This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
LAW LIBRARIES

Amalie Noack.

Deutsches Leben in Rom

1700 bis 1900

Von

Friedrich Noack

Stuttgart und Berlin 1907
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Amalie Noack.

Deutsches Leben in Rom

1700 bis 1900

Von

Friedrich Noack

Stuttgart und Berlin 1907
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

DG
814
.N74

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

105216-008

Dem

Deutschen Künstlerverein zu Rom

als dem Hort des Deutschtums
in der ewigen Stadt

freundschaftlichst zugeeignet

DG
814
.N74

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in

:n zu Rom
oß habe ich
:n Studien
liegen, und
und ſeiner
:iner Arbeit
:ıfechtungen,
:n, auf dem
:kunft ruhen.
wollen, ob-
Reine Abſicht
:turlebens zu
Jahrhunderte
:t haben, und
'aß auf dieſem
anderes, dem
erforſchen gibt
iſche Kunſtent-
hen ſelbſt. Daß
ur Löſung dieſer
als der Verfaſſer
aus, um die Fülle
eben würde kaum
u liefern.
, nur eine gründliche
ema zu liefern, wenn
Quellen den Stoff in
ch; aber ich ſah bald ein,
lligen Umfang annehmen
anken vertraut, alles minder
lichſt zuſammenhängende Dar-
en, zu geben und eine Unmenge
ſchwer in den Text hätten ein-
gen und in die zugleich als Regiſter

Vorwort

Dies Buch gehört dem Deutschen Künstlerverein zu Rom aus mehr als einem Grund. In seinem Schoß habe ich vor mehr als zehn Jahren die Anregung zu den Studien erhalten, die meiner Darstellung zu Grunde liegen, und die noch viel zu wenig bekannten Schätze seines Archivs und seiner Bibliothek haben mir sehr wertvolles Material zu meiner Arbeit geboten. Überdies ist es trotz aller Wandlungen und Anfechtungen, die er erfahren, immer noch der Deutsche Künstlerverein, auf dem die Hoffnungen des deutschen Lebens in Rom für die Zukunft ruhen.

Ich habe keinen Beitrag zur Kunstgeschichte liefern wollen, obwohl das Buch sich zumeist mit Künstlern beschäftigt. Meine Absicht war, den gesamten Beziehungen des deutschen Kulturlebens zu Rom nachzugehen, wie sie sich während der letzten Jahrhunderte auf der alten Kulturstätte der sieben Hügel entwickelt haben, und den denkenden Besucher Roms darauf hinzuweisen, daß auf diesem unvergleichlichen historischen Boden es noch etwas anderes, dem deutschen Volk näherliegendes zu beobachten und zu erforschen gibt als klassisches Altertum, Papstgeschichte und italienische Kunstentwicklung, nämlich das Leben und Wirken der Deutschen selbst. Daß das vorliegende Buch nur ein schwacher Versuch zur Lösung dieser Aufgabe sein kann, weiß wohl niemand besser als der Verfasser selbst. Die Kräfte eines einzelnen reichen nicht aus, um die Fülle des Stoffs zu erforschen, und ein Menschenleben würde kaum genügen, um eine befriedigende Darstellung zu liefern.

Zeitweilig schwebte mir der Gedanke vor, nur eine gründliche erschöpfende Materialsammlung für das Thema zu liefern, wenn ich aus teils unbekannten, teils vergessenen Quellen den Stoff in immer wachsender Fülle heranströmen sah; aber ich sah bald ein, daß das Werk alsdann einen schwerfälligen Umfang annehmen müßte, und machte mich mit dem Gedanken vertraut, alles minder Wesentliche auszuscheiden, eine möglichst zusammenhängende Darstellung, wenn auch nur in Umrissen, zu geben und eine Unmenge wertvoller Einzelheiten, die sich schwer in den Text hätten einfügen lassen, in die Anmerkungen und in die zugleich als Register

dienenden Namenübersichten zu verweisen, mit denen ich den Anfang eines zuverlässigen Handbuchs des Deutschtums in Rom zu geben hoffe. Da die kunstgeschichtlichen Handbücher und Künstlerlexika eine Unmenge fehlerhafter Angaben, insbesondere Daten, enthalten, so legte ich besonderen Wert darauf, solche falsche Überlieferungen mit Hilfe zuverlässigen Quellenmaterials zu berichtigen, wie es mir überhaupt allenthalben um Feststellung der historischen Wahrheit zu tun war. Ein unschätzbares und meines Wissens noch kaum benutztes Material boten hierfür insbesondere die Archive der römischen Pfarreien. Dieselben enthalten seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts — allerdings nicht immer lückenlos vorhanden — nicht nur die üblichen Tauf-, Heirats- und Sterberegister, sondern noch eine alljährlich in der Fastenzeit aufgenommene genaue Bevölkerungsliste; darin liegt ein unendlicher Vorrat von Personalnachrichten. Ich habe in jahrelanger Arbeit die Archive der für die Deutschen Roms wichtigen Pfarreien durchforscht und einen Teil des gefundenen Materials hier niederlegen können. Bei Mitteilung von Daten habe ich nur dann die Quelle beigefügt, wenn meine Angabe von der herkömmlichen abweicht. Neu wird in den meisten Fällen die Feststellung der Örtlichkeiten in Rom sein, wo Deutsche wohnten oder deutsches Leben sich abspielte; auch hierfür lieferten die Pfarrarchive das wertvollste Material. Wo Hausnummern und Straßennamen angegeben sind, habe ich stets die heute üblichen Bezeichnungen gewählt, die nicht in allen Straßen mit der ersten unter Pius VII. eingeführten Straßennumerierung übereinstimmen. Manches ungedruckte Quellenmaterial habe ich benutzen können, das bis jetzt verborgen war. Hierfür wie für vielfache freundliche Förderung meiner Studien habe ich zu danken der Kgl. Kunstakademie zu Dresden, dem Kgl. Preuß. Historischen Institut zu Rom, Sr. Eminenz dem Kardinal Serafino Vanutelli, den Monsignori De Waal und Lohninger, dem ehemaligen Botschaftsprediger Dr. Lang zu Rom, dem Museumsdirektor Otto Cornill zu Frankfurt, den Familien Crous und v. Randow zu Krefeld, dem Archivar Dr. J. Lulvès zu Hannover, dem Historiker Dr. L. Bobé in Kopenhagen, dem Direktor der päpstlichen Gemäldesammlungen Professor Ldw. Seitz, den Herren Fischer v. Röslerstamm, Dr. L. Pollak und Professor Hnr. Gerhardt zu Rom, sowie vielen Pfarrern der ewigen Stadt, die gütig und vertrauensvoll den Fremdling in ihre Archive einließen.

Rom, im Frühling 1907

Dr. Friedrich Noack

Inhalt

		Seite
Kapitel I.	Einführung und Vorgeschichte	1
„ II.	Die Deutschen in Rom am Anfang des 18. Jahrhunderts	30
„ III.	Die Fremdenstadt Rom um 1750	49
„ IV.	Mengs und Winckelmann	65
„ V.	Die deutsche Ecke am Spanischen Platz	90
„ VI.	Die Weimarer in Rom	108
„ VII.	Revolution und Napoleonische Zeit. Der Höhepunkt des Klassizismus	128
„ VIII.	Die nationale Erhebung Deutschlands und die neudeutsche Kunst	154
„ IX.	Die klassische Zeit der deutschen Diplomatie in Rom	185
„ X.	König Ludwig I. auf Villa Malta	218
„ XI.	Ponte Molle und Cervaro	238
„ XII.	Die Gründung des Deutschen Künstlervereins und die Revolutionsjahre	268
„ XIII.	Die letzten Jahre der päpstlichen Herrschaft	295
„ XIV.	Deutschland im königlichen Rom	331
Anmerkungen		352
Quellenverzeichnis		388
Namenübersicht und Register		
Abt. I.	1500—1700	399
„ II.	1700—1800	404
„ III.	1800—1900	424

I

Einführung und Vorgeschichte

Die bedeutende Rolle, die Rom als Kulturstätte heute im geistigen Leben der gebildeten Welt spielt, ist erst wenige Jahrhunderte alt. Lebendige Beziehungen zwischen Rom und Deutschland haben schon zur Zeit der Cäsaren und in wachsendem Maße durch das ganze Mittelalter bestanden, aber sie waren anderer Art als heute. Politische Machtfragen, kirchliche Angelegenheiten und in ihrem Gefolge auch wirtschaftliche Interessen in bescheidenem Maße bildeten den Inhalt der deutsch-römischen Beziehungen im Mittelalter, Heerscharen und Pilgerzüge wanderten ehemals über die Alpen nach dem Sitz des Papsttums. In der Neuzeit entwickelte sich ein friedliches Hin- und Herfluten zwischen Deutschland und den sieben Hügeln ohne politische und kirchliche Beimischung; Bildungsstreben künstlerischer und wissenschaftlicher Art zieht den Germanen der letzten Jahrhunderte nach der ewigen Stadt, die seit der Renaissance zur „hohen Schule für alle Welt" wurde. Humanismus und Renaissance haben nicht nur das Verständnis für diesen gewaltigen kulturgeschichtlichen Mittelpunkt erst erweckt, sondern ihn auch mit neuem Glanz und frischen Reizen geschmückt; auch Rom wurde damals wiedergeboren, und das Rom, welches heute als vielgestaltiges, überreiches historisches Wesen unser deutsches Geistesleben so mächtig anzieht, ist erst im 16. Jahrhundert entstanden. Schon in der äußeren Gestalt der Stadt drückt sich diese Entwicklung aus. Am Ausgang des Mittelalters war sie, zwischen verwahrlosten Ruinen zerstreut, die niemand verstand, einem elenden Dorf ähnlicher als einer Hauptstadt; erst seit Nikolaus V. haben eine lange Reihe von Päpsten und viele Geschlechter daran gearbeitet, um aus dem verkommenen Rom wieder das zu machen, was Goethe darin fand, die „Hauptstadt der Welt", eine Schatzkammer der Kulturgeschichte. Auch mit den Meisterwerken Raffaels und

Michelangelos geschmückt, war die Stadt der Päpste noch weit entfernt von dem prunkvollen Reichtum, den wir heute anstaunen. Den entscheidenden Anstoß zur baulichen Entwicklung gab erst Papst Sixtus V., und der seit seinen Tagen herrschende Nepotismus wurde eine der wichtigsten Triebfedern für künstlerische Glanzentfaltung und vornehme Pflege geistiger Interessen; die neuen Adelsfamilien suchten einander zu überbieten in dem, was seit der Renaissance als vornehmer Schmuck des Daseins galt: mächtige Paläste mit reichen Sammlungen an Kunstwerken alter und neuer Zeit, an Büchern, Handschriften und anderen wissenschaftlichen Kostbarkeiten, schattige Gärten mit Wasserkünsten und Statuenschmuck, prächtige Gruftkapellen in den Kirchen u. s. w. Es wurde in Rom ein Gebot des guten Tons und edeln Standes, Gelehrte und Künstler zu beschäftigen.

Selten kommt es in Rom dem fremden Reisenden zum vollen Bewußtsein, wie neu doch alles ist, was ihn dort in reicher Fülle fesselt. Das gilt selbst von den Resten des Altertums. Planmäßige Ausgrabungen und gar bewußte Pflege und Erhaltung antiker Baudenkmäler sind Errungenschaften der beiden letzten Jahrhunderte; die meisten Antikenfunde des 16. und 17. Jahrhunderts sind dem Zufall zu verdanken. Einzelne Wunderwerke der alten Skulptur wurden schon im 16. Jahrhundert ans Licht gebracht, der Apoll des Belvedere und Laokoon unter Julius II., der Torso unter Clemens VII., der Hermes 1543, die Niobiden 1583, die kapitolinische Venus 90 Jahre später; aber das unabsehbare Heer antiker Marmorgestalten, die unzähligen Sarkophage, Reliefs, Mosaiken und die kleineren Werke der alten Kunst wie Gemmen, Münzen, Bronzen, Terrakotten u. s. w., mit denen heute die Museen Roms und der Welt gefüllt sind, wurden erst vom Beginn des 18. Jahrhunderts an ausgegraben. Das römische Forum war noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von mehreren Metern Boden bedeckt, auf dem im Schatten einiger Ulmen die Ziegen weideten und Viehmarkt gehalten wurde; das erste Beispiel einer planmäßigen topographischen Ausgrabung gaben die Franzosen unter Napoleon I. am Trajansforum, die Kaiserpaläste auf dem Palatin hat erst Napoleon III. aufdecken lassen. Und fragen wir nach den modernen Anlagen und Bauten, mit denen die Hauptstadt der Christenheit prunkvoll geschmückt worden, so finden wir unter den Villen als älteste die Villa Medici 1560, 1615 folgte Villa Borghese, die Schöpfung des Nepoten Pauls V., der erst drei Jahre zuvor die Peterskirche hatte vollenden lassen, 1622 legten die Nepoten Gre-

gors XV. die Villa Ludovisi an, in den nächsten Jahren entstanden der Palast der Propaganda, die Kirche S. Ignazio, die Paläste Sciarra und Barberini, am vatikanischen und Quirinalspalast wurde noch im 17. und 18. Jahrhundert fleißig weitergebaut, um 1630 wurde Palazzo Chigi vollendet, die Engelsburg und die leoninische Stadt neu befestigt; Bernini, der den neuen Spanischen Platz mit dem Brunnen der Barcaccia geschmückt hatte, legte um 1650 die Piazza Navona in der heutigen Form an und umgab 1667 den Vorplatz der Peterskirche mit den Prachtkolonnaden. Es folgten die Villa Doria-Pamfili, die Paläste Montecitorio, Salviati, Odescalchi, Altieri, im 18. Jahrhundert die Paläste Colonna und Doria, die Consulta auf Monte Cavallo, die Spanische Treppe, der Trevibrunnen, die neuen Fassaden von S. Giovanni in Laterano, S. Maria Maggiore und vielen anderen Kirchen. Die üppige Fülle von malerischem Schmuck, die Roms Kirchen und Paläste auszeichnet und in seinen Galerien glänzt, gehört, wenn schon die klassischen Meisterwerke noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind, doch der überwiegenden Mehrheit nach dem 17. und 18. Jahrhundert an.

So ist der Überfluß der Sehenswürdigkeiten, mit denen sich die Stadt der Päpste prunkvoll ausgestattet hat, nur wenige Jahrhunderte alt, und man kann mit einem gewissen Recht sagen, daß Rom auch mit den Meisterwerken Raffaels und Michelangelos doch verhältnismäßig arm sein würde, wenn nicht die Barockkunst bis ins 18. Jahrhundert hinein das Füllhorn ihrer Gaben darüber ausgegossen hätte. Nach der Reformation war die Politik der Päpste, unterstützt von den Bestrebungen des Jesuitenordens, noch mehr als zuvor darauf gerichtet, den Anspruch auf universale Macht auch äußerlich zu betonen und die Gemüter der Menschen an Rom und seine Kirche zu fesseln. Alle Mittel geistiger und materieller Kultur, über die man verfügen konnte, wurden zielbewußt diesem Zwecke dienstbar gemacht, Künste und Wissenschaften mußten helfen, den Sitz des Katholizismus zur glänzendsten Hauptstadt Europas zu machen und dem Gottesdienst und den großen Kirchenfesten immer neue Anziehungskraft zu verleihen. Der päpstliche Hof wurde der prächtigste der Welt, Rom wurde tonangebend für alle übrigen Kulturzentren, besonders in Angelegenheiten der Kunst, und die römischen Adelsfamilien, die Kirchenfürsten und die Gesandten der fremden Machthaber wetteiferten untereinander in Prachtentfaltung und vornehmem Mäzenatentum. Der internationale Charakter, den die Hauptstadt der katholischen Kirche

stets getragen hatte, nahm ein entschiedeneres Gepräge an, Rom wurde die erste Fremdenstadt Europas, seine bedeutendste Sehenswürdigkeit.

Wie die bildende Kunst an den Reizen Roms ihren hervorragenden Anteil hat, so auch an der Völkerwanderung von Reisenden, die seit dem 17. Jahrhundert in immer wachsenden Scharen aus den nördlichen Ländern nach dem Tiberstrand zusammenströmten, um ihre Anschauungen zu erweitern, neue Anregungen zu empfangen, um zu lernen, zu schauen, zu genießen. Man kann die bildenden Künstler anderer Länder als die Vorläufer dieses Fremdenstroms ansehen, der sich, für uns schon eine langgewohnte, selbstverständliche Erscheinung, jahraus jahrein nach Rom ergießt. Der internationale Charakter der päpstlichen Hauptstadt brachte es mit sich, daß auch an dem gewaltigen Kunstschaffen daselbst die fremden Nationen einen gewissen Anteil erhielten, wenn schon, wie auf allen Gebieten des katholischen Machtbereichs überhaupt, den Italienern der Löwenanteil zufiel. Aber im Anschluß an die in Rom befindlichen Nationalstiftungen, Kirchen, Kongregationen und Pilgerhospize, um die sich immer eine kleine Landsmannschaft geschart hatte, konnten sich auch tüchtige Fremde zu bescheidener Geltung bringen; der Einfluß fremder Kardinäle, die in ihrem Hofhalt stets zahlreiche Landsleute beschäftigten, wirkte fördernd mit, und schließlich gelangten nicht wenige fremde Kunstjünger, die vom wachsenden Ruhm der römischen Kunstschätze angelockt in der ewigen Stadt nur hatten lernen wollen, durch die Vorstufe des Schülers zur Ehre der Mitarbeiterschaft in der Werkstatt römischer Meister. Die päpstliche Hauptstadt hatte endlich, besonders während des 17. Jahrhunderts, einen so hohen Bedarf an künstlerischen Kräften aller Art, daß der Kirchenstaat und Italien allein ihn nicht decken konnten, und so zog auch die günstigere Erwerbsgelegenheit zeitweise ganze Scharen nordischer Künstler nach den sieben Hügeln. Man kann gerade darin einen der charakteristischsten Unterschiede zwischen dem älteren und neueren Kunstleben in Rom sehen, daß noch bis ins 18. Jahrhundert hinein zahlreiche nordische Künstler dort ausgiebige Beschäftigung für den päpstlichen Hof, die Kirchen und einheimischen Großen fanden, sich sogar für Lebenszeit niederlassen konnten, während in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kaum mehr ein fremder Künstler für Rom selber arbeitete, und die Kunstbeflissenen aus germanischen Ländern meist nur zu kurzem Studienaufenthalt dahin kamen.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts waren die Deutschen

an der Wallfahrt nordischer Künstler nach Rom nur in bescheidenem Maße beteiligt; die Reformation mit ihren Folgen brachte für einen großen Teil Deutschlands und für geraume Zeit einen Riß in die Beziehungen zur römischen Welt, die Not des Dreißigjährigen Kriegs mit dem daraus folgenden Rückgang des Wohlstands und Bildungsstands wirkte hemmend auf alle künstlerischen und kulturellen Bestrebungen im heiligen römischen Reich deutscher Nation; wir finden daher nur wenige deutsche Namen unter der Legion von Franzosen, Flamändern und Holländern, die in jener Zeit an der römischen Kunstherrlichkeit mitwirkten. Die Stammesvettern aus den Niederlanden, die mit ihrer mächtigen Kulturblüte gerade damals uns Deutschen für eine gute Weile Vorbild und Anregung gaben, sind uns auch in den künstlerischen Romfahrten Bahnbrecher gewesen. Zeitlich an ihrer Spitze steht jener Johann Schorel aus Alkmaar, der unter dem Pontifikat seines Landsmanns Hadrian VI. Aufseher des vatikanischen Belvederes wurde und 1521 das Bildnis seines Gönners malte. „Fackelträger und Straßenmacher der Kunst in den Niederlanden" nannten ihn die heimischen Genossen, die gleich ihm in Rom die künstlerische Vollkommenheit suchten. In die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen: der aus Würzburg stammende holländische Kupferstecher Hubert Goltzius, der in Rom die Anregung zu seinem archäologischen Kupferwerk Fasti magistratum et triumphorum romanorum empfing, das ihm 1567 die römische Ehrenbürgerschaft eintrug; der Antwerpener Maler Barth. Spranger, der vor seinem Eintritt in den Dienst Kaiser Maximilians II. Hofmaler des Papstes Pius V. gewesen ist und für den Kardinal Farnese in Caprarola gearbeitet hat; dann Hans van Aachen aus Köln, der für die Kirche Gesu in Rom eine Christnacht malte, und der Bayer Sigmund Lair, der unter Gregor XIII. nach der ewigen Stadt kam und dort bis zu seinem 1640 erfolgten Tode mit seinen durch ganz Italien verbreiteten Muttergottesbildern Anerkennung und Wohlstand erwarb. Nur flüchtige Besuche zu Studienzwecken machten in Rom der holländische Kupferstecher Heinrich Goltzius 1591 und der württembergische Baumeister Heinr. Schickhardt Ende 1599. Um dieselbe Zeit aber hatte sich schon zu dauerndem und künstlerisch bedeutsamem Aufenthalt der Antwerpener Paul Bril niedergelassen, der erste, der den italienischen Lehrmeistern etwas Eigenartiges aus dem Norden brachte, den künstlerischen Selbstwert der Landschaftsdarstellung. Zuerst als Gehilfe seines früh verstorbenen Bruders Matthäus,

dann als selbständiger fruchtbarer Meister hat er für die Päpste Gregor XIII. und Clemens VIII., für die Kardinäle Montalto und Mattei, für die Patrizierhäuser Borgheſe, Roſpigliosi, Doria, Giuſtiniani eine lange Reihe von großen, dekorativen Landſchaften in Paläſten und Kirchen geſchaffen.

Mit Bril perſönlich befreundet und gleich ihm ein Bahnbrecher in der Landſchaftsmalerei, wenn auch in verſchiedenem Sinne, war der einzige eigenartige deutſche Künſtler dieſer Zeit, der leider in der Blüte der Jahre dem erfolgreichen Schaffen entriſſene Adam Elsheimer aus Frankfurt. Er hatte kaum die zwanzig überſchritten, als er gegen 1600 Rom betrat, wo er im ſtillen treuen Studium der Natur die poetiſche Stimmung der Landſchaft entdeckte und aus den dortigen Natur- und Ruinenmotiven die kleinen, ſorgſam gemalten idylliſch-heroiſchen Gemälde zuſammenwob, in denen Landſchaft, Figuren und Stimmung ſo wunderſam harmonieren, und die ſchon von den römiſchen Zeitgenoſſen als eine neue künſtleriſche Offenbarung geprieſen wurden. Obſchon Elsheimer kaum mehr als ein Jahrzehnt in Rom wirkte, errang er doch hohe Anerkennung daſelbſt, die Akademie S. Luca nahm ihn in ihren Kreis auf, Papſt Paul V. ſorgte für ſeinen Unterhalt, eine begeiſterte Schar von Nachfolgern ſammelte ſich um den jungen Künſtler und ſein Werk. Wir dürfen ihn als den Vorläufer und Lehrmeiſter der großen franzöſiſchen Landſchaftskünſtler Claude Lorrain und Pouſſin rühmen, die nach ſeinem Hinſcheiden in Rom gewirkt haben. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts finden wir überhaupt die niederländiſch-deutſche Künſtlerkolonie zu Rom nach Zahl und Anſehen in raſchem Aufſchwung begriffen. In Elsheimers Fußtapfen traten Jak. Ernſt Thoman von Hagelſtein, Joh. König, Pieter Laſtmann, Jan Pinas, Cornelis Poelenburg und Hendrik Goudt; nach Jan Brueghel dem Älteren kam der große Rubens mehrmals an den Tiberſtrand und hinterließ in verſchiedenen römiſchen Kirchen Werke von ſeiner Hand, van Dyck erwarb ſich in kurzem Aufenthalt zu Rom mit tüchtigen Arbeiten hohes Anſehen[1]), Gerhard Honthorſt ließ ſich zu längerer Wirkſamkeit dort nieder, der Utrechter Kunſttiſchler Jan Van Santen wandte ſich in Rom der Architektur zu, wurde von Kardinal Scipio Borgheſe und Papſt Paul V. begünſtigt, erbaute das Kaſino Borgheſe 1615 und arbeitete mit an dem Umbau der Kirche S. Sebaſtiano, wie an den Paläſten Mondragone bei Frascati und Roſpigliosi auf dem Quirinal. Die Zahl der „Romaniſten" war in den Niederlanden derart angewachſen, daß ſie in Antwerpen einen eigenen Verein bildeten,

dem auch Rubens 1609 nach seiner Rückkehr aus Italien beitrat, und daß Karel van Mander in seinem 1618 erschienenen Schilderbuch den Romfahrten der Künstler einige besondere Betrachtungen widmete, in denen er als guter Protestant vor dem üppigen Leben der päpstlichen Residenz ernstlich warnen zu sollen glaubte.

Aber Karel van Manders gutgemeinte Reime fanden bei der niederländischen Künstlerjugend kein geneigtes Ohr, sie fuhr fort nach Rom zu ziehen und dort nicht nur zu studieren und zu arbeiten, sondern auch unter der heiteren Sonne des Südens ein ähnliches genial ungebundenes Leben zu führen, wie es die Genossen in der zu derbfröhlichem Genuß geneigten Heimat taten. Was die Jordaens, Hals, Teniers, Brueghel, Ostade, Brouwer und Steen an Schützenmählern, Bohnenfesten, Kirmessen, Zechgelagen u. dgl. malten, das war ja keine künstlerische Erfindung, sondern realistisches Abbild des niederländischen Volkslebens ihrer Zeit, und es wäre sehr ungerecht, wollte man den in Rom weilenden Kunstjüngern einen besonderen Vorwurf daraus machen, daß sie beim Albanerwein sich ebenso oder vielleicht noch besser belustigten als ihre Landsleute daheim in Harlem und Antwerpen bei vaterländischem Gebräu, Tabak und Tanz. Die moralsauren Betrachtungen über das leichtfertige Künstlerleben in Rom, die sich tatsächlich in der späteren Kunstliteratur finden, verlieren bei kritischer Beleuchtung jeden Wert und hatten ihren Grund wohl allein in der puritanischen Abneigung streng protestantischer Kreise gegen das päpstliche Rom und seine Üppigkeit. Sie richteten sich hauptsächlich gegen den landsmännischen Verein der flämischen und holländischen Maler, zu dem aber auch die deutschen Stammesvettern, gelegentlich selbst Franzosen, zugelassen wurden, und der unter dem Namen Schilderbent (Malerbande) fast hundert Jahre lang in Rom bestand. Nur der Zeitpunkt seiner Auflösung ist uns genau überliefert: 1720; über seine Gründung gibt es keine sicheren Angaben und sind vielleicht auch nicht möglich, da solche gesellige Vereinigungen meist aus längerer Gewohnheit sich bilden, über die feste Überlieferungen nicht vorliegen. Falsch ist jedenfalls die von einem späteren Verehrer der Bent aufgestellte Behauptung, ihre Entstehung gehe noch auf Raffaels Zeiten zurück, vielmehr läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie nicht vor 1625 und nicht nach 1630 gestiftet wurde[2]). Die ältesten Mitglieder der Schilderbent, von denen wir wissen, waren Jan Miel aus Antwerpen, der um 1620 nach Rom kam, Pieter van Laer

aus Harlem (um 1625), Louis Primo aus Brüssel (1626), Joachim von Sandrart aus Frankfurt (1628), Johann Troschel aus Nürnberg († 19. Mai 1628 in Rom), Johann Lys aus Oldenburg († 1629), Jan Asselyn aus Diepen (1630). Nach ihnen ist wohl kaum ein Künstler aus den Niederlanden nach Rom gekommen, der sich nicht den „Bentvögeln" angeschlossen und sie mit einem festlichen Aufnahmebankett bewirtet hätte, wobei sie mit einer von der Laune des Augenblicks eingegebenen humoristisch-allegorischen Mummerei oder dramatischen Vorstellung, sowie mit herkömmlichen derbkomischen Zeremonien an dem neuen Ankömmling die Taufe vollzogen und ihm einen witzigen Beinamen gaben. Diese Bentnamen sind dann in die kunstgeschichtlichen Schriften übergegangen, und manch einer ist unter dem Spitznamen, den ihm der „Veldpaap", der Wortführer der Schilderbent, bei solch einer fröhlichen Weintaufe verliehen hat, bekannter geworden als mit seinem Familiennamen. Von dem Treiben der römischen Bent ist uns fast nichts literarisch überliefert als diese meist sehr charakteristischen Spottnamen und einzelne Beschreibungen von Tauffesten mit künstlerisch grotesken Mummereien, Feuerwerk und endlosem Zechgelage, das am frühen Morgen gewöhnlich mit einem Katerbummel vors Tor endigte, dessen Ziel das sogenannte Grab des Bacchus war, ein antiker Porphyrsarg mit Darstellungen der Weinlese, der ehedem in der Rundkirche S. Constanza vor Porta Pia stand und 1788 ins vatikanische Museum verbracht worden ist[3]). Aber der Zweck der landsmännischen Vereinigung dürfte wohl, anfänglich wenigstens, nicht ausschließlich auf gesellige Belustigung der nordischen Künstlerkolonie der ewigen Stadt gerichtet gewesen sein, der Gedanke liegt nahe, daß auch irgend welche künstlerische Absichten dabei mitwirkten. Wir sehen nämlich im Mittelpunkt dieses genial-fröhlichen Treibens eine Persönlichkeit stehen, die man mit ihren ungewöhnlichen geselligen Talenten und unerschöpflichen lustigen Einfällen die Seele der Schilderbent während ihrer ersten Zeit nennen könnte, einen Mann, der zugleich als Künstler der Führer einer neuen Richtung wurde, Pieter van Laer, genannt Bamboots, den Schöpfer der Bambocciadenmalerei. Der geistvolle Humorist aus Harlem, der nach Sandrarts Berichten nie müde wurde, die in Rom studierenden Freunde mit immer neuen tollen Späßen zu unterhalten[4]), führte zum ersten Male die Künstler von der hergebrachten akademischen Nachahmung der kirchlichen, mythologischen und gespreizten Historienmalerei

der römischen Schule auf die Beobachtung der frischen, ungezwungenen Natur im gewöhnlichen Volksleben. Mit keckem Pinsel stellte er das Treiben der niederen römischen Volksschichten in ihren unter antiken Trümmern eingebauten Hütten und Schenken mit seiner ganzen derben und bunten Mannigfaltigkeit dar, und seine Soldaten-, Bettler-, Hirten- und Trinkerszenen fanden nicht nur Nachahmer, sondern auch Liebhaber und Käufer unter den Beschützern der Kunst aus dem römischen Adel. Die römischen Akademiker entrüsteten sich nicht wenig über diese „Entehrung" der Kunst durch Darstellung niedriger Vorwürfe und noch mehr darüber, daß die „schimpflichen Machwerke" eines Bamboccio und seiner Nachfolger sogar ihren Weg in die Galerien der Patrizierpaläste fanden. Als Jan Miel, der für Andrea Sacchi und unter dessen Leitung kirchliche Historienbilder ausführte, von Laer angeregt volkstümliche Motive darin anzubringen begann, jagte ihn der römische Meister kurzweg aus der Werkstatt[5]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß an inneren Streitigkeiten der Akademie S. Luca in jener Zeit, die mit einer Statutenrevision 1627 ihr Ende fanden, auch diese kleine von Pieter van Laer angerichtete Revolution ihren Anteil hatte, und bis zum Beweis des Gegenteils darf man jedenfalls annehmen, daß die von ihm geführte naturalistische Sezession gegenüber der akademischen Mode eine wesentliche Rolle bei der Organisation der Schilderbent und ihrer satirischen Zeremonien spielte. Es ist auch gewiß kein Zufall, daß keiner der Bambocciadenmaler, unter denen schließlich doch auch einige Italiener waren, zu den Ehren der Mitgliedschaft von S. Luca gelangte, wo so viele mittelmäßige Heiligenmaler Aufnahme fanden; nur der oben genannte Jan Miel wurde gewürdigt, in der Akademie S. Luca zu sitzen, aber er hatte auch Buße getan und war reuig in die akademischen Hürden zurückgekehrt; sein Biograph Passeri erzählt, er habe sich der künstlerischen „Erniedrigung" geschämt, in die er mit der Nachahmung van Laers geraten war, habe wieder zu arbeiten angefangen und sei zum edlen Stil und ehrbaren Gegenständen zurückgekehrt.

Mit der Gründung der Schilderbent sehen wir die niederländisch-deutsche Künstlerkolonie schon zu einem beachtenswerten Faktor im römischen Kunstleben heranwachsen, und ihre Zahl wird im Laufe des 17. Jahrhunderts so groß, daß wir hier den Einzelnen und ihrem Wirken nicht mehr nachgehen können; nur der wichtigeren deutschen Künstler wird weiter unten zu gedenken

sein. Das gesellige Leben und öffentliche Auftreten dieser leichtlebigen und zu genialen Streichen immer aufgelegten Fremden machte sich in Rom mehr und mehr bemerklich, und die Polizeiberichte jener Zeit beschäftigen sich gar oft mit ihren nächtlichen Heldentaten, Ruhestörungen und Streitigkeiten in Schenken und auf den Straßen, wobei es, entsprechend den herrschenden roheren Sitten, nicht selten zu ernsthaften Verwundungen kam. Aus solchen und ähnlichen Zeugnissen erfahren wir auch, an welchen Orten die „Bentvögel" und anderen nordischen Künstler vornehmlich ihr Wesen trieben. Außer einer Schenke bei den Thermen des Diokletian (also in einem Stadtteil unweit Porta Pia, der bis vor einem halben Jahrhundert noch kaum bewohnt war und ganz ländlichen Charakter trug) waren einige Osterien und Speisehäuser in der Nähe des Spanischen Platzes beliebte Versammlungsorte; besonders häufig wird das Gasthaus zur Fontana in Via Condotti genannt, wo u. a. im Jahre 1669 der Abschied eines Malers von Rom mit so viel Übermut gefeiert wurde, daß die gegenseitigen Neckereien endlich in Tätlichkeiten ausarteten[6]). Bei aller kollegialen Lebenslust hat es in dem Künstlervölkchen doch nie an friedenstörenden schlimmen Eigenschaften gefehlt, unter denen Brotneid und Schmähsucht wohl am häufigsten waren. Einer der interessantesten Belege hierfür aus jener Zeit ist das Spottgedicht auf die französischen Künstler vom Sommer 1665, als dessen Verfasser der Holländer Maler Theodor van der Schur galt, der sich vorgesetzt hatte, damit die gazette de la place d'Espagne zu schreiben, als des Mittelpunkts des fremden Künstlertreibens in Rom; auf dem Spanischen Platz wurden dann auch die französischen Spottreime in einer Mondscheinnacht vorgelesen, und der Streit, der daraus entbrannte, gab Anlaß zur Verhaftung des mutmaßlichen Verfassers, der den unschuldigen Bentnamen „Freundschaft" führte, und zu dem Polizeibericht, dem wir die Kenntnis des Vorgangs verdanken[7]).

Unter den ersten und bedeutendsten deutschen Künstlern, die in der Schilderbent freundliche Aufnahme fanden, ist Joachim von Sandrart zu nennen, der aus Frankfurt a. M. mit seinem Vetter Leblon 1628 nach Rom kam, dort mit den angesehensten Meistern wie Claude Lorrain, Nikolaus Poussin, Pieter van Laer freundschaftlich verkehrte und gemeinsam in der schönen Umgebung studierte, durch sein für den König von Spanien ausgeführtes Gemälde „Tod des Seneca" Ruf gewann und dann von dem Marchese Giustiniani, dem Kardinal Raggi und selbst

von Papst Urban VIII. mit Aufträgen beehrt wurde. Seine Bedeutung für uns Deutsche liegt aber weniger in diesen pomphaften Historien und Bildnissen, als in dem großen Kupferwerk, zu dem er in Rom die Anregung erhielt. Der Marchese Vincenzo Giustiniani, Herzog von Bassano, einer der eifrigsten Mäcene der Zeit, wollte die umfangreiche Antikensammlung, die er in seinem Palast zusammengebracht hatte, und die sein ganzer Stolz war, durch Vervielfältigungen allgemeiner bekannt machen und beauftragte Sandrart damit, die besten Stücke zeichnen und stechen zu lassen. Der Künstler nahm mit einigen englischen und holländischen Stechern für mehrere Jahre Wohnung in dem ausgedehnten Palast des Marchese, und die Frucht ihrer emsigen Arbeit war das 1631—1635 gedruckte zweibändige Kupferwerk der Galeria Giustiniani. Aber damit nicht genug; aus der Fülle von Zeichnungen nach Antiken, die Joachim nun mit nach Deutschland brachte, konnte er sein im Jahre 1675 veröffentlichtes Werk „Teutsche Academie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerei-Künste" illustrieren, und mit diesem Buch, das auf lange Zeit richtunggebend für den deutschen Kunstgeschmack wurde, ist Sandrart einer der wichtigsten und wirksamsten Vermittler zwischen dem römischen Kunstzentrum und dem germanischen Kulturleben geworden. Ohne solche Rückwirkung auf das Mutterland, aber schon wegen ihres Umfangs zu beachten war die fruchtbare römische Tätigkeit eines anderen süddeutschen Malers, des Innsbruckers Joh. Paul Schor und seiner Brüder Egidius und Bonaventura. Joh. Pauls Monumentalmalerei, die schon 1653 durch seine Aufnahme in die Akademie S. Luca eine öffentliche Anerkennung fand, scheint mit den sechs Deckenfresken für das Hospital S. Giovanni Colabita und für die Sakristei der Kirche S. Caterina da Siena begonnen zu haben, auch malte er einen Raum im Erdgeschoß des Palazzo Colonna nach Art einer Einsiedelei aus. Dann wurde er von Papst Alexander VII. gewürdigt, unterstützt von seinen Brüdern, neben Jan Miel an der malerischen Ausschmückung des Palastes auf Monte Cavallo zu arbeiten. Sie malten dort die Erschaffung Adams, das Opfer Kains und Abels, die Sündflut, die Arche Noah mit vielerlei Getier, sowie einen Teil der ornamentalen Chiaroscuro-Dekoration und Landschaften, architektonische Prospekte und Laubgewinde. Von dieser mehrjährigen Arbeit, die etwa um 1660 beendet war, scheint seit geraumer Zeit schon keine Spur mehr vorhanden zu sein[8]). In ähnlicher Weise wie die Schors waren

einige Jahre später die beiden Brüder Anton und Heinrich Haffner, Söhne eines Schweizer Gardisten, in Rom tätig; sie werden von einem dortigen Biographen ausdrücklich celebri pittori prospettici genannt, haben die Paläste Colonna und Altieri, wie die Kirche S. Sisto e Domenico mit gemalter Architektur dekoriert, und einer von ihnen, Heinrich, wurde 1675 in die Akademie S. Luca aufgenommen, doch scheinen sie mehr geschickte Handwerker als schöpferische Künstler gewesen zu sein.

Im Laufe und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ist die Zahl der deutschen Künstler in Rom noch verhältnismäßig gering neben den Stammverwandten aus den Niederlanden; zählen diese insgesamt nach Hunderten, so kommen die Deutschen nur auf einige Dutzend. Doch wurden sie, wie wir von Sandrart und aus anderen Quellen wissen, von den Niederländern als gute Kameraden und fast wie Landsleute behandelt, während gegen die Franzosen, wahrscheinlich infolge der politischen Ereignisse, die Schilderbent sich zeitweise völlig ablehnend verhielt. Fragen wir nach der römischen Tätigkeit der germanischen Kunstbeflissenen im allgemeinen, so stellt sie sich zu jener Zeit als eine völlig unselbständige dar. Man kam in das „herrliche Theatrum oder Schaubühne aller Künste", wie Sandrart Rom nennt, nicht mit dem Vorsatz, an dem Studium der dortigen Schätze die eigene künstlerische Individualität zu entwickeln, nicht einmal um die Klassiker nachzuahmen, sondern mit der bewußten Absicht, sich ganz nach der gerade herrschenden römischen Kunstmode zu bilden und zu richten, ja die Antike selbst nur durch die Brille der lebenden Bonzen der römischen Schule anzusehen. Auch das Neue und Selbständige, das einzelne begnadete fremde Künstler aus dem römischen Boden hervorwachsen ließen, Pieter van Laers kecke Sittenbilder ebenso wie Elsheimers und Claude Lorrains Landschaften, wurde für die zu demütiger Unterwerfung bereite nordische Jüngerschar nur wieder zu neuen Mustern, um nicht zu sagen Schablonen. Mit deutschem Fleiß und deutscher Gründlichkeit war man bemüht, den römischen Vorbildern möglichst gleich zu werden und alles etwa vorhandene Eigene völlig abzustreifen. Die meisten begaben sich geradezu in die Schule eines lebenden römischen Meisters, von dem sie sich formen ließen, wurden seine Gehilfen und konnten, wenn sie Glück hatten, als gut empfohlene Kreaturen eines angesehenen Künstlers auch selbst lohnende Aufträge in Rom erhalten. Oder man besuchte wenigstens die sogenannte Akademie eines dortigen Meisters, unter dessen An-

leitung man nach dem Modell zeichnete und auch die Natur mit den Augen der römischen Schule anzuschauen lernte. Mit dem gleichen Streben kopierte man fleißig Raffael, Michelangelo und ihre Nachfolger, sowie die Antiken der in der Entstehung begriffenen Sammlungen. Ein englischer Reisender der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erzählt, daß man den Belvederehof des Vatikans nie betreten konnte, ohne Maler und Bildhauer zu treffen, die nach den dort aufgestellten antiken Meisterwerken zeichneten; man braucht nur Sandrarts Teutsche Academie durchzublättern, um sich zu überzeugen, daß auch die Antike von den deutschen Künstlern jener Zeit nur durch die barocke Brille Berninis betrachtet wurde. Mit derselben Voreingenommenheit durch die zur Modeherrschaft gelangten Vorbilder zeichnete man emsig die Ruinen des Campo Vaccino und der Campagna oder landschaftliche Ansichten aus der Umgegend, mit Vorliebe das fremdartig effektvolle Tivoli mit seinen Wasserfällen.

An künstlerischen Einrichtungen fanden die Fremden in Rom zwei vor, die, ursprünglich national italienische Gründungen, doch im Einklang mit der wachsenden internationalen Bedeutung der römischen Kunst sich auch gegen Fremde nicht abschlossen: die Lukas-Akademie und die Künstlerbruderschaft im Pantheon. Beiden haben im Lauf der letzten Jahrhunderte nicht wenige Deutsche, einzelne sogar in leitenden Stellungen, angehört. Die Akademie S. Luca, aus einer 1478 begründeten zunftmäßigen Künstlerbruderschaft hervorgegangen, erhielt durch Gregor XIII. am 15. Oktober 1577 die Bestätigung als Akademie für Unterricht und Pflege der Kunst und 20 Jahre später ihren gegenwärtigen Sitz bei der Kirche des Schutzheiligen am Forum. Ausgesprochener Zweck war: den Verfall der Kunst aufhalten durch Pflege der guten alten Richtung und durch Unterricht der Jünger nach antiken und gut klassischen Vorbildern; in diesem Sinn sollten die Mitglieder eine kleine Schar von Auserwählten der großen römischen Künstlerschaft sein, Zensoren und Wächter zugleich des reinen Geschmacks. Da die Akademie sich der Gunst der Päpste erfreute und mit der Zeit erhebliche Vorrechte vor den übrigen Berufsgenossen zu erwerben wußte, so übte sie meist eine wirkliche Herrschaft aus als unerschütterter Hort der akademischen Tradition im Wandel der Zeiten. Weniger anspruchsvoll, doch im Wesen ziemlich gleichartig und in kirchlicher Observanz eher noch strenger als die päpstlich approbierte Akademie war die Insigne Congregazione Pontificia dei Virtuosi al Pantheon,

eine unter dem Schutz des hl. Joseph stehende Künstlerbruderschaft, 1543 von Verehrern des göttlichen Raffael mit der ausdrücklichen Absicht gestiftet, die Kunst im Dienst der Kirche zu pflegen. Ein Kanoniker von S. Maria della Rotonda war ihr erster Leiter, im Vorbau dieser Kirche wurde ihr Archiv und Versammlungsraum angelegt, Florent in domo Domini lautete ihr Wahlspruch, und unter der Säulenhalle des Pantheons hielt sie alljährlich am Josephstag Ausstellungen der Werke ihrer Mitglieder ab. Andere Ausstellungen von Kunstwerken fanden gelegentlich in den Kirchen S. Giovanni dei Fiorentini und S. Rocco statt; sonstige öffentliche Räume für diesen Zweck gab es in Rom bis zum Jahre 1827 nicht.

Konnte der deutsche Kunstbeflissene für seine Berufsinteressen eine gewisse Förderung in diesen Anstalten finden, so boten sich dem Deutschen überhaupt für landsmannschaftlichen Anschluß verschiedene Gelegenheiten dar. Zahl und Alter der deutschen Stiftungen Roms lassen erkennen, daß schon im Mittelalter eine zahlreiche Kolonie verschiedener Gewerbetreibender aus deutschen Landen dort ansässig war, und auch in den Jahrhunderten nach der Reformation bewegte sich das deutsche Leben der ewigen Stadt keineswegs um den künstlerischen Mittelpunkt allein. Lange bevor man daran dachte, der Kunst zuliebe über die Alpen zu ziehen, haben kirchliche Gründe oder Einflüsse des Erwerbslebens ganze Scharen von Deutschen an den Mittelpunkt der katholischen Kirche geführt. Jede Pilgerfahrt in Jubeljahren hat eine kleine deutsche Einwanderung am Tiberstrand hinterlassen, der Hofhalt deutscher Kirchenfürsten in Rom und die häufigen Reisen deutscher Bischöfe und Gesandten dahin hatten die gleiche Wirkung, schließlich waren für Bayern und Österreich noch bis in die neueste Zeit hinein die sogenannten römischen Eheschließungen ein besonderer Anlaß zum regelmäßigen Abfluß von niederen Bevölkerungselementen nach Rom; denn viele von denen, die aus Mangel an Mitteln in der süddeutschen Heimat keine gesetzliche Ehe schließen konnten und eben zu diesem Zwecke nach Rom pilgerten, blieben gerade infolge ihrer Armut dort hängen[9]). Von alters her wurden gewisse Gewerbe in Rom vornehmlich von Deutschen betrieben. Äneas Sylvius Piccolomini machte die Wahrnehmung, daß das Herbergwesen durch ganz Italien in deutschen Händen war; die seit dem Ende des 16. Jahrhunderts erhaltenen römischen Bevölkerungslisten führen neben den Gastwirten in großer Zahl deutsche, besonders baye-

rische, Bäcker auf, deren Nachkommen heute noch, zum Teil an demselben Fleck, dasselbe Geschäft treiben; auch Schuster und Tischler aus Deutschland waren in Rom zahlreich vorhanden, nicht minder Feinschlosser, Uhrmacher, Instrumentenmacher, Goldschmiede, Buch- und Kupferdrucker aus Deutschland und den Niederlanden, gar nicht zu gedenken der vielen in herrschaftlichen Diensten stehenden Leute wie Türhüter, Lakaien, Köche, Stallknechte oder der im päpstlichen Sold stehenden Schweizer Gardisten[10]). Feste Mittelpunkte dieses regen deutschen Lebens in der Stadt der Päpste waren die landsmannschaftlichen Stiftungen, die sich nach mittelalterlichem Brauch an die gemeinsame Kirche anschlossen, obschon sie von Laien und für Laien gegründet waren, und die schließlich infolge ihres religiösen Charakters neuerdings, soweit sie noch bestehen, ganz in die Hände der Geistlichkeit geraten sind. Die älteste dieser Nationalstiftungen, die Deutsche wie Niederländer umfaßten, war die Erzbruderschaft von S. Maria della Pietà in Campo Santo, die an ein fränkisches Pilgerhospiz aus Karls des Großen Zeiten anknüpfend um 1450 begründet wurde. An der alten Stätte dicht bei der Peterskirche finden wir noch die Kirche, das Hospiz und den Gottesacker „Teutones in pace" vereinigt; die Nutznießer sind heute ausschließlich einige mit gelehrten Studien beschäftigte Geistliche. Zwei alte deutsche Handwerksstiftungen haben ihre Selbständigkeit verloren und sind während des 19. Jahrhunderts im Campo Santo aufgegangen: die seit 1487 mit der Kirche S. Elisabetta verbundene Bruderschaft der deutschen Bäcker und die 1439 von Papst Eugen IV. bestätigte Bruderschaft der deutschen Schuster, Sutorum vere Germanicorum. Erhalten hat sich, wenn auch unter vielfachen Wandlungen und heute mehr kirchlichen als nationalen Zwecken dienend, die Stiftung der S. Maria dell' Anima bei der gleichnamigen Nationalkirche der Deutschen; sie geht wohl bis auf das Jubeljahr 1350 zurück, verdankt der Freigebigkeit von Deutschen und Holländern ihre Entstehung und erhielt durch ein Breve Innozenz' VII. vom 6. Juli 1406 die päpstliche Bestätigung. Die schöne an Denkmälern des Deutschtums in Rom reiche Kirche, deren Grundstein der kaiserliche Gesandte Matthias Scheidt am 11. April 1500 legte, wurde 1514 vollendet. An die Reformationszeit knüpfte dann eine andere deutsche Gründung an, die zwar nichts weniger als die Pflege des Deutschtums zum Zweck hatte, aber doch in diesem Zusammenhang genannt werden muß, das Collegium Germanicum et Ungaricum, die bekannte Ausbildungsanstalt für katholische Geistliche der deutschen

Länder. Ignaz Loyola begründete dieses Kolleg 1552 mit dem wohlbedachten Zweck, der Reformation in Deutschland entgegenzuarbeiten, indem hier unter jesuitischer Leitung eine Heerschar von Klerikern erzogen werden sollte, die das mit Abfall von der Papstkirche drohende deutsche Volk wieder fester an Rom ketten und verirrte Schafe in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückführen könnte. Ein ketzerischer Engländer hat die Aufgabe dieser Seminaristen einmal mit dem grausamen Paradoxon gekennzeichnet: „Sie studieren Ignoranz", womit er gewiß insofern geirrt hat, als im allgemeinen die Unwissenheit der italienischen Geistlichkeit größer ist als die der deutschen, selbst wenn sie keine andere Ausbildung als die des Collegium Germanicum genossen haben. Aber wie der römische Klerus überhaupt geneigt ist, geringschätzig auf die Deutschen herabzusehen, so hat sich an diese Anstalt, obschon verschiedene Päpste ihr eine eifrige Fürsorge zuwandten, und viele junge Deutsche aus vornehmen süddeutschen Familien ihre geistliche Ausbildung dort erhielten, von Anfang an der Spott der Römer geheftet, und der heute noch übliche Scherzname der gamberi cotti (gekochte Krebse, mit Anspielung auf das rote Gewand der deutschen Seminaristen) ist fast so alt wie die Anstalt selbst. Die Überlieferung erklärt die auffallende Farbe ihrer Sutane mit einer deutschen Untugend, durch welche die ältesten Seminaristen ebenso wie die deutschen Bäckergesellen in Rom unangenehmes Aufsehen erregten. Da sie sich nämlich häufig am köstlichen Frascatiwein betranken und auf den Straßen Ärgernis gaben, so wurde ihnen die grellfarbige Uniform vorgeschrieben, damit niemand die schwankenden Gestalten mit einheimischen Geistlichen verwechseln und von deren Wandel eine üble Meinung fassen könnte. Der große Palast de Luna neben der Kirche S. Apollinare ist 200 Jahre lang der Sitz des deutschen Priesterseminars und somit die Stätte eines merkwürdigen Stücks deutschen Lebens in Rom gewesen, bis die Aufhebung des Jesuitenordens und die nachfolgende französische Revolution der Anstalt für einige Jahrzehnte das Lebenslicht ausbliesen.

Mit dem kirchlichen Wesen und dem Kampf der theologischen Meinungen, die seit der Reformation hüben wie drüben sich lebhafter regten, sind einige Männer verknüpft, die im 17. Jahrhundert in längerem oder flüchtigem Aufenthalt am Tiber die deutsche Wissenschaft auf römischem Boden zu Ehren brachten. Vor allen der Hamburger Lukas Holste, der die alten Sprachen

und Heilkunde studiert hatte, 1627 in Paris zur katholischen Kirche übertrat und als Bibliothekar des Kardinals Francesco Barberini nach Rom ging, wo er von Urban VIII. zum apostolischen Protonotar und Kanoniker von St. Peter, von Innozenz X. zum vatikanischen Bibliothekar und von Alexander VII. zum Auditor der Rota ernannt wurde, ein ungewöhnliches Emporkommen für einen Deutschen und Konvertiten, der keineswegs mit dem Strom schwamm, sondern selbständig genug war, um nicht nur mit der päpstlichen Zensur, sondern auch mit der Indexkongregation, der er selbst angehörte, in Widerspruch zu geraten. Man schätzte eben an ihm neben den Verdiensten um die römische Kirche (er war an der Bekehrung des Landgrafen Friedrich von Hessen, des Herzogs Joh. Friedrich von Hannover, des holsteinischen Grafen Christoph v. Rantzau und der Königin Christine von Schweden beteiligt) ganz vorurteilslos die gründliche deutsche Gelehrsamkeit, die sich besonders auf die Gebiete der Altertumskunde und der Kirchengeschichte erstreckte. Archäologische Kenntnisse begannen damals in Rom als vorzüglicher Empfehlungsbrief zu gelten; sie spielten auch in der Laufbahn von Holstes Landsmann und Zeitgenossen Athanasius Kircher eine Rolle. Der aus dem Fuldaischen gebürtige Jesuit wurde in Rom, wo er 45 Jahre lang bis zu seinem am 28. November 1680 erfolgten Tode wirkte, wegen seiner gelehrten Vielseitigkeit als Doctor centum artium bewundert; Hebräisch, Koptisch, Arabisch, Mathematik, Physik u. s. w. waren die bevorzugten Gegenstände seiner Studien, und wenn man heutzutage auch geneigt ist, ihn wissenschaftlich nicht durchweg ernst zu nehmen, so bleibt es doch sein unbestrittenes großes Verdienst, das nach ihm benannte Antikenmuseum zusammengebracht und durch das Vermächtnis an seinen Orden für alle Zeiten gesichert zu haben, das erste Beispiel einer den Gefahren des Privatbesitzes entzogenen und dem öffentlichen Nutzen gewidmeten Altertümersammlung in Rom. Dieses etwas kunterbunte Museum von kleinen antiken Kunstwerken und Gebrauchsgegenständen, orientalischen Handschriften, ägyptischen Götterbildern, mathematischen und physikalischen Instrumenten eigener Erfindung erweckte schon im Sommer 1651 die Bewunderung eines deutschen protestantischen Gelehrten, des Helmstedter Professors der Theologie Frdr. Ulr. Calixtus, dessen Anerkennung umso schwerer wiegt, als er sich sonst auch Kardinälen gegenüber von dem Bewußtsein protestantischer Überlegenheit erfüllt zeigt.

Die sechs Wochen, die Calixtus in Rom zubrachte, waren in erster Linie theologischen Unterhaltungen mit dem Jesuitenpater Kircher, mit Lukas Holste und Nik. Wysing sowie mit verschiedenen Kardinälen gewidmet, auch Kirchen, Katakomben, Bibliotheken und Altertümer wurden besucht, aber mit einer uns heute befremdenden Gleichgültigkeit ging der doch auf der Höhe der damaligen Bildung stehende Mann an den römischen Kunstschätzen vorüber. Ebenso gering scheinen die ästhetischen Eindrücke gewesen zu sein, die der große Leibniz im Herbst 1689 von Rom empfing. Eine große Reise, die er angetreten hatte, um Materialien für seine braunschweigische Geschichte zu sammeln, führte ihn auch in die Hauptstadt der Päpste, wo er Zutritt zu der vatikanischen und barberinischen Bibliothek erhielt, von Kardinälen, Jesuiten und der gesamten römischen Gelehrtenwelt ungeachtet der Glaubensverschiedenheit mit Auszeichnung aufgenommen wurde, auch den wissenschaftlichen Stammtisch eines Kaffeehauses bei Piazza Navona besuchte und sich von dem berühmten Antiquar Fabretti zu den Altertümern geleiten ließ. Wir erfahren, daß ihm ein Kardinal sogar nahe legte, in Rom zu bleiben und vatikanischer Bibliothekar zu werden, was Leibniz aus Glaubensgründen ablehnte, aber wir bemerken noch nichts von der mächtigen Wirkung, die in unseren Tagen Rom als einzigartige Kunst- und Kulturstätte auf jeden einigermaßen Gebildeten ausübt. Rom war eben damals noch nicht völlig das geworden, was es heute für das deutsche Geistesleben ist, und in Deutschland war die Empfänglichkeit für die Eigenart Roms nicht entwickelt.

Das Reisen nach Italien zu wissenschaftlichen oder allgemeinen Bildungszwecken, auch nur aus oberflächlichem touristischen Interesse, war in Deutschland zu jener Zeit noch nicht üblich. Der Dreißigjährige Krieg hat auch hier gewiß hemmend mitgewirkt. Neben allen den Handwerkern und Künstlern, die Rom für die Dauer oder vorübergehend aufsuchten, war die Zahl der deutschen Romfahrer aus gelehrten oder gebildeten Laienkreisen verschwindend klein. Eine Fremdenstadt ist Rom auch im 17. Jahrhundert schon gewesen, aber neben der stets anwachsenden ausländischen Künstlerschar setzte sich die Fremdenkolonie vorwiegend aus Leuten zusammen, die meist bei einem Wechsel auf dem päpstlichen Stuhl aus allen Ländern herbeiströmten, um in Rom ihr Glück zu machen[11]; an Abenteurern und Glücksrittern aus den katholischen Staaten hat es in Rom, solange der Vatikan noch so mächtig war, daß er etwas

geben konnte, nie gefehlt. Für die Romreisen aus idealen Gründen aber, für den Geschmack an Rom als einem überreichen Bildungszentrum kann man erst die Schwedenkönigin Christine als Bahnbrecherin ansehen; ihr Beispiel begann in Deutschland zu wirken, als die Wunden, die der Dreißigjährige Krieg dem Wohlstand und der Geisteskultur unseres Vaterlands geschlagen hatte, zu heilen anfingen. Das Verständnis für Roms Größe und Schönheit war auch bei den wenigen, die im 17. Jahrhundert aus Deutschland dahin reisten, noch recht gering. Ein klassisches Beispiel dafür bietet die Beschreibung der Reise des Fürstbischofs von Bamberg Joh. Gottfr. v. Aschhausen 1612—1613, die von seinem Rat Dr. Peßler und einem anderen Herrn seines Gefolges verfaßt ist. Wir haben es hier mit Personen aus den ersten und leitenden Kreisen, mit Männern von akademischer Bildung zu tun, die nicht nur geläufig Latein schrieben, sondern auch etwas Italienisch verstanden. Aber welch kläglichen Eindruck macht das, was sie uns als bemerkenswert von der Romreise eines Kirchenfürsten erzählen, der einen Augsburger Patrizier als Quartiermacher vorausschicken, einen großen Palast im Borgo mieten[12]), hundert Hektoliter vom besten Wein im voraus in seinen Keller legen konnte und schließlich selbst mit 180 Pferden und zahlreichen adeligen Hofherren sich auf den Weg machte! Von Begeisterung oder Freude an den Wundern Roms keine Spur, mit vollkommenem Stumpfsinn scheinen sie daran vorübergegangen zu sein. Dagegen berichten sie gewissenhaft ein Dutzend Schenken- und Dirnenabenteuer, Diebstähle, die einige Genossen im Vatikan und während der Messe in der Jesuitenkirche erlitten, verschiedene öffentliche Hinrichtungen, das Wettlaufen der Juden im Karneval, allerhand Eulenspiegeleien mit Vexierwasserkünsten in römischen Villen und mit dem sogenannten Tiburtiner Konfekt (kuriosen Kalkversteinerungen); versäumen nicht zu erzählen, daß sie bei einer Festtafel die vom Fürstbischof geladenen Zöglinge des deutschen Priesterseminars schwer betrunken gemacht haben, und daß einer aus dem Gefolge große Angst ausstand, exkommuniziert zu werden, weil er aus den Sebastianskatakomben einige Märtyrerknöchlein mitgenommen hatte. Von Kunstwerken der ewigen Stadt erwähnt der fürstliche Rat Dr. Peßler nur den Garten des Belvedere, „darin alte und von Ihrer Heiligkeit von neuem eingeführte Wasserwerke, schöne hohe Springbrunnen und Statuen", sowie das von dem deutschen Bäcker Joh. Zentner aus Zypressenholz geschnitzte Altartabernakel in S. Stefano. Das ist alles; und sein ungenannter

Reisegefährte gibt uns in einer lateinischen Übersicht der Sehenswürdigkeiten, die sie in drei Tagen abgemacht haben (bei einem Gesamtaufenthalt von fast einem Vierteljahr!), eine ganz trockene und dürftige Aufzählung von Namen, in der viele der gewaltigsten Kunstwerke fehlen, bei einigen Statuen des Palazzo Borghese der Kaufpreis vermerkt wird und von den Kolossen des Monte Cavallo nichts weiter gesagt ist als: Monte cavallo, equi duo; bei den Wasserkünsten der Villen schwingt er sich zu besonderen Bemerkungen auf und unterläßt nicht, bei den Kirchen ihre Reliquien und Legenden zu erwähnen. Kaum mehr Verständnis als diese beiden Banausen, die in Rom dem Fürstbischof v. Aschhausen halfen, seine 100 Hektoliter Frascatiwein zu vertilgen, zeigt das im Jahre 1640 bei Matth. Merian in Frankfurt erschienene Reisehandbuch für Italien von Martin Zeiller. Der Verfasser scheint nicht selbst in Italien gewesen zu sein, benutzt aber einige ältere deutsche Reisehandbücher und macht den lobenswerten Versuch, einige Begriffe von Land und Leuten zu geben, wobei allerdings viel krauses Zeug zum Vorschein kommt, und dem Reisenden praktische Ratschläge zu erteilen. Seine Behandlung der Sehenswürdigkeiten Roms würde jedoch heute auch dem bescheidensten Jubiläumspilger aus dem dunkelsten Bayern oder Tirol nicht genügen; man kann sie nach Zeiller in vier Tagen erledigen, und allerhand Kuriosa nehmen dabei den Hauptraum ein, während die Altertümer und Kunstwerke fast verschwinden. Von Raffael weiß dieser Romführer überhaupt nichts, von Michelangelo erwähnt er nur eben das jüngste Gericht, bei dem Grabmal Pauls III. in der Peterskirche verweilt er nur deshalb, weil sich daran eine schlüpfrige Anekdote knüpft, die er nach Henzners 1617 gedrucktem Reisebuch erzählt, von den Kirchen Roms weiß er wohl Reliquien und Legenden, aber keine Kunstwerke zu erwähnen, in S. Maria del Popolo, die damals nicht ärmer an künstlerischem Schmuck war als heute, findet er eine einzige Merkwürdigkeit: das Grab eines Menschen, der durch den Biß einer Katze gestorben war. Dagegen hebt er die greulichen Marterszenen in S. Stefano Rotondo als „schöne Gemälde" hervor, macht auf das holzgeschnitzte Tabernakel des deutschen Bäckers ebendaselbst aufmerksam, sowie auf das Echo am Grab der Cäcilia Metella und auf das tiburtinische Konfekt. Mit den Augen Zeillers läßt sich allerdings die ewige Stadt in vier Tagen oder noch weniger Zeit ohne Mühe besichtigen.

Engländer und Franzosen sind uns, wie in der Mode der italienischen Reisen, so auch im tieferen Verständnis für Rom voran-

gegangen. Nicht nur die Zahl ihrer Reisewerke aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist erheblich, sie stehen auch in Bezug auf empfängliche Würdigung des Geschauten auf der Höhe einer gediegenen Bildung. Der Engländer Richard Lassels, der um 1660 wiederholt in Italien war, verweilt schon eingehend bei den Ruinen des Altertums, schätzt Raffaels Malereien im Vatikan, und wenn er auch dem Geschmack seiner Zeit folgend die Fresken Carraccis im Palazzo Farnese über alle Gemälde Roms, wenn nicht ganz Europas stellt, so zeigt er doch Empfindung für die Größe Roms und bricht beim Abschied in die Worte aus: „Jedermann, der Rom einmal gesehen hat, will es nochmals sehen." Sein Landsmann Jos. Addison reiste 1699 mit tieferem archäologischem Interesse nach Italien; er schmückt seine Reisebeschreibung häufig mit römischen Dichterstellen, spricht anregend von antiken Bauten und Skulpturen, achtet dabei auf kulturgeschichtliche Einzelheiten, wie z. B. die verschiedenen Musikinstrumente in den Händen antiker Statuen, und gibt der Hoffnung auf einen neuen Aufschwung der Kunst Ausdruck, wofür Italien durch den Reichtum vortrefflicher Muster der günstigste Boden sei. Auch des Franzosen Misson zweibändiges Werk Voyage d'Italie, das seit seiner römischen Reise 1688 bis weit ins 18. Jahrhundert hinein wiederholt aufgelegt worden ist, sucht in ernsthafter Weise der kulturellen Bedeutung Roms gerecht zu werden. Mit besonderem archäologischem Interesse besuchte der Lyoner Arzt Jacques Spon 1674—1676 Italien und den Orient, das Sammeln von Inschriften war seine Liebhaberei, aber seine Auffassung wurde darum nicht einseitig; er ist vielleicht der erste gewesen, der über Rom das aussprach, was heute jeder gebildete Mensch empfindet, indem er das schöne Wort niederschrieb: „Man müßte von der Natur verwahrlost sein, wenn man nicht in irgend einem Zweig seine Befriedigung fände." In den Bibliotheken könne man, so führt Spon weiter aus, die seltensten Werke studieren, Konzerte in Kirchen und Palästen bieten die schönsten musikalischen Genüsse, so viele Sammlungen für alte und neue Skulptur und Malerei, so viele herrliche Bauwerke aller Zeiten seien vorhanden, ganze Villen seien mit Basreliefs und Inschriften überkleidet; dann lobt er die Anwesenheit so vieler Fremden aus allen Ländern, den Naturgenuß in den paradiesischen Gärten und schließt mit dem Hinweis: wer die Übungen der Frömmigkeit liebe, für den sei durch Kirchen, Reliquien, Prozessionen sein Leben lang gesorgt.

Wenn nach und nach auch in Deutschland die gebildeten Kreise sich lebhafter mit Rom und vor allem mit seinen Kunstschätzen zu

beschäftigen begannen, so war es zum guten Teil eine Wirkung von Sandrarts Werk „Teutsche Academie der edlen Bau-, Bild- und Mahlerei-Kunst", das 1675 in Nürnberg mit zahlreichen Stichen nach antiken Kunstwerken erschienen ist. Kennzeichnend war dabei der italienische Nebentitel des Buches „Academia Todesca", der damals dieselbe Bedeutung hatte wie heute die Versicherung einer deutschen Modistin, daß sie ihre Modelle aus Paris beziehe. Sandrart sah zwar auch wie der Engländer Lassels in den Carraccis das unerreichte Vorbild aller Kunstübung und trug nach Kräften dazu bei, die deutsche Kunst in sklavische Abhängigkeit von den Italienern zu bringen, aber er hat doch das große Verdienst, die Kenntnis der Schätze Italiens in Deutschland verbreitet und Interesse dafür erweckt zu haben. Sein Buch fiel in die Zeit, als unser Vaterland von den Leiden des langen Krieges sich zu erholen begann, und als die herrschenden Klassen wieder daran denken konnten, das Leben mit Werken des Friedens zu schmücken. Allenthalben entstanden nun in Deutschland Akademien zur Pflege der Künste; Nürnberg ging 1662 mit einer solchen Gründung voran, bald folgten die großen Höfe, 1692 wurde die Wiener, 1696 die Berliner Akademie der Künste begründet, 1697 die Dresdener Malerschule, die 1705 reorganisiert wurde, und 1765 die württembergische, dann mit der Karlsschule verbundene Kunstakademie. Der Sonnenkönig hatte gar eine besondere französische Akademie 1666 in Rom gestiftet; darin konnten zwar seine deutschen Nachahmer es ihm nicht gleich tun, aber wer in der Kunstpflege etwas auf sich hielt, Akademien wie fürstliche Mäcene, der schickte nun regelmäßig einige aufstrebende Talente zur weiteren Ausbildung nach Rom. Durch diese Entsendung von Pensionären deutscher Höfe und Regierungen, die im 18. Jahrhundert großen Umfang annahm, bildete sich neben der landsmannschaftlichen Kolonie von seßhaften Gewerbetreibenden in Rom eine fluktuierende, die später an Zahl oder wenigstens an Bedeutung den Vorrang gewann und dem deutschen Leben in der ewigen Stadt für geraume Zeit ein eigenartiges Gepräge gab. Nicht selten gefielen sich aber die Pensionäre und Stipendiaten in Rom so wohl, daß sie nach Ablauf der ihnen gesetzten Studienzeit auf die Heimkehr verzichteten, ihre Werkstatt dauernd auf den sieben Hügeln aufschlugen und durch die Ehe mit Töchtern des Landes ihren eigenen Herd daselbst gründeten, wenn nicht, was in alter Zeit häufiger geschah als in unseren Tagen, eine leichtsinnig eingegangene Verbindung mit einem schönen Modell oder einer verführerischen Haustochter schon den ersten Anlaß zum

Verbleiben im Süden gab[13]). Auch Mangel an Mitteln zur Rückkehr, bisweilen durch die Spärlichkeit der Pensionen oder ihr völliges Ausbleiben verursacht, führte in vielen Fällen zur festen Ansiedlung künstlerischer Wandervögel, während andere wieder durch die Erfolge älterer Kunstgenossen in der römischen Welt zur Nachahmung verlockt oder durch eine glücklich sich darbietende Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung festgehalten wurden. Im allgemeinen sind die Fälle letzterer Art neuerdings immer seltener geworden, und während im 17. und 18. Jahrhundert noch zahlreiche deutsche Künstler durch Arbeiten für römische Besteller, Päpste, Fürsten, Kirchen u. s. w., ihr Brot verdienten, beschränkte sich nach und nach der Absatz an Kunstwerken auf das, was die in Rom weilenden reichen Fremden, durchreisende Fürsten u. a. mit nach Hause nahmen. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Absatz an die römischen Winterfremden einer stattlichen Anzahl von deutschen Künstlern in der ewigen Stadt ein auskömmliches Dasein verschafft, bis Rom als Kunstzentrum aus der Mode kam und keinen fremden Meister mehr mit der Aussicht auf lohnende Tätigkeit zum Bleiben verlocken konnte. Im Zusammenhang mit dem Wechsel der Strömungen und herrschenden Richtungen in den schönen Künsten, beeinflußt auch durch die im letzten Halbjahrhundert ungeheuer gesteigerte Verkehrserleichterung, hat sich der Bestand der deutschen Künstlerkolonie gegen das Ende des 19. Jahrhunderts in dem Sinne verschoben, daß die seßhaft gewordenen nur noch die Ausnahme bildeten, die Mehrzahl dagegen aus Jüngern bestand, die nach Beendigung ihrer Studien auf einer heimischen Akademie, mit oder ohne Staatsunterstützung zur weiteren Ausbildung eine Rundreise durch Italien machten, die oft im ganzen kaum ein Jahr dauerte und Rom, die „Hauptstadt der Welt", mit wenigen Monaten erledigte. Nicht selten konnte man unter dieser jungen Schar eine, auf einseitiger Vorliebe für die neuen Richtungen und blinder Furcht vor allem Akademischen beruhende, hochfahrende Geringschätzung gegen alle künstlerischen Werte Roms bemerken, die einen seltsamen Gegensatz bildete zu der, auch oft übertriebenen, schwärmerischen Begeisterung, mit der vor hundert und zweihundert Jahren die Pensionäre deutscher Höfe die Beschwerden und Fährnisse einer weiten Reise und die mit einem spärlichen Einkommen verknüpften Entbehrungen ertrugen, um an den Brüsten der Alma Urbs zu trinken und sich an der Herrlichkeit Roms satt zu schauen, die ihnen als das unerreichbare Höchste in der Kunst galt. Darin stimmten in alter Zeit alle deutschen und nordischen Kunst-

beflissenen überein, mochten sie nur zu kurzem Studienaufenthalt am Tiber weilen, mochten sie dort ein häusliches Glück oder Mißgeschick gefunden haben, mochten sie dort Gold oder Lorbeeren erwerben oder nicht, mochten sie mit schweren Nahrungssorgen im Schatten des Kolosseums sitzen und auf die Rückkehr über die Alpen nur verzichten, weil sie das Reisegeld nicht aufbringen konnten, sie priesen es doch alle als das höchste Glück ihres Lebens, daß es ihnen vergönnt war, in Rom zu sehen, zu lernen und zu schaffen. Einer, dem es nie beschieden war, mit eigenen Augen die Stätten der antiken Kultur zu schauen, die er in seinen Gesängen so wunderbar neu belebte, Friedrich Schiller, gab dieser Romsehnsucht einen unvergleichlichen Ausdruck mit der köstlichen Strophe:

Prächtiger als wir in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.

Waren die deutschen Künstler um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Rom nur eine kleine Minderheit neben den Holländern, Flämen und Franzosen, mußten sie sich in dem geselligen Mittelpunkt der Schilderbent nur als die freundlich Geduldeten fühlen, so wächst ihre Zahl mit dem Ende des Jahrhunderts stattlich an, um in stetigem Fortschreiten bald die anderen Nationalitäten zu überflügeln, und zeitweise nahm die deutsche Kolonie während des 18. und 19. Jahrhunderts die ausschlaggebende und führende Stellung im römischen Künstlerleben ein. Der erste Preußenkönig, der bei der Einrichtung seiner Berliner Akademie sich ganz nach Paris und Rom richtete, sandte schon als Kurfürst heimische und fremde Künstler, die in seinen Diensten standen, zur Vervollkommnung nach Rom; der Berliner Peter Caulitz und der Schweizer Josef Werner wurden nach ihrer Rückkehr von dort 1695 und 1696 Hofmaler und Akademielehrer in der brandenburgischen Hauptstadt; Samuel Theodor Gericke bildete sich unter Marattas Leitung in Rom nicht nur zum geschickten Historienmaler aus, sondern wurde von seinem Meister auch angeregt, Du Fresnoys Theorie der Malerkunst zu studieren, wovon er 1699 in Berlin eine deutsche Übersetzung herausgab. Gericke sowohl wie die Malerbrüder Terwesten aus dem Haag sollten sich in Rom nicht allein ihrem Fach widmen, sie führten für die Akademiesammlungen in Berlin auch Ankäufe von Gipsabgüssen nach antiken Bildwerken aus, die man nun für das Kunst-

studium als unentbehrlich zu betrachten anfing. Später berief Friedrich I. zur Leitung der Bildhauerstudien den Österreicher Balth. Permoser, der 14 Jahre lang in Italien und Rom zu seiner Ausbildung gelebt hatte. Der letzte, den er vor 1700 nach Rom in Marattas Schule schickte, war der Berliner Joh. Frdr. Wentzel, dessen geschickte und rührige Hand verschiedene preußische Schlösser ausgemalt hat, und der aus Italien zurückberufen wurde, um 1701 in Königsberg die Krönungsfeierlichkeiten zu zeichnen und in Kupfer zu stechen. Für die Dresdener Kunstpflege war Rom nicht minder maßgebend als für Berlin; Samuel Bottschild und Heinr. Christoph Fehling, die ihre Studien in Rom gemacht hatten, leiteten die dortige Malerei- und Zeichenschule, bevor der Franzose Louis Silvestre, der 1693—1699 in Marattas Werkstatt zu Rom gearbeitet hatte, 1725 an ihre Spitze trat. Von entscheidendem Einfluß auf das sächsische Bauwesen, auf die Galerieankäufe, wie auf die gesamte Kunstpflege unter August dem Starken war endlich Graf Aug. Christoph v. Wackerbarth, der nach seinem Pagendienst am Dresdener Hof von den Kurfürsten auf Studienreisen geschickt, 1695 aus Rom mit einem reichen Vorrat von Zeichnungen zurückgekehrt war; er hatte dort weder die fleißige Arbeit eines schlichten Kunstschülers noch die Teilnahme an den fröhlichen Gelagen der Bent verschmäht. In künstlerischer Verbindung mit Carlo Maratta, der bis ins 18. Jahrhundert hinein tonangebend für die römische Malerei war, finden wir von Norddeutschen noch die Hamburger Stillebenmaler Chr. Bernetz und Franz Werner Tamm, sowie den Lübecker Gottfr. Kneller, der nachher in England ein vielgepriesener Bildnismaler wurde. Süddeutschland und die Schweiz entsandten den Frankfurter Jak. Christoph Leblond, der später in London und Paris sein buntes Kupferdruckverfahren ausbildete, den nachmaligen württembergischen und badischen Hofmaler Joh. Rud. Huber aus Basel und den späteren Augsburger Akademiedirektor Gottfr. Eichler, alle drei durch Marattas Schule gegangen; dann die Kupferstecher Joh. Jak. Sandrart aus Regensburg und Joh. Daniel Preisler aus Nürnberg, den Augsburger Schlachtenmaler Gg. Phil. Rugendas, den Tiroler Anton Feistenberger, der sich nach Poussin und Salvator Rosa bildete und nachher in Wien mit seinen flottgemalten Landschaften große Erfolge erzielte, und endlich neben manchen geringeren den trefflichen Bildnismaler Joh. Kupetzky, der vor seiner Niederlassung in Wien so lange Jahre in Rom tätig war, daß man ihn auch der dortigen seßhaften Künstlerschar beizählen könnte. Kupetzky war einer von denen, die den Vorzug,

in Rom zu studieren, mit schweren Entbehrungen erkaufen mußten; aus bitterer Not riß ihn dort der Züricher Maler Matth. Füßly, den er in einem Künstlerspeisehaus um ein Mittagsmahl angebettelt hatte, indem er ihm Beschäftigung für einen Händler mit Papstbildnissen verschaffte. Das Stück wurde mit einem halben Scudo bezahlt, und nach einiger Übung konnte Kupetzky deren neun an einem Tag malen. So hatte er sein Auskommen, aber von künstlerischem Ruf und Ansehen war er noch weit entfernt. Dazu gelangte er erst durch die Bekanntschaft mit dem Arzt der kaiserlichen Gesandtschaft in Rom, dem er zum Dank für erfolgreiche Behandlung zwei Studien nach der Natur, römische Volkstypen, schenkte. Die Arbeiten kamen dem Prinzen Alexander Sobiesky zu Gesicht, der mit seiner Mutter, der Witwe des Polenkönigs Johann, in Rom lebte; er fand Gefallen daran und ließ den Künstler zwei Jahre lang für sich allein arbeiten, womit der Grund für dessen weitere ehrenvolle Laufbahn gelegt war. Andere deutsche Maler von minderer Bedeutung gelangten um dieselbe Zeit rascher zu Glück und Ehren in Rom. Die schon genannten Stillebenmaler Bernetz und Tamm, die vielfach mit Maratta zusammen arbeiteten, indem dieser Figuren in ihre dekorativen Fruchtstücke hineinmalte, hatten jahrelang vollauf für die ersten Kunstfreunde Roms zu tun, für die Pallavicini, Monthioni, Colonna, Pamfili, Borgheſe. Der erstere wurde sogar vom Papst für gelieferte Gemälde mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet, scheint Mitglied der Akademie S. Luca geworden zu sein, starb aber, da er im Alter in Bedrängnis geriet, als Insasse des Hospizes S. Michele; der zweite, der sich in Rom mit der Tochter eines deutschen Silberarbeiters vermählt hatte, zog die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes auf sich und wurde von Kaiser Leopold in seine Hauptstadt gerufen. Ebenfalls durch Maratta gefördert, machte der Historienmaler Daniel Seuter (Saiter) aus Wien sein Glück in Rom, nachdem er in Venedig vom Soldatenstand zur Kunst übergegangen war. In Kirchen und Palästen hat er zahlreiche Zeugnisse seiner koloristischen Begabung hinterlassen. An den Marterbildern der Heiligen Katharina und Laurentius, mit denen er die Familienkapelle des Kardinals Cibo in S. Maria del Popolo schmückte, rühmte ein römischer Schriftsteller seiner Zeit die geistreiche Auffassung und ausgezeichnete Färbung und nannte ihn den famoso Daniele Saiter; in der gegenüberliegenden Kirche S. Maria di Montesanto malte er die Grabkapelle Monthioni aus, die Chiesa Nuova zählt im Hauptschiff unter der Wölbung nicht weniger als fünf biblische Gemälde von ihm,

verschiedener kleinerer Kirchen gar nicht zu gedenken. Der fruchtbare Wiener Künstler war Mitglied der Virtuosenbruderschaft vom Pantheon, 1685 auch Akademiker von S. Luca geworden, Papst Clemens XI. wollte ihm wohl, dennoch zog er vor, wieder nach Turin zu gehen, wo ihn der Herzog von Savoyen mit Aufträgen und Ehren überhäufte, und wo er 1705 gestorben ist. Eine ähnliche glückliche Laufbahn, jedoch ohne Marattas Beihilfe, hat der Sachse Christian Reder (Reuter) zurückgelegt; auch er war anfänglich dem Kalbsfell gefolgt und hatte gegen die Türken gefochten; als er 1686 nach Rom kam, machte er sich die herrschende Begeisterung wegen der Befreiung von Ofen zu nutze und malte nach eigenen Eindrücken frische lebensvolle Schlachtenbilder, die rasch ihre Liebhaber fanden. Etwas künstlerische Anleitung erhielt er dabei von dem damals in Rom lebenden flämischen Maler Pieter van Bloemen, und bald arbeitete er für Fürsten und Kardinäle. Im Palast Ottoboni-Fiano schmückte er die Wände mit Darstellungen aus den Feldzügen des Prinzen Eugen, auch im Palazzo Ruspoli war er beschäftigt. Für den Kardinal Imperiali malte er eine Darstellung von dessen Einzug in Mailand von solchem Umfang, daß er damit aus seiner engen Werkstatt in Via del Babuino nach Villa Medici übersiedeln mußte; für Kirchen hat Reder nicht gearbeitet, doch enthält ein Raum des Klosters bei S. Andrea delle Fratte eine Reihe von Wundern des hl. Francesco da Paola, zu denen er die Figuren gemalt hat, während die Landschaften von Franc. Borgognone sind. Als Reder 1729 starb, seit acht Jahren Akademiker von S. Luca, hinterließ er mehreren Söhnen, die ebenfalls künstlerische Berufe in Rom ergriffen, einen geachteten Namen. Genialer als der geschäftige Reder, aber durch seine Liederlichkeit fast noch berühmter als durch seine Kunst, war sein Zeitgenosse, Bentbruder und Landsmann, der Tiermaler Phil. Peter Roos aus Frankfurt. 1677 ging er als Pensionär des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel nach Italien und erwarb sich in Rom bald durch sein wüstes Leben einen so üblen Ruf, daß der Maler Giacinto Brandi sich weigerte, ihm seine Tochter zur Frau zu geben, was umso schwerer wiegt, als sonst unter der römischen Bevölkerung eine lebhafte Vorliebe für Ehen mit Fremden herrschte. Durch seinen Übertritt zur katholischen Kirche gewann Roos aber die Beihilfe der Geistlichkeit, selbst Papst Innozenz XI. soll sich für seine Liebesangelegenheit verwandt haben, und so gelang es ihm, Brandis Schwiegersohn gegen dessen Willen zu werden. Die Geschichte erregte großes Aufsehen und wurde daher in der Überlieferung gar vielfach aus-

geschmückt, Tatsache scheint zu sein, daß Roos mit seinem Schwiegervater stets im Zwist war, zeitweilig in Tivoli lebte und auch dort durch Trunksucht und Vagabundieren seiner Gattin ein trostloses Dasein bereitete. Er arbeitete nur, wenn die Börse völlig geleert war, dann strich er rasch eines seiner trefflich beobachteten Tierbilder hin, die von Händlern und Liebhabern gesucht waren, und praßte weiter, solange der Kaufpreis vorhielt. Von der erstaunlichen Leichtigkeit und Sicherheit seines Schaffens werden charakteristische Anekdoten erzählt. Leblond, der 1696—1697 in Rom war, saß einst mit anderen Künstlern zeichnend vor dem Titusbogen, als Roos vorüberkam; er ließ sich von einem der jungen Leute Papier und Bleistift geben, fertigte in weniger als einer halben Stunde eine vollendete Zeichnung davon, die allgemeine Bewunderung fand und sofort von einem römischen Edelmann mit einem Goldstück bezahlt wurde. Eine andere Geschichte kennzeichnet zugleich die Art, wie die vornehmen Herren jener Zeit die Kunst förderten und den Künstler behandelten. Der kaiserliche Gesandte in Rom, Graf Martinitz, wettete mit einem schwedischen General, daß Roos eher ein vollständiges Gemälde ausgeführt haben würde, als sie ein Kartenspiel beendigen könnten. Der Künstler fand sich bereit, den Versuch zu machen, malte in einigen Minuten ein treffliches kleines Hirtenstück und erhielt von dem Gewinner die Hälfte des Einsatzes als Lohn.

Die geniale Liederlichkeit eines Roos bildete jedenfalls eine seltene Ausnahme unter der deutschen Kolonie Roms, wennschon deren Mitglieder bei den mäßigen Eingeborenen den Ruf tüchtiger Zecher genossen. Aber die große Mehrzahl unserer Landsleute, die mit Künsten und Gewerben dort ihr Brot verdienten, brachte es zu geachteter Stellung und zu solidem Wohlstand. In einigen Zweigen des Kunstgewerbes standen die Deutschen unbestritten an erster Stelle und behaupteten sie für geraume Zeit. Dies gilt vorab von der Münzprägung und Medaillenkunst. In der zweiten Hälfte des 17. und bis weit ins 18. Jahrhundert hinein finden wir Deutsche an der Spitze des päpstlichen Münzwesens. Durch mehrere Generationen hindurch hat die Familie Hameran, die mehrere berühmte Medaillenschneider aufweist, das päpstliche Münzwesen geleitet, für alle festlichen Anlässe wie Regierungsantritte von Päpsten, die jährlich wiederkehrende Peter-Paulsfeier und besondere geschichtliche Ereignisse die Gedächtnismedaillen geliefert und Jahr für Jahr an Gehältern und Zahlung für künstlerische Arbeit mehrere Tausend Scudi aus der päpstlichen Staatskasse bezogen; noch am

Anfang des 19. Jahrhunderts war die vollständigste Sammlung von päpstlichen Denkmünzen im Besitz der Familie Hameran[14]). Auch neben und nach ihnen sind andere deutsche Namen ununterbrochen mit der päpstlichen Münze eng verknüpft, die Börner aus Luzern als Medailleure verschiedener Päpste, die Rustmeyer aus Westfalen als Kunstschlosser und Prägemeister, die Nistern als Münzverwalter. Die dauernde Verwendung deutscher Kräfte gerade in so verantwortungsvollen Diensten darf als ein erfreuliches Zeugnis für die Wertschätzung gelten, deren sich deutsche Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit überhaupt im päpstlichen Rom jener Zeit erfreuten.

II

Die Deutschen in Rom am Anfang des 18. Jahrhunderts

Das 18. Jahrhundert zeigte anfänglich den Deutschen in der Hauptstadt der Päpste kein freundliches Angesicht. Die politischen Beziehungen zwischen Wien und dem Vatikan waren dazumal nichts weniger als gut, die Spannung steigerte sich sogar wegen der Frage der kaiserlichen Lehen in Italien und des spanischen Erbfolgestreits zu offener Feindseligkeit. Graf Lamberg, seit Januar 1700 kaiserlicher Botschafter, konnte zwar durch ungewöhnlichen Aufwand und prunkvolles Auftreten in Rom allgemeines Staunen erregen, war aber weder den wachsenden Schwierigkeiten der Lage, noch der Schlangenklugheit der Gegner an der Kurie gewachsen. Von seiner naiven Hilflosigkeit geben die Berichte an seine Regierung Zeugnis, wo Stellen vorkommen wie die: er wolle manche schlimme Dinge vom päpstlichen Hof lieber verschweigen, da sie, würden sie den Ketzern bekannt, diese nur in ihren Irrtümern bestärken würden[1]). Trotz der eifrigen Unterstützung, die ihm der dem Wiener Hof ergebene Kardinal Grimani leistete, gelang es ihm nicht, die Belehnung des Erzherzogs Karl mit Neapel von dem ganz unter französischem Einfluß stehenden Papst Clemens XI. zu erreichen. Während die Mehrzahl der päpstlichen Untertanen zur Partei Österreichs neigte und an dem Streit mit allerhand Kundgebungen kaiserlicher Gesinnung teilnahm, legte die römische Regierung eine solche kleinliche Gehässigkeit an den Tag, daß Lamberg 1702 nach Wien berichten konnte, die Anhänger und Diener des Kaisers in Rom würden ärger verfolgt als die Christen zur Zeit Diokletians. Eine Nonne, die so ungeschickt war, österreichische

Siege über die Franzosen zu prophezeien, wurde von der Inquisition mit zehnjährigem Kerker bestraft, die Ausstellung des Bildes des Erzherzogs Karl als König von Spanien und Herrn von Mailand in der deutschen wie in der Mailänder Nationalkirche wurde verboten, ein deutscher Buchdrucker in Rom, österreichischer Untertan, wurde eingesperrt, weil er einen Bericht über die Proklamierung des Erzherzogs Karl zum König von Spanien gedruckt hatte[2]). Als nun gar auf dem italienischen Kriegsschauplatz von den päpstlichen Truppen offenbare Verletzungen der versprochenen Neutralität begangen und die österreichischen Forderungen um Genugtuung vom Vatikan nicht beachtet wurden, kam es zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen und zur Eröffnung der Feindseligkeiten. Die raschen Erfolge der kaiserlichen Truppen nötigten im Januar 1709 den Papst zum Frieden. Zur großen Freude der kaiserlich gesinnten Bevölkerung sprach Clemens im Konsistorium vom 14. Oktober 1709 die Anerkennung des österreichischen Anwärters auf die spanische Erbfolge öffentlich aus, und nach dem Tode des Kardinals Grimani hielt der zum Botschafter des Kaisers ernannte piemontesische Marquis Prié am 7. Dezember 1710 seine feierliche Auffahrt beim Papst, gefolgt von 300 Karossen der Kardinäle und des Adels, unter unendlichem Jubelgeschrei der Quiriten.

Durch den endgültigen Abschluß des spanischen Erbfolgestreits erhielt Kaiser Karl VI. außer Mailand und Mantua auch Neapel und Sardinien, so daß Rom für eine geraume Zeit ein wichtiger Durchgangspunkt für den amtlichen Verkehr zwischen Wien und den habsburgischen Ländern in Unteritalien wurde. Für das deutsche Leben am Tiber erwuchs aus diesen politischen Ereignissen eine außerordentliche Belebung und Förderung, auch trugen die Siege der kaiserlichen Truppen unter Prinz Eugen über die Türken nicht wenig zur Hebung des deutschen Ansehens in Rom bei. Der Buchdrucker Cracas konnte 1716 mit den Berichten vom östlichen Kriegsschauplatz eine besondere Zeitung Diario di Ungheria gründen, die sich dann als päpstlich offiziöses Wochenblatt über ein Jahrhundert lang am Leben erhalten hat[3]). In seinem zweiten Jahrgang meldete der Cracas, wie das Blatt nach seinem Herausgeber kurzweg genannt wurde, daß Papst Clemens im September 1717 gnädigst eine von seinem Medailleur Otto Hameran gefertigte Denkmünze auf die österreichischen Siege von Temesvar und Belgrad

entgegennahm, von der auch der kaiserliche Botschafter Graf Gallas und der österreichische Kardinal Schrattenbach Abdrücke erhielten. Deutschland war in Rom wieder obenauf. Das Wochenblättchen wird nicht müde, von den deutschen Standespersonen, ihrem prunkvollen Auftreten und ihrer Teilnahme am römischen geselligen Leben während der nächsten Jahre zu erzählen: von den Jahresfesten am Marcellustage in der diesem Heiligen geweihten Titularkirche des Kardinals Schrattenbach, von den glänzenden Tauffesten im Hause des Botschafters Gallas und seiner Gemahlin, einer geborenen Dietrichstein, von dem Konzert, das der Botschafter an seinem Namenstag veranstaltete, wie von den Besuchen der deutschen Würdenträger, zu denen sich die durchreisenden Prinz von Hessen-Kassel und Herzog von Holstein-Beck gesellten, bei der während der Fastenzeit üblichen Opernaufführung der Zöglinge des Collegio Clementino. Als dann Graf Gallas dem Feldzeugmeister Grafen Daun auf dem Vizekönigposten in Neapel folgen sollte und im Sommer 1719 von Rom abreiste, rühmte der Cracas in einem warmen Abschiedsgruß, wie beliebt er in der ganzen Stadt war und wie er bis zuletzt mit generosità und puntualità gehandelt habe, indem er alles bezahlen ließ, ohne bei irgend jemand Schuldner zu bleiben, und den Dienern die gebrauchten Livreen zum Geschenk machte. Das Lob, keine Schulden zu hinterlassen, war damals wohl nicht ganz selbstverständlich bei vornehmen Herrschaften, denn noch im Jahre 1723 wurden die römischen Gläubiger der Königinwitwe Maria Kasimira von Polen, die nach 15jährigem Aufenthalt die Stadt 1714 verlassen hatte, zur Einreichung ihrer Rechnungen aufgefordert[4]). Dem scheidenden Grafen Gallas gaben viele römische Adelige das Geleit bis Velletri, und der Herzog Caetani von Sermoneta bot ihm unter einem Zelt am Rand der Pontinischen Sümpfe ein Abschiedsessen. Auch für seinen Nachfolger Schrattenbach wiederholten sich solche allgemeinen und offiziösen Sympathiekundgebungen, und noch deutlicher spiegeln sich die gebesserten Beziehungen zwischen Wien und Rom in dem halbamtlichen Wochenblatt, nachdem der Kardinal Michael Friedrich Graf Althann im August 1720 als Botschafter Kaiser Karls VI. die ewige Stadt betreten hatte. Es wirkte nun die Wiener Nuntiaturtätigkeit des Nepoten Clemens XI. Alessandro Albani nach, der von dort zurückgekehrt am 16. Juli 1721 Kardinal und später Protektor des deutschen Reichs wurde; politisch prägte sich das gute Einvernehmen zwischen Papst und Kaiser

in zwei Ereignissen aus, in der Erhebung des Bistums Wien zu einem Erzbistum, die Clemens XI. noch kurz vor seinem Tod vollzog, und in der, seit zwanzig Jahren verweigerten, Investitur mit Neapel, die Papst Innozenz XIII. Conti 1722 dem Kaiser erteilte, worauf der Kardinal Althann zum ersten Male wieder am Peter-Paulstag dem schaulustigen römischen Pöbel das prächtige Spektakel des Aufzugs der Chinea, der Überreichung des neapolitanischen Lehenstributs an die Kurie in Form eines weißen Zelters und der Summe von 7000 Scudi, gewährte. Im Cracas wurde die Schwärmerei für Deutschland obligatorisch, und seine Blätter füllten sich mit ausführlichen Berichten über die Antrittsbesuche, Empfänge, Festivitäten, Musiken, Beleuchtungen und üppigen Traktamente des kaiserlichen Vertreters. Wir erfahren aus einem dort abgedruckten vollständigen Namensverzeichnis seines glänzenden Hofstaats, daß derselbe ohne die niedere Dienerschaft aus 32 Herren, meist Deutschen, bestand, und lesen mit Staunen, daß zur Tiersegnung am St. Antoniustag 1721 nicht weniger als 62 sehr schöne Pferde mit prächtig geflochtenen Mähnen aus den Ställen des Kardinals aufgeführt wurden[5]). Man mag sich aus solchen Ziffern eine Vorstellung davon bilden, welchen Einfluß der umfangreiche Hofhalt eines kaiserlichen Botschafters auf das Leben der deutschen Kolonie ausübte, und eine frische Illustration dazu finden wir in der Beschreibung, die Cracas von der öffentlichen Maskerade der deutschen Kavaliere und des Botschaftspersonals im Karneval 1721 liefert. Ein Zug von 36 Herrn, den Triumph des Herkules darstellend, wozu Althann die Wagen und Pferde hergeliehen hatte, bewegte sich am Samstag vor Fastnacht über den ganzen Korso, wobei Loblieder auf Deutschland verteilt wurden; die Maskerade fand so allgemeinen Beifall, daß die deutschen Herren sie am Dienstag wiederholten, und alle Welt lobte den „buon gusto ed il brio della Nazione Germanica". Kriegerische Ereignisse in Sizilien und Sardinien führten um dieselbe Zeit ununterbrochen kaiserliche Truppen, Heerführer und höhere Beamte durch Rom nach dem Süden; außer dem schon genannten Herzog von Holstein-Beck hielten sich die Generäle Eck, Graf Mercy, ein jüngerer Graf Lamberg, Graf Frz. Ldw. Zinzendorf, der die sizilischen Festungen besichtigen sollte, Wallis, der als Gouverneur nach Messina ging, vorübergehend in der päpstlichen Hauptstadt auf und vergaßen meist auch ihre Sehenswürdigkeiten nicht.

Von langer Dauer war der habsburgische Besitz in Unter-

italien nicht; die Österreicher mußten 1734 das Land räumen, im Frieden von Aachen 1748 die spanische Bourbonenherrschaft in Neapel endgültig anerkennen und auf Parma und Piacenza verzichten. Diese Ereignisse, sowie der Streit um die Kaiserkrone nach dem Tode Karls VI. spiegelten sich auch im deutschen Leben Roms, u. a. in dem häufigen Wechsel der diplomatischen Vertretung Deutschlands. Althanns Nachfolger als kaiserlicher Gesandter wurde 1722 der Spanier Cienfuegos, der sich durch eifrige Unterstützung der habsburgischen Partei in Spanien gegen Philipp V. den Kardinalshut verdient hatte. Er hielt prunkvollen Hof in einem Palast an der Pilotta, gab dort glänzende Feste zu Ehren des bayerischen Kurfürsten von Köln Clemens August und seiner Tante der Großherzoginwitwe von Toskana, Violante von Bayern, die 1727 beide zum zweiten Male Rom besuchten. Auf Cienfuegos folgte wegen des Kampfes um Neapel 1735 als kaiserlicher Vertreter der Monsignore Graf Harrach, der im Palazzo de Angelis (Via del Tritone 60—63) hauste; als er schon 1739 an den Blattern gestorben war, übernahm der Auditor der Rota Graf Joseph Thun die Geschäfte des Kaisers in Rom und blieb nach Karls VI. Hinscheiden in seiner Stellung als Gesandter der Königin von Ungarn und Böhmen. Nach der Wahl Franz' I., Gemahls der Maria Theresia, zum deutschen Kaiser 1745 wurde wieder offenbar, wie stark die österreichisch-kaiserliche Partei unter der römischen Bevölkerung war. Als am 20. September 1745 ein Kurier aus Frankfurt die Kunde von der Wahl Franz' I. nach Rom brachte, sammelten sich große Volksmassen zu Freudenkundgebungen in den Straßen und brachten vor den Palästen der verschiedenen fremden Gesandten Hochrufe auf den neuen Kaiser aus. Diese Huldigungen waren nicht ganz frei von mehr oder minder versteckten Spitzen gegen andere Mächte, und der Jubel nahm daher ein schlimmes Ende, indem der spanische Gesandte Kardinal Acquaviva, ein heftiger und hochfahrender Herr, den Lärm vor seinem Palast übel aufnahm und die bewaffnete Palastwache, die nach altem Herkommen die Polizeibefugnis über den ganzen Spanischen Platz ausübte, auf den Volkshaufen schießen ließ; mehrere Menschen wurden verwundet, und ein Enkel des deutschen Malers Reder fand hier seinen Tod[6]).

Der neugewählte Kaiser legte die diplomatische Vertretung des deutschen Reichs beim Papst in die Hände des Kardinals Alessandro Albani. Der ehemalige Nuntius in Wien hatte seit seiner Rückkehr

nach Rom die deutschen Beziehungen weiter gepflegt; er gehörte seit 1726 zu den Protektoren des Collegio Germanico, war nach dem Tode des Kardinals Giudice 1743 zum Protektor der österreichischen Länder ernannt worden, während die diplomatische Vertretung der Königin von Ungarn und Böhmen an den Kardinal Mellini überging, und übernahm 1749 auch das Protektorat der deutschen Erzbruderschaft vom Campo Santo. An dem feinsinnigen Archäologen im Purpur war es nun, die offiziellen Feste für Franz' I. Kaiserwahl in Rom auszurichten. Zu Anfang Januar 1746 gab er in seinem Palast bei den vier Brunnen ein großes Musikfest mit nachfolgendem Ball; eine Kantate mit drei Stimmen, welche die Religion, Deutschland und den Krieg vorstellten, wurde zum Ergötzen der Geladenen aufgeführt. Ihr Dichter war der Sekretär Albanis, der Abbate Gioacchino Pizzi, der spätere Kustode der Arkadia, aus dessen Händen Goethe 1787 sein Schäferdiplom empfing. Am 13. Mai desselben Jahres, dem 30. Geburtstag der Kaiserin Maria Theresia, empfing der Kardinal zum ersten Male als Comprotettore dell' Impero und Incaricato degli affari der kaiserlichen Majestäten die Glückwünsche der übrigen Kardinäle, der diplomatischen Welt und des römischen Adels, und im Dezember 1747 sehen wir zur Feier des Namenstages des Kaiserpaars wieder eine vornehme Gesellschaft im Palazzo Albani vereinigt, die dem Vortrag einer dramatischen Dichtung Pizzis lauschte. Als dann ein Jahr später durch die Beendigung des österreichischen Erbfolgekriegs für Italien eine längere Zeit der Ruhe begann, finden wir den neuernannten kaiserlichen Gesandten am Neapeler Hofe, den durch seine großartigen Bauten und seine Pflege des Musiklebens in Wien berühmten Fürsten Eszterhazy, auf der Durchreise in Rom von den Kardinälen Albani und Mellini begrüßt und mit gesellschaftlichem Aufwand geehrt[7]). Alessandro Albani war um diese Zeit schon weit über die Grenzen des Kirchenstaats hinaus als Kenner der Altertümer und Kunstfreund geschätzt; der Palast an den Quattro Fontane, den Orazio Albani, Bruder des Papstes Clemens XI., am Anfang des Jahrhunderts bezogen hatte, war wegen seiner Sammlungen eine Sehenswürdigkeit Roms geworden, der König von Portugal hatte sie an sich zu bringen versucht, der König von Polen hatte 30 Statuen daraus für 20 000 Scudi gekauft, 1734 hatte Clemens XII. die kostbare Kollektion von Büsten und Inschriften für 66 000 Scudi als Grundstock des kapitolinischen Museums erworben, und schon war der unermüdliche Altertumsfreund mit der Anlegung einer zweiten, wertvolleren Sammlung in seinem

Palast beschäftigt. Die Wiener Regierung hat sich bei der Wahl des Kardinals Albani zum Geschäftsträger wohl kaum durch seine wissenschaftlich-künstlerischen Interessen leiten lassen, aber eine bemerkenswerte Fügung war es doch, daß die Vertretung des deutschen Reichs diesem Manne gerade zu einer Zeit anvertraut wurde, als, um in der Sprache der arkadischen Hofdichter vom Schlage Pizzis zu reden, Mars und Bellona die Herrschaft abtreten mußten an Apoll und seine Musenschar. Palazzo Albani wurde gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts umso bedeutsamer für die nach Rom reisenden Deutschen, als Alessandros Bruder Kardinal Annibale Albani Gesandter der sächsischen Könige von Polen war. Sein Gast war daher vom November 1738 bis Oktober 1739 der jugendliche Prinz Friedrich Christian von Sachsen[8]), der aus dem langen römischen Aufenthalt eine ernsthafte Neigung für die Künste gewann, die er später in seiner allzu kurzen Regierungszeit durch die Anregung zum planmäßigen Ausbau der Dresdener Kunstakademie betätigte.

Wir finden überhaupt seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts in der Stadt der Päpste eine stets wachsende Zahl von deutschen Reisenden, bei denen allgemeine Bildungszwecke mit im Vordergrund standen, wenn sie auch nicht immer den einzigen Beweggrund bildeten; kirchliche Gründe wirkten gerade bei vornehmen Reisenden öfters mit. Dennoch können wir die damalige Fremdenschar als die Vorläufer der neuzeitlichen Vergnügungsreisenden im höheren Sinne ansehen. So war das Verlangen nach Erweiterung des eigenen Gesichtskreises, nach neuen großen Eindrücken und künstlerischer Anschauung gewiß maßgebend bei den Romreisen des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel und des Prinzen Heinrich von Hessen-Darmstadt 1700[9]); bei vielen Söhnen aus katholischen Fürstenhäusern war die kirchliche Erziehung, wenn nicht das einzige, doch das ausschlaggebende Ziel, dem sie in Rom nachstrebten, wie einer der vielen Söhne Augusts des Starken und die bayerischen Prinzen Philipp Moritz und Clemens August 1717 bis 1719. Eine fromme Vergnügungsreise machte im Frühjahr 1719 die Markgräfin von Baden mit ihrem Sohne Ludwig, die vom Papst mit einem Splitter vom Kreuze Christi beschenkt wurden, drei Jahre später der Kurprinz Karl Albrecht von Bayern (Karl VII.) mit seinem Bruder Herzog Ferdinand; die Gnaden des Jubeljahrs suchten 1725 die bayerische Prinzeß Violante, Großherzoginwitwe von Toskana, und das Fürstenpaar Liechtenstein. Als eigentliche Touristen sind wieder anzusehen der Naumburger Domherr Spiegel

v. Pückelheim mit Hofrat Nemeitz 1721, die Prinzen Joh. August und Chr. Wilhelm von Sachsen-Gotha, der Prinz von Holstein-Gottorp, sowie die Grafen Bernstorff unter Führung Joh. Georg Keyßlers 1726, Prinz Aug. Wilhelm von Baden 1727, der Postmeister Fürst Thurn und Taxis mit Gemahlin 1748 und Markgraf K. Friedrich von Baden-Durlach 1750. Doch waren es nicht ausschließlich Fürsten und Standesherren, die sich eine italienische Reise gönnten, auch in bescheideneren Kreisen regte sich, oft mit beruflichen Interessen verbunden, die Wanderlust nach der ewigen Stadt. 1726 bis 1727 sah sich in Rom der Trierer gelehrte Geistliche Joh. Nik. v. Hontheim um, der später unter dem Namen Febronius mit seinen gegen päpstliche Anmaßung gerichteten Schriften der Kurie viel zu schaffen gab, im Sommer 1740 kam der 30jährige Dr. juris Joh. Kaspar Goethe und brachte nach Frankfurt die großen Ansichten römischer Denkmäler aus de Rossis Kunstverlag mit, mit deren Anschauung später sein großer Sohn seine jugendliche Romsehnsucht nährte[10]); in den folgenden Jahren fanden sich wiederholt deutsche Augenärzte zu vorübergehender Ausübung ihrer Heilkunst ein, und im Dezember 1746 gar ein Naturforscher J. P. Bindeler aus Sachsen, der bei einigen Kardinälen und in der Sapienza Experimentalvorträge über Elektrizität hielt[11]).

Im Zusammenhang mit den häufigeren Romfahrten gebildeter Deutscher entwickelte sich nun auch eine deutsche Reiseliteratur über Italien, die uns Aufschluß über das Maß von Empfänglichkeit und Verständnis gibt, womit der nordische Fremdling vor Roms große Kulturwerte hintrat. Die vorhandenen französischen und englischen Werke mußten zuerst vielfach als Vorbild und Hilfsmittel dienen; Mission wurde z. B. ausgiebig von dem Geheim- und Kriegssekretär Klaute benutzt, der die italienische Reise seines Herrn, des Landgrafen Karl von Hessen, beschrieben hat. Sein Buch mutet uns etwas anfängerhaft an; es behandelt ziemlich kritiklos die gewöhnlichen Kuriosa, wie Vexierwasserkünste in den Villen u. dgl., mit derselben Wichtigkeit wie große Kunstschätze, zeigt auch nirgends eine lebhaftere Empfindung für landschaftliche Schönheit oder Kunstwerke, aber es verzeichnet doch ziemlich gewissenhaft das Wertvollste an Ruinen, Kirchen, Villen, Palästen und Sammlungen römischer Großen, läßt einiges Interesse für das Altertum erkennen und meldet sogar, daß der Verfasser mit dem landgräflichen Leibarzt zusammen römische Buchhändler aufsuchte, um etwas Rares von Büchern oder Kupfern zu erstehen. Mit selbständigerem Urteil und einem nicht unberechtigten Anspruch auf Beachtung

tritt die 1726 erschienene Nachlese besonderer Nachrichten von Italien des waldeckschen Hofrats Nemeitz auf, der in manchen Punkten die englischen und französischen Vorgänger zu ergänzen und zu verbessern wagt. Nemeitz nimmt seine Aufgabe ernst, er empfiehlt das Reisen nach Italien wegen des daraus zu schöpfenden Nutzens, da das Land eines der schönsten Europas und von der gütigen Natur besonders bedacht sei, auch die welsche Nation, wennschon neuerdings etwas heruntergekommen, doch immer noch in einigen Künsten und Wissenschaften es allen anderen Völkern weitaus zuvortue; er faßt die Romreise als eine gelehrte Wanderschaft auf, die man nicht ohne literarische Vorbildung antreten solle, empfiehlt zu diesem Zweck verschiedene Bücher, sowie die Benutzung eines italienischen Sprachlehrers und eines gelehrten Antiquars in Rom. Bei allem ernsten Eifer laufen aber dem Hofrat besonders in Sachen des Kunstgeschmacks so viele Kritiklosigkeiten und Unterlassungssünden unter, daß wir uns oft eines Lächelns nicht erwehren können, wie u. a. bei folgendem denkwürdigen Satz seines Buches: „Wer den Faun im barberinischen, den Herkules und den Stier im farnesischen, den Gladiator im borghesischen, den Laokoon, Antinous und die Venus im vatikanischen Palast, den Bock des Prinzen Giustiniani, den Meleager des Herrn Pighi und die zehn Marmorstatuen auf der Engelsbrücke mit Attention betrachtet, der wird gestehen müssen, daß fast wohl nichts Vollkommeneres in diesem Stück sein könne." Ähnlich in der Gesamtauffassung ist das gründliche Reisewerk von Joh. Gg. Keyßler, der gleich Nemeitz die Präzeptornatur des mit vornehmen Herren reisenden Hofmeisters nicht verleugnen kann. Auch er verlangt, daß man für einen Aufenthalt in Rom sich vorher wohl unterrichte, wenn man den gehörigen Nutzen daraus schöpfen wolle. „Es haben junge Leute, die auch nur ein wenig Lust zu Wissenschaften bei sich empfinden, in Rom so viele Dinge zu beobachten, daß ihnen die Zeit gar leicht vergeht, ohne daß es nötig ist, darauf zu sinnen, wie sie ihre Langeweile mit Debauchen und liederlicher Gesellschaft zubringen wollen. Die Menge der Sachen, die man täglich zu besehen hat, gibt gute Gelegenheiten zu nützlichen Unterredungen in Kaffeehäusern und an öffentlichen Tischen, also daß man unflätige Zoten oder auch nur zweideutige liederliche Reden, welche oftmals für Junge gefährlicher als plumpe Ausdrücke sind, in so großer Menge allhier nicht hört als in Frankreich." Vor Nemeitz zeichnet sich Keyßlers Werk jedenfalls durch die größere Aufmerksamkeit aus, die es den Altertümern und der Kunsttätigkeit widmet; so gibt es eine gründliche Beschrei-

bung des Albanischen Palastes mit seinen Schätzen an Büchern, Zeichnungen, Gemälden und vor allem an alten Skulpturen, von denen die bedeutendsten ausdrücklich aufgeführt werden, und beschäftigt sich an anderer Stelle eingehend mit der Persönlichkeit des damals in Rom lebenden berühmten Sammlers Phil. v. Stosch.

In dieser Richtung folgt Keyßler einem Zug seiner Zeit, die den antiquarischen Dilettantismus, das Vergnügen der vornehmen und wohlhabenden Kreise an Resten alter Kunst zur höchsten Blüte brachte. Das Beispiel jenes Vincenzo Giustiniani, der im 17. Jahrhundert seinen Palast zu einem Museum von mehr als anderthalbtausend Stücken antiker Skulptur gemacht hatte, fand allgemeine Nachahmung, und mit der zunehmenden Beschäftigung mit Antiquitäten wuchsen auch die Kenntnisse und das Verständnis. Das Sammeln von Altertümern war zu einer vornehmen Mode geworden, Kennerschaft auf diesem Gebiet gehörte zu den Erfordernissen eines Weltmannes, die Ausgrabungen bildeten einen besonderen Geschäftszweig, in dem mancher große Reichtümer erwarb; Alessandro Albani, der alle Zeitgenossen an leidenschaftlicher Liebe für diesen geistigen Sport übertraf, hat sich durch sie mehr als einmal tief in Schulden gestürzt. Um ihn als leuchtenden Mittelpunkt scharen sich zahlreiche Gelehrte, die das Altertum zum Berufsstudium machten, den Mäcenen bei ihren Ankäufen zur Hand gingen und vornehmen Fremden als Führer durch Rom dienten: Albanis Lehrmeister Sabatini, eine Autorität für Münzen und Gemmen, Bianchini, der seit 1703 als Kommissar der Altertümer waltete und von 1726 an die ersten Ausgrabungen auf dem Palatin vornehmen ließ, Ficoroni, nach dem die schöne Cista aus Palestrina genannt ist, Valesio, der wertvolle Aufzeichnungen über das römische Leben seiner Zeit hinterlassen hat, Venuti, der die bedeutende Antikensammlung des Apothekers Borioni 1736 in einem Kupferwerk herausgegeben hat[12]). An der literarischen Bearbeitung der Antiquitäten waren auch die deutschen Buchdrucker Roms beschäftigt; so ist von Komarek 1700 die erste Ausgabe der Raccolta di gemme antiche figurate, incise da Pietro Santi Bartoli gedruckt und bei Zempel 1745 die dreibändige, dem Kardinal Albani gewidmete Roma antica e moderna erschienen. Inmitten dieses regen antiquarischen Treibens der römischen Welt ragt die Gestalt eines Deutschen hervor, der von den Fachgenossen als Autorität angestaunt, von vielen auch wegen seiner persönlichen Eigenschaften hochgeschätzt, in allen streitigen Fragen der antiquarischen Wissenschaft zu Rate gezogen wurde, der preußische Baron Philipp

v. Stosch. Schon während seines ersten Aufenthalts in Rom 1715 bis 1717 war er zur Familie Albani in freundschaftliche Beziehungen getreten, hatte wohl auch antiquarisch-geschäftliche Verbindungen mit Papst Clemens XI. angeknüpft und sich jedenfalls eine solche Kenntnis römischer Verhältnisse und Personen angeeignet, daß er der englischen Regierung als der geeignete Mann erschien, um vom Anfang des Jahres 1722 als ihr Agent den Prätendenten Jakob III. in Rom zu überwachen. Während der folgenden neun Jahre entfaltete Stosch eine unermüdliche wissenschaftliche Tätigkeit daselbst, der er ohne Zweifel mehr Eifer und Kraft widmete als seinen politischen Obliegenheiten, veröffentlichte 1724 seine Gemmae antiquae caelatae, beschäftigte sich mit der Herstellung einer kosmographischen Karte der ewigen Stadt, brachte die große Sammlung von geschnittenen Steinen zusammen, die nach seinem Tod Friedrich der Große für Berlin ankaufte. Mit seinen Sonderlingsgewohnheiten wußte der Baron, der übrigens mit weltmännischer Gewandtheit in den höchsten Kreisen verkehrte, ein gewisses Geheimnis um sich zu weben, und die Beschreibung, die Keyßler von seiner Wohnung gibt, erinnert fast an das Laboratorium eines Magus. Das Vergrößerungsglas, das er ins Auge zu kneifen pflegte, um alte Siegel, Münzen und Gemmen zu prüfen, gab ihm ein fremdartiges Aussehen; um ihn herum war eine malerische Unordnung von Büchern, Karten, Kupfern und Altertümern jeder Art, die er zeitweilig noch kurioser machte, indem er sich ein junges Wildschwein und Eulen hielt, die ihm die Grillen vertreiben sollten, wenn er einmal bei schlechter Laune war. Diese Eulen wurden in einem Pasquill — so stadtbekannt war der preußische Baron, daß man Spottgedichte auf ihn machte — mit einer Anspielung auf seine Freigeisterei als die einzigen Gottheiten bezeichnet, die er anbetete. Die wunderliche Behausung Stoschs lag dicht hinter dem Palazzo Borghese im Vicolo dell' Arancio gleich neben dem Haus des Collegio Liegese[13]); dort wohnte er, nachdem er zuvor eine Wohnung in Via Pontefici innegehabt hatte, von 1725 bis zu seinem erzwungenen Abschied von Rom im März 1731. Wer der Urheber des nächtlichen Überfalls auf ihn am 21. Januar 1731 und des drohenden Befehls war, schleunigst Rom zu verlassen, ist nicht ermittelt worden; genug, Stosch wich dem unbekannten Gegner und siedelte nach Florenz über.

Der Aufenthalt Stoschs in der päpstlichen Hauptstadt war nicht ohne Bedeutung für die deutschen Künstler; er hat ihrer regelmäßig einige für seine antiquarischen Arbeiten beschäftigt, und

manche waren ſeine Hausgenoſſen. Bei der Ordnung ſeiner Gemmenſammlung und der Herſtellung von Abdrücken danach ging ihm der Pommer Chr. Dehn zur Hand, der ihn nach Florenz begleitete und nach ſeinem Tod nach Rom zurückkehrte, um dort die vielgenannte Handlung mit Schwefelabgüſſen und Glaspaſten zu eröffnen; der Maler Lorenz Schrader zeichnete für ihn zahlreiche Antiken, Joh. Juſtin Preisler, ein Sohn und Schüler Joh. Daniels aus Nürnberg, war von 1727 bis zu Stoſchs Abſchied von Rom ſtändig für ihn beſchäftigt, teils um die Abbildungen für den geplanten zweiten Teil des Gemmenwerks anzufertigen oder an der antiquariſchen Karte von Rom mitzuarbeiten, teils um neue Altertumsfunde für ihn aufzunehmen, und in ähnlicher Weiſe war ein anderer Nürnberger Markus Tuſcher tätig, der den Baron von Rom nach Florenz begleitete und dort noch zehn Jahre lang für ihn arbeitete. Die lange Dauer ſeiner Verbindung mit Stoſch beweiſt, daß Tuſcher ſich nicht ſchlecht dabei ſtand, und daß die wiederholten Klagen über Geldmangel in ſeinen Briefen an den alten Preisler nicht ſo verſtanden werden dürfen, als ob der Baron in der Bezahlung ſeiner künſtleriſchen Hilfskräfte geknauſert habe. Wir dürfen vielmehr ein vertrautes freundſchaftliches Verhältnis annehmen, worauf auch ein Brief Stoſchs aus Florenz an Juſtin Preisler hinweiſt; dieſer war vor ſeiner italieniſchen Reiſe von ſpießbürgerlicher Engherzigkeit in der Heimat vor dem geheimnisvollen Baron in Rom als einem Abenteurer gewarnt worden, die perſönliche Bekanntſchaft genügte aber, um das Vorurteil zu zerſtreuen und den jungen Künſtler für den Dienſt des liebenswürdigen Sonderlings zu gewinnen[14]). Die Klagen Tuſchers, der als armes Findelkind überhaupt einen Zug von Bitterkeit in ſeinem Weſen hatte, ſind aber nach einer anderen Richtung beachtenswert, indem ſie zeigen, wie kärglich im allgemeinen für die jungen Künſtler geſorgt wurde, die man aus Deutſchland zu Studienzwecken nach Rom ſandte. Gewöhnlich genügte das Stipendium nicht, um die Reiſe, den Lebensunterhalt und die Studienkoſten — ſelbſt für die Beſichtigung von Galerien und für die Kopiererlaubnis mußten ſie in den Beutel greifen — zu beſtreiten, und ſie waren meiſt genötigt, einen Teil der koſtbaren Zeit in der hohen Schule der Künſte auf den Broterwerb mit Arbeiten zu verwenden, die für ihre weitere Ausbildung wertlos, wenn nicht gar ſtörend waren. So erklärt ſich wohl ausreichend die gelegentliche Unzufriedenheit in Tuſchers Briefen, der von Stoſch ſagt, er ſei wohl ein Freund der Künſtler, aber nur derer, die geſchnittene Steine zeichnen. Übrigens gab

der Baron den Künstlern nicht nur selbst lohnende Beschäftigung, sondern verschaffte ihnen auch durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften in der Fremdenkolonie anderweitige Aufträge. Der arme Tuscher hatte nun gerade hierbei wieder Mißgeschick. Als der französische Gesandte Kardinal Polignac im November 1729 die Geburt des Dauphin mit großen Festen, Feuerwerk und Schaustellungen auf der Piazza Navona feierte, wozu ein italienischer Freund Stoschs, der Maler und Vorsteher der päpstlichen Mosaikfabrik Pierleone Ghezzi, die Entwürfe machte, erhielt Tuscher den Auftrag, das Feuerwerk in einem großen Zeremonienbild zu verewigen. Während nun Ghezzi für seine Arbeit mit einem Diamanten im Wert von 200 Dublonen belohnt wurde, wartete Tuscher im Juli 1730 noch auf Bezahlung; wahrscheinlich hat er sie nie erhalten, denn Polignac steckte selbst in Schulden und mußte, als er 1731 nach Frankreich zurückberufen wurde, mit 150 000 Livres von Rom losgeeist werden[15]). Trotz allen trüben Erfahrungen bewahrte sich aber Mark Tuscher die deutsche Begeisterung für die ewige Stadt und schrieb einmal nach Hause: „Die Leute sollten wissen, daß Rom Rom ist und Rom bleiben wird, in Ewigkeit Rom!" Mit gleicher Begeisterung strebte ein Schweizer Künstler nach der ewigen Stadt, dem es aber erst gelang, seine Sehnsucht zu befriedigen, als er schon 35 Jahre alt sich eine gesicherte Stellung am schwedischen Hof errungen hatte; es war der Medailleur J. K. Hedlinger aus Schwyz, der während seines halbjährigen Verweilens in Rom zu Stosch in freundschaftliche Beziehungen trat und auch den Kardinal Albani kennen lernte. Dieser konnte ihm das goldene Kreuz des Jesus Christus-Ordens überreichen zum Lohn für eine treffliche Medaille auf Papst Benedikt XIII., die Hedlinger nach einer flüchtigen, auf der Straße angefertigten Skizze ausgeführt hatte. An seine Freundschaft mit Stosch erinnert Hedlingers in Rom begonnene, aber erst 1728 vollendete Medaille, die den Baron ohne Perücke mit feingeschnittenen Zügen im Profil zeigt, das antike Gewand über der Schulter mit einer Gemme geschlossen.

Hatten junge Künstler, auch wenn sie mit Pensionen von Fürsten oder Akademien nach Rom kamen, es nicht leicht, sich dort anständig durchzuschlagen, so fehlt es doch unter der großen Zahl von Deutschen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht an solchen, die mit ihrer Kunsttätigkeit Erfolge errangen und sich angesehene Lebensstellungen erwarben. Von Kupferstechern brachte es am weitesten der Luzerner Joh. Jak. Frey, der dem Wagnerhand-

werk in der Heimat entrann, um 1703 in Rom Beschäftigung bei der päpstlichen Münze zu suchen, aber zu seinem Glück durch Arnold van Westerhout und Carlo Maratta auf die Stecherkunst, insbesondere auf das malerische Radieren hingewiesen wurde. Nach zwanzigjähriger Arbeit war Frey ein gemachter Mann, genoß bedeutendes Ansehen in seiner Kunst, begann selbst tüchtige Schüler heranzubilden und hatte sich in Rom solchen Wohlstand erworben, daß er nach einem Besuch in der Heimat 1726 sich entschloß, dauernd am Tiber zu bleiben. Er vermählte sich dann mit einer Italienerin, ließ sich in Via del Tritone nieder und begründete hier das geschätzte Kupferstichgeschäft, in dem noch am Ende des 18. Jahrhunderts seine Nachkommen tätig waren, von denen einige als Stecher und Kameenschneider Ruf erwarben. Zu minderem Ruhm als Frey gelangte der Wiener Kupferstecher und Maler Gg. Kasp. v. Prenner, der sich bald nach seiner Niederlassung in Rom 1743 mit einer Reihe von radierten Bildnissen berühmter Zeitgenossen einführte, die mit dem Porträt Benedikts XIV. eröffnet wurde, und dann mehrere Jahre lang mit den Stichen nach den Malereien der Gebrüder Zuccari im Schloß Caprarola beschäftigt war, die 1749 unter dem Titel Illustri Fatti Farnesiani gedruckt wurden; diesen Leistungen verdankte er einen Ruf nach Petersburg, dem er im Sommer 1750 folgte[16]).

Schon vor Frey war ein Maler aus der Gegend von Passau in die päpstliche Hauptstadt gekommen, der dort eine umfangreiche Tätigkeit im Dienst der Kirche entfaltete, zwar keinen Anspruch auf hohe künstlerische Wertschätzung erheben konnte, aber der Begründer einer ausgedehnten Künstlerfamilie wurde, der bis ins 19. Jahrhundert hinein tüchtige Kräfte angehörten und durch mütterliches Blut auch der große französische Maler Horace Vernet entstammte. Ignaz Stern, der seine erste Ausbildung in Ingolstadt erhalten zu haben scheint, ganz jung nach Bologna unter Cignanis Leitung kam, und 1701 in Rom ansässig wurde, vermählte sich dort 1702 mit der Tochter eines aus der Gegend von Mainz stammenden päpstlichen Soldaten, so daß seine zahlreichen in Rom geborenen Kinder rein deutsches Blut aufweisen. Seine Tochter Magdalene heiratete einen in päpstlichen Dienst übergetretenen englischen Seemann, und deren Tochter Virginia wurde durch ihre Ehe mit dem Marinemaler Joseph Vernet die Mutter von Carle und Großmutter von Horace Vernet[17]). Recht spärlich ist neben dem Ruhm dieser Nachkommen das künstlerische Verdienst des bayerischen Ahnherrn; er war ohne jede Eigenart und hatte sich ganz die bunte

kraftlose Gefälligkeit und hohle Gespreiztheit angeeignet, die damals die kirchliche Malerei beherrschten. In der Zeichnung ist er meist oberflächlich und unsicher, und seine Deckengemälde sind nur auf hübsche Farbenwirkung berechnete Dekorationsarbeiten, auch unsolid in der Technik. Seine besten Arbeiten dürften die beiden um 1741 entstandenen Altarbilder der Kirche S. Sergio e Bacco sein, die Heiligen Sergius und Basilius darstellend, wenn nicht gar diese beiden Gemälde seinem Sohn Ludwig zugeschrieben werden müssen; am bezeichnendsten für die leichtfertige Mache des Vaters sind wohl die Lünettenbilder aus dem Leben der hl. Anna in S. Anna dei Palafrenieri und das Deckenbild in der Sakristei von S. Paolo alla Regola, wo der Heiland im Tanzmeisterschritt über Wolken hüpft, während neben ihm ein Engelchen das Kreuz trägt, als wäre es eine Feder, und ein Bischof mit blödem Gesichtsausdruck zu den Füßen der Madonna kniet. Außerdem werden dem Ignaz Stern zugeschrieben: die Deckengemälde der Kapelle Parisano in S. Marcello, der damaligen Titularkirche des Kardinals Schrattenbach, die Vollendung des von Odasi begonnenen Altarfreskos in der Lateranskirche, die Himmelfahrt Mariä darstellend, zwei Altarbilder in S. Prassede und drei Gemälde in der nicht mehr bestehenden Kirche S. Elisabetta der deutschen Bäcker; für das Fest der Heiligsprechung des Joh. Nepomuk 1729 malte er eine große dekorative Leinwand (der Heilige erhält von einem Engel die Märtyrerpalme), die sich jetzt in der deutschen Campo Santo-Kirche befindet, für die Grabmäler der Gemahlin Jakobs III. in S. Pietro und des Kardinals Imperiali in S. Agostino machte er die Vorlagen zu den von Cristofori ausgeführten Mosaikbildnissen. Vielleicht aber sind diese Porträts als Arbeiten eines sonst kaum bekannten Sohnes gleichen Namens anzusehen, der Bildnis- und Blumenmaler gewesen sein soll; ihm wären dann wohl auch die Dekorationsmalereien an der Prachtkutsche des Kardinals York 1748 zuzuschreiben, die noch ein Vierteljahrhundert später die Bewunderung eines französischen Reisenden erregte[18]). Begabter und tüchtiger als der Vater Ignaz war der in Rom geborene, auf der Akademie zu Parma gebildete Ludwig Stern, der sich einen guten Ruf als Historienmaler bei seinen Zeitgenossen erwarb und Mitglied der Virtuosenkongregation wie der Akademie S. Luca wurde. Zeugnisse für sein Ansehen liegen darin, daß er 1752 von dem Agenten des Fürstbischofs von Würzburg den Auftrag bekam, ein lebensgroßes Bildnis des Papstes zu malen, und daß nach seinem Tod das römische Wochenblatt ausdrücklich zu erwähnen wert findet,

der 1789 in Perugia verstorbene Kardinal Riminaldi habe der Kirche S. Rocco ein Gemälde von Ludw. Stern vermacht. Als im Jahre 1750 der Auditor der Rota für Deutschland, Monsg. Migazzi, die Kirche der Anima erneuern ließ, malte der Künstler die noch vorhandenen figurenreichen Darstellungen der Geburt und des Todes Mariä in der Tribuna, die ebenso von einer achtungswerten Befähigung Zeugnis ablegen wie sein lebhaft bewegtes Altarbild der Apostel Petrus und Paulus in S. Michele in Sassia. Auch für die Kirchen S. Lorenzo in Lucina und S. Nicola dei Lorenesi hat Ludwig Stern gemalt, und manche seiner Heiligendarstellungen, wie die Steinigung Stephans, die Marter des Fidelis von Sigmaringen, die Stigmatisierung des Franz von Assisi, sind von Campana und Canale durch den Stich verbreitet worden[19]). Neben dieser kirchlichen Kunsttätigkeit soll er auch die in einem Saal des Palazzo Massimi an Piazza Araceli befindlichen allegorischen und mythologischen Wandbilder gemalt haben, die im Geschmack jener Zeit gehalten sind und gut dekorativ wirken. Ein gleichwertiges Talent war Lambert Krahe aus Düsseldorf, der mit dem Grafen Plettenberg nach Rom gekommen war, durch dessen Tod in Not geriet und sich einige Zeit mit dem Anfertigen von Heiligenbildern für die Jesuitenmissionen mühselig durchhalf, daneben aber fleißig unter Benefiale und Subleyras studierte und von ihnen mehr, als bis dahin üblich gewesen, wieder auf die Klassiker hingewiesen wurde. Für die Kirche SS. Quattro Coronati malte er den hl. Petrus von Alcantara und 1750 arbeitete er mit seinem Lehrer Benefiale für die neue Kirche der Trinità in Via Condotti, wo er in flotter Technik und lichten Farben den hl. Felix von Valois malte, wie er die Symbole der königlichen Gewalt unter die Füße tritt, um sich dem Mönchsleben zu widmen[20]). Die Anerkennung blieb nicht aus; Krahe wurde Akademiker von S. Luca, auch in der Heimat erinnerte man sich seiner wieder, er bekam einen hl. Hieronymus für die Düsseldorfer Galerie zu malen und wurde auf Empfehlung des Kardinals Valenti 1755 vom Kurfürsten von der Pfalz nach Düsseldorf berufen, um dort die neue Akademie zu leiten. Ebenfalls in kurpfälzische Dienste kam von Rom aus der aus Flandern stammende Bildhauer Peter Anton Verschaffelt, der nach einer tüchtigen Vorbildung in Paris sich seit 1737 in der ewigen Stadt zu künstlerischem Ruf emporschwang. Eine wohlgelungene Büste des Papstes Benedikt XIV. bezeichnete den Anfang seiner römischen Erfolge; der Papst ließ bald eine Reihe großer Arbeiten durch ihn ausführen, von denen die Bronzestatue des Erzengels Michael

auf der Spitze der Engelsburg die bedeutendste und auch die letzte ist. Der Guß nach seinem Modell wurde erst 1752 beendet, nachdem Verschaffelt schon im Jahre zuvor den sieben Hügeln den Rücken gewandt hatte, bewogen teils durch den Tod seiner Gattin, teils durch üble Nachrede neidischer Kunstgenossen, die ihm die Gunst des Kardinalstaatssekretärs abwendig gemacht hatte. Bezeichnend für das Ende seiner rühmlichen römischen Laufbahn ist es, daß in dem Bericht des Cracas über die feierliche Einweihung der Erzengelstatue durch den Papst der Name des Künstlers nicht genannt wird[21]). Er fand einen neuen Wirkungskreis in Mannheim, wo er 1793 als Akademiedirektor und Hofbildhauer gestorben ist.

Die einst so blühende niederländische Künstlerkolonie Roms war zu Verschaffelts Zeiten auf wenige Köpfe zurückgegangen. Der Landschafts- und Architekturmaler Kaspar van Wittel aus Utrecht, gen. Piktoors, war schon 1736 gestorben, sein italianisierter Sohn, der Architekt Luigi Vanvitelli ging um 1750 in neapolitanischen Dienst über, der berühmte und fruchtbare Landschafter Jan Frans van Bloemen, gen. Orizzonte, verschied in Rom 1749, sein Antwerpener Landsmann und Kunstgenosse Hendrick van Lint, gen. Studio, starb als letzter der Schilderbent im Jahre 1763. Die drei genannten Bentbrüder waren allerdings nur noch Veteranen der einst so berühmten, fröhlichen Künstlerlegion; die Vereinigung selbst hatte 1720 ein gewaltsames Ende gefunden, indem Papst Clemens XI. ihre Unterdrückung verfügte. Eine Urkunde darüber ist bis jetzt nicht gefunden worden; überlieferungsweise wird als Grund dieser Maßregel angegeben, der Papst habe im Interesse der Sittlichkeit und Gesundheit der Mitglieder selbst die Aufhebung einer Gesellschaft angeordnet, die ein Herd von Ausschweifungen gewesen sei. Als wohlklingender Vorwand mag das angehen, der Wahrheit entspricht es gewiß nicht. Denn gerade die genannten letzten Mitglieder waren sehr brave und fleißige Leute, gute Hausväter und wackere Künstler; auch haben sich sonst nie päpstliche Regierungen um Sittlichkeit und Gesundheit der in Rom lebenden Fremden bekümmert, die vielmehr treiben konnten was sie wollten, wenn sie nur kirchlich keinen Anstoß gaben. Es liegt nahe, auch bei der Aufhebung des niederländischen Malervereins an kirchliche Gründe zu denken, wenn man sich erinnert, daß um diese Zeit das Papsttum mit der jansenistischen Bewegung in Holland zu

kämpfen hatte, 1718 mit dem Breve Pastoralis officii alle die exkommuniziert wurden, die sich der Bulle Unigenitus nicht unterwarfen, und daß die Folge dieses Vorgehens der offene Abfall der Utrechter Kirche war. Nichts natürlicher, als daß man in Rom einen vorwiegend aus Niederländern bestehenden Verein, dem auch zahlreiche Protestanten angehörten, mit Argwohn betrachtete, und daß der Argwohn leicht Anhaltspunkte an den burschikosen Sitten der Bent fand, an der humoristischen Taufe, an dem „Veldpaap", an der Wallfahrt zum sogenannten Grab des Bacchus, worin man, wenn man wollte, Beschimpfungen der katholischen Kirche sehen konnte. Hatte doch selbst ein Salvator Rosa an der Benttaufe Anstoß genommen, wie vielmehr die Hierarchie in verdachtschwangeren Zeiten! Schließlich ist es Tatsache, daß im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts schon einige Untersuchungen gegen die Bent eingeleitet worden waren, weil man Wiedertäuferei dahinter witterte. Man darf danach bis auf weiteres annehmen, daß die Unterdrückung der Schilderbent aus rein kirchlichen Gründen geschehen ist, wenn nicht gar noch die Akademie S. Luca, die im Jahre 1715 durch Clemens XI. eine neue Verfassung mit mannigfachen künstlerischen Privilegien bestätigt bekam, aus Eifersucht und Mißgunst ihre Hand dabei im Spiele hatte[22]). So ist seit 1720 das germanische Künstlerelement in Rom ohne geselligen Mittelpunkt gewesen.

Gegen Ende des Zeitraums, mit dem wir uns hier beschäftigen, kam zu mehrmonatigem Aufenthalt ein Mann in die Hauptstadt der Päpste, der ihr mit der kritischen Kühle einer selbständigen Natur gegenübertrat, der Freund und Baumeister Friedrichs des Großen Georg Wlh. v. Knobelsdorff. Er sollte zwar für seinen Herrn, den damaligen Kronprinzen, auch die Oper studieren und ein Auge auf italienische Gesangskräfte haben, verschmähte auch Jagdausflüge mit dem Malteser Gesandten Baron Schade nicht, aber seine ernste Hauptbeschäftigung war doch das Studium der alten Kunst, insbesondere der Architektur, und wie eifrig und zielbewußt er es trieb, das zeigen seine von klassischen Vorbildern inspirierten Bauten in und um Berlin, sowie seine reiche Sammlung von Skizzen, Zeichnungen, Aquarellen, die er aus Italien nach Hause brachte. Unbeirrt durch Mode und die Meinungen anderer ging er seinen Weg, er sah in Rom nicht die Pracht der Barockbauten, sondern nur die reine Größe antiker Ruinen. Im Januar 1737 schrieb er vom Tiberstrand an seinen Herrn ein charakteristisches

Urteil: es ſei zu bejammern, daß der erſte chriſtliche Kaiſer Konſtantin nicht ſolch guten Geſchmack in den Wiſſenſchaften wie in der Religion gehabt habe, und daß er alle heidniſchen Tempel zerſtören und von dieſen vortrefflichen Trümmern dem wahren Gotte ſo ſchlechte und miſerable Kirchen erbauen ließ, daß man ſich wundern müſſe, wie beim Aufgang des Lichtes des Glaubens der Verſtand in allen übrigen Wiſſenſchaften in ſolche Finſternis geraten, daß er ſich wirklich bis zur Stunde bei den Italienern nicht wieder erholen könne.

III

Die Fremdenstadt Rom um 1750

Wenn trotz dem im 18. Jahrhundert immer lebhafter werdenden Interesse für Rom und seine Altertümer die Reisen dorthin doch bei weitem nicht so allgemein in Deutschland waren wie am Ende des 19. Jahrhunderts, und auch unter den Gebildeten und Wohlhabenden die Zahl derer, die aus eigener Anschauung die ewige Stadt kennen lernten, verhältnismäßig gering blieb, so liegt es zum Teil in den Schwierigkeiten begründet, mit denen eine solche Reise damals noch verbunden war. Bei dem weniger verbreiteten Wohlstand in Deutschland fielen die höheren Kosten desto mehr ins Gewicht, auch die Langwierigkeit einer italienischen Reise und eine Reihe von Umständlichkeiten, die man heute nicht mehr kennt, wirkten erschwerend mit. Personen von hohem Stand, die sich das Reisen so leicht machen konnten, wie es der damalige Stand der Technik überhaupt gestattete, waren wieder durch großen Troß behindert. War der Fürstbischof von Bamberg 1612—1613 volle acht Wochen bis Rom unterwegs gewesen, wovon noch zwei Tage auf die letzte Wegstrecke von Terni an kamen, so brauchte Landgraf Karl von Hessen 1699 von Kassel bis Venedig 14 Tage, ebensoviel von Venedig bis Rom, und obwohl er mit größter Schnelligkeit reiste, mußte er vier Tage auf die Strecke Rom-Neapel verwenden. Der Haushofmeister des Bamberger Fürstbischofs war auf seiner Quartiermacherreise, wobei er sich gewiß nirgends zu seiner Bequemlichkeit oder zu seinem Vergnügen aufhielt, bis Rom 19 Tage unterwegs gewesen, und der Präsident de Brosses nennt 1739 als einen der stärksten Posttage die Fahrt von Bologna nach Florenz, die wir heute in 3½ Stunden zurücklegen; mit einem gemieteten Wagen brauchte der Geschichtsschreiber A. Duclos 1766 für die Reise von Pisa nach Rom sogar sieben Tage, von Rom nach Neapel vier Tage, und 1780 erreichte

der Orientalist Adler von Florenz aus die ewige Stadt erst am sechsten Tage. Die Langsamkeit der damaligen Reisen wurde vermehrt durch die schlechte Beschaffenheit der Straßen, auf denen das Umstürzen der Wagen zu den regelmäßigen Zwischenfällen gehörte; bei der Reise des Landgrafen Karl von Rom nach Neapel fiel ein Wagen des Gefolges noch in Rom selbst bei Porta S. Giovanni in den ellentiefen Kot, und bei Marino brachen ihm die Deichseln. Der Baumeister Friedrichs des Großen hatte 1737 das Mißgeschick, durch eine Entgleisung des Postwagens zwischen Rom und Florenz den Arm zu brechen[1]). Wer nicht wie die vornehmen Herren mit eigenen Wagen und Pferden reiste, wählte entweder die durch den öfteren Pferdewechsel rascheste, aber auch teuerste Postverbindung oder die billigere Beförderung mit einem Vetturino[2]). In Augsburg fand man immer italienische oder deutsche Vetturini, die für 12 bis 13 Dukaten einen Reisenden nach Venedig, für 30 Dukaten nach Rom brachten; dabei war die Verpflegung und Beherbergung unterwegs inbegriffen, der Vetturino nahm seinem Fahrgast alle diese Sorgen ab und bewahrte ihn dadurch wohl auch vor Übervorteilung durch die Wirte. Das Fuhrwerk des Vetturino war eine sogenannte Sedia, ein halbverdecktes Wägelein auf zwei Rädern, das zweispännig gefahren wurde, indem der Fuhrmann das eine, nicht im Baum gehende Pferd gewöhnlich selbst ritt; für zwei Reisende mit ihrem Gepäck reichte die Sedia gerade aus. Mit diesem Beförderungsmittel sind Winckelmann wie Goethe nach Rom gelangt.

Der Seeweg wurde für Reisen nach Italien selten benutzt, die damals immer noch ernsthafte Gefahr der Seeräuberei wirkte dabei wohl mit. Der Landwege gab es zwei; der westliche, den die Franzosen und Engländer gewöhnlich einschlugen, ging über Genua, Pisa, Florenz, Siena, Montefiascone und Viterbo nach Rom, der östliche, den die Deutschen bevorzugten, die dann öfter auf dem anderen heimkehrten, führte über Verona, Venedig, Ferrara, Bologna, Ancona, Loreto, Spoleto, Terni und Civita Castellana. Beide Routen liefen einige Meilen vor Rom bei Monterosi auf der Via Cassia zusammen, auf der man unweit der letzten Poststation La Storta zum ersten Male die Peterskuppel über der Campagna weitem Hügelfeld erblickte. Von der altertümlichen Häusergruppe der Storta, die schon im 4. Jahrhundert n. Chr. als Posthaltestelle diente, wo Ignaz Loyola bei seiner Reise nach Rom 1537 die verheißungsvolle Vision hatte, und wo um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein deutscher Bäcker Jos. Zenker dem Reisenden aus dem

Norden den ersten landsmannschaftlichen Gruß vor Roms Toren bot[3]), gelangte man in zwei Stunden über die altberühmte Tiberbrücke Ponte Molle und die Via Flaminia zur Porta del Popolo, durch die so viele geistesstarke Deutsche voll Sehnsucht und Bewunderung die ewige Stadt betreten haben. Die Freude der Ankunft wurde meist durch die Paß- und Zollplackereien getrübt, die wie auf der ganzen Reise so auch hier dem Fremden nicht erspart wurden. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts befand sich die unter Innozenz XII. in die Ruinen des Neptuntempels eingebaute Dogana di Terra auf der Piazza di Pietra, wohin alle Ankömmlinge zur Durchsuchung geleitet wurden, bevor man sie in einem Gasthaus absteigen ließ. Zwar deutete schon Martin Zeillers Reisehandbuch 1640 an, daß mit guten Worten und „Verehrung", d. h. metallischem Beigeschmack, die Zolldurchsuchung verhütet werden könnte, daß auch Rekommandationsschreiben viel wirkten; aber ein unfehlbar sicheres Mittel gegen diese Plackereien gab es nicht. Das mußte auch Landgraf Karl 1700 erfahren, der trotz den von seinem Reisemarschall gespendeten zwei Philippstalern wie ein gewöhnlicher Fremdling auf der Dogana untersucht wurde und sich damit trösten mußte, daß es der Königin Christine von Schweden nicht besser ergangen sei. Ein besonders scharfes Augenmerk hatten die päpstlichen Zollwächter auf geistige Konterbande; alle Bücher und Schriften aus den Reisekoffern hielten sie zurück und lieferten sie erst Tags darauf wieder aus, nachdem ein mit dem Prüfungsamt betrauter Pater bestätigt hatte, daß nichts Verbotenes darunter war[4]).

War man von der Dogana entlassen, so fuhr man zum Gasthaus, viele Reisende von Stand nur vorläufig, bis sie eine angemessene möblierte Wohnung gefunden hatten. Den Fürstbischof von Bamberg sahen wir 1612 in den von seinem Reisemarschall vorausgemieteten Palazzo Madruzzi im Borgo, den Landgrafen Karl von Hessen 1700 in das Hotel Montedoro am Spanischen Platz und danach in eine möblierte Wohnung bei der Kirche Trinità dei Monti einziehen. Die beiden genannten Örtlichkeiten haben eine typische Bedeutung für ihre Zeit und deuten die Verschiebung im städtischen Verkehr an, wie sie sich während des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Ausbau des sogenannten Fremdenviertels zwischen Korso und Monte Pincio vollzogen hat. Am Ende des 16. Jahrhunderts waren die Stadtteile am Vatikan und entlang dem Tiber, der Borgo, die Via Giulia, Piazza Navona, Monte Giordano u. s. w. die Mittelpunkte des Fremdenverkehrs, dort lagen zahlreiche Her-

bergen und Schenken, dort wohnten die meisten niederländischen und deutschen Künstler. Ein paar Jahrzehnte später waren die noch wenig angebauten Stadtgebiete östlich vom Korso bis zu den Abhängen des Pincio hinauf die von den Künstlern bevorzugten Gegenden, weil man dort freier und ruhiger wohnte; Paul Bril, Rubens, Elsheimer, Pieter van Laer, Sandrart, Claude Lorrain, Poussin, Swaneveld hausten in den Straßen Croce, Babuino, Margutta u. s. w.[5]) unterhalb der hochragenden Kirche Trinità dei Monti, nach der anfänglich der ganze neue Stadtteil um den Spanischen Platz her benannt wurde. Dieser Bewegung der Künstlerkolonie folgte der Fremdenverkehr. War das altberühmte, von Montaigne wie vom Kardinal Andreas von Österreich bewohnte Gasthaus zum Bären unweit der Engelsbrücke noch in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts ein gutes Haus, so verlor es doch bald seinen Ruf und wurde von der Konkurrenz in den neuen Quartieren überflügelt: die Sonne in Via Frattina, die Krone von Frankreich und der Delphin in Via Condotti, die Drei Lilien bei S. Andrea della Fratte, verschiedene spanische Gastwirte und Zimmervermieter bei der Trinitatiskirche und in Via Babuino[6]). Ein Spanier scheint auch der Begründer des oben genannten Hotels Montedoro gewesen zu sein, das bis tief ins 18. Jahrhundert hinein der erste Gasthof von Rom war, und dessen stattliche Barockfassade noch heute die Nordseite des Spanischen Platzes (Nr. 9) schmückt. Im Oktober 1698 hat ein dänischer Prinz dies ganze Haus in Beschlag genommen; Landgraf Karl, der bei seiner Rückkehr aus Neapel 1700 daselbst absteigen wollte, fand es überfüllt. Neben Montedoro war ein angesehenes Haus am Anfang des 18. Jahrhunderts das unweit am Eingang der Via Babuino gelegene Hotel zu den Drei Königen, und bald wimmelte es in dieser ganzen Gegend, besonders am Spanischen Platz und in den Straßen Croce und Condotti von Gasthäusern und möblierten Wohnungen. Franzosen und Deutsche waren damals die bedeutendsten Gastwirte[7]). Nahe der Spanischen Treppe an der Ecke des Vicolo del Bottino führte um 1730 ein Franzose Bert ein Hotel, das um 1740 in die Hände des Andreas Schlosser aus Znaim (Mähren) und seiner Gattin Anna Maria Schuster aus dem Salzburgischen kam; nach Schlossers Tod 1746 übernahm ein ehemaliger Stallbursche, Jos. Buez, Franzose, die Wirtschaft, dem der Avignonese Carlo Roland folgte. Dieser brachte das Hotel zu großer Blüte und legte damit den Grund zu dem heute noch als Haus ersten Ranges bestehenden Albergo di Londra. Einen Deutschen aus Breslau, Christian Niederschuh, mit einer

Frau aus der Bäckerfamilie Lais finden wir 1723 als Gastwirt in Via Due Macelli der Propaganda gegenüber; einige Jahre danach betrieb er das gleiche Gewerbe am oberen Ende der Via Condotti, wo heute das Hotel d'Allemagne steht, und sein Firmenname dauerte noch mehrere Jahre nach seinem 1759 erfolgten Tode fort. Ihm gerade gegenüber führte Matthias Kaiser ein Gasthaus, nachweisbar von 1741 bis 1756.

Die Urteile fremder Reisender über italienische Gasthäuser lauteten im 17. Jahrhundert durchweg ungünstig. Kaspar Stein schildert die Wirte als zudringlich, großtuerisch, nachlässig und zu Betrügereien geneigt, klagt über Unreinlichkeit, Ölzubereitung der Speisen und allzuviele Fasttage, nicht minder über die Belästigungen, denen die Gäste während der Tafel durch Kuppler, schäkernde und tanzende Dirnen, Schauspieler und Bettelmönche ausgesetzt seien[8]). Das war am Anfang des 17. Jahrhunderts; auch 1640 weiß Zeillers Reisehandbuch nicht viel Gutes von den italienischen Gasthäusern zu sagen. Wie ein Schmerzensschrei klingt vielmehr der Satz: „Kommt man nun ferner auch in die Wirtshäuser, so erfährt man an den meisten Orten mit Betrübnis, wie gering und unflätig die Traktation hergeht; die Kammern sind schlecht bestellt und sonderlich zur Sommerszeit voller Schnaken, Wanzen und anderen Geschmeißes, und muß gleichwohl alles teuer genug bezahlt werden." Mit den neuen Gasthäusern um den Spanischen Platz her scheinen sich die Zustände aber gebessert zu haben; darauf läßt das Lob schließen, das am Beginn des 18. Jahrhunderts diesen Häusern von deutschen Reisenden gespendet wird. Ein Verdienst daran mag auch die römische Polizei haben, die im Interesse des Fremdenverkehrs, der mehr und mehr eine wichtige Erwerbsquelle für die Stadt wurde, ein wachsames Auge auf diese Dinge richtete. Schon vor 1700 mußten die Gastwirte Preisverzeichnisse aushängen, wodurch der Fremde vor Übervorteilung geschützt wurde, und die Sbirren hatten den Auftrag, sich beständig darüber zu unterrichten, ob die Reisenden anständig und reell bedient wurden; während des Jubeljahrs 1650 sollen sogar Sbirren als Pilger verkleidet herumgegangen sein, um die Ehrlichkeit der Wirte auf die Probe zu stellen[9]).

Wie sich das Gastwirtswesen nach den Bedürfnissen des Fremdenverkehrs richten mußte, so ist im Zusammenhang damit auch die Fremdenführung zu einem besonderen Berufsgeschäft ausgebildet worden. Im 17. Jahrhundert war es damit noch schlecht bestellt; sowohl das Gefolge des Fürstbischofs von Bamberg wie

der Königsberger Arzt Kaspar Stein mußten sich mit der Führung durch einen Offizier der Schweizergarde begnügen, der auch von Zeiller 1640 noch angepriesen wurde, also wohl lange Zeit der einzige in seiner Art war[10]). Sein Bildungsstand scheint aber nur eben noch für die Ansprüche eines Jubiläumspilgers ausgereicht zu haben, und die Lücken seiner Kenntnisse füllte er mit kecken Schwindeleien aus; er hat „seinem Brauch nach vielen den Wurm geschnitten". An solchem Führergesindel war um 1700 und später kein Mangel in Rom, auch Landgraf Karl ist zuerst auf einen „Wurmschneider" hereingefallen, bis sein Reisemarschall einen italienischen Antiquarium ausfindig machte und gegen festen Wochenlohn annahm. Dieser Beruf der Antiquare hat sich noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten. Sie waren Leute von wissenschaftlicher Bildung, meist Abbaten, Sekretäre und Unterhändler von vornehmen Altertumsfreunden, manchmal wirkliche Gelehrte von Ruf, die sich mit dem Nebengeschäft des Cicerone etwas verdienten. Wenn fremde Fürsten nach Rom kamen, fanden sie immer Führer, deren Namen heute noch in der Geschichte der Altertumsforschung mit Ehren genannt werden; die zweite und dritte Garnitur von Ciceroni hörte natürlich darum nicht auf, immer noch ihr Geschäft zu machen, und über die marktschreierischen Schwindeleien dieser Pseudoantiquare wird noch 1741 in einem italienischen Lustspiel gespottet, das unter dem Beifall von ganz Rom aufgeführt wurde.

Der wunderbare Reichtum, die Mannigfaltigkeit und die Eigenart der römischen Sehenswürdigkeiten machen es begreiflich, daß Fremde, die nicht ganz gründlich durch Studien vorbereitet die ewige Stadt betraten, eines kundigen Führers nicht entbehren konnten. Und dieser Überfluß nahm auch im 18. Jahrhundert immer noch zu, wenn schon die Fülle des Neugeschaffenen nicht so gewaltig und prunkvoll war wie in den beiden vorausgehenden. Erscheint die originelle künstlerische Zeugungskraft im Vergleich zu früheren Zeiten erschlafft, so begegnen wir jedoch einer vordem nicht gekannten bewußten und eifrigen Pflege künstlerischer Bestrebungen in engster Verbindung mit der neuen gelehrten Liebhaberei für die Altertümer. Das Pontifikat Albani gab hier starke Anregungen, die von den Nachfolgern weitergebildet wurden. Clemens XI. belebte die Tätigkeit der Akademie S. Luca durch Einführung der jährlichen Preisverteilungen an Kunstschüler; sie wurden mit großer Feierlichkeit auf dem Kapitol im Beisein von Kardinälen, Würdenträgern und gelegentlich fremden Fürsten abgehalten, die Dichter

der Arkadia pflegten das Fest mit dem Vortrag ihrer Erzeugnisse einzuleiten. Von 1703 bis 1750 waren nicht weniger als ein Dutzend Preise auf Deutsche gefallen[11]). Anregend wirkten auch die regelmäßigen Ausstellungen der Kongregation der Virtuosen am Josefstag in der Vorhalle des Pantheons (im März 1750 waren 225 quadri sceltissimi daselbst vereinigt) und die gelegentlichen Bilderausstellungen in der Kirche S. Rocco wie im August 1746. Für den Unterricht im Aktzeichnen gab es außer in den Ateliers der Akademiker von S. Luca, die allein das Vorrecht hatten, nackte Modelle aufzustellen, nur eine öffentliche Gelegenheit in der französischen Akademie, die 1725 vom Palazzo Capranica in den Palazzo Nivers-Salviati am Korso übersiedelte. Dort fanden sich manchmal auch neugierige Fremde ein, die während der Aktpausen von dem Modell ungescheut angebettelt wurden; auch weibliche Modelle versuchten die Franzosen zu stellen, es wurde ihnen aber von der päpstlichen Regierung verboten[12]). Erst Benedikt XIV. sorgte für eine öffentliche Aktschule, indem er 1750 durch Kardinal Valenti eine Accademia del Nudo auf dem Kapitol einrichten ließ, wo die Lukasschüler regelmäßig Abends unter Anleitung eines Akademikers studierten. Der Saal liegt gerade unter der 1749 ebenfalls von Benedikt gestifteten kapitolinischen Gemäldesammlung[13]), in dem Durchgang unter den Bogen des Vignola nach Monte Tarpeo, Nr. 36—37. Kaum ein anderer Papst des 18. Jahrhunderts hat so eifrig und planmäßig Bildungszwecke gefördert wie der Bolognese Lambertini, als habe er dem Wahlspruch seiner Vaterstadt „Bononia docet" besondere Ehre machen wollen; auch seine Gegner erkannten an, daß mit seinem Pontifikat die Wiederbelebung der Künste und Wissenschaften in Italien begann. Vier neue Akademien hat er gleich nach seinem Regierungsantritt begründet, für Papstgeschichte, für Liturgie, für Konziliengeschichte und für römische Geschichte und Profanaltertümer, an ihren Arbeiten nahm er lebhaften persönlichen Anteil. In der ersten Sitzung der Accademia di Storia Romana, die am 31. Januar 1741 im Beisein ihrer Protektoren Kardinal Alessandro Albani und Fürst Colonna auf dem Kapitol stattfand, hielt Ridolfino Venuti, der Vorgänger Winckelmanns im Amt des päpstlichen Kommissars der Altertümer, den ersten Vortrag. Für Erhaltung der Altertümer hatte schon Clemens XII. Sorge getragen, der 1734 den Konstantinsbogen wiederherstellen ließ. Man begann Achtung vor allen Resten des Altertums zu empfinden, und die leichtfertige Barbarei, mit der einst Alexander VII. den Hadriansbogen am Korso, abtragen ließ,

um Raum für die Pferderennen zu gewinnen, und selbst Clemens XI. noch Travertinquadern des Kolosseums für den Bau des Ripettahafens verwenden ließ, wiederholte sich nicht mehr. Der Riesenbau der Flavier war zu einem wüsten Schlupfwinkel für Gesindel geworden, und sein Schicksal bereitete allen Altertumsfreunden Sorge; mancherlei Pläne wurden ausgedacht, um das gewaltige Denkmal zu retten, bis es durch Benedikt XIV. unter den Schutz des katholischen Glaubens gestellt wurde, indem man die Kreuzwegstationen darin anlegte, die am letzten Sonntag des Jubeljahrs 1750 feierlich geweiht wurden[14]). Ausgrabungen wurden allenthalben eifrigst vorgenommen, meist zwar nur zur Gewinnung einzelner Kunstwerke und ohne wissenschaftlichen Plan wie heute, aber ernster war doch schon die nach 1720 angefangene Ausgrabung der Kaiserpaläste in den farnesischen Gärten des Palatins. Es ist begreiflich, daß man bei dem neuen antiquarischen Eifer den Schaden nicht übersah, der dem römischen Kunstbesitz durch die Kauflust fremder Reisender und ausländischer Höfe drohte, und so verschärfte der Kardinalstaatssekretär Valenti 1750 die schon unter Clemens XI. 1701 und 1704 erlassenen Verbote der Ausfuhr von Antiken und sonstigen Kunstwerken aus dem Kirchenstaat. Auch der Staat wandte seine Aufmerksamkeit auf die Anlegung von Museen, die bis dahin nur ein Schmuck privater Paläste gewesen waren. Noch unter Clemens XI. Albani gab es keine öffentliche Antikensammlung in Rom, die erste war das kapitolinische Museum, das dem Papst Clemens XII. 1734 seine Entstehung verdankt und im wesentlichen durch Benedikt XIV. ausgestattet wurde. Er bereicherte es fortgesetzt durch Schenkungen: 1741 kam der Knabe mit der Gans, 1744 die Flora, 1745 der Satyr aus Rosso Antico, 1749 Amor und Psyche, 1752 im Mai die kapitolinische Venus hinzu. Der von Julius II. angelegte Belvederehof des Vatikans mit seiner kleinen Zahl von Meisterwerken war am Anfang des 18. Jahrhunderts so vernachlässigt und vom Wetter mitgenommen, daß eine gründliche Reinigung angeordnet werden mußte und die einzelnen Statuen mit Holzschutzbauten umgeben wurden, in denen sie noch zu Winckelmanns Zeit wie in Wagenschuppen standen. Erst Clemens XIV. ließ die Anlage des prachtvollen vatikanischen Museums beginnen, deren Vollendung noch das 19. Jahrhundert beschäftigte.

An Neubauten, Restaurationen und Kirchenausschmückungen hat das 18. Jahrhundert noch recht viel geleistet, und manche Schöpfung dieser Zeit würden wir in dem uns liebgewordenen

Gesamtbild von Rom nur ungern missen. 1704 legte Clemens XI. den erst vor wenigen Jahrzehnten durch die Tiberstromregelung zerstörten Ripettahafen an, im Jubeljahr 1725 wurde die Spanische Treppe als Aufgang zur französischen Kirche Trinità dei Monti vollendet; als Clemens XII. die päpstliche Residenz dauernd in den Quirinalspalast verlegt hatte, entstanden seit 1730 die Neubauten der Manica lunga und des Palazzetto bei den Vier Brunnen, derselbe Baumeister Fuga führte auf Monte Cavallo den Palast der Consulta als Wohnung für kirchliche Staatswürdenträger und Kaserne für päpstliche Truppen auf. Zu den Füßen des Quirinalshügels entstand bald darauf die weltberühmte, prächtig dekorative Brunnenanlage der Fontana Trevi an Stelle eines unscheinbaren und unreinlichen alten Wasserbeckens; der Neubau war im Juni 1742 beendet (aber die Herstellung des Statuenschmucks in Marmor währte noch zwei Jahrzehnte), am 20. August 1743 brausten zum ersten Male die Fluten der Aqua Virgo unter dem Dreizack Neptuns hervor[15]). In die Zeit von 1720—1750 fallen außerdem noch folgende Neubauten: die Kommodenhäuser (Cantarani) gegenüber der Kirche S. Ignazio, die Paläste de Carolis-Simonetti und Doria am Korso, der nach der Engelsbrücke gerichtete Flügel des Hospitals S. Spirito, die Prachtfassaden von S. Giovanni in Laterano und S. Maria Maggiore, der Umbau der S. Maria degli Angeli durch Vanvitelli, der Neubau der Kirche S. Trinità in Via Condotti mit zugehörigem Kloster, die Erneuerung der Kirchen S. Gregorio Magno, S. Luigi dei Francesi, S. Apollinare, SS. Pietro e Marcellino, S. Anna dei Palafrenieri, S. Claudio, SS. Nome di Maria u. a., die Sicherung der Peterskuppel und die neue Ausstattung der Engelsburg. An verschiedenen dieser größeren Arbeiten waren auch deutsche und niederländische Kräfte beteiligt.

Ein von dem heutigen recht verschiedenes Bild bot durch das ganze 18. Jahrhundert der Vorplatz und Eingang, durch welche die nordischen Reisenden die Stadt der Päpste betraten, Piazza del Popolo. Von dem festlichen Eindruck, mit dem seit etwa 80 Jahren der elliptische, weite, von den Pincioanlagen überragte Platz den Ankömmling empfängt, war damals noch nichts vorhanden; durch den einzigen Bogen des Tores gelangte man auf einen schmalen, tiefen, nach innen sich trapezförmig erweiternden Platz, den links wie rechts schmucklose Gartenmauern, Scheunen und andere bäuerliche Bauten geradlinig begrenzten, und der gewöhnlich von Heufuhren, Holzkarren und Zugvieh bedeckt war, das sich um einen Tränkbrunnen scharte. Nur der Obelisk aus dem Zirkus Maximus

inmitten des Platzes und die beiden Kuppelkirchen im Hintergrund zwischen den strahlenförmig auslaufenden drei Hauptstraßen machten einen bedeutsamen Eindruck, dem sich kein Fremder entziehen konnte. Kritische Naturen stießen sich aber an dem Kontrast zwischen der großen dekorativen Wirkung dieser Architektur und dem sonstigen ärmlichen, verwahrlosten Aussehen des Platzes, ein Gegensatz, der übrigens in der Stadt häufig wiederkehrte, wo vornehmer Prunk und plebejische Kümmerlichkeit oft dicht nebeneinander lagen. In allen Beschreibungen, die uns nordische Reisende jener Zeit von Rom gegeben haben, kehren diese Kontraste als charakteristische Merkmale des Stadtbildes wieder, und man kann wohl sagen, daß für romantisch angelegte Naturen und Maleraugen durch fast zwei Jahrhunderte hindurch der eigenartige Reiz der Siebenhügelstadt gerade in der Vereinigung alter großzügiger Pracht mit kulturloser Verwilderung und Verwahrlosung lag. Verwöhnte nordische Großstädter staunten immer von neuem über die Rückständigkeit Roms in allem, was das Behagen und die Ordnung im öffentlichen Leben angeht. Mit Ausnahme des Korsos entbehrten alle Straßen des Bürgersteigs, die Straßenreinigung schien ein völlig unbekannter Begriff zu sein, selbst im Fremdenviertel auf dem Spanischen Platz häufte sich Unrat aller Art, Piazza Navona war wegen des dort stattfindenden Marktes ein wahres Museum von Abfällen und armseligem Trödelkram, um das ehrwürdige Pantheon herum drängten sich riechend und qualmend die Fisch- und Fleischbänke, Geflügelläden, Garküchen, Ölbratereien; allenthalben an malerischen Ruinen, in Palasthöfen, selbst bis in deren Treppenhäuser hinein verrichteten die Römer ihre Bedürfnisse und machten dadurch den Besuch mancher Sehenswürdigkeit für empfindliche Geruchsnerven zu einem Martyrium. Bettler lungerten überall in dichten Scharen herum und belagerten die Eingänge der Kirchen so gut wie der Kaffeehäuser, die Sicherheitspolizei (Sbirren), die vom Governatore von Rom geleitet wurde, ließ sie ruhig gewähren und war auch sonst nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, deren Ausübung allerdings durch das herkömmliche Asylrecht der Kirchen, Klöster, Kardinals- und Gesandtschaftspaläste sehr erschwert wurde; auf dem Spanischen Platz hatten die Sbirren überhaupt keine Befugnisse, weil dort der Gesandte Seiner Katholischen Majestät Polizei und Justiz ausübte, und die Spanische Treppe war daher lange Zeit ein beliebter Zufluchtsort für Verbrecher und Gesindel. Nächtliche Straßenbeleuchtung gab es, wenn man die ewigen Lämpchen vor Madonnenbildern ausnimmt,

nirgends; nach Riedesels Beobachtung war noch 1767 Palermo die einzige Stadt in Italien mit öffentlicher Straßenbeleuchtung. Diese war in der Hauptstadt der Päpste sogar durch eine alte Sitte oder Unsitte verpönt, denn jeder nächtliche Wanderer, der nicht erkannt sein wollte, konnte von den vorüberfahrenden beleuchteten Wagen verlangen, daß sie ihre Laterne umdrehten, und Fremde, die von Hause aus gewohnt waren, mit Fackeln auszufahren, mußten sich in Rom gefallen lassen, daß man es ihnen verbot. Kein Reisender, der seine römischen Beobachtungen niedergeschrieben hat, versäumte als eines der charakteristischsten Kennzeichen des dortigen Lebens den durch alle Klassen hindurchgehenden Hang zum Müßiggang hervorzuheben; das tägliche Fest des Müßiggangs war die Korsofahrt, die Tour à la mode, an der nüchterne Beobachter aus anderen Ländern keinerlei Gefallen finden konnten, die aber für den Stockrömer der Gipfel der Lebensfreuden war. Die vornehme Welt spreizte sich dabei in ihren Karossen und ließ sich von den geringeren Klassen anstaunen, die auf dem Bürgersteig spazierten oder vor den Kaffeehäusern standen und Maulaffen feilhielten. Zeitweilig war diese tägliche Spazierfahrt über den Spanischen Platz und durch Villa Medici gegangen, wobei in den schattigen Laubgängen viel Koketterie und Liebesspiel getrieben wurde. Fromme Tugendbolde sollen das nicht gern gesehen haben, und zur Abstellung der Gewohnheit der jungen Leute, an dem Wagenschlag herumzustehen und verliebte Ränke zu schmieden, soll die seltsame Sitte eingeführt worden sein, an schönen Sommerabenden die Piazza Navona zu überschwemmen und durch das einen Meter hoch stehende Wasser die Korsofahrt den Platz umkreisen zu lassen[16]). Bei dieser eigenartigen Wasserfahrt, die etwa zwei Jahrhunderte lang an jedem Samstag und Sonntag des Augusts stattfand, hatte auch der große Haufe seine kindliche Freude; er konnte sich nicht nur selbst zu Fuß, zu Esel oder im Carrettino an dem Wasservergnügen beteiligen, sondern auch als bequemer Zuschauer in den umliegenden Schenken der Lustbarkeit beiwohnen, und eine beliebte Gewohnheit der mittleren und unteren Klassen war es, die Samstagnacht bei Musik und Schmaus am Ufer dieses künstlichen Sees fröhlich zuzubringen. An gewöhnlichen Tagen bot Piazza Navona auch schon ein buntes Bild volkstümlichen Treibens, das von den Fremden gerne aufgesucht wurde; denn hier wurde seit 1477 der öffentliche Markt für alles, Küchen- und Hausbedarf, Kunst- und anderen Trödel abgehalten, und weil stets ein großes Publikum vorhanden war, so ließ die Staatsgewalt auf

dem Platz alle die erzieherischen Schauspiele der kleinen Strafjustiz, wie Ausstellung am Pranger, Wippen u. dgl., vornehmen. So diente 1746 auf Piazza Navona ein Mann als Jahrmarktsschaustück, der wegen Fälschung von Reliquien zu zehn Jahren Galeere verurteilt worden. Ernstere Schauspiele dieser Art, die stets viel Volk anzogen, nämlich die öffentlichen Hinrichtungen, pflegte man auf dem Campo Vaccino, vor der Engelsburg oder auf Piazza del Popolo zu veranstalten.

An Gelegenheit zur Befriedigung der Schaulust ließ es die Hierarchie ebensowenig fehlen wie seinerzeit die Imperatoren. In gewissem Sinne war Rom das ganze Jahr hindurch ein großer Jahrmarkt mit Schaubuden für alle Geschmacksrichtungen; keine andere Hauptstadt der Welt bot müßigen Gaffern so vielerlei zu sehen. Für die Massen wurden schließlich auch die zahlreichen Kirchenfeste mit ihrem prätentiösen Gepränge zu leeren Schaustücken, die die Neugier befriedigten und die Langeweile vertrieben; für die Fremden aber, selbst wenn sie Ketzer waren, spielte der römische Festkalender eine wesentliche Rolle in ihrem Programm der Sehenswürdigkeiten. Der heutige Romreisende kann sich ohne Spezialstudien auf diesem Gebiet schlechterdings keine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Festlichkeiten und öffentlichen Schauspiele bilden, die in der guten alten Zeit das päpstliche Rom seinen Gästen als Kulturkuriosa bot. Auch was sich an Kirchenfesten bis auf unsere Tage erhalten hat, ist nur ein schwacher Abglanz von dem Überfluß der Vergangenheit. Der Karneval gar galt mit allen seinen Darbietungen als der Höhepunkt der Wintersaison, und die Fremden hatten eine feststehende Reiseordnung, nach der sie die Faschingsfreuden bis zum letzten Tag in Rom genossen, dann für die Fastenzeit nach Neapel gingen und erst zu den glänzenden, zum Teil auch wirklich großartigen Feierlichkeiten der Osterzeit wieder in die päpstliche Hauptstadt zurückkehrten. Nachher folgten die große Fronleichnamsprozession des Papstes und der ganzen Hierarchie um den Petersplatz, zum Abschluß vor der Sommerstille das Peter-Paulsfest mit dem weltberühmten Feuerwerk auf der Engelsburg, der Beleuchtung der Kuppel und dem prunkvollen Aufzug der Chinea, der Überreichung des neapolitanischen Lehenstributs, wozu der Gesandte des Königs von Neapel gewöhnlich noch als besondere Volksbelustigung ein pyrotechnisches Schauspiel auf Piazza Farnese veranstaltete. Zu diesem letzteren machten meist geschickte römische Architekten die Entwürfe, häufig der aus Siena stammende Paolo Posi, der z. B. im Jahre 1749 mit einer

solchen Feuerwerksdekoration die Auffindung des Theaters von Herkulaneum und die künftige Auferstehung der verschütteten Orte aus der Asche des Vesuvs darstellte[17]). Es gab kaum einen politischen oder amtlichen Vorgang im päpstlichen Rom, der nicht zu einem Spektakel für die große Masse ausgenutzt wurde; ganz abgesehen von den Festen beim Wechsel des Pontifikats, der prunkvollen Leichenfeier des verstorbenen, der glänzenden Krönung und Besitzergreifung des neuen Papstes, wurde jede Kardinalsernennung zu einem Musik- und Beleuchtungsfest für die Nachbarschaft seines Palastes, ebenso jeder amtliche Besuch eines neuen Gesandten bei seinen Kollegen; jede Ernennung eines Uditore della Rota und nun gar der Einzug eines fremden Botschafters boten Gelegenheit zu prunkvollen Aufzügen. So wurden die Gesandten von Ponte Molle oder von der Villa des Papstes Julius II. her mit einem langen Geleit von Truppen, Hofbeamten, Kardinälen, dem diplomatischen Korps und den römischen Patriziern in Staatskarossen abgeholt und über den Korso zum päpstlichen Palast geführt[18]).

Für den Fremdenverkehr war das alles außerordentlich belebend, und man erkennt aus zahlreichen Reiseberichten des 18. Jahrhunderts, daß neben den antiken Trümmern und Kunstschätzen, den Marmorbildern und Gemälden, den Kirchen und Palästen und neben dem Reiz der südlichen Natur doch auch die ununterbrochene Kette von öffentlichen Belustigungen, die keine Stadt der Welt so mannigfaltig wie Rom bot, ein starker Magnet war. Nach dem Ausgleich der Religionsstreitigkeiten im 17. Jahrhundert gewöhnte man sich in Rom rasch daran, auch Protestanten als Zuschauer und Bewunderer des päpstlichen Prunkes zu sehen, und es bildete sich, gewiß nicht ohne Berechnung, eine tolerante Praxis heraus, die anfänglich die nordischen Protestanten überraschte, weil sie mit dem engherzigen Glaubensfanatismus ihrer eigenen Heimat in Widerspruch stand. Oft findet man in Reisewerken die Bemerkung, daß in Rom von den Protestanten nicht verlangt werde, bei gottesdienstlichen Handlungen irgendwie an den Ehrfurchtsbezeigungen teilzunehmen, daß man sie in den Gasthöfen auch von den Fastengeboten ausnehme u. dgl. Der Reisebeschreiber des Landgrafen von Hessen erzählt, daß einer vom Gefolge in der Peterskirche schnupfte und darauf von einem Römer ernstlich daran erinnert wurde, wie Papst Innozenz X. das Schnupfen in der Kirche unter Strafe der Exkommunizierung verboten habe; als aber der Übertreter der Vorschrift sich als Protestanten zu erkennen gab, ließ man ihn unbehelligt weiter seine Prise nehmen. Über die Ver-

schiedenheit der Italiener von den nordischen Katholiken in Bezug auf kirchliche Strenge machte Nemeitz 1721 die köstliche Bemerkung: In Münster und Paderborn spricht man vom Papst wie von einem Halbgott, in Rom dagegen macht man schon bei Lebzeiten Spottgedichte auf ihn.

An der toleranten Nachsicht gegen Fremde hatte wohl die Berechnung einen Anteil, da der Fremdenverkehr für das wirtschaftlich so gering entwickelte Rom eine unentbehrliche finanzielle Hilfsquelle wurde; aber sie hat auch in liebenswürdigen Charaktereigenschaften des Italieners ihren Grund, in seiner natürlichen Leichtigkeit und Gefälligkeit, in seiner Abneigung gegen alle Pedanterie. Die große Freiheit, deren sich die Fremden in der päpstlichen Hauptstadt erfreuten, wenn sie kirchlich kein Ärgernis gaben und der Regierung nicht zu nahe traten, wird von allen gerühmt, die damals Rom besuchten, selbst von den zu scharfer Kritik und zu Spott geneigten Franzosen. Der Präsident de Brosses glaubte übrigens 1739 Unterschiede in der Wertschätzung der fremden Nationen bei den Römern zu bemerken: die Engländer, die weitaus die Mehrzahl bildeten, waren wegen ihres Reichtums gern gesehen, am meisten Sympathien genossen die Deutschen, am unbeliebtesten waren die Franzosen. Solche Zu- und Abneigungen haben natürlich im Laufe der Zeiten vielerlei Wechsel erfahren, in der guten Gesellschaft Roms war man aber eigentlich nie engherzig in Bezug auf Nationalitäten. Fremde jeden Stammes und, man möchte sagen, jeden Standes fanden ohne große Schwierigkeiten Zutritt zur Geselligkeit der maßgebenden Kreise, wenn sie nur anständig aufzutreten wußten und durch Reichtum oder Bildung legitimiert erschienen. Die Eigenschaft, forestiere zu sein, als Fremder Rom zu besuchen, genügte gewissermaßen als gesellschaftliche Einführung auch bei Römern von Stand; zu Grunde lag wohl die meist zutreffende Anschauung, daß jemand, der Rom besuchte, entweder über Mittel verfügte oder Bildungszwecke verfolgte, oder endlich beides vereinigte. So konnten viele deutsche Romreisende während ihres Aufenthalts am Tiber, ohne nähere Anknüpfungen zu haben, an der besseren Geselligkeit teilnehmen, sei es als Gäste der Poetenakademie Arkadia, die ihre Talente gerne vor Fremden aller Nationen leuchten ließ, sei es an den Stammtischen der Kaffeehäuser und Buchhandlungen[19]), wo sich kleinere geistige Interessengruppen zu bilden pflegten, oder in den Konversationen der Adelsfamilien, den zwanglosen abendlichen Zusammenkünften in vornehmen Palästen, wo der Gastgeber keinerlei materielle Genüsse, kaum

eine Limonade oder etwas Eis, sondern nur die Gelegenheit zur Plauderei über alles und über nichts bot. Manche Reisende bezeichnen diese Konversationen als den Gipfel der Langeweile, was wohl meist aus der eigenen Ungeschicklichkeit und Unkenntnis der Verhältnisse zu erklären ist und als allgemeines Urteil gewiß nicht zutrifft. Hie und da wurde an solchen Empfangsabenden auch ein Spielchen gemacht oder etwas Musik geboten, da öffentliche Konzerte überhaupt nicht üblich waren, doch bildete im ganzen die mündliche Unterhaltung die Hauptsache, wie es z. B. im Salon der Gräfin Cheruffini der Fall war, der Geliebten des Kardinals Alessandro Albani, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts den eigentlichen Salon à la mode hielt[20]).

Die meisten deutschen Romreisenden haben jedoch damals wie heute den näheren Verkehr mit den Einheimischen nicht gesucht und empfanden auch kein Bedürfnis nach Geselligkeit, da sie von der unermeßlichen Fülle mächtiger Eindrücke vollauf in Anspruch genommen waren. Rom war ja zu jener Zeit, wenn es auch die großen öffentlichen Sammlungen noch nicht hatte, und seine antiken Reste im Vergleich zu dem durch neuere Ausgrabungen Freigelegten gering waren, doch in anderem Sinne wieder reicher als heute, indem in privaten Villen und Palästen ein Überfluß von Schönheit, oft in stimmungsvollster Weise, vereinigt war, der heute zum großen Teil zerstreut und zerstört ist. In Villa Medici, die nach 1752 durch den toskanischen Gesandten St. Odile wieder gesäubert und dem Publikum zugänglich gemacht wurde, standen noch im immergrünen Schatten die kostbaren Antiken, die 1770 nach Florenz gebracht worden sind, Villa Borghese hatte noch nicht den großen Umfang wie heute, war aber ein wahres Schmuckkästchen mit ihren dritthalbhundert antiken Kunstwerken, Villa Ludovisi mit den Nachbargärten, die seit 20 Jahren fast spurlos verschwunden sind, barg noch in ihrem traulichen Waldeszauber den Kolossalkopf der Hera. Gleich Villa Ludovisi von den rücksichtslosen Anforderungen des neuzeitlichen Verkehrs vom Boden getilgt, stand damals noch die ausgedehnte Villa Montalto-Negroni auf dem Esquilin mit den mächtigsten Zypressen und der schönsten Aussicht von Rom, unweit davon die kleineren Gärten der Giustiniani, Chigi, Aldobrandini, von denen nur spärliche Reste auf uns gekommen sind; die Villen Mattei und Pamfili besaßen noch einen reicheren Schatz an Kunstwerken als heute. Ebenso stand es mit vielen Palästen des Adels; der Palazzo Farnese enthielt die berühmten, später nach Neapel verbrachten alten Kunstwerke, das reiche,

von Vincenzo Giustiniani angelegte Museum war noch nicht in alle Winde zerstreut, Palazzo Borgheſe war noch im Vollbeſitz ſeiner mannigfaltigen Schätze, ebenſo die Paläſte der Altieri, Chigi, Colonna, Spada, Strozzi u. ſ. w. Der barberiniſche Palaſt enthielt noch neben einer Fülle von Kunſtwerken eine reiche Bibliothek, die gleich vielen anderen Büchereien von Kardinälen und vornehmen Herren, die eine Ehre darein ſetzten, das Beſte zu ſammeln, was gedruckt wurde, auch fremden Gelehrten und Forſchern bereitwillig geöffnet war. Rom war in allen dieſen Dingen reicher als irgend eine Hauptſtadt Europas, und Winckelmann konnte wohl mit Recht und aus mehr als einem Grunde die ewige Stadt die „hohe Schule für alle Welt“ nennen.

IV

Mengs und Winckelmann

Als Knobelsdorff im Januar 1737 aus Rom den Brief an den preußischen Kronprinzen schrieb, worin er beklagte, daß in der Baukunst der gute antike Geschmack verloren sei und sich in Italien überhaupt noch nicht erholen könne, gab er Meinungen und Wünschen Ausdruck, die damals von vielen gehegt wurden, die aber auch der Erfüllung schon nahe waren. Die Abwendung von der französischen à la mode-Kunst und die Rückkehr zu den klassischen Vorbildern der Antike und der Renaissance bereiteten sich gegen die Mitte des Jahrhunderts vor. Seit dem Erwachen der antiquarischen Liebhaberei beschäftigte man sich in Rom immer ernsthafter und nachdrücklicher mit dem Altertum, der Büchermarkt füllte sich mit wissenschaftlichen Werken über alte Kultur und Kunst wie mit Prachtwerken, in denen die Denkmäler der Vorzeit abgebildet waren, und die zum Teil heute noch Wert besitzen[1]). Wenn Papst Benedikt XIV. eine Akademie für römische Geschichte und klassisches Altertum gründete, so folgte er nicht nur seinen eigenen geistigen Neigungen, sondern auch einem Zug seiner Zeit. In den Sitzungen dieser Gesellschaft ebenso wie in der Accademia Quirina hielten Ridolfino Venuti, der 1744 Konservator der römischen Altertümer wurde, und Marchese Locatelli, den der Papst zum Direktor des Kapitolinischen Museums machte, archäologische Vorträge; die Ausgrabungen von Pompeji und Herkulaneum regten 1754 den Pater de Lugo aus Neapel zu einer Vorlesung über die Malerei der Alten vor der Akademie für römische Geschichte an[2]). Nicht lange konnte das Interesse für die Antike auf den eigentlich römischen Boden beschränkt bleiben, Griechenland wurde bald in den Kreis der Studien und Nachforschungen gezogen. Die Kenntnis der

griechischen Sprache galt um die Mitte des Jahrhunderts in Rom als ein besonderer Vorzug; sie war noch selten, wurde aber von Gelehrten eifrig erworben, und 1755 konnte man dem markgräflichen Paar von Bayreuth-Kulmbach als römische Sehenswürdigkeit einen neunjährigen Knaben vorführen, der bereits Lateinisch und Griechisch verstand[3]). Reisende, die über die nötigen Mittel verfügten, begnügten sich nicht mehr mit den Denkmälern des Altertums auf italischem Boden, sondern suchten die griechische Kunst im Mutterland auf; die englischen Architekten Stuart und Revett, die seit 1741 in Rom die antiken Bauten studierten, gingen 1750 nach Griechenland und gaben der europäischen Welt mit ihrem großen Werk über die Denkmäler Athens zum ersten Male eine Vorstellung von den Resten der griechischen Baukunst, während ihre Landsleute, die Brüder Adam, um dieselbe Zeit die Ruinen des Diokletianspalastes in Spalato (Dalmatien) untersuchten und aufnahmen, um dann in Rom ein Prachtwerk darüber auszuarbeiten. Auch die ausübenden Künstler der Zeit konnten sich dem wachsenden Einfluß der klassischen Studien nicht entziehen; man wurde der höfisch-koketten Kunst nach französischem Vorbild überdrüssig und suchte nach reineren Mustern. Raffael, der den Alten in schlichter, ruhiger Formenschönheit am nächsten gekommen war, gelangte wieder zu Ehren gegenüber den barocken Ausschreitungen der neueren Schulen, und wie eifrig man ihn zu schätzen begann, dafür legen die drei Bände raffaelischer Köpfe nach den Fresken des Vatikans Zeugnis ab, die der Kupferstecher Fidanza 1750 herausgab. Dieser war ebenso ein Schüler Marco Benefiales wie der Engländer Revett, und von Beginn seiner Künstlerlaufbahn an hatte Benefiale nachdrücklich gegen die manieristische Verflachung angekämpft; schon sein Lehrer Lamberti hatte ihn zu eifrigem Kopieren der Antiken und Raffaels angehalten. Zum Manne gereift, kündigte er der manieristischen Mode, die noch unter den älteren Mitgliedern der Akademie S. Luca herrschte, Fehde an und rastete nicht, bis seine Richtung den Sieg davontrug; 1746 wurde Benefiale selbst Mitglied von S. Luca zum großen Ärger der in die Minderheit geratenen verzopften Akademiker und konnte nun auf weiterem Felde und mit größerem Erfolg für die Heranbildung von Künstlern nach seinem Sinne wirken[4]). Absage an den Ungeschmack der letzten Jahrzehnte, Studium der Natur, der Alten, Raffaels und unter den Neueren der Carraccis wurde die Parole. Unabhängig von Benefiale war der aus seiner Heimat Lucca früh nach Rom gekommene Pompeo Battoni in derselben Richtung tätig; den Unterricht der

Meister à la mode verschmähend, hatte er sich auf eigene Faust nach Raffael gebildet, die Alten und die Natur studiert, und dank seiner natürlichen Begabung trug er mit zum Sieg des neuen Kunstgeschmacks wesentlich bei. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war er von der öffentlichen Meinung als der erste unter den römischen Malern anerkannt[5]). So lagen die Dinge in Rom, als Mengs und Winckelmann sich dort niederließen und deutsche Kraft, Gründlichkeit und Gedankentiefe in den Dienst der Sache stellten, deren vollen Triumph sie nun herbeiführen sollten: Winckelmann, der als Vorwort seiner reichen römischen Wirksamkeit die „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" schrieb, und Mengs, von dem sein Freund Azara sagte: Wenn die Seelenwanderung denkbar wäre, so könnte man glauben, der Genius Griechenlands in seiner Blüte habe sich in des Künstlers Leib niedergelassen.

Anton Raffael Mengs verdankte es zum großen Teil der unerbittlichen Strenge eines zielbewußten Vaters, wenn er vor dem leichtfertigen Kunstgeschmack seiner Zeit und dem Einfluß der französischen Mode bewahrt blieb und in der neuen Richtung eine hervorragende, führende Stellung erlangte. Als Knabe von 13 Jahren war er mit seinen beiden Schwestern 1741 nach Rom gebracht worden, wo der alte Ismael Mengs mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit seine künstlerische Ausbildung regelte und überwachte, ihn den Tag über nach Raffaels Meisterwerken im Vatikan zeichnen ließ und Abends in die Aktschule zu Marco Benefiale schickte. Der Vater hatte eine Wohnung ausgesucht, die nahe den Kunstschätzen des päpstlichen Palastes und fern von dem Fremdenviertel lag, wo die übrigen Künstler lebten; es war eine stille Behausung in dem Flügel eines Palastes aus der Frührenaissance, den sich Kardinal Clemens della Rovere, ein Nepote Sixtus IV., erbaut hatte, und der nun den Beichtvätern der Peterskirche gehörte. Aus den Fenstern des ersten Stockes schaute man in einen Arkadenhof, den das dichte, dunkle Grün von Orangen- und Limonenpflanzungen schmückte, und über dessen Mauer und Portal hinaus auf die Fassade der Kirche S. Spirito und die dahinter aufsteigenden Anlagen der Villa Barberini[6]). Hier lebten sie abgeschieden und ohne jeglichen Verkehr mit Landsleuten, nur dem kursächsisch-polnischen Gesandten Graf Lagnasco bekannt; die Kinder zeichneten und malten unermüdlich an ihrem Pensum, der Vater beaufsichtigte sie oder blies die Flöte. Nach fast vier Jahren harter Lehrzeit kehrten sie alle nach Dresden zurück, wo sie die ersten Früchte ernteten: am 1. Okto-

ber 1745 wurde der noch nicht 18jährige Jüngling Hofmaler des Königs von Polen, und mit angemessenen Gehältern ausgestattet konnten die drei Geschwister abermals unter Führung des Vaters gegen Ende 1746 auf weitere drei Jahre nach Rom gehen. Auch diesmal ließ man sich weitab vom Treiben der Fremdenkolonie nieder; am oberen Ende des fast nur von geringen Leuten bewohnten Borgo Pio nahe dem Kirchlein S. Anna bezogen sie den oberen Stock eines kleinen Privathauses, das heute noch in seiner ursprünglichen Barockarchitektur erhalten ist[7]). Der junge Anton Raffael mußte im nahen Vatikan die großen Meister der Renaissance studieren (u. a. zeichnete er sämtliche Köpfe der Schule von Athen, die später von Cunego gestochen wurden), sich in der Ölmalerei vervollkommnen und im anatomischen Hörsaal von S. Spirito den Bau des menschlichen Körpers kennen lernen. Den Abschluß dieser zweiten römischen Studienzeit sollte eine selbständige Komposition bilden, eine heilige Familie; mit diesem Gemälde erfüllte sich auch der Herzenswunsch des jugendlichen Meisters, indem er eine schöne Frau gewann, das Modell seiner Madonna. Diese Liebesgeschichte wird gewöhnlich in einer romantisch-sentimentalen Form erzählt, die vor der Kritik nicht standhält; tatsächlich hat nicht der providentielle Zufall den modellsuchenden Künstler auf der Straße mit der schönen Margherita Guazzi zusammengeführt, sondern die nüchterne Berechnung, die in römischen Familien von jeher auf heiratsfähige Fremde ein Auge warf, hat die Anknüpfung vermittelt, aus der ein treffliches Bild, eine Bekehrung zum Katholizismus und eine kinderreiche Ehe entsprangen[8]). Ein fürsorglicher Anverwandter der Familie Guazzi spielte die Rolle des Vermittlers; es war ein päpstlicher Hausdiener, Beschließer der Sixtinischen Kapelle und nebenbei Schuster, der mit Mengs auf vertrauten Fuß gekommen war, da dieser regelmäßig erschien, um Michelangelos Fresken zu studieren. Er versprach dem fremden Maler die Bekanntschaft mit einem schönen Mädchen, seiner 19jährigen Schwägerin Margherita, Tochter des Müllfahrers Guazzi, der im Borgo S. Spirito wohnte. Gegen die Verwendung dieses Ausbunds von Schönheit als Modell, wohl auch gegen eine Liebschaft des Sohnes mit ihr hatte der alte Mengs nichts einzuwenden, doch widerstrebte er hartnäckig der Heirat, wobei neben der Verschiedenheit des Glaubens wohl auch der niedere Stand der Familie Guazzi ins Gewicht fiel. Der sterblich verliebte Jüngling wurde nun zum ersten Male seinem Vater ungehorsam und bereitete, unterstützt von der Familie seiner Schönen, alles zur Heirat vor. Man wandte sich an die Inquisition,

wobei der päpstliche Beschließer jedenfalls eine wichtige Rolle spielte, die Prälaten freuten sich, wie seinerzeit in dem ähnlichen Fall des Malers Roos, der günstigen Gelegenheit, eine Seele retten zu können, und versprachen dem jungen Paar die ersehnte eheliche Vereinigung, falls der Bräutigam katholisch würde. So trat Anton Raffael Mengs am 16. Juli 1749 in der Kirche S. Marta über, mit ihm zugleich seine beiden Schwestern, die begreiflicherweise in diesem Zwist mit dem gestrengen Vater die Partei des Bruders ergriffen[9]). Vier Wochen später, am 16. August, segnete der Pfarrer von S. Spirito Mengs' Ehe mit Margherita Teresia Geltrude Guazzi ein; Trauzeugen waren der alte Müllfahrer Guazzi aus Fano (Marken), dessen Schwiegersohn Nicola Colarelli, Schuster und päpstlicher Hausdiener, sowie ein gewisser Teodoro Chiucchi aus einem Bäckerladen im Borgo Pio[10]). Man kann sich denken, daß der Vater Mengs, der noch mehr als andere Väter mit seinem Sohn hoch hinaus wollte, an einer Verbindung mit diesen Leuten wenig Freude hatte und bei seinen freigeistigen Anschauungen sich in den Übertritt zum Katholizismus nur schwer zu finden wußte; auch mag er mit seiner reifen Lebenserfahrung, die dem Sohn fehlte, die wirtschaftlichen Folgen der Heirat vorausgesehen haben, da ein Fremder, der eine Frau aus niederen Ständen Roms nimmt, erfahrungsgemäß nicht nur deren ganzen Familienanhang mit heiratet, sondern auch bei der Gattin selber die Standeserhöhung in maßlosen Luxusansprüchen sich äußern sieht. Ebenso ist es tatsächlich dem jungen Mengs ergangen, der von blinder Verehrung für seine schöne Gattin erfüllt war, ihr keinen Wunsch unerfüllt ließ und seine Fürsorge für die Guazzis damit eröffnete, daß er nach der Hochzeit dem Schwiegervater 30 Scudi monatlich aussetzte, damit er das Kehrichtfahren an den Nagel hängen könnte[11]). Das Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn, das bald darauf in Dresden zum völligen Bruch führte, da der alte Ismael sich in die Geldwirtschaft seines sorglosen Sprößlings einmischen wollte, hat seinen Ursprung zweifellos in dieser Heirat mit der Römerin, die überdies mit der Lebensgefährtin des Alten, der Haushälterin Katharine Nützschener, sich nicht vertragen konnte.

Vorläufig kam es allerdings in Rom zu einer Beilegung des Familienzwistes. Die Konvertierung und Heirat, die der Vater ja doch nicht rückgängig machen konnte, zog die Aufmerksamkeit der römischen Welt auf die Insassen des stillen Hauses im Borgo Pio, die Prälaten interessierten sich für die Bekehrung der drei

Geschwister und für das schöne Werkzeug, dessen sich die Vorsehung dazu bedient hatte; sie strömten herbei, um das Gemälde der heiligen Familie mit den Zügen Margheritas zu sehen, und fanden ein Bild in dem klassischen Stil, der damals als etwas Neues in Rom Bewunderung erweckte. Man sah mit Staunen und Befriedigung, daß die künstlerische Richtung Benefiales und Battonis in dem unbekannten jungen Sachsen einen trefflichen Nachfolger fand, und mancherlei günstige Anerbietungen wurden ihm gemacht, um ihn an Rom zu fesseln. Bei dem Anblick eines solchen Erfolgs konnte der Vater, der nun die Krönung seines langen mühsamen Erziehungswerks herannahen sah, nicht länger grollend beiseite stehen; er brachte dem Frieden im Hause sogar das Opfer, daß auch er zur römischen Kirche übertrat, bevor sie allesamt gegen Ende 1749 nach Dresden zurückkehrten, nur die Haushälterin weigerte sich standhaft, den Glauben zu wechseln. In der Heimat warteten des jungen Künstlers neue Triumphe; an Stelle Silvestres zum ersten Hofmaler des Königs von Polen mit einem Gehalt von 1000 Talern ernannt, erhielt er bald den Auftrag, ein Altarbild der Himmelfahrt für die neue katholische Hofkirche in Dresden zu malen. Eine solche Arbeit glaubte er nur angesichts der raffaelischen Meisterwerke in Rom ausführen zu können, wohin ihn auch das Heimweh seiner Frau zog. Von dem Vater hatte er sich ohnedies in Dresden völlig getrennt, da dieser beansprucht hatte, die Finanzen der Familie in seiner Hand zu behalten, und so trat Mengs mit den beiden Schwestern, die treu zu ihm hielten, mit Frau Margherita und einem in Dresden geborenen Töchterchen im September 1751 zum dritten Male die Reise nach Italien an[12]).

Nach einem längeren Aufenthalt in Venedig zog der 24jährige Hofmaler des Königs von Polen im Frühjahr 1752 wieder in Rom ein, wo er nicht mehr der in strenger Verborgenheit gehaltene unbekannte Fremdling war. Mit Genugtuung sah die ihm geistesverwandte Partei der römischen Künstlerschaft sein beispiellos rasches Emporkommen, war er doch ein Schüler der ewigen Roma, der er Ehre zu machen versprach! Die neue klassische Richtung war in der Akademie S. Luca zur Herrschaft gelangt, Mengs' Lehrer Benefiale war dort im Besitz von Ämtern und Würden, es konnte ihm und seinen Gesinnungsgenossen nur erwünscht sein, ihre eigene Stellung und Wertschätzung zu befestigen, indem sie den Künstler bei sich aufnahmen, der das von Rom ausgehende klassische Licht nach Deutschland getragen hatte. Schon am 30. Juli 1752 wurde

Mengs in die Akademie aufgenommen, wodurch er der Privilegien teilhaftig wurde, die sich die Professoren von S. Luca als Auslese der römischen Künstlerschar von jeher zu sichern wußten; zu diesen Würden und Bürden gehörte auch das Lehrrecht, und als im Oktober 1754 durch päpstliches Handschreiben der Unterricht im Aktzeichnen neu geordnet war, sah man den sächsischen Meister abwechselnd mit den römischen Akademikern die Accademia del Nudo auf dem Kapitol unter den Bogen des Vignola leiten[13]). Nicht ohne Einfluß auf die rasche Anerkennung, die der junge Ausländer in Rom fand, war auch die Gunst des Dresdener Hofes, der in der päpstlichen Hauptstadt wertvolle Verbindungen hatte. Zur Familie Albani pflegte der Hof seit langer Zeit gute Beziehungen, Fürst Orazio Albani, der Neffe des Kardinals Alessandro, war nach einem dreijährigen Aufenthalt in der sächsischen Residenz 1743 nach Rom zurückgekehrt; dazu kam seit dem Herbst 1754 der frühere Nuntius in Dresden Monsignore Alberico Archinto, der Governatore von Rom wurde, am 4. April 1756 den Purpur und bald darauf das Staatssekretariat erhielt. Das waren mächtige Förderer, mit deren Hilfe der sächsisch-polnische Hofmaler über Eifersucht und Künstlerneid obsiegen konnte, an denen es auch ihm gegenüber nicht fehlte. Die guten Beziehungen zur römischen Hierarchie halfen nicht nur seinen Ruf bei der dortigen Fremdenkolonie begründen, sondern verschafften ihm unmittelbar wertvolle Aufträge, die ihm neben den Arbeiten für reiche Engländer sehr willkommen waren, denn vom Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs an blieb trotz wiederholten Mahnungen die Zahlung des sächsischen Gehalts aus, und der an gedankenloses Geldausgeben gewöhnte Künstler war für einige Jahre ausschließlich auf das angewiesen, was er mit seinem Pinsel verdiente. Bedeutsam und charakteristisch zugleich für seine Stellung als Künstler gegenüber den römischen Berufsgenossen ist die für Archinto ausgeführte Arbeit, ein Gemälde des Heilands in der Wüste als Gegenstück zu einem raffaelischen Johannes in der Wüste[14]). Es gelang so ausgezeichnet, daß Battoni es für einen echten Raffael hielt, und ganz Rom mit Bewunderung von dem neuen Schatz Archintos redete, dessen Autor man jedoch nicht wußte. Nicht geringe Entrüstung erregte Mengs in dem Künstlerkreis seines Stammkaffeehauses, als er das vielgerühmte Bild für das Werk eines Anfängers erklärte und sich dann selbst als den Künstler zu erkennen gab. Sein Ruhm mehrte sich dadurch ebenso wie die Eifersucht der Nebenbuhler, umsomehr als der Glückliche außer verschiedenen Kardinalsbildnissen

1758 auch den Papst Clemens XIII. zu malen bekam. Daß Mengs aber auch dann noch um sein künstlerisches Ansehen ringen mußte, geht daraus hervor, daß er den kaum lohnenden Auftrag eines Deckenfreskos für die Kirche S. Eusebio übernahm, per farsi conoscere, um sich bekannt zu machen, wie sein Biograph und Freund Azara ausdrücklich zweimal hervorhebt[15]). Diese Absicht wurde allerdings vollkommen erreicht, das Fresko erregte sowohl durch die von der herkömmlichen Deckenmalereiperspektive abweichende geschmackvollere Anordnung, wie durch seinen Farbenzauber berechtigtes Aufsehen, und seine Wirkung auf das Publikum wurde nur noch überboten durch das in demselben Jahre 1760 begonnene und Ende März 1761 vollendete Deckengemälde des Parnasses in Villa Albani. Nun war sein Künstlerruhm für Rom und die Welt unerschütterlich begründet, nun war er der „große Mengs", den seine Verehrer Raffael gleichstellten, wenn nicht höher, und fremde Reisende besuchten Villa Albani weniger um der Antikensammlung als um des Parnasses willen[16]). Vor der allgemeinen Begeisterung mußte auch der Künstlerneid verstummen, und dies umsomehr, als Mengs nach der Vollendung dieses vollkommensten Musters seiner ganzen Richtung den römischen Genossen das Feld überließ und unter glänzenden Bedingungen als spanischer Hofmaler nach Madrid ging, eine glückliche Wendung, die er seinen seit 1758 für den Hof von Neapel gelieferten Arbeiten verdankte. Seit er den römischen Kollegen und Nebenbuhlern nicht mehr das Brot wegnahm, wagte niemand in ganz Rom mehr, seine künstlerische Größe anzuzweifeln. Sein Lob erklang seitdem in den höchsten Tönen, und Mengs und Battoni wurden als die gleichberechtigten Koryphäen römischer Malerei gepriesen. Doch fand man einen Unterschied heraus: in ihrem Landsmann erkannten die Italiener mehr natürliche Begabung und graziöse Leichtigkeit, dem sächsischen Raffael schrieben sie ernsteres Studium und gründlicheres Nachdenken zu[17]). Und darin liegt viel Wahres, aber der Beiname pittore filosofo, womit die Italiener Mengs auszuzeichnen pflegten, enthält doch eine starke rhetorische Übertreibung. Auch ist man leicht geneigt, nach den Schriften des Künstlers, die in mehrere Sprachen übersetzt und seinerzeit vielfach geschätzt wurden, sich eine falsche Vorstellung von seinem Bildungsstand zu machen. Mengs war nichts weniger als ein Gelehrter, er verfügte nicht einmal über eine umfassende allgemeine Bildung; seine Erziehung war ganz einseitig auf das Künstlerische angelegt, und auch innerhalb dieses mannigfaltigen Bereichs war sie mit Vorbedacht von dem pe-

dantisch strengen Vater einseitig betrieben worden, so daß der Sohn sein Leben lang nur das gelten ließ, was ihm der Lehrmeister als Vorbild hingestellt hatte, und für anders geartete Erscheinungen der Kunst keinerlei Verständnis besaß. Trotz seinem großen Fleiß und Eifer gelang es ihm doch inmitten einer unermüdlichen künstlerischen Tätigkeit nicht, im späteren Leben die Lücken seiner Bildung auszufüllen, auch die verschiedenen Sprachen, die er sich durch den Gebrauch aneignete, beherrschte er nur mangelhaft und schrieb und sprach selbst das Deutsche nicht fehlerlos[18]). Den Ehrennamen des Malerphilosophen hat er sich durch seine starke Neigung zu theoretischem Grübeln und eine gewisse pedantische Lehrhaftigkeit erworben, die stärker in ihm waren als der schöpferische Genius, und da sich dieser akademisch-theoretische Zug in seinem Wesen ausschließlich auf die klassische Kunst richtete, so fand er sich hier leicht mit Winckelmann zusammen, der durch die Gemeinsamkeit der Anschauungen und Bestrebungen sein Freund wurde.

Das Zusammenleben dieser beiden Männer in Rom bezeichnet einen der weithin leuchtenden Höhepunkte im deutschen Leben der ewigen Stadt und zugleich einen folgenreichen Wendepunkt. Zu Mengs, dem „ersten deutschen Meister nach jahrhundertelangem Hinsiechen der deutschen Kunst, der es verstand, die Augen der Welt auf sich zu ziehen und den Ruhm deutscher Künstlerschaft wieder in die fernsten Länder zu verbreiten", trat nun Winckelmann, der schon im ersten Jahre seines Aufenthalts am Tiberstrand mit berechtigtem Selbstgefühl von sich sagen konnte: „Ich glaube, ich bin nach Rom gekommen, denjenigen, die Rom nach mir sehen werden, die Augen ein wenig zu öffnen," Winckelmann, der für Deutsche, Italiener und alle Welt ein Lehrmeister wurde, indem er aus dem antiquarischen Dilettantismus, der in Rom seine Wiege hatte, eine neue Wissenschaft schuf: die Archäologie. Es war eine bedeutsame Fügung, daß diese beiden Männer in Rom zusammenkamen, die für Jahrzehnte hinaus der Kunstübung und dem Geschmack, der Kunstwissenschaft und dem Altertumsstudium die Bahnen weisen sollten. Einander unbekannt, waren sie jeder für sich die Wege gegangen, die sich in der ewigen Stadt vereinigten; wie Mengs war auch Winckelmann zur katholischen Kirche zurückgekehrt, aber nicht in jugendlicher Schwärmerei, um ein schönes Weib zu gewinnen, sondern als reifer Mann mit der wohlbedachten Absicht, sich durch den Glaubenswechsel den Weg zum Studium der antiken Kunst in Rom zu bahnen. Der Nuntius Archinto hatte ihm in

Dresden das Glaubensbekenntnis abgenommen, und ein Jahr später trat Johann Joachim Winckelmann, durch Vermittlung des Beichtvaters P. Rauch mit einer Pension von 200 Talern und 80 Dukaten Reisegeld ausgestattet, die Reise nach dem Süden an. Der sächsische Hofmaler Dietrich hatte ihm ein Empfehlungsschreiben an den premier peintre du Roi de Pologne mitgegeben, die einzige Adresse von Landsleuten, die Winckelmann in der fremden Stadt hatte; und noch wußte er nicht, wes Geistes Kind Mengs war, als er am 19. November 1755 in Rom einzog und gleich in den ersten Tagen jenen besuchte. Aber schon mit Anfang Dezember konnte er nach Deutschland schreiben, daß der Brief Dietrichs sein größtes Glück war, daß Mengs ihm als wahrer Freund in allem nützlich sein könne, daß sie miteinander schon Pläne zu wichtigen Schriften entworfen hätten; und Mengs schrieb neun Monate später, er habe die Befriedigung, sich Winckelmanns Freundschaft zu erfreuen, mit dem er viele Stunden angenehm zubringe, der ihn mit seinem Wissen nähre. Es entspann sich zwischen beiden ein reger Gedankenaustausch, der für jeden unendlich fruchtbar wurde, und bei dem sich schließlich oft die Grenzen von Mein und Dein verwischten. Für die erste Zeit war Mengs des alleinstehenden Gelehrten ausschließlicher Verkehr, und sein Haus wurde ihm wie eine Heimat.

Die Stätte dieses freundschaftlichen Zusammenlebens, in dem Winckelmann seine gründliche Gelehrsamkeit, Mengs seine künstlerische Erfahrung und Vertrautheit mit den Meisterwerken Roms zum besten gab, lag am oberen Ende der Via Sistina nahe bei der Kirche Trinità dei Monti. Hier hatte Mengs 1752 eine geräumige Wohnung bezogen in einem großen schlichten Gebäude, das mit der Rückseite an den mit Gartenanlagen bedeckten Hügel gelehnt war, heute durch Aufbauten erhöht, doch im wesentlichen die alte Gestalt zeigt. Es dient jetzt seit Jahren als Fremdenpension und trägt die Nummer 72. Der französische Maler Pierre Subleyras hatte hier bis zu seinem Tode gewohnt, sein Nachfolger wurde Mengs für fünf Jahre. Er brachte außer Frau und Kind die beiden Schwestern sowie eine Amme und einen Diener aus Sachsen mit, dazu als Schüler und Hausgenossen den Maler Giovanni Casanova aus Venedig, der in Dresden seine Studien begonnen hatte, und den Architekten Giuseppe Annibale aus Macerata, wohl einen Verwandten des mit dem alten Ismael befreundeten gleichnamigen Sängers. Als schon im Jahre 1753 der Vater mit der unzertrennlichen Haushälterin aus Dresden unversehens wieder in Rom eintraf,

fand er keine Aufnahme bei seinem Sohn, sondern bezog eine getrennte Wohnung in Via della Purificazione, und bei dieser Scheidung der Haushaltungen blieb es auch bis zu Anton Raffaels Übersiedlung nach Madrid. Die Schwiegereltern Guazzi wurden nicht weit davon bei S. Isidoro eingemietet und nahmen dort zeitweilig einen Teil der Mengsschen Kinder in ihre Obhut[19]). Denn im Hause der Via Sistina wuchs der Familienstand immer mehr, Jahr für Jahr beschenkte die schöne Frau Mengs ihren Gemahl mit einem Sprößling, 1756 sogar mit Zwillingen, und zudem kamen immer neue Kunstschüler ins Haus, 1754 der Dresdener Maler Friedrich Anders, 1755 Anton Maron aus Wien; seit 1757 war auch die ledige Schwägerin Catarina Guazzi ein ständiges Mitglied des Mengsschen Haushalts. Als im letztgenannten Jahre die Familie in einen Palazzo der Via Vittoria Nr. 54 übergesiedelt war, wo sie über mehr Raum verfügte, wurden zeitweise der Maler Franz Stauder aus Sachsen sowie drei englische Künstler ihre Hausgenossen[20]), im Winter 1760—61 ließ sich auch der bekannte Abenteurer Giacomo Casanova von seinem Bruder, dem Maler, nicht lange bitten, sein Quartier bei Mengs in Via Vittoria aufzuschlagen. An der weitherzigen Gastlichkeit, die der junge polnische Hofmaler von Anfang an in Rom übte, nahmen aber noch manche andere teil, die nicht bei ihm wohnten; an seinem Tisch fanden auch ungeladene Gäste immer freundliche Aufnahme, und von dem späteren Stuttgarter Hofmaler und Galeriedirektor Guibal wissen wir, daß er bis zu seinem Abschied von Rom 1755 mit dem ihm in Via Sistina gegenüberwohnenden Mengs im freundschaftlichsten Verkehr stand und ihn oft durch sein Geigenspiel erfreuen mußte. Einer von Mengs' Biographen erwähnt ausdrücklich unter den Ursachen des finanziellen Mißgeschicks des Künstlers, der trotz kolossaler Einnahmen doch kaum so viel hinterließ, daß sein Begräbnis bezahlt werden konnte, außer seiner eigenen Unwirtschaftlichkeit und Freigebigkeit gegen Angehörige, Freunde und Bedürftige auch die ausgedehnte Gastfreundschaft, die er stets übte, und die von vielen mißbraucht worden sei. Man könnte fast glauben, es sollte damit auch auf Winckelmann angespielt werden, der mit einer recht naiven Selbstsucht während der ersten Monate seines römischen Aufenthalts seine Beine unter Mengs' reichbesetzte Tafel streckte, bei ihm schrieb und studierte, als ob er im eigenen Hause sei, und auch später, als er in sichere Verhältnisse zu Rom kam, fortfuhr, sich dort selbst zu Gast zu bitten, so oft ihm der Sinn danach stand. Zur Erklärung dieser eigentümlich

einseitigen Gastfreundschaft mag einesteils die Gewohnheit des ehemaligen Schulmeisters und Bibliothekars dienen, an fremden Tischen zu essen, dann auch der Umstand, daß die Gastlichkeit bei Mengs in so einfacher und selbstverständlicher Form geboten wurde, daß der in der fremden Stadt noch ratlose Junggeselle sie wie ein Geschenk der Vorsehung ohne Bedenken hinnahm. Förmlichkeiten gab es da nicht, man konnte sich bei Mengs zu Tisch setzen, wie man ging und stand. Nachdem Winckelmann zu seinem Leidwesen in den ersten Tagen unbequem gewohnt und in den Künstlerspeisehäusern um den Spanischen Platz nicht zu seiner Zufriedenheit gegessen, konnte er sich mit Hilfe des freigebigen Landsmannes ein gewisses Behagen schaffen. Mengs vermittelte ihm eine Wohnung gegenüber der eigenen, in demselben Palazzo Zuccari, wo auch Freund Guibal gehaust hatte, und wo immerfort Künstler aus- und einzogen[21]). Winckelmann freute sich der weiten Aussicht über Rom und die Campagna, die er von seinem Stübchen im Dachgeschoß des alten Palastes genießen konnte, und noch mehr freute er sich der Nähe des hilfreichen Freundes, der ihm, obwohl um 11 Jahre jünger, doch in praktischer Kunsterfahrung, in der Kenntnis der römischen Museen, der Landessitte und der Sprache überlegen war, und von dem er sich gerne leiten und bewirten ließ. Der tägliche Verkehr im Mengsschen Hause brachte ihn ebenso wie der regelmäßige Besuch der Kunstsammlungen mit vielen ausübenden Künstlern in nahe Berührung, deren Unterhaltung ihm förderlich war, und die wohl auch zu den lebhaften Erörterungen, die zwischen den beiden Freunden zur Regel wurden, ihr Scherflein beitrugen. Ein häufiger Gast des Mengsschen Hauses, der allerdings in Winckelmanns Briefen nie genannt wird, war der Architekt Antoine Derizet aus Lyon, damals schon 70jährig und als Mitglied von S. Luca wie durch seine Kirchenbauten in Rom wohl angesehen; er hob 1754 eines von Mengs' Kindern aus der Taufe[22]) und liebte es, sich mit dem jungen Meister über Parallelen zwischen der Musik und den bildenden Künsten zu unterhalten. Außer den schon erwähnten Hausgenossen Mengs' finden wir in Winckelmanns Briefen der ersten römischen Jahre die folgenden Künstler genannt, mit denen er mehr oder minder vertraut verkehrte, und die wohl meist auch zu Mengs in Beziehungen standen: der Berliner Landschaftsmaler Ad. Frdr. Harper, der dänische Bildhauer und spätere Akademiedirektor in Kopenhagen Joh. Wiedewelt, der französische Architekt Charles Louis Clérisseau, der für die Gebrüder Adam beschäftigt war, der Berliner Maler

Frdr. Reclam, der Nürnberger Maler Gg. Adam Nagel, der viel für Baron Stosch arbeitete, der Däne Peter Als, der Winckelmanns Bildnis malte, der schottische Maler und Antiquar Nik. Morison, dessen englischer Kollege und spätere Bankier Tho. Jenkins, der berühmte Steinschneider Jos. Anton Pichler aus Tirol und sein Sohn Johann.

War der Umgang mit Mengs und anderen Künstlern wichtig für Winckelmanns kunstwissenschaftliche Pläne, so bot er auch dem Menschen Befriedigung, der derbe Lebensfreuden nicht verschmähte. An der gastlichen Tafel in Via Sistina und später Via Vittoria speiste man nicht nur prächtig, sondern man sparte auch den Wein nicht und nahm es niemand übel, wenn er über den Durst trank. Der Hausherr selber war gewohnt, mit einem schweren Kopf vom Tische aufzustehen, und der gelehrte Abbate Winckelmann war nach dem Mahle oft so angeheitert, daß er mit den Kindern Purzelbäume schlug. Ein Kostverächter und Spielverderber war der Schustersohn aus Stendal jedenfalls nicht, und wenn es sich um einen Schmaus mit Orvietowein handelte, so sagte er nicht nein, unbekümmert, in welcher Gesellschaft es geschah. So sehen wir ihn im Winter 1761 mit den Brüdern Casanova als Gast bei der Maccaronata im Hause des ehemaligen Gondoliers aus Venedig, dann päpstlichen Stubenkehrers Momolo, die dem abenteuernden Don Juan nur als Gelegenheit dienen sollte, um mit der schönen Mariuccia anzubandeln[23]). Aus den Schilderungen Casanovas und der freundschaftlichen Briefe Winckelmanns gewinnen wir von dem Zuschnitt des Mengsschen Hauses ein ganz klares Bild; man lebte dort wie der wohlhabende Mittelstand, sorglos und formlos, und scheute das Übermaß der Tafelfreuden nicht. Der Beruf des Hausherrn brachte es mit sich, daß neben dem sehr kleinbürgerlichen, wenn nicht proletarischen Familienanhang der Frau hauptsächlich Künstler dort ein und aus gingen, unter denen auch manche von besserer Bildung waren, aber eine Geselligkeit im höheren Sinne wurde nicht gepflegt, und es ist eine irrige Vorstellung, daß der Hofmaler des Königs von Polen in Rom ein Haus gemacht hätte. Dazu war schon die soziale Stellung der Künstler im damaligen Rom noch zu wenig entwickelt; die Grenze zwischen Handwerk und Kunst war noch recht unklar, und selbst Maler vom Geschick und Ruf eines Pierleone Ghezzi, des durch seine Karikaturen berühmten Freundes von Stosch, trieben daneben auch gewöhnliche Lackierarbeit[24]). Wenn Kardinäle und Fürsten, wie es im 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts nicht selten vorkam, Künstler in ihr Haus

aufnahmen, so wurden sie doch nur zur besseren Dienerschaft gezählt, und die persönlichen Beziehungen zwischen Künstlern und der vornehmen Welt bestanden gewöhnlich nur darin, daß sie ihr für gutes Geld gute Bilder malten. Das war bei Mengs kaum anders; als Kardinal Albani, während jener das Deckenbild in seiner Villa malte, ihm die Patenschaft bei einem Neugeborenen gewährte, ließ er sich bei der Taufe durch einen seiner Leute vertreten, und das ging auch nicht anders, denn die zweite Gevatternstelle nahm die Hebamme ein[25]). Um ein Haus machen und einen Mittelpunkt besserer Geselligkeit bei sich bilden zu können, fehlte Mengs das wichtigste und unentbehrlichste Erfordernis, die Dame des Hauses; denn seine schöne Ehegenossin war nun doch einmal die Tochter eines Mannes, dessen Beschäftigung es gewesen war, den Straßenkot wegzufahren, und sie konnte weder lesen noch schreiben[26]); ihr freigebiger Gatte konnte sie mit einer antiken Kamee schmücken, die dem König von Spanien zu teuer gewesen war, aber er konnte ihr weder Bildung noch Vornehmheit schenken. Wenn man Winckelmann glauben darf, hat Margherita Guazzi sich trefflich auf Nationalgerichte der Marken, der Heimat ihres Vaters, verstanden, sie wird auch sonst als eine brave Frau geschildert, aber von ihrer mangelhaften Erziehung legt doch auch das Abenteuer, das sie während der Trennung von ihrem Gatten mit dessen Freund hatte, beredtes Zeugnis ab. Mengs selber wird zwar von einzelnen neueren Biographen als ein Weltmann angesehen, weil er für gekrönte Häupter gemalt und in seinem Stil französische Eleganz gezeigt habe, aber diese kühne Folgerung findet in zeitgenössischen Quellen keine Bestätigung, im Gegenteil. Mengs war alles andere eher als ein Weltmann und geselliges Talent, zum Teil infolge seiner harten und engherzigen Erziehung; selbst sein Freund und begeisterter Verehrer d'Azara kann nicht verhehlen, daß ihm eine große Unkenntnis der Welt eigen war und es ihm an gutem Benehmen fehlte, daß er scheu, linkisch und bäuerisch war und unbeholfene Manieren hatte, kurzum, er besaß keine von den Eigenschaften, die zur Schaffung eines geselligen Mittelpunkts im höheren Sinne erforderlich sind; war doch selbst seine allgemeine Bildung mangelhaft. Außer den meist schon genannten Kunstgenossen und Schülern finden sich auch in dem an Einzelangaben so reichen Briefwechsel Winckelmanns keine Personen von Bedeutung und Bildung, die bei Mengs verkehrt hätten[27]), ja es ist nicht einmal dafür ein Beleg vorhanden, daß er römische Salons und Konversationen der guten Gesellschaft besucht hätte.

Ganz anders Winckelmann. Der mit der gesamten philologischen Gelehrsamkeit seiner Zeit ausgerüstete, lebhafte und mit großer persönlicher Geschmeidigkeit begabte Mann, der seit seiner Studentenzeit an den Umgang mit wissenschaftlich gebildeten und vornehmen Personen gewöhnt war, wuchs bald über den engen, bürgerlichen Gesichtskreis des Mengsschen Hauses hinaus, in dem er für die erste Zeit, als ihm die römischen Verhältnisse wie die italienische Sprache noch fremd waren, eine willkommene Zuflucht gefunden hatte. Im Sommer 1756 verließ er Mengs' unmittelbare Nachbarschaft, um bei einem anderen Künstlerfreund unentgeltlich Quartier zu nehmen, bei dem ebenfalls für das Altertum begeisterten dänischen Bildhauer Wiedewelt. In dem zweiten Stock des Eckhauses der Piazza Barberini und der Via S. Basilio führte er ein halbes Jahr lang gemeinsame Wirtschaft mit dem Freunde, bereitete Morgens den Tee und saß dann über Kunst plaudernd mit ihm vor dem Kamin[28]). Der Verkehr mit Mengs war dadurch nicht aufgehoben, wohl aber etwas vermindert; vielleicht hatte der scharfsinnige und zielbewußte Gelehrte die Absicht, nach der täglichen Intimität mit dem Maler nun im unmittelbaren Verkehr mit dem Bildhauer auch über die Schwesterkunst sich fachmännisch-technisch unterrichten zu lassen. Das war der zweite Abschnitt in dem künstlerischen Bohèmeleben Winckelmanns in Rom. Als das Jahr 1757 begann, entschloß er sich, die wiederholten Anerbietungen des Kardinals Archinto anzunehmen und als dessen Bibliothekar in den Palazzo della Cancelleria einzuziehen[29]). Damit tat Winckelmann den ersten Schritt, der ihn aus dem ausschließlichen Treiben der fremden Künstlerkolonie heraus mitten in das Leben der gelehrten und vornehmen Welt Roms hineinführte. Nahe der Cancelleria bei Piazza Navona war das eigentliche Hauptquartier der Buchhändler und Gelehrten Roms, 70 Jahre früher hatte Leibniz hier in einem Professorenkaffeehaus verkehrt, und seit langer Zeit hielt am Pasquino der bedeutendste Buchhändler und Verleger der Stadt sein Magazin unter dem Firmenschild der Pallas. Es war Pagliarini, ein Mann, der die Welt kannte, in London gelebt hatte und für Winckelmann ein wertvoller Freund wurde. Auf die Bekanntschaft mit dem ersten Gräzisten Roms, Giacomelli, folgten die Beziehungen zu anderen Gelehrten wie Bianchi, Contucci, Monsignore Baldani, Abbate Ruggieri, den französischen Patres Jacquier und Le Sueur. Außer dem Kardinal Archinto hatte er schon 1756 den Kardinal Passionei kennen gelernt, der sein wohlwollender Freund wurde, nicht minder als

Spinelli und Albani. Zu letzterem führte ihn Baron Stosch aus Florenz brieflich ein, dessen Neffe und späterer Erbe Muzell zu Anfang des Jahres 1757 Rom besuchte und sich Winckelmanns als Cicerone bediente. Die Verbindung mit Stosch gab Anlaß zu der ersten schriftstellerischen Arbeit Winckelmanns in Italien; nach des Barons Tod ließ der Erbe ihn nach Florenz kommen, um die berühmte Gemmensammlung zu ordnen und zu beschreiben. Während der Gelehrte noch in den Anfängen dieser Arbeit steckend als Muzells Gast am Arno weilte, starb im September 1758 der Kardinal Staatssekretär Archinto eines plötzlichen Todes. Aber der Verlust dieses Gönners brauchte Winckelmann keinen Augenblick um seine Zukunft besorgt zu machen; er hatte sich in Rom bereits so in Ansehen gebracht, daß die bedeutendsten Förderer der Wissenschaft sich seine Kraft streitig machten, und noch in Florenz erreichte ihn der Antrag des Kardinals Alessandro Albani, sein Bibliothekar mit festem Gehalt von 10 Scudi monatlich und freier Wohnung in dem Palast an den Vier Brunnen zu werden. Materiell war sein Dasein damit ausreichend gesichert, denn für den Lebensunterhalt brauchte er schon nicht mehr zu denken, da er fast immer der Tischgast von Kardinälen und anderen Freunden war. Aber die Stellung bei Alessandro Albani war mehr als eine Versorgung, sie war ein Ehren- und Vertrauensposten und eine neue Staffel zu wissenschaftlichen Erfolgen, denn der Kardinal, der mehr sein Freund als sein Herr war, galt mit Recht als das Haupt aller Altertumskenner, Sammler und Ruinengraber der ewigen Stadt; er begann gerade, in seiner Villa vor Porta Salaria seine antiken Schätze zu einem Museum zu vereinigen, das die Bewunderung der Welt erregen sollte, und wie Winckelmanns Rat und Beistand an diesem schönen Werk sichtbar mitgewirkt hat, so ist auch Albani mit seiner ganzen antiquarischen Liebhaberei wiederum ein Mitarbeiter und Helfer an seines Bibliothekars wissenschaftlichem Schaffen geworden. Mit Winckelmanns Einzug in den Turm des Palazzo Albani im Sommer 1759 beginnt seine Glanzzeit in Rom und die Zeit der größten persönlichen Befriedigung[30]). Ein Jahr später ernannten ihn die Akademien von Cortona und von S. Luca zu ihrem Mitglied; der gelehrte Deutsche, der „große Grieche", war nun förmlich von der Intelligenz seiner neuen Heimat anerkannt in demselben Jahre, als der deutsche Maler Mengs die Deckenfresken in S. Eusebio und in Villa Albani schuf, durch die er sich über alle römischen Mitbewerber erhob. Aber während der Freund gerade jetzt nach Voll-

endung dieser höchsten Leistung Rom verließ, wurzelte Winckelmann von nun an erst recht fest in der ewigen Stadt. Noch bevor seine Geschichte der Kunst des Altertums, das Monumentalwerk seines Lebens, erschien, wurde er nach Venutis Tod am 11. April 1763 päpstlicher Kommissar der Altertümer. Welch merkwürdige Wendung der Dinge! Roma, zu der die Deutschen als der erhabenen Lehrerin der Künste und Altertumskenntnis demütig wallfahrteten, gab auf beiden Gebieten den Preis an Deutsche!

Winckelmanns überragende Stellung in Rom war von nun an unbestritten, und sein wissenschaftlicher Ruhm erklang durch ganz Europa. Seine Beschreibung der Stoschschen Gemmensammlung, die Anmerkungen über die Baukunst der Alten, die Schriften über die herkulanischen Entdeckungen machten ihn weithin bekannt, noch bevor seine Hauptwerke, die Geschichte der Kunst und die Monumenti inediti, vollendet waren. Die Fremden, die zu den sieben Hügeln kamen, wollten nicht nur den Parnaß des großen Mengs bewundern, sondern auch, wenn sie nur einigermaßen Interesse für Altertümer besaßen, den Schustersson aus Stendal kennen lernen und von seinem reichen Wissen Nutzen ziehen. Winckelmann, der anfänglich sehr gefällig gegen nordische Romreisende und gern bereit war, ihnen Führerdienste zu leisten, wurde bald wählerisch, und mit dem wachsenden Selbstgefühl verschwor er sich mehr als einmal, nur noch solchen Fremden gefällig zu sein, die es wirklich verdienten, d. h. Personen von ernsthaftem Verständnis oder von hohem Stand. Es waren keineswegs Deutsche allein, die sich zugleich ein wenig in dem Ruhm ihres Landsmannes sonnen wollten; gut die Hälfte der Romreisenden, mit denen der Gelehrte in mehr oder minder nahe Berührung kam, waren Ausländer, teils Gelehrte und Künstler, teils vornehme Herren aus Frankreich, England, Rußland, Holland u. s. w. Dänen, Balten und Schweizer sahen sich nach damaligem Brauch als deutsche Landsleute an. Diese deutsche Schar, die sich im Laufe eines Jahrzehnts um Winckelmann drängte und an seinen Lippen hing, wenn er die Denkmäler der Vorzeit erklärte, wurde, um nur die wichtigsten zu nennen, im Januar 1757 durch Muzell-Stosch eröffnet, ein Jahr später folgte Volkmann aus Hamburg, der italienische Bädeker des 18. Jahrhunderts, der Winckelmann bis Pästum begleitete, wo er ihn mit dem Vortrag Geßnerscher Idyllen erfreute. Weniger Freude hatte Winckelmann 1759 an dem Besuch des Dichters Joh. Joach. Ewald, dessen abenteuerndes Leben im

Süden ein unbekanntes Ende fand, sowie an der Führung des jungen Grafen Brühl, den er im Januar 1762 auch nach Neapel begleiten mußte; Freunde wurden ihm dagegen der Schweizer Leonhard Usteri, der 1761, und der Livländer Baron v. Berg, der 1762 Rom besuchte, ebenso der Freiherr Joh. Herm. v. Riedesel, der 1763 zum ersten Male nach Rom kam. In demselben Jahre lernte er den jungen Dalberg, späteren Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt, den dänischen Grafen Frdr. Ludw. Moltke[31]) mit seinem gelehrten Begleiter Meinhard, den Schweizer Geschichtsforscher Joh. Hnr. Füßli und die Malerin Angelika Kauffmann kennen, die im Sommer 1764 Winckelmanns Bildnis in Rom vollendete. 1764 kamen auch der Maler Frz. Weirotter und Graf F. W. v. Schlabrendorf, 1765 Graf Callenberg, der Schwiegervater Pückler-Muskaus, die Hannoveraner Freiherr v. Werpup, der auf der Abreise von Rom einen plötzlichen Tod fand, und Graf Joh. Ldw. Wallmoden-Gimborn, der durch Winckelmann beraten damals seine Antikensammlung anzulegen begann. Prinz Georg von Mecklenburg, der Bruder der Königin von England, und der Fürst Leopold III. von Anhalt-Dessau nahmen ihn dann längere Zeit stark in Anspruch, gewährten ihm aber zugleich hohe persönliche Befriedigung, nicht nur durch ihren fürstlichen Stand, sondern auch durch treffliche persönliche Eigenschaften. Dasselbe gilt von dem kurzen Besuch des Erbprinzen K. Wlh. von Braunschweig (Herbst 1766), dem auch der Kardinal in seiner Villa Albani ein Fest gab, die unter Winckelmanns Beistand vollendet, im Juli 1763 durch einen Besuch des Papstes Clemens XIII. feierlich eingeweiht worden war. Die letzten Deutschen, die den Gelehrten in Rom freundschaftlich begrüßen konnten, waren 1766 der Baseler Kupferstecher Chr. v. Mechel, 1767 nochmals Riedesel, bevor er seine sizilianische Reise antrat, und im Dezember desselben Jahres der Architekt Chr. Weinlig aus Dresden.

Viele dieser Freunde, sowie der reichen Lords und vornehmen Mäcene aus Frankreich konnten ihrem gelehrten Führer ihre Dankbarkeit beweisen, indem sie sich um den Absatz seiner Werke bemühten, oder ihm ansehnliche Geldgeschenke zur Förderung seiner weiteren Arbeiten machten. Die meisten der fremden Herrschaften bedienten sich seiner nicht nur als Führer durch die Altertümer, sondern verkehrten mit ihm auch in der Gesellschaft und ließen sich von ihm mit der römischen Welt bekannt machen. Denn während Mengs' römisches Wirken sich fast ausschließlich auf seine Werkstatt und den Studiensaal des Kapitols beschränkte,

übte Winckelmann seine Tätigkeit nicht nur in der Stille des Studierzimmers oder in den Ruinen und Museen aus; sein Feld waren überdies alle Stätten, wo Altertumsfreunde und Kunstkenner zusammenkamen, die gelehrten Zirkel in Kaffeehäusern, Buchhandlungen und Akademien, vor allem auch die römischen Salons. Als unzertrennlicher Begleiter und Freund des Kardinals Albani spielte er bald eine Rolle in der vornehmen Welt und besonders in dem Salon der schönen Checca, der Gräfin Cheruffini, wo sein Herr meist die Abende zubrachte und wo ganz Rom und der beste Teil der Fremdenkolonie ein und aus ging. Es gehörte damals zum guten Ton, bei der Cheruffini zu verkehren, wo Musik gemacht und geplaudert wurde, wo die hübschen Töchter sangen und sich den Hof machen ließen, wo auch viel von Altertümern geredet wurde, denn die Dame des Hauses selbst war Sammlerin von Gemmen. Unter den Stätten, an denen sich Winckelmanns römisches Leben abspielte, darf man dieses Haus nicht vergessen, wohin er so oft des Abends mit seinem Kardinal vom Quirinal herunter gefahren kam. Es war ein stattlicher Palast aus der Renaissance am Fuß des quirinalischen Hügels; seine Fassade mit dem säulengeschmückten Portal schaute auf die stille Piazza Pilotta hinter der Kirche SS. Apostoli und auf die Zypressen und Pinien des Gartens Colonna, aus dessen Grün die mächtigen Ziegelmauerreste der Konstantinsthermen emporstiegen. Die Wohnung der verwitweten Gräfin Cheruffini im Piano Nobile des Palastes, heute Nr. 3 der Piazza Pilotta an der Ecke der Via dei Lucchesi, die sie von 1755 bis zu ihrem Tode 1778 als Mieterin inne hatte, ließ sich wohl an vornehmem Prunk nicht mit den alten Patrizierhäusern Roms vergleichen, der Luxus, der dort herrschte, hatte etwas vom vorübergehenden Flitterkram, aber die merkwürdigsten Menschen jener Zeit gingen über ihre Schwelle, aus Winckelmanns Bekanntenkreis alles, was zur großen Welt gehörte, vom Abenteurer Casanova bis zum Fürsten von Anhalt-Dessau. Unser Gelehrter, der die Geschmeidigkeit besaß, sich in jeder Gesellschaft zurechtzufinden, beim päpstlichen Stubenkehrer Momolo und den Angehörigen des Kehrichtfahrers Guazzi sowohl wie in den Konversationen der Kardinäle, war dort völlig heimisch, und gerade bei der Cheruffini spielte sich die kleine Szene ab, die Casanova erzählt, und die für den leichten weltmännischen Ton, den auch Winckelmann mit Sicherheit beherrschte, so charakteristisch ist[32]). Wenn auch das Übermaß des mondänen Lebens in der Umgebung des Kardinals dem Gelehrten manchmal lästig wurde, so war ihm das Treiben der römischen

Salons doch unentbehrlich auch für seine wissenschaftliche Tätigkeit, denn hier knüpften sich und befestigten sich zum großen Teil die persönlichen Beziehungen zu Gelehrten, Sammlern und Freunden des Altertums. War Winckelmann mit dem auch heute noch viel verbreiteten Vorurteil der Deutschen nach Rom gekommen, dort eine geistig und wissenschaftlich niedriger stehende Nation zu finden, hat er anfangs in seinen Briefen oft geringschätzig von der italienischen Gelehrtenwelt gesprochen, so bekehrte er sich gerade in dem persönlichen Verkehr bald zu gerechteren Ansichten und begann die römischen Kollegen ebenso zu schätzen, wie er Hochachtung bei ihnen erwarb. Es ist wohl kein Deutscher auch nach seinem Tode noch in Rom so aufrichtig geschätzt und als Meister verehrt worden wie Winckelmann, aber es hat seit dem Baron Stosch wohl auch keiner es so verstanden, sich mit den italienischen Kreisen vertraut zu machen und sie so geschickt zu behandeln wie er. Wie rasch hatte er seinen Mentor Mengs überflügelt! Im Winter 1755 auf 1756 hatte er noch kaum einen Schritt in Rom ohne dessen Rat und Hilfe zu tun gewagt, und wenige Jahre später schon konnte er selbst mit den Verbindungen, die er dort erworben, sich seinen Freunden dankbar und nützlich erzeigen. Wenn Kardinal Albani gerade Mengs erkor, um die Decke im Hauptsaal der Villa zu malen, so geschah es gewiß nicht ohne Winckelmanns Zutun, wie wir auch wissen, daß dieser seinen Freund Clérisseau vorschlug, als es sich darum handelte, die Räume des Kaffeehauses der Villa auszuschmücken. Als nun gar Mengs im Sommer 1765 sich nach Rom zurücksehnte und nach einer angemessenen Form suchte, um vom König von Spanien loszukommen, mußte der Freund in Rom durch den Kardinal Albani darauf hinarbeiten, daß jener den Auftrag zu einem Altarbild für die Peterskirche bekäme, ein Auftrag, der in der Tat später erteilt wurde, aber durch den Tod des Künstlers unausgeführt blieb. Winckelmann hat aber auch die Rückkehr des Freundes nicht mehr erlebt. Mit dem Bildhauer und Kunsthändler Bartolomeo Cavaceppi trat er am 10. April 1768 die verhängnisvolle Reise nach Deutschland an, auf der ihn in Wien die Sehnsucht nach Italien so mächtig ergriff, daß er alle Verbindlichkeiten, Verabredungen mit nordischen Freunden und den Reisegenossen selbst im Stich ließ, um nach der ewigen Stadt zurückzukehren. Er hat sie nicht wieder erreicht, in Triest traf ihn der Dolch eines Meuchelmörders.

Frau Mengs kam gegen Ende des Jahres 1767 zum zweiten Male nach ihrer Vaterstadt zurück und bezog mit ihren Kindern

wieder das Haus in Via Vittoria, wo nach der Vermählung der Thereſe Mengs mit Maron, 24. Auguſt 1765, das alte Ehepaar Guazzi die Stelle des Hausherrn vertreten hatte[33]). Nach der Überſiedlung des jungen Mengs nach Madrid war auch ſein Vater Iſmael dort für kurze Zeit eingezogen, da die Tochter Julie, mit der er zuſammengelebt hatte, ins Kloſter gegangen war; aber er hatte dort nicht einmal den erſten Beſuch ſeiner Schwiegertochter 1764 abgewartet, ſondern war nach Dresden zurückgereiſt, wo er nach kurzer Lehrtätigkeit ſtarb. Von Künſtlern hatten außer Maron noch Caſanova und der bayeriſche Hiſtorienmaler Chriſtoph Feſel im Mengsſchen Hauſe gelebt; Caſanova, der jahrelang mit Zeichnungen für Winckelmanns Werke beſchäftigt geweſen, nur bis in den Sommer 1764, da er zum Teil auf des Gelehrten Empfehlung als Lehrer an die Dresdener Akademie berufen wurde. So fand Raffael Mengs den früheren Kreis ſtark gelichtet vor, als er wegen ſeiner ſchwankenden Geſundheit vom König Karl III. auf einige Jahre beurlaubt im Februar 1771 ſeine Familie wieder in Rom erreichte. Aber ſein Ruhm war durch die Tätigkeit in Madrid nur gewachſen, und neue Verehrer hießen ihn willkommen, unter ihnen ein einflußreicher Gönner, der ſpaniſche Agent d'Azara. Daher iſt es begreiflich, daß die römiſche Künſtlerwelt den wiederkehrenden Meiſter mit großen Ehren empfing, und er, noch während er in Florenz weilte, als Willkommgruß die Kunde erhielt, daß er zum Principe der Akademie S. Luca erwählt war. In der Akademie waren Mengs und die Seinen damals die maßgebenden Perſönlichkeiten; ſeine Schweſter Thereſe und ihr Gemahl Anton Maron waren inzwiſchen Mitglieder geworden, ebenſo Chriſtoph Feſel, der in Mengs' Spuren wandelte, und 1772 erlangte auch ſein Schüler und Mitarbeiter an den vatikaniſchen Fresken Chriſtoph Unterberger die akademiſchen Ehren. Als am 21. April 1771 die feierliche Preisverteilung an die Lukasſchüler auf dem Kapitol ſtattfand, ſtand Mengs erſt 43jährig als Principe an der Spitze, und Schwager Maron war Kuſtode der Akademie; auch unter den Preisgekrönten fehlte Deutſchland nicht: der junge Maler Frz. Riegel aus Bonn erhielt ein Lob für tüchtige Leiſtungen. Der Zufall fügte es, daß der geiſtvolle Abenteurer Caſanova gerade auch wieder in Rom war und als arkadiſcher Schäfer das Feſt auf dem Kapitol mit einem Sonett verherrlichte[34]). Die Hauptarbeit des Meiſters während dieſes kurzen römiſchen Aufenthalts diente zur Ausſchmückung der von Clemens XIV. angeordneten Muſeums- und Bibliotheksneubauten im Vatikan; an der Decke der Stanza dei Papiri malte

er mit Hilfe Unterbergers die farbenfrische Allegorie der Geschichte, die im September 1772 vollendet war. Es war selbstverständlich, daß das päpstliche offiziöse Wochenblatt dieses Fresko unter den besten Arbeiten im neuen Museum hervorhob, denn weder in Rom noch sonstwo zweifelte irgend jemand das Primat Mengs' in der Malerei mehr an; Italiener widmeten ihm ihre kunstwissenschaftlichen Bücher, und es galt als eine besondere Empfehlung, sein Schüler genannt zu werden[35]). Er widmete sich während dieser Zeit auch der Anleitung von Kunstjüngern, besonders Spaniern, in der neuen Behausung, die er 1772 bezog, im Palazzo Pamfilj, dem heutigen Gebäude der Kgl. Kupferdruckanstalt in Via della Stamperia 6 dicht hinter Fontana Trevi[36]). Dort empfing er den Besuch der kunstsinnigen Kurfürstinwitwe von Sachsen Maria Walpurga, die in jenem Jahre Italien bereiste. Lang war seines Bleibens nicht in Rom; zu Anfang 1773 malte er in Neapel die königliche Familie und ging nach kurzem Aufenthalt zu Hause nach Florenz, wo er unter anderen Bildnissen auch das seines Freundes d'Azara malte. Der spanische Agent hatte große Mühe, den übellaunigen Meister an seine Pflichten zu erinnern und zur Rückkehr nach Madrid zu bewegen; endlich reiste Mengs ab, hielt sich aber noch in verschiedenen Städten Oberitaliens auf, weilte im Mai 1774 noch zu Turin und kam erst nach Spanien, als sein Urlaub längst abgelaufen war. Aber der König, der den Künstler stets mit seiner Gunst verwöhnt hatte, war nachsichtig und fand sich wenige Jahre später darein, ihn mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit ganz ziehen zu lassen, indem er ihm eine lebenslängliche Pension von 3000 Scudi und jeder Tochter eine Mitgift von 1000 Scudi zusicherte.

Die römische Wohnung bei Fontana Trevi war mittlerweile von den alten Guazzis behütet worden, denen noch der Genueser Maler Carlo Ratti Gesellschaft leistete, der zuletzt mit Raimondo Ghelli Mengs' Schüler gewesen war. Schon 1775 war Frau Margherita mit ihren Söhnen wieder dort, um die endgültige Heimkehr des Gatten abzuwarten, während die Töchter seit 1769 in dem Klosterpensionat von S. Susanna lebten. Am 11. März 1777 zog endlich Mengs wieder in Rom ein, aber er fand kein Glück mehr dort, er kam schon mit dem Tod im Herzen. An Erfolgen und Anerkennung fehlte es ja nicht; schon leisteten seine Schüler Tüchtiges und machten von sich reden. Guibal, der 1752 in Rom zu seinen ersten Nachfolgern gehört hatte, war Hofmaler und Galeriedirektor in Stuttgart geworden, Casanova lehrte an der

Dresdener Akademie, Ratti hatte schon 1773 vom Marchese Cambiaso den ehrenvollen Auftrag bekommen, in Rom eine Sammlung von Gipsabgüssen für Genua herzustellen, wobei es jedenfalls auf Mengs' Kennerschaft abgesehen war[37]). Anton Maron, zu einem gesuchten Bildnismaler entwickelt, war 1772 nach Wien berufen worden, um die Kaiserfamilie zu malen, wofür er mit dem Rittertitel und kostbaren Geschenken ausgezeichnet wurde; 1776 malte er den Herzog von Glocester, dem Erzherzog Maximilian und dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen mit Gemahlin diente er in Rom als Führer durch die Galerien, und man übertrug ihm die Beaufsichtigung der dortigen kaiserlichen Kunstpensionäre[38]). Unterberger war ebenfalls vorangekommen, er bekam den Auftrag, die Loggien Raffaels für die Zarin zu kopieren, und wurde an der Ausmalung der Säle des vatikanischen Museums noch weiter bis 1780 beschäftigt[39]). Als am 19. Mai 1777 die Preise von S. Luca auf dem Kapitol verteilt wurden, gehörten dem Akademievorstand an: Mengs als Rektor der Kirche, Maron als Sekretär und Archivverwalter, Unterberger als Zensor und Direktor der Fremden. Des Meisters eigene Schaffenskraft war trotz der körperlichen Leiden ungebrochen; sein Gemälde Perseus und Andromeda, das er Ende 1777 für einen englischen Lord vollendete, wurde wochenlang von den römischen Kunstfreunden angestaunt, Mengs' Wohnung schien in ein Theater verwandelt, so groß war die Menge der Zuschauer. Und neue Triumphe schienen seiner zu warten; der Auftrag für ein Altarbild in S. Pietro war gegeben, die Schlüsselübergabe an den Apostelfürsten war der Gegenstand, auf dessen Komposition der Künstler allen Fleiß verwandte. Dabei fand er noch Zeit, Bildnisse zu malen, sich für die Ausgrabungen in Villa Negroni zu interessieren, die dort entdeckten antiken Wandgemälde mit Hilfe Marons zu kopieren und eine daselbst aufgefundene verstümmelte Venus zu ergänzen, obschon er nie zuvor die Skulptur betrieben hatte.

Aber in seinem Hause fand Mengs keine Ruhe und keinen Frieden mehr; mit dem Fortschreiten seiner Krankheit (es scheint Schwindsucht gewesen zu sein) bemächtigte sich seiner eine fieberhafte Rastlosigkeit, mit der er den Seinen das Leben sehr sauer machte. Die Familie hatte mit Anfang 1777 ihr Heim wieder in der Gegend des Vatikans aufgeschlagen wie vor 30 Jahren in der Jugend. In dem Palazzo Barberini mit zugehörigem großen Garten auf der Höhe zwischen Porta S. Spirito und den Kolonnaden des Petersplatzes, heute Via del S. Uffizio 46, führte Mengs einen großen Haushalt

mit seiner Frau, sieben Kindern, den beiden ledigen Schwägerinnen Guazzi, dem Hauslehrer der jüngeren Kinder und vier Dienstboten; so vornehm war er früher nie aufgetreten[40]). Aber es genügte ihm nicht, er mietete noch den benachbarten Palazzo Cavalieri hinzu, in dessen Deckengemälde von Lanfranco und Annibali er sich verliebt hatte, und ohne diese beiden geräumigen Behausungen aufzugeben, nahm er ein Atelier im Palazzo Accoramboni und siedelte 1778 in den Palazzo delle Convertite im Borgo Nuovo 81 als Wohnung über, wo noch der Dresdener Maler Frdr. Naumann und ein spanischer Kunstjünger seine Hausgenossen wurden. Sie waren noch nicht lange dort eingezogen, da nahm der Tod am 3. April 1778 seine Gattin von seiner Seite; diesen Schmerz konnte er nicht mehr verwinden. Er erlebte im Oktober und November noch die Hochzeit zweier Töchter, aber fünf Kinder ließ er unversorgt zurück[41]), als er selbst im folgenden Jahre die Augen schloß. Seiner Gesundheit zuliebe hatte er im Frühjahr 1779 wieder die Wohnung gewechselt und nach einem vorübergehenden Aufenthalt in einem Gasthaus der Via Condotti sich auf dem Pincio in Via Gregoriana 33 eingerichtet. Dort starb er am Nachmittag des 29. Juni 1779, während Rom das Peter-Paulsfest feierte, gerade als der König von Neapel sich entschlossen hatte, dem erst 51jährigen Meister die Direktion seiner Kunstakademie zu übertragen. Mengs hinterließ kaum so viel, um das Begräbnis bezahlen zu können. Es war aber auch ein Leichenbegängnis mit allen Ehren, die Rom einem Künstler erweisen konnte, alle Mitglieder der Akademie S. Luca geleiteten am Abend des 30. Juni die Leiche vom Sterbehaus in Via Gregoriana hinüber nach S. Michele im Borgo, wo am folgenden Tage ein feierliches Totenamt gehalten wurde, und der Cracas berichtete ausdrücklich über Tod und Begräbnis des celebre e rinomato pittore, virtuoso professore, der viele tüchtige Schüler hinterlassen habe[42]). Man hat in Rom das Gedächtnis Mengs' aufrichtig in Ehren gehalten, vielleicht länger als in Deutschland. Die Arkadia hielt am 11. Mai 1780 eine Erinnerungssitzung für ihn, wobei der Professor der griechischen Sprache Abbate Amaduzzi eine Rede auf den pittore filosofo hielt, und neben anderen Dichtungen zum Preis des nuovo Apelle auch die berühmte Corinna ein Sonett improvisierte. Der spanische Gesandte d'Azara und Kardinal Riminaldi nahmen sich der Ordnung seiner Hinterlassenschaft und der Waisen an, auch sorgten sie würdig für sein Andenken, ersterer mit der Herausgabe seiner Werke und mit der Aufstellung seiner Büste im Pantheon 1782, der Kardinal, indem er 1785 das

Grab in S. Michele mit einem Denkstein und einer ehrenvollen Inschrift schmückte. Als Boni 1787 seine Lobschrift auf Battoni schrieb, konnte er ihn nicht höher preisen, als indem er sagte, er habe unter seinen Zeitgenossen keinen Nebenbuhler als Mengs gehabt, „was allein schon das größte Lob ist". Neben dem Raffaele di questo secolo haben die literarischen und künstlerischen Kreise Roms noch jahrzehntelang seinen Freund Winckelmann als Meister der Kunst und der Altertumskunde gefeiert, und es gibt kein beredteres Zeugnis für diese Verehrung, als die wiederholten italienischen Ausgaben ihrer Werke[43]).

V

Die deutsche Ecke am Spanischen Platz

Durch das Wirken Mengs' und Winckelmanns gewann die ewige Stadt als Pflanzstätte wahrer Kunst und Mittelpunkt der Altertumsstudien neue Anziehungskraft, besonders für die Deutschen. Der vordem allmächtige Einfluß der französischen Hauptstadt auf den Kunstgeschmack begann daneben zu verblassen. Mit Bewußtsein hatte ja Winckelmann die französische Modeherrschaft zu brechen sich bemüht. Kaum 15 Monate in Rom ansässig, hatte er einem deutschen Freunde gedroht, keine Zeile mehr an ihn zu schreiben, wenn derselbe nach Paris ginge; nach Rom solle er vielmehr kommen, denn „alles ist nichts gegen Rom". Tief beklagte es Winckelmann, daß die Deutschen französische Meerkätzchen sein wollten; in seiner Abneigung gegen französisches Wesen ging er so weit, daß er diese Nation für unfähig erklärte, große Künstler oder Gelehrte zu erzeugen, und nur seinen Freund Clérisseau, der gleich ihm für die Antike schwärmte, nahm er von diesem Verdammungsurteil aus. Mengs und Winckelmann erlebten noch den Triumph ihrer Anschauung, daß ohne Rom keine künstlerische Ausbildung möglich sei, einer Anschauung, der im Jahre 1767 der Freiherr v. Riedesel in seinen sizilianischen Reisebriefen einen erschöpfenden Ausdruck gab, indem er von einem begabten Bürger des Städtchens Sciacca sagte: „Er würde ein großer Maler sein, wenn er in Rom studiert hätte."

Es erwachte überhaupt zu jener Zeit in Deutschland eine lebhaftere Anteilnahme an Italien, wofür schon die lange Reihe von Landsleuten Zeugnis ablegt, die den Bibliothekar Albanis in Rom besuchten; ein weiteres Zeugnis dafür wird durch das rasche Anwachsen der deutschen Literatur über Italien geboten. Winckelmann hatte sich noch mit englischen Reisewerken auf Italien vorbereitet, dachte aber selbst daran, eine mustergültige Anleitung für

Deutsche zum Besuch des klassischen Landes zu schreiben. Deutsche Übersetzungen der italienischen Reisewerke des Franzosen Grosley und des Engländers Smollet erschienen 1766 und 1767. Chr. J. Jagemann, der 1758 in Rom gewesen war und dann durch 17jährigen Aufenthalt in Italien gründliche Kenntnisse besonders über toskanische Verhältnisse gesammelt hatte, begann 1755 zuerst im Deutschen Merkur, dann in selbständigen Büchern die deutschen Leser über das Geistesleben der Italiener zu unterrichten. Voll Dankbarkeit und Begeisterung schrieb er, er staune den glücklichen Zeiten nach, die er in Italien zugebracht habe; auf seine 1778 gedruckten Briefe aus Italien folgten mehrbändige Werke über Künste und Wissenschaften, später Sprachlehren und Wörterbücher. Er setzte gewissermaßen das Werk Meinhards fort, der im Dezember 1763 als Begleiter des Grafen Moltke nach Rom kam und bis 1764 seine Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter veröffentlichte, ein Buch, das zwar unvollendet doch eine zweite Auflage 1774 erlebte und für geraume Zeit in Deutschland maßgebend blieb. Der Hamburger J. J. Volkmann, der unter Mengs' und Winckelmanns Einfluß 1758 in Rom gelebt und auch das übrige Italien bereist hatte, veröffentlichte 1770 drei Bände Historisch-kritischer Nachrichten aus Italien, die 1777 eine verbesserte Auflage und gleichzeitig eine Berichtigung bezw. Ergänzung erfuhren durch das 1777 bis 1778 bei demselben Leipziger Verleger erschienene zweibändige Werk des Berliner Astronomen Joh. Bernouilli „Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien u. s. w." Volkmann wurde bald der beliebteste Mentor für gebildete Romreisende aus Deutschland; Senckenberg rühmte ihn 1774 als das beste Handbuch für die italienische Reise[1]), Lessing bediente sich seiner im folgenden Jahre, als er den Prinzen Leopold von Braunschweig nach Rom und Neapel begleitete, und ein Jahrzehnt später finden wir ihn in Goethes Händen, der daneben für Sizilien das Reisewerk des Freiherrn v. Riedesel benutzte. Überwog in dem letzteren Werk das archäologische Interesse, so ging der Mineraloge J. J. Ferber, der als Frucht seiner 1771 bis 1772 unternommenen Reise im folgenden Jahre „Briefe aus Welschland u. s. w." herausgab, vom Standpunkt des Naturforschers aus, ohne jedoch den starken Eindruck zu verleugnen, den er von den Kunstdenkmälern Italiens empfing. Der Göttinger Geschichtsprofessor v. Schlözer, der 1779 zum ersten Male Rom besuchte, um vatikanische Codices und orientalische Sprachen zu studieren, gab bald darauf in seinem „Briefwechsel meist historischen und

politischen Inhalts" Reiseeindrücke heraus, wobei er seine Begeisterung in die Worte kleidete: „Italien ist ein glückliches Land, ich zittere, wenn ich an meinen Abschied von dieser unbeschreiblichen Welt von Pracht und Schönheit denke." Deutsche Übersetzungen von John Moores „Abriß des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Italien" und von Berettis „Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien" erschienen 1781, zugleich wurden die ersten Briefe des Malers J. H. Wlh. Tischbein aus Rom im Deutschen Merkur abgedruckt, und Wlh. Heinse saugte in der ewigen Stadt die begeisterte Schwärmerei für Italiens Art und Kunst ein, die er einige Jahre später in seinem Ardinghello zu dichterischem Ausdruck brachte. Von 1782 bis 1787 veröffentlichte der sächsische Baumeister Weinlig, der sich 1767 bis 1768 in Rom noch der Freundschaft Winckelmanns erfreut hatte, drei Bände „Briefe über Rom", und 1783 erschienen die Reisebemerkungen des Orientalisten Jak. Gg. Chr. Adler, der voll Bewunderung Rom die einzige Stadt nennt, wo sicher ein jeder sein Vaterland vergißt. In demselben Jahre weilte der Hamburger Domherr F. J. L. Meyer in der ewigen Stadt, dessen 1792 gedruckte „Darstellungen aus Italien" sich vorwiegend mit Künstlern und Kunstwerken befassen, und 1784 studierte Freiherr v. Ramdohr daselbst unter Reiffensteins Anleitung die Materialien zu seinem 1787 erschienenen dreibändigen Werk „Über Malerei und Bildhauerkunst in Rom", das wohl von Goethe abfällig beurteilt, aber von vielen anderen als eine wertvolle Arbeit Winckelmannscher Richtung lange Zeit geschätzt wurde. Kein beredteres Zeugnis für das hochgestiegene Interesse Deutschlands an Italien in jener Zeit als das Schicksal des Buches „England und Italien", dessen zweiter Band 1785 in Leipzig herauskam. Der Verfasser J. W. v. Archenholz, von einseitiger Vorliebe für England erfüllt und mit geringem Verständnis für die Eigenart Italiens begabt, bot als Ergebnis wiederholter Reisen eine vielfach abfällige Kritik, die bei allen Italienfreunden Entrüstung erweckte. Goethe sprach dem Verfasser gründliche Kenntnisse ab und nannte sein Buch ein Geschreibsel, das an Ort und Stelle zusammenschrumpfe wie Papier auf heißen Kohlen, und Jagemann erhob sich alsbald zu einer Ehrenrettung Italiens, die 1786 im Deutschen Museum erschien und Archenholz zu einem Rechtfertigungsversuch nötigte.

Die große Mehrzahl der deutschen Romfahrer jener Zeit, seien sie nun Künstler, Gelehrte oder gebildete Touristen, stand völlig unter dem mächtigen Einfluß von Mengs und Winckelmann; ihre Wirksamkeit war der Mittelpunkt, um den sich für lange Zeit das

geistige Leben der Deutschen in Rom bewegte, ihr Geist beherrschte die deutsche Kolonie, als deren Begründer man geradezu diese beiden Männer bezeichnen könnte. Durch den Ruhm der beiden großen Landsleute und durch das Wirken ihrer Nachfolger wurde dem deutschen Element, das jetzt zu einer ausschlaggebenden Gruppe in der römischen Fremdenkolonie anwuchs, eine Wertschätzung zu teil, der man nur das Ansehen an die Seite stellen kann, das die niederländische Künstlerkolonie im 17. Jahrhundert zu Rom genossen hat. Mit Mengs' und Winckelmanns Zeiten gewann das Leben der Deutschen in Rom eine selbständige Bedeutung; das deutsche Ansehen daselbst gründete sich nicht mehr vorwiegend auf die höfische Prunkentfaltung kaiserlicher Gesandter und Würdenträger, sondern auf tüchtige Arbeit, auf Geist, Wissen und Kunstfertigkeit deutscher Männer.

Wo haben wir die Stätten dieses neuen gesteigerten Lebens der Deutschen in Rom zu suchen? Wir sahen bereits, wie im 17. Jahrhundert der neue Stadtteil am Pincio entlang von Piazza del Popolo bis Piazza Barberina mit dem Spanischen Platz als Mittelpunkt der bevorzugte Schauplatz des Treibens der Fremden und besonders der Künstlerkolonie geworden ist. Die Bentbrüder hatten ihre lustigen Gelage mit Vorliebe in den Schenken der Straßen Condotti und Frattina, sowie bei S. Trinità dei Monti gehalten, deutsche Gasthäuser sahen wir im 18. Jahrhundert um den Spanischen Platz entstehen, Mengs und Winckelmann fanden hier den Verkehr mit Landsleuten und Künstlern anderer Nationen, zu Dutzenden wohnten italienische und fremde Künstler in dieser Gegend[2]), und hier haben wir auch das Wirtshaus zu suchen, wo Winckelmann die ersten römischen Wochen zubrachte, bevor er mit Hilfe seines Freundes die Wohnung im Dachstock des Palazzo Zuccari fand.

Deutsche Gasthäuser gab es um 1755 zwei in Via Condotti dicht am Spanischen Platz: zur Linken des abwärts Schauenden das von Matth. Kaiser und Frau Marianne Gottschwer geführte Haus, und diesem gerade gegenüber die Locanda della Corazza von Chr. Niederschuh und Frau Therese Bayer. In einem dieser Häuser wird Winckelmann abgestiegen sein; von seinem Freund Volkmann ist nachweisbar, daß er 1758 bei Niederschuh wohnte. Nach dessen Tod 1759 heiratete seine Witwe Therese einen gewissen Anton Pesler, der von Augsburger Eltern in Rom geboren war, und führte mit ihm die Gastwirtschaft bis 1788 weiter[3]). Dann muß aber eine Verschmelzung mit einem nebenan gelegenen Gast-

haus geschehen sein, woraus das heute noch bestehende Hotel d'Allemagne hervorging. Im Nachbarhaus abwärts hatte nämlich 1759 Eusebius Brendel aus Zürich mit Frau Susanna Witzlauer eine italienische Wirtschaft übernommen und eine Locanda Tedesca daraus gemacht. Ihnen folgte 1762 das Brüderpaar Franz und Vinzenz Rösler, Köche aus Friedland in Böhmen, die bisher eine Speisewirtschaft am Spanischen Platz betrieben hatten. Ihr neues Unternehmen wurde bald unter den nach Rom reisenden Deutschen als das Gasthaus von Rösler-Franz, oder einfach von Franz, beliebt. Diese Bezeichnung blieb auch noch üblich, als nach dem im September 1765 erfolgten Tode Franz Röslers sein Bruder Vinzenz mit Frau Therese Kronthaler aus Kaufbeuren das Geschäft weiterführte, und erhielt sich noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Das deutsche Gasthaus von Rösler-Franz erwarb sich bald gute Kundschaft; dem Freiherrn v. Senckenberg wurde es empfohlen, als er 1774 nach Italien reiste, und später finden wir unter seinen Gästen den Prinzen Chr. Aug. von Waldeck und andere Standespersonen[4]). Das schloß nicht aus, daß um dieselbe Zeit die bescheideneren Ansprüche der deutschen Künstlerschaft dort Befriedigung suchten. Als K. Phil. Moritz am 27. Oktober 1786 in Rom angekommen und bei Rösler abgestiegen war, störte ihn am Abend der fröhliche Lärm der deutschen Künstler, die in dem an sein Zimmer anstoßenden Speisesaal ihrem Humor freien Lauf ließen und an Schlaf noch nicht dachten. Sie wurden hauptsächlich durch die solide landsmännische Küche angezogen, während sonst noch ein älteres nahegelegenes Speisehaus von Künstlern aller Nationen viel besucht war. Dort hatten die Engländer ihr eigenes Zimmer, die Russen desgleichen, während Franzosen, Deutsche und Italiener untermischt miteinander zu essen pflegten. Diese auch von Moritz erwähnte Trattoria dürfte wohl dieselbe sein, wo Winckelmann in seiner ersten römischen Zeit mit lauter deutschen und französischen Künstlern speiste, die deutsche Zurichtung der Speisen vermißte, aber die Broccoli und den Orvietowein schätzen lernte. Ihr Name wird nicht ausdrücklich genannt, doch ist es kaum zweifelhaft, daß es die dem Röslerschen Gasthaus gegenüber gelegene Wirtschaft zur Barcaccia war, so genannt nach dem nahen Brunnen inmitten des Spanischen Platzes, die schon 1677 an dieser Stelle nachweisbar fast zwei Jahrhunderte lang bestand und noch während des 19. Jahrhunderts, zuletzt mit verändertem Namen als Trattoria Lepre oder „Hasenschenke", das besuchteste Künstlerspeisehaus war. Sie wurde stets von Italienern geführt, war auch nach Winckelmanns und

Moritz' Angaben wegen billiger Preise und guten Weines beliebt und hatte gerade zu jener Zeit so viel zu tun, daß sie stets ein Dienstpersonal von einem bis anderthalb Dutzend Köpfen hielt[5]).

Von der kameradschaftlichen Tafelrunde in der Trattoria begaben sich fremde Künstler und ihre Freunde in ein Kaffeehaus zu einem Plauderstündchen bei einer Tasse des anregenden schwarzen Trankes, die man sich zu Winckelmanns Zeiten schon für sechs Pfennige sächsischen Geldes verschaffen konnte. Als J. H. Wlh. Tischbein in Mengs' Todesjahr nach Rom kam, fand er den regelmäßigen Kaffeehausverkehr als eine ständige Gewohnheit der deutschen Künstlerkolonie vor, und der neue Ankömmling brauchte nur zur rechten Stunde ins Kaffeehaus zu kommen, um die ganze Landsmannschaft auf einmal kennen zu lernen. So hielt es der hessische Maler auch bei seiner Wiederkehr nach Rom im Jahre 1783; um die alten Bekannten zusammen zu sehen und die inzwischen neu Angekommenen kennen zu lernen, ging er zur Mittagszeit in die wohlbekannte Stammtrattorie und von da ins Kaffeehaus, wo ihrer noch mehr versammelt waren. So sehr war das Kaffeehaus damals schon zum festen Stammsitz der deutschen Künstlerschar geworden, daß man sich dorthin Bestellungen machen und Briefe aus der Heimat adressieren ließ, auch gemeinsame Unternehmungen wie Ausflüge und Galeriebesuche von dort aus verabredete. Die Frage, in welchen Lokalen sich dieser gesellige Verkehr unserer Künstler abspielte, ist nicht schwer zu beantworten, da wir über zwei Kaffeehäuser ganz bestimmte Mitteilungen haben, über Caffè Inglese und Greco.

Winckelmann erzählte in seinen Briefen öfter vom Besuch des Kaffeehauses; er berichtete 1760, als er schon der angesehene Freund des Kardinals Albani war, von einer daselbst mit einem anderen Antiquar eingegangenen Wette über die zweifelhafte Echtheit eines, tatsächlich von Pichler geschnittenen, Steines, und wenige Monate vor seinem Ende erzählte er, daß der Maler Nagel Abends eine halbe Stunde Wegs machte, um Neuigkeiten im Kaffeehaus zu sammeln. Aber nur einmal nannte er ausdrücklich den Namen eines solchen Lokals, indem er erwähnte, daß er im Frühjahr 1761 den englischen Kupferstecher Rob. Strange im Caffè Inglese kennen lernte. Dies Haus lag an der Ecke des Spanischen Platzes und der Via delle Carrozze, heute Spithöverschе Buchhandlung Nr. 84—85 der Piazza di Spagna, und bestand noch am Anfang des 19. Jahrhunderts. Seine innere Ausschmückung, Wandmalereien im ägyptischen Stil, war von dem berühmten Architekten und

Kupferstecher G. B. Piranesi entworfen, und vor allem pflegten die in Rom studierenden Engländer dort zusammenzukommen[6]). Da Piranesi zu Mengs' Künstlerfreunden gehörte, und diesem wie Winckelmann auch die englischen Maler Jenkins, Wilson, Morison, der Architekt Adam und der Bildhauer Hewetson nahestanden, so dürfen wir auch die beiden deutschen Kunstdioskuren als häufige Gäste des Caffè Inglese betrachten. Eine Bestätigung dafür bietet der Umstand, daß die 1786 veröffentlichte Spottschrift gegen den Abbate Fea, die „Lettera di Bajocco" aus dem Caffè degli Inglesi datiert ist. In dieser Schrift wird von offenkundigen Verehrern Mengs' und Winckelmanns gegen den schreibseligen Abbate, der noch in den Anfängen seiner literarischen und archäologischen Laufbahn steckte, der Vorwurf erhoben, er sei nicht fähig, selbständig eine würdige italienische Ausgabe von Winckelmanns Geschichte der Kunst zu veranstalten, und habe sich hiebei der Notizen und Brocken bedient, die er im Kaffeehaus am Spanischen Platz und sonstwo zusammengehorcht habe. Es gestaltet sich aus der Lektüre dieser merkwürdigen Schrift das Bild eines Kreises von Männern, die im Caffè Inglese das Werk der beiden großen Toten weiterzuführen und in Ehren zu halten suchten, eines Kreises, dem u. a. der Rat Reiffenstein, Winckelmanns Nachfolger im vornehmen Ciceronenamt, dann Mengs' Schwager und Schüler Maron, der Bildhauer Vincenzo Pacetti, der Mengs' Grabmal in S. Michele ausgeführt hat, die Kupferstecher Piranesi und Giov. Volpato, der Altertumsforscher Ennio Quirino Visconti, Sohn von Winckelmanns Freund und Amtsnachfolger, der französische Kunsthistoriker D'Agincourt und der Schriftsteller Giov. Gher. De Rossi, der Biograph der Angelika Kauffmann, angehörten. Nach anderen Quellen müssen wir annehmen, daß auch der mit Winckelmann befreundete Bildhauer Bartolomeo Cavaceppi, der Kupferstecher Domenico Cunego, der viel mit Adam und Clérisseau zusammen gearbeitet und Mengs' vatikanische Fresken gestochen hat, der englische Maler und Antiquitätensammler Gavin Hamilton, der Landschaftsmaler Philipp Hackert und, wenigstens für die erste Zeit seines römischen Aufenthalts, auch der Schweizer Bildhauer Alexander Trippel Stammgäste des Caffè Inglese waren[7]).

Neben diesem gewählten, internationalen Kreis von Kunst- und Altertumsfreunden bildete sich ein Mittelpunkt zwangloseren und engeren landsmannschaftlichen Verkehrs der jüngeren deutschen Künstler am oberen Ende der Via Condotti, gegenüber der Künstlertrattorie zur Barcaccia und dicht neben dem deutschen Gasthaus,

im Caffè Greco, gelegentlich auch nach der Nationalität seiner Besucher Caffè Tedesco genannt. Dies Kaffeehaus hat seit Winckelmanns Zeiten ununterbrochen bis heute an derselben Stelle bestanden, und als sein erster Inhaber ist 1760 ein „Levantiner" Nicola di Maddalena nachweisbar, woraus sich die ursprüngliche Bezeichnung „Caffè del Greco" (Kaffeehaus des Griechen) erklärt[8]). Die ältesten sicheren Nachrichten über den regelmäßigen Verkehr der deutschen Künstlerschaft an dieser Stätte sind aus den Tagen Tischbeins und Goethes bekannt; der Dresdener Bildhauer Schäffer 1780 und der Dichter Wlh. Heinse 1781 ließen ihre Briefe aus der Heimat dorthin adressieren, weil das unter den Deutschen Roms allgemein üblich war und man sie dort am sichersten erhielt. Goethes Freund K. Phil. Moritz erzählt uns 1786, das Griechische Kaffeehaus in der Strada Condotti nahe beim Spanischen Platz sei für die jüngeren Künstler gemeiniglich der Sammelplatz, und der verkrüppelte humorvolle Bettler Bajocco pflege dort ebenso wie im nahen Caffè Inglese seine Almosen einzuheimsen und der übermütigen Künstlerwelt zur Kurzweil zu dienen[9]). Um 1800 schon heißt es vom Griechischen Kaffeehaus, „einer besonderen Art von Kunsttempel", daß sich „von jeher die meisten deutschen Künstler dort versammelten" und ihren Lieblingsaufenthalt mit italienischen Landschaftsmalereien ausschmückten. Diese Bilder scheinen durch ihren Standort eine besondere Anziehung auf Liebhaber ausgeübt zu haben, denn sie wurden öfter verkauft und durch neue ersetzt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts sah man an den Wänden der berühmten Kaffeestube Gemälde der deutschen Meister Reinhart und Koch, des Holländers Voogd, des Russen Matwejew, eines Hackertschülers, und einiger Italiener[10]).

An diese Lokale müssen wir denken, wenn wir in Tischbeins Lebenserinnerungen von der frohen Tafelrunde der Künstlerkolonie im Speisehause und dem folgenden gemeinsamen Gang zum Kaffeehaus lesen. Mochte der eine die billige Verpflegung, die Broccoli und den Orvietowein der Barcaccia, ein anderer die solide Kost beim Landsmann Rösler vorziehen, wo das Mittagessen mit fünf, das Abendessen mit zwei Paoli bezahlt wurde; mag dieser seinen Nachtischkaffee lieber mit der ungebundenen Künstlerjugend des Caffè Greco geschlürft haben, jener in der erlesenen Gesellschaft des Caffè Inglese, wo Rat Reiffenstein und andere würdige Stammgäste ihre Erinnerungen an Mengs und Winckelmann respektvoll wiedergaben, jedenfalls hat sich von der Mitte des 18. Jahrhunderts an im Angesicht der Spanischen Treppe und des

Berninischen Barkenbrunnens eine deutsche Ecke gebildet, und dem deutschen Künstlervölkchen fiel eine Führerrolle zu, wie sie etwa ein Jahrhundert früher die flämischen Bentvögel ausgeübt hatten. Aber in einem Punkte unterschied sich doch das Leben dieser deutschen Künstlerschar von dem ihrer niederländischen Vorfahren und Vettern; an Stelle der überschäumenden Lebenslust und kecken Ausgelassenheit traten ein solider Lerneifer und ideale Schwärmerei. Wir hören nichts mehr von tollen Streichen und übermütiger Lustbarkeit, wohl aber viel von braven, strebsamen Leuten, die voll Begeisterung für die klassische Kunststätte auch materielle Entbehrungen gern ertrugen, um sich an den erhabenen Vorbildern der Vergangenheit belehren, erbauen, veredeln zu können. Von dem unermüdlichen Fleiß, den Ismael Mengs seinem Sohne anerzogen hatte, scheint etwas auf alle deutschen Kunstschüler der Folgezeit übergegangen zu sein, aber zugleich wirkte auch die Beschränktheit der Mittel zu Gunsten einer soliden Lebensführung, denn die meisten Stipendiaten deutscher Höfe oder Akademien hatten ihre liebe Not, um sich mit ihrer italienischen Reisepension allein über Wasser zu halten[11]). Obendrein wurde bei der zunehmenden Teuerung das Leben in Rom noch dadurch erschwert, daß die fortschreitende Verarmung des Staates und der Patrizierfamilien die Gelegenheit zu lohnender künstlerischer Beschäftigung, woran es noch am Beginn des 18. Jahrhunderts nicht gefehlt hatte, immer mehr schmälerte. So glaubt man es gern, wenn der Hamburger Domherr Meyer 1783 das römische Leben des deutschen Künstlers mit den Worten schildert: „Eine Pagnotta (Brotlaib) und ein Trunk frischen Eiswassers, dann hinauf zum Raffael im Vatikan, und vergessen sind Nahrungssorgen und jeder Kummer, den Scheelsucht und Parteigeist anderer ihm verursachen; beruhigt steigt er wieder herab. Ein glückliches Leben!" Glücklich allerdings insofern, als Rom, wenn es auch dem fremden Künstler nicht mehr die Taschen mit Gold füllte, dem empfänglichen Menschen doch einen solchen Überfluß mächtiger Anregungen schenkte, wie keine andere Stadt der Welt. Mit Begeisterung redeten die jungen Künstler jener Tage von ihren gemeinsamen Besuchen in Galerien, Kirchen, Ruinen und Villen Roms, wie auf ein Fest freuten sich alle auf die verabredete Zusammenkunft im Kaffeehaus an Sonntagnachmittagen, um von da zur Besichtigung einer Villa Medici oder Ludovisi, einer Galerie Borghese oder Doria auszuziehen und im gegenseitigen Meinungsaustausch über das Geschaute doppelten Gewinn von solchen, zugleich der Erholung und der Belehrung

gewidmeten Ausflügen zu ziehen. Auch hier spielten allerdings die spärlichen Mittel des einzelnen eine entscheidende Rolle, indem bei dem Besuch von Privatsammlungen in Gesellschaft die hohe Gebühr an den Wächter sich leichter aufbringen ließ[12]). Auch bei einer anderen Form der instruktiven Künstlergeselligkeit, bei dem gemeinsamen Aktzeichnen, den sogenannten Akademien, wirkten Sparsamkeitsrücksichten mit; da der einzelne Kunstjünger nicht immer die Kosten des teuren lebenden Modells aufbringen konnte, so mieteten mehrere Genossen gemeinsam ein Modell für eine ganze Woche, einer der Freunde stellte sein Studio zur Verfügung, ein anderer durch Erfahrung oder Talent Hervorragender gab die Pose an, beriet und belehrte die Anfänger, und so konnte jeder ohne große Kosten Tag für Tag nach dem lebenden Akt studieren und dabei den Vorteil unentgeltlicher Anleitung, vergleichender Kritik und künstlerischer Unterhaltung genießen. Von Tischbein hören wir, daß er an einer solchen Privatakademie teilnahm, die von dem Schweizer Bildhauer Trippel geleitet wurde und sich bis nach dessen Tode in Ansehen erhielt. Sie scheint die besuchteste gewesen zu sein, wohl durch das Verdienst ihres Leiters, der ein Meister im Modellstellen war. Es gehörten ihr u. a. an der Tiroler Bildhauer Zauner, der schwäbische Maler Füger, der sächsische Maler Mechau, der pfälzische Landschafter Kobell, der in Düsseldorf gebildete Maler Grandjean, dann auch zeitweise der Berliner Bildhauer Joh. Gottfr. Schadow, und nach Trippels Tode noch 22 Teilnehmer, darunter die besten der damals in Rom lebenden deutschen Künstler. Neben dieser Trippelschen Akademie, deren Stätte ein altes Atelier im ersten Hause bei der S. Trinità dei Monti (heute Hotel Haßler) war[13]), bestanden noch andere deutsche Privatakt-schulen wie die von Bergler, dem späteren Prager Akademiedirektor, geleitete, der an der Ecke des Spanischen Platzes und der Via Condotti wohnte. Der Geist, der in dieser aufstrebenden Künstlerschar lebte, die Methoden und der Geschmack waren, wenn schon nach Tischbeins treffender Bemerkung alle Künstler geteilter Meinung sind, doch insofern einheitlich, als sie ganz von Mengs und Winckelmann beherrscht waren; Trippel selber, ein Schüler von Wiedewelt in Kopenhagen, wirkte in rein klassizistischem Sinne auf die zahlreichen deutschen Kunstgenossen ein, die in Rom freiwillig seiner Führung folgten. Man studierte ausschließlich die Antike, Raffael und Mengs, Füger kopierte nicht weniger als dreimal den Parnaß der Villa Albani, und die strengen Schulregeln, nach denen Mengs zu arbeiten pflegte, wurden mit Ehrerbietung in Erinnerung gebracht

und befolgt. Sein bester Schüler Maron leitete gewissenhaft in diesem Sinne das Studio der Wiener Kunstpensionäre, das unter seiner Aufsicht um 1780 sich in der ehemals Mengsschen Behausung, Via Sistina 72, befand. In den Spuren der beiden großen Lehrmeister des Klassizismus mußte man damals wandeln, um bei fremden Mäcenen in Rom wie in der einheimischen Kunstwelt etwas zu gelten[14]).

Archenholz konnte aber auch mit vaterländischem Stolz feststellen, daß zur Zeit seiner Besuche in Rom die vornehmsten Künstler auf allen Gebieten Deutsche waren, und andere Nationen mußten seinem Urteil wohl oder übel beipflichten[15]). Da waren zunächst die unmittelbaren Mengsschüler: Maron, der als der beste Bildnismaler galt, im Jahre 1782 den Großfürsten Paul von Rußland und dessen Gattin malte, dann zum Principe der Akademie S. Luca gewählt wurde und als solcher 1786 dem jungen Bildhauer Schadow den zweiten Preis für seine Gruppe Perseus und Andromeda überreichte; der Tiroler Martin Knoller, der nach mehrjährigem Studium Rom verlassen hatte, um Professor an der Mailänder Akademie zu werden; sein Landsmann Christoph Unterberger, der nach seiner Tätigkeit in der vatikanischen Bibliothek einige Jahre lang vom Fürsten Marcantonio Borghese beschäftigt wurde, um dessen Park vor Porta Pinciana neu anzulegen und das dortige Kasino mit mythologischen Deckengemälden zu schmücken. Von anderen Schülern Mengs' hatte Dominik Kindermann sich Anerkennung durch ein Altargemälde des hl. Pius erworben, Füger wurde nach siebenjährigem Studium in Rom von König Ferdinand mit der Ausmalung seines neuen Schlosses zu Caserta betraut, und der Sachse Jak. Cresc. Seydelmann erwarb sich einen soliden Ruf durch seine tüchtigen Sepiakopien nach Antiken und nach Raffael. Noch mit Winckelmann und Mengs in persönlichem Verkehr waren der aus den Tiroler Bergen stammende Anton Pichler und sein Sohn Johann gewesen, die unbestritten die geschicktesten Gemmenschneider und mit dem Geist der Antike so vertraut waren, daß selbst Kenner ihre Arbeiten mit echten alten Steinen verwechselten. Von Wiedewelt in Kopenhagen zum Bildhauer ausgebildet und von einem anderen Freunde Winckelmanns, dem Baseler Kupferstecher Mechel, gefördert, war Alexander Trippel schon 1776 nach Rom gekommen, hatte noch Mengs persönlich kennen gelernt und, ganz vom antiken Schönheitsideal erfüllt, sich nicht ohne anfänglichen harten Kampf um die Lebensnotdurft in wenigen Jahren zum anerkannt ersten plastischen Künstler der ewigen Stadt empor-

geschwungen. Die deutsche Künstlerkolonie erkannte willig seine Autorität an, in Wien hatte schon 1779 sein Relief zum Teschener Frieden verdienten Beifall gefunden, 1782 erwog die Akademie zu Dresden seine Berufung nach dort und beauftragte ihn mit der Erwerbung der von Mengs hinterlassenen Gipssammlung[16]), einige Jahre später wurde er Ehrenmitglied der Berliner Akademie und konnte sich nach Tassaerts Tod der berechtigten Hoffnung hingeben, einen dauernden Wirkungskreis in Berlin zu finden; doch wurde Schadow ihm vorgezogen.

Gleich Trippel der deutschen Schweiz entstammend, hatte Angelika Kauffmann schon als junges Mädchen in Rom studiert, sich nach Mengs und Battoni gebildet und 1764 Winckelmanns Bildnis gemalt; 18 Jahre später kam sie als Gattin des Malers Zucchi zu dauerndem Aufenthalt nach Rom, bezog das vordem Mengssche Haus in Via Sistina 72 und gewann mit den zwar kraftlosen, aber anmutigen Werken ihres Pinsels Ruhm und Reichtum[17]). Für die Deutschen Roms wurde Angelikas Niederlassung daselbst nicht nur durch die etwas übertriebene Bewunderung bedeutsam, die ihrer Kunst von der vornehmen Welt gespendet wurde, sondern auch durch ihre gesellschaftliche Stellung. Anziehende persönliche Eigenschaften, musikalische Begabung und vielseitige Bildung ermöglichten es ihr, in den besten Kreisen eine Rolle zu spielen, wozu last not least auch die durch langen Aufenthalt in London gewonnenen englischen Beziehungen erheblich beitrugen, denn die Briten verstanden es immer besser als wir Deutsche, sich selbst und was zu ihnen gehört im Ausland gebührend geltend zu machen. Auf diese Faktoren gründete sich im wesentlichen der erste deutsche Salon in Rom, als den wir das Haus Kauffmann-Zucchi ansehen müssen. Eine sehr wesentliche Unterstützung leisteten der liebenswürdigen Frau Angelika hierbei die getreuen Hausfreunde Hackert und Reiffenstein. Neben den Propheten des Klassizismus erhob sich nämlich seit 1768 zu selbständiger Bedeutung und hohem Ansehen in der ewigen Stadt der preußische Landschaftsmaler Joh. Phil. Hackert, der die gewissenhafte Nachbildung der Natur als höchstes Prinzip aufstellte und bald ein gepriesener Vedutenmaler wurde. Sein künstlerischer Ruf ist nach seinem Ableben rasch zusammengefallen, denn Hackert war kein schöpferischer Genius, wohl aber ein tüchtiger Könner, fleißiger Arbeiter und mit der seltenen Fähigkeit begabt, sich Erfolg zu verschaffen. Unter den deutschen Künstlern, die von 1700 bis heute in Rom gewirkt haben, war er wohl der erste und vollkommenste Typus des zielbewußten, glück-

lichen Strebers, dem die Kunst vor allem als Mittel dient, sich persönlich voran zu bringen. Seine Erfolge gipfelten bekanntlich in einer glänzenden Stellung am Hof von Neapel; sie hatten in Rom begonnen mit den großen Gemälden zur Verherrlichung der Seeschlacht von Tschesme, die er 1771 bis 1772 für die russische Kaiserin Katharina II. malte, und mit der Ansicht von Cesena, die er dem daselbst geborenen Papst Pius VI. persönlich überreichte und durch seinen Bruder Georg als Kupferstich vertreiben ließ. Zu verschiedenen römischen Patrizierfamilien gewann er angenehme Beziehungen, die Fürstin Falconieri, geborene Mellini, Schwiegermutter des päpstlichen Nepoten Duca Braschi, war seine eifrigste Gönnerin, der Kardinalstaatssekretär Pallavicini wollte ihm wohl, Fürst Marcantonio Borghese gab ihm große Aufträge für seine erneuerte Villa. Diese Gemälde waren Hackerts letzte größere Arbeit in Rom 1782, bevor er seine Dienste dem König von Neapel widmete. In demselben Jahre trat er in persönliche Berührung mit dem Großfürsten Paul von Rußland, der mit seiner württembergischen Gemahlin, begleitet von dem Dichter Frdr. Maxim. v. Klinger, Italien bereiste. Diese wie die früheren russischen Beziehungen verdankte Hackert wesentlich seiner Freundschaft mit dem Rat Reiffenstein, der seit Winckelmanns Zeiten ein unentbehrlicher Führer und Ratgeber für vornehme nordische Romreisende und eines der wichtigsten Glieder der deutschen Kolonie war. Schon als Pagenhofmeister in Kassel hatte Reiffenstein, der praktisch wie theoretisch die Künste eifrig betrieb, für den Verfasser der „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke" eine tiefe Verehrung gefaßt und demselben die Ehrenmitgliedschaft einer von ihm gegründeten Kasseler Gesellschaft der freien Künste besorgt. Als etwa ein Jahrzehnt später Reiffenstein seinen festen Wohnsitz in Rom nahm, hoffte Winckelmann in dem ergebenen Freunde einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zu finden; die persönliche Freundschaft bewährte sich und führte sogar zu dem, durch ein widriges Geschick vereitelten Plane, gemeinsames Leben zu führen, wenn Winckelmanns Gönner Kardinal Albani sterben sollte, aber die Hoffnung des Gelehrten erfüllte sich nicht, denn Reiffenstein war doch kein selbständiger Geist von großen Gesichtspunkten, sondern nur ein emsiger Kleinarbeiter, der mit seiner Geschäftigkeit und Dienstfertigkeit vielen Menschen nützlich sein und in den von anderen gewiesenen Bahnen gewissenhaft weiter wandeln konnte. Mit aufrichtiger Freundestreue, in die sich viel Hofmeisterpedanterie mischte, hat Reiffenstein das geistige Erbe Mengs' und Winckelmanns nach

ihrem Tode behütet und gepflegt. Seine guten Beziehungen zu fremden Höfen und vornehmen Romreisenden machten ihn zugleich zu einem geeigneten Mittelsmann für künstlerische Aufträge und Geschäfte, und in dieser Eigenschaft ist er für Hackert wie für Angelika Kauffmann ein unentbehrlicher Gefährte geworden. Der weltkundige, im festen Sold verschiedener Höfe stehende alte Herr Rat, der oberhalb der Spanischen Treppe im Erdgeschoß des Palazzo Zuccari, Angelika gerade gegenüber, sein Junggesellenheim hatte, war ihr wie dem Freunde Hackert zur Bildung eines gesellschaftlichen Kreises behilflich, in den mit weltmännischem Geschick vornehme Fremde hereingezogen wurden, um die Interessen der zugehörigen Künstler zu fördern. Die Erfolge, die dieser Kreis mit seinen geselligen Bemühungen erlangte, erweckten naturgemäß den Neid der außenstehenden Kunstgenossen, und manche gehässige Beurteilung ist seinen Mitgliedern nicht erspart geblieben. Hat doch selbst Trippel, der sonst nach seiner Kunstrichtung wie persönlich diesem Kreise nahegestanden hat, gelegentlich den Ärger darüber nicht unterdrücken können, daß Angelika anderen tüchtigeren Künstlern die Aufträge wegschnappe und so damit überhäuft sei, daß sie nicht fertig zu werden wisse[18]). Bei Hackert, der wegen seiner künstlerischen Geschäftsgewandtheit wohl am meisten beneidet war, darf aber auch nicht vergessen werden, daß er auf viele jüngere Künstler und Kunstfreunde, unter letzteren besonders Engländer, die sich um ihn sammelten, anregend und belehrend einwirkte; indem er sie auf gründliches Naturstudium hinwies, in abendlichen Zusammenkünften die Vorlegung und Besprechung der Arbeiten des Tages einführte und ihre ästhetische Bildung durch gemeinsame Lektüre von Sulzers Theorie der schönen Künste zu fördern suchte. Wenn diese Abendunterhaltungen nicht auf Studienausflügen in die nahen Berge, sondern in Rom selber stattfanden, so haben wir ihre Stätte auch am Spanischen Platz im Hause Nr. 9, dem ehemaligen Hotel Montedoro, zu suchen, wo Philipp Hackert bis zu seiner endgültigen Übersiedlung nach Neapel mit seinem Bruder Georg, einem geschickten Kupferstecher, wohnte[19]).

Wenn wir die Deutschen zu einem wichtigen Faktor im römischen Kunstleben emporwachsen sehen, so drängt sich uns die Frage nach ihrem allgemeinen Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung auf. An Zahl wurde die deutsche Kolonie damals wohl die stärkste unter den verschiedenen fremden Landsmannschaften; Schlözer schrieb 1779 aus Rom: „Hier ist alles voll von Deutschen", und Moritz erzählte einige Jahre später, wie sich ihm die große Zahl deutscher

Handwerker in anmutiger Weise dadurch bemerklich machte, daß ihm aus einer Schusterbude der mehrstimmige Gesang entgegentönte: Es ritten drei Reiter zum Tor hinaus. Im ganzen scheint sich die germanische Fremdenkolonie gut mit den Einheimischen vertragen zu haben, und an Wohlwollen für sie hat es den Römern nicht gefehlt. Auch Reisende anderer Nationen stimmen unseren Landsleuten, die italienische Erinnerungen aus jener Zeit hinterlassen haben, darin bei, daß die Wertschätzung der verschiedenen Völker in Rom folgendermaßen abgestuft war: die Engländer wurden als wandelnde Geldsäcke geschätzt, die Franzosen wegen ihrer Lebhaftigkeit gern gesehen, aber im Verkehr mit Frauen beargwöhnt, die Deutschen waren am beliebtesten wegen ihrer redlichen, ruhigen Sinnesart; man spottete wohl über sie wegen ihres Hanges zum Trinken, bemitleidete sie, weil sie großenteils Ketzer waren, aber bewunderte ihr tiefes Wissen und ihre Solidität. Im ganzen hatten die Italiener gern mit ihnen zu tun, vielleicht auch weil sie glaubten, ihnen an Klugheit überlegen zu sein. Ein wenig Berechnung von römischer Seite war jedenfalls bei den immer häufiger werdenden Eheschließungen deutscher Kunstjünger mit Mädchen aus geringem Stande im Spiel, aber von gutem Einvernehmen zwischen unseren Landsleuten und dem ansässigen Element zeugen sie doch auch. Überdies wird uns aber ausdrücklich von verschiedenen Romfahrern jener Tage das herzliche Verhältnis römischer Hauswirte zu ihren deutschen Mietern gerühmt. Der bayerische Landschaftsmaler Kobell, der mit Trippel zusammen mehrere Jahre lang Kostgänger in einer Bürgerfamilie am Spanischen Platz war, gedachte noch aus dem fernen München in Briefen an den Freund gern des Verkehrs mit den römischen Hausleuten, mit den wärmsten Worten der Dankbarkeit und Zuneigung redeten auch Tischbein und Moritz von den Familien, in deren Schoß sie ein römisches Heim gefunden hatten[20]). Vertrug sich der Römer gut mit dem Deutschen schon wegen dessen im allgemeinen anspruchsloser Friedfertigkeit, so darf auch nicht übersehen werden, daß die deutsche Nation als solche sich in Italien Achtung erwarb. Als charakteristische Erscheinung wird uns von verschiedenen Zeitgenossen Friedrichs des Großen gemeldet, daß das deutsche Ansehen in Rom durch die kriegerischen Erfolge des Königs merklich gehoben wurde, und daß die römische Welt offen für den ketzerischen König gegen seine katholischen Widersacher Partei nahm. Auch die häufigen Besuche deutscher Fürsten in der ewigen Stadt trugen nicht wenig dazu bei, das Deutschtum daselbst in Achtung zu setzen; denn seit der Mitte des

Jahrhunderts ist kaum ein Jahr verstrichen, in dem nicht eines oder das andere Mitglied der zahlreichen souveränen Häuser des hl. Römischen Reichs deutscher Nation in der päpstlichen Hauptstadt erschien und meist auch zur dortigen vornehmen Welt wie zu einigen hervorragenden Männern der deutschen Kolonie in persönliche Beziehungen trat. Das Wichtigste von derartigen Ereignissen, zusammen mit einigen anderen für die Deutschen Roms bedeutsamen Vorgängen, sei hier kurz nach der Zeitfolge zusammengestellt[21]). Noch vor Winckelmanns römische Zeit fällt der Besuch der Schwester Friedrichs des Großen und ihres Gemahls, des Markgrafen Frdr. Wlh. von Bayreuth; sie waren vom Mai bis Juli 1755 in Rom und wurden teils von dem Antiquar Venuti geführt, teils von dem Abbate Ciofani, der 1762 preußischer Agent in Rom wurde als Nachfolger eines Cavaliere Coltrolini, der seit 1747 mit der diplomatischen Vertretung der Kurpfalz die des Königs von Preußen vereinigt hatte. Der Reisen des Prinzen Georg von Mecklenburg, des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und des wegen seiner Kriegstaten von den Römern angestaunten Erbprinzen von Braunschweig, der von Kardinal Albani in seiner Villa festlich bewirtet und feierlich in die Arkadia aufgenommen wurde, haben wir schon im Anschluß an Winckelmann gedacht. Die Hoffnung des Gelehrten, dem Kaiser Franz Joseph II. als Führer durch die ewige Stadt zu dienen, erfüllte sich nicht, denn dessen lange geplante erste römische Reise kam erst nach Winckelmanns Tod im März und April 1769 zur Ausführung; sein Bruder Leopold von Toskana begleitete den Kaiser. Das folgende Frühjahr 1770 sah den Prinzen Xaver von Sachsen in den römischen Mauern, sowie den jungen Mozart, der Kardinäle und Prälaten nicht allein durch sein Spiel in Bewunderung versetzte, sondern auch durch sein musikalisches Gedächtnis, das ihm gestattete, das berühmte Miserere von Allegri nach einmaligem Anhören niederzuschreiben. 1772 besuchten der Erbprinz Ludwig Ernst von Sachsen-Gotha, der im Spätherbst 1777 als Herzog nochmals wiederkehrte und von Reiffenstein geführt wurde, dann die Kurfürstinwitwe Marie Walpurgis von Sachsen, der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, Herzog Karl Eugen von Württemberg und Markgraf Friedrich von Ansbach die päpstliche Hauptstadt. Anlaß zu mancherlei glänzenden Festen gab im Sommer 1775 der Aufenthalt des Erzherzogs Maximilian, späteren Kurfürsten von Köln; er stieg im Palazzo Cesarini bei dem Uditore di Rota für Deutschland Monsignore Graf Hrzan ab, der seit Beginn desselben Jahres kaiserlicher Geschäftsträger für geistliche Angelegenheiten

war, 1779 Kardinal und nach Albanis Tod im Dezember kaiserlicher Gesandter beim päpstlichen Stuhl wurde. Das kunstliebende Paar Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen und Erzherzogin Christine wurden im Frühjahr 1776 vom Rat Reiffenstein durch die Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt geleitet, im folgenden Jahre weilte Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel in Rom um dieselbe Zeit, als der Wiener Musiker Joseph Heyberger seine römische Laufbahn mit der Aufführung seiner Oper „Il Colonello" im Theater Alibert begann. 1779 kam Prinz Heinrich XXXV. von Reuß, 1780 Erzherzog Ferdinand, 1781 der Herzog von Holstein, denen 1782 der Großfürst Paul von Rußland mit seiner Gattin und deren Bruder Prinz Friedrich von Württemberg folgte. In demselben Jahre unternahm Papst Pius VI. seine denkwürdige politische Reise nach Wien, wohin auch der kaiserliche Gesandte Kardinal Graf Hrzan auf einige Monate ging; die glückliche Rückkehr des hl. Vaters wurde Ende Juni in Rom mit der Aufführung eines von Heyberger komponierten Tedeums gefeiert. Die letzten fürstlichen Besucher vor Goethes Romreise waren 1783 Fürst Reuß, Erzherzog Maximilian, Kurfürst Karl Theodor und Kaiser Joseph II. zum zweiten Male und 1785 für ein halbes Jahr der Herzog Peter Biron von Kurland mit seiner deutschen Gemahlin. Die meisten dieser Herrschaften nahmen Wohnung in den großen Gasthäusern um den Spanischen Platz und rückten so schon räumlich der deutschen Ecke in Rom nahe.

Unsere Darstellung des Lebens der aufblühenden deutschen Kolonie würde unvollständig sein, wenn wir nicht noch einer Stätte gedächten, wo die Romfahrt manches wackeren Künstlers und Landsmannes ihr Ende fand, des Ruheplatzes der nichtkatholischen Toten an der Pyramide des Cestius. Für die Deutschen, die im alleinseligmachenden Glauben starben, war in der Stadt der Päpste gesorgt, daß sie mit ihren Mitlebenden gemeinsam der Auferstehung entgegenschlummerten; sie wurden entweder in dem Massengrab unter der jeweiligen Pfarrkirche oder in den deutschen Nationalkirchen der Anima und des Campo Santo bei S. Peter bestattet. Die Ketzer jedoch hatten trotz aller Toleranz, die man in Rom gegen die Fremden übte, dort weder ein Gotteshaus noch eine geweihte Grabstätte. Weitab von der bewohnten Stadt draußen an der Mauer, wo das Heidengrab des Cajus Cestius aus grüner Wildnis und altersgrauen Trümmern emporragte, wies man ihnen ein Armesünderplätzchen zum letzten Schlummer an. In welchem Ansehen diese Gegend stand, erhellt u. a. aus der Tatsache, daß 1752

das Pulvermagazin der Gefahr wegen vom Campo Vaccino hinweg neben die Cestiuspyramide verlegt wurde[22]). Der Anger zwischen ihr und dem Magazin, der gewöhnlich dem Kleinvieh zur Weide diente und jeder schützenden Einfriedigung entbehrte, war ausschließlich zum Begräbnisplatz der nichtkatholischen Christen bestimmt. Dorthin wurden die Leichen der Fremden bei Nacht in aller Stille von befreundeten Landsleuten gebracht, gegen etwaige Unbill von seiten des rohen Pöbels durch ein Geleit von Sbirren geschützt. Keinerlei kirchliche Feier war dabei geduldet oder auch nur möglich, und ein christliches Kreuz durfte die Gräber nicht schmücken. Doch fand sich meist ein Freund, der auch ohne geistliches Gewand am Grabe des fern von der Heimat Verstorbenen ein paar zu Herzen gehende Worte sprach, öfter hat Rat Reiffenstein dieses Amtes gewaltet; auch brachten die trauernden Genossen und Landsleute gewöhnlich die Mittel zusammen, um das Grab mit einer Inschriftplatte oder einem Denkstein von antiker Form zu bezeichnen. Das älteste deutsche Grabdenkmal, das sich nachweisen läßt, wurde dort dem hannoverschen Baron Gg. v. Werpup errichtet, der am 24. Mai 1765 auf der Rückkehr nach Deutschland nicht weit von Rom durch einen Sturz mit dem Reisewagen seinen Tod fand; einem Engländer hat Piranesi dort ein Denkmal errichtet, im November 1775 fand der Freiherr v. Reitzenstein, Stallmeister des Markgrafen von Ansbach, und drei Jahre später der junge Maler Joh. Seb. Bach, ein Enkel des großen Tondichters, seine letzte Ruhestatt an der Pyramide. Obschon ohne Pflege gelassen und der Verwüstung durch weidendes Vieh und rohes Gesindel schutzlos preisgegeben, hatte doch dieser Friedhof der Protestanten mit seinen wenigen schlichten Grabsteinen im Schatten wildwuchernder Bäume und Sträucher, zu Füßen der tausendjährigen Stadtmauer und der Grabpyramide des alten Römers bereits zu Goethes Zeiten eine solche Fülle von poetischer Stimmung, daß unser großer Dichter am Schluß einer der Römischen Elegien dieses stillen Erdenwinkels mit dem schönen Wunsche gedachte:

„Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später
Cestius' Mal vorbei leise zum Orkus hinab."

VI

Die Weimarer in Rom

Als Goethe im Herbst 1786 „nach dreißig Jahren Wunsch und Hoffnung“ seine italienische Reise antrat, war Rom ihm nicht fremd. In Gedanken und Studien hatte er sich so lange und lebhaft mit der ewigen Stadt beschäftigt, daß er am Ziel der Reise den deutschen Freunden schreiben konnte: „Alle Träume meiner Jugend sehe ich nun lebendig.“ Künstlerisch war er ganz im Geiste der Mengs-Winckelmannschen Richtung vorbereitet, die schon auf den Leipziger Studenten durch die freundschaftliche Berührung mit Oeser Einfluß gewonnen hatte, und in Rom selbst finden wir ihn von Anfang an im engsten Verkehr gerade mit denen, die als die berufensten Vertreter des klassischen Eklektizismus galten. Auch persönliche Beziehungen mit Rom waren schon vorhanden, als er die Flucht von Karlsbad nach Italien unternahm, durch die er sich selbst wiederzufinden, seine poetische Schöpferkraft wieder herzustellen, ein klares Verhältnis zur bildenden Kunst zu gewinnen hoffte.

Der Dichter und Maler Friedrich Müller, den er 1775 in Mannheim kennen gelernt hatte, verdankte die Möglichkeit, seine künstlerische Ausbildung am Tiberstrand fortsetzen zu können, einem durch Goethe befürworteten Zuschuß, da seine kurpfälzische Pension dafür nicht ausreichte. An dem freundschaftlichen Wohlwollen Goethes für den begabten, noch gärenden Altersgenossen hat auch Müllers Übertritt zum Katholizismus, der andere deutsche Freunde unangenehm berührte, nichts geändert; eine Verstimmung trat aber ein, als Müller 1781 sein Gemälde vom Kampf um die Leiche Moses' nach Weimar gesandt und von Goethe darüber sehr freimütigen Tadel erhalten hatte. Der Teufelsmüller, wie er nach seinem Erstlingsbild scherzweise genannt wurde, fühlte sich hierdurch tief gekränkt, aber das hätte wohl nicht genügt, um fünf Jahre später

während Goethes Anwesenheit in Rom eine persönliche Wiederannäherung zu verhindern. Es kam noch anderes hinzu, um sie zu trennen. Der ohnehin schwer umgängliche Müller, der seit Mannheim in Bezug auf geistigen Verkehr verwöhnt war, fand bei den meist recht mangelhaft gebildeten „Handwerksburschen von Künstlern" zu Rom nicht, was er suchte, und machte sich durch offene Äußerungen seiner Geringschätzung bei den meisten unbeliebt. Wie die Mehrzahl der Kunstgenossen gegen ihn gesinnt war, geht daraus hervor, daß man weidlich auf seine Kosten lachte, als er, der einzige in Rom, der Goethe von früher her persönlich kannte, ihn dort nicht wiedererkannt hatte, und man begreift danach ohne weiteres, daß es denen, die den täglichen Verkehr des großen Weimarers bildeten, nicht schwer wurde, ihn von Müller fernzuhalten. Nur einmal scheinen die beiden sich flüchtig gesprochen zu haben; es war in der Villa Medici am Abend des 19. Februar 1787, kurz vor Goethes Abreise nach Neapel. Müller selbst erzählt das Zusammentreffen in einem Brief an seinen Freund Heinse, und die Art, wie er dabei von Goethes „Leibgarde", den „schalen Schmachtlappen" spricht, die den Dichter wie ihren Staatsgefangenen umgaben, bestätigt nur, daß es eben diese Umgebung war, die sie geflissentlich voneinander fernhielt[1]).

Auch Joh. Hnr. Wilh. Tischbein verdankte Goethes Gunst die Mittel zu seinem zweiten Aufenthalt in der ewigen Stadt. Der Dichter, den der hessische Maler verehrte und bewunderte, hatte 1782 beim Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha, dem Tischbeins im Deutschen Merkur veröffentlichte römische Briefe gut gefielen, für diesen eine jährliche Pension von 100 Dukaten erwirkt. So konnte der Künstler im Januar 1783 wieder nach Rom zurückkehren, und dankbaren Herzens erbot er sich danach in wiederholten Briefen an Goethe zu allerhand künstlerischen Besorgungen, Kopien nach Raffael u. dgl., bereitete auch gewissermaßen seine römischen Kunstgenossen unbewußt auf den Besuch des großen Gastes vor, indem er den ganz im Klassizismus aufgehenden Jüngern unermüdlich predigte, daß auch in der deutschen Geschichte, besonders in Goethes Götz, trefflicher Stoff für künstlerische Darstellung sich biete. Er sehnte sich nach einer Gelegenheit, dem Dichter seinen Dank durch die Tat zu beweisen. Zu seiner eigenen Überraschung bot sie sich ihm am Abend des 29. Oktober 1786, als ihm ein Zettel von Goethe eingehändigt wurde, der dessen Ankunft in Rom meldete.

Tischbein eilte zum Albergo dell' Orso, der historischen, damals schon aus der Mode gekommenen Herberge in Via di Monte Brianzo;

im Vorsaal traf er vor dem Kamin einen Herrn in grünem Kleid, der ihm mit den Worten entgegenkam: „Ich bin Goethe". Und der Dichter bat ihn um Besorgung einer ruhigen Wohnung, wo er ungestört arbeiten könnte, denn er habe das Wirtshausleben satt[2]). Diesen Wunsch konnte Tischbein rasch erfüllen, da er selbst seit Jahren mit einer hessischen Landsmannschaft einen gemeinsamen Künstlerhaushalt führte, und schon am folgenden Tag zog Goethe zu ihm in das Haus gegenüber Rondanini am Korso Nr. 18—20. Hier im stillsten Teil des Korsos, wo die Stadt schon einen ländlichen Charakter annahm, dicht an Piazza del Popolo, die damals noch als Richtplatz diente, nahm der Dichter und Weimarer Geheimrat als „Maler Philipp Möller" für die ganze Zeit seines römischen Aufenthalts Wohnung; geflissentlich hielt er sich von dem Mittelpunkt des Fremdenverkehrs nach Möglichkeit fern, denn er war ja gerade nach Italien gegangen, um den Zerstreuungen des Verkehrs mit der Welt zu entrinnen, um seiner Arbeit, seinen Studien, seiner Ausbildung zu leben. Das hierfür erforderliche ruhige Behagen fand er bei Tischbein fast wie im eigenen Hause, denn die Wirtsleute, das alte Ehepaar Collina, brave römische Spießbürger, waren dem Maler herzlich und treu ergeben, hatten schon vor acht Jahren in Via Babuino seinem Vetter Fritz Tischbein ein behagliches Heim geschaffen, seit 1779 für ihn selber wie für ihr eigenes Kind gesorgt und schienen nur noch für ihn und seine Freunde zu leben. Der Frankfurter Georg Schütz und der Hanauer Fritz Bury, beides angehende Maler, waren die übrigen Pfleglinge der alten Piera Collina und Goethes Haus- und Tischgenossen. Ein zutreffendes Bild von Goethes täglichem Leben in Rom gewinnt man nur, wenn man als unverrückbare Grundlage das bescheidene, bürgerliche Heim im Tischbein-Collinaschen Haushalt mit seinem ruhigen und geordneten Behagen annimmt. Denn dieses Leben war vor allen Dingen ernste Arbeit und wieder Arbeit. Man braucht nur die vielen freundschaftlichen Briefe aufmerksam zu lesen, die er an deutsche Freunde von Rom aus schrieb, um sich zu überzeugen, daß er wohl in keinem Abschnitt seines Lebens unermüdlicher fleißig gewesen ist als hier. Schon das Anschauen Roms und seiner Merkwürdigkeiten betrieb er nicht wie die meisten Reisenden als einen vornehmen Zeitvertreib, sondern als ein gründliches Studium, das gewissenhaften Eifer erforderte, aus dem er für sich selbst und für andere dauerhafte Früchte gewinnen wollte. Daneben arbeitete er mit planmäßiger Strenge an seiner eigenen künstlerischen Ausbildung, machte sich mit der zugehörigen Technik und der theore-

tischen Vorbildung vertraut, zeichnete, malte, modellierte, machte Landschaftsaufnahmen und Aktstudien, trieb Perspektive, Anatomie des menschlichen Körpers u. s. w., kleiner dilettantischer Kunstfertigkeiten gar nicht zu gedenken. Und nicht genug damit, auch eine umfangreiche literarische Arbeit hatte ihn nach Rom begleitet, die Herausgabe seiner gesammelten Werke beschäftigte ihn, große Meisterwerke dramatischer Dichtkunst fanden dort ihre Vollendung ebenso wie zahlreiche kleinere Erzeugnisse seiner Muse. Auch an Aufgaben, die ihn fast sein ganzes Leben hindurch in Anspruch genommen haben, hat er in Rom ordnend und schöpferisch weitergeschafft, und daneben konnte er noch naturwissenschaftliche Forschungen, insbesondere auf dem Gebiet der Pflanzenentwicklung, sowie zeitweilig eingehende musikalische Studien betreiben, einen lebhaften Briefwechsel erledigen und mit einigen auserwählten Menschen einen anregenden persönlichen Verkehr pflegen. Man staunt über die Fülle seiner Beschäftigungen wie über die Leistungsfähigkeit dieses Riesengeistes und glaubt es gerne, wenn er in seinen Briefen gelegentlich versichert, daß er keine Zeit versäume, daß er sich mehr mühe als genieße und sich manchmal müde und matt schaffe. Für oberflächliche Zerstreuungen war in dem römischen Leben des Dichters kein Raum, weder für regelmäßigen Besuch von Weinschenken, die später manchem deutschen Kunstjünger als die wichtigste Stätte des römischen Studienaufenthalts galten, noch für Liebschaften mit Mädchen aus dem Volke. Man begreift kaum, wie sich überhaupt die Legende von einer Osterie, die der Dichter zu besuchen „pflegte", und von einer Faustina, die ihn zu den Römischen Elegien begeisterte, bilden konnte, geschweige denn, wie sie heute noch hie und da ernsthaft wiederholt werden kann. Nur mangelhafte Kenntnis von Goethes Leben und Werken fristet dieser Fabel noch das Dasein, die eigentlich durch jedes Blatt seiner römischen Aufzeichnungen schon widerlegt wird[3]). Die geselligen Vergnügungen, von denen wir teils durch Goethe selbst, teils durch andere aus seinem Bekanntenkreise hören, beschränkten sich fast ausschließlich auf den engeren häuslichen Verkehr, und auch die durch nichts sonst bestätigte Erzählung des Musikers Gyrowetz von häufigen abendlichen Zusammenkünften in der Wohnung des Dichters, wo man um ein Kohlenbecken herumsaß, unter seinem Vorsitz eine angeregte, mannigfaltige Unterhaltung führte und einen Imbiß von kaltem Aufschnitt und in Rom gebrautem Bier genossen habe, würde nur wieder ein Beleg dafür sein, daß die Osterien für Goethe nicht vorhanden waren.

Die Absicht des Dichters, die er mit einer gewissen pedantischen Zähigkeit durchführte, war, nur mit Künstlern und Kunstfreunden zu verkehren, von denen er lernen konnte. In dieser Beziehung ließ er sich ganz von Tischbein leiten, dem er sich vom ersten Tage an vertrauensvoll hingab, und so wurden Tischbeins Beziehungen die seinigen. Nach dessen eigener Schilderung pflegte der erste Eindruck des neuen Ankömmlings, daß die deutsche Landsmannschaft in Rom ein Leib und eine Seele sei, sehr bald durch die rauhe Wirklichkeit berichtigt zu werden; man fand nach und nach den Parteigeist heraus, und wenn Haß und Verfolgung vielleicht dort nicht so schlimm waren, wie anderwärts, so bemerkten doch auch andere Beobachter, daß es in der Künstlerwelt an Neid, Verhetzung und Kabalen nicht fehlte, daß insbesondere die Vornehmeren und Wohlhabenden einen Druck gegenüber den weniger angesehenen Kunstgenossen ausübten. Es bildeten sich, wie auch heute noch, kleinere Gruppen, die sich mehr oder weniger von der großen Schar abschlossen[4]). Tischbein war anfänglich durch den Anschluß an Trippel, an Hackert und Reiffenstein und deren Freunde gefördert worden; nun er selber zu Ansehen gelangt war, bildete er seinen eigenen kleinen Kreis, ohne sich von jenen völlig zu trennen. Indem er jetzt Goethes Schritte in der deutsch-römischen Welt leitete und dessen Bekanntschaften vermittelte, blieb er naturgemäß in dem ihm selbst sympathischen Bereich; wo er nicht verkehren wollte, dahin führte er auch den Weimarer Freund nicht. So ist es natürlich, daß Goethe von den etwa 80 deutschen Künstlern, die damals in Rom lebten, nur einen Bruchteil kennen lernte, und wenn er auch über das Dutzend hinaus, das in seinen Aufzeichnungen genannt wird, noch mit einem oder dem anderen zusammengetroffen sein mag, so ist es doch gewiß, daß er mit Joh. Gottfr. Schadow, obwohl dieser gerade erst mit einer goldenen Medaille von S. Luca ausgezeichnet worden war, ebensowenig bekannt wurde wie mit Dannecker und Scheffauer[5]); auch zu Unterberger und Peter, die damals erfolgreich für den Fürsten Borgheſe arbeiteten, scheint er nicht gekommen zu sein, und den als ersten Bildnismaler Roms angesehenen Anton Maron hat er offenbar nur zufällig während der Sommerfrische 1787 im Albanergebirge kennen gelernt. Die spöttische Bemerkung des Teufelsmüllers, Goethe habe wie ein Staatsgefangener der Tischbein, Hirt, Schütz und Bury gelebt, ist gewiß nicht aus der Luft gegriffen; dem Wunsch des Dichters, möglichst inkognito zu bleiben, kam überdies eine solche Abschließung nur zu statten.

Die ersten, zu denen sein römischer Mentor ihn wenige Tage nach seiner Ankunft führte, waren der Bildhauer Trippel[6]), Rat Reiffenstein und die Malerin Angelika Kauffmann. Der angesehene und erfahrene Hofrat wurde Goethe bald nützlich, um die Besichtigung von Kunstwerken zu erlangen; vom 14. bis 16. November finden wir den Dichter mit anderen Freunden unter Reiffensteins Führung in Frascati, wo dieser Abends bei der Lampe nach Hackerts Vorgang den Kunstlehrer spielte, und nicht lange dauerte es, so war Goethe auch sein Schüler im Anfertigen von Tonabgüssen, Glaspasten u. dgl. geworden. Der vertrauteste und bevorzugte Genosse in den ersten Monaten war jedenfalls Tischbein selber, der sich seinem ehemaligen Wohltäter mit begeisterter Dankbarkeit und Aufopferung widmete. Goethe erkannte diese Hingabe mit warmem Dank an, nahm sie aber fast wie etwas Selbstverständliches hin; der nicht zur Ausführung gelangte Plan Tischbeins, mit dem Dichter zusammen ein Idyllenwerk herauszugeben, und das schöne lebensgroße Goethebildnis in ganzer Figur sind die beredtesten Zeugnisse dieses herzlichen Einvernehmens der ersten römischen Zeit. Aber wenn auch Tischbein zunächst der unzertrennliche Begleiter war, so brachte doch gerade das immerwährende Herumstreifen mit ihm nach Sehenswürdigkeiten Gelegenheit zu neuen Bekanntschaften und zur Erneuerung von alten, denen sich der Dichter trotz seinem Inkognito nicht entziehen konnte. Manche flüchtige Beziehung knüpfte „Philipp Möller" wohl im Caffè Greco an, dem Sammelpunkt der fremden Künstlerwelt, von wo man zum gemeinsamen Besuch von Galerien und Villen auszugehen pflegte. Hier scheint Goethe u. a. die für beide so bedeutsame Bekanntschaft mit K. Phil. Moritz gemacht zu haben, in dessen Gesellschaft er am 17. November die Villa Pamfili besuchte[7]). Die rasch geschlossene Freundschaft wurde bald durch einen schmerzlichen Unglücksfall auf die Probe gestellt. Am 27., als man von einem Ausflug nach Fiumicino Abends zurückkehrte, brach Moritz durch einen Sturz mit dem Pferd den Arm und wurde so bis zum Anfang des Januar ans Krankenlager gefesselt. Goethe hat bei diesem Anlaß die wahrhaft menschlich schönen Seiten seines Wesens gezeigt, als Helfer und Tröster bei den ersten schmerzhaften Eingriffen des Arztes, als umsichtiger Ordner eines regelmäßigen Krankenpflegerdienstes unter den nächsten Bekannten, als unermüdlicher, liebevoller Wärter am Bett des Leidenden, dem er nicht nur zum Trost und zur Unterhaltung, sondern auch als Beichtvater und Vertrauter, als Finanzminister und geheimer Sekretär diente. Schon um der

freundschaftlichen Aufopferung willen, die der Dichter hier bewiesen hat, sollte uns Deutschen das Valadiersche Haus in Via Babuino, wo Moritz 40 Tage lang danieder gelegen hat, eine geweihte Stätte sein. Aber der vertraute tägliche Verkehr Goethes mit Moritz hat auch eine unvergängliche schöne Frucht für die deutsche Literatur getragen. Der Dichter selbst gestand, daß er nie gewagt hätte, seine Iphigenie in Jamben zu übersetzen, wäre ihm nicht in Moritzens Prosodie ein Leitstern erschienen, und daß der Umgang mit dem Verfasser während seines Krankenlagers ihm dafür noch besonders nützlich geworden ist. So ist eine der edelsten Blüten Goethescher Dichtung während des Dezembers 1786 zur vollendeten Entfaltung gediehen, teils in dem stillen Künstlerheim am Korso oder im Krankenzimmer der Via Babuino, teils unter dem feierlichen Schatten der Eichen der Villa Borgheſe, wohin Tischbein als zu seinem Lieblingsplatze den Dichter schon am 31. Oktober geführt hatte, und wo auch dieser mit Vorliebe die Stunden schöpferischen Sinnens während seines römischen Aufenthalts zubrachte[8]). Schon um Mitte Dezember konnte Goethe einen großen Teil der Iphigenie seinem Hausgenossen Tischbein vorlesen, am 13. Januar 1787 schickte er eine Abschrift des fertigen Schauspiels nach Weimar, und da wenige Tage später Angelika Kauffmann um eine Vorlesung bat, so entsprach er ihrem Wunsche kurz vor seiner Abreise nach Neapel am 18. Februar 1787. Die Zuhörer waren Angelika, ihr Gemahl Zucchi und Rat Reiffenstein in denselben Räumen des Hauses Via Sistina 72, wo ein Menschenalter zuvor Raffael Mengs seine ersten römischen Werke entworfen und mit Winckelmann die neuen Kunsttheorien besprochen hatte.

Andere Begegnungen in den ersten römischen Wochen waren weniger erwünscht und minder fruchtbar als die mit Moritz. Den Prinzen Philipp Liechtenstein, zu dessen Familie Goethe in Deutschland Beziehungen gehabt hatte, traf er durch Vermittlung des Antiquars Hirt am 23. November in der Galerie Doria und war dann einige Male sein Gast in dem Hause am Korso 314—315, wo er außer dem Vetter Wenzel Liechtenstein, der in Rom die geistlichen Studien betrieb, noch manche Kleriker und Abbaten, darunter den Dichter Vincenzo Monti, kennen lernte. Hier wurde der Gedanke ausgeheckt, Goethe zum Mitglied der Poetenakademie Arkadia zu machen, der auch Monti und Prinz Wenzel Liechtenstein angehörten[9]). Die Haupttriebfeder hierbei war offenbar der erstere, der seines deutschen Parnaßgenossen Gunst zu gewinnen und dessen Interesse für seine neue, zur Erstaufführung in Rom bestimmte

Tragödie Aristodemus zu erwecken hoffte; Goethes Landsleute mochten aus nationalem Stolz eine solche Ehrung durch den vom Papst und von Kardinälen beschützten Schäferorden gerne sehen, in den alle gekrönten Häupter, die Rom besuchten, aufgenommen zu werden pflegten, und bei den zwei Liechtensteins, die fröhliche und gewitzte junge Leute waren, ist vielleicht gar noch etwas jugendlicher Übermut hinzugekommen, um die Aufnahme Goethes zu betreiben, da es ihnen als ein köstlicher Spaß erscheinen mochte, das Kraftgenie, das den Werther und den Götz geschaffen, inmitten der lammfrommen klerikalen Poetengesellschaft zu sehen. Unser Dichter ließ nach einigem Sträuben die Sache gehen, wie sie ging, tat seinen Freunden den Gefallen, am 4. Januar 1787 im Sitzungssaal der Arkadia (Via in Arcione 96) zu Füßen des Quirinals zu erscheinen und die förmliche Ernennung zum arkadischen Schäfer unter dem Namen Megalio Melpomenio entgegenzunehmen. Dabei ist es ihm aber zum Bewußtsein gekommen, daß er doch eigentlich wenig dahin paßte, und derselben Meinung scheinen die maßgebenden Leiter der Akademie gewesen zu sein, die den Monti und Liechtenstein zuliebe die Aufnahme Goethes geschehen ließen, dann aber jede Spur des Vorgangs aus Sitzungsberichten und Mitgliederliste entfernten. Den Lohn für die unserem Goethe verschafften arkadischen Ehren strich Monti einige Tage später ein, als sein Aristodemus am 16. Januar im Theater Valle zum ersten Male gegeben und von der deutschen Künstlerbank lebhaft beklatscht wurde.

Andere gesellige Beziehungen ließen sich um dieselbe Zeit nicht vermeiden. Wir sehen Goethe im Verkehr mit Prinz Christian von Waldeck, der im Januar 1787 nach Rom kam und auch später in Neapel dem Dichter manche Freundlichkeit erwies, wir finden ihn bei dem englischen Agenten, Bankier und Kunsthändler Jenkins, der sich noch unter Winckelmann zum Altertumskenner herangebildet hatte[10]), wie bei dem französischen Mathematiker Pater Jacquier im Kloster der Trinità bei Monti, wir treffen Ende Januar den Musiker Kranz bei ihm, der auf der Durchreise nach Neapel sich ein paar Tage am Tiber verweilte, und nachdem der Dichter das Karnevalstreiben als eine sehr lästige Störung seiner ernsten Beschäftigungen empfunden und überstanden hatte, reiste er am 22. Februar in Tischbeins Begleitung nach Neapel ab. Der Künstler, der die persönliche Aufopferung in Goethes Dienst ohne Schaden für seinen eigenen Beruf nicht länger treiben konnte und gerade um diese Zeit darauf denken mußte, seine Zukunft sicherer zu gestalten, als es durch die Zuwendung des Herzogs Ernst möglich war, trennte

sich in Neapel, wo er mit Hilfe Hackerts eine dauernde Wirksamkeit zu finden hoffte, von Goethe, dem er für die sizilianische Reise den Landschaftsmaler Kniep als Begleiter empfahl. Nach einer Abwesenheit von 3½ Monaten kehrte der Dichter am Nachmittag des 6. Juni 1787 nach der ewigen Stadt zurück, wo er sich nun zu einem zweiten, längeren und im ganzen ruhigeren und fruchtbareren Aufenthalt niederließ, als der erste gewesen war.

Tischbein, der schon im Mai mit dem Prinzen von Waldeck nach Rom zurückgekommen war, leistete Goethe nur noch bis Anfang Juli Gesellschaft, um dann mit Philipp Hackert wieder nach Neapel zu gehen. Dieser war für einige Wochen nach Rom gekommen, teils um die Antiken des Palazzo Farnese ins Bourbonische Museum zu bringen, teils um seine eigene endgültige Übersiedlung nach Neapel vorzunehmen, und setzte nun den dort begonnenen Verkehr mit Goethe eifrig fort. Ein gemeinsamer mehrtägiger Aufenthalt in Tivoli bis zum 16. Juni war für des Dichters landschaftliche Studien von Wichtigkeit, gab ihm starke Anregungen und vielerlei Förderung; Hackert machte sich anheischig, in anderthalb Jahren Unterrichts Goethe in der Landschaftsmalerei so weit zu bringen, daß er mit seinen Arbeiten sich selbst und anderen Freude bereiten könnte. Die Teilnahme Goethes für den mehr erfolgreichen als künstlerisch hochstehenden Vedutenmaler, die später in der bekannten Lebensbeschreibung ihren Ausdruck fand, war wohl hauptsächlich auf das Gefühl der Dankbarkeit für erhaltene Anleitung begründet. Hackert war nicht der Mann, der Landschaftsmalerei einen tieferen poetischen Empfindungsgehalt zu geben, er hatte aber Sinn für Naturschönheit und trug durch seine emsige Wirksamkeit viel zur Verbreitung des Interesses für die Landschaft bei, das damals erst wieder zu erwachen begann, und zwar im Zusammenhang mit der Wirkung von den Schriften Rousseaus, der dem gebildeten Europa ein Lehrer des Naturgefühls und Naturgenusses wurde. Bis dahin hatte im 18. Jahrhundert die Landschaftsmalerei unter den nordischen Künstlern, die nach Italien kamen, keinerlei Rolle gespielt; Mengs und Winckelmann waren gegen die Landschaft und ihre künstlerische Darstellung völlig gleichgültig gewesen; Reisebeschreiber wie Volkmann verbreiteten sich zwar ausführlich über Denkmäler und Kunstsammlungen, waren aber blind für das viele Schöne, das die italienische Natur bot; Künstler, die draußen im Freien Berg und Tal, Wald und Flur aufnahmen, waren bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch eine Seltenheit in Italien, und dem Landvolk waren sie eine so befremdliche Erscheinung, daß

zwei holländische Maler, die um 1710 bei Ronciglione Studien machten, in Gefahr gerieten, als Hexenmeister mißhandelt zu werden, und daß Geßner und Moritz, die 1787 mit Staffelei und Malstühlchen das Volskergebirge durchstreiften, für Schatzgräber gehalten wurden[11]). Erst zu Goethes Zeiten begann man, Italien auch landschaftlich zu entdecken; einer der ersten, der in bewußtem Gegensatz zu Winckelmann die Schönheiten der Umgebung Roms zur Würdigung zu bringen suchte, war der Dichter Wilh. Heinse, aber selbst Tischbein, der für Villa Borgheſe schwärmte und landschaftliche Idyllen komponierte, war im ganzen so gleichgültig gegen Italiens Natur, daß er noch 1807 dem jungen Overbeck eine Fußreise nach Rom widerriet, weil eigentlich doch nur in den Städten etwas zu sehen sei. Der Dichter des unvergänglichen Mignonliedes, der die Natur nicht nur als Forscher betrachtete, sondern auch ihren Reiz dichterisch empfand, bemühte sich unter Hackerts Leitung, ihre Schönheiten auch künstlerisch zu erfassen, und hat während des Sommers und Herbstes 1787 im Landaufenthalt der Albanerberge diese Studien mit planmäßigem Eifer weitergetrieben.

In der Stille der heißen Sommermonate, nachdem Tischbein mit Hackert nach Neapel abgereist war und Goethe im alleinigen Besitz seines Atelierſaales zurückgelassen hatte, führte der Dichter ein ruhiges aber tätiges Leben. Von Verschaffelt ließ er sich in der Perspektive unterrichten, mit Bury und Lips vertiefte er sich in Michelangelos Fresken der sixtinischen Kapelle, in Trippels Werkstatt in der Via Purificazione ließ er sich, während der Künstler seine Büste für den Prinzen von Waldeck modellierte, in die Grundbegriffe der Plastik einführen, und daneben wurde, teils zu Hause, teils unter den kühlen Schatten der Villa Borgheſe, der Egmont zur Vollendung gebracht, so daß er zu Anfang des Septembers nach Deutschland abgeschickt werden konnte. Der Erholung dienten Bäder im Tiber, Abendspaziergänge mit Moritz am Fluß hinauf und ein regelmäßiger geselliger Verkehr mit Angelika Kauffmann und ihrem Kreise. Ein vertrauteres Verhältnis zu ihr entwickelte sich erst jetzt beim zweiten römischen Aufenthalt des Dichters; sie begann sein Bildnis zu malen, allerdings nicht mit gleichem Glück wie Tischbein, sah ihn mehrmals in der Woche, sicher aber jeden Sonntag zu Tisch bei sich und fuhr dann meist mit ihm zum Besuch von Kunstsammlungen. Ihr Gemahl Zucchi und der alte Hausfreund Reiffenstein waren die gewöhnlichen Begleiter, wobei man den ersteren keineswegs, wie oberflächliche Goethekommentatoren auf Grund einer einzelnen scherzhaften Bemerkung annehmen möchten,

als einen überflüssigen, gering zu schätzenden Mitläufer betrachten darf, mit dem die Künstlerin in einer unbefriedigenden Ehe gelebt hätte. Zucchi war gewiß kein schöpferisches Genie, aber ein tüchtiger und sehr unterrichteter Künstler und ein Mann, der etwas von der Welt gesehen hatte; dabei war er für seine Gattin liebevoll besorgt, die mit ihm im besten Einvernehmen lebte und ihn aufrichtig verehrte. Der Altersunterschied zwischen ihnen war kaum viel größer, als er in normalen Ehen zu sein pflegt; als Goethe sie kennen lernte, war Angelika bereits verblüht, sie hatte die Fünfundvierzig gerade überschritten und ihr Gatte war 60 Jahre alt. Ein gewisser weltschmerzlicher Zug, den man an ihr bemerkte, erklärt sich zum Teil aus ihrem ganzen Naturell, teils aus der bitteren Erfahrung ihrer ersten Ehe, die sie nie ganz verwinden konnte, darf aber nicht als Zeugnis für eine unglückliche Ehe mit Zucchi angesehen werden. Geräuschvolle Geselligkeit hat das kinderlose alternde Paar nicht gepflegt, aber manche Männer von geistigen Interessen, besonders Künstler, gingen regelmäßig in Angelikas Salon ein und aus, und einen oder den anderen hat auch Goethe näher kennen gelernt, ohne daß er ihre Namen in seinen Reiseerinnerungen aufgezeichnet hat. Daß die Zucchis ihn bei dem französischen Kunsthistoriker Seroux d'Agincourt, der gegenüber Reiffenstein in der Via Gregoriana ein Gartenhäuschen bewohnte, und bei dem englischen Landschaftsmaler Moore einführten, hat der Dichter in seinen Römischen Briefen selbst erzählt. Aus anderen Quellen wissen wir, daß er bei Angelika den gelehrten Abbate, späteren Kardinal Spina öfter gesehen hat, ebenso einen jungen Dichter Grafen Fantoni, der sich an eine italienische Übersetzung des Werther wagen wollte; den früheren Maler, nun Kunsthändler, Jenkins und den berühmten Kupferstecher Volpato mag er ebenfalls dort getroffen haben, sowie den Bildhauer Carlo Albacini, Schwiegersohn des Malers Ludwig Stern, den Schriftsteller und Kunstfreund Giov. Gherardo De Rossi, den Homerübersetzer Abbate Cerutti, den französischen Mineralogen Dolomieu u. a. Goethe fühlte sich dem Hause Zucchi-Kauffmann so dankbar verpflichtet, daß er das erste Prachtexemplar der vier Bände seiner gesammelten Werke, das in seine Hände kam, Ende September der Angelika überreichte; auch eine gesellige Aufmerksamkeit wollte er ihr und ihren Freunden erweisen, indem er um den 20. Juli 1787 mit Hilfe des aus Neapel nach Deutschland zurückkehrenden Kranz und einiger mit seinen Hausgenossen befreundeter italienischer Sänger ein Konzert in seiner Wohnung veranstaltete.

Die Sommerfrische in den römischen Bergen brachte er mit den gewohnten Freunden zu; während des Septembers war er wiederholt mit Reiffenstein in Frascati und ging zu Anfang Oktober mit ihm nach Albano und Castel Gandolfo, wo er Jenkins' Gast war und mit den Zucchis und einem weiteren Kreis von ihren römischen Bekannten genußreiche Tage verlebte. In diesen sonnigen Herbst fiel die flüchtige Episode, die das Herz des 39jährigen Dichters auf eine süßschmerzliche Probe stellte, die Begegnung mit der schönen Mailänderin Maddalena Ricci, der Schwester eines Prokuristen von Jenkins. Wir verdanken ihr eine der innigsten Stellen in der Erzählung des zweiten römischen Aufenthalts.

Am 22. Oktober kehrte Goethe nach Rom zurück, und bald nahm ihn die produktive Arbeit von neuem in Anspruch, indem auf seinen Wunsch der Musiker Christoph Kayser aus Zürich nach Rom kam, um die Musik zu Egmont zu komponieren und ihm bei der Vollendung der kleinen Singspiele behilflich zu sein. Kayser bezog ein Zimmer in der Wohnung bei Collina, wo Goethe nach Tischbeins Abreise mit Schütz und Bury zurückgeblieben war; der neue Hausgenosse, der nun bis zu des Dichters Abschied von Rom an seiner Seite blieb, war ihm gewiß umso willkommener, als die beiden Künstlerburschen, bei aller aufrichtigen Zuneigung, die Goethe insbesondere für den „zweiten Fritz" empfand, und bei aller dienstfertigen Ergebenheit, die sie ihm bei seinen Kunststudien erwiesen, doch für den täglichen Gedankenaustausch mit dem mächtigen Geiste gar zu wenig mitbrachten. Der kritischere Herder sprach es ein Jahr später ganz offen aus, daß mit diesen zwar guten, aber rohen Menschen nichts anzufangen sei, und Goethe selber hat ihm stillschweigend durch die Tat recht gegeben, indem er neben ihnen andere Menschen von gediegenerer Bildung in seinen regelmäßigen Verkehr gezogen hat. Außer dem Freunde Moritz waren es jetzt besonders der gelehrte Antiquar Hirt und der kenntnisreiche Schweizer Künstler Heinrich Meyer; mit letzterem studierte er nun emsig das Theoretische und Technische der Kunst, vor allem beschäftigte ihn, wenn seine literarischen Arbeiten ihn frei ließen, bis ins Jahr 1788 hinein die menschliche Gestalt, und es wurde um diese Zeit in der „deutschen Akademie gegenüber Rondanini" fleißig nach dem lebenden Modell gezeichnet. Ein Ausflug mit Kayser und Bury ins Albanergebirge vom 10. bis 15. Dezember hatte die abgemessene Tätigkeit kurz unterbrochen; mit Anfang Januar 1788 wurde Erwin und Elmire fertig, Claudine sollte bald folgen. Der Februar brachte mit dem lärmenden Treiben des Karnevals dem rührig Schaffen-

den wieder eine ärgerliche Störung; aber da er dem Übel nun einmal nicht entrinnen konnte, so machte der Dichter gute Miene zum bösen Spiel, ließ die Faust- und Tassopläne für ein paar Tage ruhen und unterzog das laute Volksfest, dem er im Innern abhold war, einem unbefangenen Studium, woraus die berühmte Beschreibung des römischen Karnevals hervorging, zu der sein Landsmann Schütz die Figuren gezeichnet hat. Auch in die vornehme Geselligkeit, die er sonst geflissentlich mied, ließ Goethe sich während des Faschings einmal flüchtig hineinziehen, wohl hauptsächlich Kayser zuliebe, der in einer musikalischen Abendunterhaltung auf dem Kapitol beim Senator Rezzonico am 5. Februar Gelegenheit fand, zusammen mit Frau v. Diede, deren Familie sowohl mit Goethe als mit dem Senator in freundschaftlichen Beziehungen stand, seine Kunst auf dem Pianoforte hören zu lassen[12]). Kayser hat auch in der gemeinsamen Wohnung am Korso einzelne Male für die Freunde musiziert, und in späteren Briefen denkt Angelika noch mit Entzücken an die himmlische Musik, die er dort gemacht hat. Für Goethe erwuchs aus der Anwesenheit des Komponisten noch der besondere Gewinn, daß er eine fachmännische Anregung und Anleitung zum Anhören der vielerlei kirchlichen Musikaufführungen erhielt, was ihm vor allem bei den Festen der Osterwoche wertvoll war.

So rückte der Tag des Abschieds von Rom heran. Mit seinen Kunststudien war der Dichter zu einem Abschluß gekommen; nachdem er monatelang mit dem Fleiß eines gewissenhaften Akademieschülers gezeichnet, gemalt und modelliert und zuletzt noch unter Meyers Anleitung sich an den Proportionen der menschlichen Gestalt abgemüht hatte, gelangte er zu der Überzeugung, daß er zu alt war, um die bildende Kunst noch mit Erfolg ausüben zu können. Aber er hatte sich ein gründliches Verständnis angeeignet, er hatte ein festes und inniges Verhältnis zur Kunst gewonnen, und das brachte er als wertvollen Besitz für sich und andere mit nach Hause von der italienischen Reise. Die letzten Wochen in Rom vergingen ziemlich unruhig; es sollte noch rasch diese und jene Merkwürdigkeit gründlicher gesehen, Versäumtes nachgeholt und manches Liebgewordene zum letzten Male begrüßt werden. Zu dem Versäumten und Aufgeschobenen gehörte u. a. noch ein Besuch der großen Antikensammlung Bartolomeo Cavaceppis, des Freundes von Winckelmann, in Via Babuino [13]) und am 14. März ein Gang nach der Villa Raffaels, die damals noch mit den dem Meister selber zugeschriebenen Wandmalereien ungefähr die Stelle ein-

nahm, wo heute in Villa Borghese das von Wilhelm II. geschenkte Goethedenkmal steht. Als der Dichter am 22. April mit Kayser aus Porta del Popolo fuhr, um nach dem Norden zurückzukehren, war es ein schmerzliches Scheiden für ihn, nicht allein des Ortes wegen, wo ihm das Leben eine zweite Jugend zu sein schien, wo er „allein empfunden hat, was eigentlich ein Mensch sei", sondern auch der Menschen wegen, die er dort an sich gefesselt hatte. Von allen, denen er in Rom nahegetreten, denen er etwas gewesen ist, hebt Goethe selbst, ohne die Namen zu nennen, drei Personen hervor, die sein Abschied innigst betrübe, die nie wieder finden werden, was sie an ihm gehabt, und die er selbst mit Schmerzen verlasse. „In Rom habe ich mich selbst zuerst gefunden, ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst, glücklich und vernünftig geworden, und als einen solchen haben mich diese drei in verschiedenem Sinne und Grade gekannt, besessen und genossen." Solange keine genauere Mitteilung des Dichters selbst bekannt ist, läßt sich diese Andeutung nur auf Angelika Kauffmann, Moritz und Bury beziehen, die sich vor allen anderen seiner Freundschaft und seines wohltuenden Einflusses zu erfreuen hatten. Ihnen ließ er auch sichtbare Andenken seiner Zuneigung zurück; Angelika erhielt den Gipsabguß der Juno Ludovisi, seiner „ersten Liebe in Rom", und den von ihm selbst gezogenen Piniensprößling für ihren Hausgarten, Bury bekam die übrigen Kunstsachen, die schwer transportabel waren, und bediente sich ihrer in Goethes ehemaligem Zimmer, das er nun selbst bezog, und Moritz wurde mit einer Taschenausgabe des Livius beschenkt, in die er die Worte hineinschrieb: „Ein wenig Pergament umschließt den weltumfassenden Livius, der meinen ganzen Bücherschatz allein aufwiegt."

In dem Bekanntenkreise Goethes zu Rom blieb ihm eine Fülle von Verehrung und Liebe bewahrt, wenige von ihnen waren ja durch Anlage und Bildung befähigt, aus dem längeren Verkehr mit diesem reichen Geiste dauernden Gewinn für sich selbst zu ziehen, aber alle haben doch seines Geistes einen Hauch verspürt und konnten sich an der Sonne seines Genius erwärmen. Die Künstler vorab haben von seinem liebenswürdigen Charakter auch herzliches Wohlwollen erfahren, indem er nicht nur von seiner sozialen Höhe herabsteigend ihr bescheidenes Leben geteilt, sondern auch nach Kräften sich bemüht hat, ihre Daseinssorgen durch Aufträge für sich selbst und für seine Weimarer Freunde zu erleichtern. Die dankbare Erinnerung an Goethe blieb in seinem römischen Kreise umso eher lebendig, als sein Besuch ein Nachspiel erhielt

in den Reisen Herders und der Herzoginwitwe von Sachsen-Weimar nach Italien.

Herder hatte schon vor der Rückkehr seines Freundes Weimar verlassen, um in Begleitung des Domherrn Joh. Frdr. Hugo v. Dalberg Italien zu besuchen; er war aber durch Goethes regen Briefverkehr mit der Heimat über seine römischen Beziehungen ausgiebig unterrichtet. Als er daher am Nachmittag des 19. September 1788 in Rom eingetroffen und mit seiner Reisegesellschaft im Hotel Damont in Via della Croce[14]) abgestiegen war, richtete er zuerst seine Schritte den Korso hinauf zu Goethes ehemaliger Wohnung, wo jetzt Schütz, Bury und der Maler Rehberg unter der mütterlichen Obhut der alten Piera Collina zusammen hausten. Mit Tränen in den Augen zeigte Bury dem Gast die von Goethe verlassenen Räume und geleitete ihn dann nach Via Sistina zu Angelika Kauffmann. Dort fand Herder einen Brief Goethes, von der Heimreise aus Konstanz datiert, sah einen Abguß der Trippelschen Büste seines Freundes und lernte den alten Hausfreund Rat Reiffenstein kennen. Bald sah er sich von denselben Menschen umgeben, mit denen Goethe in Rom gelebt hatte; Hirt führte ihn mit Dalberg und dessen Reisegefährtin Frau v. Seckendorf durch die Sehenswürdigkeiten Roms, mit Reiffenstein besuchte er Frascati, mit Rehberg Tivoli, mit Bury und Moritz durchstreifte er das Forum und bestieg den kapitolinischen Turm, Hirt, Schütz, Bury und Rehberg vereinigten sich mit ihm zu einer Ottobrata in Villa Madama. Aber der Herr Generalsuperintendent fühlte sich in diesem Kreise doch nicht so wohl wie der anpassungsfähigere und leichtlebigere Goethe. Er war überdies anfänglich in Rom bei recht übler Laune, da die Unliebenswürdigkeit der Seckendorf sein Verhältnis zu Dalberg schwer erträglich machte, und ihm zu dem Ärger auch noch Sorgen wegen der Bestreitung der Reisekosten entstanden. Mit den Künstlerburschen, deren einseitigem Berufsinteresse er nicht nähertrat, wie Goethe es getan hatte, wußte er nichts anzufangen; es war doch ein zu großer Abstand zwischen seiner geistigen Welt und der ihren. Moritz, der ihm seines Verstandes wegen noch am meisten zusagte, verließ schon am 20. Oktober Rom und kehrte nach Deutschland zurück; Hirt, dessen Wissen er wohl anerkannte, war ihm doch durch seine pedantische Langeweile und eine grobsinnige Auffassung der Kunst unsympathisch, er verdachte es ihm, daß er keck genug war, gegen Winckelmanns und Lessings Autorität aufzutreten, und nannte ihn kurzweg einen Kohlstrunk; der Maler Rehberg war ihm als verständiger Mann am angenehmsten und leistete

ihm auch manche praktische Dienste. Die persönlichen Voraussetzungen für den Aufenthalt in Rom waren bei Goethe und Herder gar zu verschieden, als daß der eine nach der Schablone des anderen hätte leben können; Herder war nicht wie jener gekommen, um vor der Welt unterzutauchen und in einem anspruchslosen Kreis nur sich selbst und der Kunst zu leben, er blieb auch in Rom der angesehene Schriftsteller und Superintendent, er mied die Gesellschaft nicht, sondern suchte standesgemäßen und gelehrten Verkehr. Schon zwei Tage nach seiner Ankunft besuchte er den dänischen Altertumsforscher Zoega, für dessen wissenschaftliche Bedeutung er große Verehrung hegte, den er aber wegen der unerfreulichen Lage bedauerte, in die er durch den Jugendstreich seiner Heirat und Konvertierung geraten war. Durch ihn wurde er mit dem gelehrten Sammler Monsignore Borgia bekannt, dessen Gast er mit Zoega zu Anfang November in Velletri war, wo jener in seinem Familienpalast ein berühmtes ägyptisches Museum bewahrte. Auch mit dem Kunsthistoriker d'Agincourt trat Herder bald in Beziehungen, und durch den Anschluß an die Herzogin Anna Amalia dehnte sich sein römischer Verkehr noch weiter aus, vor allem in den vornehmen Kreisen.

An den Vorbereitungen für die italienische Reise der Herzogin war Goethe noch während seines römischen Aufenthalts beteiligt gewesen. Er hatte die lästige Verpflichtung abzuwenden gewußt, ihr als Begleiter in Rom zu dienen, sandte aber im November 1787 den Sohn seiner Hauswirte, Filippo Collina, nach Weimar, der die Herzogin als Reisekurier nach Italien geleiten sollte. Vom Weimarer Hofe gingen mit ihr der Kammerherr v. Einsiedel, Fräulein Luise v. Göchhausen und der Leibarzt Dr. Huschke. Am 4. Oktober 1788 traf die Gesellschaft in Rom ein. Herder hatte sich gerade in der für die Herzogin bereitgehaltenen Wohnung am Abhang des Pincio, der Locanda Margherita in Via S. Sebastianello[15]), nach ihrer Ankunft erkundigt und war im Begriff, über den Spanischen Platz nach Hause zurückzukehren, als ihr Reisewagen daherkam. So war er der erste, der die Herzogin in der ewigen Stadt begrüßte. Sie brachte ihm Briefe seiner Gattin mit, kam ihm mit ihrem Arzt freundlich zu Hilfe, da sein Diener krank danieder lag, und wurde eine Art Vorsehung für Herder, gerade als er schon anfing, infolge äußerer Widerwärtigkeiten die Genußfähigkeit für Rom einzubüßen. Zunächst mußte er es sich allerdings gefallen lassen, daß Dalberg und die Seckendorf sich mit ihm in die Gastlichkeit der Herzogin teilten. Als am 24. Oktober ihr Geburtstag in

der Locanda Margherita gefeiert wurde, sang Frau v. Seckendorf sogar das eigens von Herder für den Tag gedichtete und von Dalberg in Musik gesetzte Lied. Der Generalsuperintendent war bald mehr in dem stillen Gartenhaus am Pincioabhang als in seinem Quartier bei Rösler in Via Condotti zu finden, wo er Ende September Wohnung genommen hatte, und von wo er gegen Ende November in das Hotel Sarmiento (heute Hotel d'Europe)[16]) am Spanischen Platz übersiedelte. Vormittags fuhren er und Reiffenstein mit Anna Amalia zur Besichtigung der Denkmäler aus, dann pflegten sie bei ihr zu speisen, und bei gutem Wetter wurde noch Nachmittags eine gemeinsame Spazierfahrt in die nächste Umgebung Roms unternommen. Abends versammelte man sich zum Tee bei der Herzogin, wo noch andere Landsleute Zutritt hatten, die von Goethe empfohlenen Künstler Schütz, Bury, Lips, Verschaffelt, Rehberg, der Antiquar Hirt und vor allem Angelika Kauffmann, mit der Anna Amalia sogleich nach ihrer Ankunft einen freundschaftlichen Verkehr angeknüpft hatte, dessen Stätte bald die Locanda Margherita, bald die Künstlerwohnung in Via Sistina 72 war. Dort begann zu Anfang November Angelika das Bildnis der Herzogin zu malen, und Herder belebte diese Sitzungen durch die Vorlesung von Goethes Gedichten. Die Geselligkeit bei der Herzogin, die eine eifrige Musikfreundin war, erhielt manchmal einen besonderen Reiz durch kleine Konzerte, zu denen Bury seine römischen Sängerfreunde bringen durfte.

Im Laufe des Novembers erweiterte sich der Verkehr der Herzogin; mit der Rückkehr der Kardinäle und des römischen Adels aus den Villeggiaturen öffnete sich ihr die große Welt der päpstlichen Hauptstadt, und da sie nicht inkognito bleiben, vielmehr auch dem Papst vorgestellt sein wollte, so konnte sie sich geselligen Verpflichtungen nicht entziehen, obschon sie möglichste Einschränkung walten ließ. Die Fürstin Santa Croce, die sie bei Pius VI. einführte, dessen Staatssekretär Kardinal Ignazio Ludovico Boncompagni, Kardinal de Pierre de Bernis, der „den französischen Gasthof an einem der besuchtesten Kreuzwege Europas hielt"[17]), Fürst Ruspoli, der spanische Gesandte d'Azara, Mengs' Freund und Verehrer, später auch der Senator Don Abbondio Rezzonico waren die wichtigsten Persönlichkeiten, mit denen Anna Amalia Umgang pflog. D'Azara und Bernis waren besonders gern gesehen, letzterer brachte gelegentlich auch andere bedeutende Menschen mit; der Kunsthistoriker d'Agincourt, der im Dezember der Herzogin seine Kupfertafeln vorlegte, ist wohl durch ihn eingeführt worden. Auch in den römi-

schen Abendunterhaltungen gab man dem, der sich nicht mit Whistspielen begnügen wollte, gute Musik zu hören; Herder rühmte besonders die Konzerte bei Ruspoli, wo zwei Jahre zuvor der Wiener Gyrowetz als Hausvirtuose gewirkt hatte, und die Göchhausen gedachte eines musikalischen Abends beim Senator Rezzonico mit Entzücken und hoher Anerkennung.

Mit Ende Dezember 1788 rüstete sich die Herzogin zur Reise nach Neapel, nachdem sie noch für das kommende Frühjahr die auf der Höhe des Pincio gelegene kleine Villa Malta[18]) gemietet hatte, die nun während ihrer Abwesenheit unter Verschaffelts Leitung für sie eingerichtet wurde. Am Neujahrstag 1789 bei ungewöhnlich strenger Kälte — auf dem See der Villa Borghese liefen die Fremden zur Verwunderung der Römer Schlittschuh — reiste die Weimarer Hofgesellschaft mit Herder und Reiffenstein nach Neapel ab. Nach mehr als sechswöchigem Aufenthalt waren sie am 20. Februar wieder in Rom; Meyer und Tischbein, die der Herzogin in Neapel bekannt geworden waren, kamen auch, der eine für länger, der andere für einen Monat, zur ewigen Stadt zurück. So war fast der ganze Goethesche Kreis um die Herzogin versammelt, und die meisten davon waren auch künstlerisch für die Weimarer beschäftigt mit Ansichten, Zeichnungen, Kopien nach klassischen Werken u. s. w. Trippel begann Ende Februar für den Herzog die Büste Herders zu modellieren; in vier Wochen wurde sie fertig. Angelika malte Herder als Gegenstück zu ihrem Bildnis Goethes, und Reiffenstein wagte sich an eine Kopie danach, die Herder mit nach Weimar nehmen sollte. Auch Rehberg hat sich um diese Zeit mit einer Zeichnung Herders in ganzer Figur verdient gemacht, die dessen Gattin und Kindern in Weimar wegen ihrer Ähnlichkeit und Natürlichkeit lebhafte Freude erweckte. In diesen letzten Monaten seines römischen Aufenthalts hat der Generalsuperintendent, den die Römer einfach als Bischof titulierten, sich besonders eng an Angelika angeschlossen und hat so warmen gemütlichen Anteil an ihr genommen, daß die Art, wie er von der schon alternden Künstlerin in den Briefen an seine Frau spricht, geradezu an die Schwärmerei eines verliebten Jünglings erinnert. Schon die Nähe der Wohnungen trug zur Belebung ihres Verkehrs bei, denn Villa Malta, wo Herder bei der Herzogin ein Unterkommen gefunden hatte, grenzte unmittelbar an Zucchis Hausgarten; in beiden Gärten grünten lebende Zeugen von Goethes römischem Aufenthalt, bei Angelika die von ihm geschenkte junge Pinie und darüber in der Villa eine von dem Dichter aus einem Dattelkern gezogene Palme. Da man

gerade vor Schluß des Karnevals nach Rom zurückgekommen war, so nahm die große Welt die Reisenden in der Fastenzeit nicht mehr so viel in Anspruch, und wenn man auch noch einige Male bei Kardinal Bernis zur Tafel und zum Konzert, auch beim Senator und Kardinal Boncompagni, im April schließlich beim kaiserlichen Gesandten Kardinal Hrzan zur Tafel war, so hat doch während der Zeit, die der kleine Weimarer Hof auf Villa Malta zubrachte, der vertrautere Verkehr im landsmännischen Kreise überwogen. Tischbein war im März und April ein häufiger Gast daselbst und erfreute sich besonderer Gunst der Herzogin, die sich später in Portici von ihm malen ließ; Angelika wurde wie zum Hause gehörig angesehen, man verkehrte zwischen den Nachbarhäusern in der zwanglosesten Weise; Hirt, Verschaffelt, Meyer, Schütz, Bury, Rehberg fuhren fort, den Kreis der Herzogin zu besuchen, und mit dem nahenden Frühling trieb man's lustiger und ungebundener in den Laubgängen des Gartens, die jüngere Welt spielte, haschte sich und sprang um die Wette, wobei der Kammerherr v. Einsiedel zur größten Belustigung aller ein unfreiwilliges Bad in der Fontäne nahm. Auf das Osterfest, dessen prunkhafte Schaustellungen, Kirchenmusiken und Feuerwerke die weimarischen Gäste in aller Bequemlichkeit genießen konnten, ohne sich in das Gedränge der Massen mischen zu müssen, folgten heitere Ausflüge in die römischen Berge. Um Mitte April besuchte die Herzogin mit ihrer Gesellschaft Frascati, gegen Ende des Monats brachte sie einige Tage in Albano und Castel Gandolfo zu, und vom 3. bis 8. Mai genoß man Tivoli und Villa d'Este im Frühlingsschmuck. In diese Tage fällt einer der merkwürdigsten Vorgänge aus der italienischen Reise der Weimarer, ein Ereignis, das uns in der eindringlichsten Weise die Wirkungen der italienischen Reise auf Goethes Lebensarbeit und die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Italien und Deutschland vor Augen führt: Unter dem Schatten der uralten Zypressen im unteren Teil der Villa d'Este versammelten sich um Anna Amalia ihre getreue Hofdame Göchhausen, Herr v. Einsiedel, Dr. Huschke, Angelika und ihr Gemahl, Reiffenstein und Verschaffelt, und Herder las ihnen Szenen des in der Vollendung begriffenen Torquato Tasso von Goethe vor[19]).

Eine Woche nach diesen glücklichen Tagen, die den Teilnehmern in der heitersten Erinnerung blieben, verließ Herder am 14. Mai die ewige Stadt, nachdem er noch am Abend zuvor zum Abschied Angelikas Tischgast gewesen war, und am 16. reiste die Herzogin nach Neapel, um für ein Jahr Aufenthalt in Portici und Ischia

zu nehmen. Am 15. April 1790 kehrte sie auf der Rückreise nach Deutschland nur für wenige Tage in Rom ein, begrüßte in einer seiner Abendgesellschaften den gastfreien Kardinal Bernis und fuhr am 19. über Florenz nach dem Norden weiter. Es läßt sich wohl schwer ein schlichteres und treffenderes Nachwort zu diesen Reisen der Weimarer nach Rom sagen, als was ein sonst mit der Feder wenig vertrauter Künstlerbursch, der Frankfurter Georg Schütz, an Goethe geschrieben hat. In einem seiner wenigen Briefe aus Rom vom 4. April 1789 lobt er zunächst die Herzogin bis in den Himmel hinein und fährt dann treuherzig fort: „Überhaupt ist es eine Gesellschaft, die der ganzen deutschen Nation ihre Ehre wieder in Rom auf festen Fuß setzt, und ich nun aufs neue stolz darauf bin, ein Deutscher zu sein." — „Herder, welch ein vortrefflicher, edler Mann!" — — „Gott gebe, daß uns armen Malern doch so bei Lebzeiten das sichere Stück Brot gereicht würde, als in Ihrem 8. Band der selig verstorbene gute rechtschaffene Künstler es dem Schüler bei Lebzeiten wünscht, was ihm erst nach seiner ruhmvollen Lebensfrist begegnet ist. Eine Stelle, dafür Ihnen alle Künstler der ganzen Welt nicht Dank genug sagen können, und überhaupt ein Band, dafür keine Worte zu finden sind, Ihnen genugsam zu danken"[20]).

VII

Revolution und Napoleonische Zeit. Der Höhepunkt des Klassizismus

Als die französische Revolution anhub, das alte Europa umzugestalten, befand sich das Deutschtum zu Rom in einer vielversprechenden Erstarkung. Ungeminderten Ansehens erfreuten sich noch die älteren Künstler aus Mengs' Schule, Maron, Angelika und Unterberger. Letzterer wurde immer gerufen, wo größere Aufgaben gestellt wurden; er vollendete 1791 die Neuanlage der Villa Borgheſe, malte viele Altarbilder für Kirchen der päpstlichen Staaten und wurde 1793 von Verehrern Pius VI. mit dem Auftrag für den Entwurf zu einem Denkmal desſelben ausgezeichnet. Trippel, auf den ſchon die Akademien Berlin und Dresden ein Auge geworfen hatten, behauptete ſich bis zu ſeinem frühen Tode 1793 ehrenvoll neben dem raſch aufſteigenden Stern Canovas. Dem berühmten Steinſchneider Joh. Pichler, der 1791 ſtarb, gewährten die Römer die Ehre einer Büſte im Künſtlerkreis des Pantheons; aber die Gravierkunſt lebte nicht nur in ſeiner eigenen Familie fort, ſondern wurde auch durch andere Deutſche, wie den 1795 verſtorbenen Dresdener Frdr. Wlh. Höckner, rühmlich ausgeübt. Ohne Nebenbuhler auf dem Gebiet der Tiermalerei glänzte Wenzel Peter aus Karlsbad, und der Landſchaftskunſt erwarben neues Anſehen durch ſorgfältiges Studium der Natur die ſchon zur Zeit des Weimarer Beſuchs nach Rom gekommenen Joh. Chr. Reinhart und Frdr. Wlh. Gmelin, denen bald andere Genoſſen von tüchtiger Begabung folgten. Zu den bewährten Kräften kam immer neuer Nachwuchs aus deutſchen Gauen; erwarben auch nur wenige der damaligen Romfahrer einen ihre eigenen Lebenstage überdauernden Ruf, ſo übertraf doch gewiß an Zahl die deutſche Künſtlerkolonie alle übrigen Nationen; ſchon 1783 warnte der öſterreichiſche Befehls-

haber von Mantua die Brüder Carstens vor der Reise nach Rom, weil die Stadt übervoll von fremden Künstlern sei, die einander das Brot wegzuschnappen suchten, und selbst die einheimischen fast nur noch auf den Verdienst vom Fremdenverkehr angewiesen seien. Die Ungunst der Zeiten brachte es mit sich, daß der Papst, die Kirche und die römischen Großen nur noch in beschränktem Maße künstlerische Aufträge gaben.

Trotz dem harten Kampf ums Dasein lebten aber die deutschen Kunstgenossen im ganzen recht brüderlich in enggeschlossener Landsmannschaft und bildeten einen großen Freundeskreis, dessen Hauptquartier mehr noch als zuvor das Griechische Kaffeehaus mit den benachbarten Örtlichkeiten wurde, denn die Unruhe der Revolutionsjahre begünstigte einen festeren nationalen Zusammenschluß. Im Caffè Greco traf man sich wie ehedem zu den hergebrachten Gesellschaftsbesuchen von Sammlungen und Villen, wie zum Empfang der Briefe aus der Heimat; dort fand man sich nach Tisch und Abends zum gewohnten Plauderstündchen und zum gemeinsamen Tragen von Sorgen und Freuden ein, man verabredete Erholungsausflüge aufs Land, wenn ein Genosse die Vollendung eines Werkes feiern wollte, oder die landsmannschaftliche Schmauserei mit nachfolgendem Punsch, Scherzvorträgen und Bezechtheit, die um diese Zeit als Silvesterfeier üblich wurde. Ins Caffè Greco begaben sich schließlich Polizei- und andere Behörden, wenn sie mit irgend einem Deutschen zu tun hatten, denn dort war er am ehesten ausfindig zu machen[1]). Diesem kameradschaftlichen Leben im Kaffeehaus der Via Condotti blieben nur solche deutsche Künstler Roms fern, die schon länger dort ansässig durch Anknüpfung von Familienbanden anderweit gefesselt waren; es schlossen sich dafür aber andere Landsleute an, die zu gelehrten oder allgemeinen Bildungszwecken in der ewigen Stadt weilten, und die meisten Künstler stammverwandter und benachbarter Länder: vor allen die Dänen und Balten, alle Deutschschweizer, manche Skandinavier und Niederländer, sowie viele stammfremde Untertanen der habsburgischen Krone. In dem unschwer zu übersehenden Kreise lernte ein neuer Ankömmling rasch alle Mitglieder kennen und wurde durch den täglichen Umgang mit den meisten so vertraut, daß sie „einander bald auswendig kannten" und über alle Kunstfragen freimütigst miteinander sprachen. Die gerne gebrauchte Bezeichnung „römische Künstlerrepublik" war jedenfalls insofern zutreffend, als in dieser Gesellschaft ein Streben nach völliger Gleichberechtigung und Gedankenfreiheit herrschte und keinerlei

Pedanterie und Überhebung geduldet wurde. Bei aller landsmannschaftlichen Eintracht fehlte es jedoch nicht an künstlerischen Parteiungen, die oft scharf aufeinander stießen, und gerade zur Zeit der Gewährsmänner, denen wir in der vorstehenden Schilderung hauptsächlich folgten, gab es einen heftigen Kampf neuer Meinungen gegen den unter dem großen Haufen der Künstlerschaft herrschenden Zunft- und Handwerksgeist, dessen wesentlichste Quelle der Mangel an allgemeiner Bildung war. In der sozialen Schätzung wie im akademischen Lehrgang stand der bildende Künstler jener Zeit dem Handwerker näher als den geistigen Berufen[2]). An fachmännischem Eifer fehlte es dem römisch-deutschen Künstlerkreis nicht; mit unermüdlichem Fleiß arbeiteten die Jünger nach ihren berühmten Mustern, trieben das mit vereinten Kräften eingerichtete Aktzeichnen emsig weiter (eine Teilnehmerliste von 1795—96 weist gegen 20 Namen auf, worunter auch Bildhauer und Baumeister), und mancher war von den Eindrücken Roms so überwältigt, daß er in seinem Bette unter Tränen betete, Gott möge ihm Kraft geben, um die fehlenden Kenntnisse einzuholen und ebenso Großes wie die Alten zu leisten[3]). Aber den beschränkten Gesichtskreis hatte Herder selbst an Goethes römischen Freunden mit Bedauern bemerkt, und aus ihren Briefen ist zu erkennen, daß es ihnen oft am elementarsten Schulwissen fehlte. Mit mangelhafter und einseitiger Bildung paart sich leicht die Selbstüberschätzung, und da die römische Umwelt eine gewisse Überhebung der Künstler über die jenseits der Alpen Zurückgebliebenen begünstigte, auch in dem engen landsmannschaftlichen Kreis sich naturgemäß ein ausgeprägter Korpsgeist entwickelte, so finden wir bald Spuren von Dünkel oder übertriebenem Selbstgefühl in der deutsch-römischen Künstlerrepublik. Anmaßende Unduldsamkeit gegen das Urteil der Nichtkünstler, gegen die ganze Ideenwelt von Kunstfreunden, Literaten und Gelehrten oder gegen abweichende Kunstrichtungen unter den eigenen Kollegen waren die nächsten Früchte der dürftigen Allgemeinbildung, die schließlich auch bei solchen Künstlern reiften, die durch Geist und Begabung über die Masse hervorragten. Dahin müssen wir schon das abfällige Urteil rechnen, womit der Landschaftsmaler Reinhart 1792 in einem Brief an den Kunstverleger Frauenholz gegen den Italienreisenden Graf Stolberg ausfällt, nicht minder die derbe Unhöflichkeit, mit der er 1806 den Weimarer Kunst-Meyer wegen seines „Versuchs einer Geschichte der neuen Kunst" in einer Tierkarikatur und einem Briefentwurf herunterreißt, und die satirischen Zeichnungen und Verse, die er 1807 gegen den Maler Schick richtet[4]). Fast zum

Fanatismus gesteigert finden wir das intolerante Künstlerselbstgefühl, nur genießbar gemacht durch die urwüchsige, derbkomische Form der Darstellung, in der „Modernen Kunstchronik" des genialen, knorrigen Tiroler Malers Jos. Anton Koch, die zwar erst 1834 gedruckt wurde, aber zum großen Teil schon um die Jahrhundertwende entstanden ist und sich gerade mit den ersten römischen Eindrücken des Verfassers von 1795 an beschäftigt. Selbst von etwas Mißgunst gegen Kunstgenossen, die glücklicher in ihren geschäftlichen Erfolgen waren als er, ist der Verfasser der interessanten Schrift, die übrigens viele gesunde Grundgedanken enthält, nicht ganz freizusprechen[5]).

Wenn man auf Fernows Autorität glaubt, vor Carstens' Ankunft in Rom habe kein deutscher Künstler daselbst ein Buch besessen, so darf man es doch wohl nicht ganz buchstäblich nehmen. Wird auch diesen beiden Männern mit Recht das Verdienst zuerkannt, neue geistige Bewegung in die römische Künstlerwelt gebracht zu haben, so ist doch nicht zu vergessen, daß auch noch auf anderen Wegen dem in akademischer Gedankenlosigkeit und geistloser Nachmacherei versunkenen Klassizismus und seiner römischen Gemeinde Sauerteig zugeführt wurde. Vor allen Dingen hat sich doch auch der einseitigste Künstler nicht ganz den allgemeinen Wirkungen der von der französischen Revolution ausgehenden Geistesströmung entziehen können; dann sind aber auch unmittelbare Folgen aus den französischen Ereignissen für die römische Kunstwelt wahrzunehmen. Seit Davids Auftreten war im Klassizismus wieder eine Pariser Moderichtung herrschend geworden, vor der alles im Staub lag, und die durch die Angehörigen der französischen Akademie in Rom auf die dortigen Deutschen direkt einwirkte; jedoch die revolutionären Ereignisse, insbesondere die Ermordung des Geschäftsträgers der Republik durch den römischen Pöbel im Januar 1793, veranlaßten die Flucht aller Franzosen aus der päpstlichen Hauptstadt. So schwand der unmittelbare französische Einfluß aus dem römischen Künstlerkreis, und da sich jeder Fremde vor Ausschreitungen des gegen Frankreich erbitterten Pöbels wohl hüten mußte, so wurde durch die gemeinsame Sorge um die eigene Sicherheit der nationale Zusammenhalt der deutschen Künstlerkolonie gestärkt. Zur geistigen Belebung ihrer Geselligkeit trugen noch andere Umstände bei, wie die Anwesenheit hochgebildeter Männer: in vertrautem Verkehr mit den Künstlern lebten außer Hirt der dänische Archäologe Zoega, der trotz seiner Ehe mit einer Römerin nicht im ausschließlich italienischen Familienumgang unter-

tauchte, sondern fast nur mit Dänen und Deutschen verkehrte, dann sein Freund Wlh. Uhden, der zu gleichen wissenschaftlichen Zwecken nach Rom gekommen, vielen Künstlern freundschaftlich nahestand und bald als preußischer Geschäftsträger beim päpstlichen Stuhl eine erhöhte Bedeutung für seine Landsleute gewann. Solche Männer und einzelne Künstler mit literarischen Neigungen wie der Maler Müller und der Züricher Bildhauer Hnr. Keller bildeten eine Brücke von der deutschen Künstlerschar des Caffè Greco und der Barcaccia zu den höheren Kreisen der Fremdenkolonie, die in der ewigen Stadt neben der Anschauung klassischer Denkmäler auch lebendige Berührung mit kunstverständigen und schönheitsbegeisterten Menschen suchten. Es war, als ob das Beispiel Goethes und der Herzogin Amalie nachwirkte. Zwar hat Graf Stolberg auf seiner flüchtigen Reise in Rom 1791—92 außer der gepriesenen Angelika kaum einen Künstler kennen gelernt, aber bald finden wir den jungen Prinzen August Friedrich von Hannover-England mit seinem Hofmeister Grafen Münster daselbst, die durch eine Reihe von Jahren mit den besten Künstlern und Gelehrten der deutschen Kolonie Beziehungen gepflegt und ihr wertvolle Dienste geleistet haben. Im Spätherbst 1795 erschienen dann die eng befreundeten Damen Friederike Brun und Fürstin Luise von Anhalt-Dessau mit dem Dichter Matthisson und bildeten etwa ein halbes Jahr lang den Mittelpunkt eines außerordentlich lebhaften und anregenden Verkehrs, in dem sich Deutsche und Dänen freundschaftlich zusammenfanden; kein Tag, an dem sie nicht mit einem oder dem anderen Künstler, Altertumskenner oder Kunstfreund durch Roms Denkmäler und Villen wanderten, keine Künstlerwerkstatt, die sie nicht aufsuchten. Den charakteristischen Höhepunkt dieses in begeisterter Schwärmerei für die Antike zugebrachten römischen Aufenthalts der beiden geistreichen Damen, woran manches Glied der deutschen Künstlerrepublik noch lange mit dankbarem Herzen zurückdachte, dürfen wir in dem frohen kleinen Feste sehen, das Friederike Brun dem Freundeskreis unter den immergrünen Eichen und Lorbeeren des Palatins am 4. April 1796 gab. Auf der aussichtsreichen Plattform des ehemaligen Tiberiuspalastes, von wo Caligula die Brücke nach dem Kapitol hinüber hatte bauen lassen, scharten sich um die Fürstin Luise und ihre Freundin etwa 30 Gäste zum „platonischen Symposion"; da waren neben dem gelehrten Zoega, auf dem „der Geist des Sokrates ruhte", die Fachgenossen der Altertumskunde Wlh. Uhden, „der innig Vertraute der Muse von Hellas", und Aloys Hirt, „der Zögling Epikurs und

Aristipps", dann der Kunstkenner und Sprachphilosoph K. Ldw. Fernow, der empfindsame Idyllendichter Frdr. Matthisson, der humorvolle Dr. Domeier, Leibarzt des Prinzen August von Hannover-England, und dessen Begleiter Graf Münster-Ledenburg, Kunstdilettant und Antiquitätensammler, dann der Naturforscher Chr. Hnr. Pfaff, später Professor der Chemie in Kiel, der Meister der Landschaftsmalerei Joh. Chr. Reinhart, der Stuttgarter Historienmaler Ferdinand Hartmann u. a.[6]).

Um diese Zeit hatten der geniale Zeichner Jak. Asmus Carstens und sein Freund Fernow bereits begonnen, auf die deutschen Künstlerkreise Roms zu wirken. Carstens, der als reifer Mann im September 1792 dorthin gekommen war und mit Bewußtsein als Neuerer auftrat, gab der Gesellschaft im Caffè Greco ohne Unterlaß zu denken und zu reden. Die engen verräucherten Räume, an deren Marmortischchen der Künstler manchen seiner kernhaften Briefe an den Berliner Akademieleiter v. Heinitz schrieb, hallten oft wider von dem lauten Streit der Meinungen, der umso lebhafter war, als Carstens selbst sich Blößen gab, denn er schlug die technische Fertigkeit und das Äußerliche in der Kunst viel zu niedrig an und überschätzte einseitig den schöpferischen Gedanken und die geistestiefe Komposition. Er nahm nicht an den gemeinsamen Aktstudien teil, verachtete alles Zeichnen nach der Natur und Kopieren nach der Antike, er schaute und betrachtete nur, prägte seinem Gedächtnis die klassische Formenschönheit ein, las die alten Dichter und schöpfte aus dem so erworbenen Erinnerungsschatz die Gestalten für seine gedankenreichen und ausdrucksvollen Kompositionen. War für die Mehrzahl seiner Kunstgenossen der Klassizismus nur eine gefällige Schablone ohne geistigen Gehalt geworden, ein Muster, das man gedankenlos äußerlich nachahmte, so verlangte Carstens dagegen, daß der Künstler, durch und durch erfüllt mit der edeln Größe und Einfachheit des antiken Stils selbsttätig aus seiner eigenen Phantasie heraus schaffe. Wurde ihm der Lärm der Widersacher im Caffè Greco zu laut, so zog er sich in seine stille Dachkammer in Via Babuino zurück und arbeitete dort in der Verborgenheit an den tief durchdachten, von kraftvollem Leben erfüllten Kartons, mit denen er den schlagenden Beweis seines Könnens liefern wollte. Seit dem Herbst 1794 war in dieser Wohnung und Werkstatt K. Ldw. Fernow sein beständiger Genosse, der ihm persönlich ein treuer Freund und künstlerisch ein verständnisvoller Berater war. Er kannte jeden Strich und jeden Gedanken seiner Kompositionen, noch ehe dieselben zur öffentlichen Ausstellung gelangten.

Im Frühjahr 1795 glaubte Carstens sein Werk reif, um damit vor die Welt treten zu können. Als passenden Ausstellungsraum für seine elf Arbeiten mietete er das ehemalige Studio Pompeo Battonis in Via Bocca di Leone 25 und siedelte selbst dahin über. Im zweiten Stock dieses heute noch fast unverändert erhaltenen stattlichen Gebäudes wurde die Ausstellung, von der die Bewunderer Carstens' eine neue Epoche der deutschen Kunst herleiten, im April 1795 eröffnet. Sie fand bei den Italienern und den in Rom anwesenden Engländern die wärmste und ungeteilte Anerkennung, bei den Landsleuten des Künstlers jedoch mehr Widerspruch als Beifall. Für Carstens selbst war sie schon insofern ein Ereignis, als sie seinen Namen aus der Verborgenheit an die große Öffentlichkeit brachte, ihm Aufträge und Bestellungen verschaffte und ihn von den Fesseln der Berliner Akademie befreite. Der treue Fernow säumte nicht, die Kunde von dieser Ausstellung deutscher Kunst in Rom nach der Heimat zu tragen. Schon am 2. Mai schloß er seine kritische Besprechung von Carstens' Werken ab, die im Juniheft 1795 des Deutschen Merkurs gedruckt wurde, und worin er ohne weiteres erklärte, daß die Ausstellung „eine neue Epoche der Kunst zu verkündigen scheint". Indem Fernow aus voller Überzeugung das Werk seines Freundes pries, begleitete er aber das Lob mit den schärfsten Ausfällen gegen die übrigen Kunstgenossen und den allgemeinen Zustand der Kunst in Rom. Am Schluß hieß es: „So wie jetzt die zur bloßen Pinselei und Schönfärberei hinabgesunkene Kunst betrieben wird, darf sie gewiß weder auf Bildung des Geistes und Geschmacks, noch auf die Schätzung gebildeter Menschen begründeten Anspruch machen; und meines Bedünkens gibt es kein überflüssigeres, weniger nützliches Glied in der Gesellschaft als einen bildenden Künstler, der seine Kunst zwecklos und als ein bloßes Handwerk treibt." Solche Worte mußten, als sie später in der römischen Künstlerrepublik bekannt wurden, sehr unangenehm auffallen; vorläufig blieb allerdings die Wirkung von Fernows Aufsatz auf Deutschland beschränkt, und er führte in Berlin eine freundlichere Stimmung gegen Carstens herbei, dem Heinitz alsbald eine Verlängerung des Urlaubs gewährte. Der endgültige Bruch des Künstlers mit der Akademie wurde aber durch diesen Erfolg doch nicht verhindert, er erfolgte im Jahre darauf. Der Künstler konnte nun zwar mit souveräner Verachtung der Akademie seine Meinung sagen, aber es gelang ihm nicht, die Bilder zurückzuerhalten, die er zur Ausstellung nach Berlin geschickt hatte; auch ein Versuch des Landschaftsmalers Reinhart, den Einfluß der Gräfin

Lichtenau, die im Frühjahr 1796 in Rom gewesen war, zu Gunsten Carstens' in Bewegung zu setzen, blieb erfolglos[7]).

Trotz allem Widerspruch, den die Ausstellung in Via Bocca di Leone bei den deutschen Künstlern Roms herausforderte, hob sie doch Carstens' Ansehen mächtig, und auch dem Freund, der als sein literarischer Prophet auftrat, kam diese Wendung zu statten, solange sein Merkurartikel der deutsch-römischen Künstlerrepublik unbekannt blieb. Es gelang Fernow, der sich in den Kopf gesetzt hatte, die Bildungslücken der dortigen Künstlerschar auszufüllen, schon ein Jahr nach seinem Eintreffen in Rom eine Reihe von Vorlesungen über Ästhetik nach Kantschen Grundsätzen zu stande zu bringen, wofür er „fast die ganze deutsche Landsmannschaft" um sich versammelte. Er wollte den jungen Künstlern die Notwendigkeit der Geistesausbildung fühlbar machen und sie in den Stand setzen, von ihren Denkfähigkeiten einen zweckmäßigeren Gebrauch als gewöhnlich zu machen. Ob er dazu gerade den geeignetsten Weg einschlug, indem er vor jungen Künstlern mit mangelhafter Vorbildung nach Kants Lehren über die Zwecke und Aufgaben der Kunst philosophierte, mag dahingestellt bleiben. Viele unter den 36 Zuhörern haben sich wohl auf die Dauer dabei rechtschaffen gelangweilt, die einen, weil ihnen, wie dem Tiroler Naturkind Koch, der Redner als ein Pedant und seine Ästhetik als eine neblige Wissenschaft erschien, die anderen, wie Zoega, weil sie es überdrüssig wurden, „alle diese bekannten einfachen Sachen in neue und mühsame Kunstwörter travestiert zu hören". Fernows Hoffnung, im folgenden Winter abermals eine solche Vorlesung zu stande zu bringen, hat sich daher auch nicht erfüllt; aber wenn sein Kantsches Kunstkolleg auch nicht, wie später wohl behauptet wurde, eine große Wirkung auf die deutschen Künstler Roms ausgeübt haben mag, so bleibt dieser erste Versuch einer Anregung zu geistigem Leben in der deutschen Kolonie doch immer dankenswert und denkwürdig, und von Interesse ist es, zu erfahren, daß diese wöchentlich zweimal im Winter 1795—96 abgehaltenen Zusammenkünfte ihre Stätte in derselben Villa Malta hatten, wo wenige Jahre vorher die Herzogin von Sachsen-Weimar mit Herder gewohnt hatte. Wegen des infolge der französischen Revolution geschärften Mißtrauens der päpstlichen Polizei war es nicht leicht, ein sicheres Versammlungslokal zu finden; man mußte sich unter den Schutz einer unantastbaren Person begeben, und da Dr. Domeier, der Leibarzt des Prinzen August Friedrich von Hannover, der Villa Malta auf mehrere Jahre gemietet hatte, an dem Leben der Deutschen Roms warmen Anteil

nahm, so stellte er gerne dem Kunstprediger Fernow sein eigenes Zimmer zur Verfügung[8]). Auch für eine andere Veranstaltung des rührigen Literaten wurde durch Domeiers Teilnahme die Villa Malta der Mittelpunkt, für den deutschen Journallesezirkel und die gemeinsame Bibliothek. Da im ehemaligen Kirchenstaat die Einfuhr geistiger Nahrung streng überwacht und vielfach erschwert wurde, so bedurfte auch diese Gründung Fernows der Anlehnung an eine Persönlichkeit von hohem Rang, und so war es wieder der Leibarzt des Prinzen August, der für die Landsleute in Rom die Allgemeine Zeitung, den Merkur, die Horen und andere neue kunstliterarische Erscheinungen aus Deutschland kommen ließ, den Umlauf der Zeitschriften regelte und die kleine Bibliothek verwaltete, solange er in der ewigen Stadt weilte. Außer ihm und Fernow scheint sich Reinhart, der ehemalige Student der Theologie, dieser Bildungsbestrebungen tätig angenommen zu haben. Aus einem erhaltenen Mitgliederverzeichnis vom Beginn des Winters 1797—98 erfahren wir, daß dem Lesezirkel rund ein Viertelhundert Teilnehmer angehörten, eine ansehnliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Mitgliedschaft nicht ohne Kosten zu erlangen war und die Börse zu den schwächsten Punkten eines deutschen Kunstjüngers in Rom gehörte. Da finden wir die Gelehrten Zoega, Uhden und Fernow, die Maler Bury, Rehberg, Mechau, Reinhart, Carstens, Frye, Hummel, Koch, Müller, Niedlich, Hartmann, Grund, Schmidt, G. A. Hoffmann und Schumann, die Bildhauer Busch und Keller, den Kupferstecher Gmelin, den Baumeister Roos, außerdem die Gräfin Friederike Wilhelmine v. Solms-Baruth und die Herren v. Bielfeld, Lombach und Bauer. Die gemeinsame Bibliothek konnte natürlich bei dem Mangel an Mitteln nur ein sehr bescheidenes Unternehmen sein, hauptsächlich auf Geschenke von freundlichen Romreisenden und freigebigen Verlegern angewiesen. Eine ansehnliche Zuwendung an Büchern erhielt sie sogleich im Jahre ihrer Gründung durch einen gelehrten Sonderling, den jungen Theologen Witte aus Holstein, der nach Rom gekommen war, um im deutschen Künstlerkreis noch ein frohes Jahr zu verleben, die Pracht der ewigen Stadt zu genießen und dann den Tod in den Fluten des Tibers zu suchen[9]).

Durch Fernows Lesezirkel erhielt die römische Künstlerrepublik ziemlich spät Kenntnis von seiner Besprechung der Carstensschen Ausstellung und den darin enthaltenen scharfen Ausfällen gegen die übrigen Künstler. Es scheint im Spätjahr 1796 gewesen zu sein, als die Lektüre des Artikels unter der Mehrzahl der in Rom lebenden

Landsleute eine heftige Erbitterung gegen den Verfasser und den von ihm so hoch gepriesenen Künstler hervorrief; das verletzte korporative Selbstgefühl forderte Vergeltung und vertraute sie dem federgewandten Maler Müller an, der seinem Auftrag in einem vom 16. Dezember 1796 datierten Erwiderungsartikel nachkam, der mit dem Motto: „Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas" im dritten Stück der Horen von 1797 erschien. Müller machte seinem Motto insofern Ehre, als er in objektiver Weise die Vorzüge wie die Schwächen der Carstensschen Kunst zu beleuchten suchte, aber es gelang ihm nicht, die Gereiztheit seiner Kunstgenossen, insbesondere gegen Fernow, zu verbergen. Der ruhig abwägende, maßvolle Weimarer Kunst-Meyer, der um diese Zeit wieder in Italien war und über die Entstehung dieser Gegenschrift einiges wissen mochte, war keineswegs erbaut davon, daß Goethe ihre Aufnahme in die Horen bei Schiller befürwortet hatte; denn er wußte, daß in solchen Kämpfen nicht Wahrheitsliebe, sondern Leidenschaft die Triebfedern waren. „In Rom ist das ganze Künstlervolk jetzt in zwei Parteien geteilt, die sich hassen, verfolgen, schmähen, beleidigen und manchen Unfug treiben, so schrieb er an Goethe; die Billigkeit des Urteils ist ihre Stärke schon ehemals nicht gewesen und jetzt noch weniger als ehemals; auch ist mir kund, daß in Schenken man sich schon der mächtigen Verbündeten in Deutschland rühmt"[10]).

Carstens empfand die Müllersche Kritik sehr schmerzlich; sie hat ihm manche Stunde seines letzten Lebensjahres umsomehr verbittert, als er mit Müller anfänglich harmlos verkehrt hatte und ihn jetzt sein fortschreitendes Leiden reizbarer machte. Sein kleiner Freundeskreis bemühte sich liebevoll, ihn über diese Anfechtungen zu trösten, und den Glauben an die hohe Sache, für die er stritt, verlor er bis zum letzten Atemzug nicht; eine seiner reifsten und schönsten Kompositionen „Das goldene Zeitalter" hat er noch auf dem Krankenlager entworfen, von dem ihn am 25. Mai 1798 der Tod abrief. Ein kleines Geleit führte an einem Frühlingsmorgen die Leiche des genialen Meisters von der Via Bocca di Leone zur Pyramide des Cestius hinaus, wo Freund Fernow ihm die Grabrede hielt. Und ein kleiner Kreis von Verehrern bemühte sich in Rom, nach seinem Sinne die Kunst zu pflegen, sein Lebenswerk fortzusetzen. In der Historienmalerei folgten seinen Spuren Ferdinand Hartmann und Eberhard Wächter, auf die er noch persönlich eingewirkt hat; von seinem Geist durchdrungen arbeitete wenige Jahre später ein anderer Schwabe in Rom, der hochbegabte Stuttgarter

Maler Gottl. Schick. Fernow hielt literarisch sein Andenken in Ehren, bewahrte seinen gesamten künstlerischen Nachlaß, den er 1803 nach Weimar überführte, und wurde dann sein Biograph. Am unmittelbarsten wirkte Carstens' Kunstrichtung in zwei Männern des römischen Kreises fort, die sich dem Meister in seinen letzten Lebensjahren angeschlossen hatten, in dem Tiroler Maler Jos. Anton Koch, der im April 1795, und in dem dänischen Bildhauer Albert Thorwaldsen, der zwei Jahre später die ewige Stadt betreten hatte. Sie lebten nach Carstens' Tode mehrere Jahre in gemeinsamer Tätigkeit zusammen in Via Sistina, eifrig die künstlerische Überlieferung des Meisters pflegend. Thorwaldsen, der sich wie kein anderer Bildhauer der Neuzeit mit der edeln Anmut und schlichten Größe des antiken Stils vertraut gemacht hat, bezeugt den künstlerischen Zusammenhang mit Carstens auch sonst: die neun Kompositionen desselben im Museum des dänischen Phidias, die eigenen Zeichnungen, die er nach Carstensschen Werken während seiner ersten römischen Jahre angefertigt hat, und schließlich der Gegenstand seiner ersten selbständigen Arbeit, Jason mit dem Goldenen Vlies, erinnern an den starken Einfluß des Schleswiger Meisters. Mit den 24 malerischen Kompositionen zum Argonautenzug, die Carstens kurz vor seinem Hinscheiden vollendet hatte, beschäftigte sich auch Koch eingehend, indem er sie 1799 in Kupfer geätzt herausgab. Die ersten eigenen Arbeiten des Tirolers in Rom, seine Kompositionen zu Ossian und Dante, an denen Thorwaldsens Hand manchmal nachhelfend beteiligt war, weisen unmittelbar auf Carstens' mächtige Einwirkung hin, und der Argonautenzug führte Koch dann auf das Gebiet der historischen Landschaft, auf dem er mit seinem Freunde Reinhart für die deutsche Kunst bahnbrechend wurde. Hierbei ging er allerdings, unabhängig von Carstens, seine eigenen Wege, indem er sich einem gründlichen Studium der Natur, besonders in den Sabinerbergen bei Olevano, hingab, dessen motivenreiche Gegend er zu Anfang des 19. Jahrhunderts künstlerisch entdeckte und mehreren Generationen deutscher Landschaftsmaler als fruchtbaren Studienplatz anwies[11]).

Um die Zeit, als Carstens die Augen schloß, erlitt das deutsche Leben in Rom durch die französische Revolution eine jähe, gewaltsame Erschütterung. Als 1796 die Kriegsgefahr sich auch gegen den Kirchenstaat heranwälzte, begann ein Auswandern der Fremdenkolonie; der kaiserliche Gesandte Kardinal Hrzan, der sich allerdings um die Deutschen Roms kaum jemals bekümmert hatte, floh zuerst vor dem Waffengetöse, Fürstin Luise von Anhalt-Dessau,

Friederike Brun, Prinz August verließen ebenfalls den unsicheren Boden der päpstlichen Hauptstadt. Der Friede von Tolentino im Februar 1797 machte zwar für den Augenblick den Kriegsunruhen ein Ende, aber nicht den Leiden Roms und seiner Künstlerkolonie. Mit Schmerz mußte man zusehen, wie die besten Meisterwerke der Kunst aus dem ganzen Kirchenstaat nach Paris übergeführt wurden, und mit dem wachsenden Groll der einheimischen Bevölkerung gegen die Franzosen vermehrte sich auch die persönliche Unsicherheit der Fremden in Rom. Nur zu leicht wurden sie für Jakobiner angesehen und auf offener Straße vom Pöbel verfolgt. Am Ostersonntag 1797 konnten der Architekt Weinbrenner und mehrere Freunde mit knapper Not sich vor einigen Strolchen vom Monte Cavallo in die Kirche S. Andrea al Quirinale flüchten und mußten von päpstlichen Gardisten nach dem Griechischen Kaffeehaus geleitet werden. Dort war unter den Landsleuten die Aufregung und Ratlosigkeit groß, und nach Weinbrenners Bericht fanden sie bei dem kaiserlichen Geschäftsträger nur ungenügenden, lässigen Beistand, während hingegen der Vertreter Preußens für den Eifer gelobt wird, mit dem er sich den päpstlichen Behörden gegenüber der Deutschen annahm. Letzterer war der schon genannte Archäologe Uhden, der seit Ende 1795 die Stelle des bereits altersschwachen preußischen Geschäftsträgers, des am 21. Januar 1798 verstorbenen Abbate Ciofani, mit dem Recht der Nachfolge versah. Er spielte schon seit einigen Jahren eine Rolle als Freund der deutschen Künstlerkolonie und darf ein würdiger Vorläufer der kurzen aber glänzenden Reihe preußischer Diplomaten, der Humboldt, Niebuhr, Bunsen, genannt werden, die mit ihren hohen geistigen Interessen und ihrer warmen, selbstlosen Teilnahme am Wohlergehen der deutschen Kolonie in Rom für die Diplomatie unserer Tage ein im ganzen unerreichtes Vorbild geworden sind. Das Abenteuer, das Uhdens amtliches Einschreiten nötig machte, bewog Weinbrenner, Escher, Macco und andere, noch im Sommer 1797 das ungastlich gewordene Rom zu verlassen. Die Künstlerrepublik schrumpfte immer mehr zusammen, Fremde waren kaum noch da; der einzige, der mit seiner launenhaften Freigebigkeit immer noch vielen Künstlern Beschäftigung und Unterhalt gewährte, war der steinreiche rohe Sonderling Lord Bristol. Mit Beginn des Jahres 1798 aber ging alles drüber und drunter; nach der Ermordung des französischen Generals Duphot vor dem Palazzo Corsini am 28. Dezember 1797 rückten die Truppen der Republik im Kirchenstaat ein, besetzten Rom am 11. Februar, führten Pius VI. gefangen weg und ver-

kündeten am 15. Februar 1798 die Gründung der römischen Republik. Auf dem Spanischen Platz und vor der Peterskirche wurden Freiheitsbäume aufgepflanzt, Marc Aurel auf dem Kapitol und die Rossebändiger auf Monte Cavallo bekamen dreifarbige Fahnen in die Hand, und unter dem Jubel eines Teils der Bevölkerung, der den Klassizismus auf die Politik übertrug und eine Wiederkehr der Zeiten des Brutus und der Gracchen erhoffte, wurde die alte Ordnung umgestürzt und alles nach dem Muster der französischen Republik umgewandelt. Alle Fremden wurden als verdächtig ausgewiesen, nur mit den Künstlern machte man eine Ausnahme, es sei denn, daß sie reaktionärer Gesinnungen verdächtig waren wie der Maler Müller, der zu allem Elend (er hatte nach dem Verlust seiner Pension sich mühsam als Fremdenführer durchzuschlagen versucht) nun auch noch nach Tivoli verbannt wurde; der schon als Engländer genügend verdächtige Lord Bristol wurde gefangen nach Mailand gebracht, und vergebens richteten 343 Künstler Roms an die französischen Machthaber eine Bittschrift, um die Befreiung ihres Mäcens zu erlangen[12]). In dem wahnwitzigen Durcheinander von Neuerungen und Unterdrückungen war für die Kunst kein Raum mehr; Fernow schrieb im Oktober an den Deutschen Merkur: „Noch vor wenigen Jahren lebten über fünfzig deutsche Künstler in Rom, jetzt mögen kaum noch fünfzehn da sein." Aber Fernow war, wie sehr er auch die Störung aller Kunsttätigkeit und die Plünderung Roms von Kunstschätzen beklagte, doch gleich seinem Freunde Zoega Idealist genug, um von der neuen Wendung eine bessere Zukunft zu erhoffen. Zoega war stolz darauf, römischer Bürger zu heißen, machte sich als Mitglied des neuerrichteten Nationalinstituts, Abteilung für Geschichte und Altertumskunde, nützlich, indem er die Anschaffung der Jenaischen Literaturzeitung empfahl, und zeigte sich mit den politischen Verhältnissen nur insofern unzufrieden, als die wirtschaftliche Not und der Sturz des Papiergeldes auch ihm Schaden brachten; Fernow hielt als Mitglied des konstitutionellen Klubs im Palazzo Altemps Reden über Moral und Politik, die allerdings, weil wieder viel Kantsche Philosophie darinnen war, seinen Zuhörern nur halbverständlich blieben. Das Tiroler Volkskind Koch, erst vor wenigen Jahren im unbändigen Freiheitsdrang aus der Karlsschule entlaufen, empfand anfangs einige Begeisterung für die republikanischen Einrichtungen, wurde aber bald inne, wieviel Schwindel und Schlechtigkeit sich dahinter verbarg, und verwandelte sich in einen so entschiedenen Gegner der neuen Freiheit, daß er nur mit knapper Not politischer

Verfolgung entging. Sein Kunstgenosse Reinhart, der sich meist mit ruhigem Urteil über die Dinge zu stellen wußte, fand die gallische Republik etwas äffisch, aber die allgemeine Verwirrung riß auch ihn soweit mit, daß er mit der polnischen Legion ins Feld gezogen wäre, wenn ihn nicht gerade noch eine schwere Malariaerkrankung niedergeworfen hätte. So mußte er sich damit begnügen, sein Reitpferd bei den französischen Truppen in Dienst zu stellen, mit denen sein römischer Hausgenosse, der Architekt Roos aus Dresden, im Mai 1798 als Soldat auszog, einer kurzen, aber ehrenvollen kriegerischen Laufbahn entgegen.

Unter den persönlichen Schicksalswendungen, die mit den revolutionären Ereignissen in Zusammenhang standen, verdient der Zwischenfall Uhden-Thorwaldsen eine Erwähnung, weil er in das Leben beider Männer erheblich eingriff und zugleich nach manchen Richtungen für damalige Zustände bezeichnend ist. Wlh. Uhden, der als junger, nicht unbemittelter Archäologe nach Rom gekommen war, verliebte sich in ein schönes Mädchen niedersten Standes, das der Gattin seines Freundes Zoega als Kammerzofe und wohl auch als Vertraute ihrer Liebeshändel diente. Uhden war unbesonnen genug, die ganz ungebildete Maria Magnani am 6. März 1795 zu heiraten, Zoega selbst war Trauzeuge. Am 1. Januar 1798 gebar Frau Uhden die zweite Tochter, und wenige Wochen später mußte ihr Gemahl, der preußische Ministerresident, den Weisungen seiner Regierung gemäß dem von Rom gefangen weggeführten Papste folgen und zuerst in Siena, dann in Florenz Aufenthalt nehmen. Während seiner Abwesenheit knüpfte seine Gattin als gelehrige Schülerin ihrer ehemaligen Herrin mit dem in Via Sistina ihr gegenüber wohnenden jungen Thorwaldsen ein ehebrecherisches Verhältnis an, wenn nicht gar der Anfang ihrer Beziehungen schon in die Zeit ihrer zweiten Schwangerschaft fällt. Der betrogene Ehemann blieb nicht lange im unklaren über den Liebeshandel, es kam bald zwischen den Gatten zu einem vollständigen Bruch, und Anna Maria Uhden blieb Thorwaldsens Geliebte, machte ihm später mit ihren Launen und Ansprüchen gar oft das Leben sauer und wurde die Mutter seiner einzigen Tochter Elise. Eine Auflösung des kirchlichen Ehebands zwischen Uhden und der leichtfertigen Gattin scheint nicht stattgefunden zu haben, doch haben sich die Eheleute offenbar über einen Separationsakt geeinigt, der es Uhden, als er in die protestantische Heimat zurückgekehrt war, ermöglichte, zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Befremdend für unser Empfinden ist es heute, daß diese Eheirrung auf den gesell-

schaftlichen Verkehr der beteiligten Männer keinen störenden Einfluß ausgeübt zu haben scheint. Zwar ist uns nicht überliefert, daß Uhden und Thorwaldsen nach dem Ehebruch noch persönliche Beziehungen gepflegt haben; die übrige Gesellschaft hat sich offenbar damit begnügt, das sündige Weib auszuschalten, hat aber neben Uhden auch den Liebhaber seiner Frau nach wie vor bei sich aufgenommen. So haben nicht nur Zoega und Friederike Brun gehandelt, sondern auch im Hause Wilhelm v. Humboldts, der Uhdens Nachfolger als preußischer Ministerresident wurde, haben beide Männer freundschaftlich verkehrt, und in den Briefen der Frau v. Humboldt tritt, wenn von dem Fall die Rede ist, Thorwaldsen als der „brave Mensch" auf, der bemitleidet wird, weil er durch die Liaison mit Anna Maria ruiniert werde[13]).

Die römische Republik war nur ein kurzer Traum; mit Ende des Jahres 1799 stellten Russen und Österreicher den alten Zustand in Rom wieder her, das Papsttum kehrte in seine Hauptstadt zurück. Auch der närrische Kunstfreund Lord Bristol kam wieder und gab im Januar 1800 den Künstlern Roms, die vor zwei Jahren mit ihrer Bittschrift für ihn eingetreten waren, einen großen Schmaus. Aber nur langsam erholten sich die Stadt, das Volk, das öffentliche Leben von den Erschütterungen jener unruhigen Zeit; finanzielle Not, Verarmung des römischen Adels, Rückgang des Fremdenverkehrs, Zunahme des Räuber- und Bettelunwesens, Hungersnot und Seuchen in den unteren Klassen, wirtschaftliches Elend an allen Ecken und Enden waren die traurigen Kennzeichen jener Zeit. Eine weitere Verminderung des römischen Kunstbesitzes infolge der Verkäufe, zu denen sich manche Patrizierfamilien durch die Not des Lebens gezwungen sahen, berührte die Künstlerkolonie schmerzlich, die ohnedies auch materiell wie moralisch unter den allgemeinen kläglichen Zuständen litt. Die wenigen deutschen Künstler, die den Revolutionssturm in Rom überdauert hatten, hielten allerdings desto fester zusammen, aber sie kämpften beim Eintritt ins neue Jahrhundert alle mehr oder weniger mit der Not des Lebens; Schinkel bemerkte noch 1803, daß der größte Teil der fremden Künstler frugal und oft erbärmlich lebte. Gerade in diesen schweren Jahren fand die deutsche Kolonie Roms einen gesellschaftlichen Rückhalt an einem preußischen Diplomaten, wie er ihr zu keiner anderen Zeit vollkommener geboten worden ist. Da Uhden nach der Zerstörung seiner Häuslichkeit den römischen Boden zu verlassen wünschte, wurde Wilhelm v. Humboldt zum Nachfolger ernannt, zuerst als Ministerresident, seit April 1806 als bevoll-

mächtigter Miniſter Preußens beim päpſtlichen Stuhl. Am 25. November 1802 traf er mit ſeiner Familie in Rom ein, das ihm zwar die Stätte manches häuslichen Leids, aber auch wieder der glücklichſten Jahre ſeines Lebens, eines wahren Medizäerdaſeins wurde. Sie waren füreinander gemacht, W. v. Humboldt und das damalige Rom, die melancholiſche Ruinenſtätte, auf der die Schatten der Vergangenheit mehr wert waren als das lebende Geſchlecht. Das wärmſte Intereſſe wiſſenſchaftlicher und äſthetiſcher Art feſſelte ihn bald an dieſen Boden, und das umſomehr, als in jenen Tagen gerade die Beſchäftigung mit dem klaſſiſchen Altertum in den germaniſchen Ländern einen neuen Aufſchwung nahm. Die trefflichen Arbeiten Zoegas, der gleich Humboldt ein Schüler Heynes in Göttingen war, über die ägyptiſchen Kaiſermünzen, über die Obelisken, über die antiken Basreliefs übten in Deutſchland eine große Wirkung aus, und an den Ausgrabungen und Nachforſchungen auf klaſſiſchem Boden beteiligte ſich der Norden mit wachſendem Eifer. Prinz Auguſt Friedrich von Hannover-England hatte 1795—1796 bei ſeinen Ausgrabungen in Oſtia die geprieſene Venus Auguſtea gefunden, mit Ende 1799 nahm Lord Elgin aus Rom den badiſchen Penſionär Feodor nach Griechenland mit und konnte wenige Jahre ſpäter die römiſchen Kunſtfreunde mit deſſen Zeichnungen nach den neuentdeckten Parthenonſkulpturen überraſchen, Bonſtetten durchforſchte die Stätten der Äneide in Latium, Kronprinz Ludwig von Bayern ließ auf Reinharts Anregung 1808 bei Ariccia, 1811 in Oſtia nachgraben, Prinz Friedrich von Sachſen-Gotha 1809 am Aventin, beide allerdings ohne erheblichen Erfolg, Sickler ſtudierte die cyklopiſchen Mauern, Haller v. Hallerſtein, Linckh und Otto v. Stackelberg verließen im Juni 1810 Rom, um mit den Dänen Bröndſted und Koës Griechenland zu bereiſen, außer dem Tempel von Phigaleia wurden die Ägineten entdeckt, die dann von Kronprinz Ludwig durch Joh. Mart. Wagner angekauft und in Rom von Thorwaldſen ergänzt worden ſind. Auch für Humboldt war die Vertiefung in die Kultur und Kunſt des Altertums der höchſte Genuß in Rom, und als er den entſcheidenden Schritt über Ponte Molle nach Deutſchland zurück getan hatte, da ſchien es ihm ſchwer, weiterzuleben, ohne die Koloſſe von Monte Cavallo zu ſehen, ohne den Vatikan zu beſuchen oder nach dem Aventin zu gehen.

Daß ein ſolcher Mann ſeinen diplomatiſchen Beruf weder mit junkerlicher noch bureaukratiſcher Beſchränktheit auffaſſen konnte, liegt auf der Hand, und da er in ſeiner geiſtvollen, herzensguten

und kunstliebenden Gattin Karoline eine verständnisvolle Gefährtin hatte, so wurde sein Haus in Rom ein gastlicher Sammelpunkt, ja geradezu ein Heim für alle Deutschen, die wissenschaftlich, künstlerisch oder literarisch tätig waren, ohne die geringste kleinliche Rücksicht auf Geburt und äußere Stellung. Die Humboldtsche Familie hatte nach ihrer Ankunft zuerst ein vorläufiges Unterkommen in Villa Malta gefunden, wo Friederike Brun seit Anfang des Herbstes 1802 lebte; zwischen ihr und Frau v. Humboldt wurde rasch eine herzliche Freundschaft angeknüpft, die das Leben hindurch dauerte, man feierte Weihnachten gemeinsam auf Villa Malta, und außer Uhden, der im Dezember Rom verließ, und Fernow, an den sich Humboldt besonders anschloß, war es vor allem die schwärmerische Brun, die ihre neuen preußischen Freunde mit den deutsch-römischen Kreisen bekannt machte. Als im Januar 1803 die Humboldts ihre endgültige Wohnung in Uhdens früherem Quartier des Palazzo Tomati, Via Gregoriana 42, nahmen, wurde dieses Haus für eine Reihe von Jahren der geistige und gesellige Mittelpunkt des deutschen Lebens in Rom. Schon am 28. Januar konnte Humboldt an Goethe schreiben: „Von Umgang sind wir nicht verlassen. Meistenteils alle Abende versammelt sich ein Kreis von Deutschen bei uns, für die wir und die Brun eigentlich die einzige regelmäßige Gesellschaft sind.“ Wir dürfen annehmen, daß alle deutschen Künstler, die damals in der ewigen Stadt lebten, und soweit sie nicht geflissentlich den Verkehr mieden, zum Humboldtschen Hause Zutritt hatten. Von dem eckigen Tiroler Koch, der sich gar zu leicht von den elementarsten Verkehrsformen freimachte, wissen wir, daß er von seinen Freunden gedrängt wurde, sich in den Salon des preußischen Gesandten zu wagen, aber es scheint bei einem schwachen Versuch geblieben zu sein; die häufigsten Gäste und zum großen Teil vertraute Freunde des Hauses waren die Bildhauer Thorwaldsen, Keller und Rauch, die Historienmaler Schick, Gebrüder Riepenhausen, Joh. M. Wagner, Cramer und Jagemann, sowie Lund und Wahl aus Dänemark, die Landschafter Gmelin, Reinhart, Eberlein und Graß, von denen der letztere einige Jahre lang sich bemühte, den im Sommer 1803 nach Weimar übergesiedelten Fernow literarisch zu ersetzen. Für manche dieser Freunde zeigte Karoline v. Humboldt eine wahrhaft mütterliche Fürsorge, viele wurden künstlerisch durch Bestellungen gefördert, und wohltuend berührt vor allem die schöne, menschliche Vorurteilslosigkeit, mit der die Dame des Hauses mit den aus dem römischen Kleinbürgertum stammenden Frauen einzelner Freunde wie Rein-

hart, Fernow und Keller verkehrte und sogar der im Hinterhaus des Palazzo Tomati wohnenden Witwe Buti mit ihren Töchtern freundschaftlich nahe trat, die als Zimmervermieterin für Thorwaldsen, Rauch, Jagemann und viele andere nordische Künstler eine sorgliche Hausmutter wurde[14]). Wer im Palazzo Tomati damals ein und aus ging, der fand aber dort nicht nur eine herzliche, gastliche Aufnahme und persönliche Anteilnahme an seinem Geschick, sondern auch Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit allen geistig und sozial hochstehenden Menschen, die Rom besuchten. Eine lange Reihe vornehmer Reisender, sowie von Gelehrten, Literaten u. s. w. aller Nationen, ist über die Schwelle des schlichten Hauses in Via Gregoriana gegangen. Da war 1803—1804 der Bruder der Königin Luise, Prinz Georg Friedrich von Mecklenburg, dann Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha, der lange Jahre seinen festen Wohnsitz in Rom hatte, bevor er seinem Bruder als letzter männlicher Sproß des Hauses in der Regierung des Herzogtums folgte; Friederike Brun, die im Juni 1803 nach dem Norden zurückkehrte, wurde abgelöst durch Elisabeth v. d. Recke, die mit dem Dichter Chr. Aug. Tiedge zwei Jahre lang Italien bereiste, Phil. Jos. v. Rehfues, der spätere Kurator der Universität Bonn, sammelte um dieselbe Zeit dort die Stoffe für seine ersten literarischen Arbeiten, Aug. v. Kotzebue machte einen flüchtigen Streifzug durch Neapel und Rom. Voll jugendlicher Kunstbegeisterung kam Kronprinz Ludwig von Bayern im Frühjahr 1805 zum ersten Male nach Rom und traf dort Frau v. Staël mit Aug. Wlh. v. Schlegel, den eifrigen Kunstfreund Baron von Üxküll-Gyllenband und den von seiner amerikanischen Forschungsreise zurückkehrenden Alexander v. Humboldt mit Gay-Lussac und Leop. v. Buch. Die Gebrüder Tieck, der Dichter und der Bildhauer, kamen um dieselbe Zeit mit ihrer Schwester Sophie Bernhardi, der Kunstforscher Wlh. v. Rumohr begleitete sie; der Archäologe Friedr. Sickler trat als Nachfolger Fr. Wlh. Riemers, der 1803 nach Weimar in den Goetheschen Kreis übergesiedelt war, in die Hauslehrerstelle bei Humboldts ein, wo seit 1806 der geistvolle Archäologe Gottl. Friedr. Welcker ihm folgte, der sich Humboldts wie Zoegas aufrichtige Freundschaft erwarb. Als Wlh. v. Humboldt im Oktober 1808 auf Urlaub Rom verließ, um nicht wiederzukehren, blieb Frau Karoline noch zwei Jahre dort wohnen als freundliche Hüterin des gastlichen Herdfeuers; es kamen dann der dänische Dichter Adam Gottl. Oehlenschläger, der Literat und Kunstfreund Alex. v. Rennenkampf mit seinem Bruder Gustav, der schwedische Sprach-

forscher Joh. Dav. Akerblad, die Dänen Bröndsted und Koës, die sich in Rom mit Haller, Linckh und Stackelberg zu der schon erwähnten archäologischen Reise nach Griechenland verbanden; aus dem Goethekreis fand sich der Frankfurter Arzt Chr. Schlosser ein, der gleich dem Dichter Zacharias Werner in Rom katholisch wurde, August Kestner, der vierte Sohn von Goethes Lotte, machte seinen ersten Besuch in Rom, und Friederike Brun lebte von 1808 bis 1810 zum letzten Male als Gast am Tiberstrand. Auch musikalischer Kräfte, die bei Humboldts verkehrten, ist hier zu gedenken, wie die Leipziger Sängerin Charlotte Häser, die auf römischen und neapolitanischen Bühnen Triumphe feierte, die Kapellmeister Crelius und Küster, sowie der treffliche Violinspieler Hausmann. Von Einheimischen sind als Freunde des Humboldtschen Hauses noch Angelika Kauffmann und der französische Kunsthistoriker Seroux d'Agincourt zu nennen, wozu sich viele durch Geist und Wissen ausgezeichnete Italiener gesellten.

Drei Künstler ragen aus der großen Schar, der die Humboldts ihr Wohlwollen schenkten, besonders hervor, sowohl durch die Bedeutung ihres Lebenswerks, wie durch die engeren Beziehungen zum Hause. Zuerst Thorwaldsen. Nachdem er mehrere Jahre in unproduktivem Anschauen der römischen Herrlichkeiten verlebt hatte, begründete er um die Zeit, als Humboldts in Rom heimisch wurden, seinen Ruhm sofort mit seinem Erstlingswerk, dem überlebensgroßen Jason. Frau Brun hatte sich für das entstehende Werk, in dem Erinnerungen an Carstens wie an die Rossebändiger vom Quirinal steckten, warm interessiert, und als der Engländer Hope die Statue in Marmor bestellte und dadurch das Verbleiben des Künstlers in Rom entschied, feierte sie das glückliche Ereignis am 19. März 1803 durch ein Freundesfest auf Villa Malta. Zu dem Kreise, der an Thorwaldsens erstem Werk, „der jüngsten der Antiken", so freudiges Interesse nahm, gehörten auch Prinz Georg von Mecklenburg und die Humboldts. Vor ihnen und den mit Friederike Brun befreundeten Künstlern krönte die anmutige Tochter der Gastgeberin auf Villa Malta den an den Pforten des Weltruhms stehenden jungen Bildhauer mit einem Lorbeerkranz, und obschon der Künstler anfangs durch diese Form der Ehrung verwirrt und verlegen war, so legte er doch so großen Wert auf diese Anerkennung der Freunde, daß er nach Schluß des Festes in der Nacht nochmals nach Villa Malta zurückkehrte, um seinen dort vergessenen Lorbeer zu holen. Bald häuften sich die künstlerischen Ehren auf Thorwaldsen, man stellte ihn neben den gepriesenen Canova, der fürstliche Bankier

Torlonia bestellte bei ihm ein Gegenstück zu dessen Herkulesgruppe, vom dänischen Hof, vom Kronprinzen von Bayern, von Frau v. Humboldt kamen Aufträge, die Akademie S. Luca nahm ihn im März 1808 als Mitglied auf, und als nach den politischen Veränderungen des Jahres 1809 Rom die „zweite Stadt des Kaiserreichs" wurde und den Besuch Napoleons I. erwartete, beauftragte Raffael Stern, der die Einrichtung des Quirinalpalastes leitete, Thorwaldsen mit der Herstellung eines Frieses für einen der Säle: so entstand im Frühjahr 1812 sein berühmter Alexanderzug, der moderne Parthenonfries.

In noch engere Beziehungen zum Humboldtschen Hause trat Rauch, der 1805 nach Rom kam, die unmittelbare Einwirkung Thorwaldsens erfuhr und als dessen Hausgenosse in Casa Buti mit ihm wie mit Humboldts in täglichem freundnachbarlichen Verkehr stand. Als Zeichenlehrer der Humboldtschen Kinder wurde er dort wie ein Familienmitglied angesehen, und Frau Karoline ließ es sich nicht nehmen, am 2. Januar 1810 seinen 33. Geburtstag bei sich zu feiern, indem sie sämtliche Künstlerfreunde zu einem Abendschmaus einlud und dem Geburtstagskind die Schulden bezahlte, ohne die ein rechter Künstler damals in Rom nicht sein konnte. Nachdem Rauch im Frühjahr 1810 die Familie Humboldt nach Neapel geführt hatte, begleitete er sie bei ihrer Rückkehr nach Deutschland im September bis Florenz, wo er einen schmerzlichen Abschied von den Freunden nahm. Nach ihrem Scheiden war Rom für ihn nicht mehr dasselbe, aber bald ging auch sein erster Aufenthalt daselbst zu Ende, und sein Stern begann in Deutschland zu leuchten. Noch im Sommer 1810 hatte er eine große Büste der Königin Luise vollendet, worauf er durch Vermittlung der Humboldts bald den Auftrag für sein großes Meisterwerk, das Grabdenkmal der unvergeßlichen Königin, erhielt. Am 3. Februar 1811 verließ er Rom, um in Berlin die Denkmalsangelegenheit persönlich zu ordnen; bis zuletzt hat er mit freundschaftlicher Sorgfalt das von Frau v. Humboldt angelegte Gärtchen beim Palazzo Tomati gepflegt, seine Werkstatt in Via Quattro Fontane 152 überließ er dem gerade frisch angekommenen Rudolf Schadow.

Nicht minder eifrig ist der schwäbische Maler Gottlieb Schick, der in Carstens' Geist sich der Historienmalerei widmete, von dem preußischen Gesandten und seiner Gattin gefördert worden; zu seinen besten römischen Arbeiten gehören die verschiedenen Humboldtschen Familienporträts, wozu er den ersten Auftrag schon im Januar 1803 erhielt. Der Öffentlichkeit in Rom wurde er zuerst

im Juli 1805 vorteilhaft bekannt durch sein Opfer Noahs, das im Pantheon ausgestellt großes Aufsehen erregte. Rasch wuchs sein Ruf unter den römischen Kunstgenossen, wobei es jedoch auch nicht an der Mißgunst der minder glücklichen Landsleute fehlte, die er zum Teil durch ein etwas überhebendes, selbstgefälliges Wesen herausforderte. Den Höhepunkt seiner Tätigkeit in Rom bildet seine Ausstellung von acht Gemälden, worunter seine große Komposition „Apollo unter den Hirten", im November 1808; dabei wurde ihm die Auszeichnung zu teil, daß der bayerische Gesandte Monsignore Häffelin die Bilderschau in seine eigene Wohnung im Palazzo Rondanini, Korso 518, aufnahm, daß sie von den höchsten Kreisen der päpstlichen Hauptstadt mit lebhaftem Interesse besucht und von der römischen Presse aufs schmeichelhafteste besprochen wurde. Wenn schon Schick, der bei aller künstlerischen Größe doch sehr auf den äußeren Erfolg bedacht war, in Bezug auf seinen Umgang sehr wählerisch war und fast nur in den ersten Kreisen der Fremdenkolonie verkehrte, so sehen wir ihn doch vorübergehend in freundschaftlichen Beziehungen zu dem derben Koch, dem er half, sich in die Öltechnik einzuarbeiten, und manche Figuren in seine heroischen Landschaften malte. Am meisten war Schick bei Humboldts zu finden, wo er ein regelmäßiger Gast zur Teestunde war, und in einigen zu diesem Kreis gehörigen gastfreien Häusern; es unterliegt keinem Zweifel, daß die rasche Anerkennung, die der leider zu früh verstorbene Künstler erwarb, zum Teil auf diese persönlichen Beziehungen sich gründete.

Wenn der Salon des preußischen Gesandten als der Mittelpunkt des deutschen Lebens in Rom für jene Zeit anzusehen ist, so gab es doch daneben noch einige andere Häuser, wo die geistig und künstlerisch beschäftigten Landsleute gern gesehen wurden, wie bei Friederike Brun, zuerst in Villa Malta, später in der Locanda Margherita am Pincioabhang, dann bei dem dänischen Grafen Adam Moltke, bei dem livländischen Baron Wlh. v. Blankenhagen, der Villa Aldobrandini bewohnte, und bei Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha, der durch eine lange Reihe von Jahren im Palazzo Fiano am Korso die römische Aristokratie und die Fremdenkolonie zu musikalischen und dramatischen Abendunterhaltungen zu versammeln liebte. Ein von dieser, in den konventionellen Formen sich bewegenden, Geselligkeit abweichendes Gepräge hatte der Verkehr im Hause des bayerischen Gesandtschaftssekretärs v. Widder, der nach Friederike Brun zwei Jahre in Villa Malta wohnte. Hier herrschte unter dem Zepter der schönen jungen Hausherrin, die als

Narzissa in Rehfues' Roman Scipio Cicala verewigt ist, ein Ton freier Originalität; ein kleiner Kreis von vorwiegend Süddeutschen, wozu der als Erzähler beliebte Teufels-Müller, der junge Maler Joh. Martin Wagner und der Schriftsteller Rehfues gehörten, kam hier zu zwanglosen Symposien in Orvietowein zusammen oder geleitete die lebensfrohe Dame auf heiteren Streifzügen durch die ewige Stadt, oft zu den Schenken an der Ripa Grande gegenüber dem Aventin, wo die zu Schiff hereingebrachten feurigen Südweine und allerhand Fischspeisen den Epikuräer anlockten.

Waren die jungen Elemente der Künstlerrepublik unter sich im Caffè Greco oder in ihren sonstigen Stammlokalen, so legten sie sich natürlich noch weniger Zwang auf, als schon im Hause v. Widder gestattet war. Wir haben oben bereits gesehen, daß um die Zeit der französischen Revolution das kameradschaftliche Leben in der deutschen Ecke am Spanischen Platz erstarkte, daß sich ein korporatives Bewußtsein bildete; und wenn auch die revolutionären Umwälzungen in Rom die von Fernow angeregten gemeinsamen Bildungsbestrebungen im Entstehen erschütterten und ihre Fortentwicklung hinderten, so schmiedeten sie doch ein festeres geselliges Band um die kleine nationale Gemeinschaft. So entwickelte sich unter Führung der älteren, der Geselligkeit nicht abholden Künstler eine Überlieferung von Lebensformen, die sich am ehesten mit den stehenden Bräuchen der studierenden Jugend deutscher Universitäten vergleichen lassen, und der leichtherzige, oft derbe Lebensgenuß beginnt trotz der materiellen Klemme, in der sich die Künstler oft befanden, in ihrem römischen Dasein eine Rolle zu spielen. Im Zusammenhang mit der Revolution waren auch in Rom eine größere Freiheit und Lockerheit der Sitten eingezogen, und da die Ungebundenheit der jungen Künstler dort noch größer war als die des Bruders Studio auf der Hochschule, so blieben auch die Übertreibungen und Ausschreitungen überschäumender Lebensfreude gelegentlich nicht aus. Hatte vor einigen Jahrzehnten nur der heilige Kunsteifer die Maler und Bildhauer zu gemeinsamen Besuchen der Denkmäler und zu kollegialem Aktstudium zusammengeführt, so gehörte es jetzt auch zu dem selbstverständlichen Programm des römischen Studienaufenthalts, daß man gemeinsam zechte, sang und scherzte, daß man jeglichen Anlaß zu einem fröhlichen Gelage ergriff und etwas derbes Liebesglück, wenn es sich bot, nicht verschmähte[15]). Die ersten Anfänge des später durch seine originellen Formen berühmt gewordenen Bohèmelebens der deutschen Künstlerschaft Roms sind in diesen ersten Jahren des 19. Jahrhunderts zu suchen.

Darauf wirkten außer der Umgebung und den Verhältnissen auch die Menschen ein, denn es waren damals unter den Mitgliedern der Künstlerrepublik mancherlei gesellige Neigungen und Talente verkörpert. Die kleine Schar der Älteren, die in Rom die Revolution überdauert hatten, und denen man zum Teil schon anfing, Veteranenverehrung zu zollen, wies vor allem den kernhaften Reinhart auf, den rüstigen Jägersmann, der gerne Abends beim Wein Jüngere um sich versammelt sah und für die spanischen Weinschiffe an der Ripa Grande eine besondere Vorliebe hegte[16]); dann den Teufels-Müller, der noch zehn Jahre länger in Rom war als jener, sich seit dem Besuch des Kronprinzen Ludwig, dem er als Führer durch die ewige Stadt gedient hatte, wieder in gesicherter Lage befand und in der deutschen Kolonie wegen seiner pikanten Histörchen ebenso beliebt wie wegen seines bösen Mundwerks gefürchtet war; den im Ruf eines Münchhausens stehenden geschickten Landschaftsmaler Joh. Martin Rohden, der damals noch nicht mit der Tochter des Sibyllenwirts von Tivoli, dem bevorzugten Ort seiner Studien, vermählt war; den bäuerisch witzigen Koch, der mit seiner Urwüchsigkeit ebenso oft die Gesellschaft belustigte, als er durch Leichtgläubigkeit und Furchtsamkeit den Zielpunkt gutmütiger Spöttereien abgab; endlich Thorwaldsen, der zwar wenig zur Unterhaltung beitrug, aber ein großer Freund von langen Abendsitzungen bei nordischem Punsch und Bischof war, und zeitweilig auch Feodor Iwanowitsch, der badische Pensionär und Hofmaler, der seinem kalmückischen Ursprung häufig durch schwere Räusche Ehre machte. Von Jüngeren waren hinzugekommen vor allen die Malerbrüder Riepenhausen aus Hannover, die unermüdlich waren im Veranstalten von Künstlerlustbarkeiten bei Wein, Gesang und Tanz mit Haustöchtern und anderen Mädchen aus der Nachbarschaft, wozu ein im Hause wohnender Schuster aufspielte[17]); der Maler Ferd. Jagemann aus Weimar, der das Waldhorn blies und gelegentlich Zacharias Werner auf verliebte Abenteuer führte; der Landschafter Karl Graß aus Riga, der nebenbei schriftstellerte und seine poetische Ader gerne für Abschiedsfeste von Rom scheidender Künstler und ähnliche Gelegenheiten zur Verfügung stellte[18]). Solche Festlichkeiten wurden im Winter oft bei Thorwaldsen und den Riepenhausens gehalten, in der guten Jahreszeit vor den Toren der Stadt beim Grabmal der Cäcilia Metella, auf dem Monte Mario, in irgend einer Vigne und gar in Tivoli, das seit Jahrzehnten der beliebteste Ausflugsort der Landschaftsmaler war. Zu einem regelmäßigen Brauch wurde es, daß Freunde und Bekannte dem aus Rom nordwärts ziehenden

Gefährten das Geleit bis zum Ponte Molle oder dem sogenannten Grab des Nero an der Via Cassia gaben, wobei es selten ohne einen tüchtigen Scheidetrunk in einer der zahlreichen Osterien am Wege abging. Feiner gestimmte Naturen nahmen wohl Anstoß an dem rohen Handwerksburschenton, der mitunter in diesem Treiben zum Durchbruch kam, oder beklagten auch, daß das kameradschaftliche Leben oft durch Brotneid, künstlerische Mißgunst und daraus hervorgehende Streitigkeiten gestört wurde. Der bemerkenswerteste Vorfall dieser Art war wohl der im August 1805 von den Malern Schick, Koch und Dörr gemeinsam ausgeführte tätliche Angriff gegen den Bildhauer Schweickle, dem sie die Schuld an ungünstigen Kunsturteilen beimaßen, die Aug. v. Kotzebue in seiner italienischen Reisebeschreibung veröffentlicht hatte. Rehfues stellte notdürftig den Frieden zwischen den kampflustigen Künstlern her. Aber auch Kotzebue sollte den Zorn der gekränkten Deutsch-Römer erfahren, und da man seiner nicht persönlich habhaft werden konnte, übernahm es der Teufels-Müller mit seiner scharfen Feder, ihn literarisch abzukanzeln; seine Gegenschrift, die erst 1807 mit dem Motto: Quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem? erschien, ist ein merkwürdiges Zeugnis für die aus ehrlicher Romschwärmerei und eitler Selbstüberhebung gemischte Geistesverfassung der damaligen Künstlerkolonie, denn streng genommen verdiente Kotzebues Reisewerk soviel Erregung und Zorn nicht, und sein Hauptfehler war, daß er Rom ohne Begeisterung und mit oberflächlicher Nüchternheit gesehen hat, während seine Kunsturteile vielfach zutreffend sind[19]).

Solche häßliche Störungen des friedlichen Zusammenlebens waren aber doch nur Ausnahmen, und im ganzen verlief es mit Frohsinn und echtem Humor; haben doch die Besten der deutschen Kunstwelt gerne daran teilgenommen und sich später mit Sehnsucht daran erinnert! Als Chr. Rauch im Sommer 1813 wieder nach Rom kam, um sein Grabmal der Königin Luise zu vollenden, beklagte er, daß in seiner ehemaligen Tischgesellschaft nicht mehr die gewohnte Heiterkeit herrschte, und daß jetzt Zacharias Werner dort das große Wort führte, der sich selbst, Brot, Suppe und Tischgerät fromm bekreuzte und nichts als katholische Wundergeschichten erzählte. Auch die politischen Ereignisse machten damals das Leben in Rom unbehaglich. Die Erschütterungen der Jahre 1808 und 1809, der Sturz des Papsttums und die Vereinigung Roms mit dem Kaiserreich Napoleons, schienen allerdings dem geistigen und künstlerischen Leben daselbst neue Anregungen zu bringen, und

die französische Regierung bemühte sich, die Stadt für den Verlust der päpstlichen Residenz zu entschädigen. Man plante umfassende Verschönerungen und wirtschaftliche Verbesserungen, man begann die Ruinen weiter auszugraben und gegen Verfall zu schützen, die Künstlerakademie S. Luca erhielt eine neue Verfassung und neue Mittel, man versuchte durch Ausstellungen die künstlerische und gewerbliche Tätigkeit zu heben. Auch die Deutschen hatten an diesem Aufschwung ihren Anteil gehabt. Als zu Ehren der Anwesenheit des Königs Joachim Murat im November 1809 eine Kunstausstellung auf dem Kapitol veranstaltet wurde, gehörten die Bildhauer Thorwaldsen und Rauch, sowie der Landschaftsmaler Rohden dem Komitee an; Schicks Arbeiten machten dort Aufsehen, und er bekam von dem König neue Aufträge, von Koch, Rehberg und Graß wurden Gemälde angekauft. Auf der Industrieausstellung zur Feier des Napoleonstags 1810 zeichneten sich der Kunsttischler Karl Roos aus Württemberg und der Bronzegießer Wlh. Hopfgarten aus Berlin mit ihren Arbeiten aus, und als man im Oktober 1811 begann, den Quirinalspalast für einen Besuch Napoleons in Stand zu setzen, erhielt der Architekt Raffael Stern, ein Urenkel des Kirchenmalers Ignaz Stern aus Bayern, die Gesamtleitung der Arbeiten, und K. Roos wurde mit der Anfertigung des ganzen Mobiliars beauftragt. Aber die napoleonische Herrlichkeit währte nicht lange. Als Rauch nach Rom zurückkehrte, erhob sich halb Europa gegen den Usurpator, der Riesenkampf der Befreiungskriege begann, und den Deutschen wurde dadurch in Rom das Leben erschwert. Die französische Polizei betrachtete sie mit Mißtrauen; Rauch und die Brüder Riepenhausen, die eine Art Führerrolle spielten, wurden im September 1813 plötzlich verhaftet und ihre Wohnung nach Briefen durchsucht; nur der Geistesgegenwart seiner mütterlichen Hauswirtin Frau Buti verdankte es Rauch, daß seine Papiere nicht gefunden wurden, und mit einer scharfen Verwarnung wurden sie nach 24 Stunden entlassen. Aber zwei Monate später kündigte man ihnen, sowie dem Kupferstecher Ruscheweyh und dem Bronzegießer Hopfgarten an, daß sie sich bereit halten sollten, um nach Chalons übergeführt zu werden. Da war guter Rat teuer; deutsche Diplomaten, bei denen man Schutz und eine Stütze gefunden hätte, waren seit dem Aufhören der päpstlichen Herrschaft nicht mehr in Rom, und nur der vereinten Fürsprache Canovas und des französischen Akademiedirektors Lethière gelang es, den Polizeigewaltigen zur Aufhebung der harten Maßregel zu bewegen. Rasch ging es mit dem Kaiserreich zu Ende;

aber noch ehe die Deutschen Roms den Einzug der Verbündeten in Paris mit einem Fest in Villa Borgheſe feiern konnten, hatte Rauch die ewige Stadt am 12. Februar 1814 abermals verlassen, und mit ihm trat sein herrliches patriotisches Meisterwerk, das Grabdenkmal der Königin Luise, die Reise nach dem Norden an.

Während dieses Zeitraums starben in Rom die letzten dahin, die noch aus der Mengs-Winckelmannschen Zeit übrig gewesen waren und meist in persönlicher Berührung mit den beiden Männern dem klassischen Ideal nachgestrebt hatten. Rat Reiffenstein wurde im Herst 1793 an der Cestiuspyramide bestattet, Winckelmanns Freund und Reisegefährte, der unermüdliche Sammler und Restaurator antiker Kunstwerke, Bartolomeo Cavaceppi, starb im Dezember 1799 hochbetagt; der wunderliche Mäcen Lord Bristol verschied 1803 in Albano, Thereſe Mengs-Maron starb 1806, Angelika Kauffmann wurde im November 1807 von Canova und der ganzen Akademie S. Luca feierlich zu Grabe geleitet, und ihr Hausfreund, der Künstler und Schriftsteller Giov. Gherardo de Rossi legte in ihrer Lebensbeschreibung die Verehrung der römischen Welt auf das Grab der deutschen Malerin; Anton Maron starb 1808, der Archäologe Zoega 1809. Der älteste Veteran der deutschen Künstlerkolonie, Maler Müller, der noch Goethe in Rom gesehen hatte, war schon kein reiner Vertreter der klassischen Richtung mehr; diese wurde jetzt durch die Nachfolger Carstens' hochgehalten, vor allem in der Plastik mit einer von den Zeitgenossen ohne Widerspruch bewunderten Meisterschaft von Thorwaldsen, der noch auf Jahrzehnte hinaus auf viele Künstler deutschen Stammes den bestimmenden Einfluß ausübte, und in der Landschaftsmalerei war der antike Geist noch lebendig bei den Meistern Reinhart und Koch.

VIII

Die nationale Erhebung Deutschlands und die neudeutsche Kunst

In einem Brief an Goethe hat Wilh. v. Humboldt ausgesprochen, was ihn am meisten an Rom fesselte: die poesievolle Verwahrlosung; wenn einmal ein Papst käme, der die himmlische Wüstenei der Campagna kultivieren und aus Rom eine polizierte Stadt machen würde, dann zöge er aus. Die Franzosen, die kurz nach Humboldts Abschied von Rom dort unumschränkte Herren wurden, bemühten sich, das zu verwirklichen, was er fürchtete, und wenn es ihnen nicht gelungen ist, die ewige Stadt zu modernisieren, so lag es wohl nur daran, daß ihre Herrschaft zu kurz währte. Sie begnügten sich nicht damit, die Hierarchie zu Boden zu werfen, die Klöster aufzuheben und die Orden zu vertreiben, sie begannen auch Neues zu schaffen und allenthalben den alten romantischen Schimmer hinwegzuwischen. Planmäßige Ausgrabungen am Trajansforum und Campo Vaccino wurden vorgenommen, das Verbot der Beerdigung in den Grüften unter den Pfarrkirchen machte die Anlage neuer Friedhöfe nötig, im Juli 1811 setzte Kaiser Napoleon eine Million jährlich für die Verschönerung der zweiten Stadt seines Reiches aus: Ausgrabungen, Tiberschiffahrt, Schlachthäuser, Getreidehallen, Armenhäuser, Straßenbeleuchtung, Erweiterung von Plätzen, Anlage eines botanischen Gartens standen auf dem Programm. Dem Bildhauer Canova gelang es, die Fürsorge des Kaisers auch der Akademie S. Luca zuzuwenden, sie erhielt ein festes Einkommen von 100 000 Franken und die Räume des ehemaligen Collegium Germanicum bei S. Apollinare. Von dieser rührigen Tätigkeit der Franzosen ist wenig übrig geblieben: die Ausgrabung des Trajansforums und die nach Valadiers Plänen

begonnene Anlage der Piazza del Popolo mit der benachbarten Passeggiatta des Pincio, dem Jardin du Grand César[1]). Das nach Napoleons Sturz zurückkehrende Papsttum zögerte anfangs, dies im Entstehen begriffene Werk fortzusetzen, und selbst als Pius VII. und Kardinal Consalvi sich dazu entschlossen hatten, betrieb man die von dem verhaßten Gegner begonnene Arbeit so langsam, daß bis zur Vollendung der Pincioanlage noch 20 Jahre verstrichen. Im übrigen beeilte sich die wieder auf den Thron erhobene Hierarchie, nach Möglichkeit alle Spuren der napoleonischen Zeit zu vertilgen und die römische Welt so wiederherzustellen, wie sie vor der Revolution gewesen war. Die Rückkehr zum Alten wurde die Losung, als S. Heiligkeit am 24. Mai 1814, von österreichischen und neapolitanischen Truppen beschirmt, durch Porta del Popolo eingezogen war; die reaktionären Maßregeln folgten rasch aufeinander, die Juden mußten sich wieder in den Ghetto einschließen lassen, die Straßenbeleuchtung wurde abgeschafft, die Ordensniederlassungen wiederhergestellt, auch dem seit 1774 aufgehobenen Jesuitenorden kam der reaktionäre Wind zu statten. Aber auch die Bettelei, Messerstechereien, öffentliche Unsicherheit und das Straßenräubergewerbe, wogegen die Franzosen nicht ohne Erfolg gekämpft hatten, erhoben sich zu neuer Blüte. Nie sind so viele Reisende im römischen Gebiet und besonders zwischen Rom und Neapel überfallen und ausgeplündert worden als in den ersten Jahrzehnten der Restauration, selbst Offiziere der österreichischen Armee, die sich in der ersten Zeit noch der Bewachung der Straßen widmete, fielen in die Hände der Briganten, nur „die Künstler waren hier auch den Räubern heilig" und blieben zumeist verschont[2]).

Die deutsche Künstlerkolonie Roms sah die Wiederkehr der alten Zustände im allgemeinen mit lebhafter Freude. Hatte der nun gestürzte Korse doch auch ihr eigenes Vaterland geknechtet, hatten seine Scharen doch seit dem ersten Betreten des italienischen Bodens allenthalben die bewunderten Meisterwerke klassischer Kunst hinweggeschleppt! Im September 1815 richtete die römische Künstlerschaft an die verbündeten Mächte eine Bittschrift um die Rückführung der geraubten Kunstwerke, in Paris bemühten sich Canova und Kronprinz Ludwig von Bayern darum, und letzterer war glücklich, schon im Oktober seinem getreuen Wagner in Rom ihre Wiederkehr ankündigen zu können. Als am Anfang des Jahres 1816 die ersten Lastwagen mit alten Kunstwerken aus Paris über die nördlichen Heerstraßen auf Rom zukamen, zog die Künstlerschaft ihnen feierlich und jubelnd entgegen, und im Februar konnte

der Papst, geführt von Canova und Raffael Stern, den Laokoon und Apoll wieder im Belvedere des Vatikans begrüßen. Freuten sich die deutschen Maler und Bildhauer, daß ihr künstlerisches Vaterland seine herrlichsten Schätze zurückerhielt, so erregte sie noch mächtiger die Befreiung des wirklichen Vaterlandes von fremder Zwingherrschaft. Mit dem glühenden deutschen Nationalgefühl, das in den Jahren der Erniedrigung erwacht war, verband sich die im Geistesleben zur Herrschaft gelangte Romantik, um die Wiederherstellung der alten Zustände nach den Stürmen der Revolution und der napoleonischen Zeit wie die Morgenröte einer neuen großen Epoche deutschen Lebens erscheinen zu lassen. Ins Gewand der Romantik hatte sich die politische und kirchliche Opposition gegen die Ideen der französischen Herrschaft gekleidet, und trotz aller Aufwendungen, die Napoleon in Rom für die Kunstpflege gemacht hatte, lebte doch ein tiefer Groll gegen sein Reich in den Herzen der dortigen deutschen Künstlerschar. Der Tiroler Jos. Anton Koch, der als junger Bursch mit revolutionären Träumen aus der Karlsschule entwichen war, bekehrte sich wieder zu positivkirchlichen Gesinnungen und haßte den korsischen Eroberer so grimmig, daß er seinem Regiment in Rom 1812 entfloh und sich nach Wien wandte, von wo er erst zurückkam, als die ewige Stadt mit Hilfe des Wiener Kongresses ihr altes Angesicht gewonnen hatte. Die in Rom gebliebenen deutschen Kunstgenossen verfolgten mit glühender Begeisterung die Erhebung des deutschen Vaterlandes und den Befreiungskampf, viele beklagten lebhaft, daß die Umstände ihnen nicht gestatteten, selbst das Schwert zu ziehen. Kaum war aber der Sieg über den französischen Cäsar errungen, so schlossen sie sich insgesamt einer großen Siegesfeier an, die von den verbündeten Nationen am 21. April 1814 in Villa Borghese begangen wurde. Overbeck und Cornelius schmückten den Festplatz mit allegorischen Gemälden der Gerechtigkeit und Stärke, Reinhart leitete als erfahrener Jägersmann das Böllerschießen, und nach unendlichen Hochs und Trinksprüchen auf die verbündeten Monarchen und den Papst zogen die anderthalbhundert Festteilnehmer am Abend in einem wahren Freudenrausch mit Gesang und Fackelschein in die Stadt zurück. Einige Wochen später trug der in Rom lebende Berliner Maler Catel sein künstlerisches Scherflein zum Siegesjubel bei, indem er den Sturz Napoleons mit einer Karikatur des Gastmahls Belsazars darstellte[3]). Vaterländische Feste wurden von nun an zu einer stehenden Gewohnheit der deutschen Künstlerkolonie Roms, und Reisende jener Zeit

machten die Bemerkung, daß das deutsche Nationalgefühl bei ihnen auf fremdem Boden mächtiger sei als in der Heimat selbst; alljährlich wurde der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig festlich begangen, auch die Sitte, den Geburtstag des Landesherrn gemeinsam zu feiern, wurde jetzt in Rom heimisch. Vom 3. August 1815 erfahren wir zum ersten Male, daß der Geburtstag des Königs von Preußen auf dem Palatin zwischen den von Efeu umsponnenen und von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen festlich begangen wurde, und um den preußischen Gesandten v. Ramdohr scharte sich hierbei die gesamte deutsche Künstlerschaft. Am 18. Oktober 1817 fand die Feier der Leipziger Schlacht in der Villa Bolognetti vor Porta Pia statt; Friedrich Rückert, der Sänger der Geharnischten Sonette, war gerade in Rom und trug den beim Weine schwärmenden Künstlern sein tiefsinniges patriotisches Gedicht vor, worin er Tugend, Gott und Vaterland als den wahren Inhalt der Künste pries.

Tugend, Gott und Vaterland, das war die Losung, die damals eine kleine Schar deutscher Künstler in Rom auch für die bildende Kunst ausgegeben hatte; aus dem Boden der Romantik sollte eine echt deutsche, innerlich starke Kunst hervorblühen im Gegensatz zu dem durch französische Vorherrschaft zu einer hohlen Modefigur gewordenen Klassizismus. Vereinzelte romantische Anläufe waren auch in der deutschen Kunst des 18. Jahrhunderts in Rom zu bemerken; Tischbein hatte Stoffe aus der mittelalterlichen deutschen Geschichte behandelt, Hirt, sonst ein strenger Klassizist, hatte sich für die Malereien Fra Angelicos interessiert, die er in einer Kapelle des Vatikans entdeckt hatte, Bury hatte nach Caracci und Raffael auch die Präraffaeliten des Studiums wert gefunden und begeisterte sich für Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders", für deren Verfasser er allerdings Goethe hielt, und Carstens endlich hatte neben dem antiken Stoffgebiet auch Ossians Dichtungen zum Vorwurf genommen. Die seit 1805 in Rom ansässigen Gebrüder Riepenhausen waren unmittelbare Vorläufer der neuen Richtung; sie hatten mit klassischen Anschauungen begonnen, sich dann auf das Studium der mittelalterlichen italienischen Kunst geworfen, und als sie nach dem Süden zogen, ging ihnen der Ruf voraus, daß sie der Tieck-Schlegelschen Schule angehörten, die nur „Madonnenbilder, Kruzifixe, Märtyrergeschichten und Legendenwunder" gemalt haben wollte, ja daß sie es sogar sehr ernst damit meinten. Aber so gewandt und produktiv die beiden Brüder auch waren, so fehlte ihnen doch die ernste Kraft,

um Bahnbrecher zu werden. Sie waren zwar auch, wie es damals so viel geschah, katholisch geworden, blieben aber dabei so fröhliche Weltkinder, daß von ihnen keine Vertiefung der Kunst im religiösen Sinne ausgehen konnte. Die Bahnbrecher der neudeutschen Kunst kamen ein Lustrum später als jene nach Rom mit dem klaren Willen, der deutschen Kunst einen lebendigen, frommen, nationalen Geist einzuhauchen. Im bewußten Gegensatz zu akademischer Schablone und der im Klassizismus herrschenden französischen Mode verschmähten sie das seelenlose Machwerk; die Kunst war ihnen eine ernste Gewissenssache, ein Gottesdienst, und das Werk, das aus den Händen des Künstlers hervorging, mußte eine gedanken- und gemütvolle Innerlichkeit haben. Sie traten damit nicht etwa in Widerspruch zu dem Klassizismus Carstens', sie schätzten diesen Künstler vielmehr hoch und wollten gewissermaßen sein unvollendetes Werk fortsetzen, die Befreiung der Kunst von akademischem Zopf und leerem Formenkram; nur wählten sie einen anderen Ausgangspunkt als jener, statt der Klassiker die alten Deutschen und alten Italiener, die ihnen als Muster einer anspruchslosen, naiven, beseelten Kunst erschienen. Schon in Wien zum Bund der Lukasbrüder vereinigt, zogen im Sommer 1810 Frdr. Overbeck, Frz. Pforr, Konr. Hottinger und Gg. Ldw. Vogel von dort nach Rom mit dem festen Vorsatz, fern von akademischem Schlendrian ihre eigenen Wege in der Malerei zu gehen. Am 20. Juni an dem ersehnten Ziel angelangt, fanden sie zuerst in der Villa Malta Wohnung und Werkstatt; nach drei Monaten führte sie der Zufall in das jüngst aufgehobene und von seinen irischen Mönchen verlassene, nahe der ersten Behausung gelegene Kloster S. Isidoro, wo sie von der französischen Verwaltung einige Räume billig mieteten und sich in stiller Zurückgezogenheit gefielen. Ihre vertraute Freundschaft, die gemeinsamen Bestrebungen und romantischen Neigungen, zum Teil auch ihre bescheidene Lebenslage führten dazu, daß sie an dieser Stätte das klösterliche Leben nachahmten; es war nichts anderes als eine vorübergehende jugendliche Schwärmerei, denn drei von ihnen waren protestantisch, nur Hottinger katholisch, und gerade dieser scheint am wenigsten asketisch veranlagt gewesen zu sein. Die „Klosterbrüder von S. Isidoro" sorgten selbst für ihr schlichtes Mahl, arbeiteten den Tag über jeder still für sich in seiner Zelle, fanden sich gegen Abend im ehemaligen Refektorium zu gemeinsamer künstlerischer Beschäftigung, wie Aktzeichnen, Kompositionsaufgaben aus der biblischen Geschichte und Lektüre kunstgeschichtlicher Bücher, zusammen und

befleißigten sich nach Möglichkeit eines musterhaften Lebenswandels, wobei Overbeck als der am ernstesten und tiefsten Veranlagte meistens Mahner, Warner und Vorbild war, aber nicht verhindern konnte, daß die anderen ab und zu über die Schnur schlugen. Overbeck, der sich in Rom immer mehr nach der asketisch-mystischen Seite entwickelte, empfand es bald schmerzlich, daß er unter seinen Kunstfreunden nicht ein frommes Büßerleben durchführen konnte; oft mußte er vor den Verführungen des Bacchus warnen, und am meisten Sorgen machte ihm der lebenslustige Hottinger, dessen Abschiedsfeier im Kloster, woran auch der Genosse Colombo mit seiner Frau und der Maler Leybold teilnahmen, zu einer solennen Zecherei ausartete, von der man den guten Pforr bewußtlos ins Bett schleppen mußte. Auch die Eheschließungen der später hinzugekommenen Freunde Cornelius und Eggers, bei denen das christliche Sakrament nur eben nachträglich bestätigen konnte, was der Liebesgott bereits vollbracht hatte, konnten dem sittlichen Eiferer keine Freude bereiten[4]). Das gemeinsame Leben im Kloster S. Isidoro, an dem übrigens nicht alle teilnahmen, die sich in Rom der künstlerischen Richtung der Lukasbrüder anschlossen, dauerte nur zwei Jahre; im September 1812, noch bevor Overbeck katholisch wurde, löste sich dieser Verband auf. Außer den vier Begründern haben nur der schon genannte Giovanni Colombo mit seiner Frau und Jos. Wintergerst im Kloster gewohnt[5]), während andere gesinnungsverwandte Neuankömmlinge keine Stätte mehr daselbst fanden und nur den gemeinschaftlichen Kunstübungen im Refektorium beiwohnten, so Johann Veit, der schon als Knabe zum Katholizismus übergetretene Stiefsohn Friedr. Schlegels, Peter Cornelius mit seinem protestantischen Freund Chr. Xeller und die Berliner Maler Frz. Catel und Wilh. Schadow. Als nach Pforrs frühem Tod und Vogels Abreise von Rom die Lukasbrüder das Kloster verließen, wurde der nahegelegene Palazzo Guarnieri (Via Porta Pinciana 37), ein altes Künstlerhaus, ihr Hauptquartier. Das Haus, heute noch unverändert erhalten, lag am äußersten Ende des Künstlerviertels, wo die grüne Wildnis der Villen Ludovisi, Medici und Malta anfing, mit dem lauschigen Hausgärtchen angrenzend an den Klostergarten von S. Isidoro; Joh. Veit war im Frühjahr 1812 mit seinen römischen Hauswirten, der Familie des Bildhauers Pulini, aus der Via Cappuccini hierhin übergesiedelt, und Overbeck, Colombo und Wintergerst wurden nun seine Hausgenossen, denen bald noch andere Freunde und Kunstverwandte folgten. Gegenüber in Via Porta Pinciana 3 hatten Cornelius

und Keller zusammen ihre erste römische Behausung. Die Zahl der Anhänger der neudeutschen Richtung wuchs von Jahr zu Jahr; destoweniger ließ sich die ursprüngliche zunftmäßig strenge Organisation des Lukasbundes aufrecht halten, die verschiedenen Individualitäten einzelner hervorragender Anhänger mußten lockernd auf den ehemals engen Verband wirken.

Schon zwischen den beiden Künstlern, die seit 1812 unbedingt als Führer und Meister anerkannt wurden, Overbeck und Cornelius, bestand eine sich immer stärker ausprägende Verschiedenheit. Jener, eine zarte, dem frischen Leben abgewandte Natur, so asketisch angelegt, daß er sich schämte, nach dem nackten weiblichen Modell zu zeichnen, wäre wohl nach seiner Konversion auch noch zur Ablegung der Mönchsgelübde gelangt und ein zweiter Fra Angelico geworden, wenn nicht Fräulein Anna Schiffenhuber-Hartl, entschlossener als er, ihn im Jahre 1818 geheiratet hätte; der andere, kräftig, feurig und temperamentvoll, hart und eckig, wenn's sein mußte, war dem Genuß sinnlicher Freuden nicht abhold. In Overbeck lebte vor allem ein religiöses Ideal, und seine Kunst war, einige wenige Jugendarbeiten abgerechnet, nur dem Dienst der Kirche geweiht; Cornelius war in erster Linie deutscher Patriot und, obschon von Geburt Katholik, nichts weniger als kirchlich streng, „Deutschland über alles" war auch in der Kunst sein Glaubensbekenntnis, und deutschnational waren die Stoffe seiner ersten Kompositionen, nach den Faustillustrationen, die er von Frankfurt unvollendet nach Rom brachte, wandte er sich den Nibelungen zu. Overbeck wurde nach seiner, aus innerster Überzeugung hervorgegangenen Abkehr vom Protestantismus ein übereifriger Katholik, der auch seinen besten Freunden oft durch seinen Bekehrungseifer lästig war, Cornelius war stets ein freier und toleranter Geist, stieß zum Schrecken seiner frommen Genossen mit Niebuhr auf den alten Heidengott Jupiter an und äußerte seinen Ärger über die häufigen Bekehrungen mit den köstlichen Worten: „Wenn ihr nicht endlich aufhört, überzutreten, so werde ich noch Protestant!"

Die Schar der Lukasbrüder hatte anfangs und auch, als sie schon zahlreicher angewachsen war, keinen leichten Stand in der römischen Künstlerkolonie; sie konnten nicht wohlgelitten sein, denn sie waren ja die Angreifer gegen das Bestehende und Herrschende, die selbst bei ihren kleinen Festen nicht unterließen, ein Pereat auf die Kunst ihrer Zeit auszubringen und dabei die Flaschen zu zerschlagen. Wie alle Neuerer, so wurden auch sie von der Mehr-

heit, die in den gewohnten Geleisen weiterging, als anmaßende Besserwisser angesehen, ihre Zurückgezogenheit galt als Zeichen von Dünkel und Hochmut, ihre religiös-sittlichen Bestrebungen galten als Heuchelei und forderten ebenso zum Spott heraus wie ihre übertriebene Bewunderung der alten deutschen und italienischen Meister. Man lachte über ihren „Götzendienst mit jedem alten geschmierten Gemälde", Boisserée selbst, der eifrigste Verehrer der Altdeutschen, nannte sie spöttisch die „christelnden Künstler", und da sie in Rom alljährlich Dürers Geburtstag mit einem gewissen komischen Ernst feierten, so heftete ihnen der Klassizist Wach aus Berlin den Spitznamen der „Nürrenberger" an und meinte, es fehle bei ihren Festen nur noch der Nürnberger Pfefferkuchen, um sie würdig zu ernähren. Wach suchte, soviel er vermochte, die anderen Maler vor der Propaganda der Klosterbrüder zu bewahren und sammelte sie in seinem großen Atelier im Vicolo Alibert zu einer Aktakademie, zu der kein „Nürrenberger" Zutritt hatte. Besonders lebhaften Widerspruch fand die neue Richtung bei den überzeugten Klassizisten wegen ihrer kirchlichen Neigung; der satirische Teufelsmüller, die ganz im Geist des klassischen Altertums aufgehenden Bildhauer Thorwaldsen, Rauch und Wagner wie der derbe, allem frommen Getue abholde Reinhart verfolgten sie unaufhörlich mit ihrem Spott, und gerade aus diesem Kreis mag der bis in unsere Tage als kunsthistorische Bezeichnung erhaltene Spitzname der „Nazarener" hervorgegangen sein[6]). Von Künstlern, die strenge Protestanten waren, wurde den Overbeck, Veit und Genossen auch ihr Glaubenswechsel und Bekehrungseifer arg verdacht. Diese Hinneigung zum Katholizismus hing bei den Malern der neuen Schule wohl eng mit ihrer Kunstrichtung zusammen, grassierte aber unter dem Einfluß der Romantik auch in anderen Kreisen. „Fast alles was von Rom heimkehrt, kommt katholisch zurück", so schrieb Ernestine Voß im Dezember 1812 an den Senator Overbeck in Lübeck, noch ehe dieser den „schweren unverdaulichen Brocken" der Konvertierung seines eigenen Sohnes hinunterwürgen mußte. Seit 1810 wurden in Rom manche geistig und gesellschaftlich hervorragenden Leute katholisch, der Dichter Zacharias Werner, der Arzt Dr. Schlosser, Baron Eckstein, Graf Ingenheim, Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha und Prinz Friedrich von Hessen-Darmstadt, und in den Zwanzigerjahren schrieb einer, der sich nur mit Mühe der Bekehrungsversuche Overbecks erwehrt hatte, Julius Schnorr, aus Rom, diese neuen Katholiken seien abgerichtet, die Protestanten zu fassen, wie die Jagd-

hunde, das Wild aufzuspüren und zu erhaschen. Der preußische Gesandte Niebuhr, sowie seine Sekretäre Brandis und Bunsen verkehrten zwar freundschaftlich mit den übergetretenen Künstlern so gut wie mit den anderen, konnten sich aber doch oft eines Unbehagens in ihrer Gesellschaft nicht erwehren und fanden die Häufung der Konvertierungen (bis 1819 zählte man 13 katholisch gewordene Maler in Rom) recht bedenklich. Sie dachten über Mittel und Wege nach, um weiterem Abfall vorzubeugen und die protestantischen Deutschen Roms zusammenzuhalten; den ersten Schritt dazu bildete die von Bunsen in seiner Behausung, dem Palazzo Astalli, veranstaltete Feier des 300. Jubiläums der Reformation, die am Sonntag den 2. November 1817 stattfand. Niebuhr und Frau v. Humboldt mit ihren Töchtern nahmen daran teil, und die gesamte nichtkatholische Künstlerschaft war durch Anschlag im Caffè Greco dazu geladen worden. Die Teilnehmer waren von der Feier sehr bewegt, und Bunsen sprach danach die Hoffnung aus, daß die Protestanten das nächste Reformationsjubiläum in einer eigenen Kirche zu Rom feiern möchten. Durch diese Vorgänge wie durch die Nachrichten von dem Wartburgfest wurden aber die Gegensätze zunächst nur verschärft[7]); Dorothea Schlegel, die Mutter von Johann und Philipp Veit, die jetzt beide in Rom waren, erklärte es für impertinent, daß die Protestanten ihren Reformationsjubel in der päpstlichen Hauptstadt ausließen, und als Antwort der dortigen Neukatholiken erschien eine von dem Abbé de Noirlieu mit Hilfe Philipp Veits verfaßte kecke Bekehrungsschrift „Ruf der Kirche an die Protestanten", die wieder Niebuhr und die Seinen mächtig aufregte. Wenn schon geistig hochstehende Personen in diesem Glaubensstreit nicht leidenschaftslos bleiben konnten, wie heftig mußte da der Streit der Meinungen unter dem temperamentvollen jungen Künstlervolk entbrennen, dem meist der Moderator einer umfassenden Bildung fehlte! An ihrem herkömmlichen Sammelpunkt im Caffè Greco ging es oft stürmisch her. Da geriet im Winter 1818—1819 Artur Schopenhauer mit den Nazarenern in grimme Fehde. Nicht nur ihre übertriebene Deutschtümelei und nationale Aufgeblasenheit, sondern vor allem ihr kirchliches Wesen waren ihm zuwider; er pries einmal die olympische Götterwelt als künstlerischen Vorwurf, wogegen der von der Klassik zur christlichen Romantik bekehrte Bildhauer Konr. Eberhard die zwölf Apostel als eine ebenbürtige Schar von Motiven zu loben wagte und Schopenhauer ihm höhnisch antwortete, er möge sich mit seinen zwölf Philistern nach Jerusalem scheren. Diese beißende

Abfertigung rief einen wilden Aufruhr in der Stammgesellschaft des Caffè Greco hervor. „Schmeißt den Kerl heraus!" rief's von allen Seiten, und wenn der Aufforderung nicht buchstäblich Folge gegeben wurde, so lag es wohl nur daran, daß der Philosoph des Pessimismus aus freien Stücken das Feld räumte und das Kaffeehaus von da an mied. Auch unter den romantischen Künstlern selbst waren aber manche, die den frömmelnden Katholizismus der Nazarener mit Spott übergossen, der früh verstorbene Fohr aus Heidelberg verhöhnte sie mit einer von ihm gedichteten Trinkmesse. Gegen solche Späße waren die Neukatholiken sehr empfindlich und unduldsam; als in einer fröhlichen Schenkensitzung einmal ein minder strenger Katholik, der Professor Freidhoff, harmlose Witze von einer Katechisation in einer Dorfschule über die Dreieinigkeit erzählte, entstand ein hitziger Streit, bei dem sogar mit der Inquisition und dem Cavelletto (der in Rom damals noch geübten Prügelstrafe am Pranger) gedroht wurde. Derartige freier denkende, nicht blindlings kirchliche Künstler galten den Nazarenern als Libertiner und Heiden, mindestens als Weltkinder, und selbst ein geistig so selbständiger Mann wie Niebuhr ließ sich durch seine Vorliebe für die neudeutsche Richtung der Cornelius, Overbeck, Veit und Schadow so sehr in seinem Urteil beeinflussen, daß er seine Künstlerfreunde allein für ernst strebende und exemplarisch lebende Leute hielt, die anderen als die „Phalanx derer, die um die Feuer in den Büschen auf dem Blocksberg sitzen" und bei denen die Liederlichkeit, die Ränke, der böswillige Klatsch und unlautere Wettbewerb blühen[8]).

So sehen wir auch hier wieder nur in wechselnde Formen der chronischen Krankheit der deutschen Künstlerkolonie Roms hinein, der immer wiederkehrenden Uneinigkeit, die selbst in jener Zeit des erwachenden Nationalgefühls und der deutschen Einheitsschwärmerei nicht ganz zu unterdrücken war. Graß klagte schon 1810, als das Bekehrungswesen kaum begonnen hatte, daß von den Deutschen nicht drei zusammenhalten; Quandt bedauerte 1813 die Uneinigkeit der Künstler in Rom, von denen jeder nur auf sich selbst oder einen kleinen Kreis von Gleichgesinnten angewiesen sei, Wach schrieb an Rauch 1817, die kleinste Provinzialstadt der Mark könne nicht kleinlichere und erbärmlichere Fraktionen und Klatschereien beherbergen, als Rom von den Künstlern sich gefallen lassen muß, und ein Mitarbeiter des Morgenblatts aus Rom sprach 1821 rundweg aus: „Es tut mir leid, von unseren Landsleuten in Italien zu schreiben, weil sie durch keine Verträgsamkeit sich als

Nation stempeln; als einzelne Menschen flößen sie meist Achtung ein, als Nation richten sie sich selbst zu Grunde." Die Notwendigkeit und gemeinsame Berufsinteressen führten aber trotz aller Spaltungen und Cliquenwirtschaft die Deutschen Roms zeitweilig immer wieder zusammen, und gerade die Zeit der Befreiungskriege bietet mehr als ein Beispiel einträchtigen Handelns, wenn ein ernstes Bedürfnis es erforderte. So gelang es im August 1814, fast die gesamte deutsche Künstlerschaft zur Unterzeichnung einer Eingabe an den Wiener Kongreß zusammenzubringen, die von Ernst Platner verfaßt war und den frommen Wunsch aussprach, die Regierungen möchten nach der Befreiung und Erhebung des deutschen Volkes auch der bildenden Kunst ihre Fürsorge zuwenden und geeignete Maßnahmen zu ihrer Förderung treffen, aber nicht auf dem Wege der Akademien. Obgleich der preußische Gesandte v. Ramdohr sich für die Angelegenheit interessierte, und der österreichische Geschäftsträger v. Lebzeltern die Beförderung der Denkschrift an Metternich übernahm, so blieb sie doch wirkungslos und unbeantwortet. Die Diplomaten und Bureaukraten in Wien glaubten Wichtigeres zu tun zu haben als deutsche Kunst und Kultur pflegen; die deutschen Künstler in Rom blieben nach wie vor auf die eigene Kraft und die eigenen Ideale angewiesen, und oft war ihr Leben ein fortwährender Kampf mit der Not. Die Frage ihrer materiellen Existenz wurde zeitweilig so ernst für viele, daß man sich im Mai 1815 zur Stiftung einer deutschen Hilfskasse aus freiwilligen Beiträgen der Künstler selbst und Geschenken wohlwollender Freunde einigte, die den Zweck hatte, in Fällen dringender Bedürftigkeit durch Darlehen, wohl auch ausnahmsweise durch einmalige Zuwendungen die Genossen über Wasser zu halten. Die Hilfskasse, die von den Künstlern unter Mitwirkung der deutschen Gesandtschaften verwaltet wurde, erwies sich bald als eine sehr nützliche Einrichtung; auch Künstler ersten Ranges wie Overbeck nahmen sie gelegentlich in Anspruch, und von 1815 bis Ende 1833 hat die Kasse in 83 verschiedenen Unterstützungsfällen die Gesamtsumme von 1702 Scudi 25 Bajocchi bezahlt.

Der Mittelpunkt des kameradschaftlichen Lebens der Künstlerkolonie, an dem trotz Reibungen und Sonderbündelei die Mehrzahl der Deutschen, auch die Gelehrten und sonstige gebildete Reisende, regelmäßig verkehrte, war wie vordem das Caffè Greco mit den Nachbarlokalen, dem deutschen Gasthaus von Rösler-Franz und dem alten Speisehaus zur Barcaccia, jetzt meist Lepre

genannt. Daneben bildeten sich wohl auch kleinere Verkehrspunkte von vorübergehender Bedeutung wie im Caffè delle Nocchie an der Ecke von Via Porta Pinciana und Via Sistina Nr. 106—107, der sogenannten Klatschecke, wo einige in nächster Nachbarschaft wohnende Künstler wie Platner, die Brüder Veit, der Landschafter Rohden und der Kupferstecher Ruscheweyh ihren Morgentrunk nahmen und beim Weggehen ihre lebhafte Unterhaltung noch eine Weile vor der Türe stehend fortzusetzen pflegten[9]). Im ganzen gaben aber auch die Nazarener das griechische Kaffeehaus als deutsche Zentralstelle nicht auf, zuzeiten führten sie sogar das große Wort daselbst, und einer ihrer Verehrer, der Geschichtsforscher Böhmer, hat nach eigener Anschauung aus dem Winter 1818—1819 ihr lebhaftes, originelles Treiben dort mit Begeisterung geschildert, wobei oft eine ungebundene Fröhlichkeit herrschte, manchmal Übertreibungen und Derbheiten vorkamen, aber doch auch ein ernstes gedankenreiches Gespräch gepflogen und vor allem keinerlei Trivialität geduldet wurde. Seine komischen Seiten hatte dieses Leben im Kaffeehaus ebenfalls, und diese hat der mit poetischem Talent begabte junge Maler K. Ldw. Tischbein um dieselbe Zeit in einem leider verlorenen Gedicht treffend geschildert. Von einem Teil der Künstlergeselligkeit hielt sich allerdings die strengere Gruppe der Nazarener unter Overbecks Führung fern, von den abendlichen Sitzungen in den Weinschenken; sei es nun die berühmte Osterie mit den spanischen Weinen des Raffaele Anglada, scherzweise die Stanzen des Raffael genannt, in denen oft fleißiger studiert wurde als in den vatikanischen Stanzen, sei es die Osteria Borghese in dem nach der Ripetta zu gelegenen kleinen Vorbau des borghesischen Palastes oder die beiden nun in Aufnahme kommenden Stätten eines frohen Zecherlebens um Piazza Barberina, die an der Ecke von Via Tritone und Via Sistina Nr. 1 gelegene Chiavica und die nach dem benachbarten schottischen Priesterseminar benannte Scozzese in Via Quattro Fontane 170—171[10]). In diesen neuerdings verschwundenen Osterien versammelten sich vorwiegend die lebensfrohen Weltkinder, Klassizisten, Heiden und Gegner des kopfhängerischen Nazarenertums, und nicht die jüngeren allein, denen der römische Studienaufenthalt wie eine lustige Studentenzeit auf deutschen Hochschulen war, sondern auch einige ältere joviale Herren wie Reinhart, Thorwaldsen, Wagner, mitunter der originelle, aber auch selbst viel gehänselte Koch, wenn es ihm seine gestrenge Hausfrau Cassandra Ranaldi aus Olevano gestattete,

die den spärlichen Verdienst ihres Eheherrn wirtschaftlich zusammenhielt. Zu einem Fest mit guter Laune und bescheidenen Genüssen ließ sich selbst in schlechten Zeiten das deutsche Künstlervölkchen der ewigen Stadt immer bereit finden, und an Gelegenheiten fehlte es auch außer den vaterländischen Erinnerungstagen nicht. Vielfach zog man zu solchen Festen hinaus ins Freie, ob man nun einem nach Deutschland zurückkehrenden Freund das Geleit über Ponte Molle hinaus bis zum sogenannten Grab des Nero und zur Poststation Storta gab oder ihm ein Abschiedsmahl in der Villa di Papa Giulio veranstaltete, ob man den Eintritt des Frühlings auf Monte Mario in Villa Mellini und am Grabmal der Cäcilia Metella fröhlich beging oder den künstlerischen Erfolg eines Genossen in heiterer Gemeinschaft mit allerlei groteskem Pomp und scherzhaften Ehrungen feierte. Von Festen dieser letzteren Art ist wohl das älteste, von dem wir sichere Kunde haben, das am 2. Mai 1817 in einer Vigne vor Porta Salaria gefeierte, das hauptsächlich der Entdeckung und Wiederherstellung der Äginetengruppe und dem hierum besonders verdienten Joh. Martin Wagner galt, und vor zahlreicher Gesellschaft in einer komisch-feierlichen Mummerei antiken Stils, einem Triumphzug mit schwülstigen Reden und nachfolgenden italienischen Nationaltänzen bestand. Der damals in Rom weilende Nibelungen-Hagen war unter den Gästen und hat uns eine ausführliche Schilderung der Festlichkeit überliefert.

Sie erinnert uns daran, daß in der deutschen Kolonie Roms nicht nur lustig gelebt, sondern auch ernsthaft gearbeitet und Ergebnisse geschaffen wurden, die dem deutschen Kultur- und Geistesleben in der ganzen Welt neuen Glanz verliehen. Die Erwerbung der Äginetengruppe für München, eines der bedeutendsten Ereignisse der klassizistischen Epoche, das unserer Kenntnis des Altertums ganz neue Ausblicke eröffnete, hatte den Kronprinzen von Bayern und seinen künstlerischen Ratgeber Wagner jahrelang beschäftigt. 1812 war letzterer nach Griechenland gegangen, um den Ankauf zu betreiben, im Herbst 1815 hatte er die Ägineten über Ostia nach Rom gebracht und sich sofort mit unermüdlichem Fleiß der Zusammenstellung der Bruchstücke gewidmet, die im Frühjahr 1816 beendigt war und ihren literarischen Niederschlag in seinem trefflichen, 1817 veröffentlichten „Bericht über die äginetischen Bildwerke" fand. Dann begann Thorwaldsen die Ergänzung der fehlenden Stücke, die von den Bildhauern Peter Kaufmann, Pulini und Pinciani in Marmor ausgeführt wurden, und mit

Bewunderung sahen Altertumsforscher und Kunstfreunde in Wagners Werkstatt in Via Babuino 181 die zweitausendjährigen Denkmäler griechischer Bildnerei, wenn nicht genau in ihrer ursprünglichen Form, so doch im wohlverstandenen Geist der schlichten, alten Kunst zu neuem Leben erstehen. Um dieselbe Zeit begann deutsche Gelehrsamkeit das große Werk der Beschreibung Roms, die im Frühjahr 1818 zu Rom zwischen dem Verleger Frhr. v. Cotta und Niebuhr vereinbart, zunächst unter des letzteren Leitung von Platner in Angriff genommen wurde und eine Reihe tüchtiger Forscher jahrelang beschäftigte. Niebuhr selbst hatte, kaum in Rom angelangt, vom Herbst 1816 an die vatikanische Bibliothek zu durchforschen angefangen und wertvolle Bruchstücke ciceronianischer Reden entdeckt, und gleichzeitig mit ihm arbeiteten dort Brandis, Bunsen und Immanuel Bekker an der Hebung antiker Bildungsschätze. Es war aber nicht mehr das klassische Altertum allein, das den deutschen Forscherfleiß anzog. Die romantische Strömung und das Wiedererwachen des deutschen Nationalgefühls wiesen der wissenschaftlichen Arbeit in Rom noch andere Felder. Mit den deutschen Handschriften der Vaticana hatte sich schon am Ende des 18. Jahrhunderts Adelung befaßt; jetzt erinnerte man sich beim Anlaß der Rückgabe der nach Paris entführten italienischen Kunstwerke auch der im dreißigjährigen Krieg geschehenen Entwendung der Heidelberger Bibliothek, und im April 1816 kam Professor Wilken aus Heidelberg nach Rom, um dort 800 Handschriften der ehemals pfälzischen Bibliothek in Empfang zu nehmen und nach der Heimat zurückzubringen. Aber bedeutende Urkunden deutscher Literatur und Geschichte blieben noch im Überfluß in Rom und anderen Städten Italiens, und man begann sie nun zu erforschen. Im Herbst 1816 reisten der Germanist v. d. Hagen und der Geschichtsschreiber Frdr. v. Raumer zusammen nach Rom, um aus den Quellen des Vatikans zu schöpfen, die damals allerdings schwerer zugänglich waren als heute; mit Hilfe des beim Kardinalstaatssekretär Consalvi sehr einflußreichen preußischen Generalkonsuls Bartholdy konnten sie eine wertvolle Ernte dort einheimsen, der eine für die Kenntnis der deutschen Minnesänger, der andere für seine Geschichte der Hohenstaufen. Hagen konnte damals mit Freuden feststellen, daß in der deutschen Gesellschaft Roms ein reges Interesse für altdeutsche Dichtung lebte, er fand fast alle Deutschen sehr erbaut von den Nibelungen und in dem österreichischen Gesandten Grafen Apponyi einen warmen Freund deutscher Literatur und Malerei, mit dem schaffensdurstigen Cornelius be-

sprach er sogar die gemeinsame Herausgabe der Nibelungen mit Bildern. Um dieselbe Zeit war der gelehrte Glöckle emsig beschäftigt, für Grimm Abschriften deutscher Dichtungen aus der Vaticana zu beschaffen; um seine Forschungen zur deutschen mittelalterlichen Geschichte zu eröffnen, kam der junge J. F. Böhmer an den Tiberstrand, und wenige Jahre später erschien dort der Frhr. v. Stein, der durch die Gründung der Monumenta Germanica den Anstoß dazu gab, daß bald danach Pertz die Urkundenschätze des Vatikans für die deutsche Geschichte auszubeuten begann.

Noch lebendiger und jedenfalls augenfälliger als die stille Forscherarbeit der Wissenschaft war die Tätigkeit der deutschen Künstler in Rom. Um Thorwaldsen und Rauch begannen sich junge aufstrebende Kräfte zu sammeln, die der deutschen Bildhauerei auf römischem Boden einen ehrenvollen Ruf erwarben, auch in der Malerei und verwandten Künsten fanden Deutsche verdiente Beachtung: Scheffer v. Leonhartshof malte 1815, K. Vogel v. Vogelstein zwei Jahre später das Bildnis des Papstes, 1814 hatte Konr. Metz diesem seinen großen Stich des jüngsten Gerichts von Michelangelo, ein gewaltiges Werk jahrelangen Fleißes, überreichen dürfen. Die epochemachende Tat aber vollbrachten die vielverspotteten ehemaligen Lukasbrüder mit ihren Monumentalmalereien in Fresko, die zum großen Teil heute noch in der ewigen Stadt, der Wiege der Künste, den Ruhm deutscher Kunst künden. Dem heißen Verlangen der neudeutschen Schule, sich durch eine große Leistung vor der Welt betätigen und rechtfertigen zu können, wurde durch das Entgegenkommen des Generalkonsuls Bartholdy Erfüllung gewährt, der ein Gemach in dem von ihm bewohnten Palazzo Zuccari malerisch ausgeschmückt haben wollte und sich bereit fand, an Stelle seiner eigenen bescheideneren Absichten den Plan Peter Cornelius' anzunehmen, der mit seinen Freunden einen Zyklus großer biblischer Fresken malen wollte. Die Stätte dieser bahnbrechenden künstlerischen Arbeit, deren Frucht, die Darstellung der Geschichte Josephs, seit 1888 in die Berliner Nationalgalerie übergeführt ist, war ein Zimmer des zweiten Stockes über der nach Trinità dei Monti gerichteten Säulenhalle, früher die Wohnung mancher fremder Künstler, unter anderem Joseph Vernets, Reinharts und seines Freundes Fernow. Der Auftrag Bartholdys erfolgte im Mai 1816, schon im folgenden Jahre war alles im wesentlichen vollendet, nur Overbeck arbeitete an seinem Anteil noch bis ins Jahr 1818 hinein. Mit der Begeisterung, die die Zu-

versicht auf Erfüllung einer großen Aufgabe erweckt, gingen die Künstler ans Werk, mit gleichem Eifer, wenn auch mit verschiedenem Erfolg, versuchten sie der Schwierigkeiten einer ihnen noch fremden und überhaupt in Vergessenheit geratenen Technik Herr zu werden, der junge Eggers unterstützte sie mit chemischen Studien hierbei, ein alter Maurermeister, der noch für Mengs gearbeitet hatte, lieh seine praktische Erfahrung. Philipp Veit, der Josephs Keuschheit zu malen hatte, ging am mutigsten zu Werk und trat dann bei den sieben fetten Jahren für Cornelius ein, der selbständig die Traumdeutung und die Wiedererkennung Josephs und seiner Brüder vollendete, Overbeck führte den Verkauf Josephs und die sieben mageren Jahre aus, Wilh. Schadow die Geschichte vom blutigen Rock und Joseph im Gefängnis. Frz. Catel, dessen Begeisterung für die Sache nicht ausreichte, um sich für eine große Arbeit mit dem geringen Preis zu begnügen, den Bartholdy für die Ausschmückung seines Zimmers anlegen konnte, beschränkte sich auf zwei kleine ägyptische Ansichten über den Türen; die anderen aber taten für die insgesamt 800 Scudi, die Bartholdy zahlte, und womit kaum die baren Auslagen für Gerüste, Maurerarbeiten, Farben und eigene Lebensbedürfnisse der Künstler gedeckt waren[11]), ihr bestes und schufen vor den Augen der staunenden Römer ein Monumentalwerk, das epochemachend wurde wie zwei Jahrzehnte früher die Carstensche Ausstellung und einen entscheidenden Sieg über die Malerei der Zopfzeit bedeutete. Noch ehe die Ausmalung des Gemachs völlig beendet war, drängte sich das ganze kunstfreundliche Rom nach dem „Tempietto", wie der Vorbau des Palazzo Zuccari genannt wurde, um die Arbeiten der deutschen Maler zu bewundern, und schon am Ende des Jahres 1816 sprachen die heimischen Autoritäten Canova, Camuccini und Landi ihre höchste Achtung vor ihrer Leistung aus. Mehr als alle Worte aber sagte der von Canova geäußerte Wunsch, die Künstler der Casa Bartholdy zur Ausmalung der neuen Museumsräume des Vatikans heranzuziehen, und der Antrag des Marchese Carlo Massimi an Cornelius und Overbeck, das Gartenhaus seiner Villa beim Lateran mit Darstellungen aus den Dichtungen Dantes und Tassos zu schmücken. Zu der Ehre, im päpstlichen Palast zu malen, gelangten nur Phil. Veit und Joh. K. Eggers, die dort in Lünettenbildern die Wiederherstellung des Kolosseums und die Vermehrung der vatikanischen Münzsammlung durch Pius VII. verherrlichten, zu einem umfangreichen Unternehmen großen Stils aber, das ein volles Jahrzehnt hindurch ein halbes Dutzend deutscher Künstler, teils nach-,

teils nebeneinander beschäftigte, wurde der Auftrag des Marchese Massimi, und nirgends findet sich wohl bedeutender und erfreulicher die ganze frische Schöpferkraft der deutschen romantischen Malerei zusammengefaßt als in den drei Sälen der Villa Massimi zu Rom. Der erste Plan, der Cornelius die Ausmalung eines Dantesaals, Overbeck die Darstellung von Tassos befreitem Jerusalem zuteilte, kam nur teilweise zur Ausführung. An Stelle Cornelius', der noch mit den Entwürfen beschäftigt war, als Kronprinz Ludwig von Bayern durch große Aufträge für München ihn von dieser Arbeit abzog, wurde 1819 Phil. Veit berufen, der nach der Ausmalung der Decke mit Darstellungen des Paradieses 1824 sich zurückzog, worauf Koch die Wände mit Fegefeuer und Hölle schmückte. Overbeck arbeitete sehr langsam an seinen Fresken zum befreiten Jerusalem und war nach Vollendung der Decke noch mit der Ausmalung der Wände beschäftigt, als andere Aufträge ihn 1827 veranlaßten, die Ausführung der letzten drei großen Wandbilder und eines Teils des grauen Figurenfrieses dem frisch nach Rom gekommenen jungen Joseph Führich abzutreten. Inzwischen war auch das Schicksal des dritten Saales der Villa entschieden worden; nach mancherlei wechselnden Entscheidungen, in die 1820 der bayerische Kronprinz eingriff, um auch diesen Teil der Arbeit einem deutschen Künstler zuzuwenden, erhielt im folgenden Jahre Julius Schnorr von Carolsfeld den Auftrag, hier Ariosts rasenden Roland darzustellen, und führte in sechs Jahren seine Aufgabe in großartiger, kraftvoller Weise durch; am 11. Mai 1827 konnte er mit Bunsen, Kestner, Platner und anderen Freunden die Vollendung seines Werkes mit einem kleinen Fest in der benachbarten Villa Wolkonsky begehen. Bald darauf begann Führich seine Tätigkeit und wurde ungefähr gleichzeitig mit Koch im Frühling 1829 fertig; auf seinem letzten großen Bilde stellte er den dermaligen Besitzer der Villa, Fürsten Camillo Massimi, Bruder des ursprünglichen Auftraggebers, mit seiner Gattin Prinzessin Christine von Sachsen und ihren Kindern dar[12]). Der verstorbene Marchese Carlo war noch mit dem Gedanken umgegangen, die große Vorhalle des Gartenhauses mit Reliefs zur Ilias ausschmücken zu lassen, aber die Verhandlungen, die er darüber 1821 mit dem bayerischen Bildhauer Konr. Eberhard führte, zerschlugen sich. Doch auch ohne diese Zugabe plastischer Kunst enthält Villa Massimi das umfassendste und bedeutendste Denkmal deutscher Kunsttätigkeit, das sich in Rom findet.

Kronprinz Ludwig von Bayern, dessen Anteilnahme an den Massimifresken soeben erwähnt worden, war zu einem zweiten Besuch nach Rom gekommen, als dieser große durchschlagende Erfolg der neuen deutschen Malerschule sich noch auf der Stufe der stillen Vorbereitung befand, aber in Casa Bartholdy schon die frischen Wandgemälde von dem Wollen und Können der jungen Meister Zeugnis ablegten. Ende Oktober 1817 war er am Tiber eingetroffen, hatte die Wiederherstellungsarbeiten an seinen Agineten in Augenschein genommen, war nach Unteritalien und Sizilien weitergereist und am 21. Januar 1818 nach Rom zurückgekehrt, um in einem dreimonatigen Aufenthalt daselbst sich mit dem gesamten neu aufblühenden deutschen Kunstleben vertraut zu machen. Von seinen vielen Besuchen in der ewigen Stadt hat keiner die tiefe, entscheidende und lange nachwirkende Bedeutung für die deutsche Künstlerkolonie Roms, für seine bayerische Hauptstadt, ja für die ganze deutsche Kunstentwicklung gehabt wie dies auf der Villa Malta verlebte Frühjahr 1818. Der Kronprinz mietete sich in diesem, mitten im Künstlerviertel gelegenen, schönen Landsitz mit seinem kleinen Gefolge ein, das aus dem Grafen Sceverras-Testaferrata, dem Regierungsrat Grafen K. v. Seinsheim, dem Galerieinspektor Georg Dillis und dem Leibarzt Dr. Ringseis bestand[13]); gegen Ende des Aufenthalts kam noch der Baumeister Leo v. Klenze aus München dazu. Seit seiner ersten Romreise vor 13 Jahren war der Prinz mit der dortigen Kunstwelt in dauerndem Verkehr geblieben, den älteren Künstlern wie Müller, Reinhart, Thorwaldsen, Wagner war er daher ein alter Bekannter, wenn nicht ein Freund, er kam dadurch in vertraute Kreise und fand offene Herzen, einen warmen Empfang. Die jüngeren Künstler, die nur den Ruf des Prinzen als eines aufrichtigen und begeisterten Verehrers der Künste kannten, sahen dem Gast mit freudiger Spannung entgegen, und ihre Erwartungen wurden nicht getäuscht. Er kam nicht als der gönnerhafte Fürst, der nur dem gnädig ist, der seinen Launen dient; als verständnisvoller, redlicher Freund der Künstler trat er unter sie, alle und jeden wollte er kennen lernen und nach seiner Art würdigen, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit oder der Kunstrichtung. Ob bayerischer Landsmann, ob Österreicher, Preuße oder Sachse, Schweizer oder Balte, er suchte sie alle selbst auf, die bewährten Künstler von Ruf wie die noch unbekannten Anfänger, und es kümmerte ihn nicht, wenn er bei solchen Atelierbesuchen über enge düstere Treppen in Dachwohnungen klettern mußte, in denen sich künstlerische Unordnung und Dürftigkeit oft vereinigten, um

einen recht unwirtlichen Eindruck hervorzubringen. Wo er tüchtige Talente fand, ließ er es auch an Bestellungen und Ankäufen nicht fehlen, und die meisten der damals in Rom lebenden deutschen Künstler haben dem Kronprinzen eine oder die andere Arbeit geliefert. Aber auch wenn es nicht zu diesem den Künstlern erwünschtesten Ergebnis kam, so ermutigte und eiferte er sie doch alle an durch das Interesse und Verständnis, das er kundgab, erfreute sie und hob ihre Zuversicht durch seinen persönlichen Verkehr, und kein Tag verging, an dem er nicht an seiner Tafel in Villa Malta einige von ihnen zu Gast hatte. Dabei räumte er selbst jeden lästigen Zwang und steife Förmlichkeit weg und gab in der gewinnendsten Art den Ton einer zwangslos heiteren Geselligkeit an. Womit er aber am raschesten und nachhaltigsten die Herzen dieser deutsch-römischen Kolonie gewann, das war der deutsche Patriotismus, von dem er aufrichtig erfüllt war und den er auch gerne zur Schau trug. Das deutsche Einheitsideal beseelte damals alt und jung, man wollte keine Landesgrenzen mehr zwischen den deutschen Stämmen kennen, und wenn auch die Politik der Kabinette sich gegen diesen nationalen Überschwang kalt ablehnend verhielt, so machte es dem preußischen Gesandten Niebuhr doch Freude zu hören, daß die Künstlerkolonie ihn den „deutschen Minister" nannte, und er selbst tat auch das Seinige dazu, diesen Ehrennamen zu verdienen; jeder Deutsche Roms war an seinen Donnerstagabenden als Gast in seinem Hause willkommen. Seine Gesandtschaftssekretäre Brandis und Bunsen unterstützten Niebuhr in diesem Sinne, auch andere Diplomaten, wie der ganz deutsch gebildete Gesandte der Niederlande v. Reinhold, nahmen sich des deutschen Verkehrs in Rom an. Es herrschte da eine freie Ungezwungenheit „ohne Knix und Kratzfuß", und Ringseis meinte, man gehe deutscher von Rom weg als man gekommen war. In dieser Umgebung war Kronprinz Ludwig so recht in seinem Element mit seinen großdeutschen, etwas demokratisch gefärbten Gesinnungen und seinem tiefen, aus den Freiheitskriegen bewahrten Groll gegen französisches Wesen. Er sprach kein Wort französisch, hielt auch darauf, daß seine Umgebung die höfische Sprache verbannte, und scheute sich nicht, freimütig und laut in diplomatischen Gesellschaften auszusprechen: alles was deutsch ist, müsse deutsch werden, das Elsaß müsse zurückerobert werden u. dgl. Die Herren in Amt und Würden wie Niebuhr und Bunsen gerieten nicht selten durch des Kronprinzen Mangel an politischer Rücksicht in Verlegenheit, kritisierten auch sein Benehmen nicht immer freundlich, desto mehr

Erfolg hatte Ludwig aber bei dem Künstlervölkchen, das von Tag zu Tag mehr von ihm entzückt war. Der Jubel erreichte seinen Gipfel, als der Kronprinz die in Deutschland von der Polizei verbotene, im Demagogengeruch stehende altdeutsche Tracht, die der junge Maler Fohr aus Heidelberg zuerst nach Rom gebracht, selbst anlegte und sie auch bei seinem Gefolge einführte. Was „teutsch" war, mußte nun auch nach seinem Wunsch im „teutschen" Rock erscheinen, zur großen Verwunderung der Römer, die bald ihre Witze über die fremdartigen Erscheinungen machten und z. B. dem Dichter Rückert, der mit seinem wallenden Haar und finsteren Augen besonders verwegen in dieser Tracht ausschaute, das geflügelte Banditenwort faccia in terra! nachriefen. Die Künstlerkolonie, vor allem die Neudeutschen, zögerte nicht, fast ausnahmslos das dem Kronprinzen wohlgefällige Gewand anzulegen, umsomehr als er für unbemittelte Künstler die Kosten selbst übernahm, und nur wenige von unerschütterlicher Autorität und zweifellosem Patriotismus konnten es wagen, sich von der „teutschen" Mode auszuschließen[14]). Bei solchen Neigungen zur Deutschtümelei war die Haltung des Kronprinzen gegenüber der neuen Malerschule, die der Losung Tugend, Gott und Vaterland folgte, von selbst gegeben; sie konnte nur freundlich und ermutigend sein. Ludwig war ohnedies bei seinem feinen Kunstsinn nicht der Mann, der sich einseitig einer einzelnen Richtung angeschlossen und andere verdammt hätte; während in seiner Umgebung die Gegensätze oft heftig aufeinander platzten, Romantiker und Hellenisten gegeneinander kämpften, Ringseis mit Wagner und Klenze bis aufs Blut stritt und letzterer, der nur im Griechentum Schönheit und Kultur sah, selbst über Rückerts Geharnischte Sonette spottete, fanden vor des Kronprinzen weiterblickendem Auge alle Kunstrichtungen ihre Würdigung, er verehrte das Schöne und Große, mochte es aus diesem oder jenem Lager kommen, und entzog seinen alten klassizistischen Kunstfreunden Thorwaldsen, Reinhart, Wagner seine Gunst nicht, als er in dem Gedicht „An die deutschen Künstler in Rom" seine Zustimmung zu dem vaterländischen und religiösen Ideal der neudeutschen Schule aussprach. Der Fürst mit solchem großen unbefangenen Verständnis für die Kunst mußte sich naturgemäß am meisten zu der kräftigen Genialität des Cornelius hingezogen fühlen, in dessen künstlerischer Persönlichkeit sich Klassizismus und Romantik, antiker Schönheitssinn und deutsche Geistestiefe versöhnten. Der Tag, an dem Ringseis seinem

fürstlichen Herrn den Meister Cornelius zuführte, der gerade sein prächtiges Titelblatt zu den Nibelungen vollendet hatte, wurde daher ein Wendepunkt in der deutschen Kunstentwicklung; Ludwig erkannte die hohe Kraft und Bedeutung dieses Mannes sofort und lud ihn schon im April 1818 ein, von Rom nach München zu kommen, um zwei Säle der Glyptothek mit Darstellungen aus der griechischen Götter- und Heroensage auszumalen. Von dieser Begegnung des Kronprinzen mit Cornelius in Rom datiert Bunsen mit Recht die europäische Kunstblüte Münchens.

Ludwig hat während der drei Monate seines römischen Aufenthalts den Künstlern Roms soviel Gutes erwiesen, ihnen soviel Zuversicht und freudige Hoffnungen auf die Zukunft erweckt, daß sie ihn nicht scheiden lassen wollten, ohne ihm Dank und Verehrung in einer großen gemeinsamen Huldigung auszudrücken. Das starke Selbstgefühl, das sein Besuch der deutschen Künstlerkolonie für lange Zeit eingeflößt hat, fand damals einen drastischen Ausdruck durch die Worte Schnorrs: „Das eigentliche wahre Rom gehört uns. — Wäre es auf uns angekommen, wir hätten den Prinzen zum König von Rom gemacht und die Italiener zum Tempel hinausgejagt." Besonders lebendig war die Begeisterung für den Prinzen unter den bis dahin so viel verspotteten Anhängern der neudeutschen Schule, „Nürrenbergern" und „Nazarenern", die nun die ersten Schritte zur öffentlichen Anerkennung hinter sich hatten, und aus dieser Stimmung heraus wurde das historisch gewordene Fest in Villa Schultheiß zugerüstet, das im wesentlichen eine Huldigung der Neudeutschen vor dem fürstlichen Mäcen und eine Verherrlichung ihrer Richtung wurde. Der Kronprinz, durch Ringseis von der Absicht der Künstler in Kenntnis gesetzt, war so gütig, seine Abreise dem Fest zuliebe um vier Tage zu verschieben, und am 29. April ging es in einer dem deutschen Bankier Schultheiß gehörigen Villa, die auf den Monti Parioli nahe dem Arco Oscuro lag, unter lautem Jubel von statten[15]). Der künstlerische Teil der Veranstaltung, der hauptsächlich von Cornelius ausgedacht war, wurde binnen sechs Tagen in fieberhafter Arbeit ausgeführt, außer dem leitenden Meister halfen die Maler Ph. Veit, W. Schadow, J. Schnorr, Sutter, Tischbein und Wach, die Bildhauer Eberhard und Schaller, die Baumeister Ohlmüller und Thürmer rüstig mit, während Friedrich Rückert einen poetischen Text zu ihrem Werk verfaßte, den er am Festabend selber vortrug. Der künstlerische Schmuck des Gartenhauses bildete eine allegorische

Verherrlichung der wahren, d. h. der neudeutschen Kunst; im Vorraum begrüßte den Eintretenden das Bildnis des Schutzpatrons der Maler, des hl. Lukas, dann folgte in dem mit Laub- und Blumengewinden geschmückten Hauptsaal ein großes figurenreiches Transparentgemälde in der Anordnung eines Triptychons: da saß unter einer deutschen Eiche die Poesie, von den Künsten umgeben, daneben sah man in historischem Zuge die großen Meister wie die gekrönten Kunstförderer der Vergangenheit, während an den Predellen satirische Reliefdarstellungen angebracht waren mit scharfen Ausfällen gegen falsche Kunst, gegen Philistertum, Modeliteratur u. dgl. Als der Prinz eintraf, wurde er unter Böllerschüssen, die natürlich Reinhart besorgte, von einer Schar Künstler in altem Zunftgewand empfangen, die hell erleuchteten Treppen hinangeführt in den Festsaal, wo die Mehrzahl der Versammlung in altdeutscher Tracht erschien; unter Musikbegleitung wurden die allegorischen Gemälde vorgeführt, die einen tiefen Eindruck auf den hohen Gast nicht verfehlten. Dann setzte man sich an drei Tafeln in den Seitenräumen zu Tisch, im ganzen etwa 120 Personen, darunter die Diplomaten der deutschen Staaten mit ihren Damen und verschiedene ausgezeichnete Damen der Fremdenkolonie, wie Frau v. Humboldt, Dorothea Schlegel, die immer noch schöne Henriette Herz und einige Künstlerfrauen, unter denen die römische Gattin des Malers Catel durch jugendlichen Liebreiz glänzte. Nach Rückert trugen noch der Teufelsmüller und der hannoversche Gesandtschaftssekretär Kestner dichterische Ansprachen vor, der Kronprinz dankte bewegt, toastete auf die deutschen Künstler und alle, die sie und ihre Kunst liebten, und stieß mit vielen auf die Vereinigung aller Deutschen an. Er war in der aufgeräumtesten Stimmung, beteiligte sich nach dem Mahl unermüdlich am Tanz und riß sich in später Stunde los; wenige Stunden darauf, am Morgen des 30. April, trat er die Rückreise nach München an. Von Florenz aus schickte er dann als liebenswürdigen Ausdruck seiner dankbaren Erinnerung seinen Künstlern die berühmt gewordene Flasche 1634er Steinwein, wohl die letzte, die sich noch in seinem Reisewagen fand, über deren Verwendung in der deutschen Kolonie Roms eine Weile hin und her gestritten wurde, bis man sie dem von ernster Erkrankung genesenden Maler Vogel v. Vogelstein überließ. Die beteiligten Künstler redeten noch lange mit Begeisterung von dem Fest der Villa Schultheiß, das auch bei unbefangenen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat; Bunsen verglich es mit einem frischen Frühlingstag. Bei kritischeren

Naturen stiegen allerdings nach diesem glänzenden und geräuschvollen Abschluß von Ludwigs zweiter Romreise allerlei Bedenken wegen der Folgen auf; Niebuhr, der gewiß in seiner Art ein wohlmeinender Freund der deutschen Künstler war und sich ganz besonders für Cornelius' Zukunft interessierte, meinte geradezu, sie seien durch den Aufenthalt des Kronprinzen Ludwig verwöhnt, hochmütig und dünkelvoll geworden; der besonnene Freund genügte ihnen seitdem nicht mehr, weil er nicht anbetete; die ganze Lage der Künstler in Rom wäre falsch, da sie hier einen vornehmen Stand ausmachten und blind und schief über alle Verhältnisse der Welt zu urteilen anfingen, nur ganz wunderbar geartete Naturen wie Cornelius könnten in dieser Umgebung gesunde Menschen bleiben.

Das Urteil des gelehrten preußischen Gesandten mag hart klingen, aber es enthält doch mehr als ein Korn Wahrheit. Die alte Erfahrung von der Reihe von guten Tagen bewährte sich eben auch an der Künstlerkolonie Roms. Die Zeit, in der der Kronprinz von Bayern als der Verkünder einer neuen Medizäerepoche unter ihnen lebte, war auch sonst die glücklichste, die sie seit langem gesehen. Nach dem Wiener Kongreß ergoß sich wieder ein Strom von Reisenden nach Italien, vornehme und begüterte Engländer, Russen und Deutsche wollten nach der Unruhe der Kriegsjahre den ersehnten Frieden in Behagen genießen; die Jahre 1817 bis 1819 brachten der ewigen Stadt einen ungeheuern Fremdenverkehr, an dem die Römer Millionen verdienten, und der auch der deutschen Künstlerschar in manchen Beziehungen nützlich wurde. Von Verlassenheit im fremden Land konnte damals keine Rede sein; es drängte sich um die Künstler eine Schar von deutschen Romreisenden, Menschen von Geist und Stand, die ihren Verkehr suchten und ihr Streben ermunterten, die sie in eine höhere Geselligkeit hineinzogen, aber gelegentlich auch gern an ihrem burschikoslustigen Treiben teilnahmen. Friedr. Rückerts Anwesenheit in Rom wurde bereits erwähnt, er war täglich mit den Künstlern zusammen, ebenso wie der schwedische Dichter Atterbom, der sich freundschaftlich an ihn anschloß, und der Griechensänger Wlh. Müller, der im Frühjahr und Sommer 1818 den Stoff zu seinen ganz im romantischen Geist aufgefaßten Schilderungen römischen Lebens sammelte. Vor allem war es aber ein Kreis von bedeutenden und liebenswürdigen Damen, der sich zufällig damals in dem Künstlerviertel am Pincio zusammenfand und mehrere kleine Zentren anziehenden deutschen Verkehrs bildete. Da

war wieder wie ein Jahrzehnt früher Frau v. Humboldt, die zwei Jahre zwar hauptsächlich ihrer leidenden Gesundheit wegen in Italien zubrachte, aber doch sich von neuem als gütige Künstlermutter bewährte und mit ihren beiden in Jugendfrische blühenden Töchtern ein gastliches Haus in Via Sistina machte, wo sie in vertrauter Gemeinschaft mit der alten Freundin und Hausnachbarin Frau Buti lebte und täglich mit deren anmutigen Töchtern und den deutschen Künstlerpensionären des Hauses am großen Familientisch speiste. Gegenüber wohnten die hochgebildete Henriette Herz mit der lustigen Poetin und Malerin Auguste Klein aus Berlin und die geistvolle Konvertitin Dorothea Schlegel-Veit, mit denen die Humboldt in regen freundschaftlichen Beziehungen stand, und durch die sie mit dem Nazarenerkreis näher bekannt wurde. Zwei andere weibliche Elemente von anregenden Eigenschaften kamen hinzu: eine Freundin der Herz, die Weimarer Malerin Luise Seidler, die in dem alten Künstlerhaus der Via Porta Pinciana neben Veit, Schnorr u. a. eine Art von Studentenheim gefunden hatte, und die einst zur Schauspielerin bestimmte schöne und liebenswürdige Fanny Caspers, die eine Schulfreundin der Seidler war und jetzt als Gesellschafterin der Fürstin Grassalkowitsch Italien bereiste. Da entspann sich ein lebhaftes geselliges Treiben in den Straßen am Pincio, zur Teestunde versammelte sich immer in dem einen oder anderen Hause ein anregender Kreis, in dem die Künstler stets die Mehrheit bildeten; man fand sich mit genialer guter Laune in manchen Mangel an Komfort, damals noch mehr als heute eine Eigenart römischer Mietswohnungen, und war guter Dinge und glücklich im Austausch der den Tag über in der ewigen Stadt gewonnenen Eindrücke. An größeren Festlichkeiten fehlte es auch nicht, auf Weihnachten fand man sich bei einer der Damen unter einem lichterstrahlenden Lorbeerbaum zusammen, und besonders feierlich fiel das Christfest 1818 bei Dorothea Schlegel unter künstlerischer Mitwirkung ihrer Söhne aus. Geburtstage eines Mitglieds dieses Kreises wurden stets herzlich von allen mitgefeiert und gaben der unermüdlichen Auguste Klein Anlaß, ihren Pegasus zu tummeln; besonders denkwürdig waren die beiden Geburtstage, die Frau v. Humboldt 1818 und 1819 in Rom beging, denn beide Male veranstaltete die Künstlerschaft der Casa Buti eine humorvolle Feier, wozu die Klein das Lustspiel dichtete und Thorwaldsen, Lengerich und andere Hausgenossen der Butis mit der anmutigen Fanny Caspers die Rollen übernahmen. In diesem ungezwungenen Verkehr entwickelte sich der kurze Liebesroman des dänischen Phidias

mit Fanny Caspers, dem alle beiderseitigen Freunde einen glücklichen Ausgang wünschten, der aber durch die ängstliche Gewissenhaftigkeit Thorwaldsens, der sich durch frühere Beziehungen zu einer Engländerin zur Ehelosigkeit verpflichtet glaubte, vielleicht aber auch die Eifersucht der einstigen Geliebten Anna Maria Magnani-Uhden fürchtete, mit einem für beide tiefschmerzlichen Verzicht endigte. Die erste Geburtstagsfeier der Frau v. Humboldt im Februar 1818 machte soviel von sich reden, daß Kronprinz Ludwig, der davon hörte, um eine Wiederholung der genial improvisierten Veranstaltung für sich bat. Der Prinz, damals im frischesten Mannesalter stehend, freute sich, ohne Rücksicht auf Stand und Etikette an den Belustigungen der gewöhnlichen Sterblichen teilzunehmen, und wie er im Korso den römischen Karneval trotz dem lustigsten Künstlerburschen mitmachte, Konfetti warf und Moccoli auslöschte, so sah man ihn auch in der bescheidenen Behausung der Witwe Buti mit der unbefangensten Heiterkeit auf die Scherze seiner Künstlerfreunde eingehen und mit den Haustöchtern sowohl, die tagsüber Geschirr spülten und Wäsche bügelten, wie mit den Töchtern Wilh. v. Humboldts tanzen. Henriette Herz, die einem solchen Familienfest im Hause Buti zusammen mit dem Kronprinzen beigewohnt hat, fand es nach ihren Berliner Begriffen zwar fast ein wenig ausgelassen, gestand aber zu, daß bei den Italienerinnen trotz ihrem bescheidenen Stand doch Grazie und natürlicher feiner Takt das Zepter führten, und daß in Deutschland eine Geselligkeit von so verschiedenartiger Mischung einfach unmöglich sei[16]).

Der starke Fremdenverkehr dieser Jahre in Rom hatte für die deutsche Künstlerwelt der ewigen Stadt auch beruflich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, denn mehr als heutzutage gingen hochstehende und wohlhabende Romreisende darauf aus, dauernden Besitz an Kunstwerken mit nach Hause zu bringen. Von dem bayrischen Kronprinzen gar nicht zu reden, der seit Jahren römischen Kunstwerkstätten Beschäftigung gab, so bestellte die bewährte Gönnerin Frau v. Humboldt auch diesmal nicht nur selbst Arbeiten bei verschiedenen Künstlern, sondern bemühte sich dazu noch eifrig, begabte junge Leute mit ihren Kreisen bekannt zu machen. Andere fürstliche Auftraggeber, wenn sie schon nicht in Wettbewerb mit Ludwig treten konnten, erschienen im Prinzen Heinrich von Preußen, der seit 1816 in Italien lebte, dem Prinzen Friedrich von Sachsen-Gotha, der bis zu seinem Regierungsantritt 1822 in Rom hauste, und dem Grafen Ingenheim, der 1817 von dem Archäologen

Hirt geführt Italiens Kunstschätze kennen lernte. Im Winter 1817—1818 weilte der reiche Frankfurter v. Schneider am Tiber und legte darauf eine Sammlung von Handzeichnungen deutsch-römischer Künstler an, Passavant begann um dieselbe Zeit für seinen Bruder in Frankfurt Bestellungen zu machen, der österreichische Generalfeldmarschall v. Koller, der dienstlich in Neapel und im Kirchenstaat beschäftigt war, kaufte ebenso wie die Herzogin Wilhelmine von Sagan, die mit ihren beiden Schwestern den Winter 1818—1819 in Rom zubrachte, zahlreiche neue Kunstwerke; und endlich sind als Sammler und Kenner von tieferem Verständnis Baron Rumohr, Joh. Gottl. v. Quandt und Baron Ampach zu nennen, von deren rühriger Förderung die Entwicklung der deutsch-römischen Malerkolonie getrennt kaum gedacht werden kann. Die Ankäufe und Bestellungen reicher Privatleute waren umso wichtiger, als von Regierungen und Behörden in Deutschland nichts oder wenig für die Künstler zu erwarten war; die Eingabe vom Jahre 1814 an den Wiener Kongreß war spurlos verschwunden, der preußische Gesandte Niebuhr, der oft tief bedauerte, daß er nicht die Mittel besaß, um strebsame Künstler würdig zu beschäftigen, erwog allerlei Pläne, wie man daheim die Kunst fördern könnte, mußte sich aber lange vergeblich mit dringenden Empfehlungen abmühen, bis es ihm 1819 gelang, seine Regierung zur Berufung des „halben Cornelius" an die Düsseldorfer Akademie zu bewegen; die andere Hälfte hatte Kronprinz Ludwig schon vorher für München in Beschlag genommen. Niebuhrs Gedanke, durch eine Gesellschaft von Kunstfreunden einen Teil der Tätigkeit der neudeutschen Malerschule in Rom der deutschen Heimat zuzuwenden, wurde von Rumohr nicht für praktisch gehalten, der seinerseits sich mehr davon versprach, wenn reiche Städte wie Lübeck und vor allem Frankfurt angeregt würden, kirchliche Fresken ausführen zu lassen, wofür auch er nach Kräften beizusteuern bereit war.

Der Wunsch, im deutschen Vaterland bekannt und beschäftigt zu werden, war in der Künstlerkolonie allgemein, und am lebhaftesten hegte ihn die Gefolgschaft der Lukasbrüder, nachdem sie begonnen hatten, in Rom Anerkennung zu finden. Eine günstige Gelegenheit hierzu schien sich zu bieten, als für die Osterzeit 1819 der Besuch des österreichischen Kaiserpaars am päpstlichen Hof angekündigt wurde, dem ein Schwarm von Hofleuten und Staatsbeamten und eine große Zahl fürstlicher Personen sich anschließen, wohl auch ein ungewöhnlicher Strom von anderen Reisenden

aus deutschen Landen folgen würden. In der Tat waren beim Osterfest 1819 in der Peterskirche nicht weniger als 18 Fürstlichkeiten zugegen, ihr zahlloses Gefolge füllte alle Gasthöfe, Gesandtschaften und möblierten Zimmer; auch Fürst Metternich begleitete seinen kaiserlichen Herrn, und im weiteren Troß befanden sich die Literaten Frdr. Schlegel und Grillparzer. Der Vorschlag, zu Ehren des kaiserlichen Besuchs eine deutsche Kunstausstellung in Rom zu veranstalten, wurde von allen Künstlern freudig gebilligt, obwohl der Ausführung bei dem Mangel aller Mittel und Vorkehrungen ungeheure Schwierigkeiten entgegenzustehen schienen. Aber es fand sich Rat und Hilfe. Zwar tat der österreichische Botschafter Fürst Kaunitz gar nichts dafür — es ist nicht bekannt geworden, ob aus Gleichgültigkeit oder aus besonderen politischen Gründen —, desto eifriger bemühten sich jedoch die Spitzen der preußischen Gesellschaft, voran die Diplomaten, um das Gelingen des Vorhabens. Den damaligen Vertretern Preußens in Rom war es Ernst mit der Fürsorge für die Interessen ihrer Landsleute; der Gesandte Niebuhr und der Generalkonsul Bartholdy gaben, unterstützt von Frau v. Humboldt, die erforderlichen Geldmittel her, der Gesandtschaftssekretär Bunsen sorgte für die Bereitstellung geeigneter Räume in dem von ihm zur Miete bewohnten Palazzo Caffarelli, und so konnte, nachdem ein aus den Künstlern gebildeter Ausschuß die Aufstellung der Arbeiten geleitet hatte, im April 1819 die erste Ausstellung deutschen künstlerischen Schaffens auf dem Kapitol eröffnet werden[17]). Die beiden Räume, ein großer Saal für die Gemälde, ein anstoßender kleinerer für die Plastik, waren die im ersten Stock des Palazzo Caffarelli an der Fassade gelegenen, von denen heute einer der Thronsaal der deutschen Botschaft ist, der andere die Bildnisse des Kaiserpaars enthält. Wahrlich, die Stätte ist vor neunzig Jahren würdig für den deutschen Dienst eingeweiht worden, nicht mit höfischem oder bureaukratischem Zermoniell, sondern mit einer Schaustellung dessen, was deutscher Genius, deutsches Gemüt, deutscher Fleiß geschaffen. 181 Werke von 65 Künstlern waren ausgestellt, fast ausschließlich Deutschen; der Däne Thorwaldsen, der sich aber zeitlebens in Rom zur deutschen Künstlerkolonie gehalten hat, ein italienischer Schüler von ihm, zwei Holländer, ein Schwede und ein Russe hatten sich angeschlossen. Ein vollkommenes und abgerundetes Bild des deutschen Kunstschaffens konnte die Ausstellung allerdings nicht geben, sie mußte, da sie zu kurz anberaumt war, erhebliche Lücken aufweisen; aber sie bot immer ein charakte-

ristisches Bild des augenblicklichen Zustands. So war es schon kennzeichnend, daß von den 65 Ausstellern beinahe 50 Maler und unter diesen wieder die Nazarener in der Überzahl waren; 21 Madonnenbilder waren ausgestellt, das Sittenbild dagegen war nur durch einen einzigen Künstler vertreten, und das Nackte schien auf dieser Kunstschau sein Recht an die Malerei verloren zu haben, wie der Bericht eines deutschen Fachblattes bemerkte. Für die Skulpturabteilung hatte allerdings Thorwaldsen seine Drei Grazien angemeldet, sie blieben aber durch eine unglückliche Fügung aus. Wenn die Veranstalter der Ausstellung gehofft hatten, bei Kaiser Franz und seinem fürstlichen und adeligen Gefolge eine günstige Wirkung zu erzielen und für die Aussteller einigen materiellen Erfolg zu erreichen, so sahen sie sich schwer getäuscht. Der Kaiser selbst war durch seine Regierung gegen die Nazarener voreingenommen, weil sie altdeutsche Röcke trugen und dadurch der Demagogie verdächtig waren; er besuchte die Ausstellung mit seiner Gattin am 16. April und hielt sich etwa zwei Stunden mit Betrachtung der Kunstwerke und der Vorstellung der österreichischen, bayrischen und der Künstler auf, die für seinen Schwager, den Kronprinzen Ludwig, beschäftigt waren, aber dies nur aus höflicher Rücksicht auf die Familie der Kaiserin und nicht etwa aus Interesse an Ludwigs Kunstbestrebungen. Leutselig war der gute Kaiser Franz wie immer, verhehlte jedoch in der Unterhaltung nicht, daß ihm die Ausstellung eigentlich gar nicht gefiel; er bedauerte, daß die Grazien fehlten, woraus schleunigst ein geflügeltes Witzwort als Gesamturteil über die Ausstellung geprägt wurde, riet den Künstlern, sie sollten sich weniger an die Altdeutschen und mehr an die Natur halten, und meinte, seine Wiener Bilder seien doch schöner. Ankäufe oder Bestellungen machte der hohe Herr nicht; nur den österreichischen Landschafter Rebell ließ er Ende April nach Neapel kommen, um ein paar Veduten für ihn zu malen, und die Kaiserin bestellte bei Sutter ein Bildchen des Hundes des Kaisers Albrecht. Fürst Metternich zeigte sich noch unfreundlicher, indem er die Annahme eines bestellten Gemäldes eines deutschen Künstlers wegen einer Differenz um den Preis verweigerte. Dagegen kauften die Wiener Herrschaften bei italienischen und französischen Künstlern für hohe Summen. In materieller Hinsicht mußten die Aussteller also einen vollständigen Fehlschlag erleben, aber daß ihre Anstrengungen nicht völlig vergebens gewesen waren, das zeigte ihnen schon der Übereifer, womit der Brotneid der eingeborenen und der französischen Künstler teils versucht hatte,

die ganze Ausstellung zu hintertreiben, teils ihre Bedeutung herabzusetzen sich bemühte. Totschweigen ließ sich diese korporative Kundgebung der deutschen Kunst nicht, die großen Entwürfe Cornelius' zu Dantes Paradies und Overbecks zum befreiten Jerusalem ließen sich ebensowenig achtlos beiseite schieben wie die figürlichen Gemälde von Veit, Wilh. Schadow und Wach, die Landschaften von Reinhart, Rohden, Helmsdorf und Catel oder die Skulpturen von Rud. Schadow und v. d. Launitz. So beschränkten sich denn die Gegner darauf, wohlfeilen Witz an der Ausstellung zu üben, die abfälligen Bemerkungen Franz' I. wie Urteile eines großen Geistes weiterzuverbreiten, die Nazarener als tragédiens allemands zu verspotten, deren Bilder von einem Mönch erfunden und von einem Chinesen ausgeführt seien, und was dergleichen, an gewisse Übertreibungen der neuen Schule angeheftete Späße mehr waren.

Das war jedenfalls erreicht worden, daß die Welt auf die deutsche Kunsttätigkeit in Rom aufmerksam gemacht war, daß die große Öffentlichkeit sich mit ihr beschäftigte, und daß in Deutschland selbst eine lebhafte Erörterung darüber entstand. Dort hatte bekanntlich die Autorität Goethes und seines Freundes Hnr. Meyer sich der Anerkennung der romantischen Kunstrichtung in den Weg gestellt, und die herbe Kritik der neudeutschen Schule in Goethes „Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden" wie seine Kunsturteile in seiner italienischen Reise 1816 erregten, als sie durch Niebuhr dem Künstlerkreis in Rom bekannt wurden, lebhaften Unwillen bei den Nazarenern, bei Koch und allen, die nicht entschiedene Klassizisten waren. Kestner, der von Jugend auf mit der Familie Overbeck in herzlichen Beziehungen stand und in Rom dem Sohn Friedrich wieder näher trat, hielt es zuerst für nötig, dem gewichtigen Urteil des Weimarer Altmeisters entgegenzutreten und eine Lanze für die Neudeutschen zu brechen; er schrieb Ende 1817 in Rom seine Abhandlung „Über die Nachahmung in der Malerei", worin er ruhig und sachlich alles für und wider abwägt, den Übertreibungen der Nachahmung selbst entgegentritt und mit Entschiedenheit auf die Natur hinweist, aber zu Gunsten der neuen Bewegung doch auch den bedeutsamen Satz ausspricht: „Gar häufig geht der Weg zum Wahren durch die Extreme". Kestners etwas weitschweifige Schrift scheint geringen Widerhall erweckt zu haben, lebendiger aber wurde es jetzt nach der Ausstellung im Palazzo Caffarelli. Das erste Wort hatte ein Gegner der nazarenischen Übertreibungen, zufällig derselbe Mann, der den Lukas-

brüdern die erste Gelegenheit gegeben hatte, ihr Können im großen zu zeigen, der Generalkonsul Bartholdy. Als Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung schrieb er eine im Grunde sehr ernsthafte und verständige Kritik der Ausstellung, worin das Gute sachgemäß anerkannt, an den Auswüchsen aber in der dem Verfasser eigenen witzelnden Art ein grausamer Spott geübt wurde. Er benutzte die Gelegenheit, um auch gegen die übertriebene Deutschtümelei und fromm-romantische Zünftlerei seine Satire spielen zu lassen und das Fest in Villa Schultheiß als den „Zenith des Schwindels" zu bezeichnen. Die Klassizisten in Rom freuten sich baß, daß den „Heuchlern und Zungendreschern die Wahrheit so gründlich ins Gesicht gesagt" war, die anderen waren sehr erbittert, und manch einer hätte gerne, wie es schon früher einmal geschehen war, mit dem Stock geantwortet, wenn man den Urheber des Artikels sicher gekannt hätte; indessen mußte man sich einstweilen damit begnügen, der Allgemeinen Zeitung zwei geharnischte Erwiderungen zu senden. Immerhin konnte man nicht verhindern, daß die öffentliche Meinung in Deutschland zum großen Teil durch Bartholdys Aufsatz beeinflußt wurde; der Göttinger Fiorillo, der gerade seine Geschichte der zeichnenden Künste vollendete, nahm von der Ausstellung Caffarelli nach der Allgemeinen Zeitung Notiz und erklärte sich entschieden, aber mit ruhiger Sachlichkeit, gegen die neudeutsche Richtung und ihre Ausschreitungen, und Goethe ergriff das Wort nochmals mit dem Epigramm, das nachher in der vierten Folge der Zahmen Xenien erschien:

„Ich gönnt' ihnen gern Lob und Ehre,
Können's aber nicht von außen haben,
Sie sehen endlich doch ihre Lehre
In Caffarelli begraben."

Damit hat sich der Altmeister nun doch geirrt, begraben war die neue Schule nicht, im Gegenteil, sie lebte erst auf. Andere Federn, die Vertrauen auf ihre Zukunft hatten, rührten sich nun zu ihrer Verteidigung; zunächst Frdr. Schlegel, der als einzige literarische Frucht seiner Romreise mit Kaiser Franz und Metternich eine freundliche Besprechung der Ausstellung schrieb, die in den Jahrbüchern der Literatur herauskam und sich vorwiegend gegen die Kritik in der Allgemeinen Zeitung wandte, dann im folgenden Jahre Passavant mit seinen „Ansichten über die bildenden Künste". Zu dieser Schrift war der Frankfurter Maler und Kunstschriftsteller hauptsächlich durch Cornelius bestimmt worden, den er im Herbst

1819 bei ſeiner Abreiſe von Rom durch Mittelitalien begleitete. Aber kräftiger als das geſchriebene und gedruckte Wort wirkte die Tat der Künſtler ſelbſt, um das richtige Verſtändnis für die neue deutſche Kunſt und ihr Ziel zu erwecken. Cornelius, der nach Niebuhrs Urteil unter den Malern Deutſchlands das werden ſollte, was Goethe unter den Dichtern war, ging nach München, um dort die zweite große Probe ſeiner gewaltigen Schöpferkraft abzulegen. Und wieder einmal kam das Licht von Rom.

IX

Die klassische Zeit der deutschen Diplomatie in Rom

Von dem warmen und rührigen Anteil, den preußische Diplomaten im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts am geistigen und künstlerischen Leben der Deutschen in Rom nahmen, ist beiläufig schon die Rede gewesen. Überschaut man die lange Reihe von Botschaftern und Gesandten Deutschlands in der ewigen Stadt, so gewinnt man den Eindruck, als ob überhaupt in den fünfzig Jahren nach der französischen Revolution in Preußen wie in verschiedenen anderen deutschen Staaten ungewöhnliche und erfreuliche Grundsätze bei der Besetzung diplomatischer Posten beim päpstlichen Stuhl maßgebend gewesen seien. Vielleicht herrschte damals wirklich in den Regierungen das Gefühl vor, daß man an einen Platz wie Rom nicht jeden beliebigen Mann in Uniform schicken könnte, und daß ein Gesandtenposten doch im Grunde etwas anderes wäre als ein Reisestipendium oder Vergnügungsposten für adelige Lebemänner; jedenfalls waren die deutschen Staaten zu keiner anderen Zeit in Rom von einer so stattlichen Reihe geistig bedeutender und hochgebildeter Männer vertreten, die fern von bureaukratischer Engherzigkeit und Standesvorurteilen ihren Beruf ernstlich in der Fürsorge für ihre Landsleute im Ausland erkannten, die in und mit der deutschen Kolonie lebten, statt sich in vornehmem Dünkel von ihr abzuschließen, und die durch reiche Gaben des Geistes und Herzens ihre Nation ehrenvoll vertraten.

Preußen hatte die Reihe seiner Geschäftsträger in Rom mit dem Altertumsforscher W. Uhden eröffnet und ihm in W. v. Humboldt einen seiner größten Geister folgen lassen; man blieb zunächst dieser Überlieferung treu, sandte nach der Wiederherstellung der

Hierarchie 1814 bis 1816 den Kunstschriftsteller v. Ramdohr, nach ihm den tiefgelehrten Geschichtsforscher Niebuhr als Gesandten an den päpstlichen Hof und gab demselben zuerst den Philosophen Chr. Aug. Brandis, seit 1818 den als Staatsmann wie als Gelehrten auf kirchengeschichtlichem und archäologischem Gebiet gleich ausgezeichneten Bunsen als Legationssekretär bei. Niebuhrs Wirksamkeit in Rom würde allein schon unvergeßlich sein durch die redliche Förderung, die er den deutschen Künstlern, vor allen Cornelius, angedeihen ließ, wie durch seine eigene und die von ihm angeregte wissenschaftliche Tätigkeit anderer; sie erweckt unser menschliches Interesse noch besonders durch die Herzlichkeit und Selbstlosigkeit, womit er sich jedes preußischen und deutschen Landsmannes annahm, der in seinen Kreis trat. Die Geschichte seines fast siebenjährigen Aufenthalts in Rom ist reich an liebenswürdigen Zügen dieser Art, wie er z. B. den jungen Baumeister Gau in seiner Ausbildung zu fördern bemüht war und nach dessen Rückkehr aus Ägypten im Frühjahr 1820 die Aufmerksamkeit auf sein Werk über die Denkmäler des oberen Niltals mit einer von ihm selbst unterzeichneten Abonnementseinladung in der Allgemeinen Zeitung zu lenken suchte, wie er den aus dem griechischen Freiheitskampf zurückkehrenden Franz Lieber trotz seines abgerissenen Zustandes gastlich aufnahm und wissenschaftlich wie materiell unterstützte, wie er der Weimarer Malerin Luise Seidler eine Stätte in seinem Hause bot, oder wie er im Juli 1818 am Grabe des ertrunkenen jungen Heidelberger Malers Fohr mit seinem Gesandtschaftssekretär Bunsen zusammen die Stelle des Geistlichen vertrat und eine bewegte Ansprache an die Trauergemeinde hielt. In dem gleichen edeln Sinne, als Mensch und nicht als Höfling oder Bureaukrat, hat sein Nachfolger Bunsen fünfzehn Jahre lang vom Kapitol herab die preußische Gesandtschaft geleitet, zuerst Geschäftsträger, seit 1827 Ministerresident und seit 1835 außerordentlicher bevollmächtigter Minister. Endigte zwar infolge der Kölner Wirren 1838 seine diplomatische Tätigkeit mit einem beklagenswerten Mißerfolg für Preußen, dessen Verantwortung übrigens Bunsen nur zum Teil trägt, so bleibt sie doch für die deutsche Wissenschaft und Kultur, insbesondere für das Deutschtum in Rom immer denkwürdig und ist wohl die erfolgreichste nach dieser Richtung gewesen, die je ein deutscher Diplomat daselbst entfaltet hat. Als Bunsen am 28. April 1838 einen schmerzlichen Abschied vom Palazzo Caffarelli und dem kapitolinischen Hügel nahm, durfte ihn das Bewußtsein begleiten, daß er dort dauernde Spuren eines frucht-

baren Wirkens zurückließ. Wie ihm das deutsche Leben in Rom Festigung und Organisation verdankt, wird im einzelnen weiter unten zu zeigen sein. Ist nach ihm auch kein Mann mehr von gleicher Bedeutung an seine Stelle getreten, so folgte auf ihn doch noch eine Reihe von Gesandten, die zum Teil unter seinen Augen herangebildet, in sehr würdiger Weise sein Werk fortsetzten und auch unter die besten preußischen Diplomaten zu zählen sind: so sein unmittelbarer Nachfolger v. Buch, ein Verwandter des berühmten Naturforschers und durch Fleiß, Ernst und treffliche Ausbildung ausgezeichnet, nach seinem frühen Tode seit 1846 Graf Guido v. Usedom, von Kestner als ein „Kernmensch" geschätzt, der für wissenschaftliche und künstlerische Dinge lebhaftes Interesse und Verständnis besaß, dann dessen Nachfolger seit Ende 1854, der mit ungewöhnlicher wissenschaftlicher Bildung ausgestattete, durch seine Freundschaft mit Gregorovius bekannte Herm. K. v. Thile und nach ihm der von 1843 an als Legationsrat zuerst in Rom, dann in anderen Städten Italiens diplomatisch tätige K. v. Canitz und Dallwitz, der seine mit deutschen Künstlern Roms geschlossene, vorurteilslose Freundschaft auch im späteren Leben treu bewahrte, nachdem er den Gesandtschaftsposten daselbst 1862 hatte aufgeben müssen. Dieser Reihe um die deutsche Kolonie verdienter und geistig bedeutender preußischer Diplomaten wären noch der gelehrte und weitgereiste Generalkonsul Bartholdy anzufügen, der neben anderen politischen Schriften jahrelang literarisch für die Allgemeine Zeitung tätig war und als feiner Kunstkenner eine wertvolle Sammlung von antiken Glasarbeiten, Terrakotten, Bronzen, Elfenbeinwerken und etruskischen Vasen zusammengebracht hat, sowie der zwischen 1840 und 1860 wiederholt als Gesandtschaftssekretär und Geschäftsträger in Rom wirkende fruchtbare Geschichtsschreiber A. v. Reumont, der mehr als irgend einer seiner Kollegen dazu beigetragen hat, italienisches und deutsches Geistesleben einander nahezubringen, teils durch seinen regen persönlichen Verkehr, teils durch seine fleißige literarische Arbeit in Zeitschriften und selbständigen Werken von dauerndem Wert.

Unter den österreichischen Botschaftern haben wir den Grafen Anton Apponyi, einen Zeitgenossen Niebuhrs, bereits als einen gediegenen Verehrer deutscher Kultur kennen gelernt; gleich ihm war einer seiner Nachfolger Graf Rudolf Lützow, der fast drei Jahrzehnte lang im Palazzo Venezia hauste, ein Freund klassischer Musik und hat sich bei der unter seinem Schutz stehenden Künstlerschaft, die seit 1820 zum größten Teil in den weitläufigen Räumen

des Botschaftspalastes ihre Werkstätten hatte und wohnte, durch sein grundgütiges, stets hilfsbereites Wesen gerechten Anspruch auf ein dankbares Andenken erworben; bot er doch sogar manchem Kunststipendiaten für den Fall von Geldverlegenheiten seine Unterstützung an und stellte wiederholt die Säle seines Palastes für Kunstausstellungen zur Verfügung, wie z. B. im November 1842, als zum Besten des Kölner Dombaus die deutsche Künstlerschaft Roms eine große Schau ihrer Werke veranstaltete. In derselben Weise hatte sich einst der bayrische Gesandte und spätere Kardinal Häffelin dem jungen Meister Schick entgegenkommend und nützlich erwiesen; er war, als er nach dem Sturz Napoleons aus Neapel auf seinen römischen Posten zurückkehrte, schon den Achtzig nahe und durch sein Alter verhindert, an dem aufblühenden deutschen Leben regeren Anteil zu nehmen, aber wer ihm nähertrat, lernte ihn als einen wohlwollenden Herrn von umfassender literarischer Bildung schätzen. Desto eifriger konnten seine Nachfolger Baron Malzen und Graf Spaur den Verkehr mit der Künstlerkolonie pflegen, beide haben mit manchem schlichten Maler und Bildhauer aufrichtige Freundschaft geschlossen, und vornehmlich der erstere, der zum großen Leidwesen seiner Landsleute in Rom nur zwei Jahre dort blieb, hat mit seiner Gattin durch große Herzensgüte allgemeine Verehrung erworben und nach langen Jahren noch die römischen Künstlerbeziehungen aufrecht erhalten. Das Königreich Hannover hatte 1817 zum Zweck der Abschließung eines Konkordats eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, mit der Aug. Kestner als Sekretär kam, und an deren Spitze nach Omptedas Tod der Baron v. Reden trat, der sechs Jahre dort verweilte. Die Redens waren nach Kestners Urteil „eine unvergleichliche Familie", die mit ihrer großen Gastlichkeit und Güte der deutschen Kolonie sehr wertvoll wurde; der Baron war wohl nicht frei von Standesvorurteilen und etwas eitel auf seine Orden, die Gattin und beide Töchter, sehr liebenswürdig und geistig regsam, erwarben sich ein eigenartiges Verdienst um die Künstlerwelt Roms, indem sie die von Kestner in Albano entdeckte klassisch schöne Winzerstochter Vittoria Cardoni zeitweilig in ihr Heim in Villa Malta aufnahmen, sie ein wenig weiterbildeten und den trefflichsten Malern und Bildhauern Gelegenheit gaben, nach diesem unvergleichlichen Modell zu arbeiten[1]). Kestner hat nach Redens Abgang von Rom selbständig die hannoverschen Geschäfte daselbst geführt und mußte daneben auch noch die Rolle eines Vertreters Englands spielen, von 1837 an mit dem Rang eines Ministerresidenten. Neben seinen oft recht umfangreichen

und zeitraubenden Dienstpflichten widmete der Unvermählte seine Kräfte mit aufrichtiger Hingebung literarischen und künstlerischen Beschäftigungen und dem Wohle der Deutschen Roms, zuerst als treuer Freund und Helfer Bunsens, dann nach dessen Abschied als Pfleger und Fortsetzer seines Werkes. Wenn Niebuhr einst sich gefreut hatte, in der Künstlerkolonie von Angehörigen aller Bundesstaaten einfach als der „deutsche Minister" bezeichnet zu werden, so hätte seit Bunsens Abgang kein Diplomat diesen Ehrennamen mit größerem Recht führen können als der Ministerresident von Hannover, der Sohn von Goethes Lotte. Selbst künstlerisch begabt, verkehrte er mit den Künstlern wie mit seinesgleichen, ging auf ihre Sorgen wie auf ihre Freuden ein und suchte, teils mit seinen eigenen bescheidenen Mitteln, teils durch Werbung bei wohlhabenden Kunstfreunden, gerade den bedürftigen Talenten, die wohl ihre Kunst, aber das Kunstgeschäft nicht verstanden, die Wege zu ebnen. Wenn die Hannoveraner hierin seiner Fürsorge am nächsten waren, so hatte er doch auch für viele Angehörige anderer Bundesstaaten Liebe und Hilfe übrig, und kaum ein anderer Diplomat hat in zartester Weise und am rechten Platz soviel Wohltaten an Deutsche in Rom erwiesen, wie Kestner in mehr als dreißig Jahren seines dortigen Lebens, sei es, daß er künstlerische Arbeiten förderte, Weihnachtsgeschenke verteilte, Wagen und Pferde herlieh, oder durch seinen treuen Diener und Koch Vinzenz[2]) Kranke und Genesende versorgen ließ. Er war darum eines der verehrtesten und gesuchtesten Mitglieder der deutsch-römischen Kolonie; gesucht aber auch von der deutschen Heimat aus infolge seiner ausgedehnten wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Beziehungen, und sein Haus in Via Gregoriana 42, die ehemals Humboldtsche Wohnung, war stets das Ziel bedeutender Romreisender. Die Weimarer Beziehungen brachten ihm u. a. die Besuche des Jenaer Philologen Göttling, der künstlerisch tätigen Gräfin Julie v. Egloffstein und im Oktober 1830 Augusts v. Goethe, der unter seinen Augen zu Rom in der Blüte der Jahre verschied; die beiden Abeken, der Archäologe wie der Theologe und spätere Diplomat, waren seine Freunde, Gervinus, Ottfried Müller, Gottl. Welcker, Ernst Curtius, Sulpiz Boisserée, der hannoversche General und Kriegsminister v. Alten, der sächsische Minister und Kunstfreund v. Lindenau, die bedeutenden Theologen und Bibelforscher Tischendorf und de Wette, der Geschichtsschreiber Gelzer, der Geolog Sartorius v. Waltershausen und viele andere waren seine Gäste. Bevorzugte unter ihnen konnten sich nicht nur an seiner reichhaltigen Sammlung von Kunstgegenständen

und Altertümern erfreuen, sondern wurden auch gewürdigt, die Briefe Goethes an Lotte und Albert Kestner zu hören, die der Sohn als einen kostbaren Besitz nicht etwa eifersüchtig für sich behütete, sondern als ein Stück aus dem Leben des merkwürdigsten Deutschen der Nation zu geben gewillt war, trotz vielerlei Bedenken seiner Geschwister.

Auch kleinere deutsche Staaten, die kein großes politisches Interesse an einer Gesandtschaft in Rom hatten, hielten damals, dem Beispiel Preußens folgend, als Vertreter daselbst Persönlichkeiten von geistiger Bedeutung. So weilte von 1834 an vier Jahre lang als badischer Geschäftsträger der Rittmeister Maler in Rom, ein sehr unterrichteter und auf weiten Reisen in das Kunstverständnis eingeführter Mann, der für die Bereicherung des Karlsruher Museums mit antiken Vasen und Terrakotten tätig war; Württemberg hatte fünfzehn Jahre lang den Geh. Legationsrat v. Kölle dort, einen auch schriftstellerisch bewährten Juristen von ausgezeichneten Kenntnissen und großer Kunsterfahrung, der allerdings im Rufe stand, nicht der entgegenkommendste in der Ausübung seines Geschäftsträgerdienstes zu sein; sein Nachfolger wurde 1834 nicht ein Berufsdiplomat, sondern der Württemberger Spediteur und Bankier Karl Kolb, der aber durch Eifer, Umsicht und Wohlwollen nicht nur seinem Konsulatsamt eine ungewöhnliche Bedeutung gab, sondern auch in der deutschen Kolonie hohes Ansehen und ausgedehnte Sympathien erwarb, der die Mußestunden seines Geschäftslebens durch den Verkehr mit bedeutenden Menschen und die Liebe zur Kunst verschönte und der deutschen kaufmännischen Gewissenhaftigkeit durch das von ihm begründete angesehene Bankhaus in Rom Ehre machte. Das Königreich Sachsen endlich ernannte 1823 zum Nachfolger seines bisherigen italienischen Agenten Adorni ein in Rom lebendes Landeskind, den Sohn des Leipziger Anthropologen Platner. Ernst Zacharias Platner hatte seine Laufbahn als Künstler begonnen, aber mehr literarisch begabt sich bald mit Kunstforschung beschäftigt. Auf die eigene malerische Tätigkeit hat er in Rom endgültig wohl erst verzichtet, als sein Freund Cornelius über seine Komposition der Hagar in der Wüste ein buchstäblich vernichtendes Urteil gefällt hatte, indem er mitten durch den Karton hindurchsprang; aber mit seinem reichen Wissen über italienische Kunst und Literatur und seiner gründlichen Kenntnis Roms und seiner Denkmäler ist Platner den Deutschen oft nützlich und erfreulich geworden. Als Verfasser der Künstlerdenkschrift an den Wiener Kongreß 1814 haben wir ihn bereits kennen gelernt, ebenso als

emsigen Mitarbeiter an der Beschreibung Roms, die ursprünglich von dem edlen Niebuhr ihm allein zugedacht war, um ihn aus seiner bedrängten Lage zu befreien, der er aber infolge mangelnder wissenschaftlicher Vorbereitung doch nicht in allen Teilen gewachsen war. Als künstlerischer Berichterstatter deutscher Zeitschriften, als Veranstalter von Vorträgen über Dante für die deutsche Kolonie 1822, in vielseitiger Weise durch seine sächsische Agententätigkeit hat Platner sich über ein Vierteljahrhundert lang um die Künstler wie um die Landsleute überhaupt verdient gemacht, und sein Name ist ebensowenig von der Geschichte der deutschen Kolonie Roms zu trennen wie die Namen Niebuhrs, Bunsens und Kestners.

Einer der nächstliegenden und nicht zu unterschätzenden Vorteile, den die Deutschen Roms aus der Anwesenheit verständiger, gebildeter und wohlmeinender Diplomaten ihres Vaterlandes zogen, bestand in der Gelegenheit zur Teilnahme am geselligen Leben, einem der wichtigsten Faktoren für den nationalen Zusammenhalt im Ausland. In noch ausgedehnterem Maße war diese Gelegenheit seit den Befreiungskriegen geboten als zur Zeit, da Wilh. v. Humboldt ein offenes Haus hielt, und die Gastlichkeit der deutschen Gesandten war damals noch nicht durch die diplomatische Weisheit beschränkt, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Botschafter des Deutschen Reiches in die merkwürdigen Worte faßte: Wie kann ich diese jungen Gelehrten einladen? ich weiß ja nicht, ob sie einen anständigen Anzug haben[3]). Keinerlei ängstliche Klassen-, Standes- oder Staatsbedenken beherrschten Niebuhr, wenn er jeden Mittwoch und in den letzten Jahren jeden Donnerstag Abend seine Räume im Palazzo Savelli-Orsini, in den grauen Bogenmauern des Marcellustheaters, allen Deutschen öffnete; sein Sekretär Bunsen folgte seinem Beispiel und sah im Palazzo Caffarelli regelmäßig Montags, später als Chef der Gesandtschaft Donnerstags, die Landsleute bei sich. Trotz der Zwanglosigkeit war der Ton der Geselligkeit durchaus vornehm, durch die Gattin des Hausherrn wurde auch das englische Element stark herangezogen, doch überwogen immer die Deutschen, unter diesen wieder die Gelehrten und Künstler. Regelmäßige Gäste waren dort jahrelang die näheren Freunde und kapitolinischen Hausgenossen: die Maler Schnorr, Olivier, Rehbenitz und Eggers, dann auch der Däne Thorwaldsen, der sich ganz zur deutschen Künstlerschaft hielt, obschon er das Deutsche ebenso mangelhaft sprach wie das Italienische und wie seine Muttersprache, die er in Rom verlernt hatte, und natürlich Bunsens treuer Freund und Kollege Kestner. Von Historikern traf

man dort Pertz, Ranke, Papencordt und K. Hase, von Altertumsforschern Gerhard, Panofka, Braun, Lepsius u. s. w., neben vielen anderen Künstlern auch Ldw. Richter, Wilh. Hensel, Schinkel, Rauch, Catel und Emil Wolff, vorübergehend die allverehrten Patrioten Frhr. v. Stein und General Dörnberg; auch die Dichter Kopisch und Waiblinger erschienen in Bunsens Salon, und Graf Platen trug dort im Februar 1830 die ersten Gesänge seiner Abbassiden vor. Mit besonderer Vorliebe wurde in dieser Geselligkeit die altitalienische Kirchenmusik gepflegt, für die sich der Hausherr mit fachmännischem Verständnis interessierte. Schon unter Niebuhr waren solche Konzerte gegeben worden, wobei die besten Sänger der päpstlichen Kapelle mitwirkten, einmal zu Ehren der Anwesenheit Steins im Februar 1821; mit Kestners Hilfe veranstaltete auch Bunsen Palestrinakonzerte im Palazzo Caffarelli, um die Aufmerksamkeit auf den alten Tondichter zu lenken, dessen Werke neu herausgegeben werden sollten. Im Sommer 1826 erfreute Sigmund v. Neukomm öfters den Bunsenschen Kreis durch sein Spiel, vier Jahre später Felix Mendelssohn, der im Winter 1830—1831 sein Gebet an Maria für die französischen Nonnen von Trinità d. M. in Rom komponierte und manchmal bei Meister Thorwaldsen musizierte, während dieser andächtig lauschend seinen Ton zu anmutigen Gestalten knetete. Bei Redens auf Villa Malta, wo jeden Samstag Abend eine große Gesellschaft von Deutschen und Engländern zusammenkam, war ebenfalls ein eifriges musikalisches Leben; hier hörte man noch manchmal die prächtigen Stimmen der Charlotte Häser-Vera und der Marconi-Schönberger miteinander wetteifern, auch eine der schönen Töchter des Hauses sang, und der Hamburger Maler Flor begleitete auf dem Flügel. Im Palazzo Venezia haben die Grafen Apponyi und Lützow die Musik gepflegt; an den Gesellschaftsabenden des ersteren spielten häufig Baron Stackelberg und Graf Baudissin, auch Kestner setzte sich gern ans Klavier und sang mit seinen Freunden Musica Sacra des Marcello; unter Lützows Ägide waren eine Aufführung von Haydns Schöpfung im Februar 1837 und mehrere Aufführungen von Rossinis Stabat mater im Herbst 1842 künstlerische Ereignisse für Rom. Dergleichen Darbietungen wären natürlich ohne eine weitgehende Heranziehung aller in der deutschen Kolonie vorhandenen leistungsfähigen Kräfte nicht möglich gewesen, und die bessere Geselligkeit der Deutschen erhielt eben durch Zusammenfassen und Verwendung aller Kräfte, die etwas zu bieten hatten, Bereicherung und neuen Reiz. Der schon genannte Flor machte sich den ersten

Gesellschaftskreisen unentbehrlich durch seine ungewöhnliche Begabung zum Stellen lebender Bilder, und seine Veranstaltungen dieser Art erlangten Berühmtheit in Italien; Graf Apponyi war vielleicht der erste, der sich seiner Hilfe bediente, um zur Geburtstagsfeier des Kaisers Franz am 11. Februar 1824 prächtige lebende Bilder im Palazzo Venezia vorzuführen, und noch zwanzig Jahre später im Karneval 1843 erntete der geschickte Regisseur lebhaften Beifall mit solchen Schaustellungen, die er im russischen Gesandtschaftspalast für den Herzog von Leuchtenberg leitete. Eine ähnliche Rolle wie Flor spielte in der römischen Gesellschaft der etwas später nach Rom gekommene Maler Nadorp vom Niederrhein, ein Mann von liebenswürdiger, vielseitiger Begabung, der als musikalischer und dichtender Hausfreund, Zeichenlehrer und Theaterspieler in den Häusern des Grafen Spaur, der Fürsten Borghese und Caetani ein und aus ging, mit dem Gesandten v. Canitz[4]) befreundet war, aber mit allen seinen geselligen Talenten es als Künstler nie zu einer selbständigen Bedeutung brachte und schon als einer der merkwürdigsten Vertreter des eigentümlichen Schnorrerlebens angesehen werden muß, dem gerade zu Rom im Laufe des 19. Jahrhunderts manche Künstler verfielen.

Der rege gesellige Verkehr in den Häusern der Gesandten, unter denen außer den deutschen auch der niederländische v. Reinhold und der russische v. Italinsky als geistig anregende Gastgeber zu nennen sind, brachte der deutschen Künstler- und Gelehrtenkolonie neben anderen Förderungen auch die Bekanntschaft mit hervorragenden Romreisenden und die Berührung mit vielen gekrönten Häuptern und Fürstlichkeiten der Heimat, denn Rom wurde während des Winters und Frühjahrs immer mehr das Stelldichein der Aristokratie Europas. Der Fremdenverkehr der ewigen Stadt nahm in den langen Friedensjahren bis zur Revolution von 1848 einen ungeheuren Aufschwung, der nur von vorübergehenden Ebben in dem durch politische Unruhen im Kirchenstaat gestörten Jahr 1831 und in der Cholerazeit 1835 bis 1837 unterbrochen wurde. Die altbewährten Gasthöfe Londra, Europa und Rösler-Franz erweiterten und vervollkommneten sich, das alte gute Haus von Damont in Via della Croce kam im Besitz der Familie Spillmann zu neuer Blüte[5]); durch Via del Babuino bis zur Porta del Popolo, die immer noch bis zur späten Einführung des Eisenbahnbetriebs in den päpstlichen Staaten das Haupteingangstor für die mit Vetturinen, Posten oder eigenen Reisewagen herbeiströmenden Fremden blieb, wuchsen neue vornehme Gasthöfe wie Grande

Bretagne, Russie und Iles Britanniques empor, die Gegend um den Spanischen Platz und am Pincio hinauf war wie ein großes Logierhaus; der Platz selber modernisierte sich und nahm im wesentlichen das Architekturbild an, das er noch heute bietet, um die Barcaccia des Bernini drängte sich alles, was von den Fremden lebte: Führer, Lohndiener, Kutscher, Verkäufer, Modelle, auf der Spanischen Treppe und in Via Sistina hörte man fast mehr deutsch und englisch als italienisch reden; reiche Lords und russische Fürsten mieteten sich in alten Patrizierpalästen am Korso und seiner Umgebung mit ihrem ganzen Hofhalt für den Winter ein, Kaffeehäuser von einer in Rom bis dahin unerhörten großstädtischen Eleganz entstanden im Caffè Nuovo am Korso und dem Caffè Nazzarri am Spanischen Platz und wurden Mittelpunkte des high life, durch die grüne Wildnis der römischen Campagna tobten den Winter über die Fuchsjagden, alle Preise stiegen ins Ungemessene und ein Goldstrom floß unaufhörlich aus dem Ausland nach Rom herein. Das ganze vornehme und besitzende Europa schien sich in Italien und Rom verliebt zu haben, man begann romantisch für südliche Natur und die Halbwildheit der Bevölkerung zu schwärmen, die Straßenräuber von Sonnino und vom Saccotal, statt mit ihren kecken Überfällen die Fremden abzuschrecken, erhöhten nur den romantischen Reiz, und als ein Berliner Assessor Gustav Nicolai im Jahre 1833 nach einer sehr oberflächlichen Reise, von der auf Rom knapp zehn Tage kamen, ein zweibändiges Werk verbrach, worin er mit einer sehr übellaunigen Kritik dem deutschen Publikum die Freude an Italien versauern wollte, erlebte er einen vollständigen Mißerfolg[6]). Der Besuch und die Bewunderung Italiens waren zu einer allmächtigen Mode geworden.

Die deutschen Fürsten stellten in den drei Jahrzehnten nach dem Wiener Kongreß einen bedeutenden Anteil der Romreisenden. Außer dem schon erwähnten Besuch des österreichischen Kaiserpaares und den häufigen Aufenthalten Ludwigs von Bayern kamen u. a. 1819 zu längerem Verweilen der Kronprinz Frdr. Christian von Dänemark mit seiner Gattin, im Spätherbst 1822 der König von Preußen mit seinen Söhnen Wilhelm (Kaiser Wilhelm I.) und Karl, 1825 der k. k. Feldmarschall Prinz Ferdinand August von Württemberg und Prinz Paul von Württemberg, 1826 Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, 1828 im Frühjahr Prinz Frdr. August von Sachsen und zu Beginn des Winters Kronprinz Frdr. Wilhelm von Preußen, seit 1831 wiederholt der bayerische Kronprinz Max, mit welchem Ende 1832 auch sein Bruder König Otto

von Griechenland auf der Reise nach seinem neuen Reich Rom besuchte, zugleich die Großherzoginwitwe Stephanie von Baden mit ihren Töchtern und Prinz August von Preußen im Karneval 1833, Prinz Max von Sachsen 1836 und zwei Jahre später sein Sohn Prinz Johann Nepomuk, im Winter 1838—1839 der Großfürstthronfolger Alexander von Rußland, im folgenden Sommer König Wilhelm von Württemberg, im Winter 1841—1842 Prinz Luitpold von Bayern und die Prinzessin Marie von Mecklenburg-Strelitz mit ihrer Tochter Luise, im kommenden Frühling die preußischen Prinzen Friedrich und Wilhelm, letzterer mit seinen Söhnen Adalbert und Waldemar, 1843 Prinz Albrecht von Preußen, dann wiederholt seine Gemahlin Prinzeß Marianne, der Herzog Max von Leuchtenberg mit Gemahlin, 1844 der Kronprinz Karl von Württemberg, die preußischen Prinzen Alexander und Georg, Großherzog Frdr. Franz von Mecklenburg-Schwerin und Erbprinz Leopold von Lippe, 1845 Prinz Peter von Oldenburg und Kaiser Nikolaus I. von Rußland, 1846 die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, die Prinzen Friedrich und Christian von Schleswig-Holstein und Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, 1847 Erbgroßherzog Ludwig von Baden und im Februar 1848, als die Revolution schon an die Tore klopfte, Herzog Wilhelm von Württemberg, der spätere k. k. Feldzeugmeister. Andere fürstliche Personen ließen sich dauernd in Rom nieder und belebten je nach ihren Neigungen mehr oder weniger die vornehme Geselligkeit. Um dieselbe Zeit als Friedrich IV. von Sachsen-Gotha der römischen Welt, in der er jahrelang eine bedeutende Rolle gespielt hatte, Lebewohl sagte, um die Regierung seines Landes anzutreten, siedelte sich Prinz Heinrich von Preußen dort an, der zwar durch seinen Gesundheitszustand schon gehindert war, einen großen Verkehr zu pflegen, und meist allein bei seinen Büchern zu Hause saß, aber doch ab und zu einen kleinen Kreis von gebildeten Landsleuten bei sich sah, auch die Künstlerkolonie durch Aufträge unterstützte und mit großer Freigebigkeit eingriff, wo irgend eine Not zu lindern oder eine gute Sache zu fördern war; zur Unterstützung der aus Griechenland heimkehrenden deutschen Philhellenen versah er den Gesandten Niebuhr mit Geld, der Hilfskasse der deutschen Künstler half er aus dringender Verlegenheit, auch die Armen der römischen Pfarrei, in der er wohnte, priesen ihn als ihren Wohltäter, und nach seinem Tode kam ein großer Teil seiner Bücherssammlung der deutschen Kolonie zu gute. Lebhafteren Anteil als der Prinz selber nahmen seine Adjutanten Oberst v. Lepel und Major v. Molière, sowie sein Sekretär Vollard, am geselligen

Leben der Deutschen. Ganz in den Gesellschaftsfreuden ging dagegen die geschiedene dänische Prinzessin Charlotte auf, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, die während der Dreißigerjahre ein Haus in Rom machte. Eine durch Schönheit und originellen Geist ausgezeichnete Persönlichkeit, glänzte sie selbst gern auf Maskenbällen und in lebenden Bildern, die Flor ihr veranstalten half, und liebte es, bei Tisch kleine lustige Gesellschaften um sich zu haben; Bindeglieder zwischen ihr und der Künstlergesellschaft waren der lebensfrohe Hamburger Maler und ihr Hofmarschall Oberst Paulsen, der Thorwaldsens Tochter Elise 1832 geheiratet hatte. Auch ihr geschiedener Gemahl, der Kronprinz Christian Friedrich, hat während seines zweijährigen römischen Aufenthalts den Umgang mit den Künstlern gesucht und es nicht verschmäht, an dem Bankett im Fiano teilzunehmen, das dem aus Dänemark zurückkehrenden Thorwaldsen am 28. Dezember 1820 von den Kunstgenossen gegeben wurde. In dem internationalen Gesellschaftskreis des Fürsten Stanislaus Poniatowski, der bis gegen 1825 inmitten seiner reichen Kunstsammlungen in einem Palazzo der Via della Croce oder in seiner Villa vor Porta del Popolo lebte, fehlten natürlich die Besten der deutschen Kolonie nicht; sie fanden ebenso eine gastliche Stätte in den Häusern mancher hervorragender Landsleute, die vorübergehenden Wohnsitz in Rom nahmen, wie Graf Wolf Baudissin, der Kunstsammler v. Quandt, der die Künstler bat, sein Haus als ihre Kneipe zu betrachten, der Leipziger Buchhändler Dr. Härtel, der im Karneval 1831 gar einen lustigen Maskenball gab, und die Hamburger Kaufleute Godeffroy und Jenisch, die im Winter 1838 bis 1839 die deutsche Geselligkeit Roms durch ihre Anwesenheit belebten.

Mit der Erstarkung der deutschen Kolonie entwickelte sich eine Reihe von Einrichtungen, die ihr neue Festigkeit verliehen, und an deren Organisation vor allen Bunsen ein unvergeßliches Verdienst hat. Gleich ihm hatte schon Niebuhr mit Sorge die sich häufenden Übertritte deutscher Protestanten zum Katholizismus gesehen und auf Abhilfe durch Schaffung eines evangelischen Gottesdienstes in der päpstlichen Hauptstadt gesonnen. Das war leichter gedacht als getan. Noch bevor Niebuhrs Schritte in Berlin zu dem gewünschten Erfolg geführt hatten, gab eine deutsche Fürstin in privatem Kreise Gelegenheit zu protestantischer Erbauung: die Herzogin Henriette von Württemberg, die mit ihren Töchtern das Frühjahr 1819 in Rom zubrachte, lud auf den Palmsonntag, 4. April, alle deutschen Glaubensgenossen in ihre Wohnung ein und ließ ihnen durch ihren

Hofprediger Kloß das Abendmahl reichen, während in der Kapelle des Quirinalspalastes das österreichische Kaiserpaar aus den Händen des Papstes die geweihten Palmen empfing. Zwei Monate später traf der von Niebuhr erbetene und vom König von Preußen gewährte Gesandtschaftsprediger ein; in einem notdürftig zur Kapelle hergerichteten Saale des Palazzo Savelli konnte am 27. Juni 1819 vor einer fast aus hundert Personen bestehenden Gemeinde, darunter viele Handwerker, der Pfarrer Schmieder den ersten deutschen protestantischen Gottesdienst in Rom halten. Der Gesandte und seine Freunde waren tief bewegt im Gefühl der historischen Bedeutung dieser Stunde; es war nun der erste Schritt getan zur Erfüllung des von Bunsen ausgesprochenen Wunsches, daß die nächste Jahrhundertfeier der Reformation zu Rom in einer eigenen protestantischen Kirche begangen werden könnte. Bunsen bemühte sich vornehmlich um die gottesdienstlichen Einrichtungen und die Organisation der Gemeinde; es wurde eine der englischen sich nähernde Liturgie eingeführt, als eine Art von Zugeständnis an die katholische Umwelt, die aber den Widerspruch mancher an den einfacheren deutschen Formen hängenden Künstler hervorrief. Die Gemeinde war recht klein, außer dem preußischen, hannoverschen und holländischen Gesandten waren es einige den Winter über in Rom lebende Familien, dazu eine Schar von Künstlern, Gelehrten und Handwerkern; aber das kirchliche Leben war in den ersten Jahren sehr lebhaft, Bunsen und Kestner, der in den Gemeindevorstand kam, nahmen regen Anteil daran, und Pfarrer Schmieder, der sich seiner Aufgabe mit Begeisterung widmete, hielt Sonntag und Dienstag abends Bibelstunden; sein Nachfolger Rich. Rothe fesselte den gebildeteren Teil seiner Gemeindemitglieder durch kirchengeschichtliche Vorträge, wozu seine liebenswürdige Gattin den Tee kredenzte. Eine bedeutende und anregende Kraft war noch der dritte Prediger Tholuck, der nur ein Jahr in Rom wirkte, während mit seinem Nachfolger v. Tippelskirch ein Rückgang eintrat, da er ein schwacher Redner und in seiner kirchlichen Richtung etwas starr war; Mendelssohn fand seine Predigten tödlich langweilig. Dagegen brachte Hnr. Abeken wieder einen frischeren Geist herein. Für die Leitung des kirchlichen Gesangs fanden sich zufällig unter den Künstlern willige und geeignete Kräfte, es bildete sich ein Sängerchor, dessen Hauptstützen Julius Schnorr, Hoff, Hempel und Koopmann waren, und in dem Schlesier Freudenberg und dem Königsberger O. Nicolai hatte die Kapelle zeitweise treffliche Organisten. Seit 1823, als Niebuhr nach Deutschland zurückgekehrt war, hat

Bunsen ihr im Erdgeschoß des von ihm bewohnten Palazzo Caffarelli einen Raum geschaffen, der vordem als Stall gedient hatte; dort ist sie noch heute. Die Stätte war über die Maßen schlicht: vier weißgetünchte Wände, ein Altartisch mit Kruzifix und zwei Leuchtern, einige Reihen Stühle und eine kleine Hausorgel; aber der Gottesdienst selbst war anziehend und stimmungsvoll, hat doch selbst der Katholik Ldw. Richter Gefallen daran gefunden und ihn regelmäßig besucht. Nach und nach wurde die Einrichtung etwas vervollkommnet, der Komponist Neukomm schenkte 1826 ein Harmonium, Thorwaldsen fertigte einen Taufstein an, wozu Bunsen anläßlich der Taufe seiner Zwillinge 12. Februar 1832 ein von dem Bronzegießer Hopfgarten hergestelltes Becken stiftete. Auch der Wirkungskreis des Gesandtschaftspredigers nahm an Bedeutung zu; obschon die Kapelle mit Rücksicht auf die Unduldsamkeit der Kurie nur als eine private Veranstaltung im Hause des unter Exterritorialrecht stehenden preußischen Gesandten gelten durfte, fanden sich doch auch Nichtdeutsche, Genfer Calvinisten u. a., die an dem protestantischen Gottesdienst teilnehmen wollten, und um diesen Ansprüchen zu genügen, mußte Abeken besondere französische Predigten einrichten. Der päpstlichen Regierung war das ärgerlich genug, und sie hätte gerne alles verhindert; sie mußte sich aber damit begnügen, der Verlegung der preußischen Gesandtschaft in einen vom König angekauften Palast auf dem Quirinalhügel Widerstand zu leisten, damit der ketzerische Gottesdienst nicht geradezu vor den Toren des päpstlichen Sommerpalastes abgehalten würde[7]). Als Bunsen infolge des Kölner Kirchenstreits Rom verlassen hatte, glaubte die Kurie aber den Zeitpunkt günstig, um dem Ärgernis ein Ende zu machen; am 28. April 1838, wenige Stunden nach der Abreise des Gesandten, erschienen päpstliche Gendarmen, um die Kapelle zu schließen, und nur durch den energischen Widerspruch des Geschäftsträgers v. Buch wurde die völkerrechtswidrige Gewalttat verhütet. Ein Jahr später, als am 10. Januar 1839 der in Rom verstorbene russische Fürst v. Lieven, Oberstthofmeister des Großfürsten Alexander, von der preußischen Gesandtschaftskapelle aus bestattet wurde, nahm die Kurie den Anlaß wahr, um durch ihre Presse zu erklären, daß dies unzulässig gewesen, weil die Kapelle ausschließlich für den Hausgebrauch des preußischen Vertreters geduldet sei.

In einer anderen Angelegenheit der Protestanten Roms zeigte sich der Vatikan nicht minder unfreundlich und hartnäckig. Der den Nichtkatholiken zugestandene Begräbnisplatz an der Stadtmauer entbehrte einer Einfriedigung und war aller Unbill roher Menschen

und der an der Cestiuspyramide auf den Prati del Popolo Romano weidenden Herden schutzlos preisgegeben; es fehlte daher auch nicht an beschädigten und umgestürzten Grabsteinen, aufgewühlten Gräbern und anderem Schimpf. Als W. v. Humboldt zwei Kinder auf dem städtischen Weideplatz hatte bestatten müssen, war ihm auf sein Verlangen eine Einzäunung des Geländes zugestanden worden, das Versprechen blieb jedoch durch die Wirren der folgenden Zeit unausgeführt. Niebuhr erneuerte unverzüglich nach dem Antritt seines Amtes in Rom diese Forderung, mußte aber jahrelang unermüdlich darum kämpfen, bis ihm die Erfüllung zugesagt wurde; die Ausführung hat er selbst nicht mehr erlebt, sie ist erst unter Bunsen und durch dessen rühriges Betreiben ermöglicht worden. Da die päpstliche Regierung ein so billiges Verlangen unmöglich geradezu abschlagen konnte, ohne sich vor der ganzen gesitteten Welt bloßzustellen, so suchte sie allerhand Vorwände; das antike Denkmal der Cestiuspyramide mußte dazu herhalten, und die Akademie S. Luca, der Kunstrat und die Altertümerkommission wurden vorgeschoben, um allerhand nichtige Einwände gegen die Einzäunung des Platzes um die Pyramide zu erheben. Nach langem Hin- und Herzerren und nachdem die Angelegenheit, für die sich natürlich auch die englische Kolonie Roms interessierte, sogar in den Beratungen des Unterhauses besprochen worden war, gelang durch den Einfluß des Monsignore Capaccini auf Papst Leo XII. eine Einigung: der alte Begräbnisplatz an der Pyramide wurde außer Gebrauch gesetzt und ein benachbartes Gelände den Nichtkatholiken für denselben Zweck überwiesen, beide Grundstücke wurden mit einem Graben bezw. einer Mauer umgeben. Die Kosten der Einfriedigung wurden durch eine von Bunsen, dem württembergischen Geschäftsträger v. Kölle und dem englischen Arzt Clarke geleitete Sammlung gedeckt, zu der Prinz Heinrich von Preußen, der Kronprinz von Dänemark, Prinz Friedrich der Niederlande, die Gesandtschaften Hannovers und Hollands, sowie verschiedene englische Familien beigetragen haben. Im Herbst 1824 kam das Werk nach achtjährigen Bemühungen zu stande[8]).

Kirchliche Beweggründe waren es auch, die unter Bunsens Geschäftsleitung zur Gründung eines evangelischen Krankenhauses unter dem Schutz der preußischen Gesandtschaft führten; man wollte nach Möglichkeit verhüten, daß nichtkatholische Handwerksburschen, die zahlreich nach Rom kamen, genötigt wären, im Bedarfsfalle sich an die dort bestehenden Spitäler zu wenden und daselbst mit sanfter Gewalt zur römischen Kirche bekehrt zu werden. Die

Choleragefahr des Sommers 1835, während der sowohl Bunsen wie Kestner mit Aufopferung bestrebt waren, Vorbeugungsmaßregeln zu treffen und unter ihren Landsleuten geringeren Standes geeignete Belehrung und Ermahnung hygienischer Art zu verbreiten, brachte den Plan zur Reife. Da auf besondere Bewilligung der preußischen Regierung für ein evangelisches Krankenhaus schon deshalb nicht zu rechnen war, weil man die Empfindlichkeit der Kurie scheute, so fand Bunsen unendliche Schwierigkeiten zu bewältigen; er mußte alles auf privatem Wege und fast geheim betreiben, hatte aber schon im Herbst 1835 zur Aufnahme von Kranken 20 Betten bereit. Zum Glück ging für diesmal die Gefahr an Rom vorüber. Aber kaum hatte der unermüdliche Gesandte mit Hilfe englischer Freunde ein Darlehen von 1000 Scudi und vom König die Zusicherung erhalten, daß der Mietsertrag seines Hauses auf Monte Cavallo von 100 Scudi jährlich zur Tilgung dieser Schuld dienen sollte, so schritt er zu dem durchaus notwendigen Neubau. Ein hinter dem Palazzo Caffarelli über dem Tarpejischen Fels gelegenes Haus wurde angekauft und nach Plänen des württembergischen Baumeisters Knapp angemessen erweitert und umgebaut; so entstand 1836 die Casa prussiana, von den Deutschen auch Tarpeia genannt, in der sich heute noch das deutsche Krankenhaus befindet, und als im Herbst 1837 der unheimliche asiatische Gast wirklich auch Rom heimsuchte, war man auf dem Kapitol gerüstet, ihn wirksam zu bekämpfen. Die verheerende Krankheit ging indessen glimpflich an der deutschen Kolonie vorüber; es werden nur zwei Todesfälle an Cholera gemeldet: am 20. August erlag ihr die sächsische Prinzessin Christine, Gattin des Fürsten Massimi, und am 1. September der Altertumsforscher Olaf Kellermann. Aber es war doch eine Zeit ernster Sorge auch für das Krankenhaus selbst, das keinerlei Wohlwollen von den römischen Behörden erwarten durfte und von der durch die Panik verblendeten und fanatisierten Volksmasse, die in jenen Schreckenstagen einen englischen Sprachlehrer als angeblichen Choleraverbreiter auf Piazza Montanara totgeschlagen hat, in der törichtesten Weise verdächtigt wurde. Auch der deutschen Ärzte in Rom muß hier gedacht werden, die in der Zeit der Gefahr vorbeugend und helfend tätig waren, des Dr. Emil Braun, der neben seiner archäologischen Wirksamkeit die homöopathische Heilkunde mit Eifer und Erfolg betrieb und von seiner Wohnung in der Casa Tarpeia aus bald eine ausgedehnte ärztliche Praxis zu besorgen hatte, wie des Dr. Alertz, der gerade im Herbst zuvor seinen Ruf durch eine glückliche Krebsoperation

an Papst Gregor XVI. begründet hatte. Deutsche Regierungen, die Choleraſtudien machen laſſen wollten, ſchickten eigens Ärzte während dieſer Zeit nach Rom, und König Ludwig von Bayern, immer freundlich beſorgt für ſeine Künſtler, ſandte beſonders zu ihrem Beiſtand den Dr. Pfeuffer. Das Krankenhaus auf dem Tarpejiſchen Fels führte noch einige Jahre hindurch ein ungewiſſes Daſein, Reuchlin klagte 1840, daß es in Rom an einem hinlänglich dotierten proteſtantiſchen Hoſpital fehlte, und Keſtner bekannte noch zwei Jahre ſpäter, das Krankenhaus beſtehe ſtreng genommen heimlich und müſſe in ſeinen finanziellen Schwierigkeiten großenteils von ihm aufrecht erhalten werden; 1843 endlich ſandte die preußiſche Regierung in Emil Schulz einen rührigen und umſichtigen Krankenhausverwalter, der über ein halbes Jahrhundert lang der Anſtalt ſeine beſte Kraft lieh, und ſeitdem erſt konnte ihr Beſtehen als geſichert gelten.

Mit weiſer Umſicht hatte Bunſen den zum Hoſpital beſtimmten Neubau weitläufiger anlegen laſſen, als das unmittelbare Bedürfnis erheiſchte, ſo daß heute noch das Gebäude Raum für andere Zwecke enthält; in der erſten Zeit konnte der größere Teil der Wohnungen verwandt werden, um den Gelehrten des Archäologiſchen Inſtituts geeignete Unterkunft zu bieten. Auch dieſe Anſtalt, die in der wiſſenſchaftlichen Welt einen glänzenden Ruf erworben hat, iſt eine Gründung Bunſens und Keſtners. Jener hat ſchon in den erſten Jahren ſeines römiſchen Aufenthalts das archäologiſche Intereſſe durch ſeine literariſche Mitwirkung an der Beſchreibung Roms und an dem Prachtwerk der Architekten Guttenſohn und Knapp über die chriſtlichen Baſiliken betätigt; der hannoverſche Geſandtſchaftsſekretär hat mehr im ſtillen aber wohl noch eindringlicher ſeine Muße dem Studium des Altertums gewidmet. Der freundſchaftliche Umgang mit Baron v. Stackelberg und dem Maler Linkh, die gerade von einer gemeinſamen griechiſchen Reiſe mit reicher Ausbeute nach Rom zurückgekehrt waren, führte Keſtner von Anfang an in die Beſchäftigung mit der antiken Kunſt und Kultur hinein, andere Fachmänner kamen hinzu, um dieſes Intereſſe zu erweitern und zu vertiefen, 1819 der Däne Bröndſtedt, wenige Jahre ſpäter die deutſchen Altertumsforſcher Gerhard und Panofka. Mit dieſen beiden ſchloſſen Stackelberg und Keſtner herzliche Freundſchaft, und der kleine Kreis verbrachte 1823 und 1824 die Abende meiſt in fleißiger Zurückgezogenheit, teils auf Villa Malta, teils in Via Gregoriana, mit philologiſchen Studien, der Lektüre von Pauſanias und Sophokles. Eine gemeinſame Reiſe nach Sizilien im Herbſt 1824

schloß die persönlichen Beziehungen enger und gab neue wissenschaftliche Anregungen; in den folgenden Jahren versahen Gerhard und Panofka das von ihrem Freund Schorn redigierte Cotta'sche Kunstblatt mit regelmäßigen Nachrichten über Altertümerfunde und Kunsthandel in Rom und Neapel, der erstere suchte zugleich persönliche Fühlung mit italienischen Sammlern und Forschern durch die ganze Halbinsel zu gewinnen, während Stackelberg mit der langsam fortschreitenden Bearbeitung seines Werks über den Apollotempel zu Bassä beschäftigt war. So bildete zeitweilig der Apollokult den Mittelpunkt des gemeinsamen Interesses, und aus diesem wissenschaftlichen Zusammenleben ging 1825 die Gründung der Gesellschaft der Hyperboreer, der nordischen Apolloverehrer, hervor. Stackelberg zeichnete eine Vignette als Symbol des Bundes, worauf der Greif und die römische Wölfin dargestellt waren, und Gerhard besang in Versen die „Nordlandssöhne geschart um die zwillingnährende Wölfin". Bald darauf eröffnete die Aufdeckung der etruskischen Gräber bei Corneto, Chiusi und Vulci die Aussicht auf ungeahnte reiche Ernten, die Freunde überzeugten sich immer mehr von der Notwendigkeit einer internationalen Organisation der Altertumserforschung; sie reisten selbst 1827 nach Etrurien, Kestner dachte daran, nach den Aufnahmen des Architekten Thürmer die Gräberfunde von Tarquinii herauszugeben, eine fieberhafte Begeisterung beherrschte den ganzen Kreis. Um diese Zeit mußte Stackelberg von Rom scheiden, aber Bunsen, Kestner und Gerhard erwogen ernstlich im Herbst 1828 die Möglichkeit und die Modalitäten einer wissenschaftlichen Gesellschaft für Austausch und Verbreitung archäologischer Entdeckungen; sie waren noch von diesen Plänen erfüllt, als der Besuch des Kronprinzen von Preußen in Rom alles in Fluß brachte. Mehrere Wochen lang war Friedrich Wilhelm täglich mit Bunsen oder Gerhard zusammen, die ihn durch die Altertümer führten und seine lebhafte Teilnahme dafür zu erwecken verstanden; Gerhard geleitete den Prinzen nach Neapel und gewann ihm auf dem Marktplatz von Pozzuoli das Versprechen ab, das Protektorat über ein zu gründendes Institut für archäologische Korrespondenz zu übernehmen. Der Herzog von Blacas, französischer Gesandter zu Rom, beteiligte sich sofort an den Vorbereitungen und übernahm den Vorsitz; am 9. Dezember 1828, dem Winckelmannstag, wurden im Palazzo Caffarelli von Bunsen, Gerhard, Kestner, Fea und Thorwaldsen (die beiden letzteren zog man als Mitglieder der päpstlichen Kommission für Altertümer zu) die Satzungen beraten, und am 2. Januar 1829 erging eine Einladung zum Anschluß an

das Istituto di Corrispondenza Archeologica, das am Palilienfest, 21. April, im Erdgeschoß des Palazzo Caffarelli seine feierliche Eröffnungssitzung halten konnte. Hauptaufgabe der Anstalt sollte die Sammlung aller archäologischen Entdeckungen, Funde u. s. w. sein, die sich auf Architektur, Skulptur, Malerei, Topographie und Epigraphik beziehen; neben der italienischen Sektion, die ihren Mittelpunkt in Rom hatte, sollten eine deutsche, französische und englische tätig sein, Bunsen wurde Generalsekretär, Kestner Archivar. Unterstützt von Gerhard, der noch bis 1832 fest in Rom blieb, widmeten sich diese beiden Männer mit rastlosem Eifer der Verwaltung des Instituts, die neben der wissenschaftlichen Arbeit in immer wachsendem Maße Aufmerksamkeit und Tätigkeit erforderte; um das Institut lebens- und leistungsfähig zu erhalten, mußten neue zahlende Mitglieder und Abnehmer der periodischen Schriften gesammelt werden, die Herstellung des Bollettino, der Monumenti inediti, der Annalen nahm ununterbrochen Kraft und Zeit in Anspruch, in Italien mußten allenthalben Korrespondenten geworben und in Tätigkeit erhalten werden, mit den auswärtigen Sektionen war zu verhandeln, Streit zu schlichten, Reibungen zu mildern. Bedrängnisse und Sorgen blieben nicht aus, manchmal erschien die finanzielle Lage des Unternehmens verzweifelt; da half man sich mit Veranstaltung von Vorträgen gegen Honorar, die von 1834—1839 rund 8000 Franken einbrachten, Bunsen selbst eröffnete die neue Einrichtung am 22. Januar 1834 mit Vorlesungen über römische Topographie. Die wichtigste Hilfe kam jedoch durch den Protektor, den preußischen Kronprinzen; 1833 erwirkte Gerhard in Berlin zum ersten Male eine preußische Regierungsunterstützung, die dann zur Regel und stufenweise gesteigert wurde, nachdem der Protektor König geworden war. Im Jahre 1845 betrug der jährliche Zuschuß des preußischen Staats 1340 Taler, wogegen der König das Recht der Bestätigung der beiden Institutssekretäre erwarb. So wurde schrittweise aus der privaten Gelehrtenunternehmung von internationalem Charakter eine preußische Anstalt, wodurch die spätere Umgestaltung zum Reichsinstitut vorbereitet wurde. In der römischen Sektion waren bald nach der Gründung unabweisbare neue Bedürfnisse hervorgetreten; die wachsende Bedeutung der wöchentlichen Versammlungen zu fachmännischer Unterhaltung (Adunanze) und der Umfang der Sammlungen, vor allem an Büchern und Akten, machten ein längeres Verweilen in den beschränkten Räumen, die man im Palazzo Caffarelli zur Verfügung hatte, unmöglich, und Bunsen entschloß sich mit mutiger

Zuversicht zur Errichtung eines eigenen Neubaus. Die Anlage des Krankenhauses auf dem Tarpejischen Fels bot dazu eine günstige Gelegenheit; unter Leitung der Baumeister Knapp und Engelhard wurde an jenes ein angemessenes einstockiges Gebäude mit Portikus und Giebelfront angefügt, der Bildhauer E. Wolff schmückte das Giebelfeld mit allegorischen Figuren, die sich auf die archäologischen Studien in Rom beziehen, die Innenräume wurden pompejanisch ausgemalt, und in dieses neue, einfache aber gefällige Heim (Monte Tarpeo 24 A) zog das Institut am 26. Januar 1836 ein. Man wohnte von da an bis zur Einweihung des heutigen Reichsgebäudes vierzig Jahre lang zur Miete beim preußischen Krankenhaus, in dessen verfügbaren Wohnungen die Institutsbeamten untergebracht wurden; diese Verbindung gab zwar Anlaß zu dem Spitznamen Ospedale delle Belle Arti, gewährte aber die äußeren Bedingungen für eine gesunde Entwicklung. Unter anderen Vorteilen bot der Neubau auch den, daß die anwachsende Bibliothek aufgestellt und mehrmals wöchentlich den Studierenden zugänglich gemacht werden konnte, wodurch der nützliche Wirkungskreis des Instituts erweitert und neue Freunde gewonnen wurden. Und das war dringend nötig, denn an Gegnern fehlte es nicht. In Rom waren manche gelehrte Kreise dem jungen Institut mißgünstig gesinnt, bis in die höchste Hierarchie hinauf zählte man seine Neider, und als Bunsen Rom verlassen hatte, drohte wie der Gesandtschaftskapelle so auch dem Ospedale delle Belle Arti Gefahr von den römischen Behörden; unter den Beschwerden des Kardinalstaatssekretärs gegen die preußische Regierung fand sich gelegentlich auch die, daß das Archäologische Institut gewagt hatte, sich ohne päpstliche Genehmigung zu bilden. Kestner, der nach Bunsens Abgang den Vorsitz führte, und der Sekretär E. Braun bemühten sich, neue Stützpunkte gegen solches Übelwollen zu finden; u. a. diente dazu die Anwesenheit des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland in Rom, der für den 8. Januar 1839 zu einer Festsitzung des Instituts eingeladen wurde, in der Braun über die Zwecke der Anstalt sprach, der Marchese Campana eine Ausstellung von Schätzen aus seiner Sammlung zeigte und mehrere römische Würdenträger wie der Kardinal Angelo Mai Gelegenheit hatten, dem mißliebigen Institut persönlich näher zu treten. Auch nach dem bald darauf erfolgten Tod des Präsidenten Herzogs von Blacas mußte man darauf denken, andere Beschützer zu finden, und durch Vermittlung des Botschafters Grafen Lützow gelang es, den Fürsten Metternich 1840 zur Annahme des Präsidiums zu bewegen; er hat sich zwar niemals um

das Institut bekümmert, aber sein Name allein diente schon als Schild gegen römische Gegner. So gelang es, die friedliche Arbeit der Gelehrten auf dem Tarpejischen Fels zu sichern, die emsig unter Führung von Gerhard, später von Braun, der wegen seiner humanen ärztlichen Wirksamkeit im Nebenamt der Mago benefico del Monte Caprino genannt wurde, dann von Lepsius, Abeken, Henzen, Brunn voranschritt; immer mehr strömten die Fachgenossen aus Deutschland heran, um unter dem Dach der Casa Tarpea zu arbeiten, der alte Welcker, der die neuere Wissenschaft mit der Ära Zoegas verknüpfte, konnte sich noch öfter als Gast der ewigen Stadt an der Entwicklung des Instituts unter Mitwirkung seiner Schüler erfreuen, Theodor Heyse arbeitete jahrelang zu Rom im Zusammenhang mit dem Institut, Otfried Müller, Ernst Curtius, Ldw. Wiese waren seine Gäste, Anselm Feuerbach, der Verfasser des Vatikanischen Apollo, sprach im April 1840 in einer Adunanza über das Etruskergrab bei Perugia, in den Institutsschriften des Jahres 1845 debütierte der junge Theodor Mommsen mit seiner epochemachenden Untersuchung über das Comitium und hielt am Palilienfest desselben Jahres in der feierlichen Adunanza seinen ersten Vortrag über römische Militärdiplome und Topographie; bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ist er dann ein häufiger Gast und treuer Freund des Instituts gewesen.

Einige Jahre vor dieser für die Altertumswissenschaft hochwichtigen Gründung hat Bunsen an einer Einrichtung mitgewirkt, die in allgemeinerem Sinn für das geistige Leben der Deutschen Roms nutzbringend geworden und noch heute in veränderter äußerer Form wirksam ist, an der Stiftung einer deutschen Bibliothek. Die Erlangung deutscher Lektüre war dem einzelnen in Rom, auch wenn er nicht mittellos war, auf mancherlei Weise sehr erschwert; die päpstliche Zensur überwachte den Büchermarkt mit großer Strenge, gegen geistige Erzeugnisse aus dem Lande Luthers war sie besonders argwöhnisch, und auf dem kirchlichen Gebiet selbst gab ihr ja im Laufe des 19. Jahrhunderts die Tätigkeit von Männern wie Wessenberg, Hermes und Günther allen Grund dazu; jeder Reisekoffer, der durch Porta del Popolo hereinkam, wurde auf verbotene und gefährliche Bücher durchsucht, ausländische Zeitungen wurden zeitweise gar nicht oder nur durch Vermittlung der Gesandtschaften zugelassen, eine deutsche Buchhandlung bestand vor 1846 überhaupt nicht, ein hoher Zoll auf Bücher trug seit 1830 noch mehr dazu bei, die Einfuhr geistiger Nahrung aus dem Ausland zu beschränken. In den nächsten Jahren nach den Befreiungskriegen

kamen fast nur durch Gesandte wie Niebuhr und Reinhold oder durch die Gebrüder Riepenhausen Bücher aus der Heimat in die Hände der deutsch-römischen Kolonie; die Anfänge zur Gründung einer deutschen Bücherssammlung, die am Ende des 18. Jahrhunderts auf Fernows Betreiben gemacht worden, waren in den folgenden unruhigen Zeiten verkümmert. Man kann danach die Bedeutung ermessen, die für das Deutschtum in Rom die Anlegung einer Bibliothek unter reger Teilnahme der Diplomaten gewann, und man darf wohl sagen, daß ohne deren Mitwirkung, wodurch der päpstlichen Polizei gegenüber eine gewisse Bürgschaft geboten wurde, weder die Entstehung noch der Fortbestand des Instituts möglich gewesen wäre; war doch 1818 selbst der Plan, für das diplomatische Korps und die Fremden ein Lesekabinett mit periodischer Literatur einzurichten, vom Kardinal Consalvi vereitelt worden! Der von Joh. Dav. Passavant gegebenen Anregung nahmen sich sofort Bunsen, Kestner und Platner mit Eifer an, und am 5. Februar 1821 wurde von 58 Teilnehmern das Statut der „Bibliothek der Deutschen" genehmigt. Ausdrücklich setzte der erste Artikel fest, daß die Bücherei für die Deutschen zu Rom, Ansässige wie Durchreisende, Künstler und Nichtkünstler, bestimmt war, daß aber die Anschaffungen nach dem Bedürfnis der Künstler gemacht werden sollten. Dies letztere Zugeständnis war gerechtfertigt durch den Umstand, daß damals nicht nur in der gesamten deutschen Kolonie die bildenden Künstler die zahlreichste Berufsklasse bildeten, sondern auch unter den Bibliotheksmitgliedern weitaus die Mehrheit hatten; Nichtkünstler waren unter den achtundfünfzig nur Bunsen, Kestner, Platner, Pfarrer Schmieder, Professor Steudlin, Dr. K. Witte, Baron Stackelberg, Baron Rumohr und der Musiker Kocher. Bemerkenswert ist, daß auch hier der Däne Thorwaldsen und sein Mitarbeiter Herm. Freund sich den Deutschen anschlossen, zu denen sich ebenso der Balte v. d. Launitz zählte. Die Satzungen bestimmten ein Eintrittsgeld von 3 Paoli (1½ Franken) und einen als Bürgschaft zu hinterlegenden Einsatz von 2 Scudi (10 Franken), enthielten auch strenge Vorschriften über Leihfrist, Rückgabe, Schadenersatz u. s. w. Als Ausleihezeit wurde der Sonntagabend festgesetzt; ihren Standort erhielt die Bücherei bei dem ersten Bibliothekar Bunsen im Palazzo Caffarelli, seit 1823 in dem Hause des sächsischen Agenten Platner, Via degli Artisti 43, und von 1829 an bei dem hannoverschen Geschäftsträger Kestner, Via Gregoriana 42. Die Hauptfrage, woher man die Bücher nehmen sollte, war überraschend schnell gelöst, denn Geschenke flossen von allen Seiten herbei. Ein Überrest

der von Fernow angelegten Bibliothek fand sich noch in Verwahrung bei dem alten Landschaftsmaler Frye, treffliche Architekturwerke aus dem Nachlaß des im Januar 1821 zu Rom verstorbenen jungen Dorville wurden sofort der neuen Bücherei überwiesen, Kronprinz Ludwig schenkte schöne Literatur und Kunstschriften, Bunsen erlangte eine großmütige Schenkung von Lord Clifford, der Frhr. v. Stein und Passavant veranstalteten eine erfolgreiche Sammlung in Deutschland, die preußische Regierung stiftete die Abdrücke der Stoschschen Gemmensammlung und die kostbaren Vorlagen des Kgl. Gewerbeinstituts zu Berlin, von 1831—1833 brachte Dr. Härtel durch einen Appell an die Freigebigkeit deutscher Verleger einen großen Vorrat von Büchern zusammen, die teils der Bibliothek der Deutschen, teils dem Archäologischen Institut einverleibt wurden. Um diese Zeit aber hatte schon der alte Krebsschaden der deutschen Kolonie Roms, die Zwietracht, den Bestand der Anstalt erschüttert. Bis 1830 war alles gut gegangen, wenn schon, wie es bei solchen freiwilligen Einrichtungen begreiflich ist, die Zahl der Teilnehmer etwas gesunken war (1829 auf 39); dann aber erhob sich unter Führung J. M. Wagners, der stets etwas borstig gewesen ist, eine Partei von Künstlern, die den Anspruch erhob, daß die Bücherei den Künstlern gehöre und von ihnen zu verwalten sei, während den Nichtkünstlern nur die Benutzung als eine Art freundlicher Vergünstigung gestattet werden solle. Diese Partei verstieg sich bis zu der Behauptung, die von Bunsen und Passavant verfaßten Satzungen seien untergeschoben und entbehrten der legitimen Genehmigung durch die Bibliotheksmitglieder. Im Frühjahr 1832 endlich verlangten sie die Umänderung des Namens in „Bibliothek der deutschen Künstler", und als in der Jahresversammlung vom 16. April der Bibliothekar Abeken sich diesem Vorgehen widersetzte, wurde er von der zur Mehrheit gelangten Partei, der übrigens ältere Künstler wie Thorwaldsen, Reinhart, Overbeck nicht angehörten, für abgesetzt erklärt und der Architekt Weißenburg, ein etwas unruhiger Kopf, an seiner Statt gewählt. Da Abeken, gestützt auf die Autorität Bunsens und der übrigen Diplomaten, die Herausgabe der Schlüssel verweigerte, so kam es zwischen der Gruppe der Neuerer und den Gesandtschaften zu einem offenen Konflikt, der ganz Deutsch-Rom erhitzte, einen scharfen Briefwechsel, juristische Gutachten, amtliche Berichte an die Regierungen und Ministerialentscheidungen hervorrief, eine vorübergehende Schließung der Bibliothek herbeiführte und mit einer Teilung derselben endigte. Bunsen, gegen den sich die ganze Verstimmung der Künstlergruppe hauptsächlich gerichtet zu haben

scheint, würde doch wohl gesiegt und die Teilung verhindert haben, wenn nicht wie ein deus ex machina der König von Bayern in die Angelegenheit eingegriffen hätte. Ludwig war kaum von seinem getreuen Wagner über den Streit unterrichtet worden, als er sich ohne weiteres auf die Seite seiner Künstler stellte und entschied, daß die von ihm geschenkten Bücher zurückzufordern und einer „Bibliothek der deutschen Künstler" einzuverleiben seien, die nun auf Villa Malta eingerichtet wurde und vierzig Jahre lang selbständig neben der älteren bestanden hat. Die letztere gab sich aus diesem Anlaß neue Satzungen und wurde ausdrücklich unter den Schutz der deutschen Regierungen gestellt, während das Statut der Künstlerbibliothek einen solchen Schutz nur für den Fall drohender Zeiten vorsah und im übrigen ihre Unabhängigkeit betonte. Wie die beiden feindlichen Bibliotheken später doch wieder zusammenkamen, wird weiter unten zu erzählen sein[9]).

Den Vorwurf einer gewissen Undankbarkeit gegen Bunsen kann man der Künstlergruppe, die ihm den Bibliothekstreit angerichtet hatte, nicht ganz ersparen, denn an Wohlwollen und eifrigen tatsächlichen Bemühungen für die deutsche Künstlerschaft Roms hat er es nie fehlen lassen. In dem für sie so wichtigen Ausstellungswesen hatte er sich schon 1819 verdient gemacht, als die Kunstschau für den Kaiser Franz im Palazzo Caffarelli veranstaltet wurde. Der von vielen gehegte Wunsch, daß diese erste deutsche Ausstellung den Anfang einer Reihe regelmäßig wiederkehrender Darbietungen gleicher Art bilden möchte, hat sich vorläufig nicht erfüllt; denn einmal bot die Stadt keine geeigneten Räumlichkeiten für diesen Zweck, und das alte Herkommen, im Pantheon oder in S. Giovanni dei Fiorentini neue Bilder auszustellen, war doch nur ein kümmerlicher Notbehelf, den angesehene Künstler verschmähten, und der stets eine Beschränkung auf kirchliche Stoffe enthielt, andererseits war es nicht leicht, die deutschen Künstler für eine gemeinsame Unternehmung unter einen Hut zu bringen, und es fehlten ihnen auch gewöhnlich die Mittel dazu. Im Oktober 1823 stellten noch K. Begas seine „Taufe Christi" und Eggers seinen „Christus mit Maria und Magdalena" im Pantheon aus, die Brüder Riepenhausen konnten 1825 ihr großes Gemälde des Kampfes Friedrich Barbarossas mit dem römischen Volk und Hnr. Heß 1826 seinen berühmten Parnaß nur in den eigenen Werkstätten zur Schau bringen. Kollektivausstellungen ließen sich nur bei besonderen äußeren Anlässen und mit fremder Hilfe ermöglichen, so im November 1822 während des Besuchs König Friedr. Wilhelms III.; eine kleine Ausstellung der

preußischen Künstler fand damals im Haus des Generalkonsuls Bartholdy statt, der auch im folgenden Jahre sein Interesse für die Kunst dadurch betätigte, daß er die Preußen und Bayern Roms, etwa vierzig im ganzen, zur Herstellung eines Albums mit Handzeichnungen als Hochzeitsgeschenk für Kronprinz Frdr. Wilhelm und Prinzeß Elisabeth von Bayern veranlaßte. Den dringenden Wünschen der Künstlerschaft, regelmäßige Gelegenheit zur öffentlichen Schaustellung ihrer Arbeiten zu haben, suchte Kronprinz Ludwig durch Hergabe einer Summe entgegenzukommen, wofür in Via Margutta 76—79 größere Atelierräume gemietet wurden, in denen zum ersten Male zu Anfang 1825 eine Gesamtausstellung deutscher Kunstwerke lebhafte Aufmerksamkeit des heimischen und fremden Publikums erweckte; doch nur in den beiden folgenden Jahren wurde der Versuch wiederholt. Inzwischen regten sich auch die päpstlichen Behörden, um die Bedürfnisse der römischen Kunstwelt zu befriedigen, es blieb aber bei einem schwachen Anlauf. Der Kardinalstaatssekretär Consalvi hatte angeordnet, daß in einem der Neubauten an der in Umgestaltung begriffenen Piazza del Popolo ein Ausstellungsraum angelegt werde. Erst nach seinem Tod kam der Plan zur Ausführung, und im April 1827 wurde der neue Salon neben dem Zollamt im Torgebäude rechts vom Eingang zur Stadt eröffnet; ein Deutscher, der Maler Peter Rittig aus Koblenz, weihte den Raum mit einer „Himmelfahrt Christi" ein. Den Künstlern war mit dieser neuen Einrichtung, die von der päpstlichen Presse wie eine große Kulturtat gepriesen wurde, doch nicht in jeder Beziehung gedient; die fremden hatten hier gewöhnlich unter der Mißgunst der einheimischen zu leiden, der verfügbare Raum war gering, die Beleuchtung mangelhaft, und die Torheiten der römischen Zensurbehörde machten zeitweise den Zweck der ganzen Einrichtung hinfällig. Es war die Zeit, als der Dominikanerpater Piazza sein Zensoramt so weit trieb, die Schaustellung eines Stichs von Overbecks „Ruhe auf der Flucht nach Ägypten" zu verbieten, weil unter dem Gewand der Madonna ihr nackter Fuß hervorkam, als man ein Gemälde zurückwies, weil darauf ein Papagei grün, weiß und rot, d. h. in den Farben der italienischen Einheit gemalt war, als ein neapolitanischer Maler aus Rom flüchten mußte, weil er es gewagt hatte, eine Nonne darzustellen, die sich wegen entdeckter Liebe den Tod gibt, und als die Besuchsordnung der Akademie S. Luca den jungen Künstlern, die nicht regelmäßig Sonntags zur Kirche gingen, die Teilnahme am Aktzeichnen untersagte. Von dem Ausstellungsraum an Piazza del Popolo machten daher die

meisten deutschen Künstler nicht gern Gebrauch; als im Mai 1828 die Sachsen zur Anwesenheit ihres Prinzen Friedr. August ihre Werke vorführen wollten, wählten sie dafür die Werkstatt des Bildhauers Pettrich, und im Oktober desselben Jahres, als Kronprinz Friedr. Wilhelm von Preußen die ewige Stadt besuchte, bot Bunsen wieder die Räume des Palazzo Caffarelli für eine allgemeine deutsche Kunstausstellung dar, an der 63 Künstler, worunter 25 Preußen, mit 200 Werken teilnahmen. Diese Ausstellung, die der Kronprinz wiederholt, zum ersten Male am 27. Oktober, mit lebhaftestem Interesse besuchte, war an Zahl der Teilnehmer und der Gegenstände der großen Kunstschau, die neun Jahre früher an demselben Ort für Kaiser Franz I. veranstaltet worden war, ungefähr gleich, übertraf sie aber in Bezug auf Reichhaltigkeit und bot daher ein befriedigenderes Gesamtbild der Entwicklung der deutschen Kunst in Rom. Cornelius und Schadow fehlten, aber ihre Kunstverwandten waren gut vertreten durch Overbeck, die beiden Veit, Schnorr, Rehbenitz, Führich und Eggers, und neben der Historienmalerei, in der sich noch Dräger, Genelli, Magnus und die Riepenhausens auszeichneten, behaupteten die Landschaftskunst durch Werke von Reinhart, Reinhold, Schilbach, Thöming, Wolfsberger und den Brüdern Robert, das Sittenbild mit den Arbeiten der Krafft, E. Meyer, Lindau, Moosbrugger und A. Riedel eine selbständige Bedeutung, während die Skulptur in Bissen, Pettrich, Hermann, E. Wolff, Wredow, Lotsch u. a. einen vielversprechenden Nachwuchs der Meister Thorwaldsen und Rauch aufwies[10]).

Gerade bei Gelegenheit der zweiten Ausstellung in Bunsens Palazzo Caffarelli scheint sich der Mangel einer ständigen Organisation besonders fühlbar gemacht zu haben, oder hat ihr Erfolg die deutsche Künstlerschaft mit neuem Mut erfüllt, genug, wir sehen bald darauf aus ihrem Kreise die Anregung hervorgehen, durch Gründung eines Kunstvereins nach dem Vorbild anderer großen Städte Europas das Ausstellungswesen in Rom dauernd zu ordnen. Unterm 28. Januar 1829 erschien ein Aufruf zur Teilnahme, der von 58 Künstlern, meist deutschen, unterzeichnet war; die Bildhauer Thorwaldsen, Wagner, Wredow, die Maler Reinhart, Koch, Führich, Riepenhausen, Dräger, W. Schirmer, Blechen, Ahlborn, Preller, Magnus, Weller, Riedel, E. Meyer, Nerly, Lindau, Catel, der Zeichner Genelli und der Kupferstecher Felsing waren darunter. Ohne den Beistand kunstfreundlicher Laien war natürlich an keinen Erfolg zu denken; so wurde denn auch die beste Gesellschaft Roms, vorab die fremde Diplomatie, herangezogen, und am 24. November

desselben Jahres erfolgte die Gründung der Società Amatori e Cultori di Belle Arti, die mit großen Hoffnungen ins Leben trat. Schon im März 1830 hielt sie ihre erste Ausstellung im Kapitolspalast, aber nur noch im folgenden Jahr überließ ihnen der Senator von Rom diese Räume; 1832 mußten sie in Via Ripetta 70, das Jahr darauf im ehemaligen Studio Canovas gegenüber dem Hospital S. Giacomo einen Ausstellungsraum mieten, und danach konnte die Gesellschaft zufrieden sein, daß die päpstliche Regierung ihr den unzureichenden Salon an Piazza del Popolo einräumte, den sie auf eigene Kosten erweitern und mit günstigerer Belichtung versehen mußte, um daselbst im Frühjahr 1835 zum ersten Male ihre Kunstschau abzuhalten [11]). Von da an fanden die Ausstellungen regelmäßig an dieser Stelle statt, gewannen aber nicht die Bedeutung, die man erwartet hatte. Auch jetzt hatte man unter der Zensur zu leiden, Künstler ersten Ranges hielten sich gewöhnlich von der Ausstellung fern, die meist nur ein Markt für gangbare Mittelware oder geringere Leistungen war, und die finanzielle Lage gestattete dem Verein nicht, durch größere Ankäufe zur Verlosung eine starke Anziehung auszuüben. Schon zehn Jahre nach ihrer Gründung sah sich die Società Amatori e Cultori auf die Hälfte der früheren Mitgliederzahl zurückgegangen, von Jahr zu Jahr verminderten sich die Einnahmen, und 1841 konnte sie nur 500 Scudi auf Ankäufe verwenden. Daher hörten die gelegentlichen Sonderausstellungen nicht auf und waren oft bedeutsamer und erfolgreicher als der ständige Bildermarkt am Eingangstor von Rom. So haben die österreichischen Künstler im Juni 1837 im Palazzo Venezia, die sächsischen für den Prinzen Johann im Frühling 1838 auf Villa Malta Ausstellungen hergerichtet; Rahl stellte seine „Auffindung der Leiche Manfreds" und Foltz seinen „Sängers Fluch" im Sommer 1838 in ihren Ateliers aus. Einen ungewöhnlichen materiellen Erfolg hatten die Ausstellungen, welche die deutschen Künstler im Januar 1839 für den russischen Thronfolger in den Werkstätten Reinharts, Catels, Elsassers und Lindaus zusammenbrachten; Großfürst Alexander soll damals für Ankäufe von Kunstwerken in Rom insgesamt 300 000 Franken ausgegeben haben, wovon ein ansehnlicher Teil auf die Deutschen fiel. Ihren Ruf in der Heimat befestigte die deutsche Künstlerschaft Roms in demselben Jahr durch eine stattliche Beschickung der Kölner Ausstellung, wo sie mit 37 Gemälden und 3 Bildwerken vertreten war. Nach Anerkennung und Berücksichtigung im Vaterland strebten sie natürlicherweise mehr oder weniger alle, denn auf den damaligen Bedarf

Roms an künstlerischer Arbeit und auf den Fremdenverkehr konnten doch nur wenige der ausländischen Künstler ihr Dasein gründen. Aufträge für die päpstliche Regierung und die Kirche oder für römische Patrizier kamen nur mehr selten vor; Hopfgarten und Jollage, die durch eine Reihe von Jahren eine Art von Monopol als Metallgießer in Rom genossen, wurden zwar häufiger beschäftigt, so mit der Erneuerung der Bronzetüren von S. Paolo fuori 1820, später nach dem Brand dieser Kirche mit verschiedenen Wiederherstellungsarbeiten und mit dem Gegengeschenk des Papstes, einem Mosaiktisch mit Bronzefuß, an den Pascha Mehemet Ali, der für die neue Kirche Alabastersäulen gestiftet hatte. Die deutsche Überlieferung im päpstlichen Münzwesen wurde vorübergehend wieder aufgenommen, indem 1830 Pius VIII. den Medailleur K. Frdr. Voigt mit der Anfertigung der Stempel für die neuen Scudi betraute. Von Privatleuten war eigentlich nur noch der Geldfürst Torlonia im stande, Künstler zu beschäftigen; neben zahlreichen Italienern, die seine Paläste ausmalten, gab er dem Bildhauer Jul. Troschel aus Berlin den Auftrag, einen Saal mit 14 Basreliefs aus der Geschichte des Kaisers Trajan zu schmücken. Sonst beschränkte sich die römische Welt in jener Zeit hauptsächlich darauf, die wachsende Leistungsfähigkeit der neuen deutschen Kunst mit freundlichen Worten anzuerkennen oder bedeutende Meister durch die Aufnahme in die Akademie S. Luca auszuzeichnen; gelegentlich wurde ein deutscher Künstler, wie z. B. im Oktober 1839 der Österreicher Schönmann, dadurch geehrt, daß er ein vollendetes Kirchenbild dem Papst in seinem Palast vorführen durfte. Deutsche Kunstfreunde vornehmen Stils waren nach Quandt und Ampach, wenn wir von Kronprinz Ludwig absehen, in Rom selten; der Frhr. v. Stein gab 1820—1821 an Koch und Phil. Veit einige erfreuliche Aufträge, von der Anwesenheit des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg scheinen aber die deutschen Künstler so gut wie nichts gehabt zu haben, und die zahlreichen Bestellungen des von philiströsem Selbstbewußtsein erfüllten Baron Preuß 1822 wurden von den besseren Künstlern jedenfalls ohne Begeisterung ausgeführt. Die wohlmeinende Absicht des in Berlin 1824 von W. v. Humboldt, Beuth u. a. ins Leben gerufenen „Vereins der Kunstfreunde im preußischen Staat", die in Rom studierenden Landsleute durch Bestellungen zu fördern, stieß in der Ausführung auf Schwierigkeiten infolge des Widerstreits der künstlerischen Richtungen. Erst um 1840 haben Baron K. v. Rothschild und Alfr. v. Lotzbeck wieder in größerem Maßstab die römische Künstlerkolonie beschäftigt.

Auf die schwärmerischen Hoffnungen der Jahre 1817—1820 war für viele Künstler Enttäuschung und Ernüchterung gefolgt; einsichtige Männer wie Schnorr verhehlten sich nicht, daß in Rom eine Überproduktion begann, daß zu viele Unberufene dahin kamen, die besser täten, Ahle und Nadel zu ergreifen, statt die Zahl der Künstler zu vermehren; er erzählte 1825, daß viele wieder weggingen, weil ihnen die Mittel fehlten, in Rom zu bleiben. Schon zwei und drei Jahre vorher waren in der deutschen Presse Warnungen vor dem Besuch junger Künstler in der ewigen Stadt laut geworden; es wurde nicht nur im Interesse der Ausbildung und Entwicklung vor übereilten Römerfahrten gewarnt, sondern auch mit Rücksicht auf die Gefahren des Klimas und der Lebensweise, wie auf die Schwierigkeit, als Künstler dort seinen Unterhalt zu finden[12]). Die Wirkung solcher Warnungen war wohl nur gering, die blinde Schwärmerei achtete ihrer nicht, und gegen 1830 konnte der schwäbische Dichter Waiblinger, der infolge jugendlichen Leichtsinns selbst das Poetenelend am Tiberstrand ausgekostet hat, das Dasein der deutschen Künstlerkolonie mit etwas dichterischer Übertreibung derart schildern, als ob ihre Mehrzahl am Hungertuch nagte, sich mühselig in den finsterſten Wirtshäusern durchs Leben borgte, sehnsüchtig nach einer spärlichen Pension ausschaute, die durch Porta del Popolo hereinkäme, und als wären „deutsch" und „poveretto" (armer Teufel) bei den Eingeborenen gleichbedeutend. Nach Abzug aller Übertreibungen bleibt an dieser Darstellung doch noch so viel Wahrheit übrig, um begreiflich zu machen, daß der Kampf ums Dasein in der hochgepriesenen Mutterstadt der Kunst manchen Künstler dazu brachte, in ihr nur noch die „melkende Kuh" zu sehen, eine planmäßige Jagd auf die Fremden zu machen, um seine Ware an den Mann zu bringen, und dadurch den Zorn derer auf sich zu laden, die ihrer Muse zu fromm und kindlich dienten, um äußere Erfolge in der großen Welt zu erreichen. Solche berufliche Mißgunst, verbunden mit dem meist sehr empfindlichen Selbstgefühl der Künstler, erklärt manches an den häufigen Reibungen zwischen der römischen Künstlerwelt und der deutschen Presse, deren Gunst für jene doch so außerordentlich wichtig war. Wir haben Entrüstungen der deutschen Künstler Roms gegen die Männer von der Feder schon früher zu verzeichnen gehabt; sie wurden jetzt immer häufiger und können zu einer gewissen Zeit wie eine chronische Krankheit angesehen werden. Von entscheidender Bedeutung für die literarische Behandlung deutscher Kunstfragen wurde der Besuch, den im Winter 1822—1823 Graf Schönborn in Rom machte,

denn mit ihm kam Dr. Ldw. Schorn, den Cotta bald danach zum Leiter seines Kunstblattes ausersah, und der lange Zeit dem deutschen Kunstsinn die stärksten Anregungen gab. Schorn hat es aber bei allem ernsten Wohlwollen für Kunst und Künstler doch in Rom nur dahin bringen können, daß seine Zeitschrift als „Dunstblatt" verspottet und in der berühmten Karikatur eines deutsch-römischen Malers eben noch für würdig bezeichnet wurde, von Hunden verunreinigt zu werden[13]). Schon der erste römische Kunstberichterstatter dieses Blattes, obschon selbst ausübender Künstler, mit den meisten Berufsgenossen in Rom befreundet und um einzelne wie um die Gesamtheit wohlverdient, konnte es ihnen nicht zu Dank machen. Es war Passavant, der unter dem Namen Johann v. F. einige Aufsätze veröffentlichte, bis er 1823 das Mißgeschick hatte, auf fremde Autorität hin an Arbeiten Wagners, die er nicht selbst gesehen hatte, eine Kritik zu üben. Der Betroffene, derb wie er war, stellte Passavant im Caffè Greco aufs rücksichtsloseste öffentlich zur Rede und kanzelte ihn obendrein in einer Zuschrift an das Kunstblatt unter dem Titel „Rüge" wie einen Schulknaben ab. Seitdem ließ Johann v. F. die Feder ruhen. Glücklicher scheint J. P. L. Sievers gewesen zu sein, der seit Mitte 1823 römische Aufsätze für die Allgemeine Zeitung und das Morgenblatt schrieb, die Kunstkritik vorsichtig umging und sich wesentlich mit der Schilderung römischer Sitten im romantischen Geschmack jener Zeit befaßte. Auch Gaudy, der von 1838 an Gast der ewigen Stadt war, lebte trotz seines Federberufs in Eintracht mit den Künstlern, aber wohl nur deshalb, weil er selbst auf den Bestgehaßten, den Kunstrezensenten und Kritikus, ein Spottgedicht verfaßt hat. Eine sehr eigenartige Erscheinung jener Zeit sind die wiederholten literarischen Proteste römischer Künstler gegen die Kunstschreiberei in Deutschland, die eine besondere Liebhaberei Reinharts und Kochs waren und gelegentlich auch die Zustimmung anderer bedeutender Kunstgenossen fanden; die Ironie des Schicksals fügte es, daß eine solche von Weißenburg verfaßte und von Catel, Koch, Riepenhausen, Rohden, Thorwaldsen, Reinhart und Veit unterzeichnete Kriegserklärung sich gegen einen Mann richtete, der wie wenige andere selbstlos und gütig die deutsche Künstlerschaft in Rom gefördert hatte, gegen den Dresdener Sammler v. Quandt. Die Kunstkritik wirkte eben unter allen Umständen auf jene Künstler wie das rote Tuch auf den Stier, und man ging blindlings mit gefälltem Horn gegen sie los. Ihr gegenüber schwieg auch jeder Hader, der die Künstler sonst trennte. Unter sich schalten sie unerbittlich aufeinander; übte ein Kunstschreiber aber dieselbe

Kritik an einem der Ihren, so erhoben sich alle wie ein Mann gegen den gemeinsamen Feind.

In solchen Fällen gab sich immer wieder der Korpsgeist kund, der die Zunftgenossen beherrschte und sich in Rom um die Zeit, als Bunsen und andere Diplomaten die deutsche Kolonie organisierten, kräftiger als zuvor entwickelte. Das Bedürfnis nach kollegialem Zusammenschluß, bald in kleineren, bald in größeren Gruppen und nach verschiedenartigen Gesichtspunkten, machte sich stärker als heute geltend. Beispiele haben wir schon in dem Bibliotheksverein wie in der Gründung der Hilfskasse kennen gelernt; die letztere bedurfte ab und zu einer Aufrüttelung des Interesses und mußte Ende der Zwanzigerjahre, da die Beiträge zurückgingen und die Ansprüche wuchsen, die Großmut des Prinzen Heinrich angehen, um durch Ansammlung eines festen Kapitals ihren Bestand zu sichern, und im Frühjahr 1834 von neuem die gesamte Künstlerschaft anrufen, damit sie sich die Erhaltung des wohltätigen Institutes angelegen sein ließe. Zu gemeinsamen Studien sahen wir zu verschiedenen Malen die römische Künstlerkolonie vereint; als eine Fortsetzung der von den Lukasbrüdern geschaffenen Einrichtungen können wir den Komponierverein ansehen, der in der neuen Form im April 1821 von Schnorr und seinen Freunden gestiftet, nacheinander von Overbeck, den Veits, Sutter, Passavant, Begas, Heß, Dieterich, Rittig, v. Maydell, Führich und anderen Historienmalern besucht wurde und noch in den Vierzigerjahren als eine Vereinigung der Nazarenerschule bestand[14]). Das gemeinsame Aktzeichnen der Deutschen hat während seiner Anwesenheit Passavant geleitet, der verschiedene künstlerische Werke dafür schenkte, während Quandt sich durch Überlassung eines schönen Mantels für Faltenwurfstudien verdient machte. Wie viele malerische Gewänder auf berühmten Bildern jener Meister mögen Quandts abgelegtem Reisemantel ihre Entstehung verdanken!

Auch in den Anfang der Zwanzigerjahre reicht die Bildung eines Singvereins unter den deutschen Künstlern zurück, der unter mancherlei Schwankungen, aber fast ohne Unterbrechung, mehrere Jahrzehnte lang am Leben war. Einen Teil der Anregung hierzu gab das evangelische Gemeindeleben, einen Teil das frohe gesellige Treiben des Künstlervolks. Flor, der unentbehrliche Gesellschaftsmensch, war unter den Gründern eines Chors, der nicht nur in den Straßen vor den Häusern verehrter Meister wie Thorwaldsen Ständchen darbrachte, sondern auch in kirchlichen Konzerten beim Grafen Apponyi mitzuwirken fähig war. Zu Führichs Zeit stieg

er einmal auf dreißig Stimmen, übte den Winter über zweimal wöchentlich mit großem Eifer und erfreute viele Romreisende in Vollmondnächten durch Gesang im Kolosseum. Um 1832 hat Ferdinand Ries sich der Sangesstudien in Rom angenommen, dann O. Nicolai und wieder Flor mit seiner Freundin, der als Sängerin ausgebildeten Sophie Krause, sowie der hannoversche Musiker Hausmann. Im Dezember 1836 konnte der Künstlersängerchor den unter Bunsens und Gerhards Führung zu einer Winckelmannsfeier in Villa Albani versammelten Archäologen das Carmen saeculare des Horaz vortragen, das auf alle einen tiefen Eindruck machte. Durch die Niederlassung des schlesischen Musikers Landsberg in Rom, sowie durch den Aufenthalt Ferd. Hillers im Winter 1841—1842 erhielt die Gesangpflege in der Künstlerkolonie von neuem starke Anregung und Förderung; nach Hillers Scheiden hat K. Eckert drei Jahre lang den Künstlersängerchor geleitet. Konnte diese musikalische Liebhaberei nur die flüchtigen Stunden der Geselligkeit verschönen, so hat der korporative Sinn der Künstlerschaft in jener Zeit auch bleibende Denkmäler für die Nachwelt geschaffen durch die Gründung eines großen Künstleralbums oder „Sammlung von Bildnissen deutscher Künstler in Rom" 1832 und eines „Erinnerungsbuchs der deutschen Künstler in Rom" 1836. Das erste enthält die Bildnisse, welche bei gemütlichem Zusammensein die Kunstgenossen, einer vom anderen, anfertigten, und die nach einem am 3. Juni 1834 genehmigten Statut ausschließlich Eigentum der deutschen Künstler sein sollten. Man faßte den Begriff des Deutschtums jedoch recht weit, indem man dazu auch „alle diejenigen deutschen Landsleute" zählte, „deren Vaterland Teile auswärtiger Staaten sind". So enthält das merkwürdige Buch, das mit einem von Nadorp gezeichneten allegorischen Titelblatt geschmückt ist und an erster Stelle das Bildnis des alten Reinhart trägt, unter den 135 Porträts von 1832—1864, meist Bleistiftzeichnungen und einigen Aquarellen, auch die Köpfe verschiedener dänischer und nordischer Künstler, die sich der großen deutschen Landsmannschaft in Rom angeschlossen hatten. Da sich nun mit Beiträgen zu diesem Album nur Historien- und Bildnismaler verewigen konnten, so legte man bald einen Ergänzungsband an, zu dem auch Künstler anderer Fächer ein Gedenkblatt eigener Arbeit liefern konnten. Dieses „Erinnerungsbuch" verdankt seine Entstehung einer Künstlersitzung in einer Trattoria Mazzarini auf dem Monte Cavallo und erhielt am 16. Mai 1836 seine eigenen Satzungen. Es enthält von da bis 1859 rund achtzig verschiedene Einträge an

Landschaften, figürlichen Kompositionen, Architekturentwürfen, Skizzen zu plastischen Arbeiten, Stichen, dann aber auch musikalische Kompositionen und zahlreiche Gelegenheitsgedichte von Unberufenen und Berufenen; denn hier ließen die Künstler auch die Schriftsteller zu, allerdings nur solche, die freundschaftlich mit ihnen verkehrten und ihnen nicht mit „Kunstschreiberei" lästig wurden, wie Moritz Carrière, Frz. v. Gaudy und Hnr. Stieglitz. Diese beiden ältesten Denkmäler des korporativen deutschen Künstlerlebens zu Rom werden noch heute im Archiv des dortigen Deutschen Künstlervereins getreu bewahrt.

X

König Ludwig I. auf Villa Malta

In dem denkwürdigen Frühjahr 1818, als Kronprinz Ludwig von Bayern durch seine warmherzige Teilnahme am deutschen Künstlerleben in Rom allenthalben Liebe und Bewunderung erwarb, fragte ihn Henriette Herz einmal, während sie die Spanische Treppe emporstiegen: Werden Sie denn auch als König so bleiben, wie Sie jetzt sind? Unverzüglich antwortete Ludwig mit dem klassischen Wort: Was der Jüngling verspricht, leistet der Mann euch gewiß! Daß der Fürst für die Umgebung, in der er damals stand, für die deutsche Künstlerschaft Roms, dies Versprechen getreulich erfüllt hat, des sind nicht nur die Mauern der Villa Malta Zeuge, zu deren Füßen er die Worte sprach, sondern auch die glanzvolle Reihe von Bauten und Kunstdenkmälern, die sich durch seinen Willen in der bayerischen Heimat erhoben. Wie das persönliche Wirken dieses edeln, hochstrebenden und vielseitigen Mäcens mit der Entwicklung Münchens und der neueren deutschen Kunstgeschichte untrennbar verknüpft ist, so ist auch aus dem Leben der Deutschen in Rom für die Dauer eines halben Jahrhunderts seine Erscheinung nicht hinwegzudenken. Die Mehrzahl der dortigen deutschen Künstler war, sei es gelegentlich oder für längere Dauer, mit eigenem Schaffen oder Erwerbung älterer Kunstwerke, mit Rat und Tat für seine großen Sammlungen und prächtigen Neuschöpfungen beschäftigt. Nach Rom kehrte er auch während seiner Regierungsjahre immer wieder zurück, um sich von Staatsgeschäften wie vom Hofleben im Kunstgenuß zu erholen und unter „seinen" Künstlern nur Mensch und Freund zu sein; zweiundfünfzigmal hat er während seines ganzen Lebens die Tore der ewigen Stadt durchschritten, die ihm so vertraut geworden ist wie die eigene Heimat und wo er das verehrte Haupt eines deutschen Kreises hochbegabter Menschen war.

Der beiden italienischen Reisen von 1804—1805 und 1817 bis 1818 ist bereits gedacht worden; noch zweimal hat Ludwig als Kronprinz unter dem üblichen Inkognito eines Grafen von Spessart Rom besucht, und sein umfangreicher Reisewagen, das bastimento di Baviera, wurde den Römern schon vor seiner Thronbesteigung eine willkommene Erscheinung. Ein ruhiger halbjähriger Aufenthalt in der am Pincioabhang gelegenen ehemaligen Locanda Margherita 1820—1821 gab ihm Gelegenheit, die vor wenigen Jahren geschlossenen Freundschaften mit Künstlern zu befestigen und den Bekanntenkreis zu erweitern; den Silvesterabend verbrachte er bei sich in froher Künstlergesellschaft, täglich besuchte er Maler und Bildhauer in ihren Werkstätten oder lud sie an seine Tafel. An den Karnevalslustbarkeiten der aristokratischen Gesellschaft wie des Volkes und der Künstler konnte er wie vordem wieder mit frischer Laune teilnehmen, da die Verrenkung eines Schulterblatts, die er am 22. Januar durch eine Begegnung mit einem Campagnaochsen bei Tor di Quinto davongetragen hatte, dank der fürsorglichen Pflege des Leibarztes Ringseis völlig geheilt war, und am Abend vor seinem Abschied, am 29. April, sah ihn Casa Buti abermals als Thorwaldsens Gast zu einem lustigen Künstlerball. Der Karneval 1821 bekam eine besondere persönliche Bedeutung für Ludwig, indem er damals auf einem Ball im Palazzo Torlonia die schöne und begabte Marchesa Florenzi kennen lernte, die auf eine Reihe von Jahren hinaus die Anziehung Italiens für ihn, der ein schwärmerischer Verehrer von Frauenschönheit war, verstärkte. Einen Teil seiner Aufenthalte südlich der Alpen brachte Ludwig von da an regelmäßig in Colombella oder Ascagnano, den Besitzungen des Marchese Florenzi unweit Perugia zu, und auch mancher seiner römischen Künstlerfreunde ist durch ihn dahin gezogen worden[1]). Eine Reise nach Unteritalien und Sizilien, die der Kronprinz im Dezember 1823 antrat, fand ihren Abschluß mit einem Frühjahrsaufenthalt in Rom, wo er diesmal in einem der weithinschauenden Häuser oberhalb der Spanischen Treppe neben der Kirche Trinità dei Monti bis Ende April 1824 wohnte. In diese Zeit fällt die weinfrohe Vereinigung in der Schenke Angladas, die von Catel gemalt heute in der Neuen Pinakothek zu sehen ist. Es wurde eine der Lieblingsgewohnheiten Ludwigs, die ihm näherstehenden Künstler zu einem Frühstück von frutti di mare mit spanischem Wein in die „Stanzen Raffaels" an der Ripa Grande einzuladen, und mit froher Laune rief er dann seine Begleiter Seinsheim, Ringseis u. s. w. zusammen zum „Ripone grandioso,

grandiosissimo", wo sein fester Stammplatz durch einen auf die Tischplatte genagelten falschen Bajocco bezeichnet war, wo ungezwungen gescherzt und gesungen wurde, und einige Jahre später der König sogar wohlgemut auf den Tisch stieg und seinem freiheitsfeindlichen Kollegen Dom Miguel von Portugal ein Pereat ausbrachte. Das werktätige Interesse für die deutsche Künstlerkolonie fand in zahlreichen Bestellungen Ausdruck, darunter wie schon in früheren Jahren mehrere Aufträge an Büsten für die Walhalla, auch in Geschenken für die neugegründete Bibliothek der Deutschen und in der Bewilligung einer Summe zur Veranstaltung von deutschen Kunstausstellungen in Rom. Doch nicht den schönen Künsten allein wandte der Kronprinz seine Fürsorge zu; wo irgend deutsche Interessen seiner Aufmerksamkeit würdig erschienen, war er zu helfen bereit, und da der gerade damals in Rom lebende Chr. Brentano über die Vernachlässigung der deutschen Priesterschule, des Collegio Germanico, klagte, bewirkte Ludwig in München, daß von dort aus die Anstalt wieder beschickt wurde. Schon im Herbst 1824 kamen wieder, zum ersten Male seit der Revolution, deutsche Zöglinge nach Rom, unter ihnen der spätere Kardinal Graf Reisach.

Ein Jahr später bestieg Ludwig als zweiter König von Bayern den Thron und konnte seine Mäcenatenneigung mit neuen großen künstlerischen Unternehmungen befriedigen. Die römische Kolonie erhielt sofort einen bedeutenden Anteil daran; nach Cornelius, den der Fürst vor sieben Jahren von Rom hatte kommen lassen, wurden jetzt Hnr. Heß, der am Tiber sein Gemälde des Parnaß für ihn beendet hatte, und Jul. Schnorr berufen, um die Münchener Neubauten mit großartigen Fresken zu schmücken. Aber auch die in Rom zurückbleibenden Meister waren vollauf für den neuen König beschäftigt, und die dortigen Werkstätten glichen einer ausgedehnten Filiale des mächtig aufblühenden Münchener Kunstschaffens. Jahrelang waren dort kunstreiche Hände tätig, Ludwigs Aufträge auszuführen, immer standen in den Ateliers um den Monte Pincio her Werke, deren Fortschreiten den König interessierte, es lag daher nahe, daß er selbst dort ein festes Heim zu gründen trachtete. Im zweiten Jahre nach seiner Thronbesteigung wurde der Gedanke verwirklicht, und sein getreuer Berater J. M. Wagner kaufte am 14. April 1827 für ihn das kleine Besitztum auf der Pinciohöhe, das ehedem den französischen Minoriten von Trinità dei Monti gehört, der Herzogin Anna Amalia von Weimar 1789 und dem Kronprinzen selbst 1818 als Wohnsitz gedient hatte und

zuletzt Eigentum des schwedischen Bildhauers Byström gewesen war. Dieser hatte einige Werkstätten für Kunstgenossen dort eingerichtet, auch den Aufgang zum Garten von Via Sistina Nr. 92 aus anlegen lassen und trat das ganze Anwesen für 30000 Scudi an den König von Bayern ab. In Rom sah man es sehr gern, daß Ludwig ein eigenes Haus dort erwarb, ein gelehrter Kardinal schmeichelte ihm einmal mit der Bemerkung, er gleiche auch darin Karl dem Großen, daß er sich zum römischen Patrizier gemacht habe, aber mit wahrem Jubel begrüßten die deutschen Künstler das Ereignis. Als der König einige Wochen später von der Villa Colombella in Umbrien zu zweitägigem Besuch herüberkam und als Graf von Augsburg (der von da an übliche Inkognitoname) im Albergo di Londra am Spanischen Platz abstieg, ließen sie trotz der Kürze der Zeit es sich nicht nehmen, ihm eine dankbare Huldigung darzubringen. Am Abend des 4. Mai 1827 zogen sie an die hundert Mann mit Fackeln zur Wohnung des neuen Civis romanus, und im Garten des Gasthofs erscholl aus deutschen Kehlen zu seinem Preis das Walhallalied, das fürder der ständige Lobgesang der römischen Kolonie auf König Ludwig wurde. Gerührt dankte der Fürst zuerst vom Fenster aus, dann stieg er herab, um mit jedem einzelnen ein freundliches Wort zu wechseln. Am folgenden Morgen kehrte er nach Umbrien zurück, nachdem er Wagner die Aufsicht über Villa Malta und deren Einrichtung überlassen hatte. Einen Fürstensitz im gewöhnlichen Sinn wollte Ludwig dort nicht errichten, er dachte auch nicht daran, mit den Villenanlagen des römischen Adels zu wetteifern; das Grundstück umfaßte nur etwa einen halben Hektar, die verschiedenen Bauten darauf hatten zusammen zwar viel Gelaß, reichten aber für einen fürstlichen Hofhalt nicht aus, so daß der König später nicht einmal den Empfang der Kardinäle, Diplomaten und römischen Adeligen dort abhalten, sondern hierfür immer im Palast seines Gesandten zu Gast gehen mußte. Er wünschte nur eine ruhige, behagliche Wohnung für sich und das kleine Gefolge, das ihn nach Rom zu begleiten pflegte; die fand er im Hauptbau, wo in einem viereckigen alten Turm ein geräumiger Salon den Mittelpunkt einer kleinen Zimmerflucht bildete, und den Nebengebäuden, in denen noch Parterreräume und Zimmer im ersten Stock übrig blieben, die an Künstler als Werkstatt und Wohnung überlassen werden konnten. Bauliche Veränderungen ließ der König nicht vornehmen; nur von neuem wohnlich gemacht und für seine Bedürfnisse ausgestattet wurden die Räume, und der Architekt Ziebland malte das meiste im pompejanischen Stil aus. Der Garten, der

außer einigen Schmuckanlagen vor der Südfront des Gebäudes im wesentlichen eine ausgedehnte Limonen- und Orangenpflanzung enthielt, wurde unter der Obhut eines deutschen Gärtners in demselben Zustand erhalten, und das ganze Besitztum bekam, um seinen bescheidenen Charakter zu bezeichnen, die Torinschrift: Giardino di Malta[2]).

Im Frühjahr 1829 weihte der König seinen römischen Landsitz auf der Pinciohöhe mit einem zweimonatigen Besuch ein. Einen Landsitz konnte man damals Villa Malta wohl noch nennen, denn das römische Häusermeer dehnte sich nicht wie heute über den ganzen Hügel bis Porta Pinciana und Porta Salaria aus; in Via Sistina selbst und weiter hinunter lagen noch einzelne Gärten zwischen den Häusern, und aufwärts von den Villen Malta und Medici an schloß sich Garten an Garten: neben den geheimnisvollen Schatten der prächtigen Villa Ludovisi, deren sonst sehr peinlicher Besitzer dem königlichen Nachbar während seiner Aufenthalte in Rom stets den Schlüssel zu einem Seitenpförtchen überließ, die Klostergärten von S. Isidoro und der Kapuziner, die ausgedehnten Vignen des Hauses Barberini u. a., kurzum, ein weites grünes Gewoge über den Quirinal und den Esquilin hinweg bis zur alten Stadtmauer. In diesen Orangengärten, Lorbeer- und Eichenhainen lebte und webte noch der volle Zauber des romantischen Roms, und von der Höhe seines Turms, dessen Kern noch dem Mittelalter, wenn nicht gar dem Altertum angehörte, überschaute Ludwig die sieben Hügel und das Tibertal, S. Peter und den Vatikan, die Campagna und den ganzen römischen Horizont. Der König war beglückt von diesem Besitz, der ihm überdies noch die Zeit des jugendfrischen Strebens von 1818 in die Erinnerung rief, und konnte sich die Freude nicht versagen, in dieser Stimmung am 26. März einen brieflichen Gruß an Goethe zu senden „aus unserem Rom". Er glaubte damals in Via Sistina täglich an Goethes römischer Wohnung vorüberzukommen, dachte immer an den hochverehrten Dichter, freute sich, in seinem eigenen Garten „aus dunkelm Laub die Goldorangen glühen" zu sehen, pries die Aussicht aus seinem Fenster und schloß mit der Versicherung: „Einheimisch bin ich, genieße mit Ruhe. Von des Thrones Kette habe ich mich für einige Zeit befreit, lebe als Privatmann glücklich; Künstler sind meine Tischgäste"[3]). Noch sechsmal hat der König danach während seiner Regierungszeit auf Villa Malta gewohnt, jedesmal selbst vollkommen befriedigt und Freude und Glück um sich verbreitend. Viele Hilfesuchende, und nicht bayerische Landsleute allein, pflegten sich dort dem stets Wohl-

wollenden und Leutseligen zu nahen, und ungetröstet ging keiner von dannen. Für die Künstlerschaft war nun gar seine Anwesenheit eine Reihe von Festtagen. Daß er auf dem Thron der alte geblieben war, das zeigte er ihnen schon bei dem Besuch vom Frühjahr 1829 mit einer sinnvollen Aufmerksamkeit: er brachte den ersten Band seiner Gedichte, der gerade erschienen war, nach Rom, und an seiner Spitze stand das Gedicht „An die Künstler!" Das Mäcenatentum des Bayernkönigs war nicht wie die Gönnerschaft anderer Machthaber, denen die Künstler lediglich als Werkzeuge zur Befriedigung persönlicher Neigungen dienen, nur eine feinere Form geistiger Selbstsucht; Ludwig trat ihnen gemütlich näher, verkehrte als Mensch mit ihnen, bewahrte ihnen treue Anhänglichkeit, hatte immer zarte Rücksichten und eine oft sehr weitgehende Schonung ihrer Eigenart für sie übrig. Sein Interesse für sie war nicht damit erschöpft, daß er ihnen Aufträge gab und ihnen die Mittel zur Einrichtung einer ständigen Ausstellung in Rom gewährte, daß er sie zu Tisch einlud, Bücher für ihre Bibliothek schenkte und sie manchmal in die dem Publikum verschlossene, ihm selbst aber zugängliche Antikensammlung Ludovisi mitnahm; er wußte auch, was mehr wert ist, Geduld und Nachsicht mit ihnen zu üben, und es mußte einer schon einen schweren Verstoß begehen, um seine Gnade zu verwirken[4]). Aus früherer Zeit ist an sein Verhältnis zum Teufels-Müller zu erinnern, dem er freundschaftlich gesinnt blieb, auch als dieser bei der Besorgung von Kunstgeschäften für den Kronprinzen nicht immer einwandfrei verfuhr; wie zart und gefühlvoll behandelte ihn der Fürst, als er das Gutachten des greisen Müller über eine für die Walhalla bestimmte Büste seines verstorbenen Freundes Heinse haben wollte und seinem Vertrauensmann Wagner einschärfte, dabei zu vermeiden, daß der schon Hinfällige an seinen eigenen nahen Tod gemahnt würde! Und später, als schon ein halbes Jahrhundert mit tausend neuen Eindrücken, Ereignissen und Wandlungen dazwischen lag, wie herzlich besorgt war der alternde König vielen Widerwärtigkeiten zum Trotz, das Andenken an den Malerpoeten, der seine ersten Schritte in Rom geführt hatte, durch eine Marmortafel in seiner Grabkirche S. Andrea delle Fratte zu erhalten! Wie geduldig war Ludwig mit Thorwaldsen, der oft unverzeihlich lang auf bestellte Arbeiten warten ließ und sich nicht einmal die Mühe nahm, freundliche Mahnbriefe des fürstlichen Auftraggebers zu beantworten, wie nachsichtig fand er sich in die oft eckige und derbe Art eines Cornelius und Wagner! Auch des liebenswürdigen Entgegenkommens gegen die Malerin Julie

v. Egloffstein mag hier gedacht werden, welcher Ludwig ein Atelier in seinem Garten überließ und, als er hörte, daß sie dort nicht genug Licht hatte, seine eigenen Wohnräume zur Verfügung stellte. Wo seinen Künstlern irgend eine Bedrängnis drohte, war er an ihrer Seite und half, manchmal ohne erst zu erwägen, ob sein Eingreifen sachlich gerechtfertigt war, wie in dem Streit um die deutsche Bibliothek 1832, dann aber auch in ernsten Gefahren, wo rasches Handeln bedingungslosen Dank verdiente, wie im Cholerajahr 1837, als er den Dr. Pfeufer nach Rom sandte, ausdrücklich um der Künstlerkolonie ärztlichen Beistand zu leisten, die sich dann nach glücklich überstandener Not im Oktober mit einer gemeinsamen Dankadresse an den König erkenntlich zeigte. Ludwigs römisches Heim im Giardino di Malta wurde von Anfang an für die deutsche Künstlerschaft ein Stück Heimat in der Fremde, ein Schutz und Rückhalt für ihr ganzes Dasein gleich dem Palazzo Caffarelli, solange dort hervorragende Geister der preußischen Gesandtschaft vorstanden; vielleicht ließe sich sogar in der Wirksamkeit dieser beiden Stützpunkte ein gewisser Wettbewerb, um nicht zu sagen Gegensatz, zwischen norddeutschem und süddeutschem Volkstum, zwischen preußischen und bayerischen Bestrebungen in der deutschen Kolonie Roms nachweisen, ohne daß damit die Eintracht ernstlich gestört worden wäre. Eine kleine besondere Villa Malta-Gemeinde bildete sich wohl um Wagner und andere Künstler, die dort ihre Werkstätten erhielten, aber den König selber umgab stets die ungeteilte Verehrung aller deutschen Stämme und aller verschiedenen Kunstrichtungen, wenn er in Rom erschien. Meist bereitete man ihm einen feierlichen Empfang, eine jüngere Schar zog dem bastimento di Baviera bis zum Ponte Molle entgegen, andere erwarteten den König unter dem Schatten der Akazien an der Einfahrt seines Besitztums, und manchmal machte er sich den Spaß, die Harrenden zu überraschen, indem er den Aufgang von Via Sistina her zu Fuß heraufeilte und ihnen mit einem herzlichen Willkommgruß in den Rücken fiel, während sie dem durch die steile Via Porta Pinciana heranrollenden Wagen entgegensahen. Zu einer regelmäßigen Einrichtung wurden nun die Fackelzüge der deutschen Künstlerschar zu Ehren des Königs, für die Nachbarschaft der Villa Malta ein ebenso bemerkenswertes Schauspiel wie die feierliche Auffahrt der Päpste, wenn sie dem bayerischen Herrscher auf seinem eigenen Grund und Boden ihren Gegenbesuch abstatteten. Durch dieselbe Pforte, wo Pius VIII., Gregor XVI. und Pius IX. in ihren Staatskarossen hereinfuhren, zog einige Tage später in den ersten Abend-

stunden mit Musik und Fackelglanz die Blüte der deutschen Künstlerschaft, alte und junge, Männer von Weltruf und hoffnungsvolle Anfänger, und sang unter den Fenstern des Königs das Walhallalied oder eine andere eigens für diesen Zweck verfaßte Dichtung; u. a. hat sich der Kunsthistoriker Hnr. Wilh. Schulz als Festpoet bei solchen Anlässen bewährt. Nachdem Ludwig auf den Hof herabgestiegen war, den Freunden und Verehrern gedankt und in seiner leutselig heiteren Weise mit jedem gesprochen hatte, pflegte die Schar sich zu einem frohen Gelage in einem Atelier der Villa niederzulassen, meist bei Wagner, und auch da erschien der königliche Hausherr gewöhnlich nochmals, um mit den Zechern anzustoßen. Seiner strengen Gewohnheit folgend, ging er früh zu Bett, aber er wollte nicht, obgleich die Fenster seines Schlafzimmers auf den Hof hinausgingen, an dem das Ateliergebäude lag, daß die Künstler sich seinetwegen irgendwelchen Zwang auferlegten, und niemals hat er sich beklagt, wenn auch der frohe Lärm des Gelages bis tief in die Nacht hinein dauerte.

An der Spitze des Künstlerkreises, der sich um Ludwig I. und den Giardino di Malta scharte, ist Joh. Martin Wagner zu nennen, der vertraute Ratgeber des Königs in Kunstsachen, der „Cerberus der Villa Malta", der seit 1810 als bayerischer Pensionär nach Rom zurückgekehrt 48 Jahre lang mit seinem Herrn in ununterbrochenem mündlichen und schriftlichen Verkehr stand, einen großen Einfluß auf ihn ausübte und während dessen Abwesenheit das Regiment in dem römischen Besitztum führte. Außer der schon erwähnten Erwerbung und Wiederherstellung der Ägineten hat Wagner in Rom zahllose Kunstschätze für Ludwig besorgt, Antikenverkäufe aus den Sammlungen Rondanini, Barberini, Braschi, Origo, Ruspoli, Camuccini; auch den berühmten barberinischen Faun, dessen Ausfuhr nach Deutschland ihm jahrelang von der päpstlichen Regierung verwehrt wurde, hat er für die Glyptothek gewonnen. Ungeachtet der Fehler, die bei der Ergänzung der Ägineten begangen worden, muß man Wagner eine gründliche Kenntnis der Antike zuerkennen, er nahm es mit jedem zünftigen Archäologen auf, und sie hatten alle Respekt vor ihm; einmal soll er sie tief beschämt haben, indem er eine auf dem Palatin ausgegrabene Statue, die von jenen als ein echt griechisches Werk gepriesen wurde, als eine Arbeit der Medizäerzeit nachwies. Aber er hat sie auch oft genug mit seiner hanebüchenen Grobheit gereizt, und die derbe Verballhornung ihres Namens in ein deutsches Kraftwort, das zeitweise von der deutsch-römischen Künstlerbohème als Spott-

name der Archäologen gebraucht wurde, mag wohl von ihm erfunden sein. So heiter und witzig Wagner in der ihm zusagenden Gesellschaft sein konnte, so bärbeißig und knotig gab er sich für gewöhnlich in Wort und Miene, und sein derber Sarkasmus war bewundert zugleich und gefürchtet. Der Bildhauer Hähnel nannte ihn in einem Brief an Genelli ein Mammut, Clem. Zimmermann meinte, zu den grimmigen Löwen für das Münchener Siegestor habe Wagner kein anderes Modell benutzt als sein eigenes Spiegelbild, und der Maler Riedel, der ihm an Witz gewachsen und darum gelegentlich mit ihm zerfallen war, flüchtete einmal, als er dem Gegner auf einsamer Straße längs der Stadtmauer begegnete, mit komischem Schrecken in eines der zum Schutz gegen Ochsenherden für die Wanderer errichteten Gehege. Selbst König Ludwig war nicht immer sicher vor der derben Art seines getreuen Dieners und steckte manches stillschweigend ein. „Er gibt mir nicht immer recht," sagte er einmal von Wagner zu einem Tischgenossen auf Villa Malta, „er fährt mir oft über den Mund, aber ist sonst ein Ehrenmann, darum sage ich darüber nichts und bin ihm immer dankbar." Die Verehrung war übrigens gegenseitig; niemals ließ der „Cerberus der Villa Malta" den 25. August vorübergehen, ohne zur Feier des Ludwigstags einen befreundeten Künstlerkreis zu sich zu laden, und als nach einer schweren Krankheit des Königs 1855 ein junger deutscher Künstler die Nachricht seiner Genesung nach Rom brachte, sah er den wegen seiner cynischen Derbheit berüchtigten Wagner Freudentränen vergießen. Der Aufsicht dieses merkwürdigen Mannes war mit dem Besitz des Königs auch die seit 1832 dort untergebrachte „Bibliothek der deutschen Künstler", die jeden Sonntag vormittags geöffnet war, und das in einem Riesenfolioband angelegte Album deutscher Künstlerbildnisse anvertraut; auch trat er als Verwalter der Ateliers der Villa Malta mit vielen Künstlern in ständige Berührung. Die interessanteste Werkstatt da oben war aber seine eigene, sowohl wegen der seit 1804 in Rom angehäuften Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen, seltenen Büchern und Antiken, die er später seiner Vaterstadt Würzburg vermacht hat, als wegen der umfassenden eigenen Arbeit, die daraus hervorging. Seine Tätigkeit als Bildhauer war ausschließlich dem Dienst Ludwigs gewidmet; 1821 hatte er den Auftrag erhalten, den Kampf der Centauren und Lapithen für die neue Reitschule in München zu modellieren, im folgenden Jahre schon machte er die Entwürfe der germanischen Urgeschichte für den großen Walhallafries, der nach jahrelanger Arbeit mit

Hilfe von Pettrich, Freitag, Bautisch und Schöpf in Marmor ausgeführt im Frühling 1837 die Villa Malta verließ, um an seinen Bestimmungsort bei Regensburg gebracht zu werden. Die Vollendung dieses gewaltigen Werkes war ein Ereignis für ganz Deutsch-Rom und wurde mit Begeisterung gefeiert. Am 7. März gaben die landsmännischen Künstler dem Meister ein Fest, zu dem sich die gesamte deutsche Diplomatie und die Gelehrten einfanden, so daß eine große nationale Kundgebung daraus wurde; der Pfälzer Malerpoet Fried pries den Künstler in Versen, kein Geringerer als Thorwaldsen krönte ihn mit dem Lorbeerkranz, und unter Musik und Gesang erschien in magischer Beleuchtung das von Künstlerfreunden gemalte Bild des Walhallabaues, wie er sich einige Jahre später auf den Donauhügeln vollendet erhob. Neue Aufgaben warteten Wagners, nachdem er 1842 einige Monate lang an der Neuordnung der Münchener Museen gearbeitet hatte: die Gestalt der Bavaria und die vier Löwen, die das Münchener Siegestor krönen, waren das letzte große Werk, das aus seiner römischen Werkstatt in die Heimat kam. Auch einer der großen architektonischen Ratgeber Ludwigs I., der Oberbaurat Frdr. v. Gärtner, der mit Klenze das ludovicianische München schaffen half, ist zwar nicht dauernd in Rom ansässig, aber doch öfter Mitglied des Künstlerkreises der Villa Malta gewesen, wenn er mit dem König oder in dessen Auftrag Italien bereiste; so begleitete er 1839 seinen Herrn nach Sizilien und Rom und kam 1844 mit mehreren anderen Künstlern wieder, um Studien für die Ausführung des pompejanischen Hauses in Aschaffenburg zu machen.

Die klassizistische Plastik war in Ludwigs römischer Freundesschar nicht durch Wagner allein vertreten; ihr bedingungslos anerkanntes Oberhaupt war der dänische Phidias Thorwaldsen, der schon seit 1808 für Antikenankäufe des Kronprinzen als Sachverständiger zugezogen und später durch die Arbeit an der Ägineten-gruppe sein hochverehrter Freund wurde. Die Beziehungen zwischen dem Sohn des Schiffszimmermanns und dem König wurden noch vertrauter, als sie Nachbarn in Via Sistina geworden waren. Oft wenn Ludwig morgens von seiner Villa die Wendeltreppe herunterkam, die gerade Thorwaldsens Wohnung gegenüber auf die Straße mündete, lockte er ihn mit einem Ruf oder Pfiff ans Fenster und lud ihn dann von der Straße herauf zur Tafel ein. Sie liebten beide das Zeremoniell nicht, Thorwaldsen am wenigsten. Er empfing in seiner Werkstatt an Piazza Barberini, angetan mit der grauleinenen, tonbefleckten Arbeitsbluse, den vornehmsten Besuch,

auch den König Ludwig, als dieser ihm 1829 eigenhändig den bayerischen Kronenorden überbrachte, um „den Helden auf dem Schlachtfeld zum Ritter zu schlagen". Auch als dänischer Staatsrat und Präsident der Akademie S. Luca machte Thorwaldsen am liebsten in der Arbeitsbluse den Weg von seiner Behausung nach den Werkstätten; den Frack und die Orden legte er sehr ungern an, und wenn eine feierliche Einladung ihn dazu nötigte, so pflegte er seiner sorgsamen Wirtin Frau Buti den Auftrag zu geben, sie möge ihm die „impicci" (den „lästigen Kram") bereitlegen. Er soll sogar eine ganze Höflingsgesellschaft einmal damit in Aufregung versetzt haben, daß er zu allen seinen Dekorationen europäischer Fürsten auch den Bajocco, das scherzhafte Ehrenzeichen der deutsch-römischen Künstlerschaft, an den Staatsfrack geheftet hatte und auf anzügliche Bemerkungen den kurzen Bescheid gab, das sei der Orden, auf den er am meisten stolz sei. Es ist wohl nie ein fremder Künstler in Rom so gefeiert und verehrt worden wie er. Der Vergleich mit Mengs liegt nahe, der ebenfalls Präsident von S. Luca gewesen ist; aber Mengs war katholisch geworden, während der dänische Phidias Protestant blieb und doch an die Spitze der römischen Kunstakademie berufen ward. Auch in Bezug auf das persönliche Ansehen bei gekrönten Häuptern der ganzen Welt, auf die Dauer und Nachhaltigkeit des römischen Wirkens, auf den weitreichenden Einfluß in der gesamten Kunsttätigkeit seiner Zeit war Thorwaldsens Stellung bedeutender und glänzender. In seinen Werkstätten, aus denen beiläufig auf bayerische Bestellung die schöne Adonisstatue, das Denkmal für Herzog Eugen von Leuchtenberg, das Reiterdenkmal König Maximilians I. und die nachher von Schöpf vollendete Konradinstatue in Neapel hervorgingen, haben alle deutschen Bildhauer der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Belehrung und Anregung empfangen; der große Rauch, der bei seinen häufigen Aufenthalten in Rom vertraut mit ihm verkehrte und fast täglich in sein Atelier kam, versicherte, daß er es nie ohne Nutzen besucht habe; Rud. Schadow, E. Wolff, Wredow, Schwanthaler (den König Ludwig persönlich an Thorwaldsen empfahl), Rietschel u. a. standen unter seiner Einwirkung, Freund, Matthiä, Bissen, Hermann, Pettrich waren seine Schüler und Mitarbeiter. Deutschland sah ihn wenigstens zu seinen Lebzeiten wie einen seiner eigenen Söhne an, und mit Freuden hat der Künstler sich deutschnationalen Aufgaben gewidmet, wie der Herstellung des Schillerdenkmals für Stuttgart, wozu ihm des Dichters Jugendbildnis von seinem Freund Reinhart als Vorbild diente, und des Gutenbergdenkmals in Mainz,

wofür ihm die Stadt mit dem Ehrenbürgerdiplom dankte, das von einer Abordnung hessischer in Rom lebender Künstler am 11. Januar 1838 übergeben ward. Seine Anhänglichkeit an das Deutschtum wird auch durch die von ihm angelegte Sammlung zeitgenössischer Gemälde, Zeichnungen u. s. w. in helles Licht gesetzt; nächst seinen dänischen Landsleuten ist darin keine Nation so stark vertreten wie die deutsche, mit etwa 200 Nummern. Diese Galerie, die während Thorwaldsens Verweilen in Rom seine Räume in Casa Buti schmückte, war die einzige beachtenswerte Sammlung für neuere Malerei daselbst, sie gab ein geschlossenes Bild des künstlerischen Schaffens jener Zeit, beginnend mit dem Klassizisten Carstens, von dem sie neun treffliche Kompositionen enthielt, und wurde daher von den Fremden ebenso eifrig besucht wie die alten Privatgalerien. Sie hatte aber für die deutsche Künstlerschaft Roms ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, denn der dänische Phidias, der seit den Tagen Napoleons aus seiner Kunst eine Goldquelle werden sah, erwarb nicht nur durch freundschaftlichen Austausch Arbeiten hervorragender Zeitgenossen, sondern war auch stets bereit, Bilder zu kaufen, wenn es galt, einen begabten Anfänger zu unterstützen und zu ermutigen. War er auch in anderer Hinsicht berechnend, so daß mancher seiner Bildhauergehilfen über geringen Lohn für Arbeiten klagte, die dem Meister große Summen einbrachten, so übte er in der Erwerbung von Kunstwerken eine schöne Freigebigkeit, und viele Deutsche dankten ihm wirksame Förderung zur rechten Zeit. Hierdurch wie durch den anspruchslos herzlichen Ton, den er trotz seines Weltruhms im Verkehr mit dem geringsten Kunstgenossen pflegte, erwarb er unter ihnen eine Verehrung ohnegleichen, und die Deutschen insbesondere ließen keine Gelegenheit vorübergehen, um ihm freundschaftlich zu huldigen. Sie stellten stets die stärkste Teilnehmerzahl zu den verschiedenen Thorwaldsenfesten, sei es zu seiner Begrüßung im Dezember 1820, als er von seiner ersten Reise nach Dänemark zurück nach Rom kam, oder als er am 8. März 1827 als Präsident von S. Luca seinen „Geburtstag" feierte, d. h. den Jahrestag seines ersten Einzugs in Rom, wozu der schwäbische Dichter Waiblinger ihn mit einem Festlied begrüßte; sei es bei seiner Rückkehr nach zweijähriger Abwesenheit am 12. September 1841, als Heinr. Wilh. Schulz an der Spitze der Deutschen ihn am Ponte Molle mit einem poetischen Gruß empfing, und eine Woche später im Hotel de Russie ihm ein glänzendes Festmahl gegeben wurde. Allgemein war das aufrichtige Bedauern in der deutschen Kolonie, als Thorwaldsen, ein 72jähriger

Greis, endlich im Herbst 1842 die Stätte seines reichen Wirkens für immer verließ, um den Rest seiner Tage in Kopenhagen zu verleben; auch ihm selbst wurde der Abschied von Rom unendlich schwer, er hing an der ewigen Stadt mit allen Fasern seines Wesens und hatte selbst den ehrenvollen Anerbietungen seines königlichen Freundes Ludwig, der sich um 1830 eifrig bemühte, ihn dauernd nach München zu ziehen, eine entschiedene Ablehnung entgegengesetzt.

Auch die Häupter der neudeutschen Malerschule, die im römischen Boden wurzelte, wollte der König an seine Hauptstadt fesseln; mit Cornelius war es ihm schon 1819 gelungen, und über zwanzig Jahre lang hat der Meister dort mit eigenem Schaffen und dem Heranbilden tüchtiger Schüler gewirkt. Aber auch ihn, wie kerndeutsch er war, zog Rom doch immer wieder an; um sich zu neuen großen Entwürfen anzuregen, kehrte er oft dahin zurück. Kaum hatte Cornelius 1830 die Fresken der Glyptothek beendet, so ließ er sich auf ein Jahr am Tiberstrand nieder und bereitete das Kreuzigungsbild für die Münchener Ludwigskirche vor. Um dieselbe Zeit weilte Wilh. Schadow dort, der an der Düsseldorfer Akademie sein Nachfolger geworden war; dem ehemaligen Genossen bei der bahnbrechenden Arbeit in Casa Bartholdy war er inzwischen künstlerisch und persönlich entfremdet, aber zwischen den beiderseitigen Schülern kam es wenigstens auf dem gemeinsamen römischen Mutterboden zu einer Annäherung, wozu das große Abschiedsfest die Gelegenheit bot, das von der deutschen Künstlerschaft im April 1831 dem Meister Cornelius in der Villa Albani gegeben wurde. Drei Jahre später kehrte er wieder, und wenn schon dieser einjährige Aufenthalt in Rom durch häusliches Leid, durch den Tod seiner ersten Frau und seiner Schwester, getrübt wurde, so war er doch künstlerisch fruchtbar, und mit dem vollendeten Karton des gewaltigen Weltgerichts für die Ludwigskirche konnte der Meister im Frühling 1835, geleitet von dem begeisterten Jubel der römischen Künstlerschar, die Heimkehr nach Deutschland antreten. Einige Jahre später fand seine eigene Münchener Tätigkeit allerdings ihr Ende, aber seine zu künstlerischer Selbständigkeit entwickelten Schüler arbeiteten für König Ludwig weiter: Schwind, der im Sommer 1835, Wilh. Kaulbach, der im Winter 1838—1839 in Rom weilte, Joh. Schraudolph, der 1845 ebendort seine Entwürfe für die Fresken des Speyerer Doms anfertigte. Zu einem persönlichen Zerwürfnis mit Ludwig kam es bei Cornelius' Abgang von München nicht, der König bewahrte ihm seine Hochschätzung und fuhr fort, an

der Tätigkeit des Künstlers Anteil zu nehmen, die diesen 1843 bis 1844 und 1845—1846 von neuem nach Rom führte; er arbeitete an den großen Kompositionen für die Berliner Königsgruft, und die Künstlerschaft der ewigen Stadt konnte zuerst den mächtigen, weltberühmten Karton der apokalyptischen Reiter bewundern, der in dem ehemals von Camuccini benutzten Atelier der Via dei Greci Nr. 4 unter der kraftvollen Hand des „Goethe der deutschen Malerei" entstand.

„Overbeck kann nur Engel malen, ich kann Engel und Teufel malen," so hatte einmal Cornelius den Unterschied zwischen sich und seinem zartgesinnten Freunde ausgedrückt, und Ludwig I. hat die beiden in ihrer Eigenart mit Johannes und Paulus verglichen. Auch den Apostel der milden, frommen Kunst hätte der König gern an seinen Musenhof gefesselt; schon im Jahre nach seiner Thronbesteigung ließ er Overbeck durch Cornelius zur Niederlassung in München einladen, und jener war bereit, zu folgen, nur das Widerstreben seiner Gattin hielt ihn schließlich zurück. Die Ablehnung, die Overbeck den Wünschen seiner Frau gemäß dem König zu teil werden ließ, hat ihm aber nicht dessen Gnade entzogen, ebensowenig wie seine alte Freundschaft mit Cornelius jemals gestört worden ist. Die Münchener Corneliusschüler, die zu Studienzwecken nach Rom kamen, haben fast ausnahmslos dem Haupt der Nazarener die gleiche Verehrung erwiesen wie die Düsseldorfer Zöglinge Schadows oder die Nachfolger Schnorrs und Führichs, wenn sie auch nicht alle der frommen Ausschließlichkeit verfielen, die für Overbeck und seinen näheren Anhang charakteristisch ist; und Ludwig I., der sich einmal von Overbeck die wunderschöne Winzerstochter Vittoria von Albano hatte malen lassen, hat mit der Unbefangenheit seines Kunstsinns auch die religiöse Eigenart des Nazarenertums gewürdigt und es Overbeck gegenüber nie an freundschaftlicher Anerkennung fehlen lassen. Dafür begriff der bayerische Mäcen zu gut, welchen Glanz die deutsche Kunst von Overbecks Wirken in Rom empfing. Nach der Vollendung seiner Arbeit in Villa Massimi war der Künstler mit dem herrlichen Fresko an der Portiunkulakapelle zu Assisi, dem Rosenwunder des hl. Franziskus, beschäftigt; von einer Reise nach Deutschland, die er im Sommer 1831 mit dem Freund Cornelius angetreten hatte, in die ewige Stadt zurückgekehrt, griff er in dem neuen Atelier des abgelegenen Palazzo Cenci das große Werk an, das ihn bis 1840 in Anspruch nahm, die figurenreiche Komposition des „Triumphs der Religion in den Künsten" für das Städelsche Institut in Frankfurt.

Dies von der gegnerischen Kritik später als „Kaltwasserheilanstalt" verspottete Gemälde hat ein zu seiner Zeit sehr begreifliches Aufsehen erregt und ist schon während seiner Entstehung von vielen kunstsinnigen Romfahrern aller Nationen mit Ehrfurcht betrachtet worden, wenn die sonst streng verschlossene Werkstatt des Meisters sich Sonntags vormittags den Besuchern öffnete. Vor diesem Werk, bei dem Overbecks Schüler Frz. v. Rohden hilfreiche Hand leistete, hat im Mai 1839 König Ludwig dem Künstler den Verdienstorden des hl. Michael überreicht. Um dieselbe Zeit war Overbeck vom Düsseldorfer Kunstverein und dem Kölner Erzbischof mit der Ausführung des großen Altarbilds für den auszubauenden Dom, der Himmelfahrt Mariä, beauftragt worden. Es ist natürlich, daß ein Künstler von dieser Eigenart trotz allem Konkurrenzneid römischer Kollegen und trotz der dort immer noch gepflegten Vorliebe für den klassizistisch-akademischen Stil nicht ohne weitere Aufträge der römischen Welt blieb. Für das Haus Torlonia entwarf er 1842 die Apostel- und Evangelistengestalten, die von Al. Maxim. Seitz in Fresko ausgeführt die Grabkapelle in Castelgandolfo schmücken, und 1847 beauftragte ihn Papst Pius IX. mit der Ausmalung der Decke eines Saales im Quirinalpalast. Zwischendurch vollendete Overbeck die durch schlichte und innige Auffassung ausgezeichneten Illustrationen zu den Evangelien, deren Originalien in den Besitz des Mannes gelangten, der nächst König Ludwig damals am meisten für die Kunstpflege in Bayern getan hat, des Tabakfabrikanten Baron Alfr. v. Lotzbeck.

Unter den bayerischen Künstlern, die zum Kreis der Villa Malta gehörten, sind noch zwei hervorzuheben, die zwar keine Koryphäen ersten Ranges, aber tüchtige Maler in ihrer Art und angesehene Mitglieder der Kolonie waren, Reinhart aus Hof und Riedel aus Bayreuth. Der erstere ist uns schon öfter begegnet; seit Ludwigs erstem Aufenthalt in Rom mit ihm bekannt, gewann er dessen unbedingtes Vertrauen und erhielt durch des Kronprinzen Verwendung nach Müllers Tod 1825 einen Teil von dessen freigewordener Pension. Reinhart war gleich Wagner nichts weniger als ein Höfling, vielmehr eine selbständige, kernhafte Natur, die sich dem Fürsten nicht schmiegsam unterordnete, sondern ihm imponierte. Er hatte, als er die Pension empfing, schon 64 Jahre, war der Senior der deutschen Kolonie und aus diesem Grunde, wie wegen seiner bewährten künstlerischen Fähigkeiten und seiner Charaktereigenschaften, in der gesamten Künstlerwelt Roms hochgeschätzt. Auch er bekam gerade damals Gelegenheit, seinen Namen mit einer

monumentalen Arbeit in der ewigen Stadt dauernd zu sichern, indem er einen Saal im Palast des Duca Massimi (Piazza Araceli 30) mit heroischen Landschaften in Temperamalerei schmückte, wozu er auf seinen Jagd- und Kunststreifereien in der Campagna und den Bergen um Rom die Motive gefunden hatte. Kaum war dies Werk, das ihn etwa drei Jahre beschäftigte, beendet, so gab ihm 1829 der König den schönen Auftrag, die herrliche Aussicht aus seinem römischen Landhaus nach den vier Seiten zu malen, um sie in eines seiner bayerischen Schlösser verpflanzen zu können. Ludwig hat den Künstler noch bis in dessen letzte Lebensjahre beschäftigt und ihm stets herzliches Wohlwollen erwiesen; mit freundschaftlichen Aufmerksamkeiten war er freigebig, brachte ihm aus München gute Jagdgewehre neuester Konstruktion mit und beeilte sich sogar, als Reinhart 1833 seine scharfen Proteste gegen die „Kunstschreiberei" Schorns im Druck erscheinen ließ, den zornmütigen Alten durch Cornelius wissen zu lassen, daß er dem Schorn, der seit 1826 in München Kunstgeschichte dozierte, den Abschied gegeben habe. Solche an Schwäche grenzende Rücksicht auf Künstlerlaunen hat der König nicht selten gegen „seine" römischen Künstler geübt; sie galt im letzteren Falle nicht dem persönlichen Freund allein, sondern auch dem als Haupt und Nestor der gesamten deutschen Kunstgenossenschaft Roms anerkannten und verehrten Manne. In dieser Eigenschaft tritt uns Reinhart während der letzten Jahrzehnte seines Lebens öfters entgegen; so vor allem am 31. Januar 1835, als er namens der deutschen Künstler ein Abschiedsfest zu Ehren des großen französischen Historienmalers Horace Vernet angeregt und vorbereitet hatte und persönlich leitete, sowie einige Jahre später, als der fünfzigste Jahrestag seiner eigenen Ankunft in Rom erschien. Kein deutscher Künstler vor ihm hatte ein halbes Jahrhundert lang dauernd in der Alma Urbs geweilt; dies Jubiläum war daher schon wegen seiner Neuheit ein bedeutendes Ereignis, an dem ganz Deutsch-Rom den lebhaftesten Anteil nahm. Die Anregung, den 29. Dezember 1839 festlich zu begehen, gab König Ludwig selbst, der den Jubilar zu diesem Tag mit der Ernennung zum bayerischen Hofmaler überraschte; es fand sich daher auch zu dem Fest außer dem bayerischen Gesandten Grafen Spaur die gesamte deutsche Diplomatie ein. Gegen zweihundert Personen saßen an der Festtafel im großen Saal des Palazzo Caffarelli, dem heutigen Thronsaal der deutschen Botschaft; eine so zahlreiche Festversammlung von Deutschen hatte die päpstliche Hauptstadt noch nie gesehen, und darunter befanden sich neben allen dort

ansässigen Künstlern und Gelehrten auch als zufällig anwesende Italienfahrer Fr. Theod. Vischer, Anselm Feuerbach (Vater) und Moritz Carrière. Zu der Ausschmückung des Saales trugen K. Rahl, J. W. Schirmer, Ernst Willers und Gust. Frdr. Papperitz nach einem Entwurf des alten Joh. Riepenhausen ein Transparentgemälde bei, das den Maler und Weidmann Reinhart in seiner geliebten römischen Campagna darstellte, die Festreden hielten der hannoversche Gesandte Kestner und der Kunsthistoriker H. W. Schulz, das „Reinharts-Lied" nach der Weise „Bekränzt mit Laub" war von dem liebenswürdigen Malerpoeten Rob. Reinick gedichtet. So huldigte dem Nestor der deutschen Kolonie damals alles, was Rom an Männern von Geist, Können und Rang aus deutschen Gauen umfaßte[5]).

August Riedel, der beim Reinhartfest als zehnjähriger Römer zugegen war, hat es ebenfalls auf ein fünfzigstes Romjubiläum gebracht. Als genialer Künstler, anregender Gesellschafter und witziger Kopf erfreute er sich zeitlebens unter der deutschen Kolonie einer großen Beliebtheit, ohne jedoch die besondere eigenartige Seniorenautorität zu erlangen, die sein engerer Landsmann Reinhart jahrzehntelang ausgeübt hat. Dagegen hatte er eine, wenn auch kurze Epoche glänzenderen Künstlerruhms als jener. In den Galerien Münchens, der Sammlung Lotzbeck und den Schlössern des württembergischen Königshauses zeugen seine Gemälde noch von der Virtuosität, zu der er die italienische Genremalerei erhoben hat, wenn schon seine brillante koloristische Technik uns heute nicht mehr so berauscht wie unsere Vorfahren. Das italienische Sittenbild, dem Riedel sich mit soviel Geschick wie Erfolg widmete, ist jünger als Historie und Landschaft; es ist erst in der romantischen Zeit geboren und hat dann mit einer gewissen Neigung zu sentimentaler Idealisierung lange Zeit auf dem deutschen Kunstmarkt eine wahre Modeherrschaft ausgeübt. Die Neuchateler Brüder Robert gingen in Rom auf diesem Gebiet voran und fanden sehr bald einen Schwarm von Nachfolgern, umsomehr, da das Sittenbild gleich der Landschaft rasch zu einer gesuchten Marktware wurde. Tamburinschlagende Bauernmädchen und mandolinspielende Eseltreiber, singende Campagnahirten und lustige Saltarellotänzer, sehnsüchtige Nonnen und patriarchalische Bettelmönche, schöne Römerinnen im Beichtstuhl und Pifferari vor bekränzten Madonnenbildern, römische Karnevalszenen und Oktoberfeste, verwegene Räuber und fromme Pilger wurden nun zu Hunderten und Tausenden gemalt und mit poetischen Zutaten salonfähig aufgeputzt.

Mit diesem Kunstgenre verbunden nahm das Modellwesen in Rom eine Entwicklung, von der man vordem keine Ahnung gehabt hatte; um Piazza Barberini und den Spanischen Platz her wimmelte es damals von gutgewachsenen Müßiggängern aus dem Volke, halbwilden Campagnuolen und Ciociaren, glutäugigen üppigen Mädchen aus den Bergen, die den bequemen Verdienst in den Künstlerateliers und Modellsälen mit allen möglichen zufälligen Nebenvorteilen suchten. Zu keiner Zeit hat das schöne weibliche Modell, nicht nur im Schaffen der deutschen Künstler, sondern auch in ihrem Privatleben, eine so bedeutende Rolle gespielt wie in den Jahrzehnten der Romantik[6]). Auch Riedel hat es an sich selbst erfahren müssen, wie niedrig realistisch die meisten schönen Mädchen dachten, die er von Poesie und Farbenzauber umflossen auf seiner Leinwand verewigte, wie sie den harmlos gutmütigen Maler zu umstricken und oft auf Jahre hinaus von seinen Künstlerhonoraren ihren Tribut zu erheben verstanden. Immerhin verdankt ja Riedel seinen Ruhm und seine Erfolge zum großen Teil dem schönen Weib und der Sonnenglut Italiens, wie Leopold Robert die seinen den trotzigen Räubern von Sonnino und ihren leidenschaftlichen Frauen. Riedels Name war mit einem Schlag durch ganz Europa gepriesen, als er 1835 in München seine neapolitanische Fischerfamilie und die Italienerin mit dem schnäbelnden Taubenpaar ausgestellt hatte, denn er verstand es, den an sich schon beliebten Vorwürfen einen bis dahin unbekannten koloristischen Reiz zu verleihen; nachdem er einige Jahre mit großem Beifall diese Darstellung italienischer Volkstypen in romantischem Licht gepflegt hatte, entwickelte er daraus eine neue Gattung phantastischen Genres, wofür ihm seine raffinierte Beleuchtungstechnik zu statten kam, und malte die Judith, Sakuntala, Medea und andere verführerische Frauen, vom zauberhaftesten Sonnenlicht umspielt. Reiche Kunstfreunde waren rein närrisch auf diese Gemälde erpicht, und Riedel wurde in den Vierzigerjahren so mit Aufträgen überlaufen, daß er sich den Luxus gestatten konnte, selbst fürstlichen Bestellern, die bloß eine Wiederholung eines entzückenden Frauenbildes verlangten, abschlägig zu antworten.

Zu diesen bedeutendsten Persönlichkeiten, die sich in Rom um den königlichen Herrn von Villa Malta scharten, ließen sich noch viele wackere Künstler hinzufügen, und es müßte, wollte man vollständig sein, ein Verzeichnis aller germanischer Künstler daraus werden, die gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts in der ewigen Stadt studiert und gearbeitet haben. Denn der König interessierte

sich nicht nur für die Großen, die ihm für seine Hauptstadt unvergängliche Werke schufen, sondern für jeden, der die Kunst mit Liebe übte; er hatte nicht allein an dem Werk des Künstlers Freude, er besaß auch Sinn und Verständnis für seine persönliche Eigenart und erfreute sich an dem humorvollen, oft übermütigen Treiben der sorglosen, originellen Schar. Ludwig hatte selbst Vergnügen an Witz und Scherz und fand Gefallen an frohen Naturen, wie der Hamburger Flor eine war, den er nur den Semper in floribus nannte, und der, ohne selbst als schaffender Künstler Bedeutendes zu leisten, doch das gesellige Leben mit künstlerischem Sinn zu verschönern verstand. Wie Flor oft die Genossen zu genialen Lustbarkeiten und karnevalistischen Streichen anführte, so hat auch Ludwig als Kronprinz sich gern in Rom an dem ungebundenen Treiben des Karnevals beteiligt, das damals sogar von ernsteren Leuten nicht verschmäht wurde; hat man doch selbst Bunsen an einem Moccoliabend im Korso auf den Bedientensitz einer Patrizierkarosse klettern und sich am Kampf der Wachslichtchen beteiligen sehen. Seit Ludwig die Krone trug, legte er sich in der Öffentlichkeit natürlich mehr Zurückhaltung auf, aber seine kleinen zwanglosen Künstlerfrühstücke in der spanischen Weinschenke am Tiber gab er nicht auf. Daß er sonst noch mit der Künstlerschar in den römischen Osterien herumgezogen sei, wie heute vielfach auf Grund mündlicher legendarischer Überlieferung behauptet wird, läßt sich jedoch nirgends nachweisen, ebensowenig daß er das Caffè Greco häufig besucht habe; hier dürfte wohl mehr prahlerische Übertreibung der Künstlerepigonen als historische Wahrheit zu Grunde liegen. Nur von einem Falle ist zuverlässige Kunde erhalten, daß König Ludwig in das burschikose, korporative Treiben der deutsch-römischen Künstlerschaft herabstieg, daß er sie unter sich aufsuchte, um sie in ihrer lärmenden Ungebundenheit kennen zu lernen. Es war bei Gelegenheit der letzten Romreise, die er als regierender König gemacht hat, im Sommer 1844, bevor er nach Sizilien ging. Er mochte wohl der mancherlei zeremoniellen Veranstaltungen, mit denen man ihn auch in Rom behelligte, müde sein, der Diplomaten- und Kardinalsdiners, der Feste wie die Enthüllung des Obelisken in der Villa des Geldfürsten Torlonia oder die Eröffnung des Lateranmuseums im Beisein des Papstes, er verlangte auf den gähnendsteifen Zwang nach etwas Frischem und Urwüchsigem. Nun hatte er von den tollhumoristischen Lustbarkeiten der deutschen Künstlerschaft mit ihrer grotesk-satirischen Nachahmung feierlicher Zeremonien gehört, begehrte etwas Derartiges mit anzusehen,

und die Künstler, gerne bereit, ihrem königlichen Freund zu Gefallen zu sein, rüsteten ein großes Ponte Molle-Fest auf den 22. Juni. Es wurde nicht in den herkömmlichen Kneiplokalen abgehalten, sondern in dem ehemals dem Fürsten Poniatowski gehörigen Garten neben Villa Borgheſe auf den Monti Parioli[7]). Außer dem König, seinen beiden Adjutanten, dem Leibarzt und dem bayerischen Gesandten Grafen Spaur waren noch einige andere seltene Gäste wie der Oberstleutnant v. Molière, Adjutant des Prinzen Heinrich, und der preußische Konsul Marstaller zugegen. Den Kern des Festes bildete die mit allen herkömmlichen kuriosen Förmlichkeiten vorgenommene Aufnahme von vier neuen Ankömmlingen in den römischen Künstlerkreis; es waren der Medailleur Stubenrauch aus Darmstadt und die Maler Bonk aus Marienburg, Ed. Heinrich und Kovàcs aus Ungarn. Der Präsident K. Werner leitete, unterstützt von dem Maler Wodick aus Magdeburg als Vizepräsident, die Feier und empfing mit seinem Generalstab den hohen Gast am Eingang der Villa; dem alten Reinhart fiel die Aufgabe zu, den König mit einer kurzen Rede zu begrüßen. Der Empfang und die Prüfung der Neulinge, ihre Aufnahme als Bajoccoritter, die üblichen Gesänge, worunter besonders die Schnitzelbank mit ihren scherzhaften Anspielungen, gefielen dem König sehr und versetzten ihn in so gute Laune, daß er an dem darauffolgenden Fackelzug selbst in größter Heiterkeit teilnahm. Alle zogen mit einem Wachskerzchen in der Hand und das Reinicksche Lied vom Kaiser Konstantin singend durch die nachtdüsteren Parkwege bis zur runden Fontäne, wo die Kerzen rings um den Rand angeklebt wurden und Raketen in die Lüfte stiegen. Den bacchantischen Schluß des Festes wartete Ludwig nicht ab, er verabschiedete sich mit herzlichem Dank, während das Feuerwerk abgebrannt wurde, und überließ die Gesellschaft ihrer fröhlichen Stimmung. Einige Tage darauf brachten ihm die Künstler in seiner Villa Malta die übliche Huldigung mit Fackelzug dar, und der König verließ Rom. Als er sieben Jahre später wiederkehrte, trug er die Krone nicht mehr; auch über die ewige Stadt war die Revolution hingegangen und hatte die Romantik bis auf wenige Spuren hinweggewischt.

XI

Ponte Molle und Cervaro

Den Glanzpunkt der romantischen Zeit in Rom bezeichnen die Worte Ponte Molle und Cervaro; es sind Zauberworte, die noch heute bei einzelnen Überlebenden aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts die frohe Erinnerung an Jugendglück und Künstlerlust, an ein phantastisch-burschikoses Treiben lustiger Gesellen auf dem durch die Kultur zweier Jahrtausende geweihten Boden der Siebenhügelstadt erwecken. Der Romantik des deutschen Studentenlebens aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das von Jugendlust und Humor überschäumende Treiben der deutschen Künstlerkolonie zu vergleichen, solange sie ebenso die Herrenrolle in Rom spielte, wie Bruder Studio in einer kleinen deutschen Universitätsstadt, solange die Ritter vom Bajocco in der Ponte Molle-Gesellschaft und bei den Frühlingsfesten in den Cervarogrotten übermütig schwärmten. Es gab immer und gibt auch heute Philisterseelen, die solche Blüten künstlerischer Jugendtorheit erhaben belächeln und als Kindereien geringschätzen, aber man kann damit ihre kulturgeschichtliche Bedeutung nicht hinwegwischen. Das frohsinnige Miteinanderleben in der zwanglosen Kameradschaft der Ponte Molle diente ursprünglich nur dem nationalen Zusammenhalt, später mit dem Erstarken der Gesellschaft auch dem guten internationalen Einvernehmen der fremden Künstlerkolonie Roms über die engherzigen Schranken der Tagespolitik und des Rassenhasses hinweg; es brachte Deutsche, Franzosen, Russen, Engländer in unbefangener Kollegialität freundschaftlich zusammen und stellte für eine Reihe von Jahren das Deutschtum als führende Macht unbestritten an die Spitze des geselligen Künstlerlebens der ewigen Stadt. Die Versammlungen der Ponte Molle und die Cervarofeste wurden zu einer Sehenswürdigkeit Roms ebensogut wie die kirchlichen Schau-

stellungen oder die Girandola auf der Engelsburg; die Fremden drängten sich dazu, und viele Männer von Geist freuten sich, in einer unscheinbaren römischen Osteria mit den Bajoccorittern singen und trinken zu dürfen. Gesellige Veranstaltungen, an denen sich jahrelang Künstler vom Rang eines Thorwaldsen, Cornelius, Reinhart, Koch, Preller, Führich, Schirmer, Schwanthaler, Rahl, Wagner, Rethel, Schievelbein, Achenbach, Böcklin, Feuerbach, Spangenberg u. s. w. erfreuten, an denen fremdländische Künstler wie Horace Vernet, Millet, Leighton teilnahmen, zu denen Musiker wie Ole Bull, Ferdinand Hiller, K. Eckert und Reinthaler gerne tätig beitrugen, verdienen wohl als kulturgeschichtliche Erscheinung einige Beachtung, umsomehr als auch Gelehrte, Schriftsteller und Dichter gelegentlich in diesen Kreis traten, als frohe Gäste oder als Mitwirkende, wie die Theologen F. Fleck und K. v. Hase, die Archäologen Ernst Curtius, Bursian und Brunn, der Mathematiker Dirichlet, die Kunstforscher Julius Braun und Passavant, dann ein Frdr. Hebbel, Andersen, Wolfg. Menzel, Mor. Carrière, V. Hehn, Frd. Th. Vischer, Fr. v. Gaudy, Adolf Stahr, Hnr. Stieglitz, die russischen Dichter Gogol und Ogareff, der französische Sabatier u. a. Auch die Beteiligung von Männern von hohem Rang fehlte nicht, um den Ponte Molle-Festen ein eigenartiges Gepräge zu geben, worauf eine in albernem Kastengeist befangene Gegenwart nur mit Beschämung zurückschauen kann; außer König Ludwig I. von Bayern mischten sich Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und andere deutsche Prinzen unter die frohen Scharen der Ponte Molle-Gesellschaft, auch zahlreiche Diplomaten und Adlige, wie die Österreicher Graf Szechenyi, Graf Paar, Botschaftsrat v. Ohms, der hannoversche Gesandte Kestner, die Preußen Reumont und v. Keudell, die Grafen Solms (nicht der deutsche Botschafter), Gneisenau, Hohenthal, Schwerin, zur Lippe, Dachröden, Vitzthum, Baron Alfr. v. Lotzbeck, Gust. v. Diest und viele andere verschmähten es nicht, vereint mit schlichten Kunstjüngern, mit dem Bierbrauer Balth. Söllner und anderen bescheidenen Deutschen Roms den Ponte Molle-Fahnen zu folgen, wenn die Sonne von Cervaro, „sie die herrlichste im Jahre", hinter den Sabinerbergen aufging.

Über die Entstehung der Ponte Molle-Gesellschaft und die ersten Cervarofeste sind bestimmte Daten nicht mit Sicherheit überliefert. Selbst zur Zeit, als dieses lustige Treiben seinen Höhepunkt erreichte, wußten die daran teilnehmenden Künstler nichts Genaues mehr über seine Anfänge und schufen fröhlich Legenden darüber. Auch ist Jahr und Tag nie zu ermitteln, denn erst wenn Sitte

und Gewohnheit schon vorhanden sind, pflegt sich Name, Ordnung und feste Form einzufinden. Immerhin läßt sich manches heute noch aus vergessenen Quellen feststellen, und es soll im folgenden versucht werden, an Stelle der Legenden tatsächlich Erwiesenes zu setzen.

Grundelemente des ganzen phantasievollen Systems von geselliger Organisation und festlichem Brauch waren: einmal die Ankunft des Kunstjüngers in der ersehnten Hauptstadt der Künste, die der vom Norden Kommende betrat, nachdem er die Tiberbrücke Ponte Molle überschritten hatte, dann sein Eintritt in den dort ansässigen Kreis von Fachgenossen und der Abschied von ihnen, wenn er nach Deutschland zurückkehren mußte; weiter die festliche Begrüßung des Frühlings, der die während des Winters in Rom vereinigte Künstlerschaft zu mehr oder minder langer Trennung hinaustrieb in die Campagna und Gebirge, wo Volkstum und Landschaft zu studieren waren, oder nach anderen Kunststätten Umbriens, Toskanas u. s. w., so daß diese Frühlingsfeier etwa zu vergleichen war mit dem Semesterschluß auf der Universität und dem Antritt der großen Ferien. Frohe Begrüßung neuer Ankömmlinge am Ponte Molle und feierliches Geleit scheidender Freunde bis zu dieser Brücke oder darüber hinaus bis an die erste Poststation Storta waren schon am Anfang des 19. Jahrhunderts Sitte, und es war natürlich, daß man diese Ereignisse mit desto größerer Feierlichkeit umgab, je mehr die Begeisterung für Rom als hohe Schule wuchs; die Erinnerung an die festliche Einholung fremder Gesandter durch Kardinäle, Patrizier, Würdenträger und Truppen vor Porta del Popolo, wie sie bis zur Revolutionszeit in der päpstlichen Hauptstadt geübt worden war, lieferte ein historisches Vorbild dafür. Noch aus dem Jahre 1829 erfahren wir von der Ankunft neuer Kunstjünger in Rom, die draußen an der Brücke von älteren Genossen in Nachahmung studentischer Sitten mit dem Gesang „Was bringt der Vetturin?" gleichsam als Füchse begrüßt wurden und das Empfangsgeleit sofort in einer der am Wege liegenden Osterien mit Wein bewirten mußten[1]). Von den Vorläufern der regelmäßigen Frühlingsfeste haben wir schon früher einiges kennen gelernt; Frdr. Gottl. Welcker nahm 1807 an einem Gelage auf dem Grabmal der Cäcilia Metella teil, wozu sich sechzig Deutsche, meist Künstler, vereinigten; Meißner erzählt von einem ähnlichen Fest in der Villa Mellini 1810, in dem Nachlaß des dänischen Malers Lund finden sich deutsche Lieder für Abschiedsfeste am 17. April 1808 in Tivoli, am 28. August 1810 in einer

nicht näher bezeichneten Vigna und am 2. Juli 1819 auf der Cäcilia Metella. Dieser durch großen landschaftlichen Reiz besonders ausgezeichnete Punkt war längere Zeit das bevorzugte Ziel für Künstlerfeste im Freien, bis man sich für einen noch eigenartigeren Ort mehr erwärmte, für die aus antiken Steinbrüchen entstandenen Grotten von Cervaro am Ufer des Anio oberhalb des Ponte Mammolo[2]). Der Landschaftsmaler Reinhart rühmte sich, auf seinen Jagd- und Studienzügen durch die Campagna diese von einem geheimnisvollen Zauber umwobene Stätte entdeckt zu haben, doch macht ihm sein Kunstgenosse Gmelin den Ruhm streitig. Jedenfalls hat der letztere im Herbst 1810 den Freunden im Caffè Greco von den Schönheiten dieser von ihm aufgefundenen Felshöhlen so lange vorgeschwärmt, bis sich im Oktober eine kleine Gesellschaft zu einem Ausflug dahin entschloß, um die damals von halbwilden Hirten teilweise bewohnten Grotten kennen zu lernen. Das Beispiel fand dann noch öfter Nachahmung von seiten kleiner Trupps, die mit Mundvorrat und Wein versehen zu Fuß und zu Esel hinauszogen und den Tag in der malerischen Wildnis zwischen Fels, Fluß und Wiesen, mit einem entzückenden Ausblick über die Campagna nach dem Gebirge, fröhlich verlebten. Der erste größere Auszug nach den Cervarogrotten als festliche Veranstaltung wurde 1812 im Frühjahr unternommen, wie es scheint einigen vornehmen deutschen Gästen zuliebe, unter denen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und Fürst Hohenlohe-Bartenstein waren; auch Zacharias Werner schloß sich der Gesellschaft an, die etwa achtzig Köpfe zählte. Damit ist aber der Zug nach Cervaro noch nicht zu einer stehenden Gewohnheit geworden; während der nächsten Jahre hören wir nichts Bestimmtes mehr von solchen Festen, und der Germanist v. d. Hagen, der 1816—1817 in Rom mitten unter den Künstlern lebte und ihre Feste mitmachte, erwähnt wohl, daß er auf dem Wege nach Tivoli im April an den Cervarogrotten vorüberkam, sagt aber kein Wort von Künstlerausflügen dahin. Die festen Formen für das kameradschaftlich lustige Treiben der deutschen Kolonie hatten sich damals noch nicht gebildet.

Zu ihrer Entwicklung trug gewiß wesentlich der nationale Aufschwung der Befreiungskriege bei. Gemeinsame Feiern vaterländischer Gedenktage durch die in Rom ansässigen Deutschen haben wir schon bei anderer Gelegenheit erwähnt; das Siegesfest in Villa Borghese am 21. April 1814 bildete den Anfang einer langen Reihe solcher Veranstaltungen. Hagen erzählt im Januar 1817 von einem patriotischen Fest, das unlängst auf der Cäcilia Metella gefeiert

worden, wahrscheinlich der Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig. Gerade in diesen Jahren vaterländischen Stolzes und froher Einheitshoffnungen war es natürlich, daß der Kreis der Festgenossen in Rom sich auf die Deutschen und ihre nächsten Stammverwandten beschränkte, die ja allein schon eine sehr stattliche Zahl ausmachten. Daß in der Erinnerung der deutsch-römischen Künstler selbst sich später die Entstehung ihrer Ponte Molle- und Cervaro-Gebräuche unmittelbar mit den Befreiungskriegen verknüpfte, erscheint dadurch erwiesen, daß man seit den Dreißigerjahren als Ausgangspunkt für die „Olympiaden" (die scherzhafte Zeitrechnung der Ponte Molle-Gesellschaft) das Jahr 1813—1814 ansetzte und z. B. als XXV. Olympiade das Jahr 1838—1839, als XXX. das Jahr 1843—1844 bezeichnete. Die äußeren Formen für diese vaterländisch geselligen Vereinigungen entnahm man, da man nun einmal auf klassischem Boden lebte und unter dem mächtigen Einfluß der antiken Kunst stand, zum großen Teil den Überlieferungen des griechischen und römischen Altertums. Wie man später die Jahre Olympiaden nannte, bei Cervaro olympische Spiele aufführte, Volkstribunen und Liktoren erwählte und eine dem SPQR nachgebildete Devise für die Ponte Molle-Gesellschaft schuf, so liebte man es in den ersten Jahren, die gemeinsamen Belustigungen in die Form antiker Triumphzüge zu kleiden. So war mit dem Frühlingsfest am 2. Mai 1817 in einer Vigna vor Porta Salaria, das uns v. d. Hagen beschrieben hat, ein den antiken Sitten scherzhaft nachgeahmter Triumphzug des Bildhauers J. M. Wagner, der gerade die aus Griechenland herübergebrachten Ägineten wieder aufleben ließ, und einiger anderer um die klassische Kunst verdienter Männer verbunden. Da dies nicht ohne allerlei Mummerei auszuführen war, so zeigt uns diese Veranstaltung schon die Anfänge der nachher unter dem römisch-populären Namen Carnevale dei Tedeschi berühmt gewordenen kostümierten Festzüge nach den Cervarogrotten. Die klassizistische Form der Triumphe auf ausdrücklichen Senatsbeschluß blieb noch ein Jahrzehnt lang in der Geselligkeit der deutsch-römischen Künstlerschaft herrschend; aus dem Jahre 1826—1827 ist der Wortlaut eines Senatus Consultus erhalten, der zehn ausgezeichneten Männern einen Triumph zuerkennt, dem großen Dänen Thorwaldsen, dem Maler und Altertumsforscher v. Stackelberg, dem hannoverschen Geschäftsträger Kestner, dem norwegischen Bildhauer Byström, dem mecklenburgischen Maler Eggers, dem Kurländer Bildhauer v. d. Launitz, dem Berliner Bronzegießer Jollage, dem Tiroler Maler Koch

und den Architekten Thürmer und Stier[3]). Der Schlußsatz dieses Senatsbeschlusses, der wohl im Caffè Greco von der durstigen Künstlerjugend gefaßt oder mindestens ausgeheckt worden ist, gibt uns auch eine Andeutung über die Finanzierung damaliger Künstlerlustbarkeiten; er lautet: „Die von den Triumphierenden zu hinterlegenden Gelder haben die Quästoren in Empfang zu nehmen und zunächst die Kosten zu bestreiten; die Anordnung des Triumphs bleibt jedoch den kuruli schen Ädilen überlassen." Das Wörtchen „zunächst" läßt darauf schließen, daß der Senat und das von ihm geleitete Völkchen auf einen Überschuß rechneten, der einer gemeinsamen Kasse und anderweitigen sozialen Bedürfnissen zu gute kommen sollte.

Sonst sind uns keinerlei Mitteilungen über die korporative Organisation der Künstlerschaft und ihres gemeinsamen Lebens während der Zwanzigerjahre erhalten; wir erfahren nur von der hervorragenden Wirksamkeit einzelner Persönlichkeiten. Das ist begreiflich, denn selbst bei der demokratischsten Grundlage — die deutschen Künstler liebten es ja schon am Ende des 18. Jahrhunderts, sich in Rom als Künstlerrepublik zu bezeichnen — bedarf die Masse stets der belebenden Anregung einzelner, durch gesellige Begabung ausgezeichneter Menschen, um vor dem bloßen Vegetieren oder dem Marasmus bewahrt zu werden. An Künstlern, die durch natürlichen Frohsinn und vielseitige Talente elektrisierend auf die übrige Schar wirkten, hat es dem römischen Kreis nie gefehlt; unter den Älteren haben u. a. Reinhart, Koch und die Riepenhausens eine solche Führerrolle gespielt, gegen 1820 war der preußische Maler Samuel Rösel ein munterer Geselle und „Hauptspaßvogel", der nach dem Grundsatz „semper lustig, nunquam traurig" auf seine ganze Umgebung einwirkte, und nach ihm erwarb sich der Hamburger Maler Ferdinand Flor, der „semper in floribus", dauernde Verdienste um das gesellige Leben der deutschen Kolonie. Die Kunstgeschichte hat keinen Grund, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, aber in der Geschichte des Deutschtums zu Rom wird er immer Anspruch auf dankbare Erinnerung haben. Als er zu Beginn des Jahres 1820 in das alte Künstlerhaus der Via Porta Pinciana einzog, das seit einigen Jahren das Hauptquartier des frömmelnden Nazarenertums geworden war, kam mit ihm sonnige Lebenslust herein. Flor richtete in seinem Studio des obersten Stockwerks die Allegrie ein, wie seine Hauswirtin, die Witwe Mariuccia Guernieri, die abendlichen Versammlungen bei Wein, Gesang und Scherz nannte, die von Thorwaldsen, Rein-

hart, Koch, Ldw. Richter, Oehme u. a. besucht wurden, und die sogar der Nazarener Veit, sein Hausgenosse, gelegentlich nicht verschmähte. Eine den Tag über an einem langen Schilfrohr aus dem Atelierfenster herausflatternde Unterhose diente als Signal und Einladung für den Abend an die ringsum wohnenden Landsleute und Künstler; mit Einbruch der Dämmerung zogen sie in Prozession heran, eine „überlebensgroße" Boccia (mächtiges rundes Glasgefäß) voll Wein unter dem sogenannten ambrosianischen Lobgesang herbeischleppend, der den unheiligen Text hatte: „Ha' ha' hammer dich emol!" Dann wurde fröhlich gezecht, musiziert und gesungen, Koch las Abraham a Santa Clara und das Nibelungenlied im Tiroler Dialekt vor, Oehme entfaltete sein schauspielerisches Talent in kostbaren Soloszenen, Flor stellte antike Statuen als lebende Bilder, indem er seine halbnackten Gäste mit Gips anstrich und mit Bettlaken umhüllte, die ganze Gesellschaft hielt schließlich in heiterster Laune mit Kerzen in der Hand und singend einen Umzug durch die ganze Wohnung. Im Frühling machte man, mit Mundvorrat versehen, einen lustigen Ausflug nach Cervaro, noch ohne allgemeine Kostümierung; nur Flor, dem offenbar die übrigen bereitwillig eine führende Stellung einräumten, kleidete sich als Julius Cäsar und hielt von einem Felsenthron herab eine feierlich-komische Anrede an sein Volk, das zuweilen aber nicht mehr als sechs Mann zählte. Von dem Ansehen, das der frohgemute Hanseate in dem deutsch-römischen Kreis binnen wenigen Jahren erworben hat, gibt eine hübsche Erzählung in Richters Lebenserinnerungen Kunde. Vermögensverluste hatten es Flor ratsam erscheinen lassen, nach Hause zurückzukehren; er schob aber seine Abreise von Rom, da ihm das Scheiden gar zu schwer wurde, immer wieder hinaus. Als er endlich nach einem solennen Abschiedsschmaus abgereist war, kehrte er nach wenigen Monaten um und erschien zu allgemeiner Überraschung von neuem am Tiberstrand. Sofort wurde unter den Freunden im Caffè Greco, dem Restaurant Lepre und in der Weinschenke Chiavica verabredet, den Heimkehrenden würdig zu empfangen, d. h. mit einem originellen Scherz. Alle, die Flor freudig begrüßen wollte, stellten sich an, als ob sie ihn nicht kannten oder ihn nicht wieder erkannten, und erst nachdem die Komödie ein paar Tage gedauert hatte, einigte man sich mit dem unbekannten Fremdling zu einem Zug nach Cervaro, wo die feierliche Wiedererkennung erfolgen sollte. In zahlreicher Gesellschaft, aus der uns Richter selbst, der Maler Stirnbrand und die Bildhauer Braun, Pettrich, Bissen,

Hermann als Teilnehmer genannt werden, rückte man an einem Sonntagmorgen, gefolgt von vier Eseln, die Wein und Proviant schleppten, hinaus; während einige die schöne Gegend zeichneten, jagten andere Geflügel, zündeten ein großes Feuer an, rüsteten eine Tafel aus Steinblöcken und bereiteten das Mahl. Dann wurde Flor auf einem Esel sitzend im römischen Senatorenkostüm feierlich zu einer erhöhten Stelle geleitet, von wo er eine gerührte Anrede an sein Volk hielt und auch ferner ein gutes Regiment versprach. Erst dann erkannte man ihn förmlich als den echten und rechten Flor an, überreichte ihm die Schlüssel von Rom und das Schwert der Gerechtigkeit, und auf diese Huldigung folgte ein mit Gesängen gewürztes so ausgelassenes Gelage in den Grotten, daß manche Teilnehmer am Abend nur auf dem Rücken der Esel nach Rom zurückgebracht werden konnten. Dieser von Ludw. Richter beschriebene Ausflug des Jahres 1824 gibt uns zum ersten Male, wenn auch in kleinerem Maßstab, ein Bild der Cervarofeste, wie sie später mit umfangreichem heiterem Zeremoniell regelmäßig gefeiert wurden. Flor tritt uns hier als der anerkannte Leiter und Ordner der geselligen Freuden entgegen; ihn müssen wir uns im Mittelpunkt des Treibens der nächsten Jahre denken, von dem Graf Platen und andere sagten, man glaube sich auf eine deutsche Universität versetzt, und um dessentwillen die damaligen Reisehandbücher dem Fremden die Annäherung an deutsche Künstler in Rom empfahlen. Wie uns Führich bei einem Ausflug zur Cäcilia Metella 1827 als wichtigste Person Flor nennt, der, mit der Gitarre auf einem Esel sitzend und Arien aus berühmten Opern singend, im Mondschein über die alte Via Appia heimzieht, so haben wir an ihn auch zu denken bei den Festen zu Ehren des Präsidenten der S. Luca-Akademie Thorwaldsen, der als Siebenundfünfzigjähriger lustig an den olympischen Spielen in Villa Albani teilnahm und zu allgemeiner Heiterkeit in den Sand fiel, wie bei dem karnevalistischen Abendessen der deutschen Künstler am 14. Februar 1828, von dem sich, wie Führich erzählt, keiner ausschloß, um nicht als Sonderling zu gelten.

Im folgenden Jahre verließ Flor die ewige Stadt wirklich auf längere Zeit; aber schon war für die Dauer seiner fast sechsjährigen Abwesenheit ein würdiger Ersatzmann erschienen in dem jungen Erfurter Maler Friedrich Nerly, einem künstlerischen Zögling des Barons Rumohr. Der Erziehungsplan dieses Mannes, der vor allem darauf gerichtet war, dem Kunstjünger die Vollkraft seiner Individualität zu erhalten, hat sich jedenfalls in einer Beziehung

an Nerly bewährt; der erst einundzwanzigjährige frische, von Lebenslust und Laune übersprudelnde Bursch war kaum über Ponte Molle gegangen, als er den deutschen Kreis mit seinen unerschöpflichen lustigen Einfällen förmlich überschüttete und sich ihm gesellschaftlich so unentbehrlich machte, daß er schon 1829 als „Generalissimus von Ponte Molle und Cervaro" an der Spitze aller gemeinsamen Unternehmungen stand. Die Ära Nerly bildete einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutsch-römischen Künstlergeselligkeit; was bis dahin nur ein liebgewordener, freier Brauch in lockerem Verband gewesen war, das wurde jetzt zur festen Ordnung, das bekam Namen, Bestand und Gesetz. Der junge preußische Maler war nicht nur ein unerschöpflicher Humorist und Satiriker, unverwüstlich im heiteren Lebensgenuß, sondern auch ein geschickter Organisator; er brachte Komment in das fröhliche Treiben, wurde der Gesetzgeber der Ponte Molle-Gesellschaft und hat, wie Gaudy es zehn Jahre später schilderte, als ein Diktator und zweiter Napoleon dem Künstlerstaat eine monarchische Verfassung gegeben und ihn sechs Jahre lang mit dem Titel eines Generals beherrscht. Die finstere Höhle der Chiavica am Barberinischen Platz war damals das Hauptquartier der fröhlichen Künstlergemeinde, von der sich nur einige besonders strenge, aber keineswegs alle Nazarener fernhielten. Wer es nicht vertragen konnte, wenn der alte Reinhart den heidnischen Olymp dem christlichen Himmel vorzog, wenn die übermütige Schar unter Absingung eines Chorals auf umgekehrten Stühlen um den Tisch herumritt, oder wer wie Overbeck entrüstet von einem Corneliusfest weglief, weil er in dem Gesang des köstlichen Noahlieds nur eine Verhöhnung des Heiligsten empfand, der paßte allerdings nicht in den Kreis der Chiavica und der Scozzese hinein. Es war die Zeit, als der Deutsche in Rom den volkstümlichen Beinamen „Trinkaswein" führte, und als die Weinwirte es für ein besonderes Glück ansahen, nordische Künstler oder Schweizergardisten als Stammgäste zu haben. In der Chiavica saß Abends, wenn der Schwarm sich verlaufen hatte, die sogenannte Brandwache bis zum Morgengrauen; Jos. Führich war ihr Präsident, Frdr. Preller, Ant. Dräger und Eduard Erhardt ihre wackersten Genossen; hier gingen die angesehensten alten und jungen Künstler aus und ein, geistvolle Romreisende, wie der Kirchenhistoriker Hase und sein Schwager Dr. Härtel aus Leipzig, freuten sich, dort zugelassen zu werden. An diese Stätte hat wohl auch Preller den Sohn Goethes geführt, als die Deutschen Roms unter Nerlys Vorsitz ihm ein originelles Trinkfest bereiteten. Unbeschadet des

Ansehens des alten Reinhart, dessen Jägergeschichten stets mit Andacht und Heiterkeit angehört wurden, schwang sich der junge Nerly hier rasch zur tonangebenden Stellung hinauf. Von hier führte er die Freunde zum nächtlichen Gesang ins Kolosseum, scherzweise „Nerlys Vogelbauer" genannt, bis die geistliche Behörde die Mondscheinserenaden an der Märtyrerstätte untersagte; an den weintriefenden Tischen der Chiavica unterhielt er die rauchende und zechende Schar mit seinen drolligen Schnitzelbankversen, in denen sich am Anfang stets der Monte Cavo auf den kleinen Bravo, den Maler und späteren dänischen Konsul, reimte; hier hielt er lange Reden in einer Sprache, die weder die Zuhörer noch er selbst verstanden, bis das zwerchfellerschütternde Lachen der Gesellschaft seine Stimme übertönte; hier verkündete er, angetan mit einer phantastischen Generalsuniform, die in Knittelverse gebrachten Satzungen der Ponte Molle und nahm die Neulinge mit lächerlichen Sprüchen in den Bund auf[4]). Dem Generalissimus zur Seite stand dabei ein Generalstab, der bis 1834 mit einigen Veränderungen folgendermaßen zusammengesetzt war: Vizegeneral war der holsteinische Maler Konr. Blunck; Schiedsrichter und Nimrod des Generals der „anerkannt unsterbliche" Reinhart, genannt „Reineke der ehrliche Fuchs"; Liktor und „zweite Stütze des Reichs" der Architekt Ed. Stammann aus Hamburg; Oberhofdolmetsch und Zeremonienmeister der Ponte Molle dessen Bruder und Fachgenosse Frdr. Stammann; geh. Kabinettssänger und „in der Ehe erzeugter Musensohn" der deutsch-russische Ziseleur Zwerner; Liebling des Generals und Hofbildhauer Ad. H. Lossow aus Bremen; Oberhofganymed und „Hereinlotser der nordischen Völker" der Bildhauer Ad. Jahn aus Kiel; „linker Flügeladjutant des Generals und Begleiter auf seinen geheimen Wegen" der böhmische Genremaler Leop. Pollack; Oberhofmundkoch, „des Bacchus verbrüderte Gottheit", der norwegische Landschafter Thom. Fearnley; Hoftuschbläser und Minnesänger ein nicht näher festzustellender Böttger; Münzen- und Medaillenschläger des Reichs der dänische Medailleur Christensen; Hoftambourmajor der badische Genremaler Kirner; Hebamme der Hamburger Landschafter Frdr. Wasmann; Akkuscheur der Maler Ed. Heuß aus Mainz; Nuntius bei den auswärtigen Angelegenheiten, „Burggeist und nachtwandelnder Musensohn" der bayerische Bildhauer Schwanthaler; Minister des Innern dessen Landsmann und Kollege Widnmann, Barde der „Pudelkopf" Maler Nadorp aus Anhalt; chinesischer Gesandter der Hamburger Maler Erwin Speckter. Diese ganze erlauchte, mit Titeln, Orden und Abzeichen reichlich ge-

ſchmückte Schar pflegte zu aſſiſtieren, wenn der „Generaliſſimus von Jupiters und Volkes Gnaden" einen friſch in Rom angekommenen Künſtler feierlich in die Ponte Molle-Ritterſchaft aufnahm und mit dem Bajoccoorden am blauen Band ſchmückte. Dieſes Ehren- und Erkennungszeichen der deutſch-römiſchen Künſtlerſchaft iſt von Nerly geſtiftet worden. In glücklicher Verſpottung des höfiſchen Ordensweſens wählte er den Bajocco, die kleinſte päpſtliche Kupfermünze, dem heutigen Soldo gleichwertig, als Dekoration des P. P. Q. P. (Praeses Populusque Pontemollicus). Die Verleihungsdiplome, die Nerly von 1829 bis 1835 ergehen ließ, ſind meiſt in ergötzlichen Knittelverſen abgefaßt und oft voll göttlichem Humor. Einem deutſchen Maler widmete er die Verſe:

Sei ein Mann, der was kann,
Auch ein Mann auf dem Fleck,
Nicht zu frech, nicht zu keck,
Mit dem Kopf ohne Zopf,
Mit dem Hut und dem Stock,
Dir bleibt ſicher der Bajock.

Ein däniſcher Künſtler, der an Heimweh litt, erhielt den Troſt:

Das ſoll dich jetzt nicht ferner plagen,
Heft' den Bajock auf deinen Magen,
Und zög' das ganze nordiſche Meer
Mit allen Eidergänſen her,
Du läßt ſie fliegen, kehrſt nimmermehr.

Als der württembergiſche Geſchäftsträger ſich um die Befreiung eines Künſtlers aus den päpſtlichen Gefängniſſen mit Erfolg bemüht hatte, wurde ihm zum Dank der Bajoccoorden zuerkannt, und Nerly dichtete dazu:

Nicht iſt das Kupfer ohne Wert,
Was man Euch edlem Mann verehrt.
Es iſt des Künſtlers Ehrenzeichen,
Das Euch auch ſoll zur Ehr' gereichen.
Zur Einigkeit führt dieſer Orden
Die vielen deutſchen Künſtlerhorden;
Und weil Ihr dieſe reſpektiert,
So ſeid mit dem Bajock geziert.

Urſprünglich mit einer ſatiriſchen Bedeutung verſehen, wurde der Bajoccoorden in der Tat ein Ehrenzeichen, worauf die Inhaber ſtolz waren; wenn ein Ponte Molle-Ritter das Mißgeſchick hatte, ſeinen Bajocco zu verlieren, was bei den ausgelaſſenen Zech-

gelagen wohl vorkommen konnte, so beeilte er sich, in einer demütigen Bittschrift um Neuverleihung zu flehen, wie es K. Lindemann-Frommel und der Russe Nik. Ramasanow taten, letzterer mit der kläglichen Versicherung, daß ihm der Verlust Tag und Nacht keine Ruhe gebe und ihm die Kraft zum Trinken nehme. Deutsche Reisende, die Thorwaldsen in Rom besuchten, bekamen außer seinen Kunstschätzen wohl auch den Kasten mit seinen zahlreichen Ordensauszeichnungen zu sehen; den Ehrenplatz in der Mitte zwischen Danebrog, Rotem Adler, Hl. Michael u. s. w. nahm der Bajocco am blauen Band ein.

Seit Nerly bestand für die Aufnahme in die Ponte Molle-Gesellschaft ein umständliches und höchst kurioses Zeremoniell, das neben den feststehenden Förmlichkeiten noch Gelegenheit zu lustigen Improvisationen bot, die dem Vorgang häufig den Reiz der Neuheit gewährten. Die zum Teil etwas derb-grotesken Aufnahmefeierlichkeiten klingen einigermaßen an die Bräuche der Schilderbent an, die zweihundert Jahre früher ins Leben getreten sind, und das Schicksal hat es gefügt, daß die Bajoccoritter nicht selten in demselben Lokal zusammenkamen, das von den Bentbrüdern im 17. Jahrhundert schon besucht worden war, in der Trattoria della Barcaccia, später Lepre genannt, in Via Condotti. Doch ist eine bewußte Anknüpfung der Ponte Molle-Gesellschaft an die Traditionen der seit 1720 aufgehobenen und in Vergessenheit geratenen Bent weder nachweisbar noch wahrscheinlich. Zu Nerlys Zeiten kam man schon von der wirklichen Einholung des fremden Ankömmlings am Ponte Molle ab und begnügte sich damit, in einer bequem gelegenen Kneipe im Künstlerviertel den Übergang über die Brücke symbolisch zu begehen. Anfangs waren für diese Zechgelage die Spelunken an Piazza Barberini bevorzugt, wo nach Vischers Beschreibung die Natur zu allen Löchern hereinpfiff und man sich Tollheiten erlauben konnte wie die, daß man gelegentlich zu Esel ins Kneiplokal hereinritt. Später ging man von der Chiavica und Scozzese zu den besseren Speisewirtschaften, dem Fiano, Lepre und dem Restaurant auf Monte Citorio über, auch der alte Falcone wurde manchmal besucht[5]). Sollte ein Übergang über Ponte Molle stattfinden, so kündigte es am Tag zuvor ein Erlaß des Generals dem ganzen Volke an; der Erlaß wurde im Caffè Greco angeschlagen, wo sich die Künstler täglich einzufinden pflegten, um nach eingegangenen Briefen zu schauen, beim Kaffee ihr Pfeifchen zu rauchen, die Allgemeine Zeitung, das Morgenblatt und das Kunstblatt zu lesen und über die Kunstschreiber zu schimpfen.

Als gegen 1840 auch das Caffè Belle Arti im Erdgeschoß des Palazzo Fiano, Korso 404, von Deutschen viel besucht wurde, heftete man diese Ankündigungen in beiden Kaffeehäusern an. Abends saßen dann Praeses Populusque Pontemollicus zur bestimmten Stunde am Schauplatz der Ereignisse und aßen und tranken; zu Häupten der Tafel unter der Bundesfahne, auf der drei Weinflaschen mit der Inschrift Viva la foglietta! gemalt waren, thronte der General im Ornat, mit der schweren aus Bajoccostücken gefertigten Amtskette geschmückt[6]). Nach dem Essen kündigte ein Volkstribun oder die Fama die Ankunft eines Neulings an, der über Ponte Molle zu gehen wünschte, und der Präsident gab die Erlaubnis, ihn hereinzuführen. Der Eintritt erfolgte nun in irgend einer scherzhaften Weise, entweder zu Esel oder in einem Kinderwägelein, ein anderer kam ganz bestaubt und beschmutzt von der langen Wanderschaft, beladen mit einer riesenhaften Studienmappe als einzigem Reisegepäck, wieder einer als Struwwelpeter mit langhaariger Perücke und angeklebten Fingernägeln aus Papier. Der Sinn der Erscheinung war meist der, daß der Ankömmling erst in Rom zum rechten Menschen werden wollte. Der Präsident fragte nun den Neuling nach Name, Herkunft und Begehr. Frage und Antwort entwickelten sich gewöhnlich zu einem burlesken Zwiegespräch, in dem der Fremde so dumm und unerfahren wie nur möglich erscheinen mußte. Die Hebamme hatte hierauf zunächst festzustellen, ob der Milchbart nicht gar ein Mägdlein sei, was übrigens in lustiger Weise und, wie manche Augenzeugen versicherten, nicht in anstößiger Form geschah. Dann gab man dem Kandidaten einen Schluck römischen Weins zu trinken, damit er heller werde, und ließ ihn die Künstlerprüfung ablegen. Hiefür standen Tafel und Kreide bereit, und je nach seiner Begabung konnte der junge Künstler mit Wort und Bild gute und schlechte Witze machen; zu lachen gab es aber immer etwas. Als K. Blaas bei seiner Aufnahme erklärt hatte, er wolle sich der christlichen Kunst widmen, hieß ihn der Präsident eine Probezeichnung machen, „aber im strengen Stil"; flugs zeichnete der fromme aber lustige Tiroler eine foglietta (Weinflasche) mit einem Heiligenschein. Wenn nun der Neuling, dem nach dem Genuß des römischen Weins die Schuppen von den Augen gefallen waren, die Prüfung zur Zufriedenheit bestanden hatte, so verpflichtete ihn der Präsident auf die zehn Gebote der Ponte Molle, wovon eines lautete: „Du sollst kein schlechtes Bildnis machen, weder des, das oben im Himmel u. s. w.", ein anderes: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Wein", und ein drittes:

„Du sollst den General ehren und ihm allein dienen, auf daß du lange lebest im Ponte Molle-Reich.“ Es folgte dann die Übergabe des Bajoccoordens und ein feierlicher Umtrunk aus einem künstlerisch gezierten Becher, hierauf die Prozession mit brennenden Wachskerzchen durch den ganzen Raum unter Absingung eines Bundeslieds, seit 1838 des von Rob. Reinick gedichteten Ponte Molle-Lieds, worin nach der Weise des Prinzen Eugenius, des edeln Ritters, erzählt war, wie und warum Kaiser Constantinus die berühmte Brücke erbaut habe:

Ließ drum schlagen einen Brucken,
Daß da sollt' herüberrucken
Eine teutsche Künstlerschar.
Als der Brucken nun war geschlagen,
Daß man kunnt im Reisewagen
Frei passiern den Tiberfluß,
Nannt' er ihn den Ponte Molle,
Ordiniert statt Brückenzolle
Ein Faß Wein zum Willkommgruß.

Hatte der Neuaufgenommene es noch nicht vorher gewußt, so erfuhr er aus diesem Chorgesang, daß er für den Empfangsabend die Zeche zu zahlen hatte, wogegen er aber das Recht auf ein Abschiedsfest mit Lorbeerkranz und Freitrunk erwarb. Der Abend verlief danach meist in ausgelassener Heiterkeit mit vielerlei Gesängen, unter denen die Schnitzelbank mit immer neuen Variationen niemals fehlen durfte, und noch einige andere ausschließlich für die römische Künstlerschaft von Reinick gedichtet waren. Seit 1840 kam als feste Programmnummer noch der Vortrag des Goldenen Abc der Ponte Molle hinzu, einer Reihe drolliger Knittelverse mit Anspielungen auf römische Zustände, Dinge und Persönlichkeiten.

Die organisatorische Tätigkeit des erfindungsreichen Nerly erstreckte sich auch auf die Frühlingsfeste, die von der Zeit seiner Herrschaft an regelmäßig bei den Grotten von Cervaro gefeiert und durch ihn mit einem neuen reichhaltigen Programm ausgestattet wurden, so daß er den folgenden Generationen als der eigentliche Begründer dieses festlichen Brauches erschien. Jedenfalls hat er die olympischen Spiele auf den Wiesen bei Cervaro und die Befragung des Orakels der Sibylle in der geheimnisvollsten der Felshöhlen eingerichtet, zwei Teile des Programms, die in der Folge sehr wesentlich dazu beitrugen, die Stunden eines langen Frühlingstags herumzubringen, an dem, wie Kestner einmal sagte, „eine Masse geistreicher Torheiten mit friedlicher Ausgelassenheit

getrieben wurden". Vielleicht sind die abwechselnden Spiele, Schaustellungen und sonstiger Hokuspokus gerade darum eingeführt worden, um zu verhüten, daß der Ausflug in ein schrankenloses Bacchanal mit wüsten Folgen ausartete; diese Gefahr lag nahe genug, und von Zeitgenossen Nerlys erfahren wir, daß bei einzelnen Frühlingsausflügen die Ausgelassenheit in sehr bedenklichen Unfug überging, was durch den Umstand begünstigt wurde, daß die Teilnehmer damals noch in verhältnismäßig kleinem Kreise unter sich waren und sich daher ungebundener gehen lassen konnten. Aus demselben Jahre 1831, als die Aufstände in den nördlichen Provinzen des Kirchenstaats das bewaffnete Einschreiten der Österreicher herbeiführten und zu Rom einen Widerhall in Straßenunruhen fanden, als die päpstliche Polizei den Karneval verbot, manche fremde Künstler eiligst in die Heimat zurückkehrten und die in Rom Gebliebenen sich die Bärte abschnitten, um nicht für Carbonari gehalten zu werden, erzählt uns Speckter, wie einige Dutzend junger Deutscher mit einer Karawane voll Weinfäßchen und Eßwaren nach Cervaro zogen und das Erwachen des Frühlings mit einer Sorglosigkeit feierten, als ob sie die Herren der Welt wären, und es nirgends ein Gesetz und eine Polizei gäbe. In der allgemeinen Trunkenheit, die bald herrschte, ging man den Töchtern der in den Grotten wohnenden Hirten so zärtlich zu Leibe, daß heftige Eifersuchtsszenen und um ein Haar Blutvergießen daraus entstanden. Zu guter Letzt kam es bei dem sehr tumultuarischen Rückzug nach Rom abends am Stadttor zu Streitigkeiten mit der Wache, und einige besonders erregte Köpfe drohten mit Totschlagen, wenn die Torwächter nicht einen Verhafteten herausgäben. Zum Glück gelang es den wenigen Besonnenen noch beizeiten, mit einem guten Trinkgeld die Torwache nachgiebig zu stimmen. Das Jahr 1831 scheint überhaupt für die deutsche Kolonie mehr als andere unter der Herrschaft des Bacchus und der Mänaden gestanden zu haben; fast alle ihre Feste, so originell es sonst dabei zuging, endeten mit riesigen Räuschen und Verwirrung. Nach der Abschiedsfeier für Cornelius am 21. April, zu der sich auch Bunsen, Platner und der bayerische Gesandtschaftssekretär eingefunden hatten, wurden die Veteranen Reinhart und Platner von der bezechten Jugend wie Silene hinter einem Bacchantenzug her nach Hause geschleppt, und der Abschied Wilh. Schadows, der im Juni im Garten des Palazzo Caffarelli begangen wurde, endigte unter der Anwesenheit einiger Saltarellotänzerinnen aus dem Volk so ausgelassen, daß Bunsen seinen Ärger darüber nicht verhehlte. Das

trug ihm allerdings ein Spottgedicht Erwin Speckters ein, in dem es hieß:

Wo Siege gebärend einst horstend auf kapitolinischer Feste
Melodisch Gefieder ausbreitet der Vogel des Zeus,
Da hecket auch jetzt in behaglich erwärmtem Neste
Ein Adler, doch modisch poliert, ein gesitteter Preuß.

Nach den Erfahrungen vom Jahre 1831 war es nicht erstaunlich, daß die päpstliche Polizei, die überdies durch politische Ereignisse, wie die Besetzung Anconas durch die Franzosen im Februar 1832 und neue liberale Umtriebe, mißtrauisch geworden war, in diesem letzteren Jahre das Abhalten des Cervarofestes verbot. Nach dem Beispiel der Jenaer Studenten, „die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen", fühlte sich das deutsche Künstlervölkchen aber in seiner Herrenrolle im damaligen Rom so sicher, daß es trotzdem zum Frühlingsfest nach der gewohnten Stätte zog. Es verlief wieder sehr bacchantisch, und als abends die Rückkehr zur Stadt begann, fand man die Straße durch Gendarmen gesperrt, die vielleicht nur Ausschreitungen verhüten sollten, möglicherweise aber auch die Verhaftung der ganzen unbotmäßigen Gesellschaft im Schild führten. Den meisten Ponte Molle-Rittern gelang es, sich im Dunkel querfeldein nach der Stadt zu retten, auch der ruhmreiche General Nerly mußte sich heimlich an den feindlichen Linien vorüberschleichen und zog sich mit seinem bösen Gewissen für einige Tage unter den Schutz der preußischen Gesandtschaft zurück. Nur einen, der des süßen Weines allzu voll war, den Ziseleur Zwerner, erwischten die Wächter der Ordnung und brachten ihn vom Schauplatz der Cervarofreuden in das dunkle Verlies der Engelsburg, wo er mehrere Tage mit dem Geist seines großen Vorgängers Benvenuto Cellini Zwiesprach halten konnte, bis er durch Verwendung des württembergischen Legationsrats v. Kölle wieder in Freiheit gesetzt wurde. Die Ponte Molle-Gesellschaft tröstete den Märtyrer des Cervarofestes mit der Widmung eines Künstleralbums, wozu u. a. auch der große Horace Vernet einen Beitrag geliefert hat[7]).

Wir sehen um diese Zeit schon einen Teil der fremdländischen Künstler an den von den Deutschen erfundenen und geleiteten Belustigungen teilnehmen. So wurde die Festversammlung bei Cervaro von Jahr zu Jahr größer, das Interesse daran allgemeiner und das Bedürfnis nach geordneter Leitung dringender. Bald war der Zug nach Cervaro ein Fest der gesamten fremden Künstler-

kolonie unter Führung der Deutschen, wozu sich das Fremdenpublikum, römischer Adel und vielerlei Neugierige als Schaulustige einfanden und die Mitwirkung der päpstlichen Polizei zur Aufrechthaltung der Ordnung im allseitigen Interesse unvermeidlich war. Nerly hat diesen großen Aufschwung des Festes noch miterlebt. Auch im Innern sah er die Ponte Molle-Gesellschaft sich blühend weiter entwickeln; hier wurde aber der nationale Grundsatz etwas strenger eingehalten. Man dehnte die deutsche Gastlichkeit doch nur auf stammverwandte Völker aus, Engländer, Holländer und Schweden wurden vereinzelt zugelassen. Über die nationale Grenzlinie sprach sich das Statut des in den Jahren 1832—1834 von den Ponte Molle-Rittern begründeten Albums von Bildnissen deutscher Künstler dahin aus: Es sollten zu dem „Gesamtverein der deutschen Künstler in Rom" alle diejenigen deutschen Landsleute gezählt werden, deren Vaterland Teile auswärtiger Staaten sind, und die den Deutschen stamm- und sprachverwandten Künstler sollten gerne dazu gerechnet werden. Die Dänen sah man nicht wie eine fremde Nation an, sie hatten daher auch ihren Anteil am Generalstab der Ponte Molle und Cervaro unter Nerlys Leitung. Als der Dichter Anderſen nach Rom kam, fühlte er sich bei den Trinkgelagen in der Scozzese sofort heimisch; fand er doch dort zahlreiche engere Landsleute, aber außer den Zecherfreuden nach deutschem Komment auch manche geistige und künstlerische Anregung. Denn unter der Fülle von Späßen, die von den Bajoccorittern allabendlich ausgeheckt wurden, glänzte zwischen nicht wenigen derben Plattheiten doch auch manche Perle von originellem Humor und gelungener Satire. Anderſen war u. a. im Karneval 1834 Zeuge einer berühmt gewordenen Maskerade, die damals in der Scozzese zuerst erschien und später bei anderen Anlässen oft wiederholt wurde. Sie bezog sich auf Koch, dessen derb-satirische Schrift „Rumfordsche Suppe" gerade im Druck erschienen war, nachdem der alte Herr schon jahrelang die römischen Genossen mit diesem Lieblingskind seiner verbitterten Muse teils unterhalten, teils gelangweilt hatte, denn das Büchlein verspottete zum Teil Personen und Zustände, die lange schon vergessen und vermodert waren. Schon hatten befreundete Spaßvögel dem Alten, der an dem Druck seines Buchs kindische Freude empfand, mit der Mär bange gemacht, daß der Legationsrat Kestner, der im Januar 1834 von einer Reise aus Deutschland zurückkehrend die ersten Exemplare davon nach Rom bringen sollte, wegen dieser gefährlichen geistigen Konterbande in Modena Stubenarrest bekommen habe. Nun erschien gar eines

Abends in der Stammkneipe der Via Quattro Fontane vor Koch und dem versammelten Ponte Molle-Volk eine chinesische Gesandtschaft. Hinter der Maske des Hauptmandarinen steckte der ausgelassene Spottvogel Erwin Speckter, der mit einer wohlgesetzten Rede in chinesiertem Deutsch und Italienisch den vielgepriesenen Autor der Rumfordschen Suppe um die Erlaubnis bat, sein Werk ins Chinesische zu übersetzen, weil es — erst dadurch völlig verständlich werden würde. Seitdem ist die chinesische Gesandtschaft eine bei deutsch-römischen Künstlerfesten häufig wiederkehrende Episode geworden.

Mit dem folgenden Jahre endete Nerlys ruhmvolle Amtsführung. Der begabte Künstler kam noch beizeiten zu der Erkenntnis, daß er mit der fortgesetzten Aufopferung seiner Person und seiner Talente für die gesellige Unterhaltung der römischen Genossen schließlich unfehlbar seine künstlerische Laufbahn zerstören würde; er legte seine Würden „von Jupiters und Volkes Gnaden" nieder und entfloh bald darauf den Lockungen des römischen Lebens nach Venedig. Natürlich wurde er schmerzlich vermißt, eine poetische Mahnung zur Rückkehr ist ein beredtes Zeugnis dafür. Aber obschon ihm darin zugerufen wurde: „Laß fahren dahin den geflügelten Leuen und kehre zurück, sonst wirst du's bereuen!", so blieb er doch unerbittlich. Mit Nerlys Abschied von Rom hebt eine neue Periode in der Entwicklung der Ponte Molle-Gesellschaft an; es gelangte niemand mehr zu dem unumschränkten Diktatoramt, wie er es ausgeübt hatte. Man erwählte von nun an Jahr für Jahr einen neuen Präsidenten mit Volkstribunen und anderen Kollegen, denen die Aufgabe wurde, die von Nerly begründeten Traditionen zu bewahren und weiter zu pflegen. Der erste Ersatzmann Nerlys wurde ein Senior der Ponte Molle, sein würdiger Vorgänger Flor, der um Weihnachten 1834 wieder in Rom eingezogen war, nachdem er mehrere Jahre lang in England mit Porträtmalen und Tableauxstellen gute Geschäfte gemacht hatte. Schon mit Anfang 1835 sehen wir Flor wieder leitend in das gesellige Leben der deutschen Kunstgenossen eingreifen. Als am 31. Januar die deutsche Künstlerschaft für Horace Vernet, der die Leitung der französischen Akademie an Ingres abgab, im Palazzo Ruspoli ein Abschiedsmahl veranstaltete, wozu der Germanist J. M. Firmenich den Festgesang gedichtet hat, erregte Flor unendliche Heiterkeit mit der Vorführung eines Antikenkabinetts, das er in fließendem Französisch unter witzigen Ausfällen auf die Archäologen und Kunstschreiber erläuterte. Wenige Wochen später erdachte und leitete

er eine gemeinsame Maskerade deutscher Künstler im römischen Karneval, indem er am Faschingsdienstag den ganzen antiken Olymp, von lebenden Gipsfiguren dargestellt, über den Korso fahren ließ. Ein Pegasusgespann zog den klassisch aufgeputzten Wagen, dessen Kutscher als Sonnengott kostümiert war, der Maler Pollack spielte mit einem Truthahn statt des Adlers den Zeus, Ole Bull entzückte als Apoll die Menge durch sein Geigenspiel, Fearnley machte den Herkules, der Architekt Semper die Ceres, den Bacchus der Hamburger Schäfer, den Merkur der Aquarellmaler K. Werner, der Genremaler E. Meyer teilte als Paris goldene Äpfel an die Schönsten aus, Flor selber als Diana schoß Blumenpfeile nach den Damen auf den Balkons; im ganzen verwarf der Olymp fünf Säcke Konfetti, erntete ungeheuren Beifall und erholte sich am Abend mit einem gemeinsamen Schmaus im Lepre. Flor war damals unermüdlich als Gesellschaftsmensch; von einem Ball des römischen Highlife zum anderen, von Diners in der Fremdenkolonie zu Sitzungen der Ponte Molle, von Gesangsübungen zu lebenden Bildern. In jene Zeit fiel auch das Essen bei der Prinzessin von Dänemark mit Reinhart, Koch und anderen Künstlern, wobei Flor die Gastgeberin feierlichst mit dem Bajoccoorden schmückte, was die übrige Ritterschaft ihrem Präsidenten als einen schweren Verstoß gegen den Komment gar übel nahm. Im Mai verschönerte er das Abschiedsfest der deutschen Künstler für Cornelius mit seinen lebenden Bildern und leitete das Cervarofest, das diesmal einen großen Umfang annahm; eine lange Karawane von Wagen, Reitern und Fußgängern zog hinaus, und die englische Touristen- und Winterkolonie folgte in Scharen, um das nun berühmt gewordene Schauspiel zu genießen, wie Gaudy als Augenzeuge berichtet. Überhaupt scheint Flor, der als weltgewandter Mann und mit Hilfe seiner englischen Beziehungen Zutritt in die höchsten Kreise erhielt, sich mit Erfolg bemüht zu haben, dort Interesse für das fröhliche Künstlertreiben zu erwecken, dieses selbst aber auch ein wenig aus der burschikosen Wildheit herauszuheben und auf einen salonfähigeren Ton zu stimmen, ohne ihm darum den originellen Humor zu nehmen. Von grobem Unfug bei den Cervarofesten, die polizeiliches Einschreiten herausgefordert hätten, hört man jetzt nichts mehr, und aus den finsteren Höhlen von Osterien, in die nach Waiblingers Schilderung kein honetter Römer sich verlor, siedelte die Ponte Molle-Ritterschaft in anständigere Lokale, vor allem in den Fiano, über. Dort ist in dem hochgewölbten Saal eines alten Nepotenpalastes, den gegen 1700 der sächsische Schlachtenmaler Reder für

den Kardinal Ottoboni mit den Heldentaten des Prinzen Eugen ausgemalt hatte, der Hauptsitz der Ponte Molle bis zu ihrem Ende 1845 gewesen. Schon Blaas spricht bei seiner Ankunft 1837 kurzer Hand von der „Künstlergesellschaft im Fiano"; dort haben nach Flor zunächst der Kasseler Landschafter Frdr. Müller zwei Jahre lang, nach ihm der Bildhauer Kümmel und der Kupferstecher Busse, beide aus Hannover, ferner Rob. Reinick, 1842 Flor nochmals, dann der Berliner Landschafter Alex. Geyer und endlich der Sachse K. Werner, mit der güldenen Amtskette von Bajoccostücken geschmückt, des Präsidentenamts gewaltet. Dort sind zum ersten Male aus frischen deutschen Sängerkehlen die launigen Lieder Reinicks „Constantinus der römische Kaiser", das köstliche Ammenlied, der Sang der Bajoccoritterschaft „Auf einem Fasse kommt heran der Ritter vom Bajocco" erklungen; dort stellte am Silvesterabend 1838 Flor wie vor achtzehn Jahren im Palazzo Guernieri seine antiken Statuen, dort fand der erste deutsche Künstlermaskenball in Rom am 6. Februar 1839 statt. In diesen Hallen wurden zum ersten Male bei ihrem Erscheinen am Silvesterabend 1840 die lustigen Verse des illustrierten Goldnen Abc belacht:

Den Ankömmling, wie sich's gebührt,
Zuerst die Amme inspiziert.
Bajocco schmückt die Künstlerbrust,
Brandwache brüllt nach Herzenslust.
Der Kaffee in dem Caffè Grec
Den Katzenjammer jaget weg.
November uns den Neuling bringt,
Vom Nerly noch die Nachwelt singt u. s. w.

Hier kreiste unter den frohen Zechern der tönerne Pokal mit gotischen Zieraten und Sprüchlein, den Phil. Foltz aus München im Herbst 1841 seinen Getreuen in Rom geweiht hatte, und als er den Weg alles Irdenen gegangen war, trat 1844 der unverwüstliche Bronzebecher an seine Stelle, den Frz. Nadorp mit Reliefkompositionen zum Noahlied geschmückt hatte[8]); hier ist als Greis von 72 Jahren Thorwaldsen am 8. Januar 1842 nach seiner Rückkehr aus Dänemark zum zweiten Male über Ponte Molle gegangen und saß, von neuem mit dem Bajocco dekoriert, geduldig und fröhlich auf einem improvisierten Thron mit dem brennenden moccolo in der Hand, während ihn die Kerzenprozession der Künstler mit dem feierlichen Gesang „Ha, ha, hammer dich emol" umkreiste.

Im Fiano wurden auch während des letzten Jahrzehnts der Ponte Molle-Gesellschaft die Cervarofeste ausgedacht, organisiert

und vorbereitet, was allgemach eine recht schwierige Aufgabe geworden war, die ein gewisses Feldherrntalent von seiten des Leiters und viel Mühe und Geduld von seinen zahlreichen Gehilfen erforderte[9]). Es handelte sich ja nicht nur um die eigentlich künstlerische Zurüstung, um Malen von Fahnen und Dekorationen, Herstellung scherz- und prunkhafter Kostüme, Einübung poetischer und musikalischer Leistungen u. dgl., sondern auch um technische und finanzielle Anordnung, um die Direktion und Bewegung von einigen hundert Teilnehmern (1838 waren es rund 150, 1841 mehr als 200, 1844 und 1846 über 300 Mitwirkende), um die Beschaffung von Reittieren und Wagen, schließlich auch noch um die Verköstigung für den ganzen Tag mit Speisen und Wein, wobei außer den Teilnehmern auch einiges Dienstpersonal und ein Trupp päpstlicher Dragoner berücksichtigt werden mußten. Auf etwa tausend Franken beliefen sich die allgemeinen Unkosten eines solchen Festes immer, ungerechnet das, was der einzelne noch für Kostümierung ausgab; und vergegenwärtigt man sich die Opfer an Geld, Zeit und Mühe, die von den deutschen Künstlern damals gebracht wurden, um keinen anderen Nutzen zu erzielen, als den gemeinschaftlichen Genuß eines frohen Tags, so gewinnt man Achtung vor ihrem schönen Gemeinsinn, der dem heutigen Geschlecht fast abhanden gekommen ist.

War dann nach wochenlangem Sorgen und Schaffen der große Tag erschienen, Ende April oder Anfang Mai, so begrüßte die aufgehende „Sonne von Cervaro" schon alle Bajoccoritter in voller Tätigkeit. Bei der Kirche S. Maria Maggiore fand in der Morgenfrühe die Verteilung der Esel und sonstigen Reittiere an die Berittenen statt, aus der Wohnung des Präsidenten fuhr der große als antike Biga oder als Thronbaldachin ausgestattete Karren heran, den vier riesige Campagnaochsen mit vergoldeten Hörnern und Blumenschmuck zogen. Vor Porta Maggiore fanden sich alle zusammen, legten ihr Kostüm an, denn in der Stadt war dies nicht erlaubt, ordneten sich nach Kohorten unter den vom Präsidenten ernannten Führern und zogen über Via Pränestina zu dem auf grünem Anger gelegenen alten Rundbau Torre degli Schiavi. Dort sollte um acht Uhr morgens der Präsident mit einer Heerschau über sein Volk den festlichen Tag eröffnen. Auf der sanft ansteigenden Anhöhe um den malerischen antiken Ziegelbau stellte sich im Viereck die martialische Schar auf, im Hintergrund die Artillerie und die noch viel gewichtigeren Proviant- und Weinwagen, dann die Reiterei zu Pferd, die jahrelang der Bildhauer

Matthiä führte, aus seiner früheren Zirkuslaufbahn in Reiterkünsten wohl erfahren und daher meist als Beduine gekleidet; weiter die Eselreiterei, die am schwersten in Ordnung zu halten war, da die Grautiere im Lenz absonderliche Launen haben, und das reisige Fußvolk. An Trachten war ein buntes Durcheinander; aus allen Atelliervorräten und Trödelbuden waren farbenreiche Kostüme aller Zeiten und Völker zusammengeliehen, daneben von geschickten Händen mit wenig Kosten und viel Genie neues Phantasiekostüm gebildet; mancher trug Salatbüschel als Achselklappen, Orangen als Uniformknöpfe oder eine Artischocke auf einer Canna als Thyrsusstab. Einheitlich uniformiert war gewöhnlich das meist aus den jüngsten Künstlern bestehende Küchenpersonal, die Ganymede, Salat- und Kaffeeinspektoren, dann vor allem die Gendarmerie. Auf eine eigene Ordnungsmannschaft wollte das Ponte Molle-Volk bei seiner alljährlichen Haupt- und Staatsaktion auch dann nicht verzichten, als der Trupp päpstlicher Dragoner als freundschaftliche Aufsichtsbehörde zu einer ständigen Begleitung des Cervarofestes geworden war. Die Gendarmen des Bajoccoordens führten Holzschwerter mit romantischen Namen, wie Rolands Durlindana, oder ritterlichen Sprüchen, wie „Du sollst nicht töten", trugen meist einen grellbunten Uniformsfrack und auf dem Haupt einen Pappdeckeltschako von riesigem Umfang, mit dem Sinnbild der foglietta oder des fiasco bemalt. Seit der humoristische Mainzer Maler Ignaz Schmidt, der mit einer starken Kupfernase ausgestattet war, sich 1838—1839 um die Führung der Gendarmerie verdient gemacht hatte, ehrte diese sein Andenken durch pflichtmäßige Einführung der roten Nasen. Die Truppenschau, die der Präsident von seinem antiken Triumphwagen herab, umgeben von einem glänzenden Gefolge von Adjutanten, Staatskanzlern, Pagen, Hofpoeten und sonstigen Schranzen abnahm, verlief natürlich immer so sehr zu seiner allerhöchsten Befriedigung, daß er den Mannschaften sofort ein erstes Frühstück von Salami, harten Eiern und Wein austeilen ließ. Dann entfaltete man wieder die bunten Fahnen, auf denen die drei Weinflaschen, das geheimnisvolle Zeichen P.P.Q.P. oder Wahlsprüche wie Nunc est bibendum erglänzten (einmal erschienen die Russen mit einem Banner, auf dem ein Bär im Malergewand dargestellt war, der vom nördlichen Eis dem südlichen fiasco zustrebt), und wie eine schillernde Riesenschlange wälzte sich der Zug über die Via Collatina bis zu den Hügeln, wo in grüner, blühender Einsamkeit über den Felsgrotten am Anioufer der Turm von Cervaro hervorragt. Dort entwickelte sich sofort ein geschäftiges Treiben.

Während die Truppen mit ihrem Train eine Art von Feldlager aufschlugen, rüsteten die Ganymede in den zu Keller und Küche umgewandelten Grotten das Mahl, bereiteten in der ausgedehntesten Grotte aus Felssteinen die Festtafel und schmückten den Sitz des Präsidenten mit Fahnen und Laubgewinden; der Hofbildhauer meißelte in die Tuffwand dieses unterirdischen Speisesaals eine Inschrift mit der Zahl der jeweiligen Olympiade und den Namen des Präsidenten und seiner höchsten Würdenträger. Diese begaben sich inzwischen mit dem ganzen übrigen Volk des Ponte Molle-Staats zur wildesten und düstersten Grotte, um das Orakel der Sibylle zu vernehmen. Dieser Teil des Programms gestaltete sich immer zu einer mimisch-musikalischen Aufführung, deren Text gewöhnlich eigens für den Anlaß gedichtet war. Der Präsident forderte die Sibylle zum Erscheinen auf; aber erst, nachdem er sie bei den drei besten Weinen des Kirchenstaats (Est Est, Orvieto und Frascati) beschworen hatte, entschloß sie sich, mit einem Donnerschlag aus der Tiefe emporzusteigen. Ihre Orakelsprüche, bald tiefsinnig mystisch, bald trivial komisch, bezogen sich auf die Größe Roms, die Zukunft der Ponte Molle-Ritterschaft und die ewige Pest der Kunstschreiberei; war sie bei guter Laune, so verhieß sie die Ankunft vieler Fremden, die nichts von Kunst verstehen, aber ungezählte Gelder für Ankäufe bereit haben. Danach pflegte oben im Freien eine umfassende Verteilung von „Vielzuvielverdienstorden" mit der Inschrift Virtuti pontemollicae[10]) an alle neuerdings um die deutsch-römische Künstlerschaft verdienten Männer stattzufinden, und es erschien dann eine chinesische Gesandtschaft oder die Königin Pomare von Tahiti oder sonst etwas Exotisches, um in unverständlichen Lauten die Huldigung der wildesten Völker darzubringen; Flor ist hier noch als Fünfzigjähriger im Mandarinengewand aufgetreten und belustigte die Kunstgenossen mit seiner chinesischen Beredsamkeit. So kam die Stunde des Mittagmahls heran, bei dem es sehr laut und fröhlich herging und des Weines nicht gespart wurde; Gabel, Messer und Teller hatte man nicht mitgebracht, doch trug jeglicher seinen blechernen Becher an einer Schnur um den Hals. Von Wein und Gesang berauscht blieb mancher Neuling sogleich im Schatten der Grotte liegen, bis Pietro, der altgewohnte Kellner des Caffè Greco, ihn mit dem Mokkatrank wieder ins Leben rief. Die Mehrzahl jedoch stieg nach dem Mahl hinauf, wo auf der sonnigen Wiese die Rennbahn abgesteckt war und sich inzwischen Hunderte von Wagen mit Zuschauern aus Rom eingefunden hatten; am Cervarofesttag war wie

an hohen Kirchenfesten in ganz Rom kein lediger Wagen mehr aufzutreiben. Vor der dichten Menge von Damen und Herren der Fremdenkolonie, des römischen Adels und von allen möglichen Tagedieben wurden die olympischen Spiele vorgenommen: Pferde- und Eselrennen, Ringkampf, Sackhüpfen, Lanzenwerfen u. dgl. wie bei anderen Volksfesten, aber mit mehr komischen Zwischenfällen und einigen besonderen künstlerischen Zutaten. Solche wurden mit Vorliebe bei der Preisverteilung angebracht, indem die Gaben für die Sieger in „antiken" Tabakspfeifen, „echt etruskischem" Tongeschirr, oder in den seltensten Kuriositäten bestanden, wie Nachttöpfchen der Venus, Strumpf der Psyche oder Zahnbürste der Minerva. Der Clou der Spiele war aber für die Künstlerschaft das Lanzenwerfen nach der Scheibe, die von der überlebensgroßen Pappdeckelfigur des Rezensenten dargestellt war. Da ein Kunstschreiber natürlich kein Herz hat, so war das Zentrum, wonach gezielt wurde, durch den Magen gebildet, und jeder, auch der stümperhafteste Anfänger, konnte jetzt sein Mütchen an dem verhaßten „Rezensent mit rotem Bart und goldner Brille" kühlen[11]). Nach wenigen Minuten war der papierne Feind in Fetzen geschossen; seine jämmerlichen Überreste wurden an den Schwanz eines Esels gebunden und unter Jubelgeheul durch die Bahn geschleift. So kam der Abend und die Scheidestunde heran. Man blies und trommelte zum Rückzug nach Rom, der bedeutend langsamer und unordentlicher vor sich ging als der Ausmarsch, denn nicht die Esel allein, auch der Wein, warfen manchen zu Boden, und mit klugem Bedacht ließ man die Biga des Präsidenten und leeren Proviantwagen den Schluß des Heerzugs bilden, damit sie unterwegs Marodeure aufnehmen konnten. Wer jedoch mit ausreichenden Kräften wieder zur Stadt kam, der beschloß den Abend mit einem frohen Trunk im Fiano.

Zum letzten Male vor der Revolution rückte die Künstlerschaft am 29. April 1847 nach den Cervarogrotten aus. Der alte Reinhart war sonst ein regelmäßiger Gast gewesen; diesmal lag er leidend zu Hause. Man gedachte bei dem Fest seiner als des „Unersetzlichen" mit guten Wünschen, die sich aber nicht erfüllten. Auch sonst hatte das Fest einiges Absonderliche. Heinrich Stieglitz hat eine umfangreiche Sibyllenbeschwörung dazu gedichtet, die nach der Komposition von K. Eckert gesungen wurde[12]); sie war gedruckt und mit einem Titelbild, das der alte Riepenhausen gezeichnet hatte, geschmückt. Es war, als ob man noch einmal die ältesten Zeugen der deutsch-römischen Künstlerherrlichkeit vereinigen wollte, auch

Reinharts Name ist auf dem Bild in die Felsgrotte eingegraben. Ganz ungewöhnlich war es, daß man in den Grotten beim Mahl ein Hoch auf den Papst ausbrachte; Pius IX. stand damals im Ruf eines liberalen Patrioten, ein politischer Wind wehte über dem Fest. Und die politischen Ereignisse der folgenden Jahre machten dem Cervarofest der Ponte Molle-Ritter ein Ende. Es wurden einige Jahre später Versuche gemacht, den romantischen Brauch neu zu beleben, aber an anderer Stätte und mit anderen Menschen, und so blieb es trotz vielem äußeren Aufwand bei gutgemeinten Nachahmungen. Ponte Molle und Cervaro sanken ins Sagenreich hinab.

XII

Die Gründung des Deutschen Künstlervereins und die Revolutionsjahre

Bei dem Cervarofest 1844 hat die Sibylle prophezeit:

Kennst du die alte Fabel
Von des Turmes Bau zu Babel?
Also werden einst beim Zechen
Sprachverwirrter Völker brechen
— Ponte Molle — deine Pfeiler.

Das Ende der Ponte Molle-Gesellschaft und ihre Umwandlung in den Deutschen Künstlerverein fallen zusammen mit dem Absterben der romantischen Periode in Rom, die sich auf diesem günstigeren Boden länger gehalten hat als anderswo, und die man sogar nach den Revolutionsjahren dort wieder künstlich zu beleben versuchte. In dieser kleinen „außerweltlichen Welt", die das päpstliche Rom gewesen ist, lebte die deutsche Künstlerkolonie so abgetrennt von den geistigen Bewegungen der Heimat, daß neben dem beruflichen Wirken die selbstgeschaffene Märchenwelt von Ponte Molle und Cervaro ihr ganzes Denken ausfüllte, als in den nördlichen Kulturländern die neue Zeit mit ihrer gewaltigen technischen Entwicklung und ihrem politischen Ringen schon an die Pforten pochte, als die führenden Geister in Frankreich und Deutschland schon ihre Völker lehrten, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen und sich ein neues freieres Dasein zu erkämpfen. Von der literarischen Bewegung des jungen Deutschlands, von Aufklärung und Freiheitsdrang, ja selbst von der neuen realistischen Kunstströmung, die in Frankreich und Belgien aufkam, hat man in Rom lange Zeit nichts gewußt; man lebte da wie auf einer verwunschenen Insel der Seligen, die man sich unentzaubert bewahren wollte. Darin waren Nazarener und Bajoccoritter einig; Overbeck schüttelte den Kopf über die Begehr-

lichkeit der Menschen nach Freiheit und nationaler Einheit, da die katholische Kirche ihnen doch längst alles gegeben habe, was ihnen frommt, und der humorvolle jüdische Genremaler Ernst Meyer erwiderte einem Berliner Italienreisenden, der auf die Verwahrlosung im Land der Orangen schalt, mit Entrüstung: „Gönnen Sie uns armen Künstlern wenigstens diesen kleinen Fleck Erde, auf dem allein in der ganzen kultivierten europäischen Welt man noch das Gefühl hat, daß nicht jeder Zollbreit Boden schon in Besitz genommen ist."

Für die Romantik, die der Sonnenklarheit das mystische Dämmerlicht vorzog und alles Moderne haßte, war Italien mit seiner Rückständigkeit im Staats- und Kulturleben, mit seiner noch urwüchsigen und von der Natur abhängigen Bevölkerung ein glücklicher Fund gewesen. Aber nun begann unter den gebildeten Deutschen doch eine neue Auffassung von Land und Leuten platzzugreifen. Eine Art Vorläufer davon war Nicolai gewesen, der 1834 den Lorbeerkranz Italiens zu entblättern suchte, aber von dem deutschen Publikum wie ein Verbrecher an den höchsten Gütern der Menschheit gebrandmarkt wurde, da er die Aufgabe mit aller ungeschickten Schneidigkeit, deren ein Berliner Assessor fähig ist, angefaßt hatte. Wenige Jahre später kamen tiefgründige und hochgebildete Männer wie Viktor Hehn und Adolf Stahr und lehrten das deutsche Volk, Italien mit den Augen der Neuzeit anzusehen; auf ihrer Bahn gingen Fanny Lewald, Gelzer, Springer, später Hnr. Stieglitz, Th. Mundt u. a. Hehns Reisebilder sind ein treues Spiegelbild der Wirklichkeit; sein Verdienst war, daß er die Dinge sah wie sie sind, ohne jede trügerische Färbung, und ebensowenig schaute Stahr durch eine romantische Illusionsbrille. Dabei waren diese neuen Italienreisenden keineswegs der Begeisterung bar, keine selbstzufriedenen Banausen wie Nicolai, sondern voll Empfänglichkeit für das Große und Schöne. Fanny Lewald brannte vor Ungeduld, Rom zu sehen, und als die Peterskuppel zum ersten Male vor ihren Augen erschien, brach sie in Tränen aus. Nicht minder tief wirkte Rom auf Stahr. Nach seiner Ankunft wanderte er in einer Art von glücklicher Betäubung durch sein Zimmer im Hotel d'Angleterre und rief sich unaufhörlich zu: Du bist in Rom! Und nach einjährigem Aufenthalt war sein Abschiedsschmerz so mächtig, daß er sich die Grabschrift ersann: Vixit annum unum. Aber diese Menschen sahen mit anderen Augen als Wilh. Müller und Zeitgenossen; ihnen erschienen die Scharen von Mönchen und Pfaffen in Roms Straßen nicht mehr als eine willkommene künst-

lerische Staffage oder nur als ehrwürdige Träger des christlichen Geistes, sie erkannten auch die schweren Schäden des herrschenden Zustands und deckten sie auf. Diese modernen Geister beschäftigten sich nicht nur mit Ruinen, malerischen Lumpen und der Kunst vergangener Zeiten, sondern auch mit der politischen und sozialen Lage, mit den nationalen Bestrebungen und Freiheitshoffnungen des zerrissenen und geknechteten italienischen Volkes. Stieglitz erklärte es am Vorabend der Revolution für Pflicht der Deutschen, dem italienischen nationalen Einheitsstreben glückwünschend die Hand zu bieten, da Deutschland dem herrlichen Italien so vieles verdanke und so manches Unrecht abzubitten habe.

Das Reisen selbst begann auch in Italien andere Formen anzunehmen; die Poesie der Postkutschen und der von Briganten bedrohten Heerstraßen begann zu schwinden. Der beflügelte Verkehr im Zeichen des Dampfes rückte aus dem nördlichen Europa in die Apenninhalbinsel vor, zuerst in Gestalt des Dampfschiffs zu Anfang der Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts. Wolfgang Menzel kam 1835 mit dem Dampfer von Livorno nach Civitavecchia und fuhr im Postwagen durch Porta Cavallegieri nach Rom herein; diesen Weg nahmen jetzt alle, die rasch und bequem reisen wollten, nur die jungen Künstler mit bescheideneren Börsen, die reichlich Zeit zu verlieren hatten und unterwegs noch allerlei kleinere Kunststätten besuchen wollten, blieben meist dem Landweg durch Umbrien treu und kamen in alter Weise über Ponte Molle und durch Porta del Popolo in die ewige Stadt. 1834 legte eine Gesellschaft, deren Haupt der Geldfürst Torlonia war, den Regierungen von Rom und Neapel auch den Plan einer Eisenbahnverbindung vor, aber man traute besonders an der Kurie der neuen Erfindung nicht und lehnte ab. Neapel bekam im September 1839 die erste Eisenbahn mit der Linie nach Portici, in Oberitalien ging man rascher voran, endlich entschloß sich 1847 auch der Papst zur Ernennung einer Kommission, die Eisenbahnunternehmungen im Kirchenstaat prüfen und vorbereiten sollte; aber der zaghafte Versuch wurde durch die Revolution hinweggeschwemmt, und es dauerte wieder ein Jahrzehnt, bis endlich an der aurelianischen Mauer der Pfiff einer Lokomotive ertönte. Inzwischen gingen schon lange die Zufahrtsstraßen nach Italien von Norden her auf eisernen Schienen, und mit der neuen Art zu reisen erschien auch das erste moderne Reisehandbuch für Italien, der Vorläufer von Gsell-Fels und Bädeker, das 1840 in erster Auflage gedruckte „Handbuch für Reisende in Italien" von Dr. Ernst Förster, das bis 1848 bereits

die vierte Auflage erlebt hat und für ein paar Jahrzehnte der Führer aller gebildeten Deutschen geworden ist. In ihm vereinigte sich warme Freude an Italien mit ernster wissenschaftlicher Behandlung der Kunstdenkmäler und praktischem Verständnis für das dem Reisenden Notwendige.

Naturgemäß hatten die Fortschritte im Verkehrswesen auch eine starke Zunahme des deutschen Fremdenzuflusses nach Rom im Gefolge; er schwoll in dem Jahrzehnt vor der Revolution so erheblich an, daß es nicht möglich ist, alle hervorragenden Einzelerscheinungen des bunten Stroms ins Auge zu fassen. Doch seien hier einige bedeutende Persönlichkeiten genannt, die für kürzere oder längere Zeit mit der deutschen Kolonie in engere Berührung kamen: die Hamburger Großkaufmannschaft, aus der wir 1838 bis 1839 bereits Cäsar Godeffroy und Senator Jenisch als römische Wintergäste kennen gelernt haben, entsandte bald darauf die Familien Rücker und Weber, aus Berlin kam der Musiker Ludw. Landsberg, der für zwanzig Jahre der Apostel der klassischen deutschen Tonkunst in Rom wurde, zwei Jahre weilte der Kunstgelehrte Sulpiz Boisserée in Italien, es kamen der Historiker Gervinus, der gelehrte Schulmann Greverus, der Ästhetiker und Dichter Fr. Th. Vischer, die beiden Schwestern des Komponisten Mendelssohn mit ihren Gatten, dem Maler Hensel und dem Mathematiker Dirichlet, von Altertumsforschern kamen Otfried Müller, Ernst Curtius, der später als Schulmann berühmt gewordene L. Wiese und wiederholt Gerhard und Welcker, dann der dänische Dichter Andersen, der politische Schriftsteller Guido Görres, der Rechtslehrer Mittermayer, der Hamburger Kunstfreund Dr. Abendroth, der Musiker Ferd. Hiller und der Bibelforscher Tischendorf. Am stärksten wuchs der deutsche Fremdenstrom an während der Jahre 1844—1846, ein geistig belebtes Klein-Deutschland entstand damals am Tiber, das seine geselligen Stützpunkte in einer ganzen Reihe von gastfreien Häusern fand. Von 1844 an lebte Luise Pfeiffer-Nathusius mit Angehörigen und Freunden im Palazzo Zuccari und sammelte dort um sich besonders die entschieden protestantischen Elemente, die durch den wieder erwachten katholischen Bekehrungseifer ringsum in ihren religiösen Gesinnungen nur bestärkt wurden und dieselben auch durch regen Verkehr beim preußischen Gesandtschaftsprediger Thiele und dem vom Hospitalverwalter und Organisten zum Kanzleisekretär aufgerückten E. Schulz pflegten. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler fanden sich jeden Dienstag Abends bei Frau Sib. Mertens-Schaaffhausen ein, die mit ihrer

Freundin Adele Schopenhauer eine prächtige Wohnung gerade über der rauschenden Fontana Trevi inne hatte; hier hat Ottilie v. Goethe, die selbst einen bescheideneren geselligen Mittelpunkt in dem Eckhaus der Via Sistina und Piazza Barberini schuf, den Oldenburger Gymnasiallehrer Adolf Stahr mit seiner zweiten Gattin Fanny Lewald bekannt gemacht. Andere gastliche Häuser waren um dieselbe Zeit die der vielseitigen geistreichen Esperance v. Schwartz aus Hamburg, der Frau v. Eichel aus Eisenach, des Dr. Steinheim, des kunstsinnigen Vollard, Sekretärs des Prinzen Heinrich von Preußen u. a. An bedeutenden und glänzenden Erscheinungen fehlte es diesen Salons nicht; weilten doch außer den schon genannten auch Hermann Hettner und Jakob Burckhardt in Rom, der Romandichter Ernst Willkomm, der Kunstforscher E. Förster, der Philologe Frdr. Thiersch, der Numismatiker Jul. Friedländer, der Germanist R. v. Raumer, der Tübinger Philosoph Schwegler, der Reisende Frhr. v. Hallberg-Broich, die ehemalige Sängerin Karoline Ungher-Sabatier mit ihrem Gemahl, die begabte Malerin Elis. Baumann und endlich der künftige Stratege der deutschen Einheit Major Helmut v. Moltke als Adjutant des Prinzen Heinrich.

Wer von diesen nordischen Gästen die in Rom ansässige deutsche Künstlerkolonie schärfer beobachtete, der fand bald heraus, daß sie in ihrer originellen Weltfremdheit eine Art von kurioser Sehenswürdigkeit war. Den Mangel an gründlicher allgemeiner Bildung haben schon in früheren Jahren manche Romreisende an ihnen wahrgenommen, Stahr fand jetzt geradezu „die Abwesenheit alles geistigen Interesses“ und eine vollständige Apathie gegen die politischen Lebensbewegungen des Vaterlands bei den meisten zu beklagen. Ob ihre Skizzen in Marmor bestellt und ob ihre Bilder verkauft würden, das war die Lebensfrage, die alles andere zurückdrängte; und da die Fürsten Kunstwerke kauften, die Parlamente aber nicht, so waren die Künstler fast ausnahmslos streng monarchisch und kümmerten sich keinen Deut um politische Freiheitsbestrebungen. Auf die Presse waren sie ohnehin nicht gut zu sprechen wegen der Kunstschreiberei, und die wenigen deutschen Zeitungen, die nach der päpstlichen Hauptstadt gelangten, übten daher nur sehr geringen Einfluß auf das geistige Leben der Ponte Molle-Ritter. Sie gewöhnten sich schließlich daran, außerhalb der deutschen Nation und außer dem Weltzusammenhang zu stehen, und das umso leichter, als durch die schon früher besprochenen besonderen Zustände des Kirchenstaats die Einfuhr deutscher Literatur sehr erschwert, wenn

nicht unmöglich war. Einer der vereinzelten Künstler, die Bücher lasen, der alte Reinhart, mußte sich die Schriften des von ihm verehrten David Frdr. Strauß mit dem Reisegepäck seines königlichen Freundes Ludwig von Bayern hereinschmuggeln lassen. Diesem Mangel an geistiger Anregung und literarischer Verbindung mit der deutschen Heimat konnte auch die mit Anfang des Jahres 1846 eröffnete erste deutsche Buchhandlung in Rom nicht abhelfen. Denn die päpstliche Regierung gab die Genehmigung zu ihrer Gründung erst nach erlangter Gewißheit, daß aus dem Laden am Spanischen Platz 55—56 nur solches gedrucktes Papier verbreitet würde, das die frommen Seelen in ihrer vorgeschriebenen Weltanschauung nicht wankend machen konnte. Der Buchbindergeselle Jos. Spithöver aus Westfalen, der durch die Gönnerschaft des Paters Theiner die Konzession zur Errichtung der deutschen Buchhandlung erlangte, glich zwar äußerlich dem Reformator Luther, war aber ein ganz gehorsamer Sohn der Kirche, aller literarischen Bildung bar und ein viel zu kluger Geschäftsmann, als daß er sich durch Handel mit verdächtigen Büchern die Kundschaft, auf die er in erster Linie angewiesen war, die deutschen Geistlichen und Zöglinge der Priesterseminare, entfremdet hätte. Spithöver streckte sich willig nach der Decke, verkaufte ohne besondere Erlaubnis der apostolischen Kammer keine lutherische Bibelübersetzung, hielt aber alle ultramontanen Tendenzschriften, die ganze Literatur gegen Ronge und Hermes, Traktätlein über die Bekehrung des Juden Ratisbonne und Heiligengeschichten, Marterdarstellungen und Madonnenbilder feil; nur ganz schüchtern verloren sich in dieses fromme Magazin die geläufigen Reisehandbücher und einige deutsche Klassiker. Die wohltätigen Folgen für das deutsche Leben in Rom, die eine Korrespondenz der Allgemeinen Zeitung von der neu eröffneten Buchhandlung erwartete, mußten so lange ausbleiben, als die Priesterherrschaft auf Rom lastete; wenn die Spithöversche Buchhandlung später auf eine hohe Stufe des Ansehens gelangte, so hat sie es vor allem der Befreiung des Jahres 1870 zu danken[1]).

Kräftiger als Spithövers Laden, der bald ein Sammelpunkt der deutschen Priesterschaft und der Nazarener wurde, wirkte jedenfalls auf die geistige Erweckung des Deutschtums in Rom der Verkehr mit den zahlreichen bedeutenden Menschen, die als Winterfremde alljährlich eintrafen, und der stets frische Zuzug von jungen Kunstbeflissenen aus der Heimat. Allmählich hörte auch in der römisch-deutschen Künstlerwelt das romantische Hindämmern

auf. Zuerst machten sich nationale Einheitsregungen bemerklich, die als ein Widerhall der Vorgänge und Stimmungen im Vaterland anzusehen sind. Während die Künstlergeselligkeit, wenn schon unter deutscher Führung, doch ein vorwiegend internationales Gepräge angenommen hatte, hören wir 1839 zum ersten Male von einer ausschließlich deutschen geselligen Veranstaltung, einem Maskenball, der am 6. Februar im Saal des Palazzo Fiano abgehalten wurde. Ein Jahr darauf erwähnen die Zeitungen besonders, daß zur römischen Feier des Geburtstags Friedrich Wilhelms IV. außer den Preußen sich auch viele andere Deutsche einfanden, vorab sämtliche deutsche Diplomaten, daß ein Trinkspruch auf alle Monarchen des deutschen Bundes ausgebracht wurde und infolge der herausfordernden Haltung Frankreichs eine gehobene Stimmung herrschte; es war das Jahr 1840, als die Gefahr eines französischen Angriffs auf Deutschland drohte und Nikolaus Becker sein Rheinlied dichtete. Als am 5. Juni 1842 die Künstler dem König Ludwig den üblichen Fackelzug in Villa Malta darbrachten, trat er unter sie mit dem Ausdruck seiner Freude über die sich immer mehr kundgebende deutsche Einigkeit. Die Deutschen Roms durften das Lob des Königs mit Recht auf sich beziehen, denn gerade jüngst hatten große Ereignisse im Vaterland sie zu tatkräftiger Bekundung patriotischen Sinnes bereit gefunden: die Bewegung zu Gunsten des Ausbaues des Kölner Doms und das Hamburger Brandunglück. Ein Konzert, das unter Ferdinand Hillers Leitung am 16. März im Theater Argentina unter Mitwirkung des Sängerchors der deutschen Künstler gegeben worden war, hatte dem Dombauverein 2250 Franken eingebracht, und eine für die Abgebrannten der alten Hansestadt von ihnen veranstaltete Sammlung ergab bis Ende Juni, eingerechnet die Zuwendungen einiger reicher Römer, die stattliche Summe von 4100 Franken. Damit nicht genug, auf Anregung des Architekturmalers Rundt aus Königsberg bereiteten die Künstler aller deutschen Lande eine gemeinsame Ausstellung ihrer Werke vor, deren Ertrag der Vollendung des Kölner Doms zugewandt werden sollte; sie wurde am 1. Dezember 1842 in zwei Sälen des Palazzo Venezia eröffnet, die der österreichische Botschafter Graf Lützow, ein stets hilfsbereiter Freund der Künstler, gerne zur Verfügung gestellt hatte. Daß solche Vorübungen gemeinsamen nationalen Handelns eine nachhaltige Wirkung hatten, erkennen wir aus einer römischen Korrespondenz der Allgemeinen Zeitung vom Ende desselben Jahres, worin ausdrücklich die Anregung zur Gründung eines

Deutschen Künstlervereins gegeben wird, wonach schon lange das Bedürfnis empfunden werde. Der Artikelschreiber, in dem wir entweder Dr. Emil Braun oder den Architekten Hallmann vermuten dürfen, bedauerte, daß die deutschen Künstler allzu losgelöst vom geistigen Leben des Vaterlands, von dem regen Umschwung und den neuen Ideen wären, indes doch die Elemente zu einem fruchtbringenden geselligen Verein der Deutschen in Rom reichlich vorhanden wären, sowohl unter den Künstlern wie den gelehrten Berufen, als auch unter den jährlich nach Rom wallfahrenden Fremden. Es heißt dann weiter, der Wunsch nach einem Verein, der einige Lesezimmer und Gesellschaftsräume habe und Vorträge sowie andere gemeinsame Unternehmungen für Kunst und Literatur veranstalte, sei schon oft laut geworden, nur wage man nicht dazu zu schreiten, weil man zweifellos bei der päpstlichen Regierung auf Hindernisse stoßen würde. Da solche Schwierigkeiten nur durch den diplomatischen Schutz behoben werden könnten, so forderte der Artikelschreiber Österreich und Preußen auf, sich der Sache anzunehmen und unter ihrem Schutz eine Anstalt aufblühen zu lassen, die dem geistigen Leben der Deutschen zum Sammelpunkt diene und die Einheit der Nation auch in der Fremde bewahre. Charakteristisch für diese Anregung durch die Presse, an deren Schluß gesagt wird, es sei gleichgültig, ob der neue Verein den Namen Klub, Kasino, Museum oder Harmonie führe, ist die Betonung der allgemeinen deutschen Kulturtendenz unter völligem Ausschluß einseitiger künstlerischer Berufsinteressen. Mit anderen Worten: der Plan, der damals die Köpfe der deutschen Künstlerkolonie erfüllte, entsprach bis auf den letzten Haarstrich dem, was der Deutsche Künstlerverein in Rom heute noch ist: ein Mittelpunkt des gebildeten Deutschtums. Es ist keinerlei Spur davon zu finden, daß die Bureaukratie in Wien und Berlin der Aufforderung der Allgemeinen Zeitung irgendwelche Folge gegeben hätten, und so war denn das Deutschtum in Rom ganz auf sich und seine eigenen Kräfte angewiesen, wenn es seine korporative Zusammenfassung verwirklichen wollte. Daß es ihm nicht leicht geworden ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß von diesem Artikel der Allgemeinen Zeitung bis zur Gründung des Vereins noch drei volle Jahre verstrichen; es ist immer schwer gewesen, ein paar Deutsche unter einen Hut zu bringen. In Rom erst recht. Beklagte doch noch im Winter 1845—1846, als der Verein eben geboren war, ein deutscher Reisender, daß es der deutschen Kolonie, der stärksten in Rom, an Zusammenhalt fehlte, und daß dort mit Vorliebe nur zwei oder

drei Landsleute sich in eine versteckte Weinschenke zusammensetzten und auf die anderen schimpften[2]).

Bis die Einigung wenigstens äußerlich zu stande kam, war noch viel Unfriede zu überwinden. In der Ponte Molle-Gesellschaft gärte es unaufhörlich. Wenn Stahr in ihrem Treiben einen gewissen Ernst der Bildungsgrundlage vermißte, so sprach er nur aus, was auch manche Ponte Molle-Ritter empfanden, die mit modernen Anschauungen in das romantische Rom gekommen waren; sie fanden keine Freude mehr an dem erzwungenen Scherz auf endlosen Trinkgelagen, nahmen auch Anstoß daran, daß nur solche Ankömmlinge in den Bund aufgenommen wurden, die in der glücklichen Lage waren, für die ganze, meist sehr zahlreiche, Gesellschaft die Zeche zu zahlen. Die Seele der Reformbewegung war Anton Hallmann aus Hannover, ein tatkräftiger und gedankenreicher Mann, der eine über das damalige Künstlerniveau hinausgehende Bildung besaß, auch mit der Feder umzugehen wußte und nach vorausgegangenen Architekturstudien 1843 nach Rom zurückgekommen war, um sich ganz der Malerei zu widmen. Ihn dürfen wir wohl auch als den eigentlichen Vater der Reformvorschläge ansehen, die nach wiederholten Präsidentschaftskrisen in der Ponte Molle-Gesellschaft und nach einer stürmischen Versammlung im Fiano am 10. Februar 1845 schriftlich vorgelegt wurden, um „dem alten Institut der Ponte Molle einen neuen Lebensgeist einzuhauchen". Danach sollte die bloße Spaßmacherei und Zecherei beseitigt werden; es wurde die Abfassung eines vernünftigen Statuts verlangt, die Abschaffung der Hebamme und der Brandwache, die Abänderung der scherzhaften Aufnahmeprüfung, wobei ausdrücklich die Zulassung von Nichtkünstlern (Gelehrten und Dichtern) ins Auge gefaßt war; es wurde verlangt, der Präsident solle etwas mehr als ein „allgemeiner Großunterhalter" sein, und die Sitzungen sollten nicht länger als bis zehn oder elf Uhr dauern, da nachher ja doch nur die „Spektakelsucher" das große Wort führten. Wir erfahren über den weiteren Verlauf der Dinge nichts, als daß Hallmann lebhaft in die Erörterungen eingegriffen und daß er sich mit wachsenden großen Plänen getragen hat. Der Stein war endlich ins Rollen gebracht. Im Sommer 1845 bemühte Hallmann sich, etwas Großes auch für die Berufsinteressen der Künstler zu schaffen, indem er daran dachte, mit ihren eigenen Beiträgen und Geschenken der deutschen Fürsten den Palazzo Ruspoli am Korso zu mieten, um dort eine ständige deutsche Ausstellung einzurichten[3]). Natürlich scheiterte sein Vorhaben daran,

daß er die erforderlichen Mittel nicht zusammenbrachte, und er mußte sich damit begnügen, daß er mit dem alten Wagner und dessen Zeitgenossen Riepenhausen, mit dem Bildhauer Kümmel und den Malern Nadorp und Moser zusammen in Ausschußsitzungen, die in König Ludwigs Villa Malta stattfanden, die Verfassung des neu zu gründenden Deutschen Künstlervereins beriet, wobei er die eigentlich schöpferische Kraft war. Leider hat Hallmann das Gelingen des Werkes nicht mehr erlebt, da er Ende August desselben Jahres auf der Reise nach Deutschland am römischen Fieber starb. Noch hatte er mit erlebt, wie im Juni die mühselige Arbeit der Einigung der deutschen Stämme in Rom durch die leidige Politik ernsthaft gefährdet, und wie die Gefahr wieder beschworen wurde. Mit Staunen sahen eines Tags die übrigen Nationen im altgewohnten Speisehaus Lepre und im griechischen Kaffehaus, daß die deutschen Kunstgenossen, die sich sonst keinen Pfifferling um Politik kümmerten, durch eine Nachricht der Allgemeinen Zeitung in die größte Aufregung und Streitlust gerieten. Es war die Kunde von der erfolgten Ausweisung der badischen Abgeordneten Itzstein und Hecker aus Preußen, die sofort zwei feindliche Lager schuf, Süddeutsche gegen Norddeutsche und Liberale gegen Reaktionäre zum erbitterten Wortgefecht rief. Die Anhänger der preußischen Regierung waren in der Minderheit und verließen für einige Zeit grollend das zum Tummelplatz der Demagogie gewordene Caffè Greco; nur der Königsberger Rundt blieb unerschrocken den süddeutschen Widersachern zum Trotz im altgewohnten Stammlokal und wurde nicht müde, das preußische Ministerium gegen alle Anfeindungen zu verteidigen, so daß der witzige Hallmann ihm einmal die Anerkennung spendete: „Wenn Sie nicht für Ihren beschränkten Untertanenverstand mit dem Roten Adlerorden belohnt werden, so gibt es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt!“

Aber die Wogen glätteten sich und die deutsche Einigkeit wurde wieder hergestellt. Im ganzen waren überhaupt im Jahre 1845 die Bedingungen für den korporativen Zusammenschluß der deutschen Künstler in Rom günstig, ganz abgesehen davon, daß eine kraftvolle und zielbewußte Persönlichkeit vorhanden war, die den übrigen den Weg zeigte. Vor allem war damals die Zahl der Künstler deutschen Stammes so hoch gestiegen wie nie zuvor und wie später wohl niemals wieder. Es lebten am Anfang des Jahres neben 31 Dänen, 18 Skandinaviern, 34 Engländern und 25 Franzosen nicht weniger als 206 deutsche Künstler in der Siebenhügelstadt, und zwar 155 Maler, 27 Bildhauer, 16 Architekten u. s. w.

Der engeren Landsmannschaft nach teilten sich die Deutschen in 12 Österreicher, 49 Preußen, 28 Sachsen, 15 Bayern, 9 Württemberger, 10 Hannoveraner, 16 Badener, 35 aus den übrigen Bundesstaaten, 26 Schweizer, 6 Deutschrussen[4]). Und nicht allein nach der Menge, auch nach ihrem Wert war es eine glänzende Schar. Unter den alten Meistern der Malerei stand noch in voller Schaffenskraft Frdr. Overbeck, und sein Freund Cornelius weilte gerade wieder in Rom, auch der schwächere Joh. Veit lebte noch dort; in frischer Kraft erhoben sich die jüngeren Hochbegabten K. Rahl, der gerade mit seinem „Einzug Manfreds in Luceria" Aufsehen erregte, A. Rethel, der seinen Hannibalszug entwarf, Jul. Schrader, der mit seiner Übergabe von Calais den Kunstgenossen in Rom die erste sichere Kunde von dem Wandel der Malerei in der Heimat brachte, K. Becker, der farbenfrohe Schilderer venezianischer Geschichte, Rud. Lehmann, der die Segnung der Pontinischen Sümpfe durch Sixtus V. vollendete; Riedel glänzte noch vor allen mit seiner Licht- und Farbenkunst, K. Müller malte treffliche Darstellungen römischen Lebens, der humorvolle Ernst Meyer, die talentvolle Elisabeth Baumann, Weller, Pollack u. a. arbeiteten emsig auf demselben Gebiet. In der Landschaftsmalerei überragten Willers und Gurlitt durch großzügige Auffassung und Naturwahrheit die übrigen, K. Werner malte seine feinen, klaren Aquarelle, Bromeis, Frey, Helfft, Töming leisteten Achtungswertes, Sprosse radierte ein prächtiges Panorama von Rom. Von Bildhauern genoß J. M. Wagner eines festbegründeten Rufes, E. Wolff, Lotsch und Imhof arbeiteten mit Glück in der Thorwaldsenschen Überlieferung weiter; von jüngeren Kräften versprachen Kümmel und Steinhäuser Bedeutendes, genial trat der Däne Jerichau mit seinem Herkules und dem Panterjäger in die Arena, Troschel machte der Rauchschen Schule Ehre. An den persönlichen Kräften für ein aussichtsreiches geselliges Zusammenleben der germanischen Künstlerschaft fehlte es gewiß nicht, und als fördernder Umstand kam noch hinzu die große Zahl der in jenen Jahren am Tiberstrand überwinternden deutschen Fremden von geistiger und gesellschaftlicher Bedeutung. Eine günstige Fügung war auch das oft erprobte Wohlwollen des österreichischen Botschafters Grafen Lützow, dessen Fürsprache und Bürgschaft gegenüber den päpstlichen Behörden man dringend bedurfte, um überhaupt die Erlaubnis zur Gründung eines festorganisierten Vereins von Fremden zu erhalten in einer Zeit, da man überall politische Machenschaften witterte und irgend eine haltlose Denunziation beim päpstlichen Governatore genügt hätte,

um dem Künstlerverein das Schicksal der verflossenen Schilderbent zu bereiten. Graf Lützow übernahm die Vermittlung bei der päpstlichen Regierung und erreichte, daß dieselbe dem neuen Verein Duldung und Schutz verhieß.

Abgesehen von dieser diplomatischen Fürsprache war der junge Verein ganz ausschließlich auf die eigenen Kräfte und Mittel angewiesen. Adolf Stahr, der die Gründung in Rom miterlebt hat, bedauerte, daß es ihm an Unterstützung aus der Heimat fehlte, aber desto höher ist das Verdienst der Gründer zu bewerten, die diesen „ersten Versuch eines geistigen Zusammenlebens der Deutschen in Rom" gewagt haben. Nachdem am 6. November 1845 die Satzungen der neuen Gesellschaft als eines „rein deutschen Vereins", wie der Verfasser seiner Chronik betont, gutgeheißen und die Vorstandsämter verteilt waren, wobei dem erprobten Leiter der Ponte Molle-Gesellschaft K. Werner das Präsidium, dem vielseitigen Franz Nadorp das Vizepräsidium und neben fünf anderen Künstlervorstandsmitgliedern dem preußischen Konsul Marstaller die Kassenverwaltung zufiel, wurde am Abend des 8. November mit einem Festmahl im großen Fianosaal, von dessen Wänden zwischen Laubgewinden die alten Cervarobanner herniedergrüßten, die Eröffnung des Deutschen Künstlervereins feierlich begangen. Man war guter Dinge und sang fröhlich: Was ist des Deutschen Vaterland?, brachte auch dem Grafen Lützow als Beschützer des Vereins einen dankbaren Trinkspruch, der von dem an seiner Statt erschienenen Botschaftsrat Ohms erwidert wurde, und freute sich stolz der Anwesenheit zweier Romveteranen, Reinharts, der 1789, und Wagners, der 1804 über Ponte Molle gegangen war. Die beiden Malermeister Cornelius und Overbeck hielten sich allerdings fern, der letztere, weil er sich einsiedlerisch alle geselligen Freuden versagte, und jener, weil er aus gekränktem Selbstgefühl wegen eines sehr kleinlichen Anlasses dem Präsidenten und der ganzen ehemaligen Ponte Molle-Gesellschaft grollte; auch große Leute haben ihre Schwächen[5]). In der deutschen Presse fand die Gründung, soweit sich heute noch übersehen läßt, keinen weiten, aber einen freundlichen Widerhall. Die Augsburger Allgemeine spendete dem Verein alles Lob als einer liebenswürdigen Veranstaltung für den deutschen Verkehr — auch hierbei wird auf künstlerische Berufsinteressen, die der Verein zu vertreten hätte, mit keiner Silbe angespielt — und erklärte, gerade etwas derartiges habe für die landsmannschaftliche Geselligkeit der Künstlerschaft in Rom gefehlt, da in den diplomatischen Zirkeln doch nur wenige Bevorzugte

erschienen. Es waren eben keine Niebuhr und Bunsen mehr in Rom, die Gastfreundschaft in wahrhaft großartigem Stil übten, obschon oder vielleicht gerade weil sie keine geborenen Grandseigneurs waren; der gute Kestner wurde alt und konnte seine Fürsorge der immer wachsenden Kolonie nicht mehr wie früher widmen, Platner hatte nicht die Mittel dazu, und Graf Lützow hat bei allem Wohlwollen für die Künstlerschaft doch immer nur wenige seines persönlichen Verkehrs gewürdigt. Dem neuen Verein fiel daher fast ausschließlich die schöne Aufgabe zu, dem gebildeten Deutschtum in der ewigen Stadt eine vaterländische Heimstätte, einen Mittelpunkt erlesener Geselligkeit und geistiger Fühlung zu verschaffen, und er nahm sich dieser Aufgabe mit größtem Eifer und einer wahren Aufopferung an. Da die überwiegende Mehrheit aus Künstlern bestand, so war es natürlich, daß alles ein künstlerisches Gepräge bekam, aber es ist bemerkenswert, daß damals dem Künstler keine Vorzugsstellung vor den anderen Mitgliedern eingeräumt wurde, und daß man dem Verein nicht einmal die Wahrnehmung künstlerischer Berufsinteressen übertrug. So ist z. B. weder im ersten Jahre noch in den folgenden Jahrzehnten von Vereinswegen irgend ein Versuch gemacht worden, den Mitgliedern kostenlose oder billige Gelegenheit zum Aktstudium zu gewähren, wie es heute geschieht.

Die ersten Einrichtungen erforderten große Ausgaben, wurden aber mit freudigem Opfermut in Angriff genommen. Bei dem geringen Jahresbeitrag von etwa 20 Franken (4 Scudi) hätten ausreichende Mittel vielleicht dann zur Verfügung gestanden, wenn alle Künstler deutschen Stammes, deren Zahl über 200 hinausging, sich angeschlossen hätten. Das geschah aber nicht, vielmehr betrug die Mitgliederzahl, eingerechnet die Deutschen anderer Berufe und die beigetretenen Künstler fremder Nationalität, im November 1845 nur rund 150, wonach man annehmen kann, daß etwa die Hälfte der deutschen Kunstgenossen, die damals in Rom waren, dem Verein fern blieb, und sie stieg mit Einrechnung aller temporären Mitglieder (Winterfremden u. s. w.) erst im Jahre 1846 über 200 hinaus. Außerdem krankten die Finanzen des Vereins von Anbeginn an einem Übel, das später geradezu chronisch wurde, an dem unsicheren Eingang der Gelder. Manche Künstler genossen wohl gern die Vorteile, die der Verein ihnen bot, zahlten aber trotz allen Mahnungen jahrelang ihren Beitrag nicht, und verließen schließlich Rom, ohne sich ihrer Pflichten jemals wieder zu erinnern. Desto höher ist das Verdienst derer anzuschlagen, die mit materiellen und persönlichen Opfern das neue

Institut in Gang brachten und lebensfähig erhielten. An Mitteln standen dem Vereinsvorstand zur Verfügung: ein Rest aus der Ponte Molle-Kasse von 118 Scudi und Beiträge der Mitglieder bis Mitte Dezember in Höhe von 345 Scudi (während dieselben nach Maßgabe der Mitgliederzahl etwa 600 Scudi hätten betragen sollen). Aber für die ersten Einrichtungen war Geld dringend nötig, und man entschloß sich daher, im Laufe des Dezembers mehrere Versteigerungen von Kunstwerken, Skizzen, Studien u. s. w. zu veranstalten, die von uneigennützigen Künstlern zu diesem Zweck geschenkt wurden. Die Auktionen brachten bis Ende des Jahres 901 Scudi zusammen, denn es fehlte damals zum Glück nicht an wohlhabenden und wohlmeinenden Fremden in Rom, die gute Preise für die Arbeiten zahlten, die zum großen Teil doch nur solche Erzeugnisse waren, deren sich die Künstler ohne großes Bedauern entledigen konnten. Mit den erworbenen Mitteln machte man schleunigst die beiden im Palazzo Fiano, dem alten Sitz der Bajoccoritter, gemieteten Räume wohnlich; man schaffte Möbel, Hausrat, Einrichtung für Spiele und für gemeinsame Mahlzeiten an, denn der Hauptzweck war und blieb die behagliche landsmännische Geselligkeit; man stattete das Lesezimmer mit deutschen Zeitungen und Zeitschriften aus: Augsburger Allgemeine, Leipziger und Preußische Allgemeine Zeitung, Vossische und Illustrierte Zeitung, Wiener Fremdenblatt, Blätter für literarische Unterhaltung, Fliegende Blätter und einige Kunstschriften; man legte Skizzenbücher auf den Tischen aus und tapezierte die Wand des Saals mit grauem Zeichenkarton, um den Künstlern Gelegenheit zur Fixierung guter Einfälle in freien Stunden und zur Ausschmückung der Räume mit einer Porträtgalerie der Mitglieder zu geben. Von vornherein faßte man die Anlegung einer guten Bücherei insbesondere für künstlerischen Bedarf und einer Kupferstichsammlung ins Auge. Um das bereits Vorhandene nutzbar zu machen, geschahen Schritte bei dem Bildhauer Wagner auf Villa Malta zur Erlangung der dort seit 1832 bewahrten Künstlerbibliothek, aber der durch seine büffelartige Grobheit berühmte Alte ließ sich auf nichts ein. Dagegen wurde die Bitte um Bücherschenkungen schon im Frühling 1846 von den deutschen Verlegern Brockhaus und Cotta erhört, die zum Dank für ihre Freigebigkeit Ehrenmitglieder des Vereins wurden, und bald darauf kamen durch den Tod des Prinzen Heinrich von Preußen 543 Bücher aus seinem Nachlaß in den Besitz des Deutschen Künstlervereins. Für das, was der Präsident K. Werner und seine Vorstandskollegen in den ersten Monaten des

Vereinslebens zuwege gebracht haben, ernteten sie die volle Anerkennung einsichtiger Zeitgenossen; Stahr und Fanny Lewald hoben rühmend hervor, daß die deutschen Künstler Roms aus eigener Kraft, ohne irgendwelche staatliche Beihilfe aus der Heimat, ein Kasino geschaffen haben, in dem sie sogar den vielen deutschen Italienreisenden noch Gastfreiheit gewährten. In der Künstlerschaft selbst gab es dagegen schon damals viele, die dafür kein Verständnis hatten, und schon aus den Flitterwochen der Vereinsgeschichte erfahren wir, daß nicht wenige deutsche Künstler lieber die düsteren römischen Weinschenken aufsuchten, weil ihnen der Verein zu sehr den Charakter eines deutschen Kasinos trug; allerdings für die Bacchanalien der Ponte Molle und die damit verbundene Hemdärmeligkeit des Umgangstons sollte in dem Deutschen Künstlerverein kein Raum mehr sein. Das war ja eben einer der wichtigsten Zwecke seiner Gründung gewesen. Desto mehr bemühte man sich, eine zwar freie und zwanglose, aber doch gediegene Geselligkeit zu pflegen. Die musikalischen Unterhaltungen spielten dabei eine Hauptrolle, und das Glück fügte es, daß tüchtige fachmännische wie dilettantische Kräfte zur Mitwirkung bereit waren. Landsberg, der dem Verein sofort beigetreten war, nahm sich der Musikpflege eifrig an, und schon am 26. November 1845 hallten die Mauern des alten Fianopalastes von den Klängen des ersten deutschen Konzerts wider; der junge Berliner K. Becker, dessen Freunde scherzend meinten, er hätte statt Maler lieber Violinist werden sollen, erfreute alle durch sein Geigenspiel. Ein zweites größeres Konzert wurde am 28. Dezember gegeben, das durch die Aufführung eines Mozartschen Quartetts durch Becker, den begabten Cellisten Gustav v. Dieſt, späteren preußischen Regierungspräsidenten und Herrenhausmitglied, die dänische Pianistin Charlotte Thyggeson und eine vierte Kraft, deren Name nicht überliefert ist, denkwürdig wurde. Auf eine fröhliche Silvesterfeier mit gemeinsamem Abendessen und ein Musik- und Ballfest im Januar folgte am 18. Februar 1846 der erste Faschingsball des Vereins, viel einfacher aber auch viel lustiger als manche der mühsam und kostspielig vorbereiteten Karnevalsfeste späterer Zeit. Der Münchener Genremaler Ldw. Lang und sein holländischer Kollege Bake schmückten mit wenig Mitteln und viel Humor den Fianosaal aus, der hannoversche Baumeister Frdr. v. Osten bestieg den Pegasus und sorgte für eine Karnevalskomödie, die auf einem improvisierten Pulcinellatheater zu allgemeinem Ergötzen aufgeführt wurde, und die Tanzordnung erhielt eine mit Jubel aufgenommene

Schaunummer durch den Saltarello, den die schöne Frau des Künstlerwirts Waldis, eine geborene Römerin, in der bunten Tracht von Nettuno tanzte.

Aber es war nicht lauter eitel Freude in diesem ersten Winter des Deutschen Künstlervereins. Der Meinungsverschiedenheiten gab es unter den mühsam geeinten Genossen gar viele, und sie führten bald zu stürmischen Versammlungen. Es war allgemein die Absicht gewesen, dem Verein ein nationaldeutsches Gepräge zu geben, aber dieser Begriff war vieldeutig, solange man sang: Was ist des Deutschen Vaterland?, und unter den deutschen Künstlern Roms waren alle Auffassungen vertreten, die man dem Worte unterlegen konnte. Die Gegensätze platzten aufeinander, als am 8. Dezember 1845 ein Engländer, der das Deutsche vollständig beherrschte, als Mitglied aufgenommen worden war, und wurden in den Generalversammlungen vom 13. und 20. Dezember zum Austrag gebracht, ohne daß eigentlich eine bestimmte Lösung der Frage gefunden wurde. Am nachdrücklichsten und beredtesten vertrat der Architekt v. Osten den Standpunkt der engsten Begrenzung des Nationalitätsbegriffs, aber auch er ging nicht so weit, daß er ihn etwa durch die politischen Grenzen des Staatswesens, in diesem Falle des deutschen Bundesgebiets, hätte umschreiben wollen, auch für ihn war Deutschland überall, soweit die deutsche Zunge klingt. Er trat nur der Forderung derer entgegen, die den neuen Verein als einen Sammelpunkt aller germanischen Stämme mit Inbegriff der Holländer, Engländer, Dänen, Schweden und Norweger angesehen wissen wollten und die durch ihren Redner Gurlitt ihren Anspruch u. a. damit begründeten, daß gerade die nordischen Völker in der abgeschiedenen Ponte Molle-Gesellschaft stets treue Freunde der Deutschen gewesen und ihrer Führung willig gefolgt waren. Der Vorstand des Vereins hat den Streit durch einen Vorschlag dahin zu schlichten versucht, daß alle nichtdeutschen Künstler als außerordentliche Mitglieder zugelassen werden sollten, aber die Generalversammlung betrat diesen Weg nicht, sie ließ nach langem Wortgefecht die Dinge, wie sie waren, und in der Praxis wurde von da ab immer die weitherzigste Auffassung des Deutschtums geübt, indem man ihm keinerlei politische Grenzen zog und auch Angehörige fremder Staaten und Nationalitäten aufnahm, wenn sie nur der deutschen Sprache mächtig waren. So drückte man dem nationalen Verband im höchsten Sinne den Stempel einer deutschen Kulturgemeinschaft auf, die ja auch tatsächlich über politische und Zollgrenzen hinausreicht; man blieb

damit aber zugleich auch der historischen Überlieferung der Ponte Molle treu, aus der die junge Pflanze hervorgeblüht war, und deren Rolle der neue Verein auch insofern weiter spielte, als er fürder die alljährlichen Cervarofeste vorbereitete und anführte, solange der alte romantische Festbrauch sich erhalten ließ. Gerade an die Feste des Vereins knüpfte der andere Streit der Meinungen an, der kurz nach dem ersten ausbrach, und den man kurzweg als Berufsstreit bezeichnen kann. Es gab unter den Mitgliedern manche, denen der Vergnügungen zu viele waren und die ernstere künstlerische Betätigung zu fehlen schien; das Verlangen, daß der Verein etwas für künstlerische und geistige Anregung überhaupt tue, war gewiß berechtigt. Daneben waren aber nicht wenige, die sich die künstlerische Wirksamkeit des Vereins so vorstellten, als ob derselbe eine Art Geschäftsagentur für die Berufsinteressen der einzelnen Künstler wäre und dafür sorgen müsse, daß jedes Mitglied möglichst rasch und gut seine Arbeiten verkaufe, Aufträge bekomme u. dgl. m. Solche Aufforderungen sind nicht nur damals, sondern auch später hin und wieder erhoben worden, und zwar meist von den Künstlern, die an Fähigkeiten und Fleiß nicht die ersten waren und für die Erhaltung des Vereinslebens materiell und ideell am wenigsten taten. Das Kunstgeschäft ist ja nun einmal eine leidige, aber unabweisbare Begleiterscheinung des Kunstlebens überhaupt, in Rom hat es oft recht abschreckende Formen angenommen, und wirklich hochgesinnte Künstler haben sich nie gescheut, das krämerhafte Jagen nach Gewinn, das zudringliche Anbieten der Ware, wie es nicht wenige Genossen trieben, scharf zu brandmarken. Gerade in den Vierzigerjahren machte Alfr. Rethel dort die Bemerkung, daß die Mehrzahl der Künstler in unwürdiger Weise auf die Börsen der Fremden spekulierte, und daß leider Deutsche bei diesem verächtlichen Treiben allen vorangingen. Damals wie heute machten die minderbegünstigten Künstler anderen den Vorwurf, daß sie durch geschäftiges Einschmiegen in die vornehme Geselligkeit ihre Kunst zu Markte trügen und gewissermaßen mit Frack und weißer Krawatte statt mit Pinsel und Meißel arbeiteten. Als am Anfang des Jahres 1844 die Prinzessin Marianne von Preußen in Rom umfangreiche Ankäufe an modernen Kunstwerken machen wollte, verdachte man es dem Gesandten v. Buch sehr, daß er bei der Beratung der Prinzessin erhebliche Böcke schoß und den Löwenanteil des fürstlichen Goldes seinen Günstlingen Catel und Senff zuwandte, die weder zu den ersten Kräften gehörten, noch eine Unterstützung nötig hatten. Ein solcher greis-

barer Anlaß war es auch, der im Januar 1846 eine Anzahl von Mitgliedern bewog, sich mit einer Beschwerde wegen mangelnder Interessenvertretung an den Vereinsvorstand zu wenden. Der Kaiser Nikolaus I. von Rußland war im Dezember 1845 flüchtig in Rom gewesen, und man hatte ihm eiligst in dem Lokal an Piazza del Popolo eine allgemeine Kunstschau hergerichtet, an der die Deutschen natürlich stark beteiligt waren. Da alle Welt den Zaren für einen Mann hielt, der mit beiden Händen im Gold wühlen konnte, so herrschte vor seinem Besuch in der Ausstellung eine fieberhafte Spannung unter den Künstlern. „Wird er die ganze Ausstellung kaufen oder nur die größere und bessere Hälfte?" Das war die Frage des Tages. Nikolaus bereitete aber den Spekulanten eine bittere Enttäuschung; er verwandte nur fünf Minuten auf den Besuch des Kunstbasars, bezeichnete im Vorbeigehen mit dem Stock seinem Adjutanten einige wenige Werke, die gekauft werden sollten, und diese waren nicht einmal die besten. Offenbar unter dem Eindruck dieses Mißerfolgs entstand die Beschwerde an den Vorstand des Künstlervereins, die Ende Januar bestimmte Form annahm und von 34 Mitgliedern unterzeichnet wurde. Hier fanden sich verschiedenartige Elemente zusammen, bewährte und ernst strebende Künstler, die zweifellos gute Absichten für das allgemeine Wohl hatten, neben solchen, die nur auf ein Geschäft lauerten; von angeseheneren Namen waren die Bildhauer Wagner und Steinhäuser, die Maler Riepenhausen, Willers, Blaas und Schrader darunter. Das einzige ideale Gut, das verlangt wurde, war die Anlegung einer Bibliothek; sonst schielt hinter allem, was die Interpellation sagte, die Begierde nach dem „verdammten Geld" hervor. Warum hat der Vorstand noch keine Ausstellung veranstaltet? das war die Hauptfrage. Dann wurde gefordert, daß der Verein sich den Kunstvereinen in Deutschland anschließe mit Unterzeichnung von Aktien und Verlosung von Kunstwerken und Nietenblättern; ausdrücklich und unverhüllt wurde betont, man müsse auch den klingenden Vorteil im Auge behalten und Verbindung mit dem großen Publikum suchen! Von sonstigen künstlerischen Berufsinteressen nichtgeschäftlicher Art, wie Förderung der Studien durch gemeinsames Aktzeichnen oder Errichtung eines Künstlerhauses in Rom durch deutsche Regierungen, worüber schon in jener Zeit gelegentlich in Form frommer Wünsche gesprochen wurde[6]), enthält die Beschwerde nichts; die Bearbeitung des Markts war die Hauptsache. In der Generalversammlung vom 4. Februar 1846, wo die Interpellation durch den böhmischen Maler Kandler be-

gründet wurde, scheint sie nur schwachen Widerhall erweckt zu haben. Der Präsident konnte mühelos den Sturmlauf damit abwehren, daß er erklärte, die Wirksamkeit des Vereins müsse sich nach den vorhandenen Mitteln richten, und die Veranstaltung einer Ausstellung sei in dem gegenwärtigen beschränkten Vereinslokal nicht möglich. Immerhin sollte die Ausstellungsfrage, die schon im Sommer zuvor den verstorbenen Hallmann ernstlich beschäftigt hatte, nicht aus dem Auge verloren werden.

Der Vorstand bemühte sich, die geeigneten Räumlichkeiten dafür zu finden, die zugleich in Zukunft als Vereinslokal dienen könnten, und mietete im Frühjahr 1846 einen Teil des Piano Nobile im Palazzo Simonetti, Korso 307, wo vom 8. April bis 12. Mai die so dringend geforderte deutsche Kunstausstellung abgehalten wurde. Der Hauptsaal war von vornehmer Pracht, die Ausstellung dagegen scheint dürftig gewesen zu sein, obschon es an bedeutenden Künstlern in Rom nicht fehlte. Die zeitgenössischen deutschen Schriftsteller, die gerade dort weilten, erwähnten sie kaum, auch die deutsche Presse machte kein Aufhebens darum. Der Schriftführer des Deutschen Künstlervereins jedoch, der Maler Julius Moser, vertraute der von ihm geführten, sehr orginell abgefaßten Chronik den bedeutsamen Satz an: „Es hat sich aber bei dieser Gelegenheit gar anschaulich kundgetan, wie wenig dringend das Bedürfnis solcher Ausstellung zur Zeit gewesen sei, sintemalen der Werke weder viele noch bedeutende zur Stelle gekommen sind, obschon manche Gemälde von der großen Ausstellung an der Piazza del Popolo nach dem Palazzo Simonetti herübergeschafft worden."

Nun war ein günstig gelegenes und fast zu vornehmes Heim für den Verein gefunden. Nachdem beim Cervarofest am 30. April die alten Campagnafahnen neben dem neuen Vereinsbanner geflattert hatten, das um ein symbolisches Bündel Pfeile die Inschrift trug Concordia parvae res crescunt, wurden alle die ehrwürdigen Zeugen des alten Ponte Molle-Ruhms in den Palazzo Simonetti übergeführt. Hier wurde im Laufe des Sommers alles wohnlich hergerichtet, der große Saal, den zwei Säulengruppen von Porphyr abteilten, mit drei anliegenden Räumen, alles im ersten Stock an der Ecke nach S. Maria in Via Lata über dem sogenannten Facchinobrünnchen gelegen, in dessen behäbiger Steinfigur der römische Volkswitz eine Ähnlichkeit mit Dr. Martin Luther entdeckt hat. Man nahm einen Koch in Dienst, um eigene Wirtschaft zu führen und den zahlreichen Junggesellen einen gemeinsamen Mittagstisch im Verein zu ermöglichen. Am 18. Oktober 1846 wurde das

neue Lokal mit einem Festessen zur Erinnerung an die vorjährige Gründung des Vereins eingeweiht; es war stark besucht und verlief herrlich. Die Teilnahme des 85jährigen Patriarchen Reinhart gab dem Convivium besonderen Glanz und Schwung, man hielt mit dem Alten begeisterten Umtrunk aus Nadorps Noahbecher, und da auf den Tag sich zugleich das Fest des Malerpatrons St. Lukas und das Gedächtnis der Schlacht bei Leipzig vereinigten, so fehlte es nicht an Anlaß zu sinnvollen Reden. Der markige Karl Rahl, der einige Tage später für das folgende Vereinsjahr an die Spitze berufen wurde, hielt eine feurige Ansprache, worin er es für aller Pflicht erklärte, darauf hinzuwirken, daß die deutsche Kunst in alter Würde und Herrlichkeit bestehe und nicht zu eitelm Modekram und müßigem Spielzeug herabsinke. Der Dichter Heinrich Stieglitz trug ein eigenes Poem auf Deutschland vor, worin er auf die jüngst erfolgte Gründung des Künstlervereins anspielend die deutsche Einheit pries und mit der pathetischen Strophe schloß:

Dem Kaiser, der da träumt im Schacht
Und glorreich einst zur Tat erwacht,
Dem deutschen Volk in Ruhm und Pracht,
Sei aus der Vorwelt Gräbernacht
Ein hoffend Lebehoch gebracht!

Die Wogen vaterländischer Begeisterung begannen höher zu schlagen, die Bewegung des Jahres 1848 kündigte sich bereits an, und ein frischer Wind wehte auch durch das Leben der Deutschen in Rom. Im Verein wuchs der Verkehr mächtig an; obgleich der neue Vorstand seine Tätigkeit damit beginnen mußte, daß er mit Rücksicht auf die kostspieligere Wohnung und die wachsenden Bedürfnisse eine Erhöhung der Jahresbeiträge von 4 auf 6 Scudi durchführte, stieg die Mitgliederzahl auf 254, und der abendliche Besuch wurde im kommenden Winter so lebhaft, daß in dem großen Saal, der durch seine architektonische Anlage die Bildung behaglicher Gruppen erleichterte, regelmäßig 50—60, wohl auch 100 Mitglieder vereinigt waren. Die deutsche Presse erkannte den Nutzen der Einrichtung, die „für die römischen Wintergäste eine wahre Ressource" wurde, mit Wärme an; die Festlichkeiten des Vereins, die oft durch Stieglitz' Muse verherrlicht wurden, wie die Silvesterfeier 1846 auf 1847, Reinharts 86. Geburtstag, das Abschiedsmahl für Julius Schrader, dessen Übergabe von Calais damals in Rom ungeheures Aufsehen erregte, oder die Enthüllung der von Rahl und Jerichau geschenkten Venus von Milo zogen stets eine

ſtattliche Schar von deutſchen Wintergäſten heran, unter denen die Demokraten Gg. Herwegh und K. Vogt eifrige Vereinsbeſucher waren. Der Stuttgarter K. Müller, der Berliner K. Becker und der Böhme Wlh. Kandler machten ſich vorzugsweiſe um Vermehrung der Bildnisgalerie im großen Saal verdient; die Bemühungen des Vorſtands, eine deutſche Ausſtellung zu veranſtalten, ſcheiterten allerdings an der Unmöglichkeit, ein geeignetes Lokal dafür zu finden, und der Jahresbericht des Vorſtands beklagt dies umſomehr, als gerade in dieſem Jahre die deutſche Kunſt in Rom allen anderen den Rang abgelaufen hätte, wenn es gelungen wäre, die neuen Werke von Rahl, Schrader, K. Müller, R. Lehmann, K. Becker, Marko, Bromeis, Catel u. ſ. w. in einer Ausſtellung zu vereinigen. Kennzeichnend für die Auffaſſung, die der Verein damals von ſeinem Lebenszweck hatte, iſt der Umſtand, daß offenbar niemand daran dachte, den inzwiſchen für das tägliche Vereinsleben hergerichteten großen Saal vorübergehend wieder zum Ausſtellungsraum zu machen; der geſellig-patriotiſche Zweck des Vereins drängte bei den damaligen Mitgliedern jedes einſeitige Berufsintereſſe vollſtändig zurück. Man muß jedoch nicht glauben, daß in dieſem zweiten Vereinsjahr, das zweifellos das allerlebendigſte geweſen iſt unter den 61, die bis heute über den Künſtlerverein dahingegangen ſind, auch nur annähernd eine einige Zuſammenfaſſung aller deutſchen Künſtler Roms in ſeinem Rahmen gelungen wäre. Die Zahl der Außenſtehenden war andauernd ſehr groß, und gerade 1847 wurde der allerdings völlig verunglückte Verſuch gemacht, unter dem Vorſitz des Bildhauers R. Piehl im Gegenſatz zum Deutſchen Künſtlerverein die alte Ponte Molle-Geſellſchaft wieder zu beleben. Eine Erläuterung zu dieſem Verſuch der Outſiders wird uns durch einige Bemerkungen Fanny Lewalds und eine Korreſpondenz der Allgemeinen Zeitung aus dem Sommer 1847 gegeben. Den an die geniale Formloſigkeit der romantiſchen Epoche gewöhnten Künſtlern wurde es ſchwer, ſich an Bälle und Konzerte im Frack zu gewöhnen, und ſo mied ſeltſamerweiſe ein namhafter Teil der deutſchen Kunſtgenoſſen das ſchöne Lokal des Vereins und brachte die Abende lieber in der abgelegenen Spelunke der Sapienza zu, „der greulichſten aller Kneipen", wo der alte Reinhart allabendlich beim Glaſe Wein mit ſeinen Romerinnerungen aus faſt ſechzig Jahren und ſeinen Jagdgeſchichten den Anziehungspunkt bildete. Viele machten dem Verein den Vorwurf, er ſei zu elegant, um ſich dort behaglich zu fühlen, und beſonders unter den Norddeutſchen herrſche ein zu feiner Ton; dieſe Klagen gingen meiſt

von Süddeutschen aus, die eine gemütliche Plauderei nur für möglich hielten, wo die Sitze hölzern und die Atmosphäre von altem Knaster erfüllt war wie im Caffè Greco und der obgenannten Osteria am Barberinischen Platz[7]).

Der treffliche alte Reinhart hat aber nicht lange mehr die unfreiwillige Rolle eines Konkurrenten des Deutschen Künstlervereins gespielt, dessen Bestrebungen er selbst von ganzem Herzen billigte. Von Geist noch frisch, nur in den Beinen etwas schwach, ließ der frohsinnige, kernhafte Greis sich bis ins Frühjahr 1847 jeden Abend aus dem Zecherkreis beim Orvietowein von einigen jüngeren Genossen die steile Via Quattro Fontane hinauf nach seiner Behausung geleiten, gefolgt von dem treuen Jagdhund, der nach seines Herrn Aussage so klug war, daß er kranke Hundegenossen von der Straße mit nach Hause brachte, damit der vielerfahrene Reinhart sie heilen sollte. Mit Ende April verschwand der Alte aus dem Kreis der Sapienza. Er wurde am 27. April von einem Brustkrampf befallen und kränkelte seitdem; zum ersten Male mußte er beim Cervarofest fehlen und tagelang im Lehnstuhl an seinem Fenster sitzen, den Frühlingssonnenschein zu genießen, der ihn früher in seine geliebte Campagna gelockt hatte. Während dieser Leidenszeit blieb sein Geist nicht müßig; literarische Beschäftigung hatte den ehemaligen Studenten der Theologie immer angezogen, und infolge seiner höheren Bildung nahm er lebhafteren Anteil als die meisten deutschen Kunstgenossen in Rom an den geistigen Strömungen seiner Zeit. So wandte Reinhart seine Aufmerksamkeit auch der Entwicklung der italienischen Dinge zu und verfaßte in seinem Krankenzimmer ein Lobgedicht auf Papst Pius IX., der damals die Hoffnung der Patrioten Italiens war und im liberalen Fahrwasser schwamm. Da ein befreundeter Monsignore die Verse dem Papst zustellte, ließ dieser freundlich danken und versprach, für den Kranken zu beten. Allein es war zu spät. Als der bayerische Gesandte Graf Spaur zu Anfang Juni Reinhart besuchte, fand er ihn noch im Lehnstuhl am Fenster, aber bereits dem Tode nahe. In der Nacht auf den 9. Juni 1847 hauchte der Greis den letzten Seufzer aus; zwei Tage später geleitete das ganze römische Deutschtum seine Leiche zur Cestiuspyramide. Nach den kirchlichen Förmlichkeiten hielt Emil Braun eine ergreifende Gedächtnisrede, die in die schönen und wahren Worte ausklang: „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem, ihr werdet nimmer seinesgleichen sehen." Im Deutschen Künstlerverein widmete am Abend bei einer Gedächtnisfeier nach dem Gesang des Integer

vitae Heinrich Stieglitz dem Toten einen dichterischen Nachruf und mit vereinten Kräften errichteten die Freunde ein würdiges Denkmal auf seinem Grabhügel.

Das Lobgedicht, das Reinhart kurz vor seinem Hinscheiden an Pius IX. gerichtet hatte, ist ein getreues Zeugnis des absonderlichen Wandels, der in der öffentlichen Stimmung zu Rom seit dem Regierungsantritt dieses Papstes erfolgt war. Derselbe echt protestantische Reinhart, der einmal mit dem Jagdgewehr einen übereifrigen Priester aus dem Hause jagte, weil er die Gewissensruhe seiner katholischen Frau mit Vorstellungen wegen ihrer sündhaften Ehe störte, derselbe, der einem Kardinal auf die Frage, ob er katholisch wäre, frischweg geantwortet hatte: „Gott sei Dank nein!", pries den neuen Papst nicht nur in Versen, sondern erklärte auch, diesem Statthalter Christi gegenüber würde er sich sogar zum Fußkuß verstehen können. Was war geschehen? Nichts anderes, als daß Pius IX. im Gegensatz zu seinem Vorgänger eine Haltung annahm, die den Hoffnungen des italienischen Volkes auf politische Freiheit und nationale Einheit Erfüllung versprach. Da im deutschen Volke gleichzeitig dieselben Wünsche und Strebungen sich regten, so war es natürlich, daß die freudig gehobene Stimmung des römischen Volkes bei den unter ihm lebenden Deutschen, soweit sie nicht völlig stumpf gegen öffentliche Interessen waren, einen starken Widerhall fand. Das gab sich in dem Hoch zu erkennen, das im Frühling 1847 von den in den Cervarogrotten tafelnden Deutschen dem liberalen Papst ausgebracht wurde, das zeigte sich täglich in den erregten Erörterungen über deutsche und italienische Politik, von denen der Saal des Palazzo Simonetti und das Caffè Greco widerhallten. Sichtbare Zeugnisse dieser erwartungsvollen Gärung in Köpfen und Herzen waren die zahllosen Bronzebüsten und Reliefbildnisse des Papstes, die aus der galvanoplastischen Anstalt Dr. Emil Brauns hervorgingen, alle Schaufenster füllten und reißenden Absatz hatten, sowie Wittmers Gemälde des Possesso Pius' IX., d. h. seines feierlichen Zuges vom Vatikan zum Lateran am 8. November 1846, eines Bildes, das nur mäßigen Kunstwert besaß, aber in einer von dem Künstler selbst gefertigten Radierung von allen patriotischen Römern gekauft wurde. Die Deutschen Roms hielten sich auch nicht zurück, als im Juli 1847 die Bürgergarde gegründet und alle wehrfähigen Männer zur Teilnahme aufgefordert wurden; sie gaben gleich den Eingeborenen ihre Beisteuer für den Fonds zur Ausrüstung unbemittelter Nationalgardisten, und mancher von ihnen trat selbst in die Reihen der wehrhaften

Bürgerschaft ein. Karl Werner, der sonst gewohnt war, im antiken Triumphwagen als Generalissimus die Herrschau über die Cervarogenossen abzuhalten, schulterte nun als Gemeiner die Büchse, der lange Emil Braun mit seinem langwallenden Lockenhaar stolzierte als Korporal einher, und ein ehemaliger norddeutscher Offizier sollte für den Generalstab der Garde gewonnen werden. Die jubelnden Kundgebungen der Bevölkerung für den Papst wollten kein Ende nehmen, jeder geringfügige Anlaß wurde zu Aufzügen mit Fahnen und Fackeln, zu Hochrufen und Huldigungen auf dem Korso oder vor dem Quirinalspalast benutzt. Es war wie ein Rausch über alle gekommen, und der Rausch riß die Deutschen mit. Als am 16. November 1847 zur feierlichen Eröffnung der römischen Provinzialstände ein großer Huldigungszug der städtischen Vereine zum Palast des Papstes geplant wurde, wollten auch die in der ewigen Stadt ansässigen Fremden nicht zurückbleiben; im Deutschen Künstlerverein wurde noch am Tag zuvor die Beteiligung beschlossen. Aber die nationale Fahne fehlte; mit den Cervarobannern, die das fröhliche Sinnbild der Foglietta trugen, konnte man zu solcher Haupt- und Staatsaktion nicht ausrücken. Eine Weile schwankte die Versammlung über die Wahl der Farben, manche wollten Schwarz-Weiß, aber die Mehrheit entschied endlich für die damals volkstümliche Trikolore Schwarz-Rot-Gold. Um das deutsche Reichsbanner des Künstlervereins herzustellen, saß eine opferbereite Dichterin, deren Name leider nicht überliefert ist, bis tief in die Nacht hinein und nähte, so daß am anderen Morgen die deutsche Schar um ihre nagelneue Fahne vereint auf Monte Cavallo erscheinen konnte, um sich dem Huldigungszug anzuschließen. Auch andere Nationen fanden sich ein. Jedoch trat bald ein Beamter der päpstlichen Regierung an sie heran und bat im Namen des Papstes, unter dem Ausdruck herzlichen Dankes für die gute Absicht, die Fremden möchten von der Beteiligung an der Kundgebung absehen, da dieselbe doch eine ausschließlich nationalrömische Bedeutung habe. Etwas verstimmt zogen die Deutschen ab; als sie aber ihre wehende Fahne die Kapitolstreppe hinauftrugen, sangen sie aus voller Brust: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und verabredeten dann, am Abend unter sich das Ereignis des Tages zu feiern. Das geschah in froher Tafelrunde mit Reden und Gesang in einem alten Lagerhaus, das an der Stelle des heutigen Archäologischen Instituts stand und von Dr. Braun für seine plastische Industrie gemietet war. Dort hing das schwarz-rot-goldene Banner hinter einer lorbeergeschmückten Büste Pius' IX.; Levin Schücking,

den die Kölnische Zeitung zur Berichterstattung über die politische Bewegung nach Italien gesandt hatte, redete tiefsinnig und begeistert über alles, was die Herzen damals bewegte, und wurde stürmisch beklatscht, andere sprachen in Versen, und die Versammlung vertilgte wie gewöhnlich große Mengen römischen Weines.

Die Ablehnung der fremden Nationen bei dem Huldigungszug war nur wegen der deutschen Fahne erfolgt, da die päpstliche Polizeibehörde befürchtete, ihr Erscheinen bei diesem Anlaß könnte Ruhestörungen zur Folge haben. Diese Besorgnis war nicht ganz unbegründet, denn die Deutschen befanden sich gegenüber der patriotischen Bewegung der Italiener in einer sehr eigentümlichen Lage. Soweit nicht die innere Politik und der Liberalismus in Frage kamen, sondern das nationale Einheitsstreben, richtete sich ja der ganze Strom des populären Empfindens gegen die österreichische Fremdherrschaft, d. h. gegen die Deutschen; denn um eine Unterscheidung zwischen Österreich und Deutschland zu machen, dazu fehlte es dem damaligen Italiener an jedem Anhaltspunkt, ja bei der unklaren inneren Lage Deutschlands wußten die Deutschen selbst nicht, wie sie sich zu den Strömungen in Italien orientieren sollten. Am einen Tag jubelten Deutsche und Römer vereint einem mehr oder minder verstandenen Freiheitsideal zu, am anderen Tag klang den Deutschen der drohende Ruf Morte ai Tedeschi! in die Ohren. Mit gewissen Schwankungen begann seit dem Sommer 1847 die Stimmung in Rom den Deutschen immer unfreundlicher zu werden. Unter dem Druck des Pöbelgeschreis fingen auch gebildete und ruhigdenkende Italiener an, sich von Deutschen, mit denen sie freundschaftlich verkehrt hatten, zurückzuziehen. Augenzeugen jener Ereignisse versicherten, es wäre, wenn 1848 die Österreicher aus Oberitalien verjagt worden wären, auf die Dauer den Deutschen der Aufenthalt in Italien und Rom unmöglich geworden, und Springer, der im Sommer 1847 die Begeisterung der Römer für Pius IX. mit angesehen hat, meinte, sie würden blindlings gehorcht haben, wenn der Papst ihnen befohlen hätte, die Stadt anzuzünden und die Fremden zu ermorden. Mögen die zeitgenössischen Berichte über den Deutschenhaß während der Revolutionsjahre wohl etwas an Übertreibung kranken, so ist doch nicht zu leugnen, daß das Deutschtum zu Rom einen harten Stand bekam und der Deutsche Künstlerverein während der Jahre 1848—1849 auf eine sehr schwere Probe gestellt wurde, schon dadurch, daß viele Angehörige der Fremdenkolonie und solche Künstler, die sich frei machen konnten, aus Furcht vor Unruhen und Ausschreitungen die Stadt

zu verlassen begannen. In den ersten Monaten des Jahres 1848 war davon allerdings noch wenig zu bemerken; das gesellige Leben des Vereins in dem prächtigen Simonettisaal blühte frisch weiter. Am 14. Januar hielt man eine Gedächtnisfeier für Felix Mendelssohn, wobei Willibald Alexis die Festrede hielt und Charlotte Thyggeson den musikalischen Teil ausführte, und am 4. März kam sogar noch ein Fastnachtsball auf Subskription zu stande, obgleich auf den Gassen die Unruhe von Tag zu Tag wuchs. In den Lärm des öffentlichen Karnevals mischte sich die politische und patriotische Agitation, der Krieg gegen die fremden Unterdrücker wurde die Losung des Tages, im Februar hatte eine Massenkundgebung dem Papst den begeisterten Dank der Römer dafür ausgedrückt, daß er sich auf die Seite der italienischen Einheitsbewegung gegen die Österreicher stellte, und dabei hatte sich der Pöbel wieder zu Drohungen und Schmähungen gegen die Deutschen hinreißen lassen. Der erlesene Teil der Bevölkerung mißbilligte natürlich solche Ausschreitungen; der Polizeiminister des Papstes Don Michelangelo Caetani[8]), eine der edelsten und geistvollsten Erscheinungen im römischen Patriziat des 19. Jahrhunderts und ein Verehrer deutscher Kultur, ließ ein Manifest in den Straßen anschlagen, womit er die Einwohnerschaft zur Achtung des heiligen Gastrechts vornehmlich den Deutschen gegenüber ermahnte, die von jeher mit aufrichtigster Ehrfurcht die römischen Erinnerungen und Denkmäler aufgesucht und bewundert haben. Die schöne Mahnung blieb nicht ohne Wirkung, wenn auch nur für kurze Zeit; als am 15. März zur allgemeinen Feier der römischen Verfassung die Straßen beflaggt und beleuchtet wurden, wehte auch die schwarz-rot-goldene Fahne vom Balkon des Palazzo Simonetti (der Beschluß, sie auszuhängen war allerdings mit nur 26 gegen 18 Stimmen gefaßt worden) und wurde von der durch den Korso wogenden Menge mit Hochrufen auf die Deutschen und den deutschen Bund begrüßt; wenige Tage später, als die Kunde von der Wiener Revolution nach Rom drang, erscholl gar im Caffè Belle Arti, einem Sammelpunkt der Liberalen, aus italienischen Kehlen ein Hoch auf die Österreicher als Brüder im Freiheitsstreben.

Aber nichts war in jenen Tagen von Bestand; jeder Tag, jede Stunde brachte einen Umschlag, und bald ging alles drunter und drüber. Die Nachricht von der Vertreibung der Österreicher aus Mailand entfesselte die Leidenschaften des großen Haufens in Rom; am 21. März wurde im Angesicht des Wachtpostens der Bürgerwehr, die keinen Finger zu rühren wagte, das kaiserliche

Wappenschild vom Portal des Palazzo Venezia herabgerissen, in Stücke geschlagen und an den Schwanz eines Esels gebunden durch den Korso geschleift, um auf Piazza del Popolo mit Unrat bedeckt und verbrannt zu werden. Der römische Pöbel wollte den österreichischen Botschaftspalast als italienisches Nationaleigentum erklärt haben, die Regierung zeigte sich völlig ohnmächtig und konnte Ordnung und Sicherheit nicht mehr verbürgen. Das Personal der österreichischen Botschaft verließ nun schleunigst die feindliche Stadt, nur der Botschaftsrat Ohms blieb zurück zur Verhandlung der laufenden geistlichen Angelegenheiten, den Schutz der österreichischen Untertanen übernahm der bayerische Gesandte Graf Spaur. Zu schützen waren aber nicht mehr viele, denn zahlreiche Deutsche entflohen eiligst aus Rom; ein Teil der österreichischen Kunstpensionäre, die ihre Werkstätten und Wohnungen im Palazzo Venezia hatten räumen müssen, fanden vorübergehend ein Unterkommen bei K. Blaas, der als Gemahl einer italienischen Frau größere Sicherheit für sein Haus erwarten durfte. Von diesen Vorgängen an war in der deutschen Künstlerkolonie Roms keinerlei Sympathie mehr für die italienische Einheitsbewegung vorhanden; fast ausnahmslos stellten sich alle auf die Seite Österreichs und machten unter sich kein Hehl aus ihrer Abneigung gegen die italienischen Freiheitskämpfer, sowie aus ihrer Geringschätzung der bramarbasierenden Römer, die eine Weile mit dröhnenden Phrasen die Vertreibung der Orde barbariche angekündigt hatten und nach den ersten Mißerfolgen der piemontesischen Waffen gar kleinmütig wurden. Die Gedanken der in Rom zurückgebliebenen Deutschen wurden überdies mehr und mehr von den ernsten Ereignissen im eigenen Vaterland in Anspruch genommen, deren Rückwirkungen auf das Leben im Künstlerverein wir in einer Gedächtnisfeier für die Berliner und Wiener Märzgefallenen, bei der am 8. April der Maler Lindemann-Frommel im Namen des Vorstands redete — in welchem Sinne, ist leider nicht überliefert —, sowie in einer Sammlung im Betrag von 300 Talern erkennen, die der Vorstand am 3. Mai an den Magistrat von Berlin absandte, um die Hinterbliebenen der Opfer der Revolution ohne jede politische Parteinahme zu unterstützen. Auf die trüben Tage folgten nun aber auch Zeiten froher vaterländischer Hoffnungen. Die Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser erfüllte die Deutschen mit patriotischer Freude, und eine Feier im Künstlerverein sollte dieser Stimmung Ausdruck geben; sie kam aber nicht zu stande, denn Graf Spaur als Stellvertreter der österreichischen Diplomatie

bat am 18. Juli den Vorstand, von einem solchen Fest abzustehen, da durch den Einmarsch der Österreicher in Ferrara eine so drohende Stimmung in der römischen Bevölkerung entstanden war, daß man sogar einen Sturm auf die deutsche Nationalkirche S. Maria dell' Anima befürchtete. Dem Gesandten war es so ernst mit seinen Besorgnissen, daß er am Abend persönlich in den Verein kam, um den Vorstand zu seiner Auffassung zu bereden. Die deutsche Kolonie mußte daher ihre freudige Zuversicht auf die Erneuerung des deutschen Reiches ohne eine festliche Kundgebung still in sich verschließen und sich damit begnügen, ein Scherflein zur Gründung einer deutschen Flotte beizutragen, wofür der wackere preußische Konsul Marstaller eifrig die Werbetrommel rührte. Hierbei ereignete sich das Kuriosum, daß der preußische Geschäftsträger v. Canitz sich scheute, seinen Namen an die Spitze der Sammelliste zu setzen, und durchaus dem bayerischen Gesandten den Vortritt einräumen wollte. Da leider die Sammelliste nicht erhalten ist, so bleibt es auch unbekannt, wie der edle Wettstreit um den Vorrang in patriotischer Freigebigkeit ausging. Gegen den Winter sahen die Deutsch-Römer, während es um sie herum immer bedenklicher gärte, noch ein lebendiges Zeugnis der deutschen Reichsträume, indem der Reichsgesandte Hecscher außer Turin und Neapel auch die Stadt der Päpste besuchte. Er kam gerade noch recht dazu, um die Ermordung des Ministers Pellegrino Rossi zu erleben, der am 15. November 1848 im Hof der Cancelleria erdolcht wurde, als er die Session der Kammer eröffnen wollte. Das war der Anfang der Katastrophe. Wenige Tage später bewerkstelligte Graf Spaur mit Hilfe seiner Gattin die Flucht des Papstes nach Gaeta, wohin ihm mit Anfang Dezember das ganze diplomatische Korps folgte[9]). Dann zog Garibaldi mit seinen Freischaren in Rom ein, und die Umwandlung des Kirchenstaats zur Republik begann. In dem nun folgenden Drunter und Drüber geriet das deutsche Leben gänzlich ins Stocken. Das Archäologische Institut unterließ es zum ersten Male, den Winckelmannstag zu feiern, der Künstlerverein wählte zwar am 2. Dezember noch einen Vorstand, aber von seinem Leben in dem ganzen kommenden Jahr ist keine Spur geblieben; wer nicht dringend genötigt war, in Rom zu bleiben, entfloh nach der Heimat, und der Besuch der Fremden blieb diesmal vollständig aus.

Die Geschichte des Jahres 1849 ist für die Deutschen der ewigen Stadt reich an Aufregungen, Prüfungen, aber auch an tragikomischen Momenten. Schon im Januar brachten Ausweisungsbefehle

gegen Deutsche, die mit Recht oder Unrecht der vorläufigen republikanischen Regierung verdächtig geworden waren, die Kolonie in Aufruhr. Ein angesehener Arzt Dr. Wahle, der wohl gerade durch seinen Verkehr in aristokratischen Kreisen Mißtrauen erweckt hatte, wurde nach Civitavecchia abgeschoben und zur Abreise ins Ausland gezwungen. Das gleiche Schicksal drohte dem ehemaligen Bürgergardisten Dr. E. Braun und wurde nur durch das entschlossene Auftreten des preußischen Geschäftsträgers Reumont von ihm abgewandt, der den Vorstand des römischen Sicherheitsausschusses bewog, Braun gegen eine ehrenwortliche Erklärung, daß er an politischen Intrigen nicht teilnehme, ungeschoren zu lassen. Aber nicht nur in feindlicher Absicht kamen die neuen römischen Republikaner auf das preußische Kapitol; sie stiegen zur Stätte des ehemaligen Jupitertempels auch mit dem Vorsatz herauf, ihre Befreiung von der päpstlichen Souveränität durch die Abwendung vom katholischen Glauben zu ergänzen, und bestürmten wiederholt den preußischen Gesandtschaftsprediger Thiele, er möge offen die Fahne des Protestantismus aufpflanzen, da Tausende von Römern bereit seien, zu seiner Kirche überzugehen. Es ist nicht bekannt geworden, ob Thiele die mögliche Tragweite dieser Bewegung erkannt oder ob er geglaubt hat, sein Verhalten dazu von dem Gutachten des damaligen Geschäftsträgers abhängig zu machen, der beiläufig ein sehr strenger Katholik war. Wahrscheinlich hat er im Gefühl der Abhängigkeit seiner Stellung sich Verhaltungsmaßregeln von Reumont geben lassen, und dementsprechend lehnte er es ab, zu dem Glaubenswechsel der Römer die Hand zu bieten, mit der Begründung, der gegenwärtige Augenblick sei am allerwenigsten geeignet zu solchen ernsten Entschließungen. Man kann nicht sagen, daß die republikanische Regierung, die von den Vertretern der monarchischen Mächte mit einem vornehmen Mißtrauen betrachtet wurde, es an angemessener Rücksicht auf die in Rom ansässigen Fremden habe fehlen lassen; sie scheint sich vielmehr bemüht zu haben, allen völkerrechtlichen Verpflichtungen gewissenhaft nachzukommen. Wie die übrigen Gesandtschaftsgebäude, so ließ sie auch den Palazzo Caffarelli durch Bürgergarde bewachen, und als König Friedrich Wilhelm IV. zum Deutschen Kaiser gewählt worden war, gab der Polizeidirektor in nome di Dio e del Popolo dem Deutschen Künstlerverein ausdrücklich die Erlaubnis, die schwarz-rot-goldene Fahne als Sinnbild der deutschen Einheit am Palazzo Simonetti auszuhängen. Es werden aus den wenigen Monaten der Republik keinerlei Ausbrüche des Deutschenhasses gemeldet, und angesehene

deutsche Blätter wie die Kölnische und die Augsburger Allgemeine Zeitung erkannten an, daß die Triumvirn die Ordnung in lobenswerter Weise aufrecht hielten, daß die Konsularautorität geziemend geachtet wurde und die Fremden nichts zu fürchten hatten. Die Deutschen ihrerseits entzogen sich den Pflichten der Menschlichkeit gegenüber dem Staatswesen, unter dessen Schutz sie wohnten, nicht und leisteten, als der Kampf der Republik mit den Franzosen begann, was ihnen möglich war, zur Linderung der Kriegsnot. Die Handvoll deutscher Künstler, die durch alle Verwirrungen hindurch ausgeharrt hatten, sammelte im Mai 1849 unter sich zur Unterstützung der Verwundeten 13 Scudi und 60 Bajocchi, und der preußische Konsul Marstaller übersandte dem Kriegsminister den Ertrag einer in der Gesandtschaftskapelle veranstalteten Kollekte zu demselben Zweck, wofür den „guten Preußen" in den verbindlichsten Ausdrücken gedankt wurde. Der Anmarsch der französischen Division, die Ende April in Civitavecchia gelandet war, und der mehrwöchige Kampf an den westlichen Mauern Roms brachte natürlich auch den dort ansässigen Fremden neue Beunruhigung. Doch ist nicht bekannt geworden, daß irgend einem Deutschen ein Haar gekrümmt worden wäre, außer daß der sächsische Maler Sprosse, der aus Deutschland nach Rom zurückkehren wollte, am 11. Juni beim Ponte Salaro von den französischen Truppen gefangen, von einem Gefängnis ins andere geschleppt und schlecht behandelt wurde, bis er auf Reklamation des preußischen Konsuls nach drei Wochen freigelassen nach Rom kommen und dort seinen halb ausgeleerten Koffer vom französischen Kommando zurückfordern konnte. Gegen die Beschießung der Stadt durch die Franzosen haben die fremden Konsuln am 24. Juni mit einem würdevollen Schreiben an General Oudinot Verwahrung eingelegt, jedoch ohne Erfolg. Die Franzosen haben sich später gerühmt, Rom sehr „schonend" beschossen zu haben; in der Tat hat das Bombardement nur wenige Tage gedauert und geringen Schaden angerichtet; doch flog auch in den Pferdestall des Gesandten Kestner eine 36pfündige Kanonenkugel, und im Saal der Galerie Colonna wird noch heute das Geschoß gezeigt, das dort durch die Decke eingedrungen ist. Als General Oudinot den Widerstand der Republikaner gebrochen und am 3. Juli Rom dem Papst zurückerobert hatte, konnte er sich durch Konsul Kolb der Wahrheit gemäß schriftlich bescheinigen lassen, daß durch die Beschießung keine Denkmäler und Kunstwerke beschädigt worden waren; ob dank dem Zufall oder dank der Geschicklichkeit der französischen Kanoniere hat Kolb unentschieden gelassen. Der Traum der römischen Repu-

blik war zerstoben vor den Waffen der französischen Republik, die die weltliche Herrschaft des Papsttums wieder aufrichtete und von nun an mit ihren Bajonetten beschützte. Am 14. Juli kehrte der preußische Gesandte v. Usedom aus Gaeta nach Rom zurück, und am folgenden Tag wurde die Wiederherstellung der alten Ordnung durch ein Tedeum in der Peterskirche gefeiert.

Werfen wir noch einen rückschauenden Blick auf das deutsche Leben am Tiber während des Jahres 1849, so braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden, daß es so gut wie aufgehoben war. Das Archäologische Institut hatte seit 1848 keine Sitzungen mehr gehalten, seine Existenz selbst schien bedroht, da die preußische Regierung die Gehälter für die Sekretäre am Anfang der unruhigen Zeit nur unter dem Vorbehalt bewilligt hatte: wenn der Friede erhalten bleibe. Braun war im Januar 1849 zwar vor der Ausweisung bewahrt geblieben, verließ aber einige Monate später freiwillig die Stadt auf längere Zeit, so daß nur Henzen allein den stürmischen Sommer über auf dem Posten blieb und mit Mühe und Sorgen den Fortgang der Anstalt sicherte, die durch den Abfall zahlreicher Subskribenten in allen von Unruhen erschütterten Ländern Europas dem Untergang nahe schien. Nicht wenige Künstler wurden dadurch in Mitleidenschaft gezogen, deren Beschäftigung für Institutsarbeiten oder für Brauns galvanoplastische Anstalt unterbrochen wurde. Auch der Künstlerschaft überhaupt fehlte es während der Revolutionsjahre an Aufträgen und Ermunterung, denn ihr wesentlichster Rückhalt, der Fremdenverkehr, fiel völlig aus. Nur ganz vereinzelte, von ungewöhnlichem Glück begünstigte, konnten in Rom bleiben und weiter arbeiten, wie der Maler Kaselowsky und der Bildhauer Achtermann. K. Werner und Edm. Hottenroth waren industriell genug veranlagt, um die Belagerung für sich auszumünzen, indem sie Studien in den von den Freischaren verwüsteten Villen Borghese und Poniatowski, in den vom Kriegslärm erfüllten Straßen, an den zerschossenen Mauern malten und mit solchen Revolutionsillustrationen vorübergehend Geschäfte machten. Im Künstlerverein sah es ebenso verwaist und verödet aus wie in den Gesandtschaftspalästen und in den ehemals belebten Salons deutscher Geselligkeit. Die Mitgliederzahl, die 1846—1847 noch 254 betragen hatte, war 1848—1849 nominell auf 87 herabgesunken, und von diesen waren viele nicht im stande, ihre Verpflichtungen gegen den Verein zu erfüllen. Als am 27. November 1849 die Generalversammlung wieder im Palazzo Simonetti tagte, um den Vorstand neu zu

wählen, mußte der unermüdliche Kassierer Dreßler die betrübende Mitteilung machen, daß 44 Mitglieder mit ihren Beiträgen rückständig waren, und daß manche seit zwei Jahren nicht gezahlt hatten. Trotz dieser traurigen Finanzlage durfte der Vorstand sich rühmen, daß der Verein keine Schulden hatte. Man ließ sich daher nicht entmutigen und ging vertrauensvoll in die neue Zukunft hinein, die in der Hauptsache der Vergangenheit glich. Äußerlich gab nur die französische Besatzung zu erkennen, daß das päpstliche Rom nicht mehr ganz das alte war; man suchte so gut es ging die verflossenen Jahre und ihre Spuren auszuwischen, am 21. März 1850 wurde unter klingendem Spiel der päpstlichen Truppen der österreichische Doppeladler wieder über dem Portal des Palazzo Venezia, der einige Monate lang der französischen Besatzung als Kaserne gedient hatte, aufgehängt, und am 12. April desselben Jahres zog Pius IX. aus dem Exil zurückkehrend durch Porta S. Giovanni in seine Hauptstadt ein, von allen fremden Gesandten feierlich geleitet.

XIII

Die letzten Jahre der päpstlichen Herrschaft

Die letzten beiden Jahrzehnte vor dem Ende des Kirchenstaats haben das Gepräge einer seltsamen Übergangszeit. Neben dem Neuen, das im staatlichen und Kulturleben mit aller Kraft emporstrebte, war das Veraltete mit Zähigkeit bemüht, sich gegen den Ansturm zu behaupten, und je mehr die römische Hierarchie sich überzeugen mußte, daß die Tage ihrer weltlichen Macht unwiderruflich gezählt waren, desto ingrimmiger wehrte sie sich und suchte zugleich auf geistigem Gebiet nicht nur die nächsten Untertanen, sondern die ganze katholische Welt in Fesseln zu schlagen. Das Bestreben der Jesuiten, Rom in scholastischem Sinne wieder zur unumschränkten Herrin über das geistige Leben der Welt zu machen, fand eine eigenartige Parallelströmung in der deutschen Künstlerwelt, die sich von den Träumen der Romantik nicht losreißen konnte, das mit ehrwürdiger Patina bedeckte Alte überall zu bewahren suchte und nur langsam und widerstrebend den unerbittlichen Forderungen der Neuzeit und dem nationalen Prinzip des jungen Italiens Gerechtigkeit widerfahren ließ. Das äußere Angesicht der Stadt und das Leben der Fremdenkolonie daselbst änderte sich seit der Eroberung durch die Franzosen nicht unerheblich. Die französische Besatzung, die seit Juli 1849, nur mit einer kaum einjährigen Unterbrechung (Dezember 1866 bis November 1867), das Papsttum bis in den Spätsommer 1870 beschirmte und die „gute alte Zeit" aufrecht zu halten suchte, brachte doch naturgemäß zahllose Neuerungen mit in das altertümliche Rom hinein, und Modernes erhob sich in wunderlichem Gegensatz zu der hergebrachten Romantik. Politisch lagen die Franzosen mit der eingeborenen Bevölkerung, insbesondere mit den nationalen und radikalen Elementen, in fortwährendem Hader. Die oft wiederholten Bombenanschläge gegen die päpstlich-französische Zwing-

herrschaft zogen gelegentlich auch die Deutschen in Mitleidenschaft. Da der französische Kommandant einen Teil des Palazzo Simonetti bewohnte, so konnten die deutschen Künstler die Bombe, die im Mai 1850 vor ihren Fenstern platzte, auch als eine Drohung der Italianissimi gegen die Tedeschi auffassen, und über diese Absicht war kein Zweifel möglich, als Tags darauf eine Höllenmaschine an Spithövers Buchhandlung losging, die Schaufenster zertrümmerte und die darin ausgestellten Bildnisse Radetzkys und anderer österreichischer Heerführer verbrannte. Zwei Bombenanschläge des Jahres 1850 und ein dritter im Februar 1864 gaben dem deutschen Buchhändler unzweideutig zu erkennen, daß er dem Revolutionskomitee als ein Werkzeug der Reaktion galt. Natürlich konnte die wüste Form, die das Treiben der italienischen Patrioten in Rom annahm, nicht dazu beitragen, bei den deutschen Gästen Sympathie für ihre Sache zu erwecken, und wir sehen den größten Teil der deutschen Kolonie in jener Zeit teils unentschieden und ängstlich in ihrer Haltung, teils gleichgültig und verständnislos oder „fanatisch für Österreichs Sache". Wenn wir einige wenige weiterblickende Köpfe ausnehmen, wie z. B. Gregorovius, der in seinen Tagebüchern das päpstliche Rom den „faulsten Fleck Europas" nannte, wo man wie im Traum hindämmerte und auf die piemontesische Entzauberung wartete, so waren in der Parteinahme gegen die nationale Bewegung alle Deutschen der ewigen Stadt einig, es gab in diesem Punkt keinen Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland. Anderseits ließ es die einheimische Bevölkerung, wenn gelegentlich wie im Sommer 1859 die patriotischen Wogen höher gingen, nicht an Äußerungen ihres Deutschenhasses fehlen, der sich im Grunde nur gegen die österreichische Fremdherrschaft in Italien richtete, aber gewohnheitsgemäß auf alle Tedeschi ausgedehnt wurde. Der Deutsche war nicht weniger mißliebig als der Franzose im damaligen Rom, und im genannten Kriegsjahr hatten viele unserer daselbst wohnenden Landsleute nichts eiliger zu tun, als der unfreundlichen Umgebung zu entfliehen. Allerdings ließ man es auch von Deutschland aus nicht an törichten Kränkungen des italienischen Nationalgefühls fehlen; so kam im September 1865 Graf Stolberg nach Rom, um dem unter den Schutz des Kirchenstaats geflüchteten entthronten König von Neapel, dem Sohn des Re Bomba, im Namen des deutschen Adels einen Ehrenschild zu überreichen; nur die Besorgnis für die Sicherheit des wertvollen Objekts verhütete, daß man es gar noch in einem deutschen Atelier öffentlich ausstellte. Erst mit dem deutschen Krieg und der politischen Trennung des

Jahres 1866 trat eine Wendung auf beiden Seiten ein. Einsichtige Italiener erkannten sofort, daß die Einigung Italiens nur durch Preußen zu erhoffen war, und einen bedeutsamen Ausdruck fand dieses Gefühl nach der Schlacht von Mentana 1867, wo Garibaldis Zug zur Befreiung Roms durch die französischen Chassepots vereitelt worden war. Dem französischen Gesandten Sartiges wurde nämlich zu Neujahr 1868 von unbekannten italienischen Patrioten und im Namen der Gefallenen von Mentana ein eigenartiger Glückwunsch zugesandt: eine Photographie des Clasenschen Gemäldes der Germania als Wacht am Rhein mit dem historischen Hohenzollernspruch: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor. Noch deutlicher wurden die römischen Patrioten im Sommer 1868, indem sie dem Gesandten des Norddeutschen Bundes auf dem Kapitol eine Dank- und Huldigungsadresse für König Wilhelm I. übergaben, und einen schönen literarischen Ausdruck fand die wachsende Freundschaft zwischen den beiden nach politischer Einheit strebenden Völkern in dem Brief Michelangelo Caetanis an die Allgemeine Zeitung im September 1870, worin der geistvolle und ehrwürdige römische Herzog im Gegensatz zu dem Jugendstreich des alten Garibaldi, der gegen Deutschland zu Felde zog, die deutsche Nation der Sympathien und des Dankes aller verständigen Italiener versicherte.

Die französische Besetzung seit 1849 hatte auch ihr Gutes für Rom; moderner Kulturfortschritt zog mit den napoleonischen Truppen ein. Die Franzosen nahmen sich der Polizeiverwaltung mit Eifer an, suchten mit alten Übelständen aufzuräumen, bekämpften das Bettelunwesen, den Unfug des Messertragens, die allgemeine Schmutzwirtschaft; sie gaben die Anregung, die nachher von der Stadt Rom und der päpstlichen Regierung weiter befolgt wurde, dem zahlreichen müßigen Gesindel Beschäftigung zu geben durch Ausgrabung antiker Denkmäler, durch Wiederherstellung des während der Belagerung Zerstörten (auch „Ponte Molle, die treffliche Bruck", die von den Republikanern zur Sicherung der Stadt beschädigt worden war, wurde restauriert); sie suchten das öffentliche Leben neu anzuregen, hatten aber gerade hier weniger Glück, indem z. B. ihre Versuche, den Karneval wieder zu beleben, an dem passiven Widerstand der vom Nationalkomitee beeinflußten Bevölkerung scheiterten. Die Reibungen, die während des Karnevals öfter stattfanden, der schleichende Konflikt zwischen dem Volk und der von fremden Bajonetten beschützten Regierung, der sich äußerlich bald in Unruhen, Zusammenstößen, den tragikomischen sogenannten Zigarren-

kriegen u. s. w. Luft machte, wirkte zeitweilig sehr lähmend auf den Fremdenverkehr ein. Derselbe war während und nach der Revolution, die viel Elend gesät hat, auf den Nullpunkt gesunken, hob sich wieder seit 1852 und schwankte in den folgenden Jahren je nach der politischen Lage zwischen kläglichem Tiefstand und höchster Blüte. Zeitweise entwickelte er sich während dieses Zeitraums so glänzend, daß er das geflügelte Wort vom „großen Badeort Rom" rechtfertigte, zugleich aber ging ein Wandel vor sich in Bezug auf die Beschaffenheit dieses Fremdenstroms. Es mehrte sich die Zahl der Romreisenden, die nicht aus ernster Verehrung und Begeisterung für Altertum und Kunstschönheit, sondern aus vorwiegender Zerstreuungssucht nach dem Süden zogen; an Stelle derer, die mit feinem Verständnis studierten und sammelten, kamen mehr und mehr solche, die eine rauschende Geselligkeit liebten und die Kunst als eine schmückende Beigabe des Reichtums ansahen, denen das elegante Wohlleben, die Fuchsjagden und ähnliche Vergnügungen die Hauptsache, denen die Italienreise eine oberflächliche Modeangelegenheit war. Mit anderen Worten, der Fremdenstrom wurde wohl breiter, aber nicht tiefer, und nach dem Urteil eines Zeitgenossen: unter den Reisenden wurde die Zahl der Nicolais immer größer. Ein stetiges Wachstum der römischen Winterfremden mußte schon durch die technischen Kulturfortschritte bewirkt werden, vor allem durch die Eisenbahnen, seit sich die päpstliche Regierung, später als die meisten Staaten Europas, entschlossen hatte, dem Dampfroß auch ihre Grenzen zu öffnen. Nach dem schüchternen Anfang mit dem Lokalbähnchen Rom-Frascati im Juli 1856 wurde erst drei Jahre später die Eisenbahnverbindung der päpstlichen Hauptstadt mit ihrem Hafen Civitavecchia eröffnet; am 27. Januar 1862 weihte Monsignore Fürst Hohenlohe im Namen des Papstes die an die neapolitanische Bahn anschließende Linie nach Ceprano mit dem Bahnhof bei Porta Maggiore ein, erst 1866 aber wurden die Linien Rom-Foligno und Rom-Florenz dem Verkehr übergeben, und damit hörte endgültig die historisch gewordene Einfahrt der deutschen und nordischen Rompilger über Ponte Molle durch Porta del Popolo auf. Man betrat von da an die ewige Stadt durch die neuerbauten Tre Archi der antiken Stadtmauer bei Porta Maggiore und fuhr mit der pfeifenden Lokomotive durch die ehemals in stiller Einsamkeit grünende Villa Negroni, die Sixtus V. angelegt hatte, in die Gewölbe der Diokletiansthermen hinein, in denen der vorläufige Bahnhof eingerichtet wurde. Wo ehedem Zoega, Koch, Overbeck,

Cornelius u. a. mit Vorliebe ihre beschaulichen Spaziergänge im Abendschweigen gemacht hatten, da brausten nun auf eisernen Schienen die dröhnenden Züge herein und luden Scharen nordischer Romfahrer ab. Auch die Stadt selber legte nach und nach ein neuzeitliches Gewand an; seit dem 1. Januar 1854 wurden die Hauptstraßen mit Gas beleuchtet, das öffentliche Fuhrwesen wurde möglichst nach dem Muster fremder Großstädte geregelt, neue Gasthöfe entstanden und die alten modernisierten sich. Das geschah zunächst immer noch um den Korso und Spanischen Platz her. Erst nach der Eröffnung des Hauptbahnhofs begann zu Ende der Sechzigerjahre der Bau des ersten Gasthofs in den oberen, östlichen Quartieren, des Hotels Costanzi, und nach den Plänen des päpstlichen Ministers De Merode legte man zwischen dem Quirinal und der Station Termini ein modernes Stadtviertel an, in welches die auf den Spuren antiker Wasserleitungen erneuerte Acqua Marcia-Pia geleitet wurde. Es hat seine Vollendung erst unter der italienischen Herrschaft erlebt.

Während durch alle Pforten und auf allen Gebieten der materiellen Kultur die neue Zeit in Rom eindrang, bemühte sich die Hierarchie unter dem Einfluß der Jesuiten, den Geist der Neuzeit nach Kräften fernzuhalten und die Alleinherrschaft des im Papsttum verkörperten lateinischen Katholizismus über das religiöse Leben der ganzen Welt zu begründen. Es ist bekannt, wie dieses Streben des Ultramontanismus planmäßig und schrittweise verwirklicht wurde; die Verkündigung des Dogmas der Immaculata, die neuen Konkordate mit Österreich, Württemberg und Baden, die Verurteilung der Werke des deutschen Theologen Günther, wie man zwanzig Jahre früher die Religionsphilosophie Hermes' verdammt hatte, die Massenkanonisation von Märtyrern, die Verwerfung der ganzen geistigen Kultur der Gegenwart durch den Syllabus, die wiederholte Heerschau über alle Bischöfe der Welt in Rom und endlich das ökumenische Konzil mit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas waren die wichtigsten Marksteine des siegreichen Vordringens des Ultramontanismus. Gegen Deutschland und sein Geistesleben war dieser Angriff vorzugsweise gerichtet, wie schon die Bekämpfung der freieren Lehren der beiden genannten Theologen zeigt, und deutsche Geistliche haben auch in Rom der Unterjochung am längsten widerstanden, die mit allen Mitteln einer reaktionären Polizei arbeitete. So wurde Ende 1864 im Kirchenstaat die Kölnische Zeitung verboten, weil sie gewagt hatte, die deutsche Geistesfreiheit gegen den Syllabus zu verteidigen, so

wurde im Februar 1870 der alte halberblindete Dr. Dressel von der päpstlichen Regierung mit Ausweisung bedroht, weil man ihn für den Verfasser der in der Allgemeinen Zeitung veröffentlichten kritischen Briefe über das Konzil hielt; so wurde im Juni 1870 der gelehrte Pater Theiner, Vorsteher des vatikanischen Archivs, rücksichtslos gemaßregelt, weil er unter dem falschen Verdacht stand, den deutsch-österreichischen Oppositionsbischöfen aus dem Archiv Urkunden zugänglich gemacht zu haben, die sie zur Bekämpfung des Unfehlbarkeitsdogmas gebrauchen konnten. Es mutet heute, wo man in der katholischen Kirche Deutschlands an die gedankenlose Unterordnung unter den Willen der römischen Kurie als an etwas Selbstverständliches gewöhnt ist, wie ein Märchen aus verschollenen Zeiten an, wenn man hört, daß vor fünfzig Jahren in der päpstlichen Hauptstadt deutsche Geistliche lebten, die den Mut der eigenen Überzeugung hatten, die dem andringenden Romanismus ihr deutsches Nationalgefühl entgegensetzten und der jammervollen Mißwirtschaft des Kirchenstaats den unvermeidlichen Zusammenbruch voraussagten. Unter solchen selbständigen Köpfen sind neben dem Geschichtsschreiber Pater Theiner, dem Gegner der Jesuiten, der Wiener Professor Schenach, später Erzieher des Kronprinzen Rudolf von Österreich, die preußischen Professoren Knoodt und Baltzer, Verteidiger der Güntherschen Lehre, Monsignore Fürst Lichnowski, päpstlicher Geheimkämmerer und der einzige Prälat, der jemals Mitglied des Deutschen Künstlervereins gewesen ist, dann sein Freund und Kollege Fürst Gustav Adolf Hohenlohe, seit 1866 Kardinal, und vor allen der Rektor der Anima und Auditor der Rota Professor Dr. Aloys Flir zu nennen. Der Tiroler Flir insbesondere ist eine herzerfrischende Erscheinung mit seinem starken Vaterlandsgefühl, seiner von pfäffischer Engherzigkeit freien Sinnesart, und bei aller echten Frömmigkeit vielseitigen, vorurteilslosen Geistesbildung. Er erkannte von Anbeginn seines römischen Aufenthalts die faulen Punkte im dortigen Kirchenwesen; der Priester, der im Frankfurter Parlament gesessen, der in Innsbruck Vorlesungen über Goethes Faust gehalten hatte, der Shakespeare ebenso wie die antiken Klassiker schätzte, verwahrte sich dagegen, daß deutsche Jünglinge nach Rom gingen, um sich dort „im echten Geist zu bilden"; er hielt noch an der Wahrheit des heute im katholischen Deutschland vergessenen Kernspruchs fest: Doctor Romanus, asinus germanus. Flir lernte die deutsche Wissenschaft erst recht in Rom schätzen, wo die Klerisei zwar von „immensem Hochmut" erfüllt, aber in der Kultur „wenigstens um ein Jahrhundert zurück"

sei, er konnte nicht begreifen, wie aus Rheinland und Westfalen „exaltierte Köpfe" nach der päpstlichen Hauptstadt kamen, um dort ihr Gehirn mit Scholastik anzufüllen. Auch über Kunst hatte er seine eigenen menschlichen, von der heutigen pfäffischen Schablone himmelweit verschiedenen Ansichten; er liebte die antike Kunst und zog dem allzu weichen und sentimentalen Overbeck kräftige Deutsche wie Cornelius und sogar den alten Wagner vor, der dem einseitigen Nazarenertum als ein verstockter Heide galt. Aloys Flir hat den Sieg des Ultramontanismus über die katholische Kirche Deutschlands nicht mehr erlebt; aber wenn er das ökumenische Konzil 1869—1870 noch mit angesehen hätte, so wäre sein Platz zweifellos bei der deutschen Opposition gewesen, deren Standpunkt der Bischof Hefele von Rottenburg kurz und bündig in die Klage gefaßt hat: „Die Feinde der Kirche befinden sich in der Kirche selbst."

Flirs Name und römische Tätigkeit sind eng verknüpft mit der Erneuerung der alten deutschen Nationalstiftung der Anima; sein Ideal war dabei, der Stiftung, die mit ihrem ansehnlichen Besitz in die Hände von Italienern geraten war, ihren deutschen Charakter wiederzugeben und sie von „welscher Tücke" zu befreien. Es ist dem wackeren Tiroler wohl kaum zum Bewußtsein gekommen, daß er mit seiner aufopfernden Mitwirkung an dieser Reorganisation mittelbar der ultramontanen Tendenz in die Hände arbeitete, alles Deutsche bedingungslos dem jesuitischen Romanismus zu unterwerfen[1]). Diese Absicht hat in der Kurie während der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts wohl allen deutschen Anstalten in Rom gegenüber vorgewaltet. Charakteristisch dafür ist eine Klage der Allgemeinen Zeitung aus dem Sommer 1852 darüber, daß man nicht daran dächte, aus den Einkünften der deutschen Stiftungen in Rom eine deutsche Schule zu errichten, da doch mehr als hundert schulpflichtige deutsche Kinder in Rom wären, die leider in mangelhaften italienischen Lehranstalten mit der Sprache auch ihre Nationalität verlören, während in Neapel die preußische Regierung für eine geringere Kinderzahl eine Schule errichten konnte. Dieses Bedürfnis für die Deutschen Roms hatte auch Bunsen schon empfunden und zu befriedigen gedacht, wurde aber durch seine Abberufung an der Verwirklichung seiner Pläne verhindert; die folgenden preußischen Gesandten scheinen sich für deutsche Bildungsfragen weniger interessiert zu haben. Erst als im Sommer 1867 das Fräulein v. Schwanefeld letztwillig fünftausend Taler für Errichtung einer evangelischen deutschen Schule in Rom geschenkt hatte, kam die Sache in Fluß, und unter dem Dach

der preußischen Gesandtschaft in Rom wurde eine solche Anstalt begründet, die sich vielversprechend weiter entwickelte, aber zu Anfang des 20. Jahrhunderts ein beklagenswertes Ende fand. In der Kurie hatte man dagegen für die nationale Erziehung deutscher Kinder in Rom geringeres Interesse als für die Ausbildung von Geistlichen im unverfälscht römischen Geiste, die dann dazu gebraucht werden könnten, den deutschen Katholizismus willenlos unter das Joch der vatikanischen Hierarchie zu beugen. Zu dieser Aufgabe war vor allem das von den Jesuiten begründete Collegium Germanicum berufen, das in der Epoche der Romantik mit Hilfe Ludwigs von Bayern neu belebt, sich nun mächtig entwickelte, 1851 aus den beschränkten Räumen im Jesuitenkolleg nach dem Palazzo Borromeo in Via del Seminario verpflanzt wurde und 1886 seinen eigenen großen Palast, das ehemalige Hotel Costanzi in Via S. Niccolò da Tolentino, bezog. Sämtliche deutsche Stiftungen aus alter Zeit, für welch verschiedene Zwecke sie auch bestimmt sein mochten, wurden nach und nach ebenfalls dem Dienst der Geistlichkeit und damit der römischen Hierarchie überwiesen. 1838 wurde durch Kardinal Odescalchi die deutsche Schusterbruderschaft aufgehoben und dem Campo Santo Teutonico einverleibt, der 1847 durch eine Neuordnung aus den Händen italienischer Nutznießer befreit und den Deutschen zurückgegeben, aber dann vorwiegend geistlichen Zwecken dienstbar gemacht wurde; im August 1857 ging im Campo Santo auch die ganze ehemalige deutsche Bäckerstiftung von S. Elisabetta auf, und ihre Einkünfte dienten 1870 wesentlich zur Gründung des katholischen Lesevereins. Die christliche Liebe hinderte die Männer der Anima nicht, darüber sehr ärgerlich zu sein, weil sie der Konkurrenzanstalt vom Campo Santo diese Bereicherung nicht gönnten und die ganze Bäckererbschaft lieber selbst eingeheimst hätten. Um dieselbe Zeit bemühten sich Flir und Kardinal Reisach mit Unterstützung der österreichischen Botschaft, die Anima der „welschen Tücke" zu entreißen und der deutschen Nation zurückzugeben. Die Tätigkeit der von Pius IX. eingesetzten Visitation wurde noch durch die Ansprüche der Belgier erschwert, die einen Teil der Stiftung für sich retten wollten; aber endlich triumphierte die deutsche Priesterschaft, und auf Grund eines von Kardinal Reisach im Dezember 1857 verfaßten Entwurfs wurde durch päpstliches Breve vom 15. März 1859 die Anima unter der Schutzhoheit des Kaisers von Österreich als deutsche Anstalt neu organisiert. Das geistliche Element wurde auch hier herrschend, obschon an die Anima später auch Laienveranstaltungen

wie der katholische deutsche Gesellenverein, die Künstlerzunft u. s. w. angegliedert wurden. Es darf aber nicht vergessen werden, daß unter den geistlichen Insassen der beiden deutschen Stiftungen Campo Santo und Anima ein eifriges wissenschaftliches Leben, besonders in Bezug auf Kunst- und Kirchengeschichte, begann, das auch über den enggeschlossenen kirchlichen Kreis hinaus Anerkennung verdiente und fand.

Überhaupt ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ewige Stadt der Schauplatz einer bedeutenden wissenschaftlichen Tätigkeit der Deutschen geworden. Obgleich die ungeheuern Bücher- und Urkundenschätze des Vatikans noch nicht frei zugänglich für die Forschung waren wie heute, sondern mit kleinlicher Ängstlichkeit behütet wurden, zogen doch gerade sie immer mehr die Gelehrten an, die auf dem Feld der politischen und Kirchenhistorie, der Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte arbeiteten. Da sei zuerst an Pater Theiner selbst erinnert, der in jahrelanger römischer Wirksamkeit eine wertvolle kirchenhistorische Veröffentlichung an die andere reihte und seit 1855 als Geheimarchivar des Hl. Stuhls das hinter den vatikanischen Mauern aufgespeicherte Urkundenmaterial, soweit es bei den damaligen Anschauungen der Kurie möglich war, den gelehrten Landsleuten bereitwillig zur Verfügung stellte. Mit seiner Hilfe betrieben 1856 und 1857 die Professoren Feßler und Döllinger ihre kirchenrechtlichen Studien, Jul. Ficker sammelte Stoff für seine Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens und seinen Römerzug Kaiser Ludwigs, Joh. Watterich für die Geschichte der Päpste in der Hohenstaufenzeit. In der vatikanischen Bibliothek, wo Dr. Dressel und Theodor Heyse in langer geduldiger Arbeit die Forschungen fremder Gelehrten mit Kollationierung von Handschriften unterstützten, letzterer insbesondere als Mitarbeiter englischer Bibeltextforscher, haben schon zu Anfang der Fünfzigerjahre O. Ribbeck und Paul Heyse studiert, ersterer, um seine Virgilausgabe vorzubereiten, der andere, um provenzalische Minnesänger zu sammeln, bis ein übermütiger Verstoß gegen die engherzige Benutzungsordnung ihm die Ausweisung aus den geheiligten Räumen zuzog. Weit über die fachwissenschaftlichen Kreise hinaus ging der Ruf zweier umfassender Geschichtswerke über die Stadt Rom, die in jenen letzten Jahren der päpstlichen Herrschaft am Tiberstrand entstanden und die trotz der Verschiedenheit ihres Beurteilungsstandpunkts und trotz der jedem von ihnen anhaftenden Mängel in gleichem Maße verdienen, Monumentalwerke deutscher Geistesarbeit genannt zu werden: die Geschichte der Stadt Rom im Mittel-

alter von Ferdinand Gregorovius und die Geschichte der Stadt Rom von Alfred v. Reumont, die von der Gründung der Stadt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts reicht. Beide Männer sind durch langen Aufenthalt und durch ihr fruchtbares Wirken hervorragende Gestalten im deutschen Leben Roms geworden, der Königsberger Protestant, der als armer Poet und Zeitungsschreiber seine Tätigkeit auf den sieben Hügeln begann, die ihm das Ehrenbürgerrecht der Alma Urbs eintrug, wie der Aachener Katholik, der als diplomatischer Vertreter Preußens in der römischen Welt eine hohe soziale Stellung einnahm, aber nicht dieser, sondern seiner journalistischen und wissenschaftlichen Arbeit den bleibenden Nachruhm verdankt. Gregorovius, am 2. Oktober 1852 nach Rom gekommen, schrieb zuerst ein Buch über Korsika, feuilletonistische Aufsätze für die Allgemeine Zeitung und eine Abhandlung über die Grabmäler der Päpste; im Herbst 1854 faßte er im Anblick der altehrwürdigen Stadt von der Tiberinsel aus den Plan, die Geschichte Roms im Mittelalter zu schreiben. Emil Braun bemerkte ihm zu dieser Absicht ganz trocken: „Dies ist ein Versuch, an dem jeder scheitern muß!“ Aber der stille entschlossene Mann scheiterte nicht. In geduldiger, mühseliger, durch seine Mittellosigkeit oft erschwerter Arbeit begann er das große Werk, im Sommer 1858 nahm die Cotta'sche Buchhandlung es in Verlag; Jahr für Jahr rückte er unermüdlich vor, die römischen Bibliotheken, die Archive alter Patrizierfamilien und seine bescheidenen Studierstuben in Via della Purificazione, dann in Via Gregoriana waren die Stätten seines Ringens mit dem erdrückenden Stoff. Menschen von Geist und hoher Bildung brachten ihm durch freundschaftliche Teilnahme an seiner Riesenaufgabe Ermutigung und Förderung, wie der Arzt Dr. Alertz, der preußische Gesandte v. Thile, der aus einer alten Historikerfamilie stammende Legationsrat v. Schlözer, der edle Herzog von Sermoneta und seine gelehrte und begabte Tochter, die Gräfin Lovatelli. Fast zwanzig Jahre, nachdem Gregorovius den ersten Gedanken zu diesem Werk gefaßt hatte, wurde es vollendet, im Jahre 1873 erschien der achte, der Schlußband. Seit Winckelmann hat kaum ein deutscher Gelehrter so anregend und nachhaltig auf die geistigen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Italien eingewirkt wie Gregorovius und Reumont. Seit den Dreißigerjahren bald in Florenz, bald in Rom ansässig, hat der letztere durch seinen Diplomatenberuf leicht persönliche Beziehungen zu bedeutenden Italienern anknüpfen können, die seinen gelehrten und literarischen Neigungen förderlich waren, und durch eifrige

Mitarbeiterschaft an der Allgemeinen Zeitung, dem Morgenblatt und dem Kunstblatt über italienische Stoffe hat er während einiger Jahrzehnte Brücken geschlagen zwischen dem Geistesleben diesseits und jenseits der Alpen. Seine selbständigen geschichtlichen Arbeiten, denen er sich nach seiner Versetzung in den Ruhestand 1860 ausschließlich widmen konnte, beziehen sich meist auf Toskana und Rom; ein Antrag des Königs Max II. von Bayern im Jahre 1863 veranlaßte ihn, die Geschichte der Stadt Rom in übersichtlicher Darstellung für einen größeren Leserkreis zu schreiben. Als 1868 der dritte Band des Werks vollendet war, verließ er endgültig die ewige Stadt, wo er vergebens gehofft hatte, als Krönung seines pflichttreuen diplomatischen Wirkens den Gesandtenposten Preußens zu erlangen. Weniger sein katholisches Bekenntnis als der Mangel aristokratischer Geburt haben diese berechtigte Hoffnung vereitelt; aber Reumont ist auch ohne den Namen und Rang in höherem Sinne ein deutscher Gesandter in Rom gewesen als mancher mit Titel und Wappen geschmückte Diplomat.

Reumont war Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften Italiens, ist in römischen Akademien nicht selten als Redner aufgetreten und leitete zeitweilig auch die Sitzungen des Archäologischen Instituts zu Rom. Diese Anstalt hat sich in dem Zeitraum, von dem wir reden, nach einer ernsten Krise zu neuer Blüte und wachsender Bedeutung entfaltet. Die Krise war zum Teil durch die allgemeinen Zustände der Revolutionsjahre bewirkt, teils durch die persönlichen Eigenschaften des ersten Sekretärs Emil Braun. Hochbegabt, vielseitig, begeisterungsfähig und unermüdlich hat Braun in Rom und in der Heimat auf unendlich viele anregend eingewirkt, in weiten Kreisen lebendiges Interesse für die antike Kunst erweckt und durch geistvoll angelegte Werke wie die „Kunstmythologie" und die „Ruinen und Museen Roms" das archäologische Wissen populärisiert. Aber ihm fehlte die strenge Konzentrierung und die ernste wissenschaftliche Gründlichkeit. Sein rascher Geist eilte von einem Ding zum anderen, er zersplitterte seine Kraft in den verschiedensten Unternehmungen, mit homöopathischer Ärztepraxis, einer galvanoplastischen und einer photographischen Anstalt, Fabrikation von künstlichem Marmor, Holzschneiderei und Eisengießerei, dazu mißachtete er den philologischen Teil seiner Wissenschaft als „Scholiastengelehrsamkeit" und „Eruditionsplunder", das alles natürlich zum Schaden des Instituts, das ihm, wie der alte Welcker sich einmal ausdrückte, eine große Kleinigkeit und pedantische Philisterei geworden war. Mühsam hielt sein gewissenhafterer

Kollege, der um die lateinische Inschriftenkunde hochverdiente Wlh. Henzen, die wissenschaftliche Arbeit des Instituts im Gange, bis er nach Brauns Tod mit Anfang 1857 in Heinr. Brunn einen Mitarbeiter erhielt, der ihm in der Neuordnung der Anstalt kräftig beistand. Da in den Jahren der laxen Wirtschaft die Zahl der Subskriptionen erschreckend zusammengeschrumpft war, so suchte man Rettung in der Umwandlung des Instituts zu einer Staatsanstalt, doch wurde diese Hoffnung durch die Erkrankung des königlichen Protektors Friedrich Wilhelm IV. vorläufig vereitelt. Aber die preußische Regierung erhöhte wenigstens den Staatszuschuß auf 4500 Taler und ging mit der Errichtung von Stipendien für junge Gelehrte vor; es sammelte sich nun eine wachsende Schar von eifrigen Jüngern um die Casa Tarpea, die wissenschaftliche Arbeit blühte unter Henzens und Brunns Leitung wieder auf, neue Aussichten wurden durch De Rossis Katakombenforschung eröffnet, die Teilnahme der römischen Gesellschaft erwachte von neuem, der Herzog von Sermoneta und seine Tochter wurden häufige Besucher, die Bibliothek mehrte sich durch Schenkungen, an denen besonders die französische Regierung beteiligt war. Als Brunn 1865 nach München berufen wurde, trat Wolfg. Helbig an seine Stelle, während Henzen als der ruhende Pol weiter ausharrte. Er erlebte die Genugtuung, daß von Berlin aus durch den Hof und die Archäologische Gesellschaft die hochwichtige Ausgrabung des Heiligtums der Arvalbrüder unterstützt wurde, und daß bald darauf durch einen Erlaß König Wilhelms I. vom 18. Juli 1870 die Erhebung des Instituts zur preußischen Staatsanstalt geschah.

Wenden wir uns von der Kunstgelehrsamkeit zum Kunstschaffen in Rom, so liegt die Frage nahe, wie sich die Kirche mit ihren oben angedeuteten Bestrebungen während jenes Zeitraums dazu verhielt. Die Antwort mögen die Zeitgenossen selbst geben. Der schon erwähnte Rektor der Anima Aloys Flir verdammt die damals in Rom geübte kirchliche Kunst in Grund und Boden hinein; sie krankte nach seiner Ansicht an einer „ekeln Entartung", der Geist war aus ihr geschwunden, und eine prunkvolle Form, die nur den Pöbel und die Theaterfreunde ergötzen konnte, war das unzulängliche Surrogat. Flir erwähnt dann, daß ein anderer Katholik, der Meister Cornelius, über die unter Pius IX. ausgeführte Freskendekoration des alten Kirchleins S. Agneſe kurzweg mit dem derben Wort aburteilte: Cacatum non est pictum, und daß der Württemberger Hofarchitekt Zanth davon sagte, man habe diese Restauration nicht mit dem Kopf, sondern mit den Füßen gemacht. Als ein Jahrzehnt

später zu Ehren des ökumenischen Konzils eine Ausstellung für christliche Kunst vom Papst persönlich im Klosterhof von S. Maria degli Angeli eröffnet worden war, fand der Bildhauer Kopf, den sein Glaubensbekenntnis ebenfalls gegen den Verdacht einer konfessionellen Voreingenommenheit schützt, das zur Schau Gebrachte höchst unbedeutend, und dem Kunsthistoriker Lübke gab diese Ausstellung Anlaß zu dem Urteil „Zuckerwerk für Kinder". Flir ließ in der großen Künstlerschar zu Rom nur ein paar Deutsche gelten; Cornelius, Overbeck, die beiden Rohden, Flatz, Platner, Emler, Wörndle, Wittig und Steinhäuser waren sein Trost, aber sie sind dort nur Eremiten, so fährt er fort, „sie beherrschen die Öffentlichkeit nicht, sie sind in Rom, aber sie gehören nicht zu Rom". Was Overbeck anbelangt, der immerhin hoch über die Schar der meisten Kirchenmaler jener Zeit hinausragt, so wird ihm von anderer Seite, von Fr. Pecht, der auf das nationale Element in der Kunst den größten Nachdruck legt, der Vorwurf nicht erspart, daß er sich seinem Volk entzogen habe, daß er in kolossalster Selbsttäuschung Vaterland und Geistesfreiheit dem Glauben aufgeopfert und daß er sich vom Papsttum nur habe benutzen lassen. Es läßt sich nicht leugnen, daß nicht nur Overbeck allein, sondern die meisten, die mit mehr oder minder Erfolg nach ihm die Nazarenerbahn in Rom betraten, dem Deutschtum fast abgestorben sind oder wenigstens in strenger Absonderung von der Mehrheit der Landsleute ihren eigenen kirchlich-deutschen Kreis bildeten. Wenn in diesem der kirchliche Gedanke den nationalen überwucherte, so ist das gerade in jenen Zeiten nicht erstaunlich bei Leuten, denen auch in ihrer Kunst eine sozusagen vorschriftsmäßige Frömmigkeit das Ideal war. Nur vereinzelte unter den deutschen Künstlern, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter Overbeckschem Einfluß tätig waren, haben sich ihre Eigenart und freie Kraft bewahrt, wie die beiden Seitz und Frz. v. Rohden; die meisten folgten gehorsam der akademisch-nazarenischen Schablone, die in der damaligen Hierarchie bevorzugt wurde. Im ganzen verfielen sie dabei demselben Schicksal wie die Mehrzahl aller Kunstgenossen, deren Begabung nicht durch eine kraftvolle Individualität gestützt wird, und die ums Brot arbeiten müssen; der Geschmack des Marktes, die Wünsche des kaufenden Publikums treten als maßgebende Faktoren an Stelle der selbstschöpferischen Phantasie des Künstlers. Dies mußten die deutschen Künstler Roms umso stärker empfinden, nachdem die Stadt ihre beherrschende Stellung als Hochschule der Kunst verloren hatte. Es ist schon oben der neuen Strömungen im Kunstempfinden und Schaffen gedacht

worden, die den Schwerpunkt verrückten und Rom seines führenden Einflusses beraubten; zu den starken neuen Anregungen, die Belgien und Frankreich gaben, gesellte sich die wachsende Selbständigkeit deutscher Kunstmittelpunkte, um den Ruhmeskranz der Alma Urbs entblättern zu helfen. Für sie begann jetzt ein Zeitalter der Epigonen, und der Anfang dieses Niedergangs fällt ungefähr mit den Revolutionsjahren zusammen. Anselm Feuerbach, obschon seine ganze Entwicklung innig mit dem römischen Aufenthalt verknüpft ist, erkannte schon 1857, daß Rom kein Aufenthalt für immer sei, es sei zu weit ab von der lebenden Kunst; und der alte Preller, der noch die romantische Glanzzeit dort miterlebt hatte, schrieb im folgenden Jahr: „Im allgemeinen ist Rom jetzt nur ein Geldmarkt; ohne die alten Schätze wäre der Aufenthalt und Umgang mit der alten Generation nicht auszuhalten. Wieviel können dreißig Jahre verändern!" Nur als Durchgangspunkt, als Ziel kürzerer Wanderstudien hatte die Stadt nach Stahrs Urteil, als er 1866 wieder kam, noch eine Bedeutung für den Künstler, und diese hat sie ungemindert auch weiter bewahrt.

Die Stürme der Jahre 1848 und 1849 hatten Rom völlig verödet, und die dort zurückgebliebenen deutschen Künstler gerieten fast alle in bittere Lebensnot. Als der hannoversche Gesandte Kestner, der von allen deutschen Stämmen als gütiger Vater Verehrte, aus Gaeta zurückkam, hatte er nichts Dringenderes zu tun, als seine reichen Hamburger Freunde durch Vermittlung des Kaufmanns Weber um eine Geldsammlung zu Gunsten der bedürftigen Künstler Roms zu bitten, und am Anfang 1850 konnte er die eingelaufenen Unterstützungen an Riepenhausen, Wittmer, Lotsch, Hauser, Seitz, Ferd. Platner u. a. verteilen. Dem Maler Eduard Hauser aus Basel, einem Nachfolger Overbecks, war es schon früher zeitweilig schlecht ergangen; im Jahre 1843 war ihm wegen einer Schuld von 28 Scudi sein großes Gemälde des jüngsten Gerichts, das für den Earl of Shrewsbury bestimmt war, gepfändet worden. Das war keine Ausnahme, die Verschuldung der Künstler war vielmehr an der Tagesordnung, und in den Stammcafés und -Speisehäusern mußten die Kellner sich oft zu langem Borgen bequemen. Sie pflegten sich zuvor der Kreditwürdigkeit des Kunden dadurch zu versichern, daß sie ihn in seiner Werkstatt besuchten und dort sich des Vorhandenseins entsprechender Gegenwerte in Studien und Kunstwerken versicherten. Dauerte die Zahlungsunfähigkeit des Künstlers ungebührlich lange an, so wanderte manches Werk, das vergebens auf Käufer gewartet hatte, durch die Hand des

Kellners aus dem Atelier und kam nun doch an den Markt. Als durch den Krimkrieg der Fremdenzufluß nach Rom ins Stocken geraten war, wurde die Lage vieler Künstler so mißlich, daß sie gern in die Heimat zurückgekehrt wären, wenn nicht Schulden sie an Rom gebunden hätten. Von Feuerbach und Böcklin wissen wir, daß sie ihre geniale Laufbahn am Tiberstrand unter den schmerzlichsten Entbehrungen begonnen haben, daß sie oft Not litten und jahrelang nur durch die allerdings nicht allzu freigebige Hand des Grafen Schack über Wasser gehalten wurden; später verdankte Feuerbach es dem selbstlosen Kunstinteresse Dr. Fiedlers, der auch Marées Gönner geworden ist, daß er sorgenlos an seinen großen Aufgaben arbeiten konnte. Unter solchen Umständen wurde die seit 1815 bestehende Künstlerhilfskasse oft in Anspruch genommen, und mit Dank und Verehrung erkannte es die deutsche Künstlerschaft an, daß der 1856 verstorbene Franz Catel das große Vermögen, das er sich mit seinem geschickten Pinsel erworben und zusammengespart hatte, als Stiftung für die Ausbildung von Künstlersöhnen hinterließ, und daß Baron Erxleben seit 1867 zehn Jahre lang je 1000 Taler für Ankauf von Werken von Mitgliedern des Deutschen Künstlervereins aussetzte. Mit Rücksicht auf die immer schwieriger werdende Lage des römischen Kunstmarkts ist man geneigt, über den damals stark um sich greifenden Geschäftsgeist in deutschen Künstlerkreisen etwas nachsichtiger zu urteilen, als es strenge Naturen wie Pecht und Feuerbach getan haben. Wenn ersterer 1852 gar von der „Huren-Malerei" spricht, die unter seinen Landsleuten in Rom die herrschende Richtung geworden sei, und der andere 1856 schreibt, seine Fachgenossen seien beinahe alle traurige Gesellen, die von den Fremden leben, prachtvolle Ateliers haben, sehr mittelmäßig malen, und deren einziges Gespräch Geld und wieder Geld ist, so darf man annehmen, daß die Farben etwas allzu dick aufgetragen sind. Aber ein Korn Wahrheit ist darunter. Davon legen unter anderem die Lebenserinnerungen des weltgewandten Malers Rudolf Lehmann in Form eines unfreiwilligen Bekenntnisses und Joseph v. Kopfs Lebenserinnerungen eines Bildhauers, wo das geschäftliche Streben des Künstlers in naiver Offenherzigkeit ohne Feigenblatt hervortritt, beredtes Zeugnis ab. Die Zahl der Künstler, die still und unverdrossen, ohne nach äußerem Erfolg zu jagen, nur an der Verwirklichung eines in ihnen lebendigen Ideals arbeiteten, wie es ehedem die Klosterbrüder von S. Isidoro und noch früher Carstens getan hatten, wurden immer seltener; desto mehr schwoll die Zahl derer an, die stets „nach Angelsachsen angelten", denen die künst-

lerische Arbeit in erster Linie ein Mittel zum Erwerb war, die sich prunkvolle Ateliers einrichteten, um Fremde anzulocken, die vornehme Beziehungen, Frauengunst und Geselligkeit in wohlhabenden Kreisen suchten, um Aufträge zu erlangen. Von manchem Künstler konnte man wohl sagen, daß er erfolgreicher mit Frack und weißer Binde als mit Pinsel oder Meißel arbeitete, und von dem einen oder anderen erzählten eifersüchtige Kollegen, daß er Lohndiener und Fremdenführer besoldete, damit sie ihm kaufkräftige Reisende ins Atelier schleppten. Der Erwerbssinn braucht indes nicht die künstlerische Fähigkeit auszuschließen, und es gab auch unter den auf geschäftlichen Erfolg erpichten Künstlern nicht wenige, die mit tüchtigen Leistungen dem deutschen Namen in der Fremde Ehre machten.

Überhaupt war auch die Epigonenzeit, von der wir reden, nicht arm an bemerkenswerten Erscheinungen deutscher Kunst in Rom, und wir sehen sogar neben den alten Meistern, die dem Grab sich zuneigten, einige neue Sterne erster Größe aufleuchten. In der Bildhauerei behaupteten sich ehrenvoll Wolff, Kümmel, Steinhäuser, Jerichau, neue tüchtige Kräfte kamen für kürzere oder längere Zeit hinzu in Joh. Schilling, A. Wittig, K. Voß, Reinh. Begas, den Brüdern Cauer, Ed. Müller u. a.; Böcklin, Feuerbach, Lenbach errangen mit genialer Kraft in der Malerei einen anfänglich zum Teil stark bestrittenen Ruhm, in der Landschaft wirkten der tiefpoetische Dreber, der fruchtbare und gewandte Lindemann-Frommel, die begabten Koloristen Oswald Achenbach und Alb. Flamm. Die römische Kunstchronik weist an wichtigeren deutschen Leistungen auf: im August 1850 Wittmers Madonna in der Glorie für die Kirche S. Rosa in Viterbo, in demselben Jahr die Verleihung eines Preises der Virtuosi del Pantheon an Nadorp für sein Relief „Christus verteidigt Magdalena", 1851 die Vollendung von Jos. Engels Amazonengruppe für den Prinzgemahl von England und die Erteilung eines S. Luca-Preises an den Bildhauer Gustav Kaupert. 1852 stellte Frdr. Loos sein Panorama des alten und des neuen Roms aus, und Steinhäuser führte seine gewaltige sitzende Goethestatue nach Bettinas Idee in Marmor für den Großherzog von Weimar aus; sie wurde im folgenden Jahr vollendet. Zugleich kam Meister Cornelius wieder nach Rom, um den Entwurf der „Erwartung des Weltgerichts" für den Berliner Dom zu machen; er blieb nun fast ohne Unterbrechung bis 1861 in der ewigen Stadt, hauste anfangs in der von ihm ehedem mit Fresken geschmückten Casa Bartholdy, dann in dem Palazzo Poli über der Fontana Trevi und schuf neben den größeren Arbeiten noch die „Versenkung

des Nibelungenhorts" und „Lady Macbeth". 1854 begann Kopf in Achtermanns Werkstatt mit dem Relief der Hagar seine an Lohn und Ehren reiche künstlerische Laufbahn, 1856 vollendete Wittmer sein Gemälde des Fabelerzählers Äsop für die Königin von England, im Februar 1857 besuchte Papst Pius IX. das Atelier Overbecks, um das für den Quirinal gemalte Deckenbild der Errettung Christi zu besichtigen, und im Frühling bestellte König Max II. von Bayern bei Gunkel das große Gemälde der Hermannsschlacht. Um dieselbe Zeit begann die Ausschmückung der neuerbauten Kirche S. Alfonso dei Liguori, wofür Frz. v. Rohden die Fresken der Tribuna malte und Herm. Schubert aus Dessau ein buntes Relief der Grablegung fertigte; der Württemberger Gottl. Faber malte damals ein Altarbild der hl. Cäcilie für deren römische Kirche. Im Frühjahr 1858 machte zum ersten Male Feuerbach mit seinem Dantebild Aufsehen in der sonst nicht durch hervorragende Arbeiten ausgezeichneten Ausstellung an Piazza del Popolo, Achtermann vollendete seine große Gruppe der Kreuzabnahme für Münster, wovon ein Gipsabguß nach Trinità dei Monti gekommen ist, und wurde durch einen Besuch des Papstes ausgezeichnet, Overbeck führte seine Aquarelle der Leidensstationen zu Ende, Ferd. Pettrich kehrte aus Amerika zurück und schenkte dem Papst seine Indianerskulpturen, die im Lateransmuseum aufgestellt wurden, Maxim. Seitz schmückte eine Kapelle der Trinità dei Monti mit den kräftigen, lebensvollen Darstellungen der törichten Jungfrauen und des verlorenen Sohns, Piloty kam endlich im Herbst des Jahres mit Lenbach nach Rom und machte in dem einst von Mengs und Angelika Kauffmann bewohnten Haus der Via Sistina die Vorarbeiten zu seinem großen Nerobild. Im Jahre 1860 ging Seitz nach Athen, um die dortige Metropolitankirche mit biblischen Fresken auszumalen; K. Cauer, der 1857 seine Werkstatt in Rom aufgeschlagen hatte, modellierte im folgenden Jahr das Schillerdenkmal für Mannheim, Feuerbach führte Ende 1861 nach dem berühmten Modell Nanna, der Schustersfrau aus Via del Tritone, seine erste Iphigenie aus, in die er sein eigenes Heimweh hineinmalte. Im Oktober 1863 wurde Pettrichs Grabmal des Kardinals Pacca in der Kirche S. Maria in Campitelli enthüllt, Lenbach kam wieder nach Rom, um für Schack zu kopieren, 1868 vollendete P. Schöpf die Kolossalbüste des Grafen Platen für dessen Grab in Messina. Im April des folgenden Jahres sah Feuerbach in seinem neuen großen Atelier der Via S. Niccolò da Tolentino das erste Symposion vollendet, das nach München auf die Ausstellung ging; im

November verschied Overbeck, nachdem er in den letzten Jahren als künstlerisches Vermächtnis noch die sieben Sakramente ausgeführt hatte. Das Jahr 1870 endlich sah den Beginn der Ausmalung der deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima durch den jungen Ludw. Seitz und die Anfänge der großen Prometheusgruppe von Ed. Müller, der seit 1854 in Rom mit schönen Erfolgen die Bildhauerkunst trieb.

Wie dem ganzen Kunstleben Roms, so haben auch dem jungen Deutschen Künstlerverein die unruhigen Jahre schweren Schaden zugefügt. Es ist darüber im vorigen Kapitel schon einiges gesagt worden. Der Verein mußte gewissermaßen von vorn anfangen und zwar unter viel ungünstigeren Bedingungen als im Gründungsjahr 1845, denn die Gesamtzahl der deutschen Künstler war seit den römischen Revolutionsereignissen erschreckend zusammengeschmolzen und erreichte von da an nie wieder auch nur annähernd den Hochstand des genannten Jahres. Dazu kam, daß ein nicht unwesentlicher Teil der deutschen Künstlerschaft den Verein von Anfang an geflissentlich mied, z. B. Overbeck und sein Nazareneranhang, die niemals Mitglieder gewesen sind, auch Cornelius, der während seiner langjährigen Anwesenheit, obschon er zeitweise in demselben Palast wohnte, nie einen Fuß in den Verein setzte. Andere Künstler zogen dem geordneten, den besseren Gesellschaftsformen entsprechenden Leben im Verein das Osterienleben mit seiner derben Ungebundenheit vor und besuchten das stattliche Vereinslokal kaum, auch wenn sie nominell Mitglieder waren[2]). Das Kassenbuch wies 1850 nur noch 57 zahlende Mitglieder, dafür aber einen Fehlbetrag von 101 Scudi auf, da manche Künstler sich der Beitragspflicht nur ungern erinnerten. Desto höher ist die Selbstverleugnung des Graveurs Dreßler anzuschlagen, der seit der Gründung des Vereins 23 Jahre lang unverdrossen das dornenvolle Amt des Säckelmeisters verwaltet hat. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß der Verein, als er 1849—1850 wieder zu leben versuchte, keine ausschließliche Künstlergesellschaft mehr sein konnte, man mußte froh und dankbar dafür sein, daß Landsleute, die nicht Künstler waren, dem Verein beitraten und, wenn sie ihm auch keinen künstlerischen Glanz verleihen konnten, doch als gewissenhaft zahlende und regelmäßig verkehrende Mitglieder den Bestand sicherten. Es ist aus den Akten des Deutschen Künstlervereins erwiesen, daß er ohne den Beistand der Deutschen von anderen Berufen die Revolutionsjahre nicht überlebt hätte; unter den 57 Mitgliedern des Jahres 1850 finden sich rund 30, also stark die

Hälfte, Nichtkünstler, und dieses Verhältnis verschob sich immer mehr zu Ungunsten der Künstler, je mehr durch die Entwicklung des Handels und Wandels, der Eisenbahnen, der wissenschaftlichen Anstalten in Rom die Zahl der dort ansässigen gebildeten Deutschen von kaufmännischen, technischen und gelehrten Berufen anwuchs. Diesen veränderten Verhältnissen trug schon die Vorstandswahl des Dezembers 1850 Rechnung, indem unter den sechs mit der Leitung betrauten Männern zwei Nichtkünstler, der Arzt Dr. Erhardt und der zur preußischen Gesandtschaft gehörige Dr. Grisanowski waren. Die deutschen Diplomaten hielten es in den ersten Jahren des Deutschen Künstlervereins ebenfalls für nationale Pflicht, demselben anzugehören; während der österreichische Botschafter Graf Lützow als Protektor eine Art von besonderer Ehrenstellung einnahm, die aber nicht offiziell ausgesprochen war, finden wir die übrigen Diplomaten als zahlende Mitglieder in den Kassenbüchern des Vereins: den bayerischen Gesandten Graf Spaur wie den hannoverschen Aug. Kestner, den preußischen Gesandten v. Usedom wie seinen Legationssekretär Wolfgang v. Goethe. Obschon unter diesen Männern einzelne waren, die sich unvergeßliche Verdienste um die deutsche Künstlerschaft erworben hatten, dachte doch niemand daran, ihnen im Verein eine bevorzugte Ehrenstellung einzuräumen. Das wurde erst im November 1854 anders, und die Ironie des Schicksals hat es gefügt, daß der Präsident des Vereins, unter dessen Ägide der verhängnisvolle Schritt in den Byzantinismus getan wurde, ein freier Schweizer war, der geschickte Aquarellmaler Salomon Corrodi. Die Generalversammlung setzte nämlich in ihrem neuen Statut fest, daß allen deutschen Gesandten in Rom ipso jure, ohne Rücksicht darauf, ob sie Verdienste hatten oder nicht, die Ehrenmitgliedschaft angetragen werden sollte. Schon diese Fassung des Paragraphen hat etwas Unleidliches; der Verein erniedrigte sich selbst, indem er mit dem „Antragen" der Ehrenmitgliedschaft die Möglichkeit zugab, daß es einem Gesandten auch einmal einfallen konnte, die ihm angetragene Ehre abzulehnen. Das ist allerdings förmlich bis jetzt nie erfolgt, tatsächlich aber häufig, denn die Liste der Ehrenmitglieder des Deutschen Künstlervereins weist eine nicht geringe Zahl von Diplomaten auf, die nicht nur ohne jegliches Verdienst waren und blieben, sondern auch mit kränkender Gleichgültigkeit oder offenbarer Geringschätzung einen Verein ignorierten, der unentwegt der national-deutschen Sache in Rom gedient hat, und in welchem Geistesfürsten und Könige ein und aus gingen. Der Ehrenmitgliedsparagraph war von seinem

Erfinder gewiß sehr gut gemeint, bezeichnet aber einen der ungeschicktesten Schritte, den der Verein je getan hat, denn er hat sich damit gewissermaßen selbst entmannt. Wenn dem Präsidium Corrodi die nebelhafte Idee vorschwebte, man könne auf diese Weise dem Deutschen Künstlerverein einen gewissen Glanz verleihen und seine Gesellschaftsfähigkeit heben, so ist dieser Zweck jedenfalls nur sehr unvollkommen erreicht worden, denn die Diplomaten, die nicht durch höhere Geistes- und Herzensbildung von selbst schon Interesse für die Pflegestätte deutscher Kultur in Rom hegten, wurden durch die ihnen aufgedrängte Ehrenmitgliedschaft nicht herangezogen, während zugleich dem Verein ein materieller Schaden entstand, indem eine ganze Kategorie zahlungsfähiger Deutschen, die bis dahin fast ausnahmslos Mitglieder gewesen waren, von nun an der Beitragspflicht satzungsgemäß enthoben wurde. Seine Entschuldigung findet der unglückliche Beschluß der Generalversammlung eigentlich nur in den Schwierigkeiten, mit denen der Verein kämpfte, und in denen er gelegentlich auch nach Strohhalmen griff, um Rettung zu suchen.

Trotz den geschilderten Bedrängnissen und trotz der schwindenden Zahl der deutschen Künstler in Rom gelang es aber doch, gewisse Unterbrechungen abgerechnet, auch in den Jahrzehnten nach der Revolution nicht nur ein behagliches, sondern auch humorvoll und künstlerisch angeregtes Treiben im Verein zu erhalten und ihn zum dauernden Mittelpunkt des gesamten Lebens der gebildeten deutschen Kolonie Roms, insbesondere während der Winterszeit, zu machen. Vornehmlich gilt das von der Zeit, die der Verein seit dem Sommer 1854 in den sehr günstigen Räumen des Palazzo Poli über den rauschenden Wassern der Fontana Trevi zubrachte. Es wäre eine sehr dankenswerte und zugleich ergötzliche Aufgabe, aus dem reichlich vorhandenen Aktenmaterial des Deutschen Künstlervereins die Fülle von Frohsinn und guter Laune, aber auch von Geist, Geschmack und ernstem Streben zu schildern, womit die verschiedenartigsten Kräfte des Vereins in einem selbstlosen Eifer, der den Künstlern der Gegenwart fast gänzlich verloren gegangen zu sein scheint, die gesellige Unterhaltung geleitet und Festlichkeiten jeglicher Art angeordnet haben. Hier mögen ein paar Stichproben in kurzer Darstellung genügen. Die Cervarofeste, den alten Ruhmestitel der romantischen Epoche, wieder zu beleben, erschien den Vereinsmitgliedern eine Ehrensache. Die geringe Mitgliederzahl gebot aber zunächst Bescheidenheit, und im April 1850 und 1851 begnügte sich eine kleine Schar damit, das herkömmliche Frühlingsfest im engsten

deutschen Kreise und ohne besonderen Aufwand unter den Pinien von Castel Fusano am Meeresstrand zu feiern. Im folgenden Jahr, da die Verhältnisse sich etwas gebessert hatten, schwoll der deutschen Künstlerschaft, wie der eifrige Chronist Cornill erzählt, der Kamm, und sie lud wie vormals die Künstler aller Nationen, mit Ausnahme der Italiener, zum altberühmten Carnevale dei Tedeschi in den Grotten von Cervaro ein. Da aber der Besitzer des Grundstücks, das Kapitel von S. Maria Maggiore, Einspruch erhob, weil früher viel Wieswuchs durch die große Teilnehmerschar zertreten worden war, so mußte das deutsche Festpräsidium in letzter Stunde sich nach einem anderen Schauplatz umsehen. Man machte die Gegend des alten Fidenä bei Castel Giubileo ausfindig, wo sich auch eine, wiewohl unscheinbare, Tuffgrotte befand. Dort ging das Fest am 26. April 1852 unter dem Präsidium des Architekten Hastedt, nachdem die Scharen (70 deutsche und 60 fremde Künstler) sich am Ponte Salaro gesammelt hatten, ungefähr nach alter Weise vor sich; der Komponist Reinthaler leitete die Gesänge des deutschen Chors, und die fremden Kunstgenossen waren so zufrieden mit dem Verlauf, daß in ihrem Namen der belgische Maler Renier, wie auch im folgenden Jahre, ein französisches Dankgedicht für die „Fête Germanique" an den Vorstand des Deutschen Künstlervereins richtete. Bis einschließlich 1857 blieb das Gelände bei Castel Giubileo der Schauplatz des jährlich wiederkehrenden Festes. Ausgezeichnet waren die Feste vom 7. Mai 1855 durch die Anwesenheit König Ludwigs von Bayern und vom 22. April 1857 durch die nach einem Gedicht des Hanauer Malers Ludwig eingerichtete Aufführung der Zerstörung von Troja, die allerdings programmwidrig weniger durch die Achäer als durch einen plötzlich einbrechenden Gewittersturm vollzogen wurde. Am 4. April 1858 wurde das Fest wieder an anderem Ort und auf andere Weise begangen; nach Angaben des erfindungsreichen Malers Ludwig veranstaltete der Verein im Hain der Egeria ein arkadisches Schäferfest, das die Großfürstin Helene von Rußland mit ihrer Anwesenheit beehrte. Dann brachten die politischen Ereignisse eine lange Pause; erst im Mai 1869 raffte sich der Deutsche Künstlerverein auf und versuchte abermals ein Cervarofest zu feiern, diesmal wieder an der klassischen Stätte in den Grotten am Ufer des Teverone; Gregorovius war zugegen, aber er gesteht, sich gelangweilt zu haben, was bei der übrigen riesigen Zuschauermenge wohl nicht der Fall war. Am 25. April 1870 wurde das Fest noch einmal unter deutscher Leitung und in den altberühmten Cervarogrotten begangen; der

Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin war unter den Gästen. Es war das letzte deutsche Cervarofest. Nach der Erhebung Roms zur Hauptstadt Italiens übernahm der Internationale Künstlerverein die Leitung, die Deutschen zogen sich mehr und mehr davon zurück, das Fest verlor den letzten Rest seines ursprünglichen Charakters und ist schließlich ganz in Vergessenheit geraten.

Aus der langen Reihe von denkwürdigen Veranstaltungen des inneren Vereinslebens, die sich anfänglich noch im Prachtsaal des Palazzo Simonetti, dann in den gemütlicheren Räumen des Palazzo Poli mit der anstoßenden großen Sala Dante abspielten, muß hier eine ganz kurze Auslese genügen; es kann nicht einmal aller der nun öfter wiederkehrenden silbernen und goldenen Romjubiläen deutscher Künstler gedacht werden. Durch ihre humorvolle Anordnung charakteristisch und vorbildlich für manches nachfolgende Fest war die Weihnachtsfeier 1852, wobei eine geheimnisvoll durch das Los verteilte gegenseitige Beschenkung mit Scherzgaben und danach ein für lange Zeit traditionell gewordenes gemeinsames Abendessen stattfand. Da der Wiener Maler Ed. Engerth, der gerade ein Gemälde der Sündflut ausführte, mit einer Arche Noah voll lebender Tiere wie Truthahn, Taube, Huhn, Hase, Schildkröte beschenkt worden war, so folgte daraus in den letzten Dezembertagen noch ein privates Fest im Hause Engerth, wo der Inhalt der Arche verspeist und eine Reihe von künstlerisch originellen Unterhaltungen geboten wurde. Jos. Viktor Scheffel, der gerade im Begriff stand, von der Juristerei über die Malerei hinweg zur Dichtung überzugehen, war unter den Gästen, steckte als Geschenk der Wirte eine Malerei „Herkules am Scheideweg" ein und hielt einen heiteren Trinkspruch auf das gastliche Paar. Der junge badische Rechtspraktikant war seit dem Sommer in Rom und dem Künstlerverein beigetreten, zog aber den Besuch der düsteren Weinkneipen dem allzu zivilisierten Vereinsleben vor und entfloh der Silvesterfeier im Palazzo Simonetti, um mit wenigen Freunden das neue Jahr in der altberühmten Malerherberge Casa Baldi zu Olevano in toller Lustigkeit zu begrüßen. Der einzige aus diesem Kreis Überlebende ist der Landschaftsmaler Zielke in Rom, der damals als armer Kunstanfänger in vergeblicher Erwartung seiner Wechsel seit fünf Monaten „als fressendes Unterpfand" für seine unbezahlte Zeche in Casa Baldi festsaß und „noch kein schief Gesicht von den Leuten gesehen hat". Scheffel blieb selbst den lebenden Bildern mit Reinthalerkonzert fern, wozu am 14. Januar 1853 gegen

300 Menschen im Künstlerverein zusammenströmten. König Max von Bayern nahm dagegen teil an diesem Festabend wie am Karnevalsball des Vereins im folgenden Februar. Am 30. März desselben Jahres wurde das silberne Romjubiläum des durch seine Licht- und Farbenkunst berühmten Malers Riedel in tollster Laune begangen. Paul Heyse war unter den Teilnehmern, und der von Witz und Satire übersprudelnde Engerth überraschte den Künstler mit einer improvisierten Malerei, auf der Riedel als Prometheus, der das Licht gestohlen hat, dargestellt war, wie er zur Strafe lebenslänglich mit silbernem Ring an ein nacktes Weib geschmiedet ist, worunter man Roma verstehen sollte, aber auch die schönen Modelle verstehen konnte. Als König Max 1857 wieder die ewige Stadt und den Karnevalsball des Deutschen Künstlervereins besuchte, war zwar Reinthaler nicht mehr dort, aber der Gesang wurde mit Liebe weiter gepflegt im Verein; ein Quartett, das gewichtige Namen umfaßte, erfreute die Hörer mit deutschen Liedern: die Tenöre waren Anselm Feuerbach und Reinhold Begas, die Bässe Arnold Böcklin und Julius Allgeyer. An Böcklins Stelle, der im Juli 1857 aus dem Freundeskreis schied, trat dann der Frankfurter Maler Hnr. Hasselhorst. Im folgenden Jahr gewann die Silvesterfeier eine eigenartige Bedeutung durch die Aufführung eines genialen satirischen Spiels „Der neue Pygmalion", worin Ludwig aus Hanau über dem Fremden- und Künstlerleben in Rom die Geißel schwang. Die Mehrzahl der Zuschauer spendete der Komödie jubelnden Beifall, einige kleine Geister jedoch, die sich getroffen fühlten, gingen verstimmt von dannen. Feuerbach bestätigt uns aus jener Zeit durch seine Briefe, daß auch unter Künstlern wohl ein „enger, empfindelnder, übelnehmerischer Geist" herrschen kann. Die nächsten beiden Jahre brachten auch Feste von ernsterer Bedeutung, zunächst die hundertste Wiederkehr von Schillers Geburtstag, die wie in ganz Deutschland so auch im Künstlerverein zu Rom als ein Fest des Nationalstolzes und der Einheitshoffnungen begangen wurde. 120 Deutsche versammelten sich im großen Saal des Palazzo Poli, sämtliche deutsche Gesandte erschienen und legten Kränze an des Dichters Büste nieder, Kardinal Graf Reisach, der auch geladen war, hatte abgelehnt. Mit Beethovenscher Musik wurde die Feier eingeleitet, dann hielt Hnr. Brunn vom Archäologischen Institut die Festrede, nach ihm sprach Gregorovius eine eigene Dichtung zum Gedächtnis Schillers und krönte seine Büste mit dem Lorbeer. Beim Festmahl toastete Brunn auf Deutschland, Graf Lützow auf sämtliche deutsche Fürsten, es herrschte

eine gewaltige nationale Begeisterung. Im Jahr darauf waren fünfzig Jahre vergangen, seit Overbeck nach Rom gekommen war. Der Künstlerverein zeigte bei diesem Anlaß, daß er seine Aufgabe, ein Mittelpunkt deutscher Kultur in der Fremde zu sein, nicht engherzig auffaßte. Obschon das Haupt der Nazarener sich dem Verein immer fern gehalten und seine Adoptivtochter Frau Hoffmann, die den alten Meister nach dem Tod seiner Gattin völlig beherrschte, sich in der Künstlerschaft nichts weniger als beliebt gemacht hatte, nahm der Verein doch im Einverständnis mit ihr die Vorbereitungen zu einem Ehrenfest in die Hand. Da Overbeck sein erstes römisches Atelier in Villa Malta gehabt hatte, so stellte König Ludwig seinen Besitz für die Feier zur Verfügung; sie verlief dort sehr würdig im Beisein aller deutschen Diplomaten, des Kardinals Reisach und des Monsignore Fürst Hohenlohe.

König Ludwig I. von Bayern war alt geworden, er hatte 1848 die Regierung an seinen Sohn Max abgetreten, aber sein herzliches Wohlwollen für die deutsche Künstlerschaft in Rom treu bewahrt. Und sie hat es ihm immer gedankt, auch dadurch, daß der im Frühjahr 1850 aus München ergangenen Aufforderung zur Herstellung des „König Ludwig-Albums" zahlreiche deutsch-römische Künstler Folge leisteten. Nach der Revolution hat er noch sechsmal sein geliebtes Rom besucht, lebte dort wie in früheren Zeiten mit den Künstlern und hat häufig den Verein mit seiner Gegenwart erfreut. Als Ludwig im Frühjahr 1855, gerade von schwerer Krankheit genesen, wieder nach dem Süden zog, empfing man ihn dort mit besonderer herzlicher Verehrung, auch aus dem Grunde, weil es ein halbes Jahrhundert her war, daß er zum ersten Male den Ponte Molle überschritten hatte. Eine große Schar von deutschen Künstlern begrüßte ihn am 26. April schon draußen bei der historischen Brücke und geleitete ihn zur Porta del Popolo herein. Dort verließ er seinen Wagen und ging zu Fuß mit dem ganzen Künstlergefolge über den Monte Pincio nach seiner Villa Malta, wo eine zweite Abordnung mit Cornelius und Wagner an der Spitze ihn willkommen hieß. Einige Tage später kam der König zum Cervarofest des Künstlervereins hinaus nach Castel Giubileo, wo er froh unter den Fröhlichen ein paar Stunden zubrachte. Am 20. Mai wurde dann dem gekrönten Mäcen von seiner dankbaren Künstlerschar eine glänzende Feier seines goldenen Romjubiläums in Villa Albani bereitet, wo aus der sinnreich angeordneten Antikensammlung der Geist Winckelmanns zu dem Beschauer spricht; in dem Parnaßsaal unter Mengs' Deckengemälde setzte man sich zur Festtafel, neben den deutschen

auch die hervorragendsten fremden Künstler, soweit sie dem König persönlich bekannt waren. Emil Wolff hat die ganze Anordnung geleitet, der Direktor der französischen Akademie Schnetz toastete auf den König, Nadorp widmete ihm eine dichterische Ansprache, Cornelius, der an Ludwigs Seite saß, schilderte in längerer Rede die deutsche Kunstentwicklung und des Königs Anteil daran. Dabei brachte der Meister aber mit der unduldsamen Schärfe, die ihm eigen war, den einzigen Mißklang in das sonst harmonisch verlaufene Fest, indem er sich nicht enthalten konnte, einige Seitenhiebe an Wilh. Schadow und Kaulbach auszuteilen[3]). Ludwig sah vornehm darüber hinweg, er war in der aufgeräumtesten Stimmung und faßte an diesem Frühlingsabend unter den Pinien und Lobeerhecken, in deren Schatten Kardinal Albani und Winckelmann gewandelt waren, den schönen Plan, dem Schöpfer der Archäologie an dieser Stätte seines römischen Wirkens ein Denkmal zu setzen. Der Bildhauer Kümmel sollte die Kolossalbüste des Gelehrten meißeln, durch seinen plötzlichen Tod aber ging der Auftrag an E. Wolff über. Dies Denkmal wurde am 27. Mai 1857 durch König Ludwig persönlich enthüllt. Er hielt selbst die Weiherede, umgeben von der deutschen Künstlerschar und den hervorragendsten Kunstgelehrten Roms, nach ihm sprachen noch Hnr. Brunn und Pietro Ercole Visconti, ein Enkel des G. B. Visconti, den Winckelmann vor seiner verhängnisvollen Reise nach Deutschland 1768 als seinen Stellvertreter und Nachfolger im päpstlichen Kommissariat der Altertümer bezeichnet hatte. In den Sechzigerjahren war der König noch einige Male für längere Zeit am Tiberstrand und versäumte nie, obschon seine zunehmende Taubheit ihm den geselligen Verkehr sehr erschwerte, regelmäßig ein paar Künstler zu Tisch zu laden, ihre Werkstätten zu besuchen und an den Festen des Vereins teilzunehmen, wo er am Weihnachtsabend und zum Faschingsball ein ständiger Gast war. Im März 1867 erfüllte er die traurige Pflicht, dem Totenamt für Cornelius in der Anima beizuwohnen, mit trüben Gedanken verließ er die ewige Stadt am 1. Mai; es wird erzählt, der Abschied sei ihm schwerer als je geworden, und er habe unterlassen, den Scheidetrunk aus Fontana Trevi zu nehmen. So erfüllte sich die alte Sage auch an ihm: König Ludwig sah Rom nicht wieder. Am 27. März 1868 mußte der Deutsche Künstlerverein sich in seinen Räumen am Trevibrunnen versammeln, um den Tod seines königlichen Freundes zu betrauern.

Wer die Chroniken und Akten des Deutschen Künstlervereins durchblättert, findet in den Jahren nach der Revolution keine Spur

mehr von Versuchen, ihn zu einem Mittelpunkt für Berufsinteressen zu machen; der nationale Zusammenhalt und die behagliche Geselligkeit mit mehr oder minder künstlerischem Anstrich waren die fast ausschließlich herrschenden Ziele. Übelwollende Kritiker meinten allerdings schon damals, wie auch in der Gegenwart noch, die Geselligkeit im Verein solle vorwiegend gerade dem künstlerischen Geschäftsinteresse dienen, indem man damit kaufkräftige Kunstfreunde heranziehen wolle; von einigen Präsidenten jener Zeit kann man schon glauben, daß sie diesen Nebengedanken hegten. Aber für künstlerische Zwecke in höherem Sinn geschah wenig oder gar nichts, an die Einrichtung eines gemeinsamen Aktsaals dachte niemand, Ausstellungen wurden nur ganz vereinzelt veranstaltet, und das Wenige, was für künstlerische Weiterbildung getan wurde, ist von Nichtkünstlern geleistet worden. Emil Braun führte öfter kleine Scharen junger Künstler zur Besichtigung römischer Denkmäler, im Winter 1850—1851 geschah dies regelmäßig wöchentlich zweimal. Auch sein Nachfolger im Archäologischen Institut Hnr. Brunn rechnete es gern zu seinen Pflichten, dem Deutschen Künstlerverein seine wissenschaftliche Kraft zu widmen; er hielt bis zu seinem Weggang von Rom 1865 wiederholt Serien von kunstgeschichtlichen Vorlesungen daselbst. Endlich hat der junge Arzt Dr. Erhardt im Winter 1856 im Verein einen anatomischen Kursus für Künstler mit Vorzeigungen am Skelett und lebenden Modell gehalten. Es bedarf kaum der besonderen Erwähnung, daß diese recht viel Mühe und Zeit erfordernden Leistungen völlig unentgeltlich dargeboten wurden, dem Verein fehlten ja auch die Mittel, um irgend welche materielle Entschädigung dafür zu geben. Besondere Aufmerksamkeit und Pflege widmeten einzelne Mitglieder der Bibliothek, die es auch gar sehr nötig hatte, denn die große Masse des Vereins sorgte im ganzen weniger für deren Erhaltung und Vermehrung als für ihre allmähliche Zerstörung durch leichtsinnige Behandlung des Ausleihwesens. Hohe Verdienste erwarb sich vor allen der Frankfurter Architekt und Maler O. Cornill, der die Bibliothek in einer unglaublichen Unordnung und ohne Katalog vorfand; zusammen mit Dr. Grisanowski unterzog er sich 1851 der mühevollen Aufgabe, Ordnung in das Chaos zu bringen und einen Katalog zu verfassen, und nach ihm widmete sich der Bildhauer A. v. Randow als Bibliothekar eifrig der Instandhaltung der Bücherei. In diese Zeit fällt eine Erneuerung des alten Bibliothekstreits in anderer Form. Der treffliche Kestner starb am 5. März 1853; die Bibliothek der Deutschen, die bis dahin in seiner Wohnung

in Via Gregoriana der Benutzung zugänglich gewesen war, wurde auf Anordnung des preußischen Gesandten nach dem Palazzo Caffarelli gebracht. Die Mitglieder des Bibliotheksvereins, die zum größten Teil auch dem Künstlerverein angehörten, erhoben Einspruch gegen diese ohne ihre Zustimmung geschehene Verpflanzung schon aus dem einfachen Grund, weil die Abgelegenheit des Palazzo Caffarelli von dem örtlichen Mittelpunkt des deutsch-römischen Künstlerlebens künftig die Benutzung der Bibliothek zu erschweren drohte. Zugleich boten sie zunächst die Räume des Künstlervereins, danach ein Lokal in dem Aufgang zur Villa Malta, Via Sistina 92, als bequemer gelegen und völlig sicher für die Unterbringung der Bücherei an. Die Angelegenheit schleppte sich zwei Jahre hin; inzwischen wurde der Gesandte v. Usedom von Rom abberufen, und der Geschäftsträger v. Arnim scheint die Angelegenheit ausschließlich von bureaukratischen Gesichtspunkten aus betrachtet zu haben; er verweigerte im Namen seiner Regierung die Herausgabe der Bibliothek, von der Anschauung ausgehend, daß die deutschen Gesandtschaften in Rom die schützende Hand darüber zu halten hatten. So blieb die Bibliothek der Deutschen auf dem Kapitol und wurde bis zum Tod des Dr. Dressel, der 1875 starb, von diesem verwaltet und Sonntags morgens nach der Kirche zum Ausleihen geöffnet. Nach seinem Hinscheiden versah sein Sohn zehn Jahre lang diesen Dienst; als sich dann niemand mehr dazu bereit fand, wurde die Bibliothek 1885 geschlossen und geriet bei den Deutschen Roms in Vergessenheit. Hinzugekommen war seit 1873 die ehemals gegnerische „Bibliothek der deutschen Künstler", die nach dem Verkauf der Villa Malta ihr Heim verloren hatte[4]). So schlummerten die beiden Büchersammlungen, im Mißgeschick vereint, in den Gewölben des Palazzo Caffarelli, und im Archiv des Deutschen Künstlervereins schlummerte das schöne Projekt Cornills aus dem Mai 1859, die beiden Bibliotheken unter Wahrung ihrer Selbständigkeit mit der des Vereins zu einer Sammlung von mehr als 7000 Bänden zu vereinigen. Es mag hier sofort vorausgenommen werden, wie vor Schluß des 19. Jahrhunderts der Plan Cornills seine glückliche Erfüllung fand. Im April 1899 kam A. v. Randow wieder einmal nach Rom und fragte bei dem damaligen Vorstand des Künstlervereins, an dessen Spitze der allverehrte Veteran der deutschen Kolonie Bildhauer Gerhardt stand, nach dem Verlauf der nunmehr über vierzig Jahre alten, von den meisten vergessenen Bibliotheksstreitigkeit. Diese Anregung veranlaßte den Vorstand, unverzüglich an den damaligen Botschafter des Deutschen Reichs,

Baron Saurma v. d. Jeltsch, das Gesuch um Überlassung des gesamten auf dem Kapitol verborgenen Bücherschatzes zu richten. Baron Saurma zeigte sich sogleich dem Ansuchen freundlich geneigt und versprach, dasselbe bei der Reichsregierung zu befürworten. Die bureaukratischen Pfade sind aber lang und verschlungen, und erst nach Ablauf eines Jahres konnte am 8. Juni 1900 der Nachfolger Saurmas Graf Wedel dem Deutschen Künstlerverein mitteilen, daß der Reichskanzler die Ermächtigung gegeben hatte, dem Verein die beiden Bibliotheken zu überlassen. Habent sua fata libelli[5]).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pflege des Deutschtums und der gebildeten Geselligkeit dem Deutschen Künstlerverein schon seit Beginn der Fünfzigerjahre die Hauptsache geworden ist, mochten nun die einen dieses Leben anregend, die anderen es philiströs und langweilig finden. Eine Ergänzung fand dieser Verkehr am geselligen Mittelpunkt in dem gastlichen Entgegenkommen verschiedener deutscher Familien, die entweder dauernd ansässig in Rom waren oder für einige Jahre als regelmäßige Wintergäste dahin kamen. Die Vervollkommnung der Reisemittel und der wachsende Wohlstand in Deutschland brachten es mit sich, daß die „veredelte Bummelei", wie Botschafter v. Keudell das Reisen in Italien einmal nannte, auch bei den Deutschen so stark in Aufnahme kam wie zuvor nur bei den Engländern, der russischen Aristokratie und den Amerikanern, und daß zwischen der Revolution und dem Sturz der weltlichen Herrschaft der Päpste fast jedes Jahr Rom eine größere Zahl von Deutschen sah, die ein Haus machten. Archäologische und andere wissenschaftliche Kreise fanden sich bei Professor Henzen auf dem Tarpejischen Fels oder bei Frau Mertens-Schaaffhausen zusammen, 1854 bot auch Ottilie v. Goethe in Via della Croce einen Sammelpunkt für geistig tätige Menschen, ebenso mehr als ein Jahrzehnt lang Esperance v. Schwartz im Palazzo Lovatti an Piazza del Popolo, wo u. a. Stahr und Fanny Lewald, Gervinus, Gregorovius, der Bildhauer Zumbusch verkehrten und Franz Liszt nach der Tafel gern musizierte. In musikalischer Hinsicht war das deutsche Leben damals sehr angeregt; Landsberg, der „Apostel der deutschen Musik" in Rom, der auch den Gesang im Künstlerverein leitete, blieb bis zu seinem Tod 1858 der rührigste Ordner und Leiter aller musikalischen Genüsse, teils in seinem Salon im Palazzo Lozzano, wo er auch eine zeitgenössische Gemäldegalerie zusammenbrachte, teils in den Gesandtschaftsräumen der Paläste Caffarelli und Venezia, die ihm von ihren Inhabern bereit-

willig zur Verfügung gestellt wurden. Da konnte man die Virtuosen Blumenthal, Hausmann und Lassen, auch begabte italienische Schülerinnen Landsbergs hören, die berühmte Ungher-Sabatier sang dort noch mit Anselm Feuerbach zusammen Glucks Alceste. Einen gewaltigen Einfluß übte dann Liszt auf die Pflege der Tonkunst in Rom, wo er seit seinem im Oktober 1861 vereitelten Heiratsplan mit der Fürstin Karoline Wittgenstein mehrere Jahre ununterbrochen und später als häufiger Wintergast lebte. Er spielte selbst nur noch selten öffentlich, genoß aber eine schwärmerische Verehrung besonders bei den Damen, von denen manche seine in Gips abgeformte Künstlerhand auf dem Schreibtisch liegen hatten, und wirkte als Lehrer nachhaltig auf die römischen Kreise ein; er selbst wie sein hochbegabter Schüler Sgambati haben manchmal im Deutschen Künstlerverein gespielt. Auch unter den bildenden Künstlern waren einige, denen ihre Lebenslage gestattete, Gastfreiheit zu üben und regelmäßig anregende Geselligkeit bei sich zu pflegen, so der alte Meister Cornelius während der Fünfzigerjahre, später der Landschaftsmaler Lindemann-Frommel, seit 1863 der Historien- und Genremaler Rudolf Lehmann, vorher noch vorübergehend der Schleswiger Maler Chr. Magnussen. Ein freundlicher Wirt für Junggesellen war bis Ende der Sechzigerjahre der Bankier und württembergische Konsul v. Kolb, auch das Haus des Dr. Erhardt entwickelte sich zu einem beliebten Mittelpunkt der angesehenen Fremdengesellschaft. Besonderen Ruhm und dankbare Erinnerung in Künstlerkreisen erwarben sich während der Fünfzigerjahre durch eine auf großem Fuß geübte Gastlichkeit und Förderung der lebenden Künstler zwei deutsche Damen, deren Häuser durch liebenswürdige aufblühende Töchter eine starke Anziehung ausübten, Frau v. Grunelius aus Frankfurt und Frau Obermeier aus Wien. Der schärfere Beobachter fand einen Unterschied im Ton heraus, der in diesen beiden Salons herrschte; eine größere Freiheit und Lebenslustigkeit war in der Umgebung der Wienerin zu bemerken, die von ihrem Gatten getrennt lebte, und von einem weltgewandten, vielseitig begabten Cavaliere serviente begleitet war.

Neben diesem geselligen Verkehr in deutschen Häusern waren für die Künstlerschaft, die nach Käufern und Bestellern suchte, die häufigen Fürstenbesuche von Bedeutung, und an sie schlossen sich auch die wenigen Ausstellungen an, denen wir in diesem Zeitraum begegnen. Nicht alle Fürsten folgten ja dem Beispiel der beiden Bayernkönige, deren Romreisen bereits erwähnt wurden, und wanderten von Atelier zu Atelier, die Künstler selbst inmitten ihrer

Schöpfungen zu besuchen; man mußte es den meisten schon bequemer machen, wenn man wünschte, daß sie eine Anschauung von der gegenwärtigen Kunstproduktion erhielten. Die Romreisen von Mitgliedern deutscher Fürstenhäuser waren zwischen 1850 und 1870 so zahlreich, daß es zu weit führen würde, hier aller zu gedenken. Nur einige von größerer Bedeutung seien erwähnt. Es kamen 1852 der Erbgroßherzog Karl Alexander von Weimar mit Gemahlin, 1854 Prinz Georg von Sachsen, 1857 das kronprinzliche Paar von Württemberg Karl und Olga, die Kaiserinwitwe Alexandra von Rußland und Großfürstin Helene, begleitet vom Hofmaler Neff, 1866 der Erbgroßherzog Karl August von Weimar, im Jahr darauf wohnten die bayerischen Prinzen Otto, Karl Theodor und Leopold auf Villa Malta, 1869 erschien nochmals Königin Olga von Württemberg unter Lübkes sachkundiger Führung, sowie am Schluß des Jahres die österreichische Kaiserin Elisabeth. Unter den häufigen Besuchen der Hohenzollern ist zunächst der mehrmonatige des Prinzen Friedr. Wilhelm, späteren Kaisers Friedrich, 1853—1854 zu erwähnen; während er im preußischen Gesandtschaftsgebäude auf dem Kapitol wohnte, wurde der Ankauf desselben durch den Geschäftsträger v. Arnim verhandelt, und der römische Senat, der selbst Ansprüche auf den Palazzo Caffarelli erhob, beging die Taktlosigkeit, während der Anwesenheit des königlichen Gastes ein Expropriationsdekret an der Pforte seiner Wohnung anschlagen zu lassen[6]). Ein zweiter Besuch, den der Kronprinz im November 1862 mit seiner Gemahlin am Tiberstrand machte, und dem zuliebe die deutschen Künstler in den Räumen des Palazzo Caffarelli selbst eine kleine Ausstellung veranstalteten, erfuhr ebenfalls eine Störung durch einen peinlichen Zwischenfall. Der preußische Gesandte v. Canitz, der durch liebenswürdige persönliche Gaben unter den Deutschen Roms ein dankbares Andenken erworben hat, verfiel plötzlich in Geisteskrankheit und störte eines Abends die kronprinzliche Tafel durch ein bei ihm ganz ungewohntes unhöfliches Auftreten, indem er im Schlafrock erschien und sich mit erregten Worten die Belästigung durch fremden Besuch in seinem Hause verbat. Am bedeutsamsten wurde für die Künstlerwelt die fast fünfmonatige Anwesenheit des gemütskranken Königs Friedrich Wilhelms IV., der mit seiner Gemahlin 1858—1859 ebenfalls im Palazzo Caffarelli wohnte, in denselben Räumen, die ihm aus Bunsens Zeit her vertraut waren. In seiner Begleitung waren noch die Fürstin v. Liegnitz und der ihm treu ergebene Reumont. Obschon man sich bemühte, von dem Kranken jede Aufregung fernzuhalten, so ent-

schloß sich doch der Künstlerverein, eine Ausstellung einzurichten, und hatte die Genugtuung, daß das königliche Paar sie kurz vor seiner Abreise besuchte. Auch Papst Pius IX. wünschte die Ausstellung zu sehen, fuhr vor, konnte sie aber infolge einer unglücklichen Verkettung von Umständen nicht betreten. Diese deutsche Kunstschau, die vom 6. April bis 11. Mai 1859 in dreizehn Ateliers des Palazzo Patrizi (Via Margutta 53) zu sehen war, ist die umfangreichste gewesen, die bis dahin von deutschen Künstlern in Rom veranstaltet worden war. Der Verein gab bei dieser Gelegenheit wieder Zeugnis von der weitherzigen Auffassung seiner nationalen Aufgabe, indem er die Initiative ergriff, aber auch die gleichgültig oder gegnerisch außerhalb seines Rahmens stehenden Künstler dazu einlud, die denn auch nicht säumten, aus dem Entgegenkommen des sonst von ihnen mißachteten Vereins für sich Nutzen zu ziehen. Ein am 29. Januar im Künstlerverein gewähltes Komitee, dem Cornelius, Cornill, Hasselhorst, Jos. Hoffmann, Ludwig, Schöpf, M. Seitz, Steinhäuser und Zumpe angehörten, konnte über 700 Scudi verfügen, die ihm von der Königin von Preußen, den deutschen Gesandten, Frau v. Grunelius und Herrn Neher zur Verfügung gestellt waren. So wurde es möglich, in würdiger Anordnung etwa 250 Werke von 76 Künstlern unterzubringen, darunter 52 Skulpturen, 3 Architekturentwürfe, 2 Kupferstiche und eine Gruppe von Medaillen. An Zahl der Gegenstände übertraf diese Ausstellung bei weitem ihre berühmte Vorgängerin vom Jahr 1819, doch hatte sie nicht die gleiche innere Bedeutung wie jene; immerhin war es ein stattlicher Kunstbasar. Meisterwerke ersten Ranges scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein; in auffallend großer Zahl folgten dem Ruf des Künstlervereins die Nazarener, die demselben sonst ganz ablehnend gegenüberstanden. Von bedeutenderen Namen weist der Katalog auf: die Bildhauer Achtermann, K. Cauer, Imhof, Kopf, Ed. Müller, J. Troschel, K. Voß, Aug. Wittig, den Medailleur K. F. Voigt, den Architekten Nohl und die Maler O. Brandt, Böheim, Choulant, Corrodi, Flatz, Jerichau-Baumann, Magnussen, R. Müller, Passini, Riepenhausen, Seitz, Thöming.

Die Ausstellung vom Frühjahr 1859 zeigt uns vorübergehend einmal das künstlerische Deutschtum in Rom geeint, was gewöhnlich nur ein frommer Wunsch wohlmeinender Idealisten war und heute noch ist. Ein paar Deutsche unter einen Hut zu bringen soll erfahrungsgemäß überhaupt nicht leicht sein, in Rom erst recht nicht, wo die ganze Umwelt mehr als anderswo zur individuellen Absonderung verführt. Die Sonderbündelei darf gerade in der deut-

schen Kolonie Roms als eine endemische Krankheit bezeichnet werden, die wirksam zu bekämpfen bis heute immer nur vorübergehend gelungen ist. So sehen wir auch nach dem Versuch, Alldeutschland in Rom auf dem Boden des Deutschen Künstlervereins zu einigen, noch zahlreiche kleinere, zum Teil von früher überkommene Verkehrsmittelpunkte fröhlich weiterblühen, obgleich man im Verein sich bemühte, allen Lebensbedürfnissen der unverheirateten Landsleute, selbst in Bezug auf Speise und Trank, entgegenzukommen. Das Caffè Greco hat allerdings seitdem für manchen seine Anziehungskraft verloren, und der deutsche Verkehr daselbst nahm langsam aber stetig ab. Aber bis in die Sechzigerjahre hinein hielt sich dort eine deutsche Stammgesellschaft, die durch ein anziehendes Gemälde von Passini der Nachwelt überliefert worden ist. Es stammt aus der Mitte der Fünfzigerjahre und zeigt uns im vordersten Raum, am Schenktisch stehend und mit der Durchsicht des blechernen Briefkastens beschäftigt, den Maler R. Lehmann, rechts in der Ecke einen als Lästerwinkel berüchtigten Stammtisch mit den Malern Catel, Pollack, Riedel, Ernst Meyer, Wider, J. Muhr und Herrn Bosino, dem Hausfreund der Frau Obermeier, dahinter im Eingang zum sogenannten Omnibus die Bildhauer O. Wichmann und Ldw. Sußmann. Das altehrwürdige Speisehaus Barcaccia-Lepre, seit 1852 von der Straße herüber in das Nebenhaus des Caffè Greco verlegt, hatte noch geraume Zeit einen deutschen Künstlerstammtisch, dessen Vorsitzender bis zu seinem Tod der Bildhauer Kümmel war. Viel von den Nazarenern besucht, aber auch von anderen, die um Piazza Barberini wohnten, war das Caffè Luigi in Via Sistina 16; Feuerbach lernte dort Lotsch und Allgeyer kennen. Für eine gewisse Zeit bildete dann noch das Caffè Colonna einen Vereinigungspunkt der Archäologen und Künstler, denen es räumlich bequemer lag, oder die durch die Landsmannschaft von der Wasserkante angezogen wurden. Um den humorvollen Kernmenschen Herm. Allmers sammelte sich 1858—1859 die Colonnagesellschaft, bestehend aus den jungen Gelehrten Detleffsen, Hercher, Conze, Benndorf, Michaelis, Petersen, Köstlin, dem Kunstsammler Commeter aus Hamburg, dem Musikhistoriker Schelle, den Malern Knille, Emler, Magnussen und Willers, den Bildhauern Cauer und Lippell, sowie den Baumeistern Köhler und Rohl. Der jüngere Teil dieser Gruppe zeichnete sich öfter durch phantastisch-burschikose Streiche in den nachtstillen Gassen Roms aus. Von Speisewirtschaften, die in jener Zeit viel von Deutschen besucht wurden, ist die uralte, schon vor der Mitte des 18. Jahr-

hunderts an derselben Stelle nachweisbare Trattoria dei Tre Ladroni hinter dem Palazzo Sciarra zu nennen, wo u. a. Gregorovius häufig seine originell römische Mahlzeit einnahm, dann der finstere Kellerraum des Gabbione unweit des Künstlervereins im Klosterhaus der Kirche S. Vincenzo, vor allen aber die „Deutsche Küche" des ehemaligen Tischlers Karlin, eines Süddeutschen, der mit seiner ebenfalls deutschen Gattin in den winklig abschreckenden Räumen der früheren Osteria della Chiavica an der Ecke von Via del Tritone und Sistina eine Speisewirtschaft errichtet hatte, die von päpstlichen Söldnern germanischen Stamms wie von Gelehrten und Künstlern mit kleinen Börsen stets gut besucht war. Auch Stahr und seine Gattin haben bei ihrem zweiten römischen Aufenthalt sich aus dieser deutschen Küche verköstigen lassen. Wer dem heimischen Trank auch im Süden huldigen wollte, der ging zu der Birreria in Via due Macelli 74, wo Abends Gregorovius den Osservatore Romano las, der Bankier Schmitt und die Künstler Imhof, Pettrich, Matthiä, Nadorp, Brandt, Schweinfurt, Flor und Faber zum Spätschoppen zusammenkamen. Eine andere Bierschenke bestand damals schon in Via S. Giuseppe Capo le Case 24; aus ihr hat Böcklin sich seine Frau geholt. Von den Osterien, deren Ruf und Besuch mit der Güte des Weins oft rasch wechselte, hatten einen länger dauernden Stamm von deutschen Gästen die Facchinokneipe am Eingang der Via delle Muratte vom Korso her, wo Nadorp, Fried und Marstaller zur Revolutionszeit viel verkehrt hatten, und nachher Jos. Viktor Scheffel mit dem alten Willers zu zechen liebte, sowie die durch den verstorbenen Veteranen Reinhart in Aufnahme gekommene Sapienza an Piazza Barberini. Nach seinem Tod wurde die Sapienza vom sogenannten Tugendbund viel besucht, dem vor allen Reinharts Nachfolger im römisch-deutschen Kunstpatriarchat, der damals noch junge Bildhauer Gerhardt, dann seine Freunde Franz Dreber, Böcklin, Kaupert, Holbeck u. a. angehörten und zu dem auch Paul Heyse 1852 Zutritt erhielt. Manche Mitglieder dieses Kreises, wozu noch Schöpf, H. v. Marées, Mor. Schulz, Gunkel und Böcklins Schüler Rud. Schick kamen, bildeten in den Sechzigerjahren einen Bocciaklub zur Pflege des italienischen Kugelspiels im Hof der Villa Malta.

Die Neigung der Deutschen, auch im Ausland sich zu kleineren Gruppen abzusondern, hat dem Deutschen Künstlerverein und dem nationalen Zusammenhalt der Deutschen in Rom häufig Abbruch getan, einzelne Male ihn sogar in ernste Krisen gestürzt. Eine solche entwickelte sich in den Sechzigerjahren im Zusammenhang mit den

politischen Vorgängen im Vaterland, mit der schleswig-holsteinischen Frage und mit dem preußisch-österreichischen Krieg. Die Dänen und Skandinavier zogen sich aus dem Verein zurück, nachdem 1860 unter dem Vorsitz Bravos ein besonderer skandinavischer Klub gegründet worden, und nachdem bald darauf die Deutschen Roms durch Geldsammlungen zu Gunsten der bedrängten Schleswig-Holsteiner unzweideutig Stellung in der nationalen Frage genommen hatten. So wurde das seit dem 18. Jahrhundert in Rom bestehende landsmannschaftliche Band zwischen Deutschen und Dänen zerrissen, und ein zweiter noch schmerzlicherer Riß folgte 1866 zwischen den Deutschen südlich und nördlich des Mains. Das Vorspiel bildete am Anfang des Jahres ein Streit über die schwarz-rot-goldene Vereinsfahne, und im Laufe der kriegerischen Ereignisse des Sommers schieden Österreicher und Süddeutsche in Masse aus dem Künstlerverein aus, dessen Mitgliederzahl wieder auf sechzig und tiefer herabsank[7]). So schien der völlige Zusammenbruch des nationalen Verbands unvermeidlich. In seiner Not wandte sich der Verein nach vorausgegangener Verständigung mit dem preußischen Gesandtschaftssekretär v. Schlözer, der ihm sein Leben lang ein wohlmeinender, einsichtiger Freund geblieben ist, mit der Bitte um einen Zuschuß an den König von Preußen, auf dessen bereits ergrauendes Haupt sich die deutschen Einigungshoffnungen damals richteten. Obwohl der Vorschlag zu diesem Bittgesuch von einem Maler ausging, dem mehrjährigen Schriftführer des Vereins A. Blaschnik, enthielt dasselbe in seiner Begründung keinerlei künstlerische Gesichtspunkte, sondern betonte ausschließlich den nationalen Gedanken im Vereinsleben[8]). Auch die Antwort des Herrn v. Schlözer vom 10. November 1867 erwähnte mit keinem Wort etwaige künstlerische Zwecke, die mit Hilfe des königlichen Zuschusses zu erreichen wären. Sie enthielt die Mitteilung, daß König Wilhelm I. persönlich das Protektorat über den Verein übernommen habe und ihm zunächst auf drei Jahre einen jährlichen Beitrag von 500 Talern bewillige. Zugleich gab der Gesandtschaftssekretär zu verstehen, daß der König bereit war, aus freien Stücken den Beitrag auf 750 Taler zu erhöhen, wenn obige Summe nicht ausreichte. Tatsächlich erfolgte diese Erhöhung schon im nächsten Jahre. Keinerlei Bedingung über die Verwendung der Gelder wurde gestellt, keinerlei Kontrolle verlangt; es war ein aus vornehmster vaterländischer Gesinnung eines edeln Fürsten verliehenes Gnadengeschenk, das der Deutsche Künstlerverein, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, mit ehrfurchtsvollem, wärmsten Dank

annehmen durfte. Der damalige Gesandte Sr. Majestät in Rom, Harry v. Arnim, scheint aber für die deutsche Kolonie daselbst geringere Achtung empfunden zu haben als sein Souverän. In demselben Jahre, als Wilhelm der Große dem Deutschen Künstlerverein dieses schöne Zeugnis königlichen Vertrauens gab, beging sein Gesandter den allerhöchsten Geburtstag am 22. März, indem er mit einer braunen Samtjacke angetan die deutsche Kolonie zu Tee und Warmbier empfing und sie durch einen Taschenspieler mit Jahrmarktskunststückchen unterhalten ließ. Der Künstlerverein bewies seinerseits sehr bald, daß er seine nationale Aufgabe sehr wohl verstand, indem er u. a. im Januar 1868 ein Konzert zum Besten der Überschwemmten in Ostpreußen veranstaltete, das die schöne Summe von 2740 Franken eintrug; zwei Jahre später gab der Ausbruch des großen Kriegs mit Frankreich ihm noch reichlichere Gelegenheit, sich mit tatkräftigem Patriotismus an die Spitze des Deutschtums in Rom zu stellen.

In der Zwischenzeit waren sehr peinliche Vorfälle in Rom geschehen, die von Übelwollenden unschwer gegen den Deutschen Künstlerverein hätten ausgebeutet werden können und weithin unangenehmes Aufsehen erregten. Der königliche Protektor ließ sich aber auch durch den Lärm des berüchtigten Prozesses Kopf-Schäffer nicht in seiner Huld gegen den Verein irre machen. Der Bildhauer Schäffer war im Sommer 1868 auf Veranlassung von E. Wolff in den Verein aufgenommen, aber infolge des Einspruchs Kopfs und seiner Freunde mit Beginn des Winters gestrichen worden. Schäffer rächte sich, indem er durch Anschuldigungen bei den päpstlichen Behörden die plötzliche Verhaftung Kopfs am 18. Dezember bewirkte. Da dieser unter seinen Landsleuten viele aufrichtige Freunde zählte, so entstand eine starke Bewegung zu seinen Gunsten, die zugleich aber auch eine Spitze gegen den Gesandten v. Arnim hatte, da man diesem vorwarf, die Verhaftung Kopfs nicht verhindert zu haben, obgleich er um die Absichten Schäffers wußte. Die deutsche Kolonie raffte sich zu einem energischen Schritt auf und verlangte in einer Eingabe, an deren Spitze Henzen vom Archäologischen Institut unterzeichnet war, daß der Gesandte des Norddeutschen Bundes Kopf unter seinen Schutz nähme und Genugtuung von der päpstlichen Regierung forderte. Arnim weigerte sich jedoch förmlich, für den Württemberger Kopf einzutreten, bevor dieser nicht ausdrücklich unter preußischen Schutz gestellt wäre. Der Prozeß zog sich mit Klage und Gegenklage, wobei es hauptsächlich auf angebliche Verführung päpstlicher Söldner zur Desertion ankam, vor dem päpstlichen und

später königlich italienischen Gericht bis in den März 1871 hin und bewog mit seinen verschiedenen Wendungen den Künstlerverein im Februar 1870 nochmals zur Stellungnahme, bis das Gericht die Freisprechung Kopfs und die Verurteilung Schäffers aussprach.

Der Prozeß Kopf-Schäffer hatte neben anderem auch die unhaltbaren Mißstände in der Regierung des Kirchenstaats enthüllt, die selbst von deutschen Priestern wie Flir schon ungescheut gebrandmarkt worden waren, der 1857 einmal die Ansicht aussprach, die politische Fäulnis sei so groß, daß eine Regeneration nur durch eine durchgreifende Okkupation noch möglich wäre. Und sie kam. Während im Juli 1870 das Papsttum vom ökumenischen Konzil die Genehmigung des Unfehlbarkeitsdogmas herauspreßte, erklärte Napoleon III. an Preußen den Krieg, der mit der Zurückziehung der französischen Besatzung aus Rom die endgültige Vereinigung der Stadt mit dem Königreich Italien herbeiführte. Als am 19. Dezember 1870 der Deutsche Künstlerverein unter Domers Vorsitz sein 25. Stiftungsfest feierte, stand er schon auf italienischem Boden und konnte mit Begeisterung die nahe Einigung Deutschlands begrüßen. Der Winter verging unter lebhaftester Teilnahme an der großen Wandlung in der Heimat, die kleine deutsche Kolonie brachte erhebliche Summen für die Opfer des vaterländischen Kampfes auf, und am 18. März 1871 beging der Verein, dessen Protektor inzwischen das deutsche Kaisertum erneuert hatte, die Feier des Friedensschlusses; Gregorovius hielt die eindrucksvolle Festrede an derselben Stelle, wo er 1859 zum Andenken Schillers seine von vaterländischer Begeisterung erfüllte Dichtung vorgetragen und wo Hnr. Stieglitz ein Jahrzehnt früher Barbarossas Erwachen prophezeit hatte.

XIV

Deutschland im königlichen Rom

Die großen Ereignisse des Jahres 1870—1871 erweckten eine mächtige Strömung von Sympathien zwischen Deutschland und Italien; die gebildeten Kreise beider Nationen fühlten sich einander näher verbunden als je zuvor, da zu den Banden gemeinsamer Kulturinteressen nun noch ein nationales politisches hinzukam, das Bewußtsein der gleichzeitigen und gleichartigen Vollendung der Völkergeschicke. Die deutsch-italienische Freundschaft, die bald auch auf politischem Gebiet eine feste Form in dem Bündnis Deutschlands, Österreichs und Italiens fand, beherrschte, wiewohl wechselnd in Stärke und Ausdruck, die Beziehungen der Deutschen zu Rom während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts. Wenn sie in der Gegenwart nicht unmerklich abgekühlt ist und die frühere Schwärmerei durch ein ruhiges, von Berechnung nicht freies Wohlwollen abgelöst wurde, so liegt es zum Teil an Wandlungen im Völkerleben, die sich mit unwiderstehlicher Kraft vollziehen, teils an Fehlern, die von Völkern und Politikern beiderseits in der gegenseitigen Behandlung begangen worden sind. In Italien wird zwar schon lange nicht mehr wie in den Revolutionsjahren Morte ai tedeschi! geschrieen, aber vielen Italienern steckt doch so viel Irredentismus im Blut, daß sie zu Österreich trotz dem bestehenden Bündnis niemals ein solches aufrichtiges Vertrauen fassen können, wie sie es jahrelang dem Deutschen Reich gegenüber oft in Form herzlichster Begeisterung bekundet haben und zum großen Teil heute noch hegen. Deutschland selbst hätte trotz allen Reibungen des wirtschaftlichen und geistigen Wettbewerbs, die zwischen stark aufstrebenden Völkern unvermeidlich sind, die freudige Herzlichkeit der Beziehungen zu dem jungen Italien, die für 1870 und die nächste Zeit charakteristisch waren, sehr wohl bewahren können, wenn es

nicht neuerdings durch sein Entgegenkommen gegen den Vatikan den italienischen Nationalismus kopfscheu gemacht hätte, der naturgemäß in der intransigenten Hierarchie seinen geborenen Widersacher sieht, und wenn nicht anderseits das ganze Auftreten der nun in Scharen nach Italien strömenden Deutschen oft einen für das Selbstgefühl des italienischen Volkes verletzenden Grundton angenommen hätte. Zwar fehlt es auch heute nicht an gebildeten Deutschen, die dem Italienertum mit der gebührenden freundlichen Achtung und Gerechtigkeit gegenübertreten, aber die Mehrheit und zum Teil auch die amtlichen Kreise Deutschlands haben seit unserem mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung gegen das verbündete italienische Volk einen Ton angenommen, der alles andere eher als Sympathie erwecken muß. Es ist bei uns ein „Nicolai"tum besonderer Art eingerissen, das sich einbildet, die Größe der eigenen Nation dadurch betonen zu sollen, daß es der schwächeren Nation eine hochfahrende Gönnerhaftigkeit, kränkende Geringschätzung oder herausfordernde Schneidigkeit zeigt und alles Italienische von vornherein als minderwertig behandelt. Wir Deutsche werden diese unedle Parvenüschwäche ohne Zweifel bald wieder ablegen, wenn wir einmal die Überzeugung gewonnen haben, wie sehr wir uns selbst dadurch im Ausland schaden; jedenfalls haben wir unmittelbar nach 1870 nicht daran gelitten und es verstanden, unseren Beziehungen zu Italien und Rom den Charakter einer aufrichtigen Herzlichkeit ohne Hintergedanken zu geben.

Die ewige Stadt ist seitdem oft der Schauplatz von Kundgebungen echter Freundschaft zwischen Deutschland und Italien gewesen. An dem Jubel, der im Januar 1871 die Niederlassung des Kronprinzen Humbert und seiner jugendschönen, von Sachsenblut stammenden Gattin in der neuen Hauptstadt Italiens begrüßte, nahmen auch die dortigen Deutschen warmen Anteil, der Deutsche Künstlerverein wollte auch nicht zurückstehen, als es damals galt, die Not der Tiberüberschwemmung zu lindern, obschon die finanziellen Kräfte der deutschen Kolonie durch die Fürsorge für die Opfer des großen Kriegs ungewöhnlich angespannt waren. Seitdem hat der Verein noch oft durch Werke der Menschenliebe im Namen der Deutschen Roms den Italienern Beweise der Freundschaft gegeben, sowohl mit Beihilfen zur Tätigkeit des Roten Kreuzes im abessinischen Feldzug 1896, wie mit Sammlungen zu Gunsten der durch die wiederholten Erdbeben in Sizilien und Kalabrien geschädigten Bewohner. Auch bei keinem Ereignis, sei es freudiger oder trauriger Art, im italienischen Königshaus ist

der Deutsche Künstlerverein gleichgültig geblieben, er hat nach dem Hinscheiden der Könige Viktor Emanuel II. und Humbert, bei der Vermählung des Herzogs von Genua mit einer bayerischen Prinzessin 1883, bei der silbernen Hochzeit des Königspaars 1893, wie bei der Vermählung des jetzigen Königs 1896 es für Ehrenpflicht gehalten, als Dolmetsch der Empfindungen der Deutschen Roms aufzutreten. Er hat dafür auch die Ehre gehabt, die liebenswürdige Königin Margherita bei Gelegenheit einer Kunstausstellung am 3. Januar 1899 als Gast in seinen Räumen zu begrüßen, wo sie vom Vorstand und dem deutschen Botschafter Saurma v. d. Jeltsch empfangen eine Stunde verweilte, die Kunstwerke und alten Erinnerungen mit Interesse besichtigte und gerne ihren Namen in das Fremdenbuch des Vereins eintrug. Auch der warme Anteil bedeutender Deutscher an der Entwicklung und den Angelegenheiten des neuen Roms hat dazu beigetragen, zwischen den Völkern die Achtung und Freundschaft zu befestigen, so die Bemühungen Gregorovius' im Jahr 1874, das durch Konradins Gefangenschaft berühmte Meerschloß Torre Astura zum Nationaldenkmal erklären zu lassen, wie sein und Herman Grimms eifriges Bestreben, 1886 bei der baulichen Umgestaltung Roms das künstlerisch und historisch Bedeutende vor Zerstörung zu bewahren. Wie man Gregorovius' Liebe für Rom mit der Verleihung der römischen Ehrenbürgerschaft lohnte, so hat der Meister der altrömischen Geschichte Mommsen nach seiner Ernennung zum Mitglied der Akademie der Lincei 1876 zwanzig Jahre später auf Anregung des Herzogs von Sermoneta die gleiche Ehrung erfahren. Das Andenken Goethes, der der ewigen Stadt seine dichterische Wiedergeburt verdankt hat, ehrte die Stadt, indem sie am 3. September sein römisches Wohnhaus mit einer Marmortafel schmücken ließ und indem sie das von Kaiser Wilhelm geschenkte Denkmal des Dichters im städtischen Park der Villa Borghese aufstellte. Fürst Orsini ließ im August 1876 an seinem Palazzo Savelli eine Gedenktafel für den Geschichtsschreiber Roms B. G. Niebuhr anbringen, der als preußischer Gesandter dort gewohnt hat, 1888 stellte der römische Gemeinderat die Büste des hochverdienten Archäologen Henzen im kapitolinischen Konservatorenpalast auf und stiftete die Büste des Geschichtsschreibers Reumont in die Räume der Akademie S. Luca. Kein irgendwie bedeutender deutscher Gast konnte den römischen Boden betreten, ohne der Gegenstand stürmischer Huldigungen zu werden, so die Helden des großen Kriegs: 1872 Prinz Friedrich Karl, 1874 der ehemalige Kriegsminister v. Roon, 1876 Feldmarschall Graf Moltke, 1878

der deutsche Kronprinz, der unter dem erschütternden Jubel der Römer, mit dem damals noch knabenhaft zarten Kronprinzen Viktor Emanuel auf dem starken Arm, auf dem Balkon des Quirinalpalastes erschien, dann 1888 und 1893 Kaiser Wilhelm II., der als erster fremder Monarch, der den königlichen Hof in Rom besuchte, für geraume Zeit dort eine unglaubliche Popularität erwarb und bei seinem ersten Besuch eine Begeisterung entzündete, von der ein Schweizer Künstler als Augenzeuge schrieb, ganz Rom sei verrückt gewesen und ihm manchmal Hören und Sehen vergangen. Aus der langen Chronik der Kundgebungen deutsch-italienischer Freundschaft in Rom mag noch kurz erwähnt werden: 1872 erhielt der Professor Camisani für seine italienische Übersetzung der Wacht am Rhein ein Medaillonbildnis der deutschen Kaiserin zum Geschenk; im September 1873, während König Viktor Emanuel die Höfe von Wien und Berlin besuchte, zogen Tausende abends vom Konzert auf Piazza Colonna vor den Palazzo Caffarelli, um Deutschland zu huldigen; leider war der allein anwesende deutsche Geschäftsträger dem großen Moment nicht gewachsen, und da er des Italienischen nicht mächtig war, begnügte er sich vom Fenster aus mit einem kurzen französischen Dank und mit der Bitte an die Menge, ruhig nach Hause zu gehen. Im folgenden Jahre kamen zwei Leuchten deutschen Geisteslebens nach Rom, der Rechtsgelehrte Frz. v. Holtzendorff und der Afrikareisende Gustav Nachtigal, und beiden wurden von den römischen Fachgenossen glänzende Ehrenfeste bereitet, Rudolf v. Bennigsen, damals Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, erfuhr 1877 gleiche Ehrungen, und als 1883 Schulze-Delitzsch gestorben war, rüstete der allgemeine Arbeiterverein zu Rom eine Gedächtnisfeier, als ob einer der Seinigen verschieden wäre. Auch die radikalen Elemente Italiens, die heute als Hüter der antiklerikalen und irredentistischen Strebungen am leichtesten eine unfreundliche und ungerechte Haltung gegen das Deutschtum annehmen, wurden damals von den hochgehenden Wogen der Begeisterung für die deutsch-italienische Freundschaft mit fortgerissen. Im Namen ihrer politischen Freunde sandten Garibaldi und Bovio 1879 dem Deutschen Archäologischen Institut zu seinem fünfzigsten Jubelfest ihre Glückwünsche. Der Durchstich des Gotthardtunnels und seine Eröffnung für den Verkehr, sowie der Abschluß des Dreibunds mit König Humberts Reisen zu den verbündeten Höfen veranlaßten zu Anfang der Achtzigerjahre eine Reihe von amtlichen wie volkstümlichen Kundgebungen herzlichen Einvernehmens zwischen Deutschland und

Italien; als in dem Trauerjahr 1888 der große Kaiser Wilhelm I. zur ewigen Ruhe einging, versammelte sich am 23. April der römische Preßverein, um von dem Abgeordneten Chimirri eine warm empfundene Gedächtnisrede auf den edlen Toten zu hören. Deutsche Kunst und Wissenschaft hatten an der engeren Verknüpfung der beiden Nationen einen starken Anteil. Die deutsche Musik gewann die Herzen der Römer. Nachbaur feierte als Lohengrin im April 1878 Triumphe in demselben Apollotheater, wo im April 1883 der Ring des Nibelungen unter Angelo Neumanns Leitung und 1886 der Tannhäuser mit gewaltigem Erfolg gegeben wurden; Richard Wagner, der selbst im Frühjahr 1876 Rom besucht hatte und im Internationalen wie im Deutschen Künstlerverein und auf der deutschen Botschaft gefeiert worden war, fand südlich der Alpen eine immer wachsende verständnisvolle Gemeinde. Der siebzigste Geburtstag des Meisters Liszt wurde im Dezember 1881 durch ein Konzert der römischen Orchestergesellschaft würdig begangen; der Kölner Männergesangverein 1889 und die Berliner Liedertafel 1899 fanden mit ihren Darbietungen in Rom den wärmsten Beifall und eine begeisterte Aufnahme. Nicht minder ehrenvoll und herzlich war der Empfang, den die römischen Preß- und Universitätskreise den badischen Gymnasiallehrern, die unter Führung der Heidelberger Professoren v. Domaszewsky, v. Duhn und Zangemeister im Frühjahr 1889 eine italienische Studienreise machten, und einer Schar von Studenten deutscher technischer Hochschulen, die mit ihren Lehrern im März 1898 nach Rom kamen, bereiteten. Das heitere Mißverständnis, wonach die römischen Universitätskreise die zum Teil schon ergrauten badischen Gymnasiallehrer als deutsche „Studenten" ansahen, tat dem Verlauf jener Festtage keinen Eintrag, während in dem zweiten Fall kindische Schmähsucht einzelner deutscher Zeitungen zur tiefen Beschämung unserer Nation leicht die schöne Wirkung der deutsch-italienischen Studentenverbrüderung hätte stören können.

Während zwischen dem Deutschen Reiche und dem jungen italienischen Staat die Beziehungen sich immer lebhafter und herzlicher gestalteten, trübten sich durch die ultramontane Herrschaftspolitik der Kurie und ihre Wirkungen auf das deutsche Parteiwesen die Wasser zwischen Deutschland und dem Vatikan; die von Berlin angeregte Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum deutschen Gesandten bei der Kurie wurde vom Papst abgelehnt. Auf sehr unfreundliche Bemerkungen gegen das Deutsche Reich, die Pius IX. am 16. Juni 1872 beim Empfang des Deutschen katholischen Lese-

vereins machte, folgte eine geradezu feindselige Ansprache beim Neujahrsempfang 1873, die zur Folge hatte, daß Preußen seinen Geschäftsträger v. Stumm sofort abberief und mehrere Jahre lang keine Gesandtschaft beim hl. Stuhl unterhielt. Als Fürst Bismarck den Kulturkampf aufgab und seit 1881 durch den Gesandten v. Schlözer über einen modus vivendi mit der Kurie verhandeln ließ, wurden zwar die diplomatischen Beziehungen wiederhergestellt, aber der beklagenswerte Riß in der deutschen Kolonie, den der Ultramontanismus herbeigeführt hatte, blieb fast unverändert bis in unsere Tage. Wir haben schon früher gesehen, wie die Hierarchie unter Pius IX. sich mit Erfolg bemühte, dem deutschen Katholizismus das nationale Rückgrat zu brechen, die katholischen Deutschen Roms von dem übrigen Deutschtum abzusondern und völlig zu unterwerfen. Daher bot Rom in dem Zeitraum, von dem wir sprechen, das betrübende Bild zweier voneinander getrennter deutscher Welten, der katholischen und der nichtkatholischen, von denen jene geflissentlich diese mied bezw. meiden mußte. Man erlebte mit Staunen, daß ein deutscher Prälat, als er zur Teilnahme an einer gemeinsamen deutschen Gedächtnisfeier am hundertsten Geburtstag Kaiser Wilhelms I. eingeladen wurde, mit der Bemerkung ablehnte, man sei wohl nur irrtümlich zu ihm gekommen, und an jedem Geburtstag des deutschen Kaisers wiederholt sich das tragikomische Schauspiel, daß die deutschen Katholiken unter sich zum preußischen Gesandten beim Vatikan geladen werden, während die Deutschen ohne Unterschied des Bekenntnisses sich auf der deutschen Botschaft zur Feier des Tages versammeln. Erst in der allerjüngsten Zeit sind Anfänge einer Annäherung zwischen diesen beiden Welten zu bemerken, Anfänge, die natürlich von jedem deutschen Patrioten mit Genugtuung und freudiger Hoffnung begrüßt werden.

Unter den mancherlei Gründen, die in den letzten Jahren eine Abkühlung der italienischen Empfindung für Deutschland herbeigeführt haben, spielt das Verhalten der deutschen Politik gegenüber dem Vatikan keine ganz nebensächliche Rolle. Aber es wirkt noch vieles andere mit, wie z. B. vor allem das Erstarken des italienischen Nationalgefühls und Selbstbewußtseins. Die Fortschritte der Nation in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung mußten die unausbleibliche Wirkung haben, daß die öffentliche Meinung von den anderen Kulturnationen eine völlige Gleichachtung verlangte und den überlegenen Hofmeisterton nicht länger dulden wollte, den gerade ein großer Teil der Deutschen gegen die Italiener anzuschlagen liebt. Diese Reaktion gegen hoch-

fahrendes Wesen des Auslands verfiel zeitweise in Übertreibungen und nahm etwas chauvinistische Formen an, oft gerade am unrichtigen Platz, wie z. B. auf dem Gebiet der archäologischen Wissenschaft, wo seit Winckelmann die Deutschen widerspruchslos als die Führer anzusehen sind und auf dem römischen Boden stets bemüht waren, in gutem Einvernehmen mit den dortigen Fachgenossen und in aufrichtiger Verehrung für italienische Kultur nur die Wissenschaft zu fördern. Es erregte daher gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der gebildeten deutschen Welt berechtigte Verstimmung, als ein Versuch gemacht wurde, den aus Österreich stammenden verdienten Gelehrten Em. Löwy von dem Lehrstuhl der Archäologie an der Universität Rom zu verdrängen, als die zutreffende Kritik, die Wolfg. Helbig an der leichtfertig unwissenschaftlichen Einrichtung des neuen Faliskermuseums in der Villa di Papa Giulio übte, ihm eine kleinliche Verfolgung durch Behörden des Unterrichtsministeriums zuzog, und als Professor Hülsen bei den neuen Forumsausgrabungen in einer wenig loyalen Weise beiseite geschoben wurde, die überdies mit seiner wissenschaftlichen Bedeutung und seiner bewährten Sympathie für Italien in unangenehmem Kontrast stand. Doch haben solche Vorkommnisse nur vorübergehend das althergebrachte freundschaftliche Verhältnis des Archäologischen Instituts zur römischen Gelehrtenwelt trüben können.

Die von Bunsen, Gerhard und ihren wissenschaftlichen Freunden gegründete Anstalt hat nach dem Jahr 1870 eine endgültige Sicherung und Erweiterung erfahren; nachdem der deutsche Reichstag 1873 ihre Umwandlung in eine Reichsanstalt genehmigt hatte, erhielt sie am 18. Mai 1874 durch kaiserlichen Erlaß als „Kaiserlich Deutsches Archäologisches Institut" ihre gegenwärtige Verfassung und bezog am Winckelmannstag 1877 den von Laspeyres entworfenen vornehmen Neubau an der Stelle des alten Lagerhauses, worin Emil Braun seinerzeit seine galvanoplastische und andere Kunstindustrien betrieben hatte. Das Institut, das unter Henzens und Helbigs Leitung eine fruchtbare Wirksamkeit ausübte, seine reiche Bibliothek durch die wertvollen Schenkungen von Gust. Konst. Parthey und Ferd. v. Platner vermehrt sah, konnte am 21. April 1879 im neuen Hause seine fünfzigste Jubelfeier begehen und erfreute sich dabei der anerkennenden Teilnahme der ganzen Gelehrtenwelt Roms. Am Tag darauf wurde das Fest der Wissenschaft durch eine glänzende Feier in den Sälen der deutschen Botschaft ergänzt, wo im Beisein des italienischen Königspaars unter

Anordnung Helbigs und einiger namhafter Künstler lebende Bilder aus klassischen Dichtungen von den schönsten Damen der römischen Aristokratie gestellt wurden. Henzen erlebte noch als erster Sekretär des Instituts seinen siebzigsten Geburtstag, der ihm Ehrungen aus aller Welt brachte, er erlebte noch die bedeutsame Neuerung, daß die Veröffentlichungen des Instituts in deutscher Sprache erschienen, und schied am 27. Januar aus einem arbeitsreichen Gelehrtenleben, von dem er 45 Jahre auf dem Kapitol verbracht hatte. Nach ihm haben Eugen Petersen, Chr. Hülsen und Aug. Mau die Ehre deutscher Wissenschaft an dieser Stätte hochgehalten, wo der Meister römischer Geschichtsforschung Theodor Mommsen einige Jahre vor seinem Tod noch den fünfzigsten Jahrestag seines ersten Institutsvortrags begehen konnte.

Neben der Altertumswissenschaft hat die deutsche Geschichtsforschung seit zwei Jahrzehnten feste Stätten fruchtbarer Arbeit in der ewigen Stadt begründen können. Nachdem Papst Leo XIII. das vatikanische Archiv den historischen Studien geöffnet hatte, waren österreichische Gelehrte die ersten, die aus der neuerschlossenen Quelle zu schöpfen begannen. Auf Anregung Sickels, des hochverdienten Neuschöpfers der Diplomatik, gingen schon im Herbst 1881 in kaiserlichem Auftrag österreichische Historiker nach Rom, deren Tätigkeit den Anfang des 1882 eröffneten, später wiederholt neugeregelten Istituto Austriaco di Studi Storici bildete. Hauptaufgabe der Anstalt wurde die Vornahme und Förderung von Forschungen in italienischen, namentlich römischen Archiven, Bibliotheken, Museen und Galerien zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, sowohl der politischen und Kirchengeschichte als der Rechts-, Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte. Die gemeinsame Institutsarbeit hatte die Geschichte des deutschen Reichs unter den ersten Habsburgern zum Gegenstand, ferner die Nuntiaturberichte aus Deutschland 1560—1572 und die Korrespondenz der Kurie mit den Legaten des Konzils von Trient. Die Direktoren beteiligten sich in hervorragender Weise an der Forschung; Theod. v. Sickel eröffnete die Arbeiten des Instituts mit seiner scharfsinnigen Beweisführung für die Echtheit des Privilegiums Ottos I. für die römische Kirche, woran sich seine Neuherausgabe des offiziellen päpstlichen Kanzleibuchs und seine für die Kenntnis der Geschichte und der gegenwärtigen Bestände des vatikanischen Archivs ungemein wichtigen römischen Berichte schlossen; sein Nachfolger wurde mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts Ludw. Pastor, der Geschichtsschreiber der Päpste der Neuzeit. Die selbständigen Arbeiten der einzelnen

Institutsmitglieder bilden eine lange Reihe wertvoller Bereicherungen der Geschichtsliteratur, auch die kunstgeschichtlichen Studien wurden mit großem Eifer und Erfolg betrieben, und die mit Reisestipendien beliehenen österreichischen Archäologen und Philologen schlossen sich dem Institut an, dessen Sitz in Via della Croce 74 aber nicht allein ein Mittelpunkt für deutsche wissenschaftliche Arbeit, sondern auch für die verwandten gelehrten Expeditionen der anderen Kronländer der habsburgischen Monarchie wurde.

Preußen machte von den Aussichten, die die Erschließung des vatikanischen Archivs für die wissenschaftliche Forschung eröffnete, erst im Oktober 1888 Gebrauch, indem auf Anregung verschiedener deutscher Gelehrter das preußische Kultusministerium und die Archivverwaltung eine „Historische Station" ins Leben riefen, die sich die Nutzbarmachung in erster Linie des vatikanischen Archivs für deutsche Geschichte zur Aufgabe stellen sollte. Es lag in den Verhältnissen begründet, daß diese Schöpfung, die bald den Namen „Kgl. Preußisches Historisches Institut" annahm, den Nachdruck ihrer Tätigkeit anfänglich auf die Zeit der Reformation und Gegenreformation legte. Als Ergebnis dieser Arbeiten liegen für das 16. Jahrhundert bisher elf Bände Nuntiaturberichte aus Deutschland vor, bearbeitet von Friedensburg, Kupke, Hansen und Schellhaß, wozu zwei Bände von Kiewning über die Jahre 1628—1630 kommen. Eine Erweiterung des Arbeitsgebiets erfolgte, als 1892 die Repertorisierung der in den vatikanischen Registerbänden enthaltenen Stücke beschlossen wurde, die für die Geschichte des deutschen Reichs in den Jahren 1376—1449 in Betracht kämen; in die Art dieser Arbeiten führt der von R. Arnold veröffentlichte erste Band des Repertorium Germanicum (1431—1432) ein. Die Leitung des Historischen Instituts wurde unter der Aufsicht einer Kommission der Berliner Akademie der Wissenschaften, deren Seele Hnr. v. Sybel war, zuerst dem Professor Schottmüller übertragen, dem 1890 Professor Quidde, 1892 Professor Friedensburg folgten. Dem letzteren wird vor allem die Herausgabe mehrerer Bände der Nuntiaturberichte und die Begründung der Institutszeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken" verdankt. Von anderen Mitgliedern des Instituts sind vorzüglich Dr. Hansen, jetzt Direktor des städtischen Archivs zu Köln, Professor Dr. Haller in Gießen und der gegenwärtige zweite Sekretär Professor Dr. Schellhaß, der sich außer um die Nuntiaturberichte auch um die italienische Bibliographie verdient gemacht hat, in der wissenschaftlichen Welt rühmlich bekannt geworden. Nach

Friedensburgs Rücktritt 1900 erhielt das Institut eine neue Organisation, und nachdem kurze Zeit Professor Aloys Schulte an der Spitze gestanden, wird es seit 1903 von Geh. Rat Kehr geleitet, der mit seiner unermüdlichen Tatkraft und ungewöhnlichen organisatorischen Begabung dem Institut ganz neues Leben einhauchte. Dank der rührigen Tätigkeit seiner Mitglieder wie der einsichtigen Freigebigkeit der preußischen Regierung hat es an dem neuen Sitz im Palazzo Giustiniani einen andauernden erfreulichen Aufschwung genommen und neuerdings auch die kunstgeschichtlichen Studien unter Leitung von Dr. Haseloff in den Bereich seiner Wirksamkeit gezogen.

Während Rom für die wissenschaftliche Tätigkeit Deutschlands ein wichtiger Mittelpunkt geworden ist, hat sich das deutsche künstlerische Leben daselbst immer weiter rückwärts entwickelt. Es hängt eng mit der Entfaltung der modernen Kunstanschauungen und des nationaldeutschen Kunstbegriffs zusammen, daß die ewige Stadt ihre ehemals beherrschende Stellung als Kunstschule völlig eingebüßt hat, und daß sie nicht einmal mehr ein Kunstmarkt von einiger Bedeutung ist. Die fest ansässige deutsche Künstlerschaft schmolz im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts immer mehr zusammen, und in den großen Kunstorten der Heimat begann man von Rom mit einer Geringschätzung zu urteilen, die in ihrer einseitigen Übertreibung allerdings beklagenswert ist, da die Stadt mit ihrem unendlichen Reichtum an gewaltigen Anregungen, sowohl innerhalb ihrer Mauern wie in der umgebenden Natur, doch immer auf die individuelle Entwicklung einer empfänglichen Künstlerseele einen hohen Einfluß ausüben kann und wird. Die deutschen Akademien haben darum auch fortgefahren, junge Künstler als Stipendiaten zur weiteren Ausbildung nach Rom und Italien überhaupt zu senden, wennschon man von irgend einer selbständigen, einheitlichen Kunstrichtung, die dort ihre Wurzel und ihren Nährboden hätte, nicht mehr reden konnte. Gleichwohl wurde gerade nach der Gründung des Deutschen Reichs der schon früher öfter erwogene Gedanke, in Rom eine Staatsanstalt für die bildende Kunst, wenn auch nicht in Form einer Akademie, so doch eines Künstler- oder Atelierhauses, zu errichten, ernster als je zuvor aufgenommen. Die deutsche Künstlerschaft in Rom hatte derartige Wünsche schon zu Anfang des Jahrhunderts gehegt und nährte sie nun umso lebhafter, je schwieriger sie ihre Lage in der ewigen Stadt werden sah, und während der Vorstand des Deutschen Künstlervereins unter dem Präsidium des Bildhauers K. Cauer sich 1877 in dieser Rich-

tung bemühte, beschäftigten sich auch die Reichsbehörden in Berlin mit dem Plan, eine deutsche Kunstpflanzstätte in Rom zu errichten. Eine Anregung des Reichskanzleramts veranlaßte die verschiedenen deutschen Akademien 1875 zu gutachtlichen Äußerungen, die in der Mehrzahl den Gedanken einer eigentlichen Akademie mit Anleitung und Beaufsichtigung der Kunstjünger ausschlossen, dagegen unter Wahrung der persönlichen Entwicklungsfreiheit der jungen Leute den Bau oder Erwerb eines Hauses empfahlen, wo dieselben geeignete Werkstätten und Ausstellungsräume unentgeltlich oder wohlfeil finden würden. Diese Erwägungen verdichteten sich schließlich zu einem Gesetzentwurf betr. Ankauf des mit den Fresken der Klosterbrüder geschmückten Palazzo Zuccari für 325 000 Mark; die Vorlage wurde aber am 26. März 1879, nachdem der Zentrumsabgeordnete Reichensperger sie besonders nachdrücklich bekämpft hatte, vom Reichstag abgelehnt. In der deutschen Künstlerschaft Roms entstand ob der enttäuschten Hoffnungen große Erregung; der Verein beschloß auf Anregung des Malers Schobelt, eine Denkschrift gegen Reichensperger zu verfassen und im Jahre 1880 eine direkte Eingabe an den Reichskanzler um Gründung eines Kunstinstituts zu Rom zu richten. Immer wieder, wenn auch erfolglos, wurde diese Forderung erhoben und in den Achtzigerjahren in der deutschen Presse, besonders von der Kölnischen und Allgemeinen Zeitung, nachdrücklich befürwortet. Von 1891 an schmeichelte sich die immer mehr gelichtete Künstlerschar in Rom von neuem mit der Hoffnung, vom Reich ein Atelierhaus zu erhalten; die Akademie der Künste zu Berlin empfahl den Bau eines Künstlerhauses auf dem Kapitol, da aber aus technischen Gründen dieser Plan undurchführbar war, erhielt der technische Attaché der deutschen Botschaft, Baurat Keller, den Auftrag, ein neues Projekt auszuarbeiten. Gleichzeitig betrieb der damalige eifrige Vorsitzende des Künstlervereins, Professor Meurer, die Angelegenheit und suchte die Stimme des Vereins zur Geltung zu bringen, der die Hoffnung hegte, in einem solchen Gebäude für seine dem deutschen Geistesleben im Ausland dienenden Bestrebungen einen sicheren und angemessenen Sitz zu erhalten. Aber auch diesmal verflog die verlockende Aussicht wieder wie eine Fata Morgana, und das neue Jahrhundert brach an, ohne daß der deutsche Künstlerhausplan seiner Verwirklichung auch nur um einen Schritt näher gekommen wäre.

Es blieb der im Deutschen Künstlerverein vereinigten deutschen Kolonie Roms überlassen, für die vielfachen geselligen, geistigen und zum Teil auch beruflichen Bedürfnisse der meist mittellosen

Kunstjünger und Stipendiaten Deutschlands und Österreichs zu sorgen, und bei den spärlichen Mitteln des Vereins und dem Mangel an Gemeinsinn, der den Deutschen Roms wie eine chronische Krankheit anhaftet, ist die Erfüllung dieser Aufgabe eigentlich niemals leicht gewesen. Allerdings sicherte das Protektorat des deutschen Kaisers, das nach der Thronbesteigung Wilhelms II. infolge eines Bittgesuchs des Deutschen Künstlervereins erneuert worden war, diesem einen jährlichen Zuschuß von 2250 Mark aus dem Schulfonds des Auswärtigen Amts, und öfter hat auch der Sohn des unvergeßlichen Künstlerfreunds Ludwig I., der Prinzregent Luitpold von Bayern, die freigebige Hand geöffnet und dem Verein Schenkungen gemacht, auch fand sich hie und da ein edler Privatmann, der im deutsch-römischen Kreis schöne Stunden verbracht hatte und seiner Dankbarkeit durch Bereicherung der Bibliothek oder durch finanzielle Beihilfen Ausdruck gab. Aber trotzdem war die Geschichte des Vereins in den letzten drei Jahrzehnten ein stetiges Ringen um seine materielle Existenz, und gegenüber den immer steigenden Ansprüchen und Kosten des modernen Lebens gestaltete sich das Amt der Vorstände von Jahr zu Jahr sorgenvoller. Dazwischen fallen allerdings Oasen eines glücklicheren Daseins und vorübergehende Glanzzeiten. Im Jahr 1875 konnte die Allgemeine Zeitung berichten, der Künstlerverein in Rom blühe wie nie zuvor; die Mitgliederzahl war damals auf 160 gestiegen und stieg noch weiter, bis sie 1878 die Ziffer 180 erreichte. Zu solcher Höhe ist sie seitdem nie wieder gelangt, obgleich die Zahl der in Rom ansässigen Deutschen und der Wintergäste von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Die Sonderbündelei innerhalb der ohnedies schon zusammengeschmolzenen deutschen Künstlerschaft tat dem Verein erheblichen Schaden; es genügte zeitweise, daß ein von den Fachgenossen mißgünstig angesehener Künstler im Vorstand saß, um Maler und Bildhauer scharenweis aus dem Verein zu treiben, und persönlicher Ehrgeiz wie gekränkte Eitelkeit taten oft in dieser kleinen Welt das übrige, um eine Einrichtung zu schädigen, deren Gedeihen jedem nationalgesinnten Deutschen am Herzen liegen sollte. Eine eigenartige Erscheinung ist für die Tätigkeit des Künstlervereins in der letzten Zeit charakteristisch gewesen: je tiefer die Zahl seiner Künstlermitglieder sank, desto eifriger bemühte sich der Verein für die Pflege künstlerischer Interessen. Nützliche und wohltätige Einrichtungen zu Gunsten der Künstler, woran niemand gedacht hatte, solange diese noch in der Mehrheit waren, wurden geschaffen, als die Zahl der Künstlermitglieder des Vereins nur

noch ein Drittel oder ein Viertel ausmachte, als bereits offen von manchen Mitgliedern die Meinung ausgesprochen wurde, der Verein müßte, da er tatsächlich kein Verein von Künstlern mehr sei, auch seinen Namen ändern, und als ein Bildhauer den Antrag ankündigte, von der statutarischen Bestimmung künftig abzusehen, wonach der Präsident immer ein Künstler sein sollte. Erst 1889 bis 1890, als man schon in den glücklicheren deutschen Kunstmittelpunkten nur mit geringschätzigem Lächeln von dem „Künstler"-Verein in Rom zu sprechen gewöhnt war, führte derselbe das unentgeltliche Aktzeichnen für seine Mitglieder ein und setzte dasselbe Jahr für Jahr unter erheblichen Opfern zum großen Nutzen der Stipendiaten und jungen Künstler fort. Niemals früher hat der Verein so viele Kunstausstellungen veranstaltet, niemals sein Lesezimmer und seine Bibliothek so reich mit Kunstfachschriften ausgestattet, wie gerade in diesen letzten Jahren des Mangels an künstlerischem Zuzug nach Rom. Und während die aus anderen Berufskreisen kommende Mehrheit der Mitglieder die von ihnen aufgebrachten Mittel bereitwillig den Kunstinteressen zur Verfügung stellte, erleichterte der Verein den bildenden Künstlern den Anschluß und den Genuß der Vorteile des Vereinslebens, indem er 1884 beschloß, die Stipendiaten deutscher und österreichischer Akademien ohne jede Beitragspflicht aufzunehmen, und 1890 den Künstlern überhaupt die Vergünstigung gewährte, gegen Zahlung des halben Jahresbeitrags die gleichen Rechte wie die übrigen Mitglieder zu genießen. Wenn man dabei die Hoffnung gehegt hatte, mit solchen Erleichterungen die Künstler an den altehrwürdigen Verein zu fesseln und ihr Interesse dafür zu erwecken, so ist sie, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auf die Dauer nicht in Erfüllung gegangen; vielmehr übten, wie schon in den Vierzigerjahren, die düsteren römischen Weinschenken eine größere Anziehungskraft auf einen Teil des Künstlervölkchens aus als die behaglichen, hellen und gut ausgestatteten Säle des Deutschen Künstlervereins. Aber das redliche Streben so vieler Männer, die Zeit und Kraft uneigennützig den oft recht mühsamen Geschäften des Vereins widmeten, ist darum nicht minder anzuerkennen, wenn auch ihre Hoffnungen vielfach enttäuscht wurden.

So ganz arm und bedeutungslos war nun das deutsche Kunstleben in Rom auch während der letzten dreißig Jahre nicht; es bleibt immer noch eine Reihe von bemerkenswerten Erscheinungen zu verzeichnen. Im Jahr 1871 wurde auf Kosten der österreichischen Kaiserfamilie die deutsche Kirche S. Maria della Pietà in Campo

Santo restauriert und durch Amberg und Clausing ausgemalt; Emil Wolff richtete im Garten Barberini das Denkmal für Thorwaldsen auf und wurde 1873 durch die Wahl zum Präsidenten der Akademie S. Luca ausgezeichnet, in welcher Eigenschaft er den Kampf der Akademie um ihre historische Selbständigkeit gegen das italienische Unterrichtsministerium siegreich durchführte. Anselm Feuerbach vollendete seine Amazonenschlacht und sein zweites Symposion und verließ Rom im April 1873, um einem ehrenvollen Ruf an die Wiener Akademie zu folgen. Im nächsten Jahr führte Kopf die Büste Kaiser Wilhelms I. für Baden-Baden aus einem pariſchen Marmorblock vom antiken Emporium am Aventin aus, Seitz Vater und Sohn gingen 1875 nach Diakowar, um für Bischof Stroßmayer die dortige Kathedrale auszumalen, worauf Ldw. Seitz allein den neuen Freskenschmuck der deutschen Nationalkirche der Anima zu Rom ausführte. Unter Leitung der beiden Cauer, die ihre künstlerische Tätigkeit zwischen ihren Werkstätten in Kreuznach und Rom teilten, wurden für das preußische Unterrichtsministerium die wichtigsten Skulpturdenkmäler Italiens abgegossen; der preußische Maler v. Budkowsky schmückte 1879 die Gesandtschaftskapelle auf dem Kapitol mit einem überlebensgroßen Christuskopf. Musikalische Ereignisse waren 1881—1882 die Orgelkonzerte Ernst Schillings, der auf Liszts Veranlassung gar in der französischen Nationalkirche S. Luigi spielte. Ein italianisierter Maler aus deutschem Stamm, Ettore Rösler-Franz, ein Enkel der Begründer des alten deutschen Gasthofs in Via Condotti, zeichnete sich seit 1883 durch seine schönen Aquarellansichten aus dem durch die Stadterweiterung verschwindenden alten Rom aus; mehrere Serien dieser reizvollen Veduten sind von der römischen Stadtverwaltung erworben worden. Ende 1883 kam für mehrere Jahre ein Fürst der deutschen Malerei an den Tiberstrand, Franz Lenbach, der im historischen Palast Borghese seine Werkstatt einrichtete und außer Leo XIII. viele hervorragende Mitglieder der römischen und deutschen Gesellschaft porträtierte. 1886 wurde die Ausmalung der neuen Räume der Galerie der Kandelaber im Vatikan durch Ldw. Seitz vollendet, der in der Folgezeit noch öfter in der Wallfahrtskirche von Loreto und mit anderen kirchlichen Arbeiten rühmlich beschäftigt war, während die kleine Kirche des Collegium Germanicum 1889 durch den Kölner Guillery ausgemalt wurde. 1887 starb Hans v. Marées, der außer den Fresken in der Zoologischen Station zu Neapel keine größeren Arbeiten hinterlassen, aber durch seine naiv schlichte Kunstauffassung auf eine kleine Gemeinde deutsch-

römischer Künstler nachhaltig eingewirkt hat. In demselben Jahr wurden die Fresken der Casa Bartholdy, die ersten großen Zeugen der neudeutschen Kunst von 1816, aus ihrem ursprünglichen Standort abgelöst und nach Berlin in die Nationalgalerie übergeführt. Einige Jahre lang haben dann der geniale Max Klinger und der zu früh hinweggeraffte Stauffer-Bern zu Rom ihre vielseitige, kraftvolle Kunstübung getrieben, und in der Griffelkunst ist Otto Greiner dort ihr würdiger Nachfolger geblieben. Mor. Meurer wirkte von Rom aus durch seine gründlichen Arbeiten über die Pflanzenformen befruchtend auf die dekorative Kunst ein, in der Bildhauerei ging am Ende des Jahrhunderts ein neuer Stern auf: Louis Tuaillon, der vom Tiberstrand aus die deutsche Heimat mit seinen großgedachten, von antikem Geist beseelten Reitergruppen überraschte. Bedeutsam waren noch 1895 die auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. erfolgte Nachbildung der Reliefs der Mark Aurelssäule durch die Archäologen Petersen und Domaszewsky und die ebenfalls vom Kaiser angeordnete prunkvoll künstlerische Ausschmückung des Festsaals im Botschaftspalast, wozu Hermann Prell die großen Gemälde aus der nordischen Sage schuf; die Einweihung dieser monumentalen Leistung neuester deutscher Kunst in Rom erfolgte am 6. Mai 1899 im Beisein des italienischen Königspaars und der geistig tätigen Glieder der deutschen Kolonie.

Der Palazzo Caffarelli, dem der deutsche Charakter nun auch in glanzvoll künstlerischer Form aufgeprägt ist, hat wie im Jahr 1819 zu der epochemachenden Ausstellung so auch in dem letzten Zeitraum noch einige Male der deutschen Kunst gedient. Wie im österreichischen Botschaftspalast die Künstler zuweilen ihre Werke zur Schau stellen konnten, so wurden die Säle des Palazzo Caffarelli im Frühjahr 1878, 1879 und 1881 deutschen Kunstausstellungen eingeräumt. Der Dank dafür gebührt dem damaligen Botschafter Rob. v. Keudell, einem Manne von hoher Bildung und lebhaften künstlerischen Interessen, der mit dem liebenswürdigen Reichtum seiner Persönlichkeit das Amt eines Botschafters des Deutschen Reichs ganz anders verwaltete, als man es nach der höfisch-bureaukratischen Schablone gewohnt ist. Er hat nicht nur unendlich viel zur Pflege der deutsch-italienischen Freundschaft getan, sondern auch für das innere Leben und den nationalen Zusammenhalt der deutschen Kolonie; er fühlte sich stets als der erste Deutsche in Rom, aber nicht außerhalb oder hoch über dem Kreis der Landsleute, sondern im engsten, vertrauten Zusammenhang mit der deutschen Gemeinschaft. Selbst hochbegabt in der Musik, voll

seinen Verständnisses für bildende Kunst und Geistesleben, mit deutscher Herzlichkeit und geselligem Talent ausgestattet, hat Keudell vierzehn Jahre lang vom Palazzo Caffarelli aus anregend und fördernd auf das deutsche Leben in Rom eingewirkt, den Künstlerverein als sein zweites Heim angesehen und so eine Glanzzeit der deutschen Geselligkeit schaffen helfen, die nach einer kurzen Unterbrechung eine Nachblüte erlebte, als Bernhard v. Bülow vom Januar 1894 bis Juni 1897 das Amt des kaiserlichen Botschafters im gleichen vornehmen Sinne mit vaterländischem Eifer, aufrichtigem Wohlwollen und vollem Verständnis für deutsches Kulturleben im Ausland verwaltete. Wirksame Unterstützung fanden diese beiden Männer in ihrer echt nationalen Auffassung des diplomatischen Dienstes bei anderen Gleichgesinnten, wie den preußischen Gesandten beim Vatikan Kurt v. Schlözer und Otto v. Bülow, den bayerischen Gesandten v. Podewils und v. Tucher, dem Botschaftsrat Grafen Pückler u. a. Während dieser Zeit waren für das Deutschtum in Rom der Sitz der deutschen Botschaft und das Heim des Deutschen Künstlervereins bei aller inneren Wesensverschiedenheit doch gleichberechtigte und eng verbundene Stätten nationaldeutschen Lebens, und ergänzend kam hinzu neben anderen geselligen deutschen Häusern der Salon des Schloßhauptmanns v. Dachröden, der mehrere Jahre lang das gebildete Deutschtum und die in Politik, Wissenschaft und Kunst hervorragenden Italiener versammelt sah.

Statt einer eingehenden Schilderung des angeregten deutschen Lebens in Rom bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts mag eine knappe chronologische Darstellung des Wichtigsten genügen, was in und um den Deutschen Künstlerverein vor sich gegangen ist. Seit der Verein die Veranstaltung und Anführung der internationalen Künstlerfrühlingsfeste bei Cervaro abgegeben und dem Circolo Internazionale überlassen hatte, konnte er seine gesamten Kräfte der Pflege der nationaldeutschen Interessen widmen, und dieser Aufgabe ist er nie untreu geworden. Wenn ein Notstand im Vaterland die deutschen Herzen in der ganzen Welt um Hilfe anrief, so ist auch er mit seinen schwachen Kräften nicht zurückgeblieben; er hat 1873 für die durch die Sturmflut in Ostpreußen Geschädigten, 1883 für die Überschwemmten in Deutschland und Österreich wie bei anderen schmerzlichen Anlässen sein Scherflein zur Linderung der Not beigetragen und hat an jedem Ereignis, das die nationale Empfindung bewegte, vollen Anteil genommen. In seinem inneren Leben war der Verein stets bemüht, deutschen

Geist und deutsche Kultur zu pflegen, und gerade in den letzten Jahrzehnten ist es zur stehenden Sitte geworden, daß während der Wintermonate die Kolonie sich im Künstlerverein bald zu musikalischen Abendunterhaltungen, bald zum Anhören von Vorträgen aus den verschiedensten Wissensgebieten zusammenfand. Neben vorzüglichen Dilettanten wie z. B. Baron Keudell und Graf Pückler haben dort gelegentlich Meister wie Liszt und sein Schüler Sgambati oder die Geigenvirtuosin Teresina Tua musiziert, und unter den Vortragenden waren oft Gelehrte und Schriftsteller von Ruf, vor allem Archäologen, wie Petersen, Hülsen, Mau, Löwy und Sauer, Kunstfachleute wie Albr. Meydenbauer und Mor. Meurer, der Literaturhistoriker Otto Harnack, der Geschichtsforscher Ottokar Lorenz und Schillers Urenkel v. Gleichen-Rußwurm. Mitglieder des Deutschen Künstlervereins waren es, die 1873 unter Ed. Kanoldts Führung den altberühmten Eichwald der Serpentara bei Olevano, die Studienstätte der klassischen deutschen Landschaftsmaler seit Reinhart und Koch, vor dem Beil des Holzhändlers retteten, indem sie die Mittel zum Ankauf zusammenbrachten, am 25. September jenes Jahres den ganzen malerischen Bergabhang erwarben und durch Überlassung des Besitzrechts an den Kaiser unmittelbar unter den Schutz der deutschen Botschaft stellten. Oft ist danach dieser deutsche Waldbesitz, dessen poetischen Zauber Jos. Vikt. v. Scheffel mit innigen Worten besungen hat, der Schauplatz froher deutscher Vereinigungen gewesen, die dort im Zentrum der Gebirge „dem stillen ewig jungen Herzschlag der Natur" lauschten; mehr als einmal hat der Botschafter v. Keudell sich an die Spitze von Frühlingsfahrten des Deutschen Künstlervereins dorthin gestellt und Bernh. v. Bülow ist dem schönen nationalen Brauch gefolgt. Im Beisein des jetzigen Reichskanzlers wurde am 2. Juni 1895 unter den Eichen der Serpentara das von Gerhardt modellierte, in den natürlichen Kalkfels gemeißelte Bildnis Kaiser Wilhelms II. enthüllt, und zwei Jahre später weihte dort Hermann Sudermann mit dem Künstlerverein das von Ad. Heer geschaffene Bronzemedaillon Scheffels ein.

Auch die Räume des Vereins in Rom sahen manches bedeutsame nationale Ereignis; am 20. April 1876 führte Keudell den schweigsamen Schlachtenlenker Moltke zu einem begeistert verlaufenen Festabend in die Säle an der Fontana Trevi ein, im November desselben Jahres konnte der Verein dem großen Tondichter Richard Wagner einen Ehrenabend bereiten, im Karneval 1879 besuchte, von Keudell geleitet, das erbgroßherzogliche Paar von Sachsen-Weimar den Ball der deutschen Künstler. Welch eine

Entwicklung seit einem Jahrhundert! Die Weimarer Ahnfrau Anna Amalie hatte eine kleine Schar bedürftiger deutscher Kunstjünger um ihren Herd und ihre Tafel auf Villa Malta versammelt; jetzt war das Deutschtum in Rom so erstarkt, daß es selbst mit ehrerbietiger Gastlichkeit deutsche Fürsten bei sich empfangen konnte. Nachdem der Verein das liebgewordene Haus am Trevibrunnen 1884 mit dem ersten Stock des prächtigen Palazzo Pacca an Piazza Campitelli hatte vertauschen müssen, begann eine kurze gesellschaftliche Glanzzeit in seinen neuen Räumen, die aber aus Mangel an sicheren Einkünften auf die Dauer nicht gehalten werden konnten. Der österreichische Botschafter Graf Ludolf und der deutsche Botschaftsrat Graf Arco-Valley gaben 1885 in den Sälen des Deutschen Künstlervereins aristokratische Feste, Franz Liszt erschien dort mit seinem Freund, dem Kardinal Fürst Hohenlohe, um der Enthüllung seiner Büste beizuwohnen, die der Bildhauer Ezekiel dem Verein stiftete, Fürst Bismarcks 70. Geburtstag wurde mit einem prächtigen Festabend begangen, zu dem Meister Lenbach eines seiner Bildnisse des Reichskanzlers als Schmuck des Hauptsaals herlieh, und ohne all der vielen musikalischen und geselligen Vergnügungen zu gedenken, die sich in jener Zeit drängten, wurde endlich am 30. Oktober 1886 der hundertste Jahrestag der Ankunft Goethes in Rom mit einem Festmahl im Palazzo Pacca begangen, wobei der große Physiologe Jakob Moleschott die Gedächtnisrede hielt. Das Jahr 1887 war verhängnisvoll für den Deutschen Künstlerverein; er sah den treuen wohlmeinenden Freund Botschafter v. Keudell aus Rom scheiden und konnte ihm die Ehrengabe dankbarer Anhänglichkeit, ein Prachtalbum mit den Bildnissen sämtlicher Mitglieder, nicht einmal mehr im eigenen Heim überreichen; denn zu Anfang März hatte der Verein den Palazzo Pacca wegen unerwarteten Verkaufs räumen müssen und war infolge der damals herrschenden Wohnungsnot längere Zeit obdachlos. Der österreichische Botschafter Graf Paar nahm sich des Vereins insofern freundlich an, als er dessen gesamtes Mobiliar, Bibliothek u. s. w. vorläufig im Palazzo Venezia unterbringen ließ. Als ob nun alles Mißgeschick zusammenkommen müßte, sank auch die Mitgliederzahl rasch, denn viele, die sich's während der fetten Jahre im Verein hatten wohl sein lassen, ließen ihn während der Not im Stich. Aber mit unerschütterlicher Zuversicht auf die Lebensfähigkeit der nationalen Institution führte in jener schweren Zeit der wackere Gerhardt, heute der Nestor der deutschen Kolonie Roms, das Präsidium und die Geschäfte des Vereins, und die Krise wurde

überwunden. Nach einem kurzen Aufenthalt in sehr unzureichenden Räumlichkeiten des Palazzo Torlonia in Via Bocca di Leone konnte der Deutsche Künstlerverein am 7. Dezember 1889 ein neues Leben im ersten Stock des Palazzo Serlupi beginnen, wo er heute noch seinen Sitz hat. Dort beging er am 1. April 1890 den 75. Geburtstag des Fürsten Bismarck mit einer ernsten erhebenden Feier, es war wenige Tage nach des Reichskanzlers Entlassung. Der damalige deutsche Botschafter Graf Solms vermochte den nationalen Standpunkt zu dieser Feier nicht zu finden und fand dagegen einen Grund, um ihr fern zu bleiben; dagegen waren der preußische Gesandte v. Schlözer und der bayerische Gesandte v. Podewils an diesem Abend mit den anderen Deutschen vereint zur gemeinsamen Ehrung des eisernen Kanzlers. Es begann wieder ein lebendiges Treiben im Künstlerverein, sogar einige Anläufe wurden gemacht, trotz dem Mangel an künstlerischen Kräften doch dem in seinem Namen ausgesprochenen Charakter bei Faschingsfesten und sonstwie äußeren Ausdruck zu geben. Aber das behagliche deutsche Zusammenleben blieb immer die Hauptsache. Im Winter 1891—1892 war Prinz Ernst von Meiningen, der damals in Rom seine Gattin, die Tochter Wilhelm Jensens, fand, Mitglied des Vereins und spielte dort seinen Skat mit den Landsleuten, unbekümmert, ob sie Gelehrte oder Kaufleute waren; zur Feier von Kaisers Geburtstag am 27. Januar 1894 setzte sich mit dem Botschafter v. Bülow und der übrigen deutschen Diplomatie auch Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein an die Tafel der Deutschen im Palazzo Serlupi, zu Weihnachten desselben Jahres verteilten die Gattin des bayerischen und die Tochter des preußischen Gesandten unter dem traditionellen Riesentannenbaum des Künstlervereins die Geschenke an die deutschen Kinder. Auch das fünfzigste Romjubiläum des trefflichen alten Gerhardt, wie das halbhundertjährige Stiftungsfest des Deutschen Künstlervereins am 8. November 1895 fand alle Kreise des römischen Deutschtums, die Diplomatie, die Gelehrten, Künstler, Kaufleute u. s. w., in nationaler Eintracht und zwangloſem Frohsinn vereint. Der hundertste Geburtstag des edlen Kaisers Wilhelm I., des ersten Protektors des Künstlervereins, wurde unter vollzähliger Beteiligung der Vereinsmitglieder von der Gesamtheit der Deutschen Roms auf Anregung des Botschafters v. Bülow mit einem Festmahl im Quirinalhotel am 22. März 1897 feierlich begangen. Wenige Monate später sahen die Deutschen mit aufrichtigem Schmerz den Botschafter von Rom scheiden, da der Kaiser ihn nach Berlin zur Leitung der

auswärtigen Angelegenheiten berufen hatte. Der Künstlerverein stellte sich an die Spitze, um ihm ein sichtbares Erinnerungszeichen dankbarer Ergebenheit der deutschen Kolonie zu widmen, denn alle fühlten, daß die Deutschen Roms in diesem vaterländisch hochgesinnten, mit vollendeter Bildung des Geistes und Herzens ausgerüsteten Staatsmann einen warmen Freund verloren. Eine Bronzenachbildung der antiken Augustusstatue auf marmorner Säule erinnert heute im Reichskanzlerpalais zu Berlin den Fürsten Bülow an die vier in aufrichtiger Gemeinschaft mit den Deutschen der ewigen Stadt verlebten Jahre.

Wer den heutigen Stand des Deutschtums in Rom mit vergleichendem Rückblick über die vergangenen Jahrhunderte betrachtet, der kann ein Gefühl stolzer Befriedigung nicht verhehlen über den Reichtum an deutscher Volkskraft, der dort herangewachsen ist. Des ewig wechselnden Elements der Touristen und Wintergäste nicht zu gedenken, finden wir eine nach Hunderten zählende Schar mehr oder minder fest ansässiger, beruflich daselbst tätiger Deutschen. Hat das Künstlertum auch nicht mehr das Übergewicht, so sucht doch immer noch eine stattliche Schar bildender Künstler in Rom ihre letzte Ausbildung und findet starke Anregung für ihr Schaffen, eine zahlreiche Gelehrtenkolonie ist daneben aufgeblüht, an den großen staatlichen Instituten wie in der Stille der alten kirchlichen Stiftungen wird eine emsige wissenschaftliche Arbeit betrieben, viele deutsche Tageszeitungen und Zeitschriften unterhalten in der ewigen Stadt schriftstellerische Mitarbeiter, die deutschen Buchhandlungen zählen zu den angesehensten Roms, im Bankgeschäft, in Handel und Industrie wie im Verkehrs- und Gasthofswesen, in Technik und Handwerk sind zahllose Deutsche tätig; eine Fülle von deutscher geistiger und wirtschaftlicher Kraft ist hier unablässig an der Arbeit, um deutsche Kultur zu verbreiten und mit der ausländischen in Verbindung zu erhalten. Keine andere Nationalität kommt an Umfang des Wirkens der deutschen gleich. Aber mit Bedauern sieht der Patriot, daß dieses vielgestaltige, vielgeschäftige deutsche Leben an Zersplitterung leidet, daß es ihm an Einheit und Zusammenhalt fehlt, daß die alte deutsche Erbsünde der Uneinigkeit hier fast noch schädlicher wuchert als in der Heimat, daß das Deutschtum Roms, statt einen einzigen großen Strom zu bilden, nach einer Unmenge kleiner Mittelpunkte auseinanderfließt. Haben wir doch in der ewigen Stadt u. a. das beklagenswerte Schauspiel einer

Spaltung der deutschen evangelischen Gemeinde erlebt, sowie des Nebeneinanderbestehens zweier deutschen Schulen, einer paritätischen und einer evangelischen, die einander bekämpften, statt sich zu gemeinsamem nationalem Werk zu vereinigen. Alles was sonst unserer Nation an politischer Rückständigkeit noch anklebt und trennend wirkt, Kastengeist, Standesdünkel, Bekenntnishader und sonstige Eigenbrödelei, das schießt in diesem deutsch-römischen Mikrokosmos besonders üppig ins Kraut. Wäre das an geistiger Kraft so reiche Deutschtum Roms in sich besser gefestigt und geeint, so würde die deutsche Kolonie vor allen anderen eine imponierende Stellung einnehmen und zweifellos für die Geltung und den Einfluß deutscher Kultur in Italien erfolgreicher wirken können. Aber sie wartet noch auf den Mann vom Schlage Wilh. v. Humboldts oder Bunsens, der dieses Wunder der Zusammenfassung zentrifugaler Kräfte vollbringen und damit dem deutschen Ansehen in der Alma Urbs einen unvergeßlichen Dienst leisten möchte. Das Vaterland hat ein dringendes Interesse daran, daß gerade in Rom, das mit seinem unerschöpflichen Reichtum an Kulturwerten dem geistigen Leben Deutschlands enger verknüpft ist als irgend eine andere Stadt der Welt, das Deutschtum in geschlossener, machtvoller Einheit dastehe.

Anmerkungen

I.

1) Die Zeit von Ant. van Dycks Aufenthalt in Rom ist meist ungenau angegeben; auch Michiels' Histoire de la peinture flamande, II. Aufl. 1869 und Rooses' Gesch. d. Malerschule Antwerpens sind darin nicht zuverlässig. Erst in seinem Werk Van Dyck et ses élèves hat Michiels die Zeit richtig festgestellt: die Jahre 1622 und 1623. Dieses Ergebnis wird bestätigt durch Nachforschungen über den Kardinal Bentivoglio und den Gesandten Robert Shirley, deren Bildnisse der Künstler in Rom gemalt hat. Das erstere in Florenz befindliche trägt die Inschrift: A mon cousin le Car^{al} Bentivoglio comprotecteur de mes affaires en Court de Rome, ist also ein Geschenk des Königs von Frankreich an seinen römischen Gesandten, wozu er Bentivoglio ernannte, nachdem dieser 22. April 1621 den roten Hut erhalten hatte. Das Bild kann daher erst nach dem Sommer 1621 entstanden sein. Für die Entstehungszeit des Shirleybildes sind nur die zweite Hälfte 1622 und das Jahr 1623 möglich, denn der im Dienst des Schahs von Persien stehende Engländer verließ im Frühjahr 1622 Madrid, um eine Mission bei Papst Gregor XV. auszuführen, und ging schon Ende 1623 von Rom nach England. Vgl. The Sherley brothers (Chiswick 1848), S. 88 und die Mitteilungen über Shirley in der Encyclopaedia Britannica u. d. Dictionary of National Biography von Sidney Lee. Eine im Vatikan. Arch. Varia Polit. 151 befindliche Relation Shirleys an den Papst ist vom August 1622 datiert.

2) Wenn in kunstgeschichtlichen Werken behauptet wird, schon Karel van Mander habe in seinem 1618 zu Amsterdam gedruckten Schilderbuch vor der römischen Bent gewarnt, so ist dies irrig. Weder in Manders Versen, noch in seiner, im Anhang befindlichen, Lebensbeschreibung ist die Schilderbent erwähnt, und die vielberufene Warnung, Kap. I, Strophe 66—67, redet in ganz allgemeinen Ausdrücken vom römischen Leben überhaupt mit einer unverkennbaren Spitze gegen das Papsttum. Hinfällig ist auch die vielverbreitete Annahme, van Dyck habe während seines römischen Aufenthalts einen Zwist mit der Bent gehabt, wonach dieselbe also schon 1622—1623 bestanden hätte. Eine kritische Prüfung der ältesten Quelle über diese Vorgänge (Belloris 1672 in Rom gedrucktes Buch Vite dei pittori etc.) ergibt erstens, daß der Zwiespalt mit seinen Landsleuten in Rom durch sein eigenes hochfahrendes Auftreten veranlaßt wurde, zweitens daß Belloris Bericht nicht als Beleg für das Bestehen der Bent während van Dycks römischem Aufenthalt gelten kann. Bellori veröffentlichte sein Buch genau 50 Jahre nach dieser Zeit, eine Frist, die gewiß reichlich lang ist, um zuverlässige Erinnerungen zu verwischen; er nennt die Bent nicht mit Namen, erwähnt aber, indem er von des Künstlers Landsleuten redet, ihre Gewohnheit, neue Ankömmlinge bei ausgelassenen Zechgelagen mit Spottnamen zu taufen, eine Sitte, die dem Verfasser aus seiner Zeit bekannt war und die er wohl ohne weiteres auf die Vergangenheit übertragen zu dürfen glaubte. Belloris Darstellung macht da, wo er sagt, van

Dyck habe sich geweigert, an diesen Bacchanalien teilzunehmen, nicht den Eindruck eines tatsächlichen Berichts, sondern eines Versuchs, nachträglich die zwischen dem Künstler und seinen Landsleuten entstandene Verstimmung zu Gunsten des ersteren und mit Hilfe der dem Verfasser geläufigen Zustände in der flämischen Künstlerkolonie zu erklären.

3) Beschreibungen von Schilderbentfesten und sonstige Mitteilungen über die Bent finden sich bei Sandrart (1675) im Anhang, der seine Biographie enthält; Hoogstraeten (1678), 207; Houbraken (1718, deutsche Ausgabe 1880) 110, 175 f., 195, 206, 251, 264, 295 f.; Le Bruyn (1732) 11 ff., 42; Descamps (1753—1764) II, 250 f., 400 ff., III, 35, 276 ff., 290 f., IV, 144 ff.; D'Argensville (1762) III, 132 ff., 164 ff., 219 f.; Bellori (II. Aufl. 1728) 152 f.; Pascoli (1730—1736) II, 339 ff., 352, 368 f.; Fiorillo (1818) III, 310, IV, 175 ff.; Bertolotti (1880) 169, 184 f., von zahlreichen flüchtigen Erwähnungen abgesehen.

4) Außer Sandrart 311 vgl. Houbraken 155, Descamps II, 205 ff., D'Argensville III, 142.

5) Das hierauf bezügliche Material, Mitteilungen aus dem Briefwechsel Sacchis mit Albani über Miel und die Bambocciaden, das Urteil Passeris darüber u. s. w. findet sich bei Fétis I, 316—323.

6) Über die Versammlungsorte der Bent vgl. Fiorillo IV, 175 ff. und Bertolotti an verschiedenen Stellen, insbes. S. 81, 125, 173. — D'Argensvilles spätere Mitteilung über eine Schenke am Testaccio als gewöhnlichen Sammelpunkt verdient schon darum keinen Glauben, weil der Ort allzuweit vom Fremdenviertel entfernt war; die Angabe wird auch nirgends bestätigt.

7) Bertolotti 150—167, wo das ganze Spottgedicht abgedruckt ist. Über Th. v. d. Schur s. Descamps II, 400 ff.

8) Die Mitteilungen Füßlis und Naglers über Schors Arbeiten in Rom werden ergänzt durch Titi, 49, 251, 277 ff., 416, 428 und Roma antica e moderna II, 121, 134.

9) Im Pilgerbuch des Campo Santo-Hospizes bilden die „Hochzeitleute" eine regelmäßig wiederkehrende große Zahl. Der kaiserliche Gesandte Kardinal Hrzan hat 1776 und 1777 an seine Regierung über das Unwesen berichtet [Brunner (1868) 35 f.], das noch im 19. Jahrh. weiter dauerte [Allg. Ztg. 1856, Nr. 229, 15. Aug., 3654; Flir, 115, Brief v. 2. Jan. 1858].

10) Aus den jährlichen Bevölkerungslisten der römischen Pfarreien lassen sich seit ungefähr 1600 ganze Familien von deutschen Bäckern durch Generationen hindurch feststellen wie Schmidt, Müller, Keil, Hipp, Lais, Settele, Guggenmoos; deutsche und flandrische Wirte, auch Wirtinnen kommen bei Bertolotti viele vor, die Gasthäuser zum Goldnen Adler und zum Schwarzen Adler zwischen der Engelsbrücke und dem Petersplatz bestanden noch gegen die Mitte des 18. Jahrh., von Andreas Schmelz bezw. Matth. Schmelz aus Augsburg betrieben; um dieselbe Zeit führte ein Deutscher Mich. Sterer in einer Gasse unweit Piazza Navona eine von deutschen Bäckergesellen vielbesuchte Wirtschaft [Querelario Vol. 76—77 im röm. Staatsarchiv]. Deutsche Kunsttischler, die für die Päpste Urban VIII. und Alexander VII. arbeiteten, waren Remigius Kielholz und Jakob Hermann, durch zwei Generationen waren die Ertel (Härtel?) festbesoldete Uhrmacher des Vatikans. Unter den Goldschmieden war ein angesehener Westfale, Menhard aus Paderborn, der 1588 starb und einem Landsmann Mushart seine wertvolle Sammlung von Kleinodien und Anticaglien hinterließ; im 17. Jahrh. betrieben Reinhard Bruch aus Nürnberg, sein Landsmann Joh. Keller, Christoph und Georg Bischer, Frdr. Ruster aus Hamburg und Joh. Straub aus München dasselbe Gewerbe und waren zum Teil öfter für Päpste und Fürsten beschäftigt [Bertolotti 243—297]. Im Totenbuch der Anima finden wir von 1590 bis 1626 nicht weniger als sechs deutsche Goldarbeiter, darunter einen 1618 verstorbenen Wenzel Jamnitzer

aus Nürnberg, der im Dienst des Kardinals Farnese gestanden, und das Pfarreiregister von S. Andrea delle Fratte führt einen Juwelier aus Wien Joh. Bernh. Stwismann auf, der um 1700 sein Geschäft neben dieser Kirche hatte und auf seine Nachkommen vererbte.

11) Aus dem 17. Jahrh. enthält ein Bericht des venezianischen Gesandten Niccolo Sagredo interessante Mitteilungen über Rom als Fremdenstadt, über Wohnungsvermieten u. s. w. [Barozzi-Berchet, Relazioni III, Roma II, 245].

12) Der Palast des 1600 verstorbenen Kardinals Madruzzo lag an der Piazza S. Giacomo Scossacavalli im Borgo gegenüber dem schönen Renaissancepalast Giraud-Torlonia, der damals vorübergehend vom Kardinal Borgheſe bewohnt wurde [Cancellieri 119 f.]. So klären sich die scheinbaren Widersprüche des Reisetagebuchs über die Lage des Palastes auf, aus denen sich sein Herausgeber nicht zurechtzufinden wußte [Aschhausen, herausg. v. Häutle, 89, 99 und Anm.].

13) Familien mit heiratsfähigen Töchtern machten schon im 17. Jahrh. auf Fremde Jagd, und die Gefahr, in Rom wider Willen verheiratet zu werden, war groß. Joh. Lingelbach entging gegen 1650 mit knapper Not der ihm gestellten Falle [D'Argensville III, 51 ff.], und Karel Boglar wurde 40 Jahre später, nach dem Zeugnis seines römischen Biographen, mit Heiratsanträgen bestürmt [Pascoli II, 341 ff.]. S. auch das Abenteuer eines Franzosen um 1740, den man zum Heiraten zwingen wollte [Grosley, 473].

14) Winckelmann hatte bereits für die päpstlichen Sammlungen eine mit Martin V. beginnende Reihe von Münzen von der Familie Hamerani angekauft [Allg. Ztg. 1842, Nr. 159 Beilage], und im Aug. 1804 konnte Wlh. v. Humboldt noch an Goethe schreiben: „Wegen Ihrer zu kaufenden Medaillen wundert es mich, daß Sie mir Hamerani nicht nennen. Er hat eigentlich die ganze Suite päpstlicher Medaillen." [Brfw. Goethe-Humboldt (1876) 215.]

II.

1) Wie wenig es der deutschen Politik damals überhaupt gelang, bei den römischen Prälaten eine gute Meinung von ihrer Intelligenz zu erwecken, ist u. a. aus der Anekdote ersichtlich, die Keyßler I, 440 erzählt: Papst Benedikt XIII. verhandelte mit einem Kardinal über die Einführung der Bulle Unigenitus in den römisch-katholischen Staaten Deutschlands, und als der Kardinal ihn unter Darlegung der vielen Schwierigkeiten von seinem Vorhaben abzubringen suchte, verteidigte der Papst seinen Standpunkt mit der Bemerkung: „Die Deutschen sind dumme Bestien." Der witzige Kardinal zögerte nicht zu antworten: „Sie würden diese Bezeichnung allerdings verdienen, wenn sie den Papst in allen seinen Kundgebungen für unfehlbar hielten."

2) Landau, dem ich in dieser Darstellung folge, gibt den Namen des deutschen Druckers nicht an; es dürfte wohl Komarek aus Königgrätz gewesen sein, da Zempel aus Wien, der in der Folgezeit die bedeutendste deutsche Offizin in Rom hatte, erst gegen 1720 dorthin gekommen zu sein scheint.

3) Das Diario von Cracas ist für alle folgenden Einzelheiten aus dem vornehmen Leben Roms, über Feste und Zeremonien der deutschen Diplomatie, Verkehr der Fremden u. s. w. die wesentliche Quelle auch da, wo es nicht ausdrücklich vermerkt ist. Für Geschichte und Kulturgeschichte scheint mir diese wertvolle Fundgrube wissenschaftlich noch lange nicht genügend ausgebeutet zu sein.

4) Cracas 1723, Nr. 872, 4. Sonstige Nachrichten über den Aufenthalt Maria Kasimiras und ihres Sohnes Alexander Sobieski in Rom, wo sie zuerst im Palazzo Nivers-Salviati am Korso, dann im Palazzo Zuccari bei Trinità dei Monti wohnten, finden sich in den Büchern der Depositaria Generale, in den Pfarreiregistern von S. Andrea delle Fratte und bei Cancellieri 76 f., 193 f.

5) Cracas 1720, Nr. 489, 22 und 1721, Nr. 550, 12.

6) Diesen peinlichen Vorfall übergeht Cracas mit rücksichtsvollem Schweigen; der französische Geschichtsschreiber Charles Pinot Duclos erzählt ihn in seinem italienischen Reisewerk S. 97 ff.

7) Cracas 1746, Nr. 4443, 5 u. Nr. 4497, 2; 1747, Nr. 4746, 5 f.; 1750, Nr. 5217, 3.

8) Cracas 1738, Nr. 3325, 2 u. ff. Nr. bis 1739, Nr. 3465, 4; außerdem Stato d'Anime von S. Susanna 1739, wo im Gefolge des Prinzen sein Hofmeister Graf Jos. Wackerbarth und der Sekretär Graf Brühl aufgeführt sind. Über Albani s. d. Aufsatz von Justi [Preuß. Jahrb. 1871].

9) S. die Reisebeschreibung von Klaute und wegen der folgenden Angaben Cracas.

10) Aufsatz von Joh. Proelß „Kennst du das Land?" in der Allg. Ztg. 1890, Nr. 85. Der schon im 17. Jahrh. blühende Kunstverlag der Familie de Rossi oder de Rubeis mit eigener Kupferdruckanstalt an Piazza della Pace wurde 1738 von Papst Clemens XII. angekauft und bildete den Grundstock der Calcographia Camerae Apostolicae, heute Calcografia Reale. Vgl. Allg. Ztg. 1874, Nr. 356 Beilage u. Nr. 364, Aufs. v. Reumont.

11) Cracas 1743, Nr. 4071; 1746, Nr. 4590; 1749, Nr. 5046.

12) Der Apotheker Antonio Borioni wohnte bis 1749 in Via Babuino 98, wo heute noch die Farmacia Borioni-Balestra besteht. Der Ursprung seiner Sammlung dürfte auf seinen Schwiegervater, den Begründer der Apotheke, zurückzuführen sein, der aus seiner holländischen Heimat die Vorliebe für klassische Studien mitbrachte. Er hieß Jan Gritens, stammte aus Dister in Flandern, vermählte sich 1668 mit einer Römerin und eröffnete eine Apotheke in Via Babuino; er starb 1709 und hinterließ die Apotheke seiner einzigen Tochter und ihrem aus Monte Santo in den Marken stammenden Gatten [S. Lorenzo in Lucina].

13) Das Bevölkerungsregister von S. Lorenzo in Lucina führt Stosch während der Fastenzeit 1725 noch in Via Pontefici auf, dann seit den Fasten 1726 bis 1731 im Vicolo Merangolo (Arancio) zusammen mit seinem Bruder Heinrich; seit 1728 sind auch Chr. Dehn und Justin Preisler als Mitbewohner verzeichnet.

14) Die Materialien betr. d. Verhältnis Preislers u. Tuschers zu Stosch s. bei Leitschuh S. 17—32. Über Stosch überhaupt s. Justi [Ztschr. f. b. K. 1872 u. Preuß. Jahrb. 1871].

15) Über die Angelegenheit Polignac s. Leitschuh 32 ff., Cracas 1729, Nr. 1903, 7; Nr. 1924, 10; Nr. 1933, 8.

16) Cracas 1743, Nr. 3996, 5; 1744, Nr. 4161, 9; 1749, Nr. 4968, 10; 1750, Nr. 5130, 3.

17) Angela Maddalena Elena Stern, geb. 18. Aug. 1707 in Rom [S. Marcello], vermählt mit Marco Parker; ihre 1729 geborene Tochter Virginia Cecilia vermählte sich 22. Nov. 1745 mit Jos. Vernet aus Avignon [S. M. del Popolo]. Das junge Vernetsche Ehepaar wohnte anfangs mit Parker zusammen in Via Ripetta [S. M. del Popolo], dann 1748 bis 1753 in dem Haus mit dem Portikus bei Trinità dei Monti 14 [S. Andrea delle Fratte]. Vgl. den Aufsatz „Die Künstlerfamilie der Vernets" in der Köln. Ztg. 1855, Nr. 288.

18) Über die Werke von Ignaz Stern (Vater) s. außer Füßli u. Nagler auch Vasi u. Angeli, über den Prachtwagen des Kardinals York s. Cracas 1748, Nr. 4797, 9 u. Lettres contenant le journal d'un voyage fait à Rome en 1773, I, 207 ff.

19) Über Ludwig Sterns Werke s. außer Füßli, Nagler, Vasi, Angeli auch Cracas 1750, Nr. 5196, 15; 1752, Nr. 5517, 7; 1757, Nr. 6270, 13; 1789, Nr. 1548, 2.

20) Cracas 1750, Nr. 5181, 10 u. Füßli, Nagler, Angeli.

21) Nachrichten über s. Werke in Rom außer in der 1797 gedruckten Lebens-

beſchreibung auch im Cracas 1745, Nr. 4350, 14; 1747, Nr. 4644, 6; 1748, Nr. 4806, 14; 1752, Nr. 5436, 3 und bei Angeli. Weinlig [Bd. II, 29] nennt auch die geſchnitzten Türen des Hauptſaals im Konſervatorenpalaſt als Werke Verſchaffelts.

22) Salvator Roſa läßt in ſeiner Satire auf die Malerei einen Affen, der bei einem Maler 10 Jahre ſtudiert hat und ihn endlich, angeekelt von dem Treiben der Künſtler, verläßt, in einer langen Strafpredigt alle Sünden und Schwächen derſelben aufzählen, u. a. auch folgende: „Andar con quei fiaminghi alla taverna — Che profanando in un la terra e l'etera — Han trovato un battesmo alla moderna". Bezügl. d. Aufhebung der Bent u. d. vorangehenden Unterſuchungen vgl. Fiorillo III, 310 u. IV, 177; Paſcoli II, 339 ff.; Descamps III, 276 ff., IV, 144 ff. Hier iſt auch wieder an den Streit zwiſchen deutſchen und flämiſchen Malern vom Jahre 1669 zu erinnern, der von Bertolotti S. 169 berichtet wird, wobei der Gebrauch des Bentnamens und die ſog. Taufe unter Androhung ſchwerer Strafen verboten wurde. Über die neue Verfaſſung der Akad. S. Luca v. J. 1715, die in der römiſchen Künſtlerſchaft viel Widerſpruch erregte, ſ. Arnaud 70.

III.

1) Über die Dauer der Reiſen und die Wagenabenteuer vgl. Aſchhauſen 7 f., 28—87 f.; Klaute 4, 55, 98; 187—189; 225 f.; Knobelsdorff 166 f.

2) Angaben über die Vetturini bei Zeiller 8; Nemeitz 6 ff.; Juſti II,6; Weinlig I, 16 f.; Winckelmanns Briefe aus Rom, 7. u. 20. Dez. 1755; Fragmente über Italien I, 229 ff.

3) S. Maria del Popolo, Stato d'Anime 1761.

4) Dem Präſident de Broſſes wurde 1739 ein Band von Miſſons italieniſcher Reiſe beſchlagnahmt [de Broſſes I, 19]; vgl. auch Duclos 37; Weinlig I, 7; Caſanova VII, 309; Winckelmann, Briefe aus Rom, 7. u. 20. Dez. 1755.

5) Dieſe Angaben teils nach Bertolotti, meiſt aber nach den Bevölkerungsliſten der Pfarreien S. Lorenzo in Lucina u. S. M. del Popolo.

6) Die nächſten Angaben über Gaſthöfe nach Friedländer (Deutſche Rdſch.), Ceraſoli, Klaute, Nemeitz 144; Keyßler ſagt I, 455, daß um die Piazza di Spagna die meiſten Kaffee- u. Wirtshäuſer anzutreffen ſind; die Bezeichnung „Quartier der Fremden" für dieſe Stadtgegend findet ſich auch in Winckelmanns Briefen [Winckelmann, II, 388]. De Broſſes nennt I, 10 das Hotel Montedoro „la meilleure auberge pour les etrangers qui débarquent et presque la seule", klagt über die hohen Preiſe daſelbſt und berichtet, daß er hierauf eine möblierte Wohnung bei Madame Petit neben der Spaniſchen Treppe genommen habe, wahrſcheinlich einer Verwandten des unten erwähnten Gaſtwirts Bert, der mit Frau und Schwägerin Petit ſeine Wirtſchaft führte [S. Lorenzo in Lucina]. Duclos (1766) empfiehlt S. 404 das Gaſthaus Montedoro für kurzen Aufenthalt.

7) Die folgenden Mitteilungen über Gaſthäuſer aus den Pfarreiregiſtern von S. Lorenzo in Lucina u. S. Andrea delle Fratte. Über Roland ſ. auch Caſanova I, 378; VII, 309, wo er irrtümlich Rolands „Villa di Londra" mit dem Namen „Ville de Paris" bezeichnet, und S. 316; dann wieder XI, 394—397, 496 u. XII, 117.

8) Friedländer (Deutſche Rdſch.), S. 237.

9) Laſſels II, 133; Merville II, 64 f.

10) Er hieß Giovanni Alto = Joh. Hoch oder Groß; ſ. Friedländer 241; Zeiller 142; Aſchhauſen 102, 117.

11) Die erſte Preisverteilung, worüber die Akten von S. Luca Kunde geben, fand 19. April 1703 ſtatt; von da an finden ſich regelmäßige Feſtſchriften darüber in S. Luca, ſpäter auch Berichte im Cracas.

12) Keyßler I, 620; über das Vorrecht der Akademiker zum Modellſtellen (spogliare modelli) ſ. Arnaud 70.

13) Cracas 1749, Nr. 4959; Pfarreiregister von S. Marco. — Über die Tätigkeit in diesem Aktsaal berichtet anschaulich Gorani 448 ff.

14) Um das Kolosseum zu erhalten, stellte die Akademie S. Luca durch ihren Sekretär, den französischen Architekten Ant. Derizet, der später auch mit Mengs befreundet war, 1736 die Preisaufgabe, das Kolosseum für Wohnungszwecke wiederherzustellen [Cracas, 1736, Nr. 3019]; der Plan fand aber keine Ausführung. Über die Weihung der Stationen s. Cracas 1751, Nr. 5220, 2. Jan.

15) Berichte über die schrittweise Vollendung der Fontana Trevi im Cracas 1742, Nr. 3882; 1743, Nr. 4068; 1759, Nr. 6537; 1762, Nr. 7005. Der bei nordischen u. bes. deutschen Romreisenden beliebte Brauch des Scheidetrunks aus der Fontana Trevi, um sich die Wiederkehr zu sichern, kann erst nach dieser künstlerischen Umgestaltung des Brunnens entstanden sein; literarisch beglaubigt findet er sich erst im 19. Jahrh. Jedoch ist er auf eine ältere römische Überlieferung zurückzuführen. Sie findet sich u. a. erwähnt in der Biographie des Malers Tamm bei Pascoli (1730—1736) II, 371: „E l'acqua di Trevi, che per un anno bevuta non lascia partire senza dispiacere chi la beve, e la libertà di Roma, e l'altre sue delizie, che incitano di berne dell' altra, di mala voglia gli facevano accettare l'invito." — J. Ph. Hackert pflegte zu sagen, über Kunst könne nur urteilen, wer sieben Jahre lang aus der Fontana Trevi getrunken. [Morgenbl. 1807, Nr. 202.]

16) Cancellieri 75 f. u. 190 ff., wo ein Spottgedicht auf das galante Treiben bei der Spazierfahrt in Villa Medici mitgeteilt ist.

17) Cracas 1749, Nr. 4986.

18) Der feierliche Einzug des kaiserlichen Botschafters Fürsten v. Liechtenstein 1692 ist von dem flämischen Maler Gomar Wouters durch einen großen Stich verewigt worden „Prospetto del Palazzo Quirinale detto Monte Cavallo con la comparsa del Sgr. Prencipe A. F. di Liechtenstein 1692"; über Graf Lambergs prunkvollen Einzug 1700 s. Landau 33 f.; Beschreibungen von anderen feierlichen Einholungen fremder Gesandter am Ponte Molle im Cracas 1723, Nr. 905; 1724, Nr. 1000; 1731, Nr. 2116 u. 2125.

19) Eine Eigentümlichkeit des geistigen Lebens in Rom waren die Zusammenkünfte in Kaffeehäusern u. Buchhandlungen; Leibniz erinnert in seinen Briefen an einen römischen Gelehrtenzirkel „ad aedes caffeepotarum in ipso aditu angiportus ad D. Ciampinum a Navona ducentis sita" [Guhrauer II, 90]. Die Buchhändler und -drucker hatten, seit Pannhartz u. Schweinheim 1467 im Hinterhaus des Pal. Massimi ihre Druckerei eingerichtet hatten, wohin man von Piazza Navona aus gelangte, mit Vorliebe an diesem Platz und in seiner Umgebung ihre Niederlassungen; die Kupferdrucker de Rossi wohnten schon im 17. Jahrh. bei S. M. della Pace, der Wiener Zempel nahebei am Monte Giordano, Winckelmanns Freund Pagliarini am Pasquino. Die Buchhändler, die mehr auf den Fremdenverkehr rechneten und neben der Literatur auch Papier- und Schreibwaren vertrieben, wohnten am Korso, wie der Württemberger Beischlag im Pal. Bicchi zwischen Piazza Colonna und Via di Pietra und der Franzose Joh. Bouchard dicht bei S. Marcello im Pal. Mellini. Letzterer handelte zwar daneben mit Heiligenbildern und Tapeten, empfahl sich auch zur Anweisung, wie man Tapeten anklebt, bildete aber doch mit seinem Laden einen festen Stammplatz für gelehrte Kreise. Über Bouchard s. d. Pfarreiregister v. S. Marcello 1750; Cracas 1747, Nr. 4731; Barthélémy 31; Winckelmanns Brief 3. Jan. 1760; Bajocco 17, 19.

20) Francesca Gherardi, geb. in Rom um 1709, gest. 19. März 1778 [SS. Apostoli], vermählt mit dem am 7. Febr. 1757 gestorbenen Grafen Ranuccio Cheruffini aus Viterbo, Mutter der durch ihren Eheprozeß mit dem Marchese Lepri bekannten Vittoria Cheruffini (vermählt 6. März 1764). Die Cheruffini wohnte 1750 bis 1755 in Via della Stamperia 67 [SS. Vincenzo ed Anastasio],

dann bis zu ihrem Tod am Piazza della Pilotta 3—5. Ihr älteſter Sohn Marcello ſtarb, 35 Jahre alt, als Kanoniker von S. Maria in Via Lata 1768, der zweite Carlo Sempronio, 40 Jahre alt, 1778 [SS. Apoſtoli]. Das Erbbegräbnis der Familie befindet ſich in S. Maria in Via. Vgl. auch Juſtis Aufſatz über Albani [Preuß. Jahrb. XXVIII, 348]. — Die Einführung in die vornehmen Salons von Rom wurde, wenn man nicht direkte Empfehlungen mitbrachte, auch durch die beſſeren Ciceroni beſorgt [Coll. Senckenberg. I, 7].

IV.

1) Im Jahre 1736 hatte Venuti die Antikenſammlung Borioni veröffentlicht, 1744 kamen Ficoronis Vestigia e Rarità di Roma ſowie bei Winckelmanns ſpäterem Freund Pagliarini das Buch des Kanonikus Marangoni Delle Cose gentilesche e profane trasportate ad uso ed ornamento delle chiese heraus; 1745 druckte Zempel den dem Kardinal Aleſſandro Albani gewidmeten II. Band der Roma Antica e Moderna, der III., dem Kardinal Staatsſekretär Silvio Valenti gewidmete, erſchien 1750; Pagliarini brachte 1746 wieder ein Werk von Marangoni Delle Memorie Sacre e Profane dell' Anfiteatro Flavio, im Jahre darauf begannen die Magnificenze di Roma von Giuſeppe Baſi zu erſcheinen, deren erſter Band die Tore und Mauern Roms mit Text von Bianchini enthielt, und die 1761 in 10 Bänden vollendet wurden; 1748 ging aus der ehemaligen Druckerei de Roſſi, nun Stamperia Camerale, der II. Band des Prachtwerks Museo Capitolino hervor; 1751 erſchien bei Zempel eine Abhandlung Gentilis über das Verbot des Zwölftafelgeſetzes betr. das Begraben in der Stadt; 1755 erfolgte die Veröffentlichung der berühmten Proſpekte Piranefis Le Antichità Romane; 1758 erſchienen bei Zempel Werke über griechiſche Siglae und Ficoronis Gemmen; Pagliarini gab 1763 Baſis Itinerario istruttivo heraus, aus dem ſich ein bis weit ins 19. Jahrh. hinein beliebter Romführer entwickelte; in demſelben Jahr erſchien Venutis nachgelaſſenes Werk Accurata e succinta descrizione topografica delle antichità di Roma. 1765 druckte Zempel den II. Band des Museo Kircheriano, und 1766 veröffentlichte Baſi ſeine großen römiſchen Proſpekte [Cracas].

2) Cracas 1741, Nr. 3669; 1746, Nr. 4521, Nr. 4539, Nr. 4575 u. a.

3) Cracas 1755, Nr. 5925. Im September 1749 hatte ſich bei einer öffentlichen Prüfung in S. M. ſopra Minerva ein Student aus Novara durch Kenntnis des Griechiſchen ausgezeichnet [Cracas, Nr. 5019], 1753 gab der Verleger Roiſecco eine griechiſche Grammatik heraus, deren ſich viele mit Erfolg zu ihren Studien bedienten, und bei den Schulprüfungen der Auguſtiner-Barfüßer erklärten die Zöglinge den Homer, Demoſthenes und Aeſop [Cracas Nr. 5670]. Weitere Berichte über griechiſche Studien bei Cracas 1754, Nr. 5745 und 1756, Nr. 6141, wo die bei Zempel erſchienene Erklärung zweier altgriechiſcher Inſchriften von Odoardo Corſini angezeigt wird.

4) Über Beneſiales Zwiſtigkeiten mit der Akademie S. Luca und ſeine Wirkſamkeit als Lehrer ſ. Miſſirini 222 und Lanzi, Storia pittorica dell' Italia (V. Aufl. 1834) II, 190 f.

5) Über Battoni ſ. außer Bonis Elogio auch den Cracas 1754, Nr. 5802; 1755, Nr. 5886; 1769, Nr. 8049 u. 8096; 1770, Nr. 8150 u. ſ. w.

6) Der Stato delle Anime der Pfarrei S. Spirito in Saſſia v. J. 1742 führt die Familie Mengs folgendermaßen auf: Von der Ecke der Via della Penitenziaria u. des Borgo S. Spirito an zuerſt drei Haustüren, hierauf „Cortile dei Padri Penitenzieri incontro il Palazzo di Monsig[r] Commendatore (nämlich der Stiftung S. Spirito), Appartamento nobile di detta casa: Ismaele Mengs di Sassonia, luterano, pittore, 52 (Jahre alt); figli di detto: Teresa 18, Antonio 15, Giulia 13;

Caterina luterana vedova, loro serva 32; Angelo Maier luterano, loro servitore. Il sudetto Ismaele serve il Duca di Sassonia di pitture." Ebenso in den Jahren 1743 u. 1744. Das Tor des Hofes trägt heute die Nummer 73. Über den Fenstern liest man noch die Inschrift Do. Ruvere Card. Clemens, und an den Hofarkaden sieht man das Wappen der Rovere.

7) Der Stato delle Anime der Pfarrei S. Pietro v. J. 1747 führt auf: „Sulla Cima di Borgo Pio verso li Prati Palazzina della Signora Brunetti: II. piano: pittore Ismaele Mens sassone 56, figlio Antonio 19, Teresa 21, Giulia 15, Catarina Niccenerin sassona 35, Luterani." Ebenso i. J. 1748 mit Hinzufügung zweier italienischer Dienstboten und 1749 mit einem italienischen Diener. Das Verzeichnis d. letzt. J. enthält bei der Familie Mengs noch folgende nachträgliche Zusätze: Der Name Ismaele ist durchgestrichen und durch den darübergeschriebenen Francesco ersetzt, daneben: „mutato il nome, ha abjurato ed è cattolico"; neben den drei Kindern: „hanno abjurato e sono cattolici".

8) Siehe die herkömmliche Darstellung bei Justi nach d'Azara und Bianconi. Die sentimentale Legende über die Vermählung ist wohl auch befestigt worden durch das 1822 in Köln gedruckte dreiaktige Drama von C. S. Schier „Raffael Mengs oder die Künstlerliebe", das den Stoff ganz unhistorisch und phantastisch behandelt; dort wird u. a. die Geliebte als ein Mädchen von Bildung, Tochter eines verstorbenen Bildhauers, eingeführt, und als Brautwerber für Mengs tritt der spanische Gesandte d'Azara auf, der in Wirklichkeit damals erst 18 Jahre alt und noch Student in Spanien war, erst 1766 als spanischer Agent nach Rom kam und seine Bekanntschaft mit Mengs nicht dort, sondern in Madrid gemacht hat, als dieser schon Vater von elf Kindern war. Die glaubwürdigere Lesart findet sich in einer Anmerkung zu der deutschen Übersetzung von Bianconis Lobschrift auf Mengs [A. R. Mengs' Werke, übers. v. Prange (1786) 149] mit der ausdrücklichen Einleitung: „Seine Verheiratung wird auch noch auf folgende wahrscheinlichere Art erzählt."

9) Verschiedene Bestätigungen für diese Darstellung habe ich in den Pfarreibüchern von S. Pietro gefunden. Dort ist der Beschließer und Staubkehrer der sixtinischen Kapelle als ein Facchino del Palazzo und nebenher Schuster namens Nicola Colarelli, wohnhaft im Vatikan, aufgeführt; seine Frau ist Angela Guazzi, älteste Tochter des Müllfahrers Michelangelo G. [Stato d'Anime S. Pietro 1744 bis 1788]. Nicola gehörte später zum engeren Verkehr des Hauses Mengs in Rom, wo auch Winckelmann ihn kennen lernte, der in einem Brief aus Florenz, Sept. 1758, an Mengs Grüße al nostro Sig. Nicola, al Sig. Michelangelo e a tutti di casa auftrug. Eine andere Verwandte, die alte Chiara Colarelli, war 1748 mit ihrem Sohn, der Ziegenhirt war, Hausnachbarin von Mengs im Borgo Pio [Stato d'Anime S. Pietro]. Dies wären die freundlichen Heiratsvermittler gegen den Willen des alten Ismael gewesen. Für dessen Widerstreben liegt eine Bestätigung sowohl in der Tatsache, daß er zunächst den Glaubenswechsel nicht mitmachte, als auch in dem bald folgenden völligen Zerwürfnis mit der Familie seines Sohnes. Über die Konvertierung der Geschwister Mengs berichtet Cracas [Nr. 4998, 2. Aug. 1749].

10) Der Trauakt im Register von S. Spirito in Sassia teilt auch mit, daß die vorschriftsmäßige Erlaubnis des Kardinalvikars am 5. Aug. erteilt war. Der Carrettiere Michelangelo G. aus Fano wohnte damals in einem neben dem Oratorium von S. Spirito gelegenen Häuschen, das später dem unter Pius VI. ausgeführten, zum gegenüberliegenden Hospital gehörigen Neubau weichen mußte. Der Vater war 61, die Mutter Francesca Arzuffi 60 Jahre alt, die Töchter Anna Maria 30, Catarina 26, Margherita 19; letztere geb. 29. Nov. 1729 u. in S. Peter getauft [Eheregister u. Stato d'Anime v. S. Spirito; Taufregister v. S. Pietro].

11) Mengs-Prange, 151, Anmerkung. Diese Anmerkungen zu der deutschen Übersetzung von Bianconis Lobschrift auf Mengs enthalten einige, bis jetzt zu wenig beachtete, Materialien von Wert zu des Künstlers Lebensgeschichte.

12) In Dresden war nach einem früh verstorbenen Knaben Dominik Raffael (getauft 6. September 1750) das zweite Kind Anna Maria Theresia geboren (getauft 28. Juli 1751), wie aus den Registern der dortigen Hofkirche ersichtlich. Woermann gibt als Geburtsjahr dieser Tochter irrig 1750 an.

13) Irrig sind die Darstellungen, daß Mengs die Direktion der neu errichteten Malerakademie auf dem Kapitol übernommen habe, oder daß er vom Papst zum Professor an derselben ernannt worden sei. Benedikt XIV. ließ nur eine Aktschule auf dem Kapitol einrichten, deren Leitung von Monat zu Monat wechselnd den Akademikern von S. Luca oblag; nachdem Mengs zum Mitglied der Akademie erwählt war, fiel auch ihm selbstverständlich ein Teil dieser Lehrtätigkeit zu.

14) Mengs-Prange, 165, Anmerkung. Die Erzählung stammt offenbar von Guibal, der sich sofort nach Mengs' Ankunft in Rom an diesen angeschlossen hatte und die Stadt im Sommer 1755 verließ, während Archinto schon im Spätsommer 1754 nach Rom zurückgekehrt war; Guibal kann also sehr wohl den Vorfall mit dem Gemälde für Archinto in Rom selbst miterlebt haben. Vgl. die Bemerkung über Guibal i. d. Vorrede S. XII.

15) Mengs-Azara I, XVI. — Den römischen Künstlerneid erwähnt Mengs selbst in einem Brief an Ghelli vom 9. Nov. 1767, wo er von seinen Anfängen in Rom spricht, Mengs-Fea 380 f. Die Ränke neidischer Kollegen, um ihm die Aufträge des Neapeler Hofs abzujagen, erwähnt Azara a. a. O. XVII f. Den Künstlerneid in Rom konstatiert auch ausdrücklich der französische Altertumsforscher Barthélémy in einem Brief von dort, 9. Febr. 1756, indem er sagt: „Es ist nicht mehr die Zeit der Farnese und Medici; die italienischen Künstler sind nicht mit Arbeiten überhäuft, und die Eifersucht der Nationen verhindert, daß man ihnen die Fremden vorzöge; daher würden die Talente eines französischen Bildhauers in Rom kaum zur Geltung kommen." Grosley erzählt [S. 584], daß bei der Preisverteilung von S. Luca 1758 stets lauter Beifall erscholl, wenn ein Italiener einen Preis erhielt, daß die Zuschauer dagegen schwiegen oder heimlich murrten, als ein junger Franzose an die Reihe kam. Über Mengs' Schwierigkeiten gegenüber d. künstlerischen Gegnerschaft in Rom s. auch Weinhart 112 f. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, daß die römische Zeitung Cracas erst im Nov. 1760, nachdem die Kirche S. Eusebio mit Mengs' Deckengemälde geweiht war, sich zum ersten Male mit dem „celebre Cav. Menz" beschäftigte, als dieser einschließlich seiner Lehrjahre bereits 15 Jahre in Rom gelebt und sowohl Kardinäle als einen Papst gemalt hatte.

16) Briefe Winckelmanns an Mengs aus Rom, 10. Nov. 1761 u. 9. Aug. 1763; Mengs-Fea 419 u. 426 f.

17) Boni 18.

18) Eine übertriebene Vorstellung von Mengs' Bildung findet sich namentlich bei Pecht; man vgl. dagegen, was Fea, der gewiß ein Verehrer von Mengs war, über dessen Kenntnisse u. literarische Fähigkeiten in der Vorrede zu seinen Werken sagt, Mengs-Fea VIII f. Die Behauptung, Mengs habe auch Englisch verstanden, wird durch seinen eigenen Brief an den Engländer Hor vom 27. Juni 1761 widerlegt, worin er sagt, Jenkins habe ihm dessen Brief übersetzt. Bezeichnend für den künstlerisch beschränkten Gesichtskreis Mengs' ist sein in einem Brief an Ghelli ausgesprochener Gedanke, der Kupferstecher Piranesi könnte Winckelmanns Nachfolger als päpstlicher Kommissar der Altertümer werden [Mengs-Fea 370 u. 383 ff.]. Sehr scharf urteilt über Mengs' Bildungsgrad und literarische Betätigung der Abenteurer Casanova, der in Rom wie in Madrid viel mit ihm verkehrte, und

wie sehr es uns auch widerstreben mag, das Urteil gerade eines solchen Mannes über den deutschen Künstler als vollgültig anzuerkennen, so gelangt doch eine unbefangene Prüfung dieser Quelle und der Vergleich mit den anderen unbedingt zu dem Ergebnis, daß Casanova über Mengs zwar nicht immer wohlwollend, aber doch niemals ungerecht urteilt und neben seinen Schwächen auch seine Vorzüge richtig erkannt hat. Vgl. Casanova VII, 317 f., 332 f.; XI, 27 ff. u. bes. 58—78; zu bemerken ist in diesem Zusammenhang auch das in einem Brief Winckelmanns an Usteri erwähnte Urteil von Schweizer Kennern, die Mengs' Gedanken über die Schönheit für einen Galimathias erklärten [Winckelmann II, 493].

19) Die obigen Angaben über die Wohnungen nach den Kirchenbüchern von S. Andrea delle Fratte 1752—1757. Mengs ist dort als Antonio Mensi sassone pittore bezeichnet, das Haus gehörte einem Stefanoni. Die Angabe bei Belli S. 24, Mengs habe in Via Sistina 48 gewohnt, ist falsch. Ismael Mengs ist 1754 mit Katharina Nützschener als Einwohner von Via della Purificazione aufgeführt, 1755 ff. nicht mehr mit der Haushälterin, sondern mit der Tochter Julie, die bis dahin bei ihrem Bruder gewohnt hatte; 1758 siedelte er mit ihr nach Via del Babuino über [S. Lorenzo in Lucina].

20) Die Wohnung in Via Vittoria 54, Eckhaus der Via Bocca di Leone, hatte Mengs vom April 1757 bis ins Frühjahr 1772 inne; während seiner Abwesenheit in Spanien wohnte dort ein Teil seiner Familie mit verschiedenen Schülern. Unter den Engländern, die 1758 bei ihm wohnten, war der von Winckelmann erwähnte Morison [S. Lorenzo in Lucina]. Seit 1758 ist Mengs hier als Illustrissimo Signore Cavaliere Antonio Menci pittore aufgeführt, woraus hervorgeht, daß er in diesem Jahre den päpstlichen Orden vom goldenen Sporn erhielt [vgl. Casanova VII, 349 f.], wohl im Zusammenhang mit dem Bildnis des neuen Papstes, das er damals malte.

21) Guibal im Pal. Zuccari 1753—1754 [S. Andrea delle Fratte]. Winckelmann ist im Stato d'Anime 1756 nicht namentlich als Insasse des Palastes aufgeführt, offenbar nur weil sein Name dem römischen Pfarrer zu schwierig war. Von fremden Künstlern ist nur der englische Kupferstecher Thomas Patch („Pace") verzeichnet, dann folgt dreimal das Wort Monsù (womit man fremde Herren bezeichnete) ohne Namen; unter diesen ist auch Winckelmann zu verstehen. Er selbst gibt in seinen Briefen die Wohnung in einer jeden Irrtum ausschließenden Weise an [Briefe vom 20. Jan., 29. Jan., 1. Juni 1756]; entscheidend ist die Bemerkung, daß er Mengs gerade gegenüber wohnte, dessen Adresse als sotto l'Arco della Regina angegeben wird. Dieser Straßenbogen war von der Königinwitwe Maria Kasimira von Polen als Verbindung zwischen Palazzo Zuccari und dem Hause Stefanoni angelegt worden, als sie zu Anfang des 18. Jahrh. auf dem Pincio Hof hielt und außer den genannten Häusern auch die weiter hinauf gelegene Villa (später Villa Malta) gemietet hatte. Der Bogen war dann 1744 vom Kardinal Marini, als Mieter derselben Lokalitäten, erneuert worden und bestand noch unter dem Namen Arco della Regina bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. [Stato d'Anime v. S. Andrea delle Fratte; Cracas; Plan v. Nolli].

22) Den fünfjährig verstorbenen Joh. Ant. Jak. Mengs, getauft 29. Nov. 1754 [S. Andrea d. Fr.].

23) Die Erzählung des Vorgangs bei Casanova VII, 335 ff. Die Persönlichkeit dieses Momolo (dialektischer Kosename) läßt sich mit seiner ganzen Familie aus dem Stato d'Anime von S. Andrea d. Fr. feststellen; er hieß eigentlich Giovanni Righetti, stammte aus Venedig, war unter Papst Rezzonico scopatore segreto geworden und wohnte in Via Gregoriana neben Palazzo Tomati.

24) Die Bücher der Depositeria Generale führen während der ersten Hälfte des 18. Jahrh. häufig Zahlungen an den pittore ed indoratore Pierleone Ghezzi

auf, nicht nur für gemalte Fahnen und Dekorationsmalerei im päpstlichen Palast, sondern auch Vergolderarbeit an Sälen und Kutschen und am häufigsten für Anstrich von Kanonenlafetten und Artilleriekarren. Ghezzi war Mitglied der Akademie S. Luca und der Virtuosenkongregation vom Pantheon, sowie seit 1743 Direktor der päpstlichen Mosaikfabrik.

25) Taufregister von S. Lorenzo in Lucina, 6. Nov. 1760. Unter den verschiedenen Personen, die in Rom Patenstelle bei Mengs' Kindern einnahmen, ist sonst außer dem Architekten Derizet kein bekannter Name; neben Mitgliedern der Familie Guazzi finden sich nur unbekannte Italiener, niemals Deutsche. Auch daraus lassen sich Schlüsse auf Mengs' häuslichen Verkehr ziehen. Daß bei allem Entgegenkommen gegen Fremde die vornehme römische Gesellschaft doch sehr ausschließlich und von Kastengeist erfüllt war, wird u. a. ausdrücklich von Duclos 105 f. u. v. Jagemann I, 229 bezeugt. Eine Stelle in Goethes Hackertbiographie, wo erzählt wird, daß die Fürstin Falconieri in ihrem Salon Kardinäle, Prälaten und Gelehrte, von Künstlern aber nur Hackert empfing, kann auch nur so verstanden werden, daß Künstler ausnahmsweise in die höhere Gesellschaft kamen.

26) Beweis dafür der Brief Winckelmanns an Mengs v. 3. Jan. 1764, aus dem hervorgeht, daß Frau Mengs sich von Rom aus zum Briefwechsel mit ihrem Gatten eines fremden Schreibers bedienen mußte und, wenn sie diesen nicht ins Vertrauen ziehen wollte, Winckelmanns selber [Mengs-Fea 427].

27) In Briefen, die Winckelmann aus Florenz im Herbst 1758 an Mengs und dessen Frau schrieb, trug er Grüße auf „a nostro buon padre (Ismael M.), alle Signore, all'amico Zanetti (Muttername Casanovas), a Maron e Stauder", dann an „nostro Sig. Nicola (der Schuster u. päpstliche Hausdiener Colarelli), al Sig. Michelangelo (Guazzi) e a tutti di casa". 28. Juli 1762 spricht er in einem Brief an Mengs von Adam aus Edinburg, „der jüngere Bruder dessen, den Sie gekannt haben" (gemeint sind die beiden Architekten, die lange in Rom lebten) und am 28. März 1764 sendet er ihm Grüße von Vanvitelli, den er in Neapel getroffen hatte.

28) Justi gibt II, S. 75 irrig an, daß Winckelmann sich im Juni 1757 entschlossen habe, mit Wiedewelt zusammenzuwohnen. Aus Winckelmanns Briefen vom 29. Januar 1757 an Bünau u. Berends geht jedoch unzweifelhaft hervor, daß der gemeinsame Haushalt mit dem dänischen Bildhauer von Juni 1756 bis Mitte Januar 1757 währte, worauf die Übersiedelung zu Archinto erfolgte.

29) Der Stato d'Anime von S. Lorenzo in Damaso 1757 erwähnt unter den Einwohnern der Cancelleria: Vidman (bibliote — durchgestrichen) Archivista sassone; die Namensverwechslung lag für Römer nahe, weil es dort zu jener Zeit einen Palazzo Vidman gab. Da während der Fastenzeit 1758 Winckelmann in Neapel und 1759 in Florenz war, fehlt sein Name im Stato d'Anime dieser beiden Jahre.

30) Von der Fastenzeit 1760 bis einschl. 1768 führt der Stato d'Anime von S. Susanna unseren Winckelmann als Einwohner des Palazzo Albani auf; da der Pfarrer offenbar keine Leuchte der Wissenschaft war, hat er den Bibliothekar des Kardinals folgendermaßen eingetragen: 1760 J. Vichelmanne biboteghаro, 1761 J. Michelemanne biboteghаro, 1762 Michele Manne biboteglario, 1763 Michele Manne biboteglaro, 1764 Michele Mane biboteclario, 1765 Michele Mane biblioteglairo, 1766 fehlt der Stato d'Anime, 1767 Michele Mani biblioteglaro, 1768 Michele Mani biblioteglaro.

31) Justi gibt III, 257 an, es sei Joachim Godske Moltke gewesen; doch hat der dänische Historiker Dr. Louis Bobé in Kopenhagen mir mitgeteilt, daß die Briefe Winckelmanns an Moltke, die sich in der Gymnasialbibliothek zu Altona befinden, an Monsieur Louis de Moltke u. s. w. adressiert sind, und daß Joachim Godske Moltke um jene Zeit nicht in Rom war.

32) Casanova VII, 314 erzählt, daß ihn im Salon der Cheruffini jemand als den Bruder des Malers C. vorstellte, wogegen er bemerkte, man müsse vielmehr sagen, der Maler C. sei sein Bruder, nicht er der Bruder des Malers. Als darauf erwidert wurde, das bleibe sich gleich, mischte sich Winckelmann ins Gespräch und vertrat den Standpunkt Casanovas mit den Worten: „Monsieur a parfaitement raison, la chose ne revient pas au même". Diese Intervention erwarb ihm die Freundschaft Casanovas.

33) Diese und die folgenden Angaben nach den Kirchenbüchern von S. Lorenzo in Lucina. Woermann setzt irrtümlich die Vermählung Marons in die Zeit, da er mit Mengs zusammen an der Decke von S. Eusebio arbeitete, d. h. ins Jahr 1760. Dagegen ist natürlich die Urkunde im Eheregister von S. Lorenzo unanfechtbar, die als Hochzeitstag den 24. Aug. 1765 angibt; bestätigend kommt aber noch die Mitteilung Casanovas hinzu, der 1760—1761 Therese Mengs noch als ledige Dame kennen lernte, die ein Auge auf seinen Bruder Maler geworfen hatte, ohne Gegenliebe bei diesem zu finden [Casanova VII, 332].

34) Bericht über die Preisverteilung in den Akten von S. Luca und bei Casanova XII, 28.

35) Der Maler u. Architekt Baldassare Orsini aus Perugia veröffentlichte 1771 eine Geometria e Prospettiva prattica, die er Mengs widmete [Cracas, Nr. 8328]. Im Cracas werden öfters Künstler als Schüler von Mengs genannt. Bezeichnend für Mengs' künstlerisches Ansehen ist es, daß der kaiserl. Geschäftsträger Graf Hrzan sich seines Urteils über die Studien der österreichischen Kunstpensionäre in Rom bediente [Brunner 1868, S. 43: Bericht Hrzans vom 11. März 1778] und daß selbst ein französischer Reisender 1773 ihn als actuellement le meilleur peintre de l'Italie anerkannte [Lettres contenant le journal etc. II, 92 f.].

36) Stato d'Anime di S. Vincenzo ed Anastasio 1773—1776.

37) Cracas 1773, Nr. 8496.

38) Cracas 1772, Nr. 8412, 8428; 1773, Nr. 8440; 1774, Nr. 8588; 1775, Nr. 54, 64; 1776, Nr. 128, 136; 1777, Nr. 210; 1780, Nr. 544.

39) Cracas 1779, Nr. 456; 1780, Nr. 546.

40) Über die verschiedenen Wohnungen Mengs' in den Jahren 1777—1779 gibt zunächst der Stato d'Anime von S. Pietro Auskunft; der Pfarrer hat ihn als „Pittore celebre Cav. Antonio Raffaele Mengs" eingetragen. Im ersten Jahr ist er mit Familie im Palazzo Barberini aufgeführt, im Jahre 1778 im Pal. Convertite, während es zugleich vom Pal. Barberini heißt: „lo tiene il Sig. Cav. Antonio Raffaele Mengs, pittore celebre" und vom Pal. Cavalieri-Sanesi: „tenuto dal Cavaliere Mens tutto; 1779 steht die Familie wieder im Pal. Convertite verzeichnet, während bei Pal. Barberini die obige Bemerkung wiederkehrt, beim Pal. Cavalieri keine Einwohner verzeichnet sind. Giuseppe Vasis Romführer v. J. 1777 sagt über das Kasino und den Garten Barberini: „Molto delizioso è questo casino per le rarità che lo adornano ed ancora per l'altezza del colle, con un amenissimo giardino." Als Sterbehaus gibt Bianconi das Haus Salvator Rosas in Via Gregoriana an; dies stand an der Stelle des heutigen Hauses Nr. 33 (Graf Stroganoff), war aber nicht von Salv. Rosa selbst, wie Belli S. 22 f. irrtümlich behauptet, sondern nur von seinen Nachkommen bewohnt gewesen [S. Andrea d. Fr.].

41) Die gewöhnliche Angabe, daß Frau Mengs ihrem Gatten 20 Kinder geschenkt habe, scheint auf einer Übertreibung zu beruhen. Ich habe nach den römischen Kirchenbüchern, einschließlich zweier in Madrid geborener Kinder und der beiden ältesten in Dresden geborenen, nur 14 feststellen können, wovon bei dem Tode des Vaters 7 am Leben waren. Im Mannesstamme wurde die Familie nur durch Alberico Mengs fortgepflanzt, der in spanischen Diensten gestanden haben soll; sein Sohn Mario, geb. 28. Dez. 1795 in Rom, wurde Soldat

unter Napoleon I., dann Offizier im päpstlichen Heer, starb 1859 in Pesaro und hinterließ einen einzigen Sohn Carlo, geb. 1850, der heute als Conte Carlo Mengs und Bürgermeister in Sinigaglia lebt. Vorstehende Angaben beruhen teils auf römischen Kirchenbüchern, teils auf freundl. Mitteilungen des letztgenannten Urenkels von Mengs.

42) Cracas 1779, Nr. 470 u. 472. — Die Todesurkunde in S. Andrea delle Fratte lautet: „29. Junii 1779 Illmus Dnus Antonius Gabriel Comes Mengs, Aussig in Boemia, sacramentaliter confessus, SSmo viatico refectus, Olei Sancti unctione munitus atque commendatione animae adjutus, aetate annorum 53 circiter in communione S. M. E., postquam reliquit Protestantium nefandam Settam, Spiritum Deo reddidit, cujus cadaver in Ecclesia S. Michaelis Paroccia Divi Petri die 30 hora serotina delatum fuit dieque seguenti sepultum." Das Totenbuch der Pfarrei S. Pietro meldet: „1779, 29. Junii hora 19½ Ill. Dom. Eq. Antonius Raphael Mengs de Ausich in Boemia annorum 49, celebris Pictor, fil. qm. Ismaelis et viduus Margaritae Guazzi, degens in Borgo Novo australi sed valetudinis ergo paucis adhinc diebus ad Parochiam S. Andreae de Fractis se contulit, in qua omnibus sacramentis munitus in communione S. R. E. animam Deo reddidit, cujus corpus seguenti die noctu translatum est ad Ecc. S. Michaelis et die pmo Julii celebratis solitis exequiis more Nobilium expositum in terra sepultum in dicta Ecclesia in suo suorumque gentilitio sepulcro." Dahinter in Klammer der Vermerk „Solv." = Bezahlt.

43) Der Bericht über die Gedächtnissitzung der Arkadia im Cracas 1780, Nr. 562 u. in den Efemeridie letterarie 1781, Nr. 7, wo Corinnas Sonett abgedruckt ist. Die im Pantheon aufgestellte Büste, ein Werk des Engländers Christ. Hewetson, wurde mit den übrigen 1820 in die Protomothek des Kapitols verbracht.

V.

1) Unter den Collectanea Senckenbergiana des Handschriftenkabinetts der Univ.-Bibl. Gießen (Hs 143) findet sich eine „Reiseanweisung nach Italien" mit einigen Gasthaus- und Wäscherechnungen aus Italien, Notizen über dortige Geldsorten u. dgl. Dort wird S. 14 f. Volkmanns Buch zweimal empfohlen: Man müsse es „beständig bei Händen haben", und seine Einleitung werde „von gutem Nutzen wegen vielerlei Umstände sein".

2) Am Spanischen Platz wohnten damals u. a. der englische Maler Josua Reynolds, bevor er den Palazzo Zuccari bezog, der Tiroler Steinschneider J. Ant. Pichler, bevor er sich in Via Frattina niederließ, der englische Maler und Antiquar Jenkins in seinen ersten römischen Jahren mit dem Landschafter Rich. Wilson zusammen; in Via Babuino: die Maler Vanlint, Vanbloemen und Stern, der Architekt Marchionne, Erbauer der Villa Albani, und die Bildhauer Bartol. Cavaceppi und Carlo Albacini; am Korso: Mengs' Lehrer Marco Benefiale, später Jenkins u. der englische Bildhauer Nollekens; in Via Croce: Mengs' Nebenbuhler Battoni, später in Via Bocca di Leone; in Via Condotti: Gg. K. v. Prenner, der Landschafter Ad. Frd. Harper mit dem dänischen Bildhauer Joh. Wiedewelt, der Kunsthändler Chr. Dehn, die Malerin Angelika Kauffmann mit ihrem Vater; in Via Frattina: der französische Baumeister Derizet, später in Via Capo le Case; in Via della Vite: der Düsseldorfer Maler Lamb. Krahe; in Via Gregoriana: der Erbauer der Dresdener Hofkirche Gaetano Chiaveri; am Platz der Trinità: der französische Seemaler Jos. Vernet u. der Bildhauer Pietro Bracci, der Künstler des Trevibrunnens; in Via Sistina: die englischen Baumeister Stuart u. Revett, Maler Hamilton u. die Bildhauer Jos. Wilton u. Matth. Brettingham, weiter der Architekt W. Chambres u. die Kupferstecher Th. Patch u. Rob. Strange, dann

der franzöſ. Maler Laur. Pécheux, ſein Landsmann Nic. Guibal, die deutſchen Maler F. W. Beyer, Chr. Bernh. Rode, Chriſtoph Unterberger (ſpäter in Via Condotti), Mart. Knoller, Frdr. Anders u. der Kupferſtecher Nik. Moßmann, der Kunſtforſcher K. v. Schachmann, der däniſche Maler Peter Als, der Maler Domenico Corvi aus Viterbo und der Kupferſtecher G. B. Piraneſi, beide mit Mengs befreundet; endlich in Via di Porta Pinciana: der Baumeiſter James Adam mit den künſtleriſchen Hilfsarbeitern Domenico Cunego, Antonio Zucchi und Ch. L. Clériſſeau, letzterer bis zu ſeiner Überſiedlung an den Spaniſchen Platz [Vgl. Stato d'Anime der Pfarreien S. Andrea d. Fratte, S. Lorenzo in Lucina u. S. M. d. Popolo der Jahre 1750 ff.].

3) Nachrichten über Niederſchuh und ſeine Wirtſchaftsunternehmungen i. d. Pfarreiregiſtern v. S. Andrea d. Fratte 1723, S. M. d. Popolo 1730, S. Lorenzo in Lucina 1725, 1749—1759. Der von Grosley S. 472 genannte „Gaſthof der Deutſchen" (i. J. 1758) kann nur Niederſchuhs Hotel ſein; mit ſeinem Vornamen Chriſtian wird das Haus auch nach ſeinem Tod noch gelegentlich bezeichnet [Cracas 1770, Nr. 8182 u. 1775, Nr. 72].

4) Hauptquelle f. d. Gaſthaus v. Brendel u. ſpäter Rösler iſt das Pfarreiarchiv v. S. Lorenzo in Lucina 1761 ff. Im Cracas wird es u. a. 1783, Nr. 880 u. 1787, Nr. 1264 u. 1280 erwähnt. S. auch Coll. Senckenb. I, 6 f.; Weinlig I, 7; Moritz I, 113; Gyrowetz 16.

5) Über d. Wirtſchaft z. Barcaccia, nachmals Lepre, ſ. hauptſächlich den Stato d'Anime v. S. Lorenzo in Lucina v. 1677—1824 u. nach d. Neueinteilung d. Pfarreien d. Regiſter v. S. Andrea delle Fratte 1825—1881. Die urſprüngliche Stätte der Wirtſchaft war ein Gebäude in Via Condotti Nr. 9—10, heute durch Neubau verdrängt. Nebenan lag und liegt noch heute ziemlich unverändert ein Barockpalazzo Nr. 11, der einige Jahrzehnte lang der Familie Lepri gehörte; der Marcheſe Lepri mit Frau Vittoria Cheruffini, Tochter von Kardinal Albanis Freundin, wohnte dort von 1773 an. In das Untergeſchoß dieſes Palazzo Lepri dehnte ſich die Speiſewirtſchaft mit ihrem wachſenden Betrieb ungefähr um 1825 aus, ſo daß ſie die Nummern 9—11 umfaßte, und man auch im Hof des Pal. Lepri ſpeiſen konnte. Seitdem kam auch der Name „Trattoria Lepri" auf, woraus die Deutſchen mißverſtändlich „Lepre" und „Haſenſchenke" machten. Von 1852 an wurde dieſe Wirtſchaft in das gegenüberliegende Haus der Via Condotti Nr. 80—81 neben Caffè Greco verlegt, wo ſie 1882 einem Photographieladen Platz machte. Winckelmanns auf die Barcaccia zu beziehende Angaben in ſeinen Briefen, Bd. II, 366, 368, 371, 376. Vgl. dazu Moritz I, 141, Tiſchbein-Schiller II, 34 u. Weinbrenner 109 f.

6) Über das Caffè Ingleſe gibt zunächſt der Stato d'Anime v. S. Lorenzo in Lucina 1750 ff. Auskunft, dann der Cracas 1787, Nr. 1270 u. 1801, Nr. 91; weiter Weinlig I, 17 f. u. die Lettera di Bajocco. In dies Kaffeehaus wäre auch der „Kreis von Künſtlern und Kunſtliebhabern" zu verlegen, „den Mengs in einem Kaffeehaus formieren half". [Mengs-Prange, 165, Anmerkg.]

7) Trippel kam gegen Ende 1776 nach Rom mit freundſchaftlichen Weiſungen des Baſeler Kupferſtechers v. Mechel, der zehn Jahre früher daſelbſt mit Winckelmanns Kreis verkehrt hatte. Cavaceppi, Reiffenſtein, Hamilton, Cunego waren noch mit Winckelmann perſönlich bekannt geweſen und gehörten zu Trippels erſten Bekanntſchaften. Ein Brief v. Mechel an ihn 16. Aug. 1777 iſt ans Caffè Ingleſe adreſſiert [Vogler, 16 ff. u. 84].

8) Stato d'Anime v. S. Lorenzo in Lucina 1760 ff. Weitere Nachrichten i. d. Dresdener Akademie-Akten: Brief d. Bildhauers Schäffer v. 18. Jan. 1780; in Heinſes Werken VIII, 143: Brief an Jacobi v. 15. Sept. 1781; bei Tiſchbein-Schiller I, 164 u. II, 33 f.; bei Moritz I, 152 u. III, 13; Italien. Miſzellen 1806, V, 180; Atterboms Brief aus Rom, 14. März 1818, i. d. Allg. Ztg. 1863, Nr. 252 Beilage.

9) Über diesen Bettler s. die Lettera di Bajocco, die auf d. Titelblatt sein Bildnis bringt, wie er vor der Tür des Kaffeehauses steht; außerdem Moritz III, 13; Harnack, Nachgeschichte, 107: Brief des Frl. v. Göchhausen an Goethe aus Rom, 29. Nov. 1788, als Begleitwort zu einem Bildnis Bajoccos von Fr. Bury; Italien. Miszellen 1806, V, 178 ff. Der originelle Kauz, der unter dem Scherznamen Bajocco bekannt war (bajocco hieß im Kirchenstaat die Kupfermünze von 5 Centesimi), stammte aus Cesena, hieß eigentlich Francesco Ravagli und wohnte in Via Gregoriana, wo er sich als Fünfzigjähriger mit einem jungen Mädchen aus Tivoli verheiratete, die ihm verschiedene Kinder gebar; er starb 70 Jahre alt im Mai 1793 [Pfarreiregister v. S. Andrea d. Fratte]. Sein treffliches Bildnis von Jens Juel in der kgl. Gemäldegalerie zu Kopenhagen.

10) Von den Malereien im Caffè Greco erzählt der Architekt Weinbrenner, der 1791—1796 in Rom studierte, eine ergötzliche Geschichte: In dem hinteren Zimmer, das vornehmlich den Deutschen als Sammelpunkt diente, ließ der Wirt durch einen Italiener neue Malereien anbringen, auf denen sich eine Gruppe befand, wodurch Weinbrenner und zwei seiner Freunde gehänselt werden sollten; dagegen erhoben die deutschen Künstler einmütig Einspruch und siedelten so lange in das Caffè Inglese über, bis der Wirt, dessen beste Kunden die Deutschen waren, sich fügte und die anzügliche Gruppe übermalen ließ. [Weinbrenner, 133 ff.]

11) Charakteristisch sind in dieser Hinsicht u. a. die Briefe des Dresdener Bildhauers Schäffer an seine Akademie aus Rom 2. April 1779, 10. Sept. 1779 u. 5. Jan. 1780. Der sächsische Resident Bianconi bestätigte, daß in Rom teuer leben sei, worauf unterm 24. April 1780 dem Kurfürsten empfohlen wurde, dem Schäffer eine Zulage zu gewähren [Dresdener Akad.-Akten]. Auch war der Fall nicht selten, daß deutsche Künstler auf die ihnen für eine Romreise zugesagte Unterstützung lange vergebens warten mußten. Aus früherer Zeit ist ein Brief des Malers Baumgartner zu erwähnen, der aus Rom 16. Juli 1735 als Wiener Hofpensionär über seine bedrängte Lage klagte [Meusels N. M. 1797, V, 633 ff.].

12) Winckelmann berichtete an Franke im Jan. 1756, daß er Galerien gemeiniglich in Gesellschaft einiger deutscher und französischer Künstler besuchte, und gab einige Wochen später den Grund dafür folgendermaßen an: „Eine Villa oder ein Palais zu sehen, kostet allezeit bis 12 Groschen; folglich muß man suchen, von gewissen Gelegenheiten zu profitieren." [Winckelmann II, 371 f.] Moritz nennt als gewöhnlichen Eintrittspreis einer Galerie die Summe von vier Paoli (2 Frcs.) und fügt hinzu, daß durch den Anschluß an eine Gesellschaft auf den einzelnen eine kaum nennenswerte Kleinigkeit entfalle und so der Besuch der Kunstschätze „auch dem ärmsten Künstler" ermöglicht werde [Moritz I, 150 f.].

13) Die Örtlichkeit ist mit Sicherheit zu bestimmen nach der Mitteilung bei Tischbein-Schiller I, 183, wo ausdrücklich bemerkt ist, daß die Wände des Raumes von dem Franzosen Lafage mit Bacchanalien bemalt waren, und nach dem Stato d'Anime v. S. Andrea d. Fratte, der bekundet, daß um 1680 der Maler „Raimondo Laface" in dem ersten Hause von der Kirche Trinità dei Monti nach Via Sistina gewohnt hat. Die Nachrichten über den Fortbestand der Akademie nach Trippels Tod u. über Schadows Beteiligung bei Vogler, 27 f.

14) Cracas 1780, Nr. 544 berichtet, daß Erzherzog Ferdinand im März das Studio all'Arco della Regina delli pensionarii della Imperiale e Reale Corte di Vienna unter Führung des Direktors Maron besuchte. Bezüglich des Vorherrschens Mengsscher Kunstansichten u. Studienmethoden s. Tischbeins Briefe aus Rom im Teutschen Merkur 1781, sowie Tischbein-Schiller I, 190.

15) Der Spanier Don Juan d'Andres nennt in seinem italienischen Reisewerk unter den römischen Künstlern vorwiegend deutsche Namen.

16) Über die Erwerbung der Mengsschen Gipsabgüsse enthalten die Dresdener Akad.-Akten u. a. folgendes: Brief des Bildhauers Schäffer aus Rom 19. Sept. 1780, worin er mitteilt, daß ein Gipsgießer die Sammlung besitzt, die Preise beilegt und anfragt, ob sie für die Dresdener Akademie angekauft werden soll; Entwurf eines Vortrags vom 6. Nov. 1782, betr. die Mitteilung Trippels in Rom an den sächsischen Theatermaler Theil, daß er sich getraue, die Sammlung für 1400 Scudi oder noch etwas billiger zu erhandeln. Vogler berichtet S. 24, daß Trippel ein Vierteljahr damit zu tun hatte u. für seine Bemühungen 100 Dukaten berechnete. Am 19. April 1786 wurde die nach Dresden übergeführte Sammlung daselbst eröffnet [Geßner, 182]. Für Trippels Berufung nach Berlin bemühte sich noch im Sommer 1789 K. Phil. Moritz [Brief an Goethe 6. Juni 1789 im Goethe-Jahrb. II, 315].

17) Das Ehepaar Zucchi-Kauffmann ist 1783 im Frühjahr zum ersten Male als Einwohner des Hauses Stefanoni, Via Sistina Nr. 72 bezeichnet. Von dem Fuß, auf dem das kinderlose Ehepaar lebte, geben folgende Angaben einen Begriff: Es bewohnte den ersten und zweiten Stock des großen Hauses, hielt einen italienischen und einen deutschen Diener, sowie zwei weibliche Dienstboten, seit 1785 auch einen Kutscher [Stato d'Anime v. S. Andrea d. Fratte].

18) Vogler teilt S. 31 eine derartige Äußerung Trippels aus einem Briefe vom 27. Febr. 1793 mit. Über die „Koterie" Hackert-Kauffmann-Reiffenstein s. bes. Fiorillo III, 323 f. u. 425 f., Nagler XII, 384 u. über Reiffensteins Anteil Goethe-Winckelmann 361 f. u. Geßner 215 f., wo erzählt wird, wie bei einem Gastmahl in seinem Hause Hackert sehr scharf über andere Künstler urteilte, und Reiffenstein ihm als Echo wie als Ruhmestrompete diente. Vgl. dazu die Bemerkung der Herzogin Amalie in einem Brief an Goethe, wo sie von Tischbein sagt: „Das ist ein herzlich guter Mensch, der alte Seelöwe genannt Reiffenstein und m e i n F r e u n d P h i l i p p H a c k e r t suchen ihn auf alle Art zu drücken." Eine interessante, bis jetzt wohl kaum beachtete Illustration dazu finde ich in dem Verzeichnis von Spottnamen deutsch-römischer Persönlichkeiten, das aus Goethes Nachlaß in den von Erich Schmidt herausgegebenen Tagebüchern u. Briefen am Anfang des Registers abgedruckt ist. Die von Fiorillo als „Koterie" bezeichnete Vereinigung ist dort als „Santa Famiglia" folgendermaßen zusammengefaßt: „Reiffenstein = Dio Padre Onnipotente; Phil. Hackert = Dio Figlio Redentore a causa di pranzi; G. Hackert = Dio Spirito Santo onnisciente; Angelika = Madonna; Zucchi = S. Giuseppe; Rubi = Somaro." Der letztgenannte, John James Rubby, dem in der hl. Familie die Rolle des Eseleins zufiel, war ein englischer Maler ohne künstlerische Bedeutung, der sich mit Sepiakopien nach klassischen Werken in Seydelmanns Manier beschäftigte und obigen Spottnamen vielleicht auch dadurch verdiente, daß er sich 1779 mit der 16jährigen Tochter eines italienischen Kunsthändlers in Via Babuino vermählte, die ihm nach mehrjähriger Ehe davonlief [Register v. S. Lorenzo in Lucina]. Die übrigen Spottnamen sind so einleuchtend, daß sie keiner Erläuterung bedürfen; zu Phil. Hackerts Gastmählern sei nur bemerkt, daß seine Gastlichkeit von manchen gerühmt wurde, die ihn in Rom und Neapel kennen lernten, und daß sein kulinarisches Verständnis in seiner von Goethe herausgegebenen Biographie zu hervorragender Geltung kommt; der junge Geßner wurde an Hackerts Tafel „fürstlich traktiert". [A. a. O., vgl. auch die satirische Charakteristik Hackerts in Kochs Moderner Kunstchronik 17.]

19) Der Stato d'Anime v. S. Lorenzo in Lucina führt Phil. Hackert schon zu Anfang 1772 als Bewohner dieses Hauses auf, in dem auch Pichler wohnte; verschiedene seiner Brüder waren nacheinander seine Hausgenossen, zuletzt seit 1778 Georg, mit dem er im Juli 1786 endgültig nach Neapel übersiedelte; mit ihnen ist stets ein Diener, zeitweilig zwei, aufgeführt. Von den lehrreichen Abend-

unterhaltungen bei Hackert, die durch Reiffenstein fortgesetzt wurden, spricht Goethe in dem Brief aus Frascati, 15. Nov. 1786. Vgl. auch den Aufsatz im Morgenblatt 1807, Nr. 202.

20) Über die Bewertung der verschiedenen fremden Nationen durch die Römer vgl. Jagemann I, 185; Lettres contenant etc. II, 135; Senckenberg i. d. Bibl. d. Neuest. Weltk. II, 249; Volkmann II, 767; Moritz III, 133 f. Über die Eheschließungen fremder Künstler mit Römerinnen ist der kritische Archenholz der Ansicht, daß sie die Folgen einer methodischen Jagd auf den Ehemann sind; er sagt II, 176: „Viele fremde Künstler sind in diese Netze gefallen und ganz unerwartet zu einer Frau gekommen. Solche Vorfälle ereignen sich täglich." Dann beschreibt er das Verfahren bei Anknüpfung von Liebeshändeln, die oft im Einverständnis mit den Eltern des Mädchens so weit getrieben werden, daß man den Liebhaber in unzweideutigem Zusammensein mit ihr überraschen und zur Ehe zwingen kann. Übereinstimmend damit schildert Levesque die den fremden Künstlern drohende Heiratsgefahr [Gemälde von Rom 285 ff.]. Zu dem herzlichen Verhältnis zwischen deutschen Künstlern und römischen Hauswirten vgl. Boglers Trippel 27, wo ein Brief Kobells aus München 19. Nov. 1784 mitgeteilt ist, dann Tischbein-Schiller I, 163 u. II, 33 ff.; Moritz I, 122; II, 104 f. u. 150 ff.; Weinbrenner 99 u. 103.

21) Die folgenden Mitteilungen zumeist nach den betr. Jahrgängen des Tracas, z. T. auch nach Winckelmanns Briefen u. Seb. Brunners „Die theolog. Dienerschaft u. s. w."

22) Tracas 1752, Nr. 5523. Für das Folgende sind teils die Grabsteine des Friedhofs selbst die Quelle, teils Volkmann II, 587; Weinlig III, 31; Coll. Senckenb. I, 8; Tischbein-Schiller I, 178; Archenholz II, 171; F. J. L. Meyer 156 ff.; Moritz II, 174. Daß das weidende Vieh damals eine ständige Staffage des protestantischen Begräbnisplatzes war, der einen Teil der Prati del Popolo Romano bildete, wird u. a. durch eine Zeichnung bezeugt, die Tischbein der Herzogin Amalie v. Weimar schenkte [v. Alten 91]. Auf dem großen Nollischen Plan v. Rom 1748 findet sich eine Ecke der genannten öffentlichen Wiesen neben der Pyramide „Luogo ove si sepelliscono i protestanti" bezeichnet. Dies ist das älteste mir bekannte Zeugnis für das Bestehen des protestantischen Begräbnisplatzes.

VI.

1) Über Müllers Übertritt zum Katholizismus s. Seuffert 36 ff. Die dort angeführte Darstellung seines römischen Kunstgenossen J. J. Grund [Malerische Reise II, 199 ff.]. Müller habe sich durch die Konvertierung bei seinem Landesherrn Karl Theodor in Gunst setzen wollen, findet eine Bestätigung in der durch das Pfarreiregister von S. Lorenzo in Lucina überlieferten Tatsache, daß er sich unmittelbar nach dem Glaubenswechsel die Vornamen „Karl Theodor" beilegte; später kehrte er aber wieder zu seinem Taufnamen „Friedrich" zurück. Ein Bericht des Tracas [Nr. 524, 8. Jan. 1780] über die Konvertierung erwähnt die schwere Krankheit Müllers sowie den eifrigen Anteil der Minoritenpatres von der Pfarrkirche S. Lorenzo und eines deutschen Geistlichen an der Bekehrung, setzt die Abschwörung auf Sonntag, 1. Januar, und die Firmelung durch Monsg. Piccolomini auf den 2. Jan. 1780, als der Kranke sich außer Gefahr befand. Was Müllers Erstlingsgemälde (Kampf des Erzengels Michael mit dem Teufel um die Leiche Moses') betrifft, so ist Goethes Brief mit dem abfälligen Urteil vom 21. Juni 1781 datiert; gleichzeitig war aber das Bild zu Rom im großen Saal der Villa Medici ausgestellt und wurde, wie Tracas [Nr. 676, 23. Juni 1781] meldet, wegen der schönen Erfindung und des Kolorits gelobt. Wenn man also nicht annehmen will, daß Goethes Brief erst geschrieben wurde, nachdem das Bild schon wieder an Müller zurück-

gesandt und in Rom bereits eingetroffen war, so bleibt nur übrig, daß nicht das Original selber, sondern eine kleinere Kopie davon oder ein Entwurf von Müller nach Weimar geschickt worden war. Die Verstimmung des Künstlers über Goethes Tadel ist dadurch erst recht begreiflich, daß er in Rom mit dem Werk einen gewissen Erfolg erzielt hat, wenn auch aus einer Mitteilung Grunds zu schließen ist, daß Müllers Landsleute in Rom meist mit Goethes abfälligem Urteil übereinstimmten. Sein Freund Heinse fand dagegen „viel malerische Idee, Feuer, Fleiß und Studium" in dem Bilde [Brief an Jacobi, Rom, 15. Sept. 1781]. Ein zweites Gemälde (Gottvater zeigt Moses das gelobte Land) stellte Müller im Juni 1783 ebenfalls in Villa Medici aus. — Den „großen Spaß" mit Müller, der Goethe am Allerseelentag im Quirinal nicht erkannte, erzählt der Dichter, ohne Müllers Namen zu nennen, in der italienischen Reise, 3. Nov. 1786. — Müllers Brief an Heinse über s. Begegnung mit Goethe s. Seuffert 44. Der Tag der Begegnung ist durch einen Brief Goethes an Frau v. Stein festzustellen [Tagebücher u. Briefe 285 f.].

2) Über diese erste Begegnung Tischbeins mit Goethe sowie über Tischbeins Künstlerhaushalt am Korso s. meinen Aufsatz im Goethe-Jahrbuch 1904: XXV, 185 ff.

3) Die sog. „Goethekneipe" in Rom ist offenbar erst „entdeckt" worden, als Ludwig I. von Bayern nach dem Schauplatz der XV. Elegie suchte. Der Teufelsmüller, der gerne pikante Anekdötchen erzählte und erfand, mag dabei beteiligt gewesen sein; er diente bekanntlich 1805 dem Kronprinzen Ludwig als Romführer. Wie irrig Ludwig von der mündlichen Tradition in Rom auch sonst über dortige Goethestätten unterrichtet wurde, zeigt sein Brief an Goethe aus Rom, 26. März 1829, wonach er geglaubt hat, in Via Sistina täglich an des Dichters ehemaliger Wohnung vorüberzugehen [Goethe-Jahrb. XXIII, 50 ff.]. Die Marmortafel in der sog. „Goethekneipe" ließ Ludwig erst in s. Alter (1866) anbringen. Über die Legende von der Goethekneipe und der Faustina vgl. meine Aufsätze im Goethe-Jahrb. 1904, XXV, 194 f. u. 1905, XXVI, 172 f. Neuerdings ist sie wieder in Jul. Vogels „Aus Goethes römischen Tagen" aufgewärmt worden, ohne daß ernste Gründe dafür beigebracht werden, und ausschließlich auf die Autorität Carlettas hin, dessen Untersuchungen über die Faustina ganz auf Flugsand gebaut sind. Zu den zahlreichen Gründen, die gegen ein Goethesches Liebesverhältnis in Rom sprechen, sei noch hinzugefügt, daß der vertraute Briefwechsel des Dichters mit den in Rom zurückgebliebenen Freunden wohl eine Anspielung auf einen „Schatz" Kayserś [Brief v. Bury, 18. Mai 1788, Nachgeschichte 14], aber nirgends auch nur die leiseste Andeutung auf erotische Abenteuer Goethes enthält. Zur Entstehung der Legende von der Goethekneipe mag übrigens eine Stelle in Moritz' 1792 erschienenem Reisewerk beigetragen haben [III, 124], wo er erzählt: „Wir gehen über den Tarpejischen Fels aus der alten Porta Karmenta nach dem Theater des Marcellus. Unten in der Grotte dieses ungeheuren Gebäudes haben sich Garköche und Krämer eingenistet. In einer solchen Höhle unter dem Theater des Marcellus aßen wir zu Mittag."

4) Einen Beleg für diese Bildung kleinerer abgeschlossener Gruppen innerhalb der deutschen Künstlerschar zu Goethes Zeit bieten auch die Briefe Konrad Geßners an seinen Vater [Sal. Geßners Briefw. 211 f., 234, 288 ff. u. 304].

5) Goethe erzählt in den Annalen u. in der Schweizerreise seinen Besuch bei Dannecker und Scheffauer in Stuttgart, 30. Aug. 1797, ohne auch nur anzudeuten, daß sie ihm schon von Rom her bekannt gewesen wären; aus Schadows Bericht über seinen Besuch bei Goethe in Weimar 22. Sept. 1802 geht klar hervor, daß sie sich vorher nicht gekannt haben [Friedländer-Schadow 65 ff.].

6) Die Behauptung Jul. Vogels [S. 119], Goethe scheine Trippel erst während seines zweiten Aufenthalts in Rom kennen gelernt zu haben, wird durch des Dichters

Brief v. 7. Nov. 1786 widerlegt: „An Trippeln habe ich einen sehr braven Künstler kennen lernen" [Tagebücher u. Briefe 219].

7) Goethe selbst erwähnt das Caffè Greco nicht, jedoch nennt es Herder in einem Brief v. 24. Sept. 1788 an seine Frau in einem Zusammenhang, der eigentlich jeden Zweifel ausschließt, ob Goethe es gekannt hat [Herders Reise 95]. Er sagt dort: „Goethe kennt die Gegend gut" und beschreibt dann die Lage seiner eigenen Wohnung zwischen dem deutschen Speisehaus und dem Caffè Greco. Auch Moritz' Bericht über seine Bekanntschaft mit Goethe [I, 148 ff.] weist auf das Caffè Greco hin. Das Datum des Spaziergangs in Villa Pamfili ergibt sich aus Moritz, Goethes ital. Reise u. d. Tagebuchnotizen [Tageb. u. Briefe 403], ebenso das Datum des Unglücksfalls, bei dem Moritz den Arm brach. Bei Vogel, 112 ist eine Zeichnung Tischbeins wiedergegeben „Goethe, Moritz und der Chirurgus"; letzterer ist offenbar Dr. Aug. Frey, Sohn des berühmten Schweizer Kupferstechers, den Tischbein in seinen Lebenserinnerungen [I, 192] „unser Freund" nennt, und der nicht weit von ihm am Korso wohnte. Die Stelle des Unglücksfalls scheint am Ponte Sisto gewesen zu sein [Goethe-Jahrb. 1905, XXVI, 175].

8) Moritz II, 226 sagt ausdrücklich von dem hinter dem Kasino Borgheſe gelegenen Platz, den ein Halbkreis von Bäumen und eine hohe, von zwei Fensteröffnungen durchbrochene Mauer einschließen, auf diesem Fleck habe Goethe seine Iphigenie vollendet. Vgl. Gartenlaube 1906, 16. Heft, 341 f.

9) Vgl. hierüber und über das Folgende meinen Aufsatz im Goethe-Jahrb. 1904, XXV, 196—207.

10) Über Jenkins s. Goethe-Jahrb. 1903, XXIV, 153—166 u. 1905, XXVI, 182 f.

11) Das Abenteuer der Maler Wilkens u. Van Lint bei Ronciglione erzählt Füßli im Allg. Künstler-Lex. 1779; das andere bei Geßner 266 ff.

12) Das Datum des Konzerts bei Rezzonico ist nach Goethes Mitteilungen im Zw. Aufenth. nur allgemein in den Februar 1788 zu legen; ergänzend kommt dazu eine Nachricht im Cracas [Nr. 1368, 9. Febr. 1788], wonach das Fest am Dienstag 5. Febr. mit 137 Gästen stattfand.

13) Bartolomeo Cavaceppi, geb. in Rom 1716 aus niedrigem Stand, gest. um Mitte Dezember 1799, wurde Bildhauer, erwarb sich durch geschickte Restaurationen antiker Statuen und durch Handel mit Altertümern Ruf und Reichtum. Er verkehrte viel mit Winckelmann, reiste 1768 mit diesem nach Deutschland; von dieser Reise gab er einen Bericht im II. Bd. seines dreibändigen, mit Kupfern geschmückten Werkes Raccolta d'antiche statue, busti, bassorilievi ed altre sculture restaurate da B. C., Roma 1768—1772. Er hatte ein großes Atelier und Museum, das vom Papst und von fremden Fürsten besucht wurde, in Via Orsina (heute Via Gesu e Maria) an der Ecke von Via del Babuino; der Neubau, den er um 1775 zur Unterbringung seiner Sammlungen mit der Front nach Via Babuino erbauen ließ, ist heute noch unverändert und trägt die Nummer 156. [Register v. S. Maria del Popolo; Cracas 1776—1800.]

14) Die Locanda Damont bestand schon zu Winckelmanns Zeiten, hielt sich bis ins 19. Jahrhundert und wurde um 1844 von Spillmann übernommen, Via della Croce 68—69. Der Begründer war ein Franzose, vorher Cavalleggiere in päpstlichen Diensten, um 1766, namens Carlo Vincenzo Damont, gest. 1780. [S. Lorenzo in Lucina u. S. Giacomo.]

15) Das Gebäude der ehemaligen Locanda Margherita steht heute noch wenig verändert neben dem Aufgang zum Pincio, Via S. Sebastiano 11, und ist jetzt im Besitz der polnischen Kongregation der Auferstehung, die daneben ein Kirchlein erbaut hat. Die Locanda Margherita war von ungefähr 1780 bis ins 19. Jahrhundert hinein ein beliebtes Quartier für vornehme Fremde; u. a. haben Lord

Briſtol, Eliſe v. d. Recke, Friederike Brun, Kronprinz Ludwig v. Bayern zeitweilig dort gewohnt. [S. Lorenzo in Luc.]

16) Der ehemalige päpſtliche Sergeant Francesco Sarmiento hatte ſchon 1765 am Spaniſchen Platz einen Tabakladen, wo u. a. auch Majoliken verkauft wurden; ſeit etwa 1780 wird ſeine Gaſtwirtſchaft genannt, die bald vornehmen Beſuch hatte, wie den Herzog v. Kurland, die Markgräfin v. Ansbach, Prinz Alexander v. Württemberg u. ſ. w. Der Name Locanda Grande Europa kam erſt gegen 1820 auf. [S. Andrea delle Fratte; Cracas 1765 ff.]

17) Kardinal Franz Joach. de Pierre de Bernis, geb. 1715, geſt. 1794, ſeit 1769 franzöſiſcher Geſandter beim Papſt, berühmt in Rom durch ſeine große Gaſtlichkeit, beſonders durch ſeine Gaſtmähler, worin es ihm niemand in Rom gleichtat. [Cracas 1769 ff.] Die Bemerkung, er halte den franzöſiſchen Gaſthof u. ſ. w., wird ihm ſelbſt von dem franzöſiſchen Reiſenden Dupaty in den Mund gelegt.

18) Die Villa gehörte von alters her dem franzöſiſchen Kloſter bei Trinità dei Monti, hieß im 17. Jahrh. Giardino della Pigna, dann auch Vignola, wurde an Monſignori u. Kardinäle als Sommerſitz vermietet, gehörte am Anfang des 18. Jahrh. zu den von der Königinwitwe Maria Kaſimira um Via Siſtina her gemieteten Anweſen, diente dann verſchiedenen Künſtlern und Fremden als Wohnung, bis 1774 der Botſchafter des Malteſerordens, Bailly de Breteuil, ſie für einige Jahre als Sommerwohnung mietete; ſeitdem bürgerte ſich der Name Giardino di Malta ein. Nach ihm wurde die Villa 1781—1788 vom Kardinal Acquaviva bewohnt, nach deſſen Tod die Herzogin ſie mietete.

19) Ein Aquarell in Tiefurt ſtellt dieſe Vorleſung in Villa d'Eſte dar, Harnack nimmt an, es ſei von Schütz, gibt aber keine Gründe dafür an. Heinemann, der das Bildchen II, 42 wiedergibt, bezeichnet eine der darauf befindlichen Figuren als Schütz (mit Fragezeichen); wenn das Bild, wie doch wahrſcheinlich iſt, eine hiſtoriſch treue Erinnerung ſein ſoll, ſo kann dieſe fragliche Figur nur der Leibarzt Dr. Huſchke ſein. Daß Schütz mit in Tivoli war, iſt nirgends bezeugt. Bei Heinemann iſt das Datum der Vorleſung irrig als 9. Mai 1789 angegeben; Herder ſagt ausdrücklich in einem Brief aus Rom, 9. Mai 1789: „Geſtern nacht ſind wir aus Tivoli zurückgekommen." [Herders Reiſe 364.]

20) S. d. Brief bei Harnack, Nachgeſch. 153 f. Die Stelle im „8. Band", die Schütz im Auge hat, ſteht in Künſtlers Apotheoſe und lautet:

„Und willſt du dieſen jungen Mann,
Wie er's verdient, dereinſt erheben,
So bitt' ich, ihm bei ſeinem Leben,
So lang er ſelbſt noch kau'n und küſſen kann,
Das Nötige zur rechten Zeit zu geben!"

VII.

1) Welche Rolle das Caffè Greco damals im Leben der deutſchen Künſtlerkolonie ſpielte, geht vor allem aus Weinbrenners Denkwürdigkeiten anſchaulich hervor, wo an verſchiedenen Stellen, beſonders S. 127 f., das Künſtlerleben geſchildert wird; charakteriſtiſch für letzteres iſt die Stelle in Fernows Carſtens S. 129 ff. u. im II. Band ſeiner Röm. Studien die Widmung an Reinhart. Wyß betont in ſeiner Lebensbeſchreibung Hnr. Kellers S. 14, daß auch das proteſtantiſche Bekenntnis dazu beitrug, die deutſchen Kunſtgenoſſen in Rom feſt aneinanderzuſchließen. Weinbrenner nennt als Speiſehaus neben der altberühmten Barcaccia auch das Cavalletto, wo man vorwiegend zu feſtlichen Schmäuſen, wie am Silveſterabend, zuſammenkam; das Cavalletto wird auch in einem ungedruckten Briefe des Schweizer Malers Em. Steiner an einen römiſchen Freund vom 2. Dez.

1804 genannt, wo er fragt, was die Freunde an den Abenden treiben, u. fortfährt: „Und dann geht's immer wieder aufs Cavalletto?" Dies Haus befand sich in Via Babuino 119 u. wurde bis 1798 v. einem Koch französischer Abstammung Mich. Bottier geführt. [S. Lorenzo in Lucina; Thiele I, 46.] Das Treiben im Caffè Greco und der gegenüberliegenden Trattoria della Barcaccia (nun auch Lepre genannt) um 1810—1811 schildert Meißner im Norbert Norson 48 f. Sonstige Darstellungen u. Charakteristiken d. deutsch-römischen Künstlerlebens jener Zeit s. in Rehfues' Briefen aus Italien IV, 167—188 in Form eines Briefes Ardinghellos an Tizian; bei v. d. Recke II, 390 ff.; Nemnich 159 ff.; Weber, Reise in Italien 32 f. u. 48.

2) Bei Haakh 3 wird berichtet, daß Herzog K. Eugen v. Württemberg den jungen Karlsschüler Wächter fragte: „Schämt er sich nicht, er, ein Regierungsratssohn, ein Maler werden zu wollen?"

3) Die Teilnehmer am Aktzeichnen 1795—96 [Baisch 103] waren Reinhart, Mechau, Keller, Roos, Bury, Weinbrenner, Pfenninger, Hummel, Koch, Hoffmann, Hartmann, Du Ry, v. Rohden, Köck, Gianni, Remondini, Distelbarth, Gmelin u. Thorwaldsen. Weinbrenner 95 f.

4) Baisch 90, 204 f., 207; die auf den Kunst-Meyer gemünzte Reinhartsche Radierung eines blökenden Schafskopfs macht dem Witz des Urhebers jedenfalls weniger Ehre als die mit Knittelversen begleitete Karikatur auf Schicks Künstlertätigkeit.

5) Die Moderne Kunstchronik wurde 1905 von Dr. Ernst Jaffé mit Erläuterungen neu herausgegeben; doch läßt er die meisten persönlichen Anspielungen Kochs unerklärt. Das Folgende mag zur Ergänzung seines Kommentars dienen: „Christoph aus Manchester" (S. 29, 38 u. s. w.) dürfte, wenn die Figur nicht völlig frei erfunden ist, d. Maler Christoph Suhr aus Hamburg sein, der m. Carstens in Via Bocca di Leone 25 zus. wohnte u. 1798 Rom verließ; „Stapf", der kleine Maler in Bister u. Sepia (S. 41) scheint der Kunst-Meyer oder Joh. Cresc. Seydelmann zu sein; der Hauswirt Lord Bristols „Violet" (S. 41 u. s. w.) ist ohne Zweifel der engl. Miniaturmaler Alex. Day, der seit 1792 m. einer jungen Römerin vermählt war u. in Bristols römischem Quartier (Palazzo Zuccari, Via Sistina 64) wohnte; der Aquarellmaler „Plein du sentiment" (S. 43, 55 u. s. w.) ist Frz. Kaisermann; der geschäftsgewandte „Holzwurm" (S. 43 f., 48 f. u. s. w.) ist ganz gewiß nicht Tischbein, wie Jaffé annimmt, da dieser schon seit 1787 nicht mehr in Rom ansässig war; vielmehr weist alles, was von ihm gesagt wird, auf Gmelin hin, der große Geschäfte m. s. Stichen machte, eine Villa in Rom erwarb, in d. besten Kreisen verkehrte u. s. w.; die „Gräfin Streckfuß" (S. 49 f.), Gömerin Rehbergs („Spitznäschen" = nasuriccio, wie Goethe schon notiert hatte), ist Gräfin Fried. Wilh. Solms-Baruth; der durch den Scherz m. d. 5 Punkten bekannte Landschaftsmaler (S. 54) ist Carlo Labruzzi, der viel f. die Fremdenkolonie beschäftigt war; über „Rapinat" ist Jaffé zweifelhaft, ob Denon oder Vicar gemeint sei, es kann nur der letztere sein (S. 55 f.); der Urheber des angeblichen Correggio (S. 62) ist Ignaz Unterberger; der „hochberühmte Restauratore delle pitture sofferte" (S. 79) ist Pietro Palmaroli, der 1826—1827 n. Dresden berufen wurde, um „seine Flickerkunst zu zeigen"; die in der Anmerk. S. 89 v. einem „zwergartigen Aquarellmaler" erzählte Geschichte ist in mündl. Überlieferung noch vorhanden u. betrifft Frz. Catel, dessen geschäftl. Erfolge mit seinen gefälligen Bebuten den alten Koch zu satirischen Bemerkungen reizten [vgl. Richter, Lebenserinnerungen 141 f. u. 176 f.]; die S. 107 u. 125 genannte, altertumsbegeisterte Tochter Lord Bristols ist die Herzogin v. Devonshire, geb. Elisab. Hervey; „Grünspitz aus Nesberd" (S. 115) ist offenbar Ehregott Grünler, u. der wegen eines halbnackten Madonnenfußes zensurierte fromme Künstler bekanntlich Overbeck, dessen „Ruhe

auf d. Flucht n. Ägypten" im Stich v. Ruscheweyh 1826 v. d. Zensor u. Dominikanerpater Piazza verboten wurde. Da auch Reinhart u. Buonaventura Genelli als Mitarbeiter der sehr von oben herunter kritisierenden Kunstchronik nachgewiesen sind, so mag hier an die Karikatur erinnert werden, auf der Genelli s. römischen Freunde Koch, Reinhart, Müller u. Rohden darstellt u. ersterem die Worte in d. Mund legt: „Ich bin ein Genie u. d. Welt ist verpflichtet, mich zu ernähren," worauf Müller einfällt: „Heiliger Gott! Die Keckheit, in meiner Gegenwart v. Genie zu reden!" u. Reinhart hinzufügt: „Werden Sie nun bald aufhören, oder ich werde Ihnen sagen, wer ich bin!"

6) Von d. Fest auf d. Palatin gibt Matthisson II, 312 f. eine begeisterte Beschreibung, eine Ergänzung dazu Fr. Brun selbst in d. Prosaischen Schriften IV, 14—20, wo sie sehr ergötzlich schildert, wie Zoega u. Hirt sich in dem vom Hotelwirt Sarmiento gelieferten Orvietowein berauschten u. mit d. Arzt heimgeschickt werden mußten. Herr Dr. L. Bobé in Kopenhagen hat auf meine Bitte die Stelle freundlichst m. d. Originaltagebuch der Fr. Brun verglichen.

7) Reinhart schrieb desw. am 11. Juni 1796 an einen preuß. Stallmeister aus d. Gefolge der Gräfin [Baisch 106]. Beiläufig mag als nicht ganz belanglos die Tatsache vermerkt werden, daß die römische Zeitung Cracas der Ausstellung Carstens' mit keinem Wort gedenkt.

8) Über d. Vorlesungen Fernows s. Pollak (Brief Fernows an Burgstall 19. Febr. 1796); Schopenhauer 240 ff.; Welcker, Zoega II, 91 u. 210 ff.; Ital. Miszellen 1806, IV, 162; Harnack 126 f.; Koch, Kunstchronik 35.

9) Aus diesen ersten Anfängen einer deutschen Bücherei in Rom sind heute noch Reste im Besitz d. dtsch. Künstlervereins daselbst; einige Hefte von Meusels Neuen Miszellaneen 1795—1797 enthalten noch auf d. Deckel schriftl. Einträge betr. den Umlauf bei den Mitgl. des Lesezirkels, woraus die obigen Namen entnommen sind.

10) Harnack, Dtsch. Kunstleben 133.

11) Bis dahin war Tivoli m. s. wunderbaren Wasserfällen der bevorzugte Studienort der Landschaftsmaler gewesen, die dort schon zu Goethes Zeiten bei dem Sibyllenwirt Francesco Coccanari eine vielgepriesene Unterkunft fanden, wo man „da pittore" leben konnte f. 1 Franken tägl. Pension, „da signore" f. 2 Franken [Meißner 183]. Reinhart, der auch als Jäger die römische Campagna durchstreifte, hat viele unbekannte Schönheiten künstlerisch entdeckt, im Albanergebirge vor allem die Gegend von Ariccia; Koch holte zuerst Motive aus Olevano u. d. Serpentara. Wann Koch zum ersten Male nach Olevano gekommen ist, läßt sich nicht bestimmt nachweisen, wahrscheinlich schon vor 1804, da er im Sommer d. J. Schick dorthin begleitete, der in einem Briefe v. 28. Juli von d. Ort sagt, er sei „durch seine schöne Gegend berühmt" [Haakh 139].

12) Allg. Ztg. 1798, Nr. 115 u. 141; sonstige Mitteilungen über den tollen Sonderling Bristol u. s. Verhältnis zur römischen Künstlerwelt: Cracas 1786, Nr. 1162; 1803, Nr. 265; 1805, Nr. 89; Allg. Ztg. 1800, Nr. 25, 65; 1801, Nr. 115; 1803, Nr. 129 u. 219; 1820, Nr. 55 Beil.; Michaelis, Ancient marbles 108; Goethes Annalen 1797 u. XXVI, 265; Winckelmanns Brief an Muzel-Stosch 4. Okt. 1766; Hasse 60 ff.; Gorani 161 ff.; Weinbrenner 121 f.; Matthisson II, 334; Gerning III, 129; Fernow, Carstens 209 f.; Dtsch. Merkur 1800, Juli, 236; 1801, Mai, 54 f.; 1803, Aug. u. Dez.; Welcker, Zoega 231 f.; Baisch 102, 108, 112, 126, 133, 136; Wyß 20 f.; Guattani I, 88; Koch, Kunstchronik 35 f., 39 ff., 45 ff., 95 f., wo er „Lord Plumpsack" genannt wird; Fernow, Gemälde v. Rom, 232, 253, 256; Benkowitz III, 27 ff.; Seume 225; Rehfues, Briefe aus Italien II, 69 ff. (wohl die unbefangenste Beurteilung); Rehfues-Tscharner, Italien II, 130; v. d. Recke III, 402; Kotzebue II, 260, 269; III, 116.

13) Die erste kritische Darstellung des Falles Uhden-Thorwaldsen zur Berichtigung der Irrtümer in Thieles Thorwaldsenbiographie gab ich in der Dtsch. Revue, Dez. 1900 („Thorwaldsens Geliebte"); ergänzende Mitteilungen dazu verschaffte mir später Herr Dr. L. Bobé aus dem Staatsarchiv in Kopenhagen, wo sich der Briefwechsel Thorwaldsens u. der Friederike Brun befindet. Charakteristisch f. Anna Maria Magnani sind zwei Briefe von ihr an Thorwaldsen; in dem einen vom 17. Aug. 1805 klagt sie, daß er nicht mehr derselbe sei wie vordem, u. erinnert ihn daran, daß sie doch um seinetwillen ihren Gatten u. Töchter verlassen habe; in dem anderen v. 30. Aug. 1805 steht fast nichts als die Mitteilung, daß alle öffentlichen Dirnen vom Spanischen Platz und Umgebung eingesperrt worden sind; er möge sich nun den Ärger der jungen Männer vorstellen. In einem Brief an Fried. Brun schreibt Frau v. Humboldt aus Wien 16. Mai 1812 über Thorwaldsen: „Seine Liaison mit Mad. Uhden hat ganz aufgehört, welches ein wahres Glück für den braven Menschen ist"; dann aber wieder aus Rom, 24. Dez. 1817: „Seine hiesige Liaison ruiniert ihn als Mensch." Aus mündl. Überlieferung erfuhr ich, daß in der Familie Buti, bei der Thorwaldsen wohnte, die Anna Maria kurzerhand als eine donnaccia (gemeines Weib) bezeichnet wurde.

14) Über das Künstlerhaus „Casa Buti in Rom" u. seine Schicksale habe ich das Wesentlichste im Sept.-Heft d. Westermanns Ill. Dtsch. Monatshefte 1901 zusammengestellt.

15) Das Tagebuch Zach. Werners [Düntzer, Zwei Bekehrte], Thieles Thorwaldsenbiographie, Meißners Norbert Norson, Oehlenschlägers Lebenserinnerungen, Baischs „Reinhart u. s. Kreise" enthalten viel Einzelmaterial hierzu; ungedruckte Briefe der Maler Emanuel Steiner u. Traug. Pochmann gedenken mit Wehmut der ausgelassen lustigen Punschabende u. der „scharmanten Mädchens" in Rom „mit den hübschen Waden".

16) Sickler u. Abel waren meist Reinharts Zechgenossen an der Ripa Grande; Schick hat eine Karikatur darauf gezeichnet [Baisch 205—208]. Die später durch König Ludwig v. Bayerns Einladungen berühmt gewordene spanische Weinkneipe daselbst (im Gebäude des Hospiz S. Michele Nr. 26—27) bestand schon z. Anf. d. 19. Jahrh., von Raffaele Anglada geführt [Brun, Briefe aus Rom 1808—1810, S. 68; Cracas 1818, Nr. 97; Fahrmbacher 223; Ital. Miszellen 1805, II, 47].

17) Über die Geselligkeit der Riepenhausens vgl. Thiele I; Eggers I, 79; Kekulé 90, 94; Stackelberg; Düntzer; Oehlenschläger; Meißner 207. Zu dem gemeinsamen Mittagstisch u. d. Tanzbelustigungen bei Riepenhausens ist zu bemerken, daß sie in Via due Macelli 73 bei einem Maurermeister wohnten, dessen Frau in erster Ehe mit einem Bottier aus der französ. Koch- und Zuckerbäckerfamilie vermählt gewesen war und zwei junge Töchter mitgebracht hatte, deren eine später d. englischen Landschaftsmaler Newbott heiratete; der von Werner erwähnte aufspielende Schuster war wohl der mit einer jungen Frau ebenda wohnende Carlo Tani [S. Andrea d. Fr.].

18) Der Nachlaß Lunds im dänischen Staatsarchiv enthält mehrere solcher Gelegenheitslieder aus d. ersten Jahren d. 19. Jahrh., vgl. Kekulé 92 f.

19) Über den Zwischenfall Kotzebue-Schick-Müller vgl. Haakh 141, 184 f., 192; Baisch 183; Morgenblatt 1807, Nr. 50; Seuffert 248; Sepp 41; Kbm. lett. 1806, Nr. 29.

VIII.

1) Der Baumeister Joseph Valadier, geb. 14. April 1762, gest. 2. Febr. 1839 in Rom [S. Luigi dei Francesi und Diario di Roma 1839, Nr. 10], übte zu Anfang des 19. Jahrh. daselbst eine sehr ausgedehnte, aber nicht immer glückliche Tätigkeit als Architekt und Restaurator älterer Bauten. Der französische Herausgeber der

Briefe des Präsidenten de Brosses (Paris 1858) macht in einer Anmerkung Bd. II, 164 Valadier den Vorwurf, den Titusbogen, der von den Franzosen freigelegt war, durch seine Restauration verdorben zu haben, und fügt mit Genugtuung hinzu, er sei italien malgré son nom gewesen. Tatsächlich war Valadier von echt französischer Abstammung; sein Großvater Andreas V. war als Goldschmied aus Aramon in Frankreich nach Rom gekommen und hatte dort die Tochter eines französischen Schneiders Tassel aus Aix geheiratet, ihr Sohn Ludovico V., geb. 26. Febr. 1726, gest. 15. Sept. 1785 in Rom, dehnte das Geschäft des Vaters zu einer Metallgießerei von europäischem Ruf aus, in der manche deutsche Kunsthandwerker tätig waren; aus Ludovico V.s Ehe mit der Römerin Catarina Della Valle entsprang Joseph V., der das väterliche Geschäft in Via del Babuino 89 neben seiner Architektentätigkeit weiterführte, die Neuanlage der Piazza del Popolo und des Pincio unter der napoleonischen Herrschaft entwarf und deren Ausführung auch unter den zurückgekehrten Päpsten leitete. [S. Luigi d. Francesi; S. Lorenzo in Lucina; Cracas; Visconti, Biografia di Gius. Valadier, Roma 1839.]

2) Über die Räubergeschichten, von denen die meisten italienischen Reisebeschreibungen jener Zeit voll sind, vgl. bes. v. d. Hagen II, 263 ff., 273; III, 13; dann den Cracas, die Kölnische Zeitung, Allgem. Ztg. u. Morgenblatt der folg. Jahre. Einzelne Male mußten auch Künstler daran glauben: am 7. Nov. 1817 wurde der Maler Chatillon aus dem Landhaus des Lucian Bonaparte oberhalb Frascati von Räubern entführt, die er während seiner Gefangenschaft malen mußte [Köln. Ztg. 1817, Nr. 193 u. 205]. Bei dem berühmten Raubüberfall auf Casa Baldi bei Olevano am 18. Juni 1819, dem Baron Rumohr mit knapper Not entging, wurde der Schweizer Maler Salathé weggeschleppt, aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen. [Rumohr, Drei Reisen 217 ff.; Schnorr 141; Seidler 267 f.; Allg. Ztg. 1819, Nr. 190; Morgenbl. 1819, Nr. 176.]

3) Berichte über das Siegesfest bei Howitt I, 328 u. Dorothea Schlegel II, 255 ff.; über Catels Karikatur s. Cracas 1814, Nr. 10.

4) Mit den Eheschließungen war und blieb es in Rom, wie schon früher erzählt wurde. „Vor Mädchen muß man sich hier hüten," schrieb Waiblinger 1827, „wird man gepackt, so hat man die Wahl zwischen Ehe oder Galeere." [Frey, Waiblinger 175.] Ähnliche Beobachtungen machte Speckter einige Jahre später [Speckter I, 101, 269], nach den römischen Erfahrungen derselben Zeit schrieb Gaudy die kostbare Geschichte von der Ehe durch Überrumpelung im „Tagebuch eines wandernden Schneidergesellen", und ein Franzose bemerkte zur napoleonischen Zeit, daß besonders die Deutschen in die römischen Eheschlingen fallen [Petit Radel II, 492 f.]. Das sollte auch Cornelius erfahren, der offenbar geglaubt hatte, die Dichtung in Goethes Elegien ungestraft zur Wahrheit machen zu können, sich aber endlich nach wiederholten Besuchen bei der Geliebten in der Vigne ihres Vaters eines Abends in einem Wassergraben, der die Grenze bildete, der Willkür der Brüder preisgegeben sah, denen er hoch und heilig versprechen mußte, das Mädchen zu heiraten. So erzählt eine mündliche Überlieferung des deutsch-römischen Künstlerkreises, die bestätigt wird durch die Stelle bei Fleck [I, 245], wo von Cornelius um 1832 gesagt wird: „Von seiner Gattin lebt er getrennt; sie ist Italienerin und durch Zwang an ihn gekommen," sowie durch die Daten der römischen Kirchenbücher: Eheschließung 3. Febr. 1814 unter Verzicht auf die üblichen Aufgebote, Geburt der ersten Tochter 12. März 1814 [S. Lorenzo in Lucina u. S. Pietro]. Vgl. auch die Urteile über Cornelius in Gregorovius' Tagebüchern 29, 174. Über die Art, wie Eggers in der strengkatholischen Umgebung der Dorothea Schlegel an seine Frau kam, berichtet Luise Seidler 195 f., wofür die Kirchenbücher die Bestätigung bieten: Eheschließung 13. Okt. 1819, Geburt des ersten Sohnes 25. März 1820 [S. Andrea d. Fr. u. S. Lorenzo in Luc.].

5) Über das gemeinsame Leben im Kloster S. Isidoro sind die wichtigste Quelle die Briefe und Tagebücher Overbecks bei Howitt I, dann Ludw. Vogels Biographie [Allg. Ztg. 1879, Nr. 243 Beil.]. Der Stato delle Anime der Pfarrei S. Andrea delle Fratte, der während der Franzosenherrschaft nicht mit der vordem üblichen Genauigkeit geführt worden ist, enthält für das Frühjahr 1811 keinerlei Angaben über Insassen des aufgehobenen Klosters, dagegen zählt er 1812 daselbst den Giovanni Colombo, Maler, mit Frau und zwei Kindern, den Maler Ludw. Vogel und zwei andere Maler Giuseppe Hungher oder Wungher und Pietro Puttoni auf. Giuseppe Wungher ist wohl eine Verballhornung von Joseph Wintergerst, dagegen läßt sich der andere Name mit Frdr. Overbeck nicht zusammenreimen, und es bleibt nur die Annahme übrig, daß in diesem Puttoni der zurückgebliebene Laienbruder und der Maler mit dem fremdartigen Namen in eine Person zusammengeflossen sind. Hottinger war um diese Zeit schon abgereist, Pforr war vielleicht seiner Gesundheit wegen schon im Albanergebirge, als der Personenstand aufgenommen wurde.

6) Die Bezeichnung Nazarener soll nach Bartholdys Aufsatz in der Allg. Ztg. von den Römern erfunden sein, die Allg. D. Biogr. nennt ohne Angabe der Quelle J. M. Wagner als Schöpfer d. Wortes, nach Howitt wäre Reinhart der Urheber; letzterer spricht von der „Nazarenerschaft" in einem Brief aus dem Sommer 1819 im Anschluß an Bartholdys Aufsatz [Baisch 254 f.]. Von da an war der Name geläufig; Chr. W. Müller, der 1821 in Rom war, erwähnt ihn [II, 615], ebenso Richter, der 1823 nach Rom kam [Lebenserinnerungen 140]. Schnorr gebraucht das Wort Nazarener in seinen Briefen nicht, er unterscheidet die auf Trinità d. M. wohnenden Künstler als „Trinitasten" von seinen (protestantischen) Freunden, den „Kapitolinern" [188, Brief v. 26. Aug. 1820, u. 231]. Das Kunstblatt machte in einem Brief aus Rom, 1. Febr. 1816, die Unterscheidung zwischen „Caracciſten" und „Albr. Düreristen", um die akademisch-klassizistische von der neudeutschen Richtung zu trennen.

7) Über die Reformationsfeier und ihre Folgen, den Bekehrungsstreit u. s. w. s. Bunsen I, 129 f.; Allg. Ztg. 1817, Nr. 332 u. 338, woraus ersichtlich, daß die Feier bei der Kurie unliebsam bemerkt wurde, dann Dorothea Schlegel II, 414 f., 447; Eggers, Rauch I, 196 ff.; Cornill, Passavant 65 ff.; außerdem Niebuhrs u. Schnorrs Briefe, v. d. Hagen II, 312 u. a.

8) Dieser Vorwurf war vornehmlich auf die Brüder Riepenhausen gemünzt, die zwar auch der Romantik huldigten, sich aber von den ernst strebenden Lukasbrüdern durch ihre Kunst wie durch ihr Leben unterschieden [Niebuhr II, 294; Friedländer II, 314 f.].

9) Ringseis [II, 134] erwähnt das Caffè delle Nocchie unter der mißverstandenen Bezeichnung „le Gnocchi", Luise Seidler macht daraus „Noctue" [216]; von den Künstlern wurde das Haus nach seinen häßlichen Besitzerinnen auch „zu den drei Grazien" genannt [Ringseis a. a. O. u. Reuter, Platen 20]. Das Kaffeehaus wurde schon vor Goethes Romreise an derselben Ecke von einem gewissen Antonio Nocchia geführt, dessen vier Töchter Rosalia, Vincenza, Apollonia u. Maria das Geschäft nach seinem Tod weiter betrieben, bis auch sie nach und nach starben. Um 1833 war das Café noch in den Händen der Nocchie; Platner mußte in diesem Jahre dort die Schulden des sächsischen Künstlers Baumgarten bezahlen, und Wasmann erwähnt um dieselbe Zeit das Kaffeehaus der drei Grazien als Schlupfwinkel einiger einsiedlerischer Deutschen [Seitz-Platnerscher Nachlaß; Wasmann 91; S. Andrea d. Fr.].

10) Die Osteria Borgheſe wird schon 1810 als Stätte lärmender Sitzungen genannt, Overbeck warnte 1812 Wintergerst vor ihrem Besuch, v. d. Hagen verkehrte 1816—1817 dort und hörte mit Vergnügen deutsche Lieder singen, auch

Rückert gehörte zu ihren Gästen 1817—1818 [Meißner 114; Howitt I, 242 ff.; v. d. Hagen II, 325 u. III, 280; Beyer, Rückert 96]. Chiavica und Scozzese sind etwas später in Aufnahme gekommen und haben sich lange als deutsche Kneiplokale erhalten, beide sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden, die erstere ganz durch einen Neubau verdrängt; in Romreisen u. Künstlererinnerungen der 20er und 30er Jahre werden sie viel erwähnt [Richter 134 f., 173; Hase 116; Roquette 73 f.; Fleck I, 246; Wasmann 91; Andersens Improvisator 71; Baisch 259 f.; Menzel 161]. Lokale, die von deutschen Handwerkern besucht wurden, waren damals die Herberge von Conzmann, Via Bocca di Leone 7, u. das deutsche Bierhaus in Via della Croce [Wehrhan 130 ff.].

11) Hie und da wird von Kunsthistorikern der Versuch gemacht, Bartholdys Verdienst um die Entstehung der Fresken herabzusetzen, und es wird ihm Kargheit vorgeworfen; daß dieser Vorwurf nicht gerechtfertigt ist, geht aus den gleichzeitigen Briefen Overbecks hervor, sowie aus einem interessanten eigenen Briefe Bartholdys über die Arbeit, ist aber schon darin begründet, daß Bartholdy eine viel einfachere Ausschmückung des Raumes gewünscht und dafür eine Summe ausgesetzt hatte, für welche Cornelius u. seine Freunde aus freien Stücken eine größere Leistung boten, wofür der Auftraggeber nachher tatsächlich mehr zahlte, als er sich vorgesetzt hatte [vgl. Wolzogen, Cornelius 28 f.; Riegel, Wiederaufl. d. dtsch. K. 285; Allg. Ztg. 1819, Nr. 150 Beil.; Howitt I, 381 f., 389 ff.; Ztschr. f. b. K. 1880, XV, 29 ff.]. Über die Überführung der Fresken n. Berlin 1887 s. L. v. Donop „Die Wandgemälde d. Casa Bartholdy".

12) Die kunstgeschichtlichen Handbücher werfen vielfach die beiden Massimi durcheinander. Der erste Auftraggeber war der unvermählte Carlo Massimi, geb. 1766, gest. 6. Jan. 1827; er hatte freiwillig auf s. Primogeniturrecht zu Gunsten s. jüngeren Bruders Massimiliano Camillo Massimi verzichtet, der ihn beerbte; dieser war 1771 geboren, seit 1798 mit Prinzessin Christine, Tochter d. Prinzen Xaver v. Sachsen, vermählt, starb 7. Mai 1840. Carlo war durch Liebe z. d. Wissenschaften u. Künsten ausgezeichnet, verkehrte viel m. d. Schweizer Bildhauer u. Dichter Hmr. Keller, der auch auf d. Entschluß, die Villa durch Cornelius u. Overbeck ausmalen zu lassen, eingewirkt hat [Wyß 61].

13) Die Eintragung des Stato d'Anime von S. Andrea d. Fr. 1818 lautet: Via di Porta Pinciana 21, Casino di Malta: Comte de Spesard (Ludwigs Inkognito) 35 anni, Comte de Seinsheim 35, Comte de Testaferrata 55, Cav. de Tils 55, Dott. Rinseise 35, u. 4 Diener.

14) Die altdeutsche Tracht der Künstlerkolonie hat s. Z. viel Aufsehen erregt und wurde in zeitgenössischen Schriften, Briefen u. s. w. lebhaft besprochen. Daß Fohr der erste war, der sie nach Rom brachte, wird durch s. eigenen Briefe u. durch v. d. Hagen bezeugt. Die Römer sprachen scherzend v. d. „belle maschere dopo il carnevale", die französischen Künstler machten ein Spottgedicht auf die deutschen Röcke, aber der Brauch hielt sich bis in die 20er Jahre; Cornelius trug den deutschen Rock nie. Der Preis eines solchen Gewands kam in Rom auf 23 Scudi [Dieffenbach 150 ff.; v. d. Hagen II, 311; Herz 242; Ringseis I, 479, 493 ff.; Schnorr 80, 93; Seidler 161; Allg. Ztg. 1819, Nr. 124 Beil.; Baisch 258; Raupach 323].

15) Die Lage der Villa Schultheiß wird durch eine Anzeige über ihren Verkauf im Cracas 1829, Nr. 64 bestimmt. Berichte über d. Fest: Schnorr 343 ff.; Dieffenbach 151 ff.; Cornill, Passavant 64; Herz 244 ff.; Beyer, Rückert 99; Rückerts Ges. Gedichte, Erlangen 1836, 35 ff.; Stackelberg 325 ff.; Allg. Ztg. 1818, Nr. 135; Diario di Roma 1818, Nr. 35; Atterbom i. d. Allg. Ztg. 1863, Nr. 252 Beil.; Ringseis I, 521 ff.; Bunsen I, 143 f.

16) Außer dem langjährigen Hausgenossen Thorwaldsen wohnten damals

die Brüder Schadow, die Maler Wach, Senff u. Lengerich im Hause Buti, vorübergehend auch wieder Rauch, außerdem Dr. Friedländer (der Freund Ph. Veits), die Brüder Ruhl, der Maler Fohr, der Bildhauer L. Wichmann u. a. Die älteste Tochter Elena Buti, geb. 1797, war mit Rud. Schadow verlobt und betrauerte den 1822 verstorbenen Bräutigam bis zu ihrem eigenen Ende († 1883); die dritte Tochter Olympia, geb. 1804, heiratete 1825 den Maler Lengerich, die zweite Vittoria 1838 den Bildhauer Julius Troschel. Viele Quellen aus dieser Zeit sind voll des Lobes über die Hausmutter der Deutschen, Witwe Buti, und ihre Töchter [Friedländer II, 9, 30, 118; Eggers, Rauch I, 206; II, 47 f.; Dieffenbach 133 f., 142 ff.; Herz 241; Ringseis I, 497; II, 137; Schnorr 393, 402, 490; Seidler 182 ff.; Kölle 168; W. Müller, Rom, Römer u. s. w. I, 76 f.; außerdem Gabriele v. Bülow u. Stauffer, Karoline v. Humboldt].

17) Über die Vorbereitung, den Verlauf u. d. Bedeutung der Ausstellung: Köln. Ztg. 1819, Nr. 72 u. 78; Allg. Ztg. 1819, Nr. 70 u. 124 Beil.; Morgenbl. 1819, Nr. 62, Nr. 76, Nr. 100, Nr. 107; Kunstblatt 1819, Nr. 7; 1820, Nr. 66; Jahrb. d. Lit. 1819, VII; Schnorr 128; Seidler 265 ff.; Baisch 254 f.; Fiorillo IV, 79—116; Passavant, Ansichten 1820; Boisserée II, 249 ff. Die Aussteller deutschen Stammes waren 18 Preußen, 6 Bayern, 4 Österreicher, 3 Hannoveraner, 3 Holsteiner, 5 Sachsen u. Thüringer, 2 Badener, 2 Mecklenburger, 2 Dessauer, 1 Württemberger, 4 Schweizer, 6 Balten.

IX.

1) Über dieses berühmteste aller römischen Modelle habe ich in einem Aufsatz der Köln. Ztg. 1906, Nr. 208 das Wichtigste zusammengestellt. Als Quellen sind zu nennen: Kestner, Röm. Stud. 81—93; Kestner-Köchlin 148 ff., 151, 164; Thiele II, 56 ff.; Howitt I, 48 f.; Schnorr 254 ff., 301, 317, 370, 380 f., 403 f., 409 f., 413 ff., 416, 424, 442 f., 458; Roquette 80; Chr. W. Müller, Briefe II, 753; Hase 158; Waiblinger, Taschenb. 1829, 6; Morgenbl. 1822, Nr. 51; Kunstbl. 1821, Nr. 89; 1822, Nr. 18; 1830, Nr. 32; 1836, Nr. 21. Vittoria wurde mehrere Dutzend Male von bedeutenden Künstlern porträtiert u. a. von Thorwaldsen, Rud. Schadow, Tenerani, Byström, Horace Vernet (gestochen v. Coussins), Overbeck, Wlh. Schadow, Schnorr, Bäse, Magnus (Stich danach als Titelblatt in Reumonts Italia 1838). Eine wohlgelungene Profilzeichnung von Kestner, die er 1828 als Geschenk an Goethe schickte, findet sich als lithogr. Titelblatt in d. Röm. Stud.

2) Kestners langjähriger Diener Vinzenz Butkiewicz aus Wilna, seit 1826 mit einer Bayerin vermählt, hatte seinen Herrn schon 1824 nach Sizilien begleitet, verließ denselben 1848 und gründete in Via del Tritone 80 eine Gastwirtschaft, aus der nach 1870 das von Künstlern vielbesuchte Hotel Oriente e Scandinavia unter Führung seines Schwiegersohns Spiridion hervorging [Stackelberg 368 f.; Kestner-Köchlin 241; S. Marcello; S. Andrea d. Fr.].

3) Daß Bunsen u. s. Kollegen solche Bedenken nicht hegten, geht u. a. aus einem köstlichen Brief hervor, den der hessische Kupferstecher Wlh. Noack 1833 aus Rom an seine Brüder in Darmstadt schrieb; er erzählte darin, daß er seit zwei Jahren bei den Geschäftsträgern von Preußen, Hannover, Sachsen u. Württemberg verkehrte, daß er bei Kestner täglich willkommen war, zu Bunsen jeden Donnerstag Abends kam, wo geplaudert, musiziert und getanzt wurde und er die Großherzoginwitwe Stephanie von Baden mit ihren Töchtern traf; alsdann bat er seine Brüder um ein schleuniges Darlehen von 150 Gulden, „um meine Kleiderkammer — in meinem Schlaf-, Wohn-, Arbeits- und Empfangs- oder Besuchszimmer —, welche sich gegenwärtig sehr bedürftig befindet, wieder in den mir angemessenen Wohlstand versetzen zu können, damit ich zukünftig bei den hier sich aufhaltenden deutschen Botschaftern und Geschäftsträgern mit mehr schuldigem

Anstand erscheinen kann." Von Waiblinger, der ebenfalls zu Bunsen kam, ist bekannt, daß er zeitweise in größter Not lebte und wegen seines schäbigen Äußeren mit einer von Genelli gezeichneten Karikatur als Bettelpoet verspottet wurde. Hierher gehört auch der Bericht Liebers über seinen ersten Besuch bei Niebuhr, der sich in Freundlichkeiten überbot, um dem Gast über die Verlegenheit hinwegzuhelfen, in die ihn sein defekter Anzug versetzte.

4) Sehr charakteristisch f. d. ungezwungenen Verkehr zwischen Diplomaten und Künstlern um die Mitte d. 19. Jahrh. in Rom ist der Briefwechsel Nadorps mit Graf Spaur, Frh. v. Canitz u. s. w. Letzterer, der mit Nadorp zusammen auf einem römischen Liebhabertheater gespielt hatte, gab noch nach Jahren in seinen Briefen sich selbst und dem Freund die Rollennamen aus einem französischen Lustspiel.

5) Die Spillmanns haben im römischen Wirtschaftsbetrieb bis gegen Ende des 19. Jahrh. eine Rolle gespielt. Ihr Stammvater war der Koch und Hausmeister des Fürsten Stanislaus Poniatowski, Joh. Spillmann aus Warschau, der nach dem Scheiden seines Herrn aus Rom in demselben Hause, Via della Croce 81, wo jener gewohnt hatte, eine Speisewirtschaft eingerichtet hat u. 1835 gestorben ist; von seinen Söhnen betrieb einer dieses Restaurant weiter, ein anderer übernahm das ehemalige Hotel Damont, Via della Croce 68, die Tochter Julie wurde durch Heirat die Herrin des vornehmen Caffè Nazzarri am Spanischen Platz, und später gab es noch Spillmannsche Speisehäuser, Konditoreien und Kaffeehäuser in Via Condotti, Via della Vite u. auf d. Pincio [Köln. Ztg. 1902, Nr. 927; Allg. Ztg. 1843, Nr. 296 Beil.; Diario di Roma, 1845, Nr. 102; S. Lorenzo in Lucina; S. Giacomo in Augusta].

6) Eine grausame Verspottung erfuhr Nicolais Buch 1836 durch die Schrift von Adamssohn „Schreiben eines deutschen Flohs, welcher mit Herrn Gustav Nicolai die Schnellfahrt durch die hesperischen Gefilde gemacht hat, an seine Freundin, eine Wanze in Italien". Jahrelang blieb der Name Nicolai spöttische Bezeichnung für philiströse u. verständnislose Italienreisende. Daß der Verfasser nach d. Erscheinen s. Buchs viele literarische Unannehmlichkeiten hatte, geht aus einem Brief an Hofrat Winkler 1835 hervor, worin er ausführlich seine Auffassung Italiens zu rechtfertigen sucht, einen Preßstreit mit v. Lüdemann erwähnt und von dem Adressaten sagt: „So ist denn endlich der Mann gefunden, der mich begriffen hat" u. s. w. [Allg. Ztg. 1841, Nr. 217 Beil.; Lewald, Reisehandb. VI; Autograph.-Samml. Fischers v. Röslerstamm]. Gaudy sagt im Römerzug II, 225 f., Nicolais Ironie auf die Italienschwärmerei sei für bitteren Ernst genommen und demgemäß ausgepfiffen worden. Vgl. auch das Vorwort zu Hehns Reisebildern IX—XXI.

7) Der vom König Frdr. Wilhelm III. angekaufte Palast auf dem Quirinal war der ehemalige Palazzo Bidmann; er ist später durch neue Straßenanlagen wesentlich verändert worden und entspricht dem heute mit Nr. 4—5 bezeichneten Bau in Via del Quirinale, der v. d. preuß. Regierung 1838 an Prinzessin Luise Charlotte v. Sachsen verkauft wurde und nach deren Tod 1858 in den Besitz des Kardinals Antonelli kam, nach dem er heute noch gewöhnlich benannt wird. [Bunsen I, 376 ff.; Kestner-Köchlin 214; Allg. Ztg. 1852, Nr. 206; 1854, Nr. 70; 1858, Nr. 10 Beil.; 1883, Nr. 44 Beil.; Köln. Ztg. 1838, Nr. 246; S. S. Apostoli.]

8) Über den Zustand der Begräbnisstätte am Anf. d. 19. Jahrh. vgl. Chetwode Eustace I, 437; Creuzé de Lesser 308; Kotzebue III, 103; Petit Radel II, 384; v. d. Hagen IV, 123; über die langwierige Angelegenheit der Einfriedigung: Niebuhr II, 361 f.; 498 f.; Bunsen I, 242; Fleck II, 148; Cracas 1822, Nr. 63 u. 65; Morgenbl. 1819—1822; Kunstbl. 1821, 1824; Köln. Ztg. 1822, Nr. 134; 1824, Nr. 130; Allg. Ztg. 1818, 1822.

9) Quellen zu dieser Darstellung waren vornehmlich die Akten der Bibliothek u. bes. des Bibliotheksstreits, die sich jetzt im Besitz des Deutschen Künstlervereins zu Rom befinden; außerdem versch. Stellen bei Schnorr, dann Allg. Ztg. 1863, Nr. 47 Beil.; Baisch 283 f.; Fleck I, 160. In der entscheidenden Bibliotheksversammlung soll Bunsen sehr heftig gewesen sein, was wohl auf eine Verstimmung zurückzuführen ist, die zwischen ihm und manchen Künstlern länger bestand. Sie trat schon 1831 hervor, als B. über ein ausgelassenes Abschiedsfest für W. Schadow im Garten des Pal. Caffarelli ungehalten war und dafür die Zielscheibe von Spottversen wurde; in Künstlerkreisen wurde seine kirchliche Tätigkeit vielfach als Strebertum ausgelegt [Speckter I, 237 f.; Menzel, Denkw. 324 ff.].

10) Ein ausführlicher Bericht über die Ausstellung im Berl. Kunstbl. 1829, Jan., 30 f.; vgl. Köln. Ztg. 1828, Nr. 191.

11) Über die Gründung des Vereins, für die bes. Catel rührig wirkte, u. seine erste Tätigkeit s. Kunstbl. u. Allg. Ztg. seit 1829, insbes. Kunstbl. 1840, Nr. 60; 1841, Nr. 61; Allg. Ztg. 1837, Nr. 281—282, außerordentl. Beil. Das Original des Aufrufs vom 28. Jan. 1829 kam aus d. Autographensamml. v. Scholl (Stuttgart) im J. 1904 in Köln bei Heberle-Lempertz zum Verkauf u. wurde von mir kopiert.

12) Unter den Warnungen vor Rom ist bes. bemerkenswert d. Aufsatz im Morgenbl. 1822, Nr. 226—228, dann eine Stelle bei Dieffenbach 70, auch Rietschel, Briefw. I, 147. Boisserée hatte schon 1819 Bedenken gegen d. Aufenthalt deutscher Künstler in Rom [Boisserée I, 371].

13) Diese Karikatur befindet sich im Thorwaldsen-Museum zu Kopenhagen und dürfte v. Reinhart stammen; sie stellt einen Mann dar, der in einem Café das Diario di Roma liest, während das unter s. Stuhl liegende Kunstbl. v. s. Hund beschmutzt wird [Müller, Musée Thorwaldsen, 141, Nr. 407].

14) Um 1840 gehörten dem Komponierverein u. a. an: Andr. u. K. Müller, Deger, Ittenbach, Settegast, Frz. v. Rohden, Deschwanden, Seitz, Alb. Küchler, Rambour, Achtermann, E. Max, Dürr, Ihlée, Blaas, Becker, Grimeaux, Endres, Hyzler, Casolani, Jos. Keller, Platz u. Fink [Finke, Der Madonnenmaler Frz. Ittenbach, 36 f.].

X.

1) Die Gemahlin des Marchese Ettore Florenzi, Tochter des Grafen Pietro Baccinetti aus Ravenna, wurde 18jährig von einer Freundin auf einen Ball bei Torlonia eingeführt. Da sie nicht selbst geladen war, wurde sie von der Fürstin Torlonia, die eine Tochter des Sattlers Schultheiß aus Mainz war, aber sich rasch vornehme Manieren angewöhnt hatte, etwas ungnädig behandelt, das änderte sich sofort, als an demselben Abend Kronprinz Ludwig die schöne Marchesa kennen lernte und den Ball mit ihr eröffnete. Der Kronprinz machte der Öffentlichkeit gegenüber kein Hehl aus seiner Verehrung für sie, so daß sein Leibarzt Ringseis einmal ernste Vorstellungen zu machen wagte. Sie waren jedoch ohne Erfolg, und da Ludwig einen nachsichtigen Beichtvater fand, so setzte er das Verhältnis jahrelang fort, auch nachdem die Dame nach dem Tod ihres ersten Gatten sich mit einem Bruder der Frau v. Bunsen vermählt hatte. Sie brachte öfter den Winter in Rom zu, 1824 wieder mit Ludwig, und glänzte noch 1835 im griechischen Kostüm auf einem Maskenball der Prinzessin von Dänemark. Die Besuche Ludwigs bei ihr fallen nach Fahrmbacher in die Jahre 1826, 1827, 1829, 1833, 1834, 1842 u. 1844. Der Maler Rehbenitz erteilte im Frühling 1824 der Marchesa deutschen Unterricht, Hnr. Heß malte sie für den Kronprinzen; später waren vorübergehend Schwanthaler, v. Klenze, Gärtner, Eberhard Gäste auf Colombella. Die Marchesa, die auch literarisch tätig war und Schriften Schellings ins Italienische übersetzt

hat, starb als Frau Waddington 1870 in Florenz [Allg. Ztg. 1886, Nr. 58 Beil.; Ringseis II, 164 ff., 172; Fahrmbacher 71 ff.; Schnorr 464; Flors Tagebuch. Bei Kopf 114 ff. allerlei indiskrete und wie es scheint auch nicht ganz zuverlässige Mitteilungen über s. Bekanntschaft m. d. Marchesa 1856].

2) Der Zustand der Villa Malta nach ihrer Erwerbung durch Ludwig ist genau beschrieben bei Fahrmbacher 255 ff. Eine gute bildliche Darstellung bietet das aus Villa Ludovisi aufgenommene Rompanorama von K. Sprosse 1845—1847.

3) Der Brief König Ludwigs an Goethe, besprochen bei Eckermann II, 116 ff., ist abgedruckt im Goethe-Jahrb. 1902, XXIII, 50 f.

4) Vielleicht ist der Münchener Architekt Thürmer der einzige gewesen, der sich dies Mißgeschick zuzog, indem er während des Winters 1820—1821 in einer Sitzung bei Raffaele Anglada etwas angeheitert eine anstößige Bemerkung machte und von dem Kronprinzen, der bis dahin geneigt war, ihn zu großen Arbeiten heranzuziehen, infolgedessen mit Verachtung gestraft wurde [Allg. Dtsch. B.].

5) Ausführliche Berichte über das Reinhartfest in der Köln. Ztg. 1840, Nr. 16 u. Allg. Ztg. 1840, Nr. 9. Auch Vischer erzählt davon [Südd. Monatshefte 1904, IX, 731].

6) Berühmte Modelle nach der schönen Vittoria Cardoni, die aber nicht eigentliches Berufsmodell war, sind unter den Männern der sog. Barbone, unter den Weibern die Banditenfrauen Maria Grazia, Teresina und Justina gewesen, deren sich Robert viel bediente , dann die Grazia aus Capua, die von Gibson porträtiert wurde und dem Hamburger Maler Flor bei seinen lebenden Bildern treffliche Dienste leistete, und Mariuccia, die Tochter des Räubers Gasparone; das erste berühmte Modell Riedels war Fortunata Segatori aus Subiaco, die von A. Henning u. Joh. Richter für Thorwaldsens Sammlungen, auch von W. Schadow gemalt wurde und in Riedels neapolitanischer Fischerfamilie als junge Mutter verewigt ist; sie heiratete 27. Juni 1836 den englischen Maler Coleman und wurde die Mutter von heute noch in Rom tätigen Künstlern; Riedels Modell zur Sakuntala war die zierliche Rosina, genannt La moschinetta. [Malten, 1828, I, 164 f.; Morgenbl. 1849, Nr. 151; Reumont, Röm. Briefe IV, 324 ff.; Max, 249; Morgenbl. 1855, Nr. 31; Menzel, Reise 231; Rud. Lehmann 43; Stahr, Ein Jahr V, 53 ff.; Müller, Musée Thorw., 32, 39 f.; Flors Tagebuch; S. Vincenzo ed Anast.]

7) Fürst Stanislaus Poniatowski, seit Beginn des 19. Jahrh. in Rom ansässig, hatte die nach ihm benannte Villa vor Porta del Popolo angelegt und darin ein Landhaus durch Baladier erbauen lassen, worin ein Teil seiner Kunstsammlungen untergebracht war. Dort haben ihn Elise v. d. Recke, Frau v. Staël, Agincourt, die Familie v. Willemer, Zach. Werner u. a. besucht. Die ganze Anlage, deren Schönheit v. d. Zeitgenossen gerühmt wird, ist 1826 von einem Engländer angekauft worden und dient heute im Besitz des früheren Malers Strohl-Fern als Studienplatz für zahlreiche Künstler, die darin ihre Ateliers haben. [v. d. Recke, I, 315 f.; IV, 35; Petit-Radel II, 396; Düntzer, Zwei Bekehrte 204 f.; Meißner 76; Morgenbl. 1810, Nr. 164; 1825, Nr. 299; Allg. Ztg. 1826, Nr. 99; 1857, Nr. 317; Chr. W. Müller, II, 612, 702 ff.; Neigebaur 489 f.; Gaudy, Römerzug I, 217; II, 224.] Über das Fest v. 22. Juni enthält d. Allg. Ztg. 1844, Nr. 186 eine kurze Nachricht, einen ausführl. ungedruckten Bericht findet man in den Akten der Ponte Molle, einen anderen bei Boschi 21 f. Vgl. auch Stahr, Ein J. in Ital. I, 186. Die nachträgliche Darstellung K. Werners in seiner auch sonst unzuverlässigen und von persönlicher Eitelkeit nicht freien Schrift „Das Cervarofest", wonach Werner den König selbst mit dem Bajocco-Orden geschmückt habe, wird durch die Ponte Molle-Akten widerlegt.

XI.

1) Als Frdr. Förſter mit dem „dicken Dyhrn" im Okt. 1829 nach Rom kamen, wurden ſie am Ponte Molle Zeugen und Teilnehmer eines ſolchen Empfangs, da in ihrer Reiſegeſellſchaft einige junge Künſtler waren [F. F. II, 178]. In bildlichen Darſtellungen der P. M.-Akten findet ſich die Begrüßung an der Brücke öfter.

2) Ich ziehe die Form „Cervaro" der heute vielfach gebräuchlichen „Cervara" vor, die wohl nur durch eine Verwechſelung mit dem von Malern viel beſuchten Dorf „Cervara di Roma" unweit Subiaco entſtanden iſt. Die Generalſtabskarten des italieniſchen Heeres haben an der betr. Stelle die Bezeichnungen Prato Cervaro, Torre Cervaro, Fosso di Cervaro, und beiläufig für die Höhlen ſelbſt den hiſtoriſchen Namen Grotte dei Tedeschi. Die vorhandenen P. M.-Akten führen durchweg die Schreibung „Cervaro". Über die Datierung des erſten Cervarofeſtes iſt zu bemerken: Boschi ſetzt in Übereinſtimmung mit der Olympiadenrechnung den Anfang auf 1814, K. Werner nennt den „Anfang der zwanziger Jahre", einzelne P. M.-Dekrete aus Nerlys Zeit weiſen auf 1810 und 1811, Reinhart ſetzt in einem von Finke [Ittenbach 35] mitgeteilten Briefe den erſten „ſolennen Zug" mit dem Zuſatz „si non fallor" auf „1809 oder 1810", während derſelbe durch die Mitteilung Reinharts, daß Herzog Bernhard v. Sachſen-Weimar daran teilnahm, zweifellos in den April 1812 zu verweiſen iſt; die weitere Bemerkung Reinharts, der nachmals berühmte Wundertäter Fürſt Hohenlohe ſei auch dabei geweſen, beruht offenbar auf einer Gedächtnisſchwäche oder Verwechſelung, denn der „Thaumaturg" Hohenlohe kam erſt 1816 als junger Prieſter nach Rom und zog ſicherlich nicht mit nach Cervaro; gewiß meinte Reinhart den ſpäter durch ſeine Wohltätigkeit berühmt gewordenen Fürſten Ldw. Aloys Joach. v. Hohenlohe-Bartenſtein. Meißner ſetzt den durch Gmelin veranlaßten erſten Künſtlerausflug nach den Grotten in den Herbſt 1810. Auf einem Kupferſtich zum Cervarofeſt 1847, der die Sibylle in der Grotte darſtellt, findet ſich außer der richtigen Olympiade XXXIII noch eine Felsinſchrift „C. Reinhart 1819", nach der man annehmen müßte, der Autor habe 1847 an die Entdeckung der Grotten im J. 1819 durch Reinhart geglaubt.

3) Dies Blatt in den P. M.-Akten iſt undatiert; aber die Zeit 1826—1827 ergibt ſich mit Beſtimmtheit aus der Aufenthaltszeit der dort genannten Künſtler in Rom, ſowie aus der Entſtehungszeit einiger Werke, für die der Triumph offenbar eine Anerkennung bilden ſollte.

4) Über Nerlys geſellige Wirkſamkeit vgl. außer den P. M.-Akten auch das Künſtleralbum, worein Leop. Pollack 1832 ſein Bildnis in Generalsuniform gezeichnet hat, dann Speckter I, 95; Roquette 74; Waßmann 90 ff.; Gaudy im Morgenbl. 1839, Nr. 135; Anderſen, Märchen m. Leb. 137 ff.; Max 98; Baiſch 286; K. Werner 1; Springer 81.

5) Im Palazzo Fiano, ehemals Ottoboni, am Korſo bei S. Lorenzo in Lucina befand ſich ſchon 1820 eine gute Trattoria, wo am 28. Dezember dem aus Dänemark zurückkehrenden Thorwaldſen ein Ehrenmahl gegeben wurde, ſpäter auch das Caffè Belle Arti im Erdgeſchoß, Korſo 404, während die Speiſewirtſchaft in den erſten Stock verlegt wurde [Notizie del Giorno 1823, Nr. 10; 1834, Nr. 47; Almanacco 479; Cracas 1820, Nr. 105; Gaudy, Römerzug I, 244; Menzel, Reiſe 162]. Falcone an der Piazza St. Euſtachio, eines der älteſten und beliebteſten Speiſehäuſer mit gutem Wein, von deutſchen Gelehrten u. Künſtlern gern beſucht [Menzel, Reiſe 162; Curtius I, 252; Tſchabuſchnigg IV, 40; Almanacco 478; Reumont IV, 310 f.]. Die Trattoria auf Montecitorio 114 wurde ſchon v. Graf Platen 1827 beſucht [Platen, Tageb. II, 824; Hegemann 157; Almanacco 477].

6) Die Kette wird noch im Dtſch. Künſtlerverein zu Rom aufbewahrt. Die Beſchreibung der Aufnahmefeierlichkeiten nach Menzel, Reiſe 162 ff.; Blaas 127 f.;

Flors Tagebuch; Anderſen, Märchen m. Leb. 137 ff.; Max 111 ff.; Lehmann 215 f.: Boschi 18 ff. u. den P. M.-Akten.

7) Über dies denkwürdige Cervarofeſt 1832 gibt d. zuverläſſigſten Bericht Gaudy im Römerzug II, 63; dazu iſt zu vgl. Wasmann 96 u. einiges in d. P. M.-Akten. In den letzteren wird bei der Kopie des Bajoccodekrets für „Kölle", der die Befreiung Zwerners bewirkt hat, der Name mit „Kolb" verwechſelt, der erſt 1834 württembergiſcher Konſul wurde.

8) Das „Sendſchreiben des Expräſidenten der P. M. Philippus Foltz an ſeine ehemaligen Lieben und Getreuen zu Händen ſeines Nachfolgers in Rom, Caffè Greco", womit die Schenkung des Pokals begleitet war, befindet ſich in den P. M.-Akten gleich dem Antwortſchreiben des Präſidenten Rob. Reinick. Sie ſind beide undatiert; die Zeit ergibt ſich jedoch aus dem Namen des Präſ. Reinick, aus den Namen der Überbringer des Briefes und Pokals, der Künſtler Vorobieff, Benois und Sternberg, die im Herbſt 1841 nach Rom kamen, und aus der Verleihung des höchſten Verdienſtordens der P. M. an Foltz, die am 28. April 1842 erfolgte. Die Schenkung des Noahbechers, der heute noch im Dtſch. Künſtlerverein gebraucht wird, iſt aus Nadorps Briefwechſel auf 1844 anzuſetzen.

9) Umſtändliche Beſchreibungen von Cervarofeſten finden ſich in Flors Tageb.; in d. Allg. Ztg. 1839, Nr. 144 Beil.; im Morgenbl. 1839, Nr. 135—138, von Fr. v. Gaudy; bei Reumont IV, 230; Max 70 ff.; Lewald, Ital. Bild. II, 129—135; Boschi 24 ff.; K. Werner 7 ff.; Blaas 128 ff. Die brauchbarſte hiſtoriſche Darſtellung des ganzen Ponte Molle- und Cervaro-Weſens hat bis jetzt Dr. H. Eſſer in den Aufſätzen „Römiſches Künſtlerleben vergangener Tage" der Köln. Ztg. 1890, Nr. 185, 192, 199, 202 gegeben; nach ihm Prof. O. Harnack in ſeiner Feſtſchrift „Der Dtſch. Künſtler-Verein zu Rom in ſ. 50jähr. Beſtehen" 1895, wo auch einige bildliche Darſtellungen. Doch ſind auch dieſe beiden Arbeiten nicht frei von Unrichtigkeiten. Kritiklos u. unzuverläſſig iſt K. Werners Schriftchen „Das Cervarofeſt der deutſchen Künſtler", obgleich d. Verf. vieles aus eigener Anſchauung ſchildert. Bildliche Darſtellungen der Cervarofeſte u. Zugehöriges ſind mir bekannt geworden: Im Erinnerungsb. d. dtſch. Künſtler Nr. 2 das Innere d. Cervarogrotten v. Gmelin gezeichnet; eine karikierte Darſtellung d. Feſtes 1832 v. Leop. Pollack; eine Lithographie d. Feſtes 1839 v. Flor; eine Radierung v. Ldw. Haach, wohl die vollendetſte Darſtellung, v. J. 1841: oben die Heerſchau bei Torre degli Schiavi, in d. Mitte d. Beſchwörung der Sibylle durch d. Präſidenten Reinick im Fauſtkoſtüm, unten d. Feſtgelage in d. Grotten; ein Gemälde v. Vogel, darſtellend d. Feſt 1845, urſprünglich in d. Galerie Landsberg zu Rom; ein Aquarellgemälde v. K. Werner a. d. J. 1846 f. einen engliſchen Lord; die Sibylle v. Cervaro 1847, Radierung v. Frdr. Loos nach einer Zeichnung v. Riepenhauſen. Die ſpäteren Feſte ſind öfters photographiert worden, das von 1856 am Ponte Salaro nach einem Gemälde v. H. Haſſelhorſt. Das Künſtleralbum enthält eine Anzahl v. Bildniſſen im Cervarokoſtüm, darunter faſt d. ganzen Generalſtab Nerlys.

10) Präſident Flor ließ 1842 durch d. „Staatsmedailleur" Cäſar aus Wien eine beſondere Verdienſtmedaille herſtellen; dieſelbe zeigte auf dem Avers die Brücke Ponte Molle, auf der ein Künſtler mit der Gitarre ſteht, auf dem Revers in einem Kranz die Abzeichen der Künſte mit einer ſchwebenden Muſe und die Inſchrift Virtuti pontemollicae. Dieſe Worte wurden von dem päpſtlichen Zenſor beanſtandet, weil ſie nicht gut lateiniſch waren, und er wollte ſie in Virtuti Pontis Milvii abgeändert haben. Da jedoch die Zeit drängte, und der Medailleur den Stempel nicht mehr abändern konnte, ſo fand ſich der Zenſor ſchließlich in das Künſtlerlatein.

11) Der Kunſtſchreiber der Allg. Ztg. erfreute ſich der ganz beſonderen Abneigung der römiſchen Künſtlerwelt; beim Cervarofeſt 1839 war er ausdrücklich

als Zielscheibe porträtiert, und auf ihn bezieht sich offenbar das aus demselben Jahr stammende Gedicht von Gaudy über den Kritikus im Erinnerungsbuch der dtsch. Künstler. Es wird darin erzählt, wie Gott die Welt geschaffen hat und „zuletzt am fünften Tagesschluß — auch Brillenschlangen und Mandrille — und drauf den kleinen Kritikus — mit rotem Bart und goldner Brille". Das erinnert an den Groll des alten Koch, der 1819 im Vordergrund einer Landschaft allerhand Schlangen und Gewürm angebracht hatte und seinen Gästen erklärend sagte: „Sehen Sie, das ist das Gezücht der Rezensenten." Zu Reinharts 50. Romjubiläum 1839 erfreute ihn Rob. Reinick mit einem Festlied, worin der Vers vorkam: „Und kommt nun gar ein langer Herr Philister — und rezensiert was her, — so hol' ihn gleich der Kuckuck und sein Küster, — zwack' ihn die Kreuz und Quer!" Boschi berichtet, daß 1844 auf den Seiten des Präsidentenwagens die Künste in allegorischen Gestalten dargestellt waren u. daneben zwei gefesselte Sklaven häßlichen Aussehens, die „ungerechten u. abscheulichen Kritiker".

12) Die bemerkenswertesten Ponte Molle- u. Cervarodichtungen, die sich noch in d. Akten oder in Nadorps Nachlaß finden, sind: Von Rob. Reinick 1. „Neuentdeckte u. wahrhaftige Historia, aus was Ursachen Constantinus, der römische Kaiser, den Pontem Mollem hat erbauen lassen, u. was dabei arrivieret", 1838, n. d. Weise des Prinz Eugenius; 2. „Ammenlied des Ponte Molle", Dez. 1838; 3. „Ordenslied d. Bajoccoritterschaft", Jan. 1839; 4. „Ponte Molle", Jan. 1839; 5. „Morgengesang der Cervaroritterschaft", 1839; 6. „Orakel d. Cervarosibylle 1840, am Geburtstag Roms 21. April". Von Frz. Nadorp 1. Cervarolied n. d. Weise „Auf grünbelaubter Heide"; 2. Gedicht z. Schenkung des Noahbechers. Von Hnr. Stieglitz „Die Sibylle v. Cervaro, Rom 1847". Von H. J. Fried „Lied d. Ponte Molle" 1838. Von Treitschke „Die wundersame ergötzungsreiche u. wahrhaft unglaubhaftige Historia von der Ponte Milvii" 1838. Von O. v. Behr „Abschiedslied, am Scheidetag eines Bajoccoritters zu singen". Von Nik. Ogareff ein deutsches Abschiedsgedicht 2. Mai 1843. Von ungenannten Verfassern 1. „Das Orakel des Cervaro 1838"; 2. „Das goldene ABC" 1840, illustriert; 3. „Orakel i. d. Höhle der Cervaro beim Cervarofest 29. Apr. 1841"; 4. „Sibyllenbeschwörung 1843". Von Renier 1. „Aux Adeptes du Cervaro" 1852; 2. „Fidene-Cervaro 1853", beide französisch, zur dankbaren Verherrlichung der „Fête Germanique".

XII.

1) Über die Gründung der Spithöverschen Buchhandlung und ihren Charakter spricht eingehend, aber mit unbarmherziger Kritik Ad. Stahr [Ein Jahr in Italien IV, 502 ff.]. Außerdem vgl. Lewald, Ital. Bilderb. I, 248 f.; Köln. Ztg. 1845, Nr. 200; 1848, Nr. 3; Allg. Ztg. 1845, Nr. 294; 1846, Nr. 73 Beil.; Kopf 97 f. Aus einer Anzeige in der Gazz. di Roma 1848, Nr. 47 ist ersichtlich, daß Sp. anfangs noch andere Geschäfte neben dem Buchhandel trieb, wie z. B. Geschäfte mit Wertpapieren. Seine ersten Verlagsunternehmungen fallen schon in d. J. 1846; er gab im Herbst die archäologische Abhandlung eines Jesuiten heraus [Allg. Ztg. 1846, Nr. 318].

2) Diese köstliche Schilderung eines noch heute zu beklagenden deutschen Erbübels findet sich bei Willkomm II, 428.

3) Der Reformantrag an die Ponte Molle-Ritterschaft vom Febr. 1845 befindet sich im Original bei den Akten des D. K. V. Über Hallmanns Ausstellungsplan vgl. Allg. Ztg. 1845, Nr. 186 u. Kunstbl. 1847, Nr. 25.

4) Diese Zahlenangaben nach der Allg. Ztg. 1845, Nr. 34; etwas abweichend davon sind die Ziffern im Kunstblatt 1845, Nr. 22.

5) Den Grund von Cornelius' Groll gegen die Ponte Molle u. ihren Präsidenten teilt d. sächs. Maler Frdr. Aug. Reinhardt in seinem Aufsatz „In Rom vor

50 Jahren" [Dresdener Journal 1902, Nr. 126] mit: Bei der Beschwörung der Sibylle von Cervaro war es üblich, nur Mitglieder des Festes, d. h. Herren zuzulassen, aber keine fremden Zuschauer u. Damen; Cornelius aber wollte seine Frau mit in den abgesperrten Raum nehmen und fand Widerstand bei den Cervaro-Gendarmen, worauf er sofort unter erregtem Protest den Festplatz verließ u. sich jahrelang nicht im Künstlerverein sehen ließ.

6) Das Erinnerungsbuch d. dtsch. Künstler enthält zwei Entwürfe für deutsche Künstlerhäuser in Rom a. d. Jahre 1837, deren Urheber die Baumeister G. Jatho u. G. Engelhard waren. Das Verlangen, die deutschen Regierungen sollten f. d. Künstler in Rom eine ähnliche Anstalt schaffen, wie Frankreich sie in d. Villa Medici besaß, wurde 1844 v. Frau Dirichlet ausgesprochen [Familie Mendelssohn II, 276], dann v. Stahr, Fanny Lewald, Stieglitz u. a., auch in einem Artikel d. Allg. Ztg. 1847, Nr. 173.

7) Den Namen Sapienza hatte Reinharts Freundeskreis einer Weinschenke gegeben, wohin der Alte von der Chiavica u. Scozzese aus zu Anfang der Vierzigerjahre seinen Stammsitz verlegt hatte; sie lag an d. Ecke v. Piazza Barberini Nr. 16 u. Piazza Cappuccini (heute Via Veneto) und ist noch im wesentlichen unverändert erhalten. Die erste nachweisbare Erwähnung d. Lokals findet sich in einem Brief Reinh. an Adalb. Keller v. 20. Okt. 1845 [Baisch 1833].

8) Michelangelo Caetani, Herzog v. Sermoneta, geb. 1804, gest. 1882, war ein hochgebildeter Mann, trefflicher Dantekenner und ein Führer des patriotischen Liberalismus in Rom. Die Hinneigung zu deutscher Kultur, die er auf s. Tochter Ersilia, Gräfin Lovatelli, vererbt hat, war ihm von d. Mutter angeboren, der Teresa De Rossi, Tochter des Künstlers u. Schriftstellers Gian Gherardo De Rossi, der mit Joh. Pichler, Angelika Kauffmann, Hnr. Keller u. a. dtsch. Künstlern freundschaftl. verkehrt hatte. Teresa hatte sich 24. Apr. 1800 m. Enrico Caetani vermählt. Die Gräber d. Familie De Rossi finden sich in S. Carlo ai Catenari, die der Caetani in S. Pudenziana zu Rom.

9) Über die Flucht des Papstes hat Graf Spaur selbst einen Bericht verfaßt, den ich durch die Güte eines Verwandten einsehen konnte. Es geht daraus hervor, daß es nach der Ermordung des Ministers Rossi der bayerische Gesandte war, der die Flucht Pius IX. aus Rom als notwendig erkannte, dem Kardinal Staatssekretär Antonelli am Morgen des 18. Nov. darüber dringende Vorstellungen machte und seine Hilfe zur Ausführung des Plans anbot. Mit Antonelli besprach Graf Spaur sofort die versch. Möglichkeiten, bestand darauf, den Landweg über Albano einzuschlagen statt des Seewegs v. Fiumicino aus, und erhielt am 20. von dem Kardinal die Mitteilung, daß Pius einwilligte. Spaur besorgte für sich u. s. Familie den Paß n. Neapel und ließ d. Gerücht verbreiten, er gehe dorthin, um die Heirat d. Grafen v. Trapani mit einer bayerischen Prinzessin zu betreiben. Dann zog er den französ. Ges. d'Harcourt ins Vertrauen, der am Abend d. 24. Nov. eine Audienz beim Papst haben sollte, während welcher dieser sich umkleiden würde, um dann im Gewand eines gewöhnlichen Geistlichen durch eine Hintertür den Hof des Quirinalpalastes zu erreichen, wo ein Wagen für ihn bereit stehen sollte. So wurde d. Plan tatsächl. ausgeführt. Der französ. Ges. verließ d. Audienzsaal erst, nachdem d. Wagen m. d. Papst u. einem vertrauten Monsignore aus dem Palasthof gefahren war. Der Wagen fuhr am Kolosseum vorbei n. d. Kirche S. Pietro e Marcellino, wo Graf Spaur m. s. eigenen Wagen, einem deutschen Kutscher u. deutschen Bedienten wartete. Dort bestieg Pius IX. den Wagen d. Grafen, fuhr mit ihm n. Albano und traf dort den großen Reisewagen, in dem d. Gräfin Spaur m. ihrem Söhnchen Max, dessen Lehrer Vater Liebl aus Regensburg u. einer Kammerzofe vorausgefahren waren. Pius IX. nahm zwischen Albano u. Ariccia ebenfalls in diesem Fahrzeug Platz, indem er der Gräfin die

rechte Seite ließ, und Graf Spaur mit Piſtolen bewaffnet den hinteren Bedientenſitz einnahm. So erreichten ſie in einer ſtürmiſchen Nacht das neapolitaniſche Gebiet. Der Papſt gab ſeiner Dankbarkeit gegen die Familie Spaur von Gaeta aus ſchon am 27. Nov. 1848 durch einen eigenhändigen Brief Ausdruck, worin er d. Verleihung d. Großkreuzes d. Piusordens an d. Geſandten u. des Ritterkreuzes d. Chriſtusordens an d. Sohn Max mitteilte.

XIII.

1) Dieſe Abſicht iſt in dem Breve Pius IX. zur Neuordnung der Anima unverhohlen ausgeſprochen: Visum est Apostolicae Visitationi, optimum fore consilium excipiendi in hospitio juvenes, qui sacerdotio jam aucti theologicas in Urbe disciplinas melius ac perfectius addiscere et sacrorum negotiorum usum apud Sanctam Sedem religionis magistram cognoscere et assequi velint; unde fieret ut in diocesim quisque suam et Romanae curiae methodum et disciplinam germanumque sacrae doctrinae sensum transferrent.

2) Bemerkenswert iſt die Verſchiedenartigkeit der Urteile in der deutſchen Preſſe aus jener Zeit über das Leben im D. K. V. In Scheffels Epiſteln S. 169 heißt es aus d. Jahr 1852 etwas geringſchätzig, es werde in dem eleganten Saal des Palazzo Simonetti Abends Whiſt geſpielt und den Fremden von Diſtinktion der Hof gemacht, und wenn einer von den guten alten Zeiten der Ponte Molle erzähle, ſo rümpfe manch einer vornehm die Naſe wie der Phariſäer über den armen Zöllner. Ähnlich denkt Loſſows Reiſehandbuch v. J. 1853, wo S. 74 bemerkt wird, ſeit der Einrichtung von Kaſinos im modernen Geſchmack ſei die alte Fröhlichkeit und unvertilgbare Originalität im römiſchen Künſtlerleben ausgeſtorben und im D. K. V. ſei die elegante Welt bei Karten und Stadtklatſch zu finden. Dr. Delius, der 1853—1854 Mitglied des Vereins geworden iſt, um dort die Weſerzeitung zu leſen, erklärt ihn S. 45 für eine „anſcheinend philiſtröſe Geſellſchaft“; Feuerbach ſpottet [Allgeyer II, 443 f.] folgendermaßen: „Tritt endlich der Winter ein, ſo wird der Germane, um Holz zu ſparen, Mitglied des D. K. V. Dort lauert eine hungrige Schar von Beduten- und Pomeranzenmalern auf ihn; um den letzten Groſchen aus ihm herauszulocken, werden Faſchingsſcherze und ſonſtiges arrangiert. Der Deutſche fühlt ſich dort als geeinter Nationalmenſch, trinkt Brüderſchaft mit ſeinem Tiſchnachbar, der zufällig Spediteur iſt.“ Dabei iſt aber Feuerbach jahrelang ſelbſt Mitgl. d. Vereins geweſen und hat am Vereinsleben teilgenommen. Freundlicher urteilte Reinh. v. Dalwigk [S. 41], der 1851 mit dem Maler Willers öfter den Palazzo Simonetti beſuchte u. ſich freute, dort ein abgeſchloſſenes Stück deutſchen Lebens in Rom zu finden; voll Anerkennung hob auch Herm. Leſſing 1855—1856 [S. 234 f.] den D. K. V. als Mittelpunkt der öffentlichen Geſelligkeit u. dtſch. Gemütlichkeit hervor, und ſehr befriedigt war der Marſchendichter Herm. Allmers v. d. Leben im Verein 1858—59, deſſen er an verſchiedenen Stellen [30 f., 91 ff.] mit eingehenden Schilderungen und warmer Herzlichkeit gedachte. Mit freundlicher Anerkennung hat ſtets die Allg. Ztg. [vgl. z. B. 1864, Nr. 363] ſich des D. K. V. u. ſeiner Beſtrebungen angenommen und ſchon einige Jahre vor der Übernahme des Protektorats durch d. König von Preußen gefordert, daß dem Verein aus deutſchen Staatsmitteln eine an keine Kontrollbedingungen geknüpfte Jahresſumme zur Förderung und Erweiterung ſeiner Tätigkeit überwieſen werde. Endlich haben die in jener Zeit einflußreichſten Reiſehandbücher von Förſter und Gſell-Fels für angemeſſen gehalten, die Adreſſe des Vereins und Angaben über ſ. Tätigkeit aufzunehmen.

3) Außer mündl. Mitteilungen v. Augenzeugen u. einigen Aufzeichnungen im Archiv d. D. K. V. lag mir d. Bericht d. Allg. Ztg. 1855, Nr. 151 vor. Cornelius

sagte danach, als er vom Aufblühen des Kunstlebens in München sprach: „Aber es war eine ernste Heiterkeit, es war nicht so, wie Herr Wlh. Kaulbach es darzustellen liebte, auch war München damals kein Treibhaus der Kunst, wie Wlh. Schadow in seinem modernen, ja wohl modernen! Vasari sich ausdrückt." Diese Ausfälle hat der anwesende Bildhauer E. Wolff seinen Tischnachbarn gegenüber als „gemein" bezeichnet, worauf Cornelius, dem dieses Urteil nicht unbekannt blieb, mit einem grausamen Spottgedicht antwortete, das ich in d. Köln. Ztg. 1902, Nr. 880 mitgeteilt habe, und worin der Verf. von Wolff sagt, daß er „nichts tut als hofieren, stets leckend Kopf und Steiß polieren". Aus d. Nachlaß König Ludwigs ist dies Gedicht ins Archiv des D. K. V. gekommen.

4) Villa Malta war nach d. Tod König Ludwigs an Prinz Arnulf v. Bayern gefallen und diente bis ins Frühjahr 1873 dem bayerischen Gesandten Graf Tauffkirchen als Wohnung; am 19. Juni dess. J. wurde sie für 100 000 Scudi an d. Grafen Bobrinski verkauft. Die dort aufbewahrte Bibliothek d. dtsch. Künstler war nach J. M. Wagners Tod von P. Schöpf verwaltet worden.

5) Das im Archiv d. D. K. V. befindliche, vom Grafen Wedel unterzeichnete amtliche Schreiben der dtsch. Botschaft an d. Vorstand d. Vereins v. 8. Juni 1900 zeigt, daß auch Akten nicht immer ein zuverlässiges Bild der Tatsachen geben. Der Brief enthält nach einer kurzen Geschichte der Bibliotheken folgende Stelle: „Um diese seit 1885 geschlossene Bibliothek, für welche anderweit geeignetere Räume im Palazzo Caffarelli nicht verfügbar sind, wieder der Benutzung weiterer Kreise zugänglich zu machen, bin ich durch eingeholte Ermächtigung des Herrn Reichskanzlers bereit, dieselbe dem Künstlerverein zu überlassen. Nachdem letzterer sein Einverständnis mit der Übernahme der Bibliothek mir bereits unter der Hand zu erkennen gegeben hat, stelle ich nun" u. s. w. Diese Fassung erweckt den Eindruck, als habe der Botschafter aus freien Stücken und aus eigenem Interesse für die Bibliothek oder den D. K. V. obige Schritte getan. Offenbar hat Graf Wedel nie erfahren, daß die Bibliotheken fast 15 Jahre auf der dtsch. Botschaft vergraben lagen, ohne daß sich irgend jemand darum bekümmert hat, und daß erst ein mündliches Ersuchen des Vorstands des D. K. V. an seinen Vorgänger Baron Saurma die Bücher aus der Vergessenheit gerettet und ihre Entfernung aus d. Palazzo Caffarelli in Fluß gebracht hat.

6) Über den Ankauf d. Palazzo Caffarelli durch Preußen u. d. Einspruch des Senators v. Rom vgl. Köln. Ztg. 1852, Nr. 321, 1854, Nr. 23, Nr. 112, Nr. 150, Nr. 251. Der Verkauf erfolgte 27. Febr. 1854 für 82 720 Scudi; der Streit zw. Preußen bzw. d. Dtsch. Reich u. der Stadt Rom darüber wurde erst 16. Febr. 1895 unter dem Botschafter Bernh. v. Bülow durch einen Vergleich erledigt.

7) Die Mitgliederzahl des D. K. V. nach den Kassenbüchern betrug 1858—59: 118, 1859—60: 80, 1860—61: 86, 1861—62: 95, 1862—63: 94, 1863—64: 77, 1864—65: 74, 1865—66: 83, zu Beginn d. Vereinsjahrs 1866—67: 62 u. z. Beg. 1867—68: 52, 1868—69: 57 mit einem Wachstum bis auf 98 u. endlich 1869—70: 150.

8) Es heißt in d. Gesuch: „Der Verein deutscher Künstler in Rom war bisher der Sammelpunkt deutschen Lebens in dieser Hauptstadt. Während 21 Jahren empfingen daselbst die in Rom ansässigen deutschen Künstler ihre ab- und zureisenden Landsleute und bereiteten ihnen im fremden Land eine Heimat. Ganz auf eigene Mittel angewiesen, erfüllte der Verein selbst in den schwierigsten Zeiten seinen Zweck, den vaterländischen Geist neben dem Einfluß Roms aufrecht zu erhalten. Die Pflege heimischen Gebrauchs, der Austausch der Ideen, wissenschaftliche Vorträge, die von Mitgliedern des Archäologischen Instituts im Vereinslokal gehalten wurden, die reiche Bibliothek, alles dies lieferte Mittel der Bildung und des Wohlbefindens, wie sie der einzelne, zumal der studierende Künstler sich nie verschaffen kann."

Quellenverzeichnis

I. Zeitungen und Zeitschriften.

Allgemeine Zeitung, Augsburg u. München 1798—1900.
Almanach aus Rom, v. Sickler u. Reinhart, Leipzig 1810—1811.
Berliner Kunstblatt, herausg. v. Dr. E. H. Toelken, Berlin 1828—1829.
Cracas, Diario di Ungheria u. Diario Ordinario, Rom 1716—1836.
Deutscher Merkur, Weimar 1773—1810.
Deutsches Kunstblatt, herausg. v. F. Eggers, Leipzig 1850—1858.
Diario di Roma 1837—1848.
Efemeridi letterarie di Roma, Rom 1772—1806.
Gazzetta di Roma, Rom 1798—1799.
Gazzetta Romana, Rom 1808—1809.
Giornale di Roma, Rom 1848—1870.
Giornale Italiano, Mailand 1804—1814.
Graphischen Künste, die; red. v. Dr. O. Berggrün, Wien 1879 ff.
Horen, Monatsschrift, herausg. v. Schiller, 1797, IX.
Italia, herausg. v. A. Reumont, Berlin 1838 f.
Italia, herausg. v. K. Hildebrand, Leipzig 1874—1877.
Italien u. Deutschland, herausg. v. Moritz u. Hirt, 1789.
Italien, herausg. v. zwei reisenden Deutschen (P. J. Rehfues u. J. F. Escharner), Berlin 1803—1804.
Italienische Miszellen, Tübingen 1804—1806. 6 Bde.
Kölnische Zeitung, Köln 1814—1900.
Kunstblatt, Beilage z. Morgenblatt, red. v. Schorn; Tübingen 1817—1849.
Memorie Enciclopediche Romane, herausg. v. Guattani, Rom 1805 ff.
Meusel, Archiv f. Künstler u. Kunstliebhaber, Dresden 1803—1808.
Meusel, Neue Miszellen artistischen Inhalts, Leipzig 1795—1797.
Morgenblatt f. gebildete Stände, Tübingen 1807—1865.
Notizie del Giorno, Rom 1816—1836.
Waiblinger, F. W., Taschenbuch aus Italien u. Griechenland, Berlin 1829—1830.
Zeitschrift f. bildende Kunst, Leipzig 1871—1900.

II. Geschichte, Kunstgeschichte u. s. w.

Accademia di S. Luca, Berichte üb. d. Jubelfeiern u. Preisverteilungen, 1700 ff.
Agincourt, Seroux d', Storia dell' Arte, ital. Übers., Prato 1826.
Allgemeine Deutsche Biographie.
Argensville, d', Abrégé de la vie des plus fameux peintres etc. Neue Ausgabe, Paris 1762, 4 Bde.
Arnaud, Jean, L'Académie de Saint Luc à Rome, Rom 1886.
Baglione, Giov., Le Vite dei pittori, scultori, architetti ed intagliatori 1572—1642. Mit Zusätzen v. Passeri, Neapel 1733.
Bajocco, Lettera di B. al ch. Sig. Ab. Carlo Fea, (Rom) 1786.
Bellori, Giov. P., Le Vite dei pittori, scultori ed architetti moderni, II. Ausg., Rom 1728.

Bertolotti, A., Artisti Belgi e Olandesi a Roma nei Secoli XVI e XVII. Florenz 1880.
Blanckarts, Moritz, Düsseldorfer Künstler, Stuttg. 1877.
Bode, W., Studien z. Gesch. d. holl. Malerei, Braunschw. 1883.
Boschi, Giov., L'artistica società di Ponte Molle, riunita a festa nelle Grotte del Cervaro. Rom 1845.
Brunner, Seb., Die theolog. Dienerschaft am Hofe Josephs II., Wien 1868.
Cavaceppi, Bartol., Raccolta di Antiche Statue. Rom 1768—1772, 3 Bde.
Cerasoli, F., Ricerche storiche intorno agli alberghi di Roma dal Sec. XIV al XIX. Rom 1893.
Descamps, La Vie des peintres flammands, allem. etc. Paris 1753—1760, 4 Bde.
Falke, Jak. v., Gesch. d. fürstl. Hauses Liechtenstein, Wien 1868—1882, 3 Bde.
Fernow, K. L., Römische Studien, Zürich 1806—1808.
Fétis, Ed., Les artistes belges à l'étranger, Brüssel 1857—65, 2 Bde.
Fiorillo, Gesch. d. zeichn. Künste in Dtschld. Hann. 1815—1820, 4 Bde.
Friedländer, Reisen in Italien in d. letzt. drei Jahrh. (Dtsch. Rdsch. 1876, Bd. VII).
Füßli, Joh. H., Allgem. Künstlerlexikon, Zürich 1779—1824.
Füßli, Joh. K., Gesch. d. besten Künstler i. d. Schweiz, Zürich 1769—1779.
Füßli, J. K., Raisonnierendes Verzeichn. d. vornehmst. Kupferstecher, Zürich 1771.
Goethe, Winckelmann u. s. Jahrh., Tüb. 1805.
Gorani, Rom u. s. Einwohner, Riga 1794.
Gregorovius, Ferd., Kleine Schriften z. Gesch. u. Kultur, Leipz. 1888—1892, 3 Bde.
Grund, J. J., Die Malerei d. Griechen, Dresden 1810—1811.
Gwinner, Ph. Fr., Kunst u. Künstler in Frankf., Frkf. 1862.
Haack, A., Beiträge z. neueren Kunstgesch. aus Württemberg. Stuttg. 1863.
Harnack, O., Deutsch. Kunstleben in Rom im Zeitalter d. Klassik, Weimar 1896.
Harnack, O., Deutsch. Kunstleben in Rom vor 100 Jahren (Preuß. Jahrb. Bd. 80).
Haymann, Dresdener Schriftsteller u. Künstler, Dresd. 1809.
Heinecken, v., K. H., Nachrichten v. Künstlern u. Kunstsachen, Leipz. 1768.
Hoogstraeten, Sam. van, Inleyding tot de hooge Schoole der Schilderkonst, Rotterd. 1678.
Houbraken, De grote Schouburgh der Nederlandsche Konstschilders, dtsch. v. Wurzbach, Wien 1880.
Hübner, Jul., Kleine Beiträge z. Gesch. d. am kurfürstl. sächs. Hof beschäft. Künstler (Arch. f. sächs. Gesch. 1864. II).
Immerzeel, J. de, Levens en Werke der hollandsche en vlaamsche Kunstschilders, Amsterd. 1842, 3 Bde.
Kaulen, Wlh., Freud u. Leid im Leben dtsch. Künstler, Frkf. 1878.
Kestner, Aug., Üb. d. Nachahmung in d. Malerei, Frkf. 1818.
Kestner, Aug., Römische Studien, Berlin 1850.
v. Kobell, Luise, Unter d. 4 ersten Königen v. Bayern, Münch. 1894, 2 Bde.
Koch, J. A., Moderne Kunstchronik od. Rumfordsche Suppe, Karlsr. 1834; neu herausg. v. Dr. E. Jaffé, Innsbr. 1905.
Landau, M., Rom, Wien, Neapel währ. d. span. Erbfolgekriegs, Leipz. 1895.
Losch, Phil., Zwei Kasseler Chroniken d. 18. Jahrh., Kassel 1904.
Mander, Karel van, Het Schilderboek, Amsterd. 1618.
Mengs, A. R., Hinterlassene Werke, herausg. v. Prange, Halle 1786.
Mengs, A. R., Opere, herausg. v. Azara, Parma 1780, 2 Bde., vermehrte Ausg. v. Fea, Rom 1787.
Merlo, J. J., Nachrichten v. d. Leben u. d. Werken Kölnischer Künstler, Köln 1850.
Meusel, Joh. Gg., Teutsches Künstlerlexikon, Lemgo 1808.
Michaelis, Ad., Ancient Marbles in Great Britain, Cambridge 1882.
Michaelis, Ad., Gesch. d. dtsch. Archäolog. Instituts, Berlin 1879.

Michiels, Alfr., Histoire de la peinture flamande, II. Aufl., Paris 1865 ff.
Michiels, Alfr., Van Dyck et ses élèves, Paris 1881.
Missirini, Memorie per servire alla Storia dell'Accademia di S. Luca, Rom 1823.
Müller-Singer, Allgem. Künstlerlexikon, Frkf. 1895 ff.
Müller, G. A., Vergessene u. halbverg. Dresdener Künstler d. vor. Jahrh., Dresden 1895.
Müller, Wolfg., Düsseldorfer Künstler a. d. letzt. 25 Jahren, Leipz. 1854.
Mundt, Th., Italienische Zustände, Berlin 1859, 3 Tle.
Nagler, Neues Allgem. Künstlerlexikon, München 1835—1852, 22 Bde.
Noack, Frdr., Villa Malta u. d. Deutschen in Rom (Dtsch. Revue 1903).
Noack, Frdr., Piazza di Spagna (Dtsch. Revue 1905).
Noack, Frdr., Casa Buti in Rom (Westermanns Ill. dtsch. Monatsh. 1901).
Noack, Frdr., Ein dtsch. Künstlerheim in Rom: Das alte Caffè Greco (Gartenl. 1903).
Nürnbergischen Künstler, die, Nürnb. 1822.
Odescalchi, Erinnerungen an d. Aufenth. dtsch. Künstler in Rom (Dtsch. Revue 1899).
Pascoli, Lione, Vite dei pittori, scultori ed architetti moderni, Rom 1730—1736, 2 Bde.
Passavant, J. D., Ansichten über d. bild. Künste, Heidelb. 1820.
Pecht, Frd., Deutsche Künstler d. 19. Jahrh., Nördl. 1879.
Quandt, Streifereien auf d. Gebiet d. Kunst u. s. w., Leipz. 1819, 3 Tle.
Rambohr, Über Malerei u. Bildhauerkunst in Rom, Leipz. 1787, 3 Tle.
Ranke, Leop. v., Die röm. Päpste in d. letzt. 4 Jahrh., Leipz. 1878.
Räß, Andr., Die Konvertiten seit d. Reform., Freib. 1872.
Regnet, K. Alb., Münchener Künstlerbilder, Leipz. 1871, 2 Bde.
Reinhart, J. Chr., Drei Schreiben aus Rom geg. d. Kunstschreiberei in Dtschld., Dessau 1833.
Riegel, Herm., Abhandlungen u. Forschungen zur niederländ. Kunstgesch., Berlin 1882, 2 Bde.
Riegel, Herm., Gesch. d. Wiederauflebens d. dtsch. Kunst, Hann. 1876.
(Reumont, Alfr. v.), Römische Briefe v. einem Florentiner, Leipz. 1840, 1844, 4 Bde.
Rooses, Max, Gesch. d. Malerschule Antwerpens, übers. v. Reber, München 1889, II. Aufl.
Sandrart, Joach. v., Teutsche Academie der edlen Bau-, Bild- u. Mahlerei-Künste, Nürnb. 1675.
Schadow, J. G., Aufsätze u. Briefe, herausg. v. Friedländer, Berl. 1864.
Schadow, J. G., Kunstwerke u. Kunstansichten, Berl. 1849.
Schlegel, Frdr. v., Über d. dtsch. Kunstausstellung z. Rom im Frühjahr 1819 (Wiener Jahrbücher, Bd. VII).
Schmidlin, Jos., Gesch. d. dtsch. Nationalkirche in Rom, S. M. dell'Anima, Freib. 1906.
Seubert, Allgem. Künstlerlexikon, Frankf. 1882, 3 Bde.
Soprani, R., Le vite dei pittori, Genua 1768, II. Aufl.
Speth, Die Kunst in Italien 1819, München 1823.
Virtuosi al Pantheon, Statuto della Insigne Artistica Congreg. Pontificia dei V. a. P., Rom 1899.
Vogel, Jul., Aus Goethes römischen Tagen, Leipz. 1905.
Waal, A. de, Die Nationalstiftungen d. dtsch. Volkes in Rom, Frankf. 1880.
Wagner, Hedw., Tasso daheim u. in Dtschld., Berl. 1905.
Werner, K., Das Cervarofest d. dtsch. Künstler, Leipz.
Wießner, Mor., Die Akademie d. bild. Künste z. Dresden, Dresd. 1864.
Winckelmann, J. J., Werke, Stuttg. 1847, 2 Bde.

III. Biographisches.

Abeken, Hnr., Ein schlichtes Leben in bewegter Zeit, Berl. 1898.
Allgeyer, Jul., Anselm Feuerbach, Berl. 1903, 2 Bde.
Alten, F. v., Aus Tischbeins Leben u. Briefwechsel, Leipz. 1871.
Amberg, J., Der Medailleur J. K. Hedlinger (Geschichtsfreund Bd. XXXVII u. XXXIX), Einsiedeln 1884.
Anderſen, Das Märchen meines Lebens (Werke, überſ. v. Jones, Berl. 1879, Bd. IV).
Atterbom, Aufzeichnungen eines ſchwed. Dichters, dtſch. v. F. Maurer, Berl. 1867.
Azarra, Biogr. d. Ritters A. R. Mengs. Aus d. Italieniſchen, Wien 1781.
Baiſch, Otto, J. Chr. Reinhart u. ſ. Kreis, Leipz. 1882.
Beyer, K., Friedr. Rückert, Frankf. 1868.
Blaas, K., Selbſtbiographie 1815—1876, herausg. v. A. Wolf, Wien 1876.
Boiſſerée, Sulpiz, Selbſtbiographie, Stuttg. 1862.
Boni, Elogio di Pompeo Girolamo Batoni, Rom 1787.
Buchmann, P., Friedrich Landgr. v. Heſſen-Darmſt., Bresl. 1883.
Bülow, Gabriele v., Ein Lebensbild, Berl. 1893.
Bunſen, Chr. Joſ. K. v., dtſch. v. Nippold, Leipz. 1869, 3 Bde.
Carletta, Casanova a Roma, Rom 1899.
Carletta, Goethe a Roma, Rom 1899.
Cart, Th., Goethe en Italie, Lauſanne 1881.
Casanova de Seingalt, J., Mémoires, Leipz. 1826.
Curtius, Frdr., Ernſt Curtius, ein Lebensbild in Briefen, Berl. 1903.
Cornill, Ad., J. D. Paſſavant, Frankf. 1864—1865.
De Roſſi, G. G., Angelika Kauffmann, überſ. v. Weinhart, Bregenz 1814.
Dieffenbach, Ph., Das Leben d. Malers Karl Fohr, Darmſt. 1823.
Dieſt, Guſt. v., Aus d. Leben eines Glücklichen, Berl. 1904.
Düntzer, Hnr., Aus Goethes Freundeskreis, Braunſchw. 1868.
Düntzer, Hnr., Zwei Bekehrte, Leipz. 1873.
Eggers, Frdr., Chriſtian Daniel Rauch, Berl. 1873—1890, 5 Bde.
Eyſſenhardt, Frz., Barthold Georg Niebuhr, Gotha 1886.
Falkenſtein, K., Tiedges Leben u. poetiſcher Nachlaß, Leipz. 1841, 3 Bde.
Fernow, K. L., Das Leben des Künſtlers A. J. Carſtens, Leipz. 1806; herausg. v. H. Riegel, Hann. 1867.
Förſter, Ernſt, Peter v. Cornelius, Berlin 1875.
Frey, K., Wilhelm Waiblinger, ſ. Leben u. ſ. Werke, Aarau 1904.
Frigander, Leben u. Taten d. Generalfeldm. Aug. Chr. Graf v. Wackerbarth 1738.
Frimmel, Joſ. Ant. Koch (In Dohmes Kunſt u. Künſtler d. 19. Jahrh.).
Führich, L. v., Moritz v. Schwind, Leipz. 1871.
Führich, Joſ. v., Lebensſkizze, Wien u. Peſt 1875.
Fürſt, J., Henriette Herz, ihr Leben u. ihre Erinnerungen, Berl. 1850.
Füßli, J. C., Leben des G. Ph. Rugendas u. Joh. Kupetzki, Zürich 1758.
Glädertz, K. Th., Was ich am Wege fand. Neue Folge, Leipz. 1903.
Gebhardt, Br., Wilhelm v. Humboldt als Staatsmann, Stuttg. 1896.
Gervinus, Gg., Leben, von ihm ſelbſt, Leipz. 1893.
Glauſen, Hnr. v., Das Leben Martin Knollers (Ferdinandeum 1831, Bd. VI).
Goethe, Philipp Hackert.
Grillparzer, Frz., Selbſtbiographie, Stuttg.
Guhrauer, G. E., G. W. Frhr. v. Leibniz, Bresl. 1846, 2 Bde.
Gwinner, Wlh., Schopenhauers Leben, Leipz. 1878.
Gyrowetz, Ad., Biographie, Wien 1848.
Hagen, A., Joh. Frdr. Reiffenſtein (Altpreuß. Monatsſchr. 1865, Bd. II).

Haupt, H., Renatus K. Frhr. v. Senckenberg, Gießen 1900.
Haym, R., Wilh. v. Humboldt, Berl. 1856.
Heinemann, K., Goethe. Leipz. 1895, 2 Bde.
Henſel, Die Familie Mendelsſohn, VIII. Aufl., Berl. 1906.
(Hensler, Dor.), Lebensnachrichten über Barth. Gg. Niebuhr, Hamb. 1838.
Heyſe, Paul, Jugenderinnerungen (Neue Freie Preſſe 1900, Nr. 12851 ff.).
Hirzel, L., Goethes italieniſche Reiſe, Berl. 1871.
(Hitzig), Lebensabriß F. L. Zach. Werners, Berl. 1823.
Howitt, Marg., Friedr. Overbeck u. ſ. Schaffen, dtſch. v. Binder, Freib. 1886, 2 Bde.
Hüffer, Herm., Alfr. v. Reumont, Köln 1904.
Jaffé, Ernſt, Joſ. Ant. Koch, ſein Leben u. ſ. Schaffen, Innsbr. 1905.
Jahn, O. Eduard Gerhard, ein Lebensabriß (E. Gerh., Akademiſche Abhandlungen, Berl. 1868, II).
Juſti, K., Raphael Mengs (Preuß. Jahrb. 1871, Bd. XXVIII).
Juſti, K., Ph. v. Stoſch u. ſ. Zeit (Zeitſchr. f. b. K. 1872).
Juſti, K., Kardinal Alexander Albani (Preuß. Jahrb. 1871, XXVIII).
Juſti, K., Winckelmann u. ſ. Zeitgenoſſen, Leipz. 1898, II. Aufl., 3 Bde.
Kekulé, Das Leben F. G. Welckers, Leipz. 1880.
Knobelsdorff, v., Gg. Wenzel v. Knobelsdorff, Berl. 1862.
Köpke, Ludw. Tieck, Erinnerungen a. ſ. Leben, Leipz. 1855.
Kopf, Joſ. v., Lebenserinnerungen eines Bildhauers, Stuttg. 1899.
Lehmann, Rud., Erinnerungen eines Künſtlers, Berl. 1896.
Leitſchuh, Fr. Ferd., Die Familie Preisler u. Markus Tuſcher, Leipz. 1886.
Lieber, Franz, Erinnerungen a. m. Zuſammenleben m. Niebuhr, Heidelb. 1857.
Matthiſon, Frdr., Erinnerungen, Zürich 1814.
Max, Emanuel, Zweiundachtzig Lebensjahre, Prag 1893.
Menge, Graf Frdr. Leop. zu Stolberg, Gotha 1868.
Meyſenbug, Malw. v., Der Lebensabend einer Idealiſtin, Berl. 1898.
Moltke, Graf Helm. v., Geſ. Schriften u. Denkwürdigkeiten, Berl. 1892.
Müller, Wolfg., Alfred Rethel, Leipz. 1861.
Noack, Frdr., Thorwaldſens Geliebte (Dtſch. Revue 1900).
Noack, Frdr., Ein deutſches Künſtlerleben in Rom (Dtſch. Revue 1904).
Noack, Frdr., Aus Goethes römiſchem Kreis (Goethe-Jahrb. 1903, 1904, 1905).
Ohlenſchläger, Erindringer, dtſch. Ausg., Leipz. 1850.
Oppermann, Andr., Ernſt Rietſchel, Leipz. 1863.
Pecht, Frd., Ant. Raph. Mengs (Zeitſchr. f. b. K. 1879, Bd. XIV).
Pfannſchmidt, M., K. Gottfr. Pfannſchmidt, ein dtſch. Künſtlerleben, Stuttg. 1896.
Plon, E., Thorwaldſen, ſ. Leben u. ſ. Werke, überſ. v. M. Münſter, Wien 1875.
Pollak, Ldw., Aus d. röm. Jahren K. L. Fernows, Leipz. 1899.
Reuter, F., Drei Wanderjahre Platens in Italien, 1826—1829.
Richter, Adr. Ludw., Lebenserinnerungen eines dtſch. Malers, Frkf. 1890.
Riegel, H., Cornelius, der Meiſter deutſcher Malerei, Hann. 1866.
Ringseis, J. N., Erinnerungen des Dr. Joh. Nep. v. Ringseis, Regensb. 1886.
Roquette, Otto, Friedr. Preller, ein Lebensbild, Frankf. 1883.
Schmidt, Erich, Leſſing, Geſch. ſ. Lebens u. ſ. Schriften, Leipz. 1884—1892, 2 Bde.
Schober, J. J., Wilh. Heinſe, Leipz. 1882.
Schöne, R., Beiträge z. Lebensgeſch. d. Malers Carſtens, Leipz. 1866.
Schopenhauer, Johanna, K. Ldw. Fernows Leben, Tübingen 1810.
Schram, W., Die Malerin Angelika Kauffmann, Brünn 1890.
Schuchardt, Goethes italieniſche Reiſe, Stuttg. 1862.
Schulz, H. W., K. F. v. Rumohr, ſ. Leben u. ſ. Schriften, Leipz. 1844.
Schwartz, A., Hermann Allmers in Rom (Volksbote, Oldenb. 1902).

Segnitz, Eug., Franz Liszt u. Rom, Leipz. 1901.
Sepp, J. N., Ludwig Auguſtus, König v. Bayern, II. Aufl., Regensb. 1903.
Seuffert, Bernh., Maler Müller, Berlin 1877.
Springer, Ant., Aus meinem Leben, Berl. 1892.
Stackelberg, Nat. v., Otto Magnus v. Stackelberg, Heidelb. 1882.
Stieglitz, Hnr., Selbſtbiographie, herausg. v. L. Curtze, Gotha 1865.
Thiele, J. M., Thorwaldſens Leben, deutſch v. Helms, Leipz. 1852—1856.
Tiſchbein, J. W. H., Aus meinem Leben, hrsg. v. Schiller, Braunſchw. 1861, 2 Bde.
Uhde, Herm., Erinnerungen a. d. Leben d. Malerin Luiſe Seidler, Berl. 1874.
Urlichs, Ldw., Joh. M. v. Wagner, ein Lebensbild, Würzb. 1866.
Verſchaffelt, P. A., Leben, Mannh. 1797.
Vogler, C. H., Der Bildhauer Alex. Trippel, Schaffhauſer Neujahrsbl. 1892—1893.
Waßmann, Rud. Frdr., Ein deutſch. Künſtlerleben, von ihm ſelbſt geſchildert, herausg. v. B. Grönvolt, München 1896.
Weinbrenner, Frdr., Denkwürdigkeiten aus m. Leben, herausg. v. Schreiber, Heidelb. 1829.
Weisſtein, Gotth., Karl Phil. Moritz, Berl. 1899.
Welcker, F. G., Zoegas Leben, Stuttg. 1819, 2 Bde.
Wieſe, Ldw., Lebenserinnerungen u. Amtserfahrungen, Berl. 1886, 2 Bde.
Wörmann, K., Ismael u. Raph. Mengs (Ztſchr. f. b. K. 1893, Bd. V).
Wolzogen, A. v., Peter v. Cornelius, Berl. 1867.
Wyl, W., Franz v. Lenbach, Geſpräche u. Erinnerungen, Stuttg. 1904.
Wyß, Bernh., Heinr. Keller, d. Züricher Bildhauer u. Dichter, Frauenfeld 1891.

IV. Briefwechſel u. Tagebücher. Denkwürdigkeiten.

Bonſtetten, K. Vikt. v., Briefe an Friederike Brun, herausg. v. Matthiſon, Frkf. 1829.
Bonſtetten, K. Vikt. v., Briefe an Matthiſon, herausg. v. H. H. Füßli, Zürich 1827.
Braun, Em., Briefw. m. d. Brüdern Grimm, Gotha 1891.
Eckermann, J. P., Geſpräche m. Goethe 1823—1832, Magdeb. 1848, 3 Bde.
Fikr, Aloys, Briefe aus Rom, herausg. v. Rapp, II. Aufl., Innsbr. 1864.
Führich, Joſ. v., Briefe aus Italien an ſ. Eltern 1827—1829, Freib. 1883.
Geßner, Salom., Briefwechſel, Berlin 1801.
Gleim, Briefe zw. Gleim, Heinſe u. J. v. Müller, herausg. v. Körte, Zürich 1806.
Göchhauſen, L. v., Briefe an Wieland (Preuß. Jahrb. Bd. 65).
Goethe, Tagebücher u. Briefe aus Italien an Frau v. Stein u. Herder, Weimar 1886.
Goethe, Briefwechſel d. Großh. K. Auguſt u. ſ. w., Weimar 1863.
Goethe, Briefe an Phil. Seibel u. ſ. w., Wien 1893.
Goethe, Briefe an Chr. Gottl. v. Vogt, Leipzig 1868.
Goethe, Briefwechſel zw. G. u. Knebel, Leipzig 1851, 2 Bde.
Goethe, Briefe v. G. u. deſſen Mutter an Frdr. v. Stein, Leipzig 1846.
Goethe, Briefwechſel m. Freunden u. Kunſtgenoſſen in Italien, herausg. v. O. Harnack, Weimar 1890 (Zur Nachgeſchichte u. ſ. w.).
Goethe, Briefwechſel m. d. Gebr. v. Humboldt 1795—1832, Leipzig 1876.
Gregorovius, Ferd., Römiſche Tagebücher, herausg. v. Althaus, Stuttg. 1892.
Humboldt, Wlh. v., Briefe an eine Freundin, Leipzig 1847, 2 Bde.
Humboldt, Wlh. v., Briefwechſel m. Schiller, Stuttg. 1830.
Humboldt, Wlh. v., Briefe an F. G. Welcker, Berlin 1859.
Humboldt, Wlh. v., Briefe an G. H. L. Nicolovius, Berlin 1894.
Juſti, K., Antiquariſche Briefe d. Barons v. Stoſch, Marburg 1871.
Keſtner-Köchlin, Briefw. zw. Aug. Keſtner u. ſ. Schweſter Charlotte, Straßburg 1904.
Mendelsſohn-Bartholdy, F., Briefe a. d. Jahren 1830—1847, Leipzig 1870.
Mendelsſohn-Bartholdy, F., Reiſebriefe a. d. Jahren 1830—1832, Leipzig 1863.

Menzel, Wolfg., Denkwürdigkeiten, herausg. v. K. Menzel, Bielefeld 1877.
Pecht, Frdr., Aus meiner Zeit, München 1894.
Platen, Aug. Graf, Tagebücher, herausg. v. Laubmann u. Scheffler, Stuttg. 1900, 2 Bde.
Rauch, Briefwechsel zw. R. u. Rietschel, herausg. v. Eggers, Berlin 1890, 2 Bde.
Raumer, Frdr. v., Lebenserinnerungen u. Briefwechsel, Leipzig 1861, 2 Bde.
Scheffel, J. V. v., Episteln, Stuttgart 1892.
Schick, Rud., Tagebuch-Aufzeichnungen a. d. Jahren 1866, 1868, 1869 über A. Böcklin, Berlin 1901.
Schinckels Nachlaß, herausg. v. Wolzogen, Berlin 1862.
Schlegel, Dorothea v., u. deren Söhne Joh. u. Phil. Veit, Briefwechsel, herausg. v. Raich, Mainz 1881, 2 Bde.
Schnorr v. Carolsfeld, Jul., Briefe aus Italien, Gotha 1886.
Seckendorf, Aus d. Denkwürdigkeiten d. Frhr. v., 1774 (Malten, Bibl. d. n. Weltkunde, II. Bd., 1842).
Speckter, Erw., Briefe eines dtsch. Künstlers aus Italien, Leipzig 1846.
Stauffer, Alfr., Karoline v. Humboldt in ihren Briefen an Alex. v. Rennenkampf, Berlin 1904.
Vischer, Frd. Th., Briefe aus Italien (Süddtsch. Monatsh. 1904).
Weisstein, Drei Briefe v. Moritz an Herder, Weimar 1900.
Winckelmann, J. J., Versuch einer Allegorie u. s. w., mit unedierten Briefen W.s, herausg. v. A. Dressel, Leipzig 1866.
Witting, W., Künstlerisches a. Briefen Frdr. Prellers d. Ält., Weimar 1903.

V. Reisewerke.

Addison, Anmerkungen über versch. Teile v. Italien. Aus d. Englischen, Altenburg 1752.
Adler, J. G. C., Reisetagebuch, Altona 1783.
Allmers, Herm., Römische Schlendertage, Oldenburg 1872.
Andres, Don Juan, Reise dch. versch. Städte Italiens 1785—1788. Dtsch. Ausgabe, Weimar 1792.
Archenholz, J. W. v., England u. Italien, Leipzig 1785, 2 Bde.
Aschhausens Gesandtschaftsreise n. Italien u. Rom 1612—1613, herausg. v. Häutle, Stuttg. 1881.
Barthélémy, Voyage en Italie (1755—1757), Paris 1801.
Baumann, J., Fußreise dch. Italien u. Sizilien, Luzern 1839, 2 Bde.
Baumgarten, Fr., Italienische Frühlingstage, Freibg. 1891.
(Benckowitz), Reise v. Glogau n. Sorrent, Berlin 1803, 3 Bde.
Bernouilli, Joh., Sammlung kleiner Reisebeschreibungen, Leipzig 1781—1783.
Binzer, K. v., Kreuz- u. Querzüge dch. Italien im Sommer 1876, Stuttg. 1877.
Briefe über Italien, geschr. in d. J. 1798—1799, Leipzig 1802, 3 Bde.
Brosses, de, Lettres familières d'Italie, herausg. v. Babou, Paris 1858, 2 Bde.
Brun, Friederike, Tagebuch über Rom 1795—1796, Zürich 1800.
Brun, Frieb., Römisches Leben, Leipzig 1833, 2 Bde.
Brun, Frieb., Briefe v. Rom, geschr. in d. J. 1808—1810, Dresden 1816.
Brunner, Seb., Kennst du das Land? Wien 1857.
Bruyn, Corn. de, Voyages au Levant, Haag 1732, 2 Bde.
Chetwood, Eustace, A classical tour through Italy, Leghorn 1818, 3 Bde.
Creuzé de Lesser, Voyage en Italie 1801—1802, Paris 1806.
Dalwigk, R. v., Briefe aus Rom u. Athen 1850—1851, Oldenb. 1901.
Delius, J. Fr., Reisebriefe aus Italien, Bremen 1854.
Diarium Italicum, od. Beschreib. d. Reise des Landgraf. Karl v. Hessen, Kassel 1722.

Duclos, Voyage en Italie 1767, Paris 1791.
Dünzer, Herders Reise n. Italien, Gießen 1859.
Dupaty, Lettres sur l'Italie, en 1785, Paris 1788.
Eichholz, J. H., Neue Briefe über Italien, Zürich 1806, 3 Bde.
Erinnerungen aus Italien (Bibl. d. neuest. Weltkunde v. Malten 1828, Bd. I, II).
Eser, Fr., Zwei Monate in Italien, Stuttg. 1859.
Fahrmbacher, Erinnerungen an Italien, Schweiz u. Griechenland, München 1851.
Ferber, J. J., Briefe aus Welschland, Prag 1773.
Fleck, F., Wissensch. Reise dch. Süddeutschl., Italien u. s. w., Leipzig 1837, 2 Bde.
(Förster), F. F., Briefe eines Lebenden, Berlin 1831.
Fragmente über Italien a. d. Tageb. eines jung. Deutschen, 1798, 2 Bde.
Friedländer, H., Ansichten v. Italien u. s. w., Leipzig 1819—1820, 2 Bde.
Gaudy, Fr. v., Mein Römerzug, Berlin 1836, 3 Bde.
Gelzer, Hnr., Der katholische Süden u. Pius IX., II. Aufl., Leipzig 1868.
Gerning, J. J., Reise dch. Österreich u. Italien, Frankf. 1802, 3 Bde.
Görres, Rom wie es ist, Straßburg 1826.
Goethe, Italienische Reise.
Gottschall, Rudolf, Reisebilder aus Italien, Breslau 1864.
Graß, K., Sizilische Reise oder Auszüge a. d. Tageb. u. s. w., Tübingen 1815.
Greverus, J. P. E., Reise in Italien, Bremen 1840.
Großley, v., Neue Nachrichten oder Anmerkungen über Italien u. s. w. Aus d. Französ., Leipzig 1766.
(Grund, J. J.), Malerische Reise eines dtsch. Künstl. n. Rom, Wien 1789.
Hagen, F. H., v., Briefe in d. Heimat aus Dtschl., Schweiz u. Italien, Berlin 1818, 4 Bde.
Hahn-Hahn, Ida, Gräfin, Jenseits der Berge, Leipzig 1840.
Hallberg-Broich, v., Reise dch. Italien, Augsb. 1830.
Hase, K. v., Erinnerungen an Italien 1829, Leipzig 1891.
Haupt, v., Blüten aus Italien, Darmst. 1808.
Hegemann, Reise dch. Italien u. Sizilien 1828—1830, Münster 1835.
Hehn, V. v., Reisebilder aus Italien u. Frankr., II. Aufl. Stuttg. 1906.
Helfferich, Briefe aus Italien, Leipzig 1850, 3 Tle.
Hirzel, H., Ansichten v. Italien, Leipzig 1823—1824.
Jacobi, Gg. A., Briefe a. d. Schweiz u. Italien, Lübeck 1796, 2 Bde.
Kahlert, J. A., Erinnerungen an Italien, bes. an Rom, Breslau 1843.
Kephalides, Reise dch. Italien, Leipzig 1822.
Keyßler, J. G., Reisen 1729—1730, Hannover 1751.
Klemm, Gust., Reise dch. Italien, Leipzig u. Dresden 1839.
(Kölle, v.), Rom im Jahre 1833, Stuttg. 1834.
Kotzebue, Aug. v., Erinnerungen v. einer Reise aus Livld. n. Rom u. Neapel, Berlin 1805, 3 Bde.
Lassels, Rich., Voyage of Italy, London 1686.
Lessing, Herm., Torso u. Korso, Berlin 1859.
Levesque, Gemälde v. Rom, aus d. Französ., Riga 1793.
Lewald, Fanny, Italienisches Bilderbuch, Berlin 1847, 2 Bde.
Lindau, M. B., Tempi passati, Erinnerungen an d. päpstl. Rom, Leipzig 1890.
Lullin de Châteauvieux, Briefe über Italien, übers. v. Hirzel, 1821, 2 Bde.
Menzel, Wolfg., Reise n. Italien im Frühj. 1835, Stuttg. 1835.
Merville, de, Voyage historique d'Italie, Haag 1729.
Meyer, J. F. L., Darstellungen aus Italien, Berlin 1792.
Michelet, C. L., Eine italienische Reise in Briefen, Berlin 1856.
Misson, Voyage nouveau d'Italie, Utrecht 1702.

Moritz, K. Ph., Reisen eines Deutschen in Italien 1786—1788, Berlin 1792.
Müller, C. W., Briefe an dtsch. Freunde v. einer Reise dch. Italien 1820—1821, Altona 1824, 2 Bde.
Müller, Wlh., Rom, Römer u. Römerinnen, Berlin 1820.
Nemnich, Reise durch Italien 1809—1810, Tübingen 1810.
Nicolai, Gust., Italien wie es wirklich ist, Leipzig 1834, 2 Tle.
Nohl, M., Tagebuch einer italien. Reise, herausg. v. Lübke, Stuttg. 1865.
Paulus, Ed., Bilder aus Italien, Stuttg. 1870.
Pecht, Frdr., Südfrüchte, Skizzenb. eines Malers, Leipzig 1853.
Pertz, G. H., Italienische Reise v. 1821—1823, Hannover 1824.
Petit-Radel, Voyage historique etc. dans les principales villes de l'Italie 1811 et 1812, Paris 1815, 3 Bde.
Potocka, Reise d. Gräfin Potocka-Wonsowicz n. Italien 1826—1827, dtsch. v. Marschall v. Biberstein, Leipzig 1900.
Raumer, Fr. v., Italien, Beiträge z. Kenntnis dies. Landes, Leipzig 1840.
Raupach, E., Leberecht Hirsemenzels Briefe aus Italien, Leipzig 1823.
Recke, E. v. d., Tagebuch einer Reise dch. einen Teil Deutschlds. u. Italiens 1804 bis 1806, Berlin 1815, 2 Bde.
Rehfues, J. P., Briefe aus Italien, Zürich 1809, 4 Bde.
(Reuchlin, Herm.), Bilder u. Skizzen aus Rom u. s. w., Stuttg. 1844.
Riedesel, J. H. v., Reisen dch. Sizilien u. s. w. 1767, 1768 u. 1770, neue Aufl. 1830.
Riegel, H., Italienische Blätter, Hannover 1871.
Rochau, A. L. v., Italienisches Wanderbuch 1850—1851, Leipzig 1852.
Rumbauer, Martha, Römische Mosaik, III. Aufl., Berlin 1887.
Rumohr, K. F. v., Drei Reisen n. Italien, Leipzig 1832.
San Domingo, Rom wie es ist, Leipzig 1825.
Schickhardt, Hnr., Beschreibung einer Raiß, welche Herr Friedr., Herzog zu Würtemberg im Jahr 1599 selbneundt in Italien gethan. Mümpelgard, 1602.
Schmeding, Fr., Drei Monate in Rom, Duisburg 1868.
(Schmitz, H. M.), Schwärmereien in Italien, Köln 1858.
Scholler, K. F., Italienische Reise, Leipzig 1831, 2 Bde.
Schramm, R., Italienische Skizzen, Leipzig 1881.
Schücking, Levin, Eine Römerfahrt, Koblenz 1848.
Seume, J. G., Spaziergang n. Syrakus i. J. 1802, hrsg. v. Oesterley, Leipzig 1868.
Sieghart, J., Reliquien aus Rom, Augsb. 1865.
Speyer, O., Bilder italien. Landes u. Lebens, Berlin 1859.
Stahr, Ad., Ein Jahr in Italien, III. Aufl., Oldenbg. 1863.
Stahr-Lewald, Ein Winter in Rom, Berlin 1869.
Stark, Marianne, Briefe über Italien i. d. J. 1792, 1793; aus d. Englischen v. Valentini, Gießen 1802.
Stein, Chr. Gottfr. D., Reise dch. Italien, Leipzig 1829.
Stieglitz, Hnr., Erinnerungen an Rom u. d. Kirchenstaat, Leipzig 1848.
Stier, G., Erinnerungen an Italien 1848—1851. (Gütersloher Jahrbuch 1896.)
Stier, Wlh., Hesperische Blätter, Berlin 1857.
Stolberg, F. L., Graf zu, Reise dch. Dtschl., Schweiz, Italien u. s. w., Leipzig 1794.
Thiersch, Frdr., Reisen in Italien seit 1822, Leipzig 1826, I. Bd.
Tschabuschnigg, Ad. v., Bilder u. Studien aus Italien u. s. w. (Ges. Werke, Bremen 1876, IV. Bd.).
Valéry, Voyages historiques en Italie, Brüssel 1845.
Walker, Bemerkungen auf einer Reise dch. Flandern, Italien u. s. w. Aus d. Engl. v. Moritz, Berlin 1791.
Weber, K. J., Reise in Italien 1807—1808, Stuttg. 1844.

Wehrhan, Fußreise zweier Schlesier dch. Italien, Breslau 1821.
Weinlig, Chr. Traug., Briefe über Rom, Dresden 1782—1787, 3 Bde.
Willkomm, E., Italienische Nächte, Leipzig 1847, 2 Bde.
W. J. L. M. (W. J. L. Müller), Über London u. Paris nach Rom, Berlin 1853, 2 Bde.

VI. Topographisches. Reiseführer.

Almanacco letterario, artistico ecc., Rom 1841.
Angeli, Diego, Le chiese di Roma, Rom 1903.
Bädeker, K., Mittel-Italien u. Rom.
Belli, Delle Case abitate in Roma da parecchi uomini illustri, II. Ausg., Rom 1850.
Barnardini, Bern., Descrizione del nuovo ripartimento dei Rioni di Roma, Rom 1744.
Cancellieri, Il mercato, il lago dell'Acqua Vergine ecc., Rom 1811.
Förster, E., Handb. f. Reisende in Italien.
Gsell-Fels, Rom u. Mittelitalien.
Hase, Nachweisungen f. Reisende in Italien, Leipzig 1821.
Heldmann, Handb. f. Reisende in Italien, Breslau 1848.
Keller, Elenco di tutti i pittori ecc., Rom 1824.
Keller, Elenco di tutti i pittori ecc., Rom 1830.
Lewald, Praktisches Reisehandb. dch. Italien, Stuttg. 1840.
Lossow, Ed. v., Reisehandb. f. Italien, Berlin 1853.
Reigebauer, Handb. f. Reisende in Italien, Leipzig 1826.
Nemeitz, J. Chr., Nachlese besonderer Nachrichten v. Italien, Leipzig 1726.
Nolli, G. B., Pianta di Roma, Rom 1748.
Reichard, Guide des voyageurs en Europe, V. L'Italie, Weimar 1803.
Roma ampliata e rinnovata ecc., Rom 1725.
Roma Antica e Moderna ecc., Rom 1727—1750, 3 Bde.
Titi, Fil., Nuovo studio di pittura, scoltura ed architettura nelle chiese di Roma, Rom 1708.
Vasi, G., Itinerario di Roma, Rom 1777.
Volkmann, J. J., Historisch-kritische Nachrichten v. Italien, Leipzig 1770—1771, II. Aufl. 1777.
Waal, Ant. de, Roma Sacra, München 1905.
Wittmer-Molitor, Rom, ein Wegweiser dch. d. ewige Stadt, Regensb. 1866.
Zeiller, M., Itinerarium Italiae oder Reisebeschreibung dch. Italien, Frkft. 1640.

VII. Vermischtes.

Adamssohn, Schreiben eines Flohs, welcher m. H. Gust. Nicolai d. Schnellfahrt dch. d. hesperischen Gefilde gemacht hat, an s. Freundin, eine Wanze in Italien, Meißen 1836.
Axel Ander, Das Lieb vom Forestiere in Rom, IV. Aufl., Rom 1896.
(Fernow, K. L.), Sitten- u. Kulturgemälde v. Rom, Gotha 1802.
Gandy, Fr. v., Aus d. Tageb. eines wandernden Schneidergesellen.
Hehn, V. v., Italien, Ansichten u. Streiflichter, V. Aufl., Berlin 1896.
Heinse, Wlh., Sämtl. Schriften, herausg. v. Laube, Leipzig 1838, Bd. VIII u. IX.
Jagemann, K. J., Ehrenrettung Italiens gg. Archenholz (Dtsch. Museum 1786).
Jagemann, K. J., Briefe über Italien, Weimar 1778.
Meißner, Alfr., Norbert Norson, Leben u. Lieben z. Rom 1810—1811, Zürich 1883.
Moore, Abriß des gesellsch. Lebens u. d. Sitten in Italien, aus d. Engl., Leipzig 1781, 2 Bde.
Müller, Description des tableaux et dessins au Musée Thorwaldsen, Kopenhagen 1849.

Rehfues, J. P., Italienische Miszellen, Tübingen 1804—1806.
Reinick, Rob., Lieder, mit Biogr. v. Auerbach, V. Aufl., Berlin 1863.
Schlözer, A. L., Briefwechsel meist historischen u. polit. Inhalts, Göttingen 1776 bis 1782, VII., IX. u. X. Teil.
Strauß, D. F., Kleine Schriften, Leipzig 1862.
(Wackenroder, W. H.), Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Berlin 1797.
Waiblinger, W., Gedichte aus Italien, herausg. v. Grisebach, Leipzig.
Waiblinger, W., Taschenbuch aus Italien u. Griechenld., Berlin 1829.

VIII. Ungedruckte Quellen.

Akten, Protokolle, Chronik u. s. w. der Ponte Molle-Gesellschaft u. d. Dtsch. Künstlervereins z. Rom.
Akten der Bibliothek d. Deutschen z. Rom.
Akten der Akademie S. Luca z. Rom.
Akten der Depositaria Generale der päpstl. Kammer von 1700 an.
Akten der Kgl. Kunstakademie z. Dresden.
Album des Caffè Greco z. Rom.
Albums der Casa Baldi z. Olevano.
Autographensammlung v. Fischer v. Röslerstamm z. Rom.
Collectanea Senckenbergiana i. d. Univ.-Bibl. z. Gießen.
Cornill, Otto, Briefe aus Rom an s. Familie 1849—1859.
Crous, Edm., Briefe aus Rom an s. Familie 1869—1871.
Flor, Ferd., Fragmente aus m. Leben u. Tagebuch (Archiv d. Dtsch. K. V. z. Rom).
Kirchenbuch der Evangel. Gemeinde z. Rom.
Nadorp, Frz., Briefwechsel u. nachgel. Papiere seit 1828 (Besitz d. Dr. L. Pollak z. Rom).
Noack, Aug., Briefe aus Rom an s. Familie 1855.
Noack, Wlh., Briefe aus Rom an s. Familie 1828—1833.
Randow, Ad. v., Tagebücher aus Rom 1852—1854.
Register der Bruderschaft v. Campo Santo Teutonico z. Rom.
Register der Bruderschaft v. S. Maria dell'Anima z. Rom.
Register der römischen Pfarreien: S. Agostino, S. Andrea delle Fratte, S. Angelo in Pescheria, S. Apollinare, SS. Apostoli, S. Bernardo alle Terme, S. Carlo ai Catenari, SS. Celso e Giuliano, SS. Cosma e Damiano, S. Eustachio, S. Francesco da Paola, S. Giacomo in Augusta, S. Giovanni in Laterano, S. Ivo dei Bretoni, S. Lorenzo in Damaso, S. Lorenzo in Lucina, S. Luigi dei Francesi, S. Marcello, S. Marco, S. Maria in Aquiro, S. Maria Maddalena, S. Maria ad Martyres, S. Maria Maggiore, S. Maria sopra Minerva, S. Maria ai Monti, S. Maria del Popolo, S. Maria in Porticu (Campitelli), S. Maria in Trivio, S. Maria in Via, S. Maria in Via Lata, S. Nicola in Arcione, S. Nicola in Carcere, S. Nicola dei Prefetti, S. Prassede, S. Pietro in Vaticano, SS. Quirico e Giulitta, S. Rocco, SS. Simone e Giuda, S. Spirito in Sassia, S. Stefano del Cacco, S. Susanna, S. Venanzio, SS. Vincenzo ed Anastasio.
Sammlung v. Bildnissen deutscher Künstler (Archiv des D. K. V. zu Rom).
Seitz-Platner, handschriftl. Nachlaß (Besitz des Prof. L. Seitz zu Rom).
Waiblinger, Wlh., Mitteilungen aus Rom, Febr. 1827 (Archiv des D. K. V. zu Rom).

Namenübersicht und Register

Diese Übersicht enthält nicht nur die im Text vorkommenden Namen, sondern auch zahlreiche deutsche Persönlichkeiten, deren im Text keine Erwähnung geschehen konnte, deren Aufenthalt in Rom aber aus irgend einem Grunde bemerkenswert ist. Die Rücksicht auf den Raum hat hierbei aber, besonders für die uns zunächst liegende Vergangenheit, eine strenge Auswahl nötig gemacht, während es ein Leichtes gewesen wäre, die Zahl der hier aufgeführten Gelehrten, Künstler u. s. w. zu verdoppeln und zu verdreifachen. Quellennachweise sind nur in besonderen Fällen beigesetzt, immer jedoch, wo es möglich war, der Hinweis auf das betreffende römische Pfarrarchiv.

Abt. I: 1500—1700.

Aachen, Hans van, Maler, geb. 1552 Köln, gest. 1615 Prag; kehrte aus Italien, wo er unter dem Einfluß von Hubert Goltzius und Spranger gestanden, 1588 nach Köln zurück. 1603 und 1605 im Auftrag Kaiser Rudolfs II. wieder in Italien. S. 5.

Addison, Jos. S. 21.

Alexander VII. S. 11. 17. 55.

Andreas, Kardinal. S. 52.

Aschhausen, Fürstbischof. S. 19 f. 49. 51. 53.

Bauer, Joh. Wlh., Maler, geb. 1610 Straßburg, gest. 1640 Wien; arbeitete in Rom für den Herzog von Bracciano, malte dort 1634 einen Turmbau von Babel; wohnte 1634 bis 1635 in Via Vittoria. [S. Lorenzo in Lucina.] Die Galerie Borghese hat von ihm eine Ansicht des Kasinos Borghese mit vielen Figuren.

Bernetz, Chr., Stillebenmaler, geb. 1658 Hamburg, gest. 1722 Rom; mit Beinamen Goudbloem, malte Frucht-, Jagd- u. Tierstücke für röm. Große, lebte drei Jahre beim Marchese Pallavicini, dann gegenüber d. S. Maria sopra Minerva, hierauf in Via dei Greci u. seit 1718 im Hospiz S. Michele. [S. Abt. II.] S. 25 f.

Bloemen, P. van. S. 27.

Brüner, Pet. Paul, Münzschneider aus Luzern, gest. Rom 1727; Incisore della Zecca, arbeitete unt. d. Päpsten Innozenz XI., Alexander VIII. u. Innozenz XII. S. 29.

Bottschildt, Sam., Maler, geb. 1641 Sangerhausen, gest. 1707 Dresden; studierte mit seinem Schüler Fehling gegen 1680 in Rom, wurde dann Hofmaler und Direktor der Zeichen- und Malerschule in Dresden. S. 25.

Brandi, Giacinto. S. 27.

Bril, Matth., Landschaftsmaler aus Antwerpen, gest. 8. Juni 1583 Rom. [Anima.] S. 5 f.

Bril, Paul, Landschaftsmaler, geb. 1554 Antwerpen, gest. 7. Okt. 1626 Rom; arbeitete 1584 zwei Landschaften f. d. Jesuitenkolleg in Rom, wohnte 1597 in Via della Croce; verm. mit Ottavia Sbarra, die ihm 18. Okt. 1597 einen Sohn Lukas Rutilius gebar, 21. Juni 1600 eine Tochter Domenica, 19. April 1608 eine Tochter Anna; 1608—1617 wohnte er in Via Babuino nahe dem Spanischen Platz, von 1618 bis zu seinem Tod in Via S. Sebastianello hinter dem heutigen Hotel Londres. [S. Lorenzo; Anima.] S. 5 f. 52.

Calixtus, Frdr. Ulr., geb. 1622, gest. 1701, Professor d. Theologie in Helmstedt; in Rom 24. Juni bis 6. Aug. 1651. S. 17.

Caulitz, Pet., Landschaftsmaler, geb. um 1650, gest. 1719 Berlin; kam jung als Farbenreiber mit einem Maler nach Rom, wo er seine Ausbildung begann, wurde 1695 brandenburgisch. Hofmaler. S. 24.

Christine von Schweden. S. 17. 19. 51.

Claude, Lorrain. S. 6. 10. 12. 52.

Dyck, Ant. van. S. 6. 352.
Elsheimer, Adam, Maler, geb. März 1578 Frankfurt a. M., gest. 11. Dez. 1610 Rom; kam um 1595 nach Rom, vermählte sich dort 22. Dez. 1606 mit Carla Antonia Stuart, wohnte damals in Via Babuino zwischen den Gäßchen Orto di Napoli u. Vicolo Alibert, dann in Via Greci, wo sein einziger Sohn Joh. Franz 4. Okt. 1608 geb. wurde, endlich wieder in Via Babuino bis zu seinem Tod; Akademiker von S. Luca. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 6. 12. 52.
Fehling, Hnr. Christoph, Maler, geb. 1653 Sangerhausen, gest. 1725 Dresden als Inspektor der dortigen Gemäldegalerie; studierte gegen 1680 mit s. Lehrer Bottschildt in Rom. S. 25.
Feistenberger, Ant., Landschaftsmaler, geb. 1678 Kitzbühel (Tirol), gest. 1722 Wien; in Rom nach Poussin u. Salvator Rosa gebildet. S. 25.
Friedrich, Landgraf v. Hessen, geb. 1616 Homburg, gest. 1682 Breslau als Fürstbischof u. Kardinal, kam im Nov. 1635 nach Rom, wurde dort im Januar 1637 katholisch, erhielt 1652 den Purpur und wurde 1666 von Kaiser Leopold I. zu s. Gesandten in Rom ernannt, wo er bis 1675 blieb. S. 17.
Füßli, Matth., Maler, geb. 1671, gest. 1739 Zürich; studierte geg. 1700 unter Lutti u. Maratta in Rom. S. 26.
Gericke, Sam. Theod., Historienmaler, geb. 1665 Spandau, gest. 1730 Berlin; studierte unter Maratta in Rom, wo er C. A. du Fresnoys Werk „Kurzer Begriff der theoretischen Malerkunst" kennen lernte, wovon er 1699 in Berlin eine deutsche Übersetzung veröffentlichte. S. 24.
Giustiniani. S. 10 f. 39. 64.
Goltzius, Hnr. S. 5.
Goltzius, Hubert, Maler u. Stecher, geb. 1526 Würzburg, gest. 1583 Antwerpen; besuchte 1560 Italien. S. 5.
Goud, Hendr. S. 6.
Greuter, Lorenz, Maler, geb. 17. April 1620 Rom, Enkel v. Matth. G., gest. 30. Mai 1668 Rom; wohnte anfangs mit Vater u. Großvater zusammen, dann 1656—1668 mit Frau Francesca Morelli in Via Laurina; 1653 Mitglied der Akademie S. Luca, malte Fresken in den Kirchen S. M. in Porta Paradisi und S. Giacomo in Augusta. [S. Marcello; S. M. del Popolo.]
Greuter, Matth., Stecher, geb. um 1565 Straßburg, gest. 22. Aug. 1638 Rom; kam vor 1620 nach Rom, wo er sich durch kleine Heiligenbilder, Arbeiten f. Buchdrucker, einen Plan v. Rom, Karte v. Italien u. s. w. Ruf erwarb. 1630—1636 wohnte er als Kupferdrucker mit s. Sohn Joh. Fedr. G. u. versch. deutschen Gehilfen, wie Daniel Widmer aus Straßburg u. Joh. Widemann aus Luzern, zwischen Pal. Sciarra und Fontana Trevi; 1635 kommt er mit anderen Kupferstechern als Sachverständiger in einem Prozeß vor; von 1637 bis z. s. Tod wohnte er mit s. Sohn nahe der Kirche S. Chiara. [S. Eustachio; S. Marcello.]
Haffner, Ant. Maria, Architekturmaler, geb. 1654 Bologna, gest. 1732; Sohn eines Schweizergardisten, ging mit seinem Bruder Hnr. nach Rom, 1676 nach Genua. S. 12.
Haffner, Hnr., Architekturmaler, geb. 1640, gest. 1702 Bologna; Bruder d. vor., arbeitete zu Rom in den Palästen Colonna u. Altieri, auch in der Kirche SS. Sisto e Domenico, war Mitglied der Kongr. Virtuosi u. seit 11. Sept. 1675 Akademiker v. S. Luca. S. 12.
v. Hagelstein, Jak. Ernst Thomas, Maler aus Lindau, Nachfolger Elsheimers, geb. 1588, ging 1605 nach Rom. S. 6.
Hameran, Joh. Andr., Medaillenschneider, geb. München, gest. 1644 Rom. S. 28 f.
Hameran, Albert, Medaillenschneider, Sohn v. Joh. Andr., geb. 1620 Hermannskirchen (Tirol), gest. 21. Juni 1677 Rom [S. Simone e Giuda], begraben auf d. dtsch. Friedhof; arbeitete unter d. Päpsten Alexander VII., Clemens IX. u. X., wohnte in Via Coronari 187—189 (Insegna alla Lupa), wo auch s. Nachkommen wohnten. S. 28 f.
Hameran, Beatrix, Medaillenschneiderin, geb. 1680, gest. 26. Febr. 1704; Tochter v. Joh. M. H., verm. seit 20. Mai 1703 mit Michelangelo Bonticelli de Corvi [SS. Simone e Giuda]; bekannt durch eine Denkmünze auf Innozenz XII. S. 28 f.

Hameran, Joh. Martin, Medaillenschneider, geb. 1649, gest. 28. Juni 1705 Rom, auf d. dtsch. Friedhof begraben, nachd. er 11. Dez. 1656 in die Brudersch. d. Campo Santo eingetreten war, Sohn v. Alb. H.; wohnte mit seiner Frau Brigitta Melchiorri in Via Coronari 187—189; Mitgl. d. Akad. S. Luca 8. Okt. 1684, bis zu seinem Tode als Medagliaro del Papa mit Arbeiten f. d. Vatikan beschäftigt, wie Peter-Pauls-Denkmünzen, Medaille auf Innozenz XII., a. d. Possesso Clemens' XI. u. s. w., d. bedeutendste Künstler d. Familie. [S. Simone e Giuda; Campo Santo.] S. 28 f.

Holste, Lukas, Mediziner u. Altertumsforscher, Kirchenhistoriker u. s. w., geb. 1596 Hamburg, gest. 2. Febr. 1661 Rom[Anima]; kam 1627 mit Kardinal Francesco Barberini nach Rom u. wurde 1630 dessen Bibliothekar, später Bibl. d. Vaticana. S. 16 f. 18.

Huber, Joh. Rud., Maler, geb. 1668, gest. 1748 Basel: kam 1687 nach Italien, stud. in Rom unter Maratta und nach der Antike bis 1693. S. 25.

Kircher, Athanasius, gelehrter Jesuit, geb. 1601 Geisa (Fulda), gest. 28. Nov. 1680 Rom, wohin er 1635 gekommen war. S. 17 f.

Kneller, Gottfr., Maler, geb. 1648 Lübeck, gest. 1723 London; 1672 in Rom, wo er von Maratta beeinflußt wurde. S. 25.

Komarek, Joh. Jak., Buchdrucker aus Königgrätz, gest. vor 1710 in Rom; zuerst Schriftsetzer in d. Propagandadruckerei, wohnte er 1678—1694 mit Frau Lavinia Natalini in Via del Nazareno, dann bis 1701 als selbständiger Drucker mit versch. Gehilfen gegenüber der Fontana Trevi. Das Druckerei- u. Verlagsgeschäft Komarek bestand noch bis ans Ende des 18. Jahrh. [S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo.] S. 31. 39 354.

König, Joh., Landschaftsmaler aus Nürnberg, Nachfolger Elsheimers, um 1613 in Rom tätig. S. 6.

Kupetzky, Joh., Bildnismaler, geb. 1667 Pössing (Ungarn), gest. 1740 Nürnberg; seit 1687 in Italien, meist in Rom, das er 1706 verließ. S. 25 f.

Laer, Pieter van, gen. Bamboots, Maler u. Stecher, geb. um 1590 Harlem, gest. nach 1668; von 1623 bis 1639 in Rom. 1628—1637 wohnte er in Via Margutta m. versch. Genossen, darunter Joh. del Campo aus Cambray. 1636—1637 schwebte in Rom ein Prozeß wegen Diebstahls von Laerschen Gemälden. [S. M. del Popolo.] S. 7 ff. 10. 12. 52.

Lair, Sigm., Miniaturmaler a. Bayern, geb. um 1552, gest. 19. Dez. 1639 Rom, wo er seit 1619 in Via Condotti wohnte [S. Lorenzo in Lucina]; war schon unter Gregor XIII. nach Rom gekommen, malte meist Heiligenbilder f. d. indische Mission, wurde Mitgl. d. Kongreg. Virtuosi und d. Akad. S. Luca; zum Dank f. seine großen Vermächtnisse zu Gunsten d. Kirche im Pantheon begraben. S. 5.

Lasselš, Rich. S. 21 f.

Lastmann, P. S. 6.

Leblond, Jak. Christoph, Maler und Stecher, geb. 1667 Frankfurt a. M., gest. 1741 Paris; studierte 1696 bis 1697 unter Maratta in Rom und arbeitete f. Graf Martinitz. Ein Monsù Giacomo Blondo flamingo wohnte 1685—1686 mit Westerhout zusammen in Via Capo le Case, ein Kupferstecher Giacomo Brondi mit Frau Anna Lucretia u. einem dreijährigen Sohn 1690 u. 1691 am Spanischen Platz. [S. Lorenzo in Lucina; S. Andr. d. Fr.] S. 25. 28.

Leibniz, Gottfr. Wlh. von, Gelehrter u. Denker, geb. 1646 Leipzig, gest. 1716 Hannover; Okt. 1689 in Rom. S. 18. 79. 357.

Liechtenstein, Fürst Ant. Florian, geb. 1656, gest. 1721; kaiserl. Gesandter in Rom seit 1689, Botschafter 1691 bis 1695. Sein feierlicher Einzug daselbst wurde 1692 von Gomar Wouters gestochen. S. 357.

Lys, Joh., genannt Pan, Genremaler aus Oldenburg, gest. 1629 Venedig, nachdem er in Paris, Venedig u. Rom studiert hatte. S. 8.

Mander, K. van. S. 7. 352.

Maratta, Carlo. S. 24 f. 26. 43.

Martinitz, Graf Gg. Adam, geb. 1640, gest. 1714 Wien; war 1683 als kaiserlicher Geschäftsträger in Rom, dann kaiserl. Botschafter vom Nov. 1695 bis Ende 1699, verließ Rom 25. April 1700, kam im Sommer 1707 wieder nach Rom, um nach Neapel auf den Vizekönigposten zu gehen; wird als Gönner versch. Künstler genannt. S. 28.

Miel, Jan, Maler, geb. 1599 Antwerpen, geſt. 1664 Turin; Mitgl. d. Akademie S. Luca 11. Okt. 1648, Regent d. Kongreg. Virtuoſi 1654. Er wohnte 1641—1642 in Via della Vite, 1649 in Via della Vite beim Kloſter della Mercede bis 1654, 1655—1658 in Via due Macelli 27—28. [S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Luc.] S. 7. 9. 11.

Miſſon. S. 21.

Montaigne. S. 52.

Paul V. S. 2. 6.

Permoſer, Balth., Bildhauer, geb. 1651 Kammer (Bayern), geſt. 1732 Dresden; ſtudierte 14 Jahre in Italien, wurde 1704 nach Berlin berufen, kam 1710 nach Dresden, wo er zahlreiche Figuren f. d. Zwinger arbeitete, wanderte 1725 nochmals über Salzburg nach Rom. S. 25.

Peßler, Dr. S. 19 f.

Pinas, J. S. 6.

Poelenburg. S. 6.

Pouſſin. S. 6. 10. 25. 52.

Preisler, Joh. Daniel, Maler, geb. 1666, geſt. 1737 Nürnberg; ging 1688 nach Venedig, 26. März 1689 nach Rom, wo er ſeinen Geſchmack à la mode bildete, kehrte 1696 im Gefolge des Markgrafen v. Ansbach n. Deutſchland zurück. 1695 wohnte er mit Rugendas in Via Margutta. [S. M. del Popolo.] S. 25. 41.

Primo, L. S. 8.

Reder (Reuter), Chr., Schlachtenmaler, gen. Leander, geb. gegen 1660 Leipzig, geſt. 25. Jan. 1729 Rom; wohnte 1687—1689 im Orto di Napoli, 1690 mit dem holl. Maler Voglars in Via Babuino, vermählte ſich 25. Jan. 1691 mit Eleonora Teresia Paperi aus Rom, wohnte dann bis z. ſ. Tod in Via Babuino; 5. Okt. 1721 Mitgl. d. Akad. S. Luca. Auch ſ. Söhne wurden Künſtler. Auf R. möchte ich eine Notiz in einem Kodex des Vatik. Konſiſtorial-Arch. [C. 2945] beziehen, wo berichtet wird, daß während d. Konklaves n. d. Tod Innozenz' IX. 1689 ein ſächſiſcher Maler, der in Via Babuino wohnte, auf d. Rückkehr v. d. Marienfeſt zu Grottaferrata in Frascati eine ſchwere Verwundung unter d. linken Schulterblatt erhielt. Von einem befreundeten Hiſtoriker, der mir die Stelle mitgeteilt hat, wird d. offenbar verballhornte oder mißverſtandene Name als „Cristiano Tedolo da Sassonia" geleſen, könnte aber auch anders lauten. [S. M. del Popolo; S. Lor. in Lucina.] S. 27. 34. 256.

Reiff, Pet. Paul, Bildhauer, geb. um 1656, geſt. vor 1711, wie aus einem römiſchen Polizeibericht [Staatsarchiv, Rel. Birr. Vol. 17, 27. Juni 1711] hervorgeht; wohnte 1695 u. folg. Jahre in Rom, Pal. Petronij, Via Araceli 58; fertigte gegen 1700 ein Erzrelief für die Ignazkapelle der Kirche Geſu, die Heilung einer Nonne darſtellend. [S. Marco.]

Roos, Phil. Pet., Tiermaler (Roſa da Tivoli), mit dem Beinamen Mercurius, geb. 1651 Frankfurt, geſt. 17. Jan. 1704 Rom, wohin er 1677 als Penſionär des Landgrafen von Heſſen-Kaſſel gegangen war; wohnte 1679 im Orto di Napoli, 1680 in Via Croce unweit der Wohnung Giacinto Brandis, vermählte ſich 20. März 1681 mit Maria Iſabella Brandi, wohnte dann 1681—1684 in Via Margutta, 1691 mit Frau und 5 Kindern in Via Condotti; 12. Apr. 1703 ſtarb ſeine Frau Iſabella in der Pfarrei S. Praſſede u. wurde in S. Lorenzo begraben. Seine Söhne: Joſ. Nik. Jak. Hyaz. Joh. R., geb. 3. März 1682; Joh. Maria Aug. R., geb. 16. Juli 1683. [S. M. del Popolo; S. Lorenzo in Lucina; Cod. Capponiano 202—203 im Vatikan.] S. 27 f.

Rubens. S. 6 f. 52.

Rugendas, Gg. Phil., Schlachtenmaler, geb. 1666, geſt. 1742 Augsburg; kam 17. Okt. 1693 nach Rom, wo er den Beinamen Schild erhielt, kehrte im Juli 1695 nach Augsburg zurück. Er wohnte 1695 mit Joh. Dan. Preisler in Via Margutta. [S. M. del Pop.] S. 25.

Ruſtmeyer, Wilh., Schmied u. Münzmeiſter aus Dringenberg (Weſtfalen), geſt. 3. März 1707 Rom; wurde 27. Jan. 1664 in d. dtſch. Erzbruderſchaft aufgenommen, der er 1685 das Eiſengitter an der Kreuzkapelle und das Kreuz mit dem kaiſerl. Adler auf d. Oratorium des Campo Santo ſtiftete, war ſeit 1680 päpſtlicher Münzmeiſter; in erſter Ehe ſeit 21. Juni 1657 mit Criſtina Rondanini

vermählt, in zweiter Ehe mit Susanna Auda; lieferte bis 1705 regelmäßig Arbeiten f. d. päpstl. Münze. Auch s. Sohn Ferdinand, geb. um 1672 Rom, wurde päpstl. Münzmeister. [S. Ivo; Campo Santo; S. Simone e Giuda.] S. 29.

Sacchi, A. S. 9.

Sandrart, Joach. v., Maler u. Stecher, geb. 1606 Frankfurt a. M., gest. 1688 Nürnberg; war 1628—1635 in Italien. Im Pal. Giustiniani beim Marchese Vincenzo G. ist 1632—1634 als Einwohner der Maler Gioacchino mit Diener Giuseppe verzeichnet, in den folgenden J. versch. Kupferstecher, darunter Bloemart bis 1644. [S. Eustachio.] S. 8. 10 f. 12. 22. 52.

Sandrart, Joh. Jak. v., Stecher, geb. 1655 Regensburg, gest. 1698 Nürnberg; 1678—1679 in Rom, stach nach Falda d. vornehmsten Gebäude Roms. S. 25.

Scheidt, Matth. S. 15.

Schickhardt, Hnr., Baumeister, geb. 1558, gest. 1634 Herrenberg; bereiste Italien 1598 allein und 1599 mit Herzog Frdr. von Württemberg; in Rom v. 24. Dez. 1599 bis 1. Jan. 1600; der Herzog wohnte im Alb. dell'Orso, Sch. im Alb. della Spada. S. 5.

Schor, Joh. Paul, Maler, geb. um 1610 Innsbruck, gest. 13. März 1674 Rom, begraben in der Anima; Mitglied d. Akad. S. Luca 1653, wohnte von 1658 bis z. s. Tod mit Frau Brigitta Frulli aus Magliano am Spanischen Platz 31. Sein Bruder Bonaventura S., Maler, wohnte ebenda 1658, s. Bruder Egidius S., Maler, gest. 1701 Innsbruck, von 1658—1665. Sein Sohn Christoph S., Architekt, geb. um 1655 Rom, wohnte dort bis 1695. [S. Andr. d. Fr.] S. 11.

Schorel. S. 5.

Schur, van der. S. 10.

Senter, Daniel, Maler, geb. 1649 Wien, gest. 1705 Turin; studierte 12 Jahre in Venedig, kam dann nach Rom, wo er unter Maratta arbeitete und von der Bent den Namen Avontstar erhielt; 1682 in Via Bocca di Leone, 1683—1685 mit Frau Angela Giannini in Via Babuino, 1687—1688 in Via Babuino; Mitgl. der Akad. S. Luca 21. Jan. 1685 u. d. Kongreg. Virtuosi. 1695—1696 in Via Gregoriana, 1697 in Via Sistina 112, 1698 in Via due Macelli. Sein Sohn Peter S. wurde Architekt u. Kupferstecher, geb. 28. Juni 1687. [S. Lorenzo in Lucina; S. M. del Popolo; S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Arcione.] S. 26 f.

Silvestre, Louis, Maler, geb. 1675, gest. 1760 Paris; studierte 1693—1699 in Rom, übte als Hofmaler in Dresden Einfluß auf Mengs. S. 25. 70.

Sobieski. S. 26. 32. 354. 361. 371.

Spon, Jacques. S. 21.

Spranger. S. 5.

Swanevelbt. S. 52.

Tamm, Frz. Werner, Stillebenmaler, geb. 1658 Hamburg, gest. 1724 Wien, gen. Dapprait, 1686—1687 mit van Bloemen zusammen in Via Capo le Case, 1689—1691 in V. Margutta, 1693 mit Frau Giustina da Vatta (?) in Via Laurina, 1694—1695 in Via Orsina. Von ihm ein Bildnis des Medailleurs Joh. Hameran. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.] S. 25 f.

Terwesten, Augustin, Maler, geb. 1649 Haag, gest. 1711 Berlin; studierte drei Jahre in Rom, wo er den Beinamen Snyp erhielt, u. wurde 1690 Maler des Kurfürsten von Brandenburg. Auch seine Brüder Matth. T., gen. Arents, u. Elias T., gen. Paradiesvogel, haben in Rom studiert bezw. gelebt. S. 24.

Troschel, Joh., Maler u. Stecher aus Nürnberg, gest. 19. Mai 1628 Rom infolge Sturzes v. d. Treppe seiner Wohnung in Via della Vite; war mit einem gr. Stich f. d. Jesuiten beschäftigt; v. d. Bent Silen genannt. [S. Andr. d. Fr.] S. 8.

Vasanzio (van Santen), Joh., Kunsttischler u. Baumeister aus Utrecht, gest. 21. Aug. 1621 Rom und in der Anima begraben, in deren Bruderschaft er 22. März 1618 aufgenommen worden war; war vor 1606 als Tischler in Via Giulia wohnhaft, wird 1613 als Architekt des Papstes genannt; wohnte 1620 bis z. s. Tod als Archit. d. Kardinals Scipio Borghese im Pal. Rospigliosi. [SS. Apostoli; Anima.] S. 6.

Wackerbarth, Graf Aug. Christoph, Generalfeldmarschall, Ingenieur u. Baumeister, geb. 1662, gest. 1734 Dresden; bereiste seit 1691 Italien, studierte bis in den Sommer 1696

in Rom, wo er den Beinamen Alexander Magnus erhielt. S. 25.
Wenzel, Joh. Frdr., Maler, geb. 1670 Berlin, gest. 1729 Dresden; ging 1698 nach Venedig, Florenz, Rom, kehrte 1700 nach Berlin zurück. S. 25.
Werner, Jos., Maler, Schüler v. Matth. Merian, studierte in Rom u. Paris, wurde 1696 Akademieprofessor in Berlin. Nach Quellinus hatte er den Beinamen Adonis u. war in miniatura primus sui seculi. S. 24.
Wyfing. S. 18.
Zeiller, Mart. S. 20. 51. 53.
Zeutner, Joh., schwäbischer Bäcker in Rom, schnitzte 1612 aus Zypressenholz ein Ciborium f. d. deutsche Priesterkolleg; es wurde im Jan. 1613 in S. Stefano Rotondo aufgestellt. S. 19.

Abt. II: 1700—1800.

Acquaviva, Kardinal. S 34.
Adam. S. 66. 76. 96.
Adelung, Frdr. von, Sprachforscher, geb. 1768 Stettin, gest. 1843 Petersburg; bereiste seit 1790 als Begleiter des Barons v. Brown das südliche Europa, studierte in der Vatik. Bibl. altdeutsche Dichtungen, worüber er 1796—1799 in Königsberg „Nachrichten v. altd. Gedichten u. s. w." veröffentlichte. S. 167.
Adler, Joh. Gg. Chr., Orientalist, geb. 1756 Altona, gest. 1834 Kopenhagen als Professor; machte 1780 bis 1782 mit einem dänischen Stipendium eine Reise n. Italien, gab in Rom 1782 das Museum Cuscum Borgianum Velitris heraus, verfaßte „Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom"; 21. Dez. 1780 bis 10. Apr. 1782 in Rom. S. 50. 92.
Agincourt. S. 96. 118. 123 f. 146.
Albacini. S. 118.
Albani, Kardinal Alessandro. S. 32. 34 ff. 39. 42. 55. 63. 78. 80. 82 ff. 105.
Albani, Kardinal Annibale. S. 36.
Albani, Orazio. S. 35. 71.
Albrecht von Sachsen-Teschen. S. 87. 106.
Als, Peter, Bildnismaler, geb. 1726, gest. 1776 Kopenhagen, ging m. d. großen Preis d. Akad. n. Rom, wo er 1756—1762 nach Mengs studierte u. Winckelmanns Bildnis z. Anf. 1760 malte; wohnte 1758—1761 in Via Sistina neben Pal. Zuccari, in letzterem Jahre in diesem selbst. [S. Andr. d. Fr.] S. 77.
Althann, Mich. Frdr. Graf, geb. 1682, gest. 1734; Bischof v. Waitzen (Ungarn), Kardinal 29. Nov. 1719, kaiserl. Botschafter in Rom v. Aug. 1720 bis Juni 1722, dann Vizekönig v. Neapel bis 1728. S. 32 ff.
Anders, Frdr. Chr., Maler, geb. um 1735 Dresden, tüchtiger Bilderrestaurator, seit 1786 in Diensten d. Königs v. Neapel; Goethe traf ihn 1787 in Caserta. Er wohnte 1758—1759 in V. Tritone, 1760—1761 mit Unterberger u. Mosmann V. Sistina; 17. Apr. 1763 vermählte er sich m. Giov. Ferrari aus Rom, wohnte bis 1770 im Vicolo Skanderbeg, 1770 bis 1771 am Korso neben S. Giacomo, 1772—1775 am Korso neben Gesu e Maria, 1776—1786 in V. Babuino; 1787 wohnte s. Familie in V. Trevi, er selbst ist als „fuori" bezeichnet. [S. Nicola in Arcione; S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo; S. M. del Popolo] S. 75.
Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar, geb. 1739 Braunschweig, gest 1807 Weimar. 1788—1789 in Rom. S. 122 ff.
Archenholz, Joh. Wilh., Schriftsteller, geb. 1743 Langenfurt, gest. 1812 Oyendorf; 1778 u. 1780 in Rom, gab 1785 d. Reisewerk „England und Italien" heraus. 1780 wohnte er am Spanischen Platz nahe d. Treppe. [S. Andrea d. Fr.] S. 92. 100.
Archinto, Kardinal. S. 71. 73. 79 f.
August Friedrich, Herzog von Sussex, Sohn d. Königs Georg III. von England-Hannover, geb. 1773, gest. 1843; lebte v. 1791—1796 in Italien, häufig in Rom, zuletzt in Begleit. d. Grafen Münster u. d. Leibarztes Dr. Domeier. Vom Nov. 1794 bis Juli 1796 wohnte er in Villa Malta. [S. Andrea d. Fr.] S. 132. 135. 139. 143.
Azara. S. 67. 72. 78. 85 f. 88. 124. 359.
Bach, Joh. Seb., Maler, geb. um 1748 Berlin, gest. 11. Sept. 1778 Rom [F. J. L. Meyer 155]; kam zum Karneval 1777 nach Rom und wohnte „à la Place d'Espagne auprès du

Café Anglais chez Mme. Gherardini dans la maison du Tailleur M. Leclerc". [S. Lorenzo in Luc.] S. 107.
Battoni. S. 66 f. 70 ff. 89. 101. 134.
Benedikt XIV. S. 43. 45. 55 f. 65. 360.
Beneficiale. S. 45. 66 f. 70. 358.
Bergler, Jos., Maler, geb. 1753 Salzburg, gest. 1829 Prag, Direktor d. Kunstschule; 1776 v. Kardinal Firmian, Bischof v. Passau, nach Italien geschickt, bildete er sich in Rom unter Maron, erhielt 1784 f. s. „Erwachen Simsons" den großen Preis d. Akad. Parma u. kehrte 1786 n. Deutschland zurück; wohnte 1783 m. Caucig in Via degli Artisti 43 [S. Andr. d. Fr.], dann an d. Ecke v. Piazza di Spagna u. Via Condotti. [Nadorps Briefw.] S. 99.
Berneß, Chr., Maler (s. Abt. I), gest. 12. März 1722 Rom.
Bernis, de Pierre de, Kardinal. S. 124. 126 f. 371.
Bernouilly. S. 91.
Biron, Peter, Herzog v. Kurland, geb. Mitau 1724, gest. 1800; von Jan. bis Juni 1785 mit s. Gemahlin Anna Dorothea Gräfin Medem in Rom, wo sie in der Locanda Sarmiento wohnten u. sich v. Angelika Kauffmann malen ließen. S. 106.
Borgia, Kardinal. S. 123.
Brendel, Euseb. S. 94. 365.
Bristol, Lord. S. 139 f. 142. 153. 372. 373.
Brosses, de. S. 49. 62.
Brun, Friederike, geb. Münter, Schriftstellerin, geb. 1765 Gräfentonna, gest. 1835 Kopenhagen; in Rom v. 14. Nov. 1795 bis Mitte Mai 1796, wohnte zuerst im Hotel Sarmiento mit Fürstin Luise von Anhalt, dann seit Febr. 1796 in Via Gregoriana 36 bei der Witwe des Malers Kunze. [S. Andrea delle Fratte.] S. 132. 139. 373.
Bury, Fritz, Maler, geb. 1763 Hanau, gest. 1823 Aachen; 1783—1799 in Rom, wohnte 1784—1786 mit Tischbein in Via Babuino 51, dann bis 1789 am Korso 18—20, endlich 1796 bis 1798 wieder in Via Babuino 51. [S. Maria del Pop.] Im Sept. 1789 ging er zur Herzogin Anna Amalia nach Neapel, im folgenden Sommer arbeitete er in Florenz; war 1797 Mitgl. d. deutsch. Lesezirkels, verließ Rom im Jan. 1799. [Dtsch. Merkur 1799 Juni, 189.] S. 110. 112. 117. 119. 121 f. 124. 126. 136. 157.
Busch, Joh., Bildhauer, geb. um 1758 Schwerin, gest. 2. Dez. 1820 Rom [Evang. Gem.]; ging 1783 nach Rom, wo er sich mühsam mit Kopieren n. Antiken u. Anfertig. v. Bildnissen durchschlug, wohnte 1784 bis 1787 im Vicolo Alibert, seit 1793 an Piazza Barberini 38, befreundet mit Carstens u. Müller. [S. Lorenzo in Lucina; S. Susanna; Evang. Gem.] S. 136.
Caetani, Herz. v. Sermoneta. S. 32.
Carstens, Asm. Jak., Maler, geb. 1754 St. Jürgen, gest. 25. Mai 1798 Rom; kam mit einer Pension d. Berliner Akademie im Sept. 1792 n. Rom, wo er zuerst m. d. Maler Matweyeff zus. in Via Babuino 179, III. Stock bis 1795 wohnte, dann bis z. s. Tod in Via Bocca di Leone 25 mit d. Landschafter Wutky. Sein Grabmal auf d. protestant. Friedhof an d. Cestiuspyramide. [S. M. del Pop.; S. Lor. in Lucina.] S. 129. 131. 133 ff. 146 f. 153. 157 f. 229. 373.
Casanova, Giac. S. 75. 77. 83. 85. 360 f. 363.
Casanova, Giovanni, Maler, geb. 1722 Venedig, gest. 1795 Dresden, Akademieprofessor; seit 1752 in Rom mit Mengs, arbeitete f. Winckelmanns archäologische Werke, vermählte sich 12. Mai 1764 mit Teresa Roland, Tochter des Gastwirts der „Ville de Londres" am Spanischen Platz, kam Sept. 1764 nach Dresden, besuchte 1771 nochmals Rom in Begleitung des russ. Gesandten Beloselski. [S. Lor. in Luc.] S. 74 f. 77. 85 f.
Cavaceppi. S. 84. 96. 120. 153. 370.
Cheruffini, Gräfin. S. 68. 83. 357. 363. 365.
Christian August, Prinz von Walded, österreich. Feldmarschall, geb. 1744, gest. 1798 Lissabon; wohnte 1787 bei Rösler in Via Condotti [S. Lorenzo in Lucina.] S. 94. 115 ff.
Christina, Erzherzogin. S. 106.
Cienfuegos, Kardinal. S. 34.
Ciofani, Abbate. S. 105. 139.
Clemens XI. S. 27. 30 f. 33. 35. 40. 46 f. 54. 56 f.
Clemens XII. S. 35. 55 ff.
Clemens XIII. S. 72. 82.
Clemens XIV. S. 56. 85.

Clemens August, Prinz v. Bayern, Kurfürst v. Köln, geb. 1700 Brüssel, gest. 1761 Ehrenbreitstein, studierte in Rom mit s. Bruder Phil. Moritz Febr. 1717 bis März 1719. Als Kurfürst kam er im Dez. 1727 auf 4 Wochen n. Rom, wohnte im Pal. de Angelis, Via del Tritone 60—63; dann wieder v. 24. Sept. bis 23. Okt. 1755 Pal. Nunez, Via Condotti 20. S. 34. 36.

Clérisseau. S. 76. 84. 90. 96.

Collina. S. 110. 122 f.

Dalberg, Joh. Frdr. Hugo von, Kämmerer v. Worms, geb. 1760, gest. 1812; durch ästhetische Schriften bekannt; reiste 1788 mit Joh. Gottfr. Herder u. Frau v. Seckendorf nach Italien, kam 19. Sept. nach Rom, stieg bei Damont in Via della Croce ab, nahm d. Wohnung in Via Condotti 42, Ecke Korso, u. reiste 12. Dez. 1788 nach Neapel weiter. S. 122. 124.

Dalberg, K. Theod. von, Fürstprimas, Kurf. von Mainz, geb. 1744 Herrnsheim, gest. 1817; in Rom 1763 mit Winckelmann bekannt. S. 82.

Dannecker, Hnr., Bildhauer, geb. 1758 Waldenbuch, gest. 1841 Stuttgart; 1785—1790 in Rom mit Scheffauer, wohnte 1787 in Via della Croce. [S. Lorenzo in Luc.] S. 112. 369.

David. S. 131.

Dehn, Christian, geb. um 1700 Usedom, gest. 19. März 1770 Rom; zuerst Diener u. Gehilfe von Baron Stosch, dann Händler mit Abgüssen v. antiken Gemmen u. s. w. in Rom. 1728 mit Stosch in Via dell' Arancio, siedelte dann mit diesem nach Florenz über, vermählte sich mit Catarina Mattei, wohnte 1739 als Witwer m. s. Tochter Faustina, die etwa 1733 geb. war, zu Rom in Via Condotti nahe dem Korso; 1756—1758 ebenda gegenüber der Trinitatiskirche; 1759 bis 1765 in Via Babuino, dann bis zu seinem Tod am Korso nahe der Via Pontefici. Faustina heiratete 24. Juni 1764 den Gerichtsbeamten Francesco Maria Dolci, der nach Dehns Tod das Geschäft mit Gemmen u. Pasten weiterführte; sie wohnten seit 1772 im Eckhaus der Via Condotti mit dem Korso gegenüber der Trinitatiskirche bis z. Tod Dolcis 10. Juni 1790; Faustina starb 7. März 1804 in Via della Croce, wo sie seit 1802 wohnte; ihre Söhne Federico u. Vincenzo Dolci waren angesehene Gemmenschneider. 1772 erschien das dreibändige Werk Descrizione Istorica del Museo di Cristiano Dehn. 1777 ließ der Papst f. d. Vatikanische Bibliothek eine Serie der Dehnschen Schwefelabgüsse kaufen, ebenso das Institut zu Bologna, 1778 erwarb das königl. Museum zu Madrid 2000 dieser Abgüsse; Goethe kaufte 1787 bei Dehn 200 solcher Abgüsse, bestellte später auch durch Reiffenstein u. Hnr. Meyer eine zweite Serie, veranlaßte auch die Herzogin 1789, davon zu kaufen. Nach Volkmann kostete d. Tausend ungef. 50 Dukaten. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 41. 355.

Derizet. S. 76.

Diede, von, auf Ziegenberg, Gesandter zu Regensburg; m. Goethe u. d. Weimarer Hof befreundet; besuchte m. s. Gattin, die eine begabte Klavierspielerin war, Rom 1784 und 1788. S. 120.

Dietrich, Chr. Wlh. Ernst, Maler, geb. 1712 Weimar, gest. 1774 Dresden; 1742—1743 als sächsischer Pensionär in Venedig u. Rom gebildet, kehrte schon 1744 mit Mengs n. Dresden zurück, wo er Galerieinspektor u. Akademieprofessor wurde. S. 75.

Dolomieu. S. 118.

Domeier, Dr., Leibarzt d. Prinzen Aug. Frdr. v. Hannover-England, geb. um 1760 Hannover; wohnte 1794—1796 in Villa Malta, begleitete dann den Prinzen nach Neapel; befreundet mit Friederike Brun, Reinhart, Fernow, Zoega. [S. Andr. d. Fr.] S. 133. 135 f.

Eichler, Gottfr., Maler, geb. 1677, gest. 1759 Augsburg; studierte etwa fünf Jahre in Rom unter Maratta, von wo er 1706 mit Kupetzky nach Wien ging. S. 25.

Eichler, Joh. Konr., Maler, geb. um 1685 Peine, gest. 1757 Braunschweig, Hofmaler; bildete sich unter Maratta u. Trevisani in Rom, wo er den Beinamen Wollust erhielt; heiratete dort 6. Jan. 1709 eine Tochter des päpstl. Söldners J. G. Kornfeld aus Wien [S. Susanna], wohnte zuerst in der Pfarrei S. Susanna, dann i. d. Pfarrei S. Andrea delle Fratte, schließlich 1715 in Via Maroniti mit Ign. Stern zusammen. [S. Nicola in Arcione.]

Einsiedel, Frdr. Hildebr. von, Kammerherr d. Herzogin Anna Amalia v. Sachsen-Weimar, geb. 1751, gest. 1828. In Rom 1788—1789. S. 123. 126.

Ernst II. Ludwig, Herzog v. Sachsen-Gotha, geb. 1745, gest. 1804; besuchte Rom v. Dez. 1771 bis Anf. Mai 1772 u. wohnte in der Locanda Armanni in Via della Croce, dann nochmals im Winter 1777 unter Führung Reiffensteins. S. 105. 109. 115.

Eszterhazy, Graf. S. 35.

Ewald, Joh. Joach., Dichter, geb. 1727 Spandau, gest. um 1760; kam 1759 nach Rom, ging von Italien nach Algier u. ist verschollen. S. 81 f.

Fea, Carlo. S. 96. 202.

Feodor Iwanowitsch, Historienmaler, gen. „Kalmuck", geb. um 1765, gest. 1832 Karlsruhe, Hofmaler; 1792 bis 1799 in Rom, ging Ende letzteren Jahres mit Lord Elgin nach dem Orient u. brachte Frühjahr 1803 die Zeichnungen der Parthenonskulpturen nach Rom; 1795 hatte er mit Hnr. Keller die Herausgabe der Florentiner Baptisteriumstüren begonnen; wohnte 1793 im Pal. Zuccari, Via Sistina 64, 1794 mit Weinbrenner in Via Babuino, 1795 bis 1799 in Via Margutta. [S. M. d. Popolo; S. Andr. d. Fr.] S. 143.

Ferber, Joh. Jak., preuß. Oberbergrat u. berühmter Mineraloge, geb. 1743 Carlskrona, gest. 1790 Bern; machte seit 1765 wissenschaftliche Reisen in Europa, Dez. 1771 bis April 1772 in Rom, Verf. von „Briefe aus Welschland u. s. w." S. 91.

Fernow, K. Ldw., Kunstschriftsteller, geb. 1763 Blumenhagen, gest. 1808 Weimar, Bibliothekar d. Herzogin Amalie; Verf. v. „Römische Studien", „Sitten- u. Kulturgemälde v. Rom", „Leben d. Künstlers Carstens", sowie v. literarhistorischen Schriften über Ariost u. Petrarca, auch römischer Mitarbeiter d. Deutschen Merkur; kam mit Unterstützung d. Barons Herbert u. d. Grafen Burgstall 29. Sept. 1794 nach Rom, wohnte zuerst m. Carstens zusammen Via Babuino 179, dann 1795—1801 in Piazza Trinità dei Monti 14, hierauf wieder in Via Babuino 179 mit seiner Frau Maria Fini, die er 1801 in Rom geheiratet hatte, u. die ihm 11. März 1802 einen Sohn gebar; verließ 11. Juli 1803 Rom mit s. Familie u. in Begleitung Riemers u. d. Gattin Hnr. Kellers. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.; S. Pietro.] S. 131. 133 ff. 140. 144 f. 149. 168. 206 f.

Fesel, Christoph, Historienmaler, geb. 1738 Ochsenfurt, gest. 1805 Würzburg; bildete sich 10 Jahre in Rom unter Mengs u. Battoni, wurde 1768 Würzburger Hofmaler; 9. Juli 1769 Mitgl. v. S. Luca; wohnte 1762 bis 1763 in Via Vittoria mit Familie Mengs u. Maron zus. [S. Lor.] S 85.

Fiorillo, Joh. Dominik, Maler und Kunstschriftsteller, geb. 1748 Hamburg, gest. 1821 Göttingen, wo er Professor u. Aufseher d. Kupferstichsammlung war; gebildet 1761 bis 1765 unter Battoni in Rom. S. 183.

Frey, Joh. Jak., Kupferstecher, geb. 1681 Luzern, gest. 11. Jan. 1752 Rom, wohin er 1703 kam; war dort 18. März 1704 Pate bei der Taufe eines Sohnes v. Gg. Frey aus Luzern, wohnte 1706 in Via Quattro Fontane, von 1730 bis z. s. Tod mit Frau Rosa Bonfigli in Via del Tritone 91, bei ihm der 20jährige Gehilfe Michele Sorello bis 1739. 1752 wurde Frey unter großer Teilnahme d. röm. Künstlerwelt in d. Kirche S. Nicola begraben. [S. Nicola in Arcione; S. Vincenzo.] S. 42 f.

Frey, Augustin, Arzt, Sohn d. vor., geb. 1733, gest. 1801 Rom; vermählt 1764 m. Anna Nowosilski, wohnte anfangs im väterl. Hause, dann 1775 bis 1796 am Korso u. 1797—1801 in Via Babuino; Freund v. Tischbein. [S. Marcello; S. M. del Pop.; S. Lor. in Lucina.] S. 370.

Frey, Philipp, Kupferstecher, Bruder d. vor., geb. 1728, gest. 1793 Rom; vermählt mit Angela Massetti 1754, wohnte im väterl. Hause Via Tritone 91. [S. Nicola in Arcione.]

Friedrich Christian v. Sachsen. S. 36.

Friedrich Wilhelm, Markgraf v. Bayreuth-Kulmbach 1735—1763, vermählt 1731 mit Prinzessin Friederike Sophie v. Preußen, besuchte m. s. Gemahlin Rom v. 14. Mai bis 1. Juli 1755, wohnte im Pal. Bidoni-Caffarelli (Via del Sudario), wurde von Venuti u. d. Abbate Ciofani geführt. S. 105.

Frye, Joh. Gg., Landschaftsmaler aus Osnabrück, wahrscheinl. Sohn von König Georg IV. u. Lady Fitz Herbert, gest. 24. Nov. 1824 Tivoli; trat mit Lenz im April 1788 die Reise nach Rom an, wohnte 1792 u. ff. J. mit versch. Künstlern zus. in Via Babuino 39. [S. M. del Popolo.] [S. Abt. III.] S. 136.

Füger, Hnr., Historienmaler, geb. 1751 Heilbronn, gest. 1818 Wien, Akademiedirektor; ging 1775 als kaiserl. Pensionär nach Rom, von wo er 1782 nach Neapel berufen wurde, um Räume des neuen Schlosses in Caserta auszumalen; wohnte 1777 bis 1781 mit Wenzel, Mechau u. Zauner zus. in Via Laurina. [S. Maria d. Pop.] S. 99 f.

Füßli, Joh. Hnr., Geschichtsforscher, geb. 1745 Zürich, gest. 1832, Fortsetzer des Künstlerlexikons v. Joh. Rud. Füßli; 1762—1763 in Rom, wo er mit Winckelmann u. Angelika Kauffmann verkehrte. S. 82.

Gallas, Joh. Wenzel, Graf, kaiserl. Botschafter in Rom als Nachfolger d. Marquis Prié Mai 1714 bis Juni 1719, dann Vizekönig v. Neapel, wo er Ende Juli 1719 starb. S. 32.

Georg August, Prinz v. Mecklenburg-Strelitz, geb. 1748, gest. 1785; Bruder d. Königin Charlotte v. England, kam im Nov. 1765 nach Rom, wo Winckelmann sich seiner bis Februar 1767 freundschaftlich annahm; wohnte 1766 in der Locanda Armanni, Via della Croce. [S. Lor. in Luc.] S. 82. 105.

Geßner, Joh. Konr., Pferde- und Schlachtenmaler, geb. 1764, gest. 1826 Zürich; seit Juni 1787 in Rom, wo er mit Sablet zus. in Via Margutta wohnte u. mit Moritz Streifzüge ins Volskergebirge unternahm; im Frühjahr 1788 rief ihn der Tod seines Vaters Salomon Geßner nach Hause zurück. S. 117.

Ghelli. S. 86.

Ghezzi. S. 42. 77. 361 f.

Gmelin, Wlh. Frdr., Maler u. Kupferstecher, geb. um 1767 Badenweiler, gest. 22. Sept. 1820 Rom, 53 Jahre alt [Grabstein in S. Lorenzo in Luc.]; kam 1787 nach Rom, von wo er im April mit Moritz nach Neapel ging, arbeitete dort für Hackert, kehrte 1790 dauernd nach Rom zurück, wohnte 1788—1790 in Via Babuino, von 1791 an in dem früher v. Hackert bewohnten Hause Piazza di Spagna 9; stach 1792 ff. Ansichten der Wasserfälle von Terni u. Tivoli, bereiste 1795 Unteritalien u. Sizilien, stach bis 1798 versch. Ansichten aus d. Gegend v. Rom u. Neapel, siedelte während d. Revolutionsjahre 1798—1799 n. Dresden über, kehrte dann wieder n. Rom zurück. [S. Lor. in Lucina.] [S. Abt. III.] S. 128. 136. 144. 372.

Göchhausen, Luise von, Hofdame der Herzogin Anna Amalia v. Sachsen-Weimar, geb. 1747, gest. 1807; mit der Herzogin 1788—1789 in Rom. S. 123. 125 f.

Goethe, Joh. Kaspar, geb. 1710 Frankfurt a. M., gest. 1782; Vater des Dichters, bereiste im Frühjahr und Sommer 1740 Italien. S. 37.

Goethe, Joh. Wolfg., 1749—1832; wohnte in Rom 1786—1788 am Korso 18—20, Casa Moscatelli. [S. Maria d. Pop.] S. 35. 37. 50. 92. 107. 108 ff. 130. 137. 182 f. 189 f. 222. 368 ff.

Grandjean, S. 99.

Grimani, Kardinal. S. 30.

Grund, Joh. Jak., Miniaturmaler, geb. 1755 Gunzenhausen, gest. um 1815 Florenz als Akademieprofessor; Verfasser von „Malerische Reise eines deutschen Künstlers u. s. w."; kam 29. Juli 1779 nach Rom, wo er mit d. Teufelsmüller bekannt wurde, mit Reiffenstein Proben enkaustischer Malerei machte u. auch dichterisch tätig war. In Goethes Namensverzeichnis wird er Cosetto genannt, wohnte 1780 im Vicolo Alibert, heiratete 29. Mai 1781 Eleonora Mazotti, Tochter eines Antiquars in Via Babuino, wohnte 1787—1790 in Via Babuino. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 136. 368.

Guazzi. S. 68 f. 75. 78. 84 f. 86. 88.

Gnibal, Nikol., Maler u. Baumeister, geb. 1725 Luneville, gest. 1784 Stuttgart, Direktor d. Galerie; ging 1751 im Auftrag d. Herzogs Karl Eugen von Württemberg nach Rom, schloß sich eng an Mengs an, diente 1755 dem Markgrafen von Bayreuth als Cicerone, kehrte mit ihm nach Deutschland zurück; wohnte 1751 in Via S. Giuseppe Capo le Case, 1753 bis 1754 Via Sistina 64. [S. Andrea d. Fr.] S. 75 f. 86.

Gyrowetz, Adalb., Musiker, geb. um 1763 Budweis, gest. 1850 Wien; erhielt 1786 die Stelle eines Violinlehrers u. Sekretärs bei Monsg. Fürst Ruspoli in Rom, wo er mit Goethe bekannt wurde; traf diesen 1787 in Neapel wieder, ging 1788 über Rom, Florenz, Bologna nach Frankreich. S. 111. 125.

Hackert, Jak. Phil., Landschaftsmaler, geb. 1737 Prenzlau, gest. 1807 Florenz; ließ sich Dez. 1768 in Rom nieder, von wo er 1786 nach Neapel übersiedelte, das er 1799 wegen der Revolution verlassen mußte. 1772 bis 1786 wohnte er an Piazza di Spagna Nr. 9, seit 1778 mit s. Bruder Georg H., dem Kupferstecher, der ihn auch nach Neapel begleitete. Vorher waren vorübergehend in Rom mit ihm zusammen seine Brüder Joh. Gottl. H., Landschaftsmaler, 1768 bis 1772, Karl H., Maler u. Kupferstecher, 1772—1774, Wilhelm H., Historienmaler, 1772—1773. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 96. 101 ff. 112. 116 f. 357. 362. 367 f.

Häffelin, Kasimir von, Kardinal, geb. 1737 Minfeld (Pfalz), gest. 27. Aug. 1827 Rom; seit Ende d. 18. Jahrh. bayerischer Gesandter beim hl. Stuhl. [S. Abt. III.]

Hameran, Hermengild, Medaillenschn., geb. 1683, gest. 5. Dez. 1756 Rom; Sohn v. Joh. M. H., kommt seit 1704 in den päpstlichen Rechnungsbüchern als Medailleur d. Papstes u. Stempelschneider d. Münze vor, führte mit seinem Bruder Otto regelmäßig die Peter-Pauls-Denkmünzen aus, war 1735 Kämmerer der Gold- u. Silberarbeiterzunft, Mitgl. d. Akad. S. Luca 22. Juli 1714, Regent der Kongreg. Virtuosi 1734; wohnte mit s. Bruder Otto in Via Coronari 187—189. [SS. Simone e Giuda; Campo Santo.]

Hameran, Otto, Maler u. Medailleur, geb. 1694, gest. 1768 Rom; Sohn v. Joh. M. H., fertigte 1717 eine Denkmünze auf d. Eroberung Belgrads u. war seit 1730 m. s. Bruder Hermengild f. d. Vatikan tätig. Ottos Sohn Ferdinand H. führte einen Münzen- u. Medaillenhandel u. starb 25. Nov. 1789 in Via S. Anna. Sein Sohn Joh. H. wurde wieder päpstl. Medailleur. S. 31. 354.

Hamilton. S. 96.

Harper, Adolf Frdr., Landschaftsmaler, geb. 1725, gest. 1806 Berlin; studierte 1752—1756 in Rom unter Richard Wilson, wohnte 1755—1756 mit Wiedewelt zus. in Via Condotti neben Caffè Greco. [S. Lorenzo in Lucina]. S. 76.

Harrach, Joh. Ernst, Graf, geb. 1705, gest. 17. Dez. 1739 Rom, wohin er 1731 als Monsignore gekommen war; wurde 1736 als Nachfolger von Cienfuegos kaiserl. Geschäftsträger, dann Gesandter, zugl. Auditor der Rota, wohnte im Pal. de Angelis, Via del Tritone 60—63, wo er an d. Blattern starb; begrab. i. d. Anima. [S. Andr. d. Fr.; Anima.] S. 34.

Hartmann, Ferd., Historienmaler, geb. 1774 Stuttgart, gest. 1842 Dresden als Akademiedirektor, ging 1794 z. s. Ausbildung n. Italien u. lebte bis Apr. 1799 vorwiegend in Rom, wo Carstens auf ihn einwirkte, und er mit Friederike Brun u. d. Fürstin Luise v. Dessau verkehrte; wohnte in Via Gregoriana m. d. Bildhauer Distelbarth zus. [S. Andrea d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 133. 136 f.

Hedlinger, Joh. Karl, Stempelschneider, geb. 1691 Schwyz, gest. 1771; kam im Nov. 1726 n. Rom, erh. 17. März 1727 d. Christusorden, ging Ende Apr. 1727 von Rom nach Neapel. S. 42.

Heinse, Joh. Jak. Wlh., Dichter, geb. 1749 Langewiesen, gest. 1803 Aschaffenburg; trat 1780 mit Unterstützung v. Jacobi u. Gleim eine Reise nach Italien an, kam im Aug. 1781 nach Rom, wo er meist mit Frdr. Müller u. Kobell verkehrte, im Frühjahr 1782 mit Klinger u. Dorothea Schlözer; kehrte im Sommer 1783 wieder zu Fuß n. Deutschland zurück; wohnte 1782—1783 im Vicolo Alibert, wo zuvor Müller gewohnt hatte [S. Lorenzo in Lucina]; seine Korrespondenz ließ er ans „Caffè Tedesco“ (Greco) adressieren. Eine ansprechende Charakteristik der ganzen Reise in Matthissons Erinnerungen II, 49—53. S. 92. 97. 109. 117. 223.

Herder, Joh. Gottfr., geb. 1744, gest. 1803; 1788—1789 in Rom, wohnte zuerst bei Damont in Via della Croce, dann bei Rösler in Via Condotti, hierauf bei Sarmiento am Spanischen Platz, endlich v. Febr. bis Mai 1789 in Villa Malta. S. 119. 122 ff. 130.

Hewetson. S. 96.
Heyberger, Joseph, Musiker, geb. um 1741 Wien, gest. 21. März 1816 Rom, wo er zuletzt seit 1792 im Hospiz S. Michele wohnte [S. Cecilia]; war Kapellmeister u. Ministro Generale del Lanificio des Hospizes, zugleich Kapellmeister d. Kirche S. Silvestro in Capite; von 1777—1805 bringt der Cracas Berichte über Aufführungen seiner Musikwerke, teils Opern, teils Kirchenmusik. [S. Abt. III.] S. 106.
Hirt, Aloys, Archäologe, geb. 1759 Behla (Baden), gest. 1839 Berlin als Univ.-Professor; kam im Sept. 1782 nach Rom, wo er sich als Fremdenführer u. mit schriftstellerischen Arbeiten ernährte, römische Briefe f. d. Dtsch. Merkur schrieb; Goethe empfahl ihn an Herder u. die Herzogin (1 Zechine f. d. Tag); 1796 verließ er Rom im Gefolge der Fürstin von Anhalt-Dessau; wohnte 1787—1788 in Via Babuino, Ecke des Vicolo Alibert, mit Dies zusammen, 1790 bis 1794 Via Vittoria 55—56, 1795 bis 1796 am Spanischen Platz [S. Lorenzo in Lucina]. 1791 erschienen in Rom seine Osservazioni istorico-architettoniche sopra il Panteon. Er war antiquarischer Berater und Führer d. Prinzen Aug. Frdr. v. Hannover-England, der Friederike Brun, der Fürstin Luise v. Anhalt-Dessau, in deren Begleitung er Ende Mai 1796 Rom verließ, u. der Gräfin Lichtenau, dch. die er in preuß. Dienst gezogen wurde. [S. Abt. III.] S. 112. 114. 119. 122. 124. 126. 131 f.
Höckner, Frdr. Wlh., Steinschneider u. Medailleur (auch fälschlich Hecker genannt), geb. 1749 Dresden, gest. 15. Apr. 1795 Rom, wohin er mit Unterstützung d. Dresdener Akademie gegangen war; Freund v. Trippel, auch mit Goethe bekannt; wohnte 1784—1788 Via Sistina nahe der Kirche Trinità d. M., 1790—1791 bei der Kirche S. Giuseppe in Capo le Case. [S. Andrea d. Fr.] S. 128.
Hoffmann, Gg. Andr., Maler, geb. 1754 Burgbernheim, gest. 1808, Mitglied d. Berliner Akademie; in Rom 1797 Mitgl. d. deutschen Lesezirkels, schickte 1799 Kopien raffaelischer Fresken d. Vatikans auf d. Ausstellung n. Berlin. S. 136.
Hontheim, Joh. Nik. von (Justinus Febronius), kathol. Geistl. u. bedeutender Verfechter d. Kirchenfreiheit, geb. 1701 Trier, gest. 1790 Koblenz; studierte nach 1724 in Rom, wurde 1728 geistl. Rat in Trier. S. 37.
Hrzan, Franz, Graf von Harras, Kardinal, geb. 1735 Prag, gest. 1804 Wien [Campo Santo]; studierte um 1758 im Coll. German. zu Rom, kam 7. Juli 1770 als Auditor der Rota dorthin, wohnte zuerst im Haus der Teatiner bei S. Andrea della Valle, bezog 1773 den Pal. Cesarini am Teatro Argentina, ließ 1775 die Kirche S. Maria dell' Anima erneuern, wurde 12. Juli 1779 Kardinal, mit Beginn d. J. 1780 Nachf. d. Kard. Albani als kaiserl. Gesandter u. Protektor d. Reichs u. d. österr. Lande, siedelte Ende 1781 in d. Pal. Ruffo an Piazza SS. Apostoli über, verließ Rom 16. Mai 1796 inf. d. kriegerischen Ereignisse. S. 105 f. 126. 138. 353. 363.
Hummel, Joh. Erdm., Maler u. Kunstschriftsteller, geb. 1769 Kassel, gest. 1852 Berlin; studierte 1792 bis Ende Jan. 1799 in Italien, hauptsächlich in Rom, wo er m. Weinbrenner, Reinhart, Matthisson befreundet war; wohnte 1793 in Via Purificazione, 1795 in Via Margutta. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.] S. 136.
Huschke. S. 123.
Jacquier, Pater. S. 79. 115.
Jagemann, Chr. Jos., Gelehrter, geb. 1735 Dingelstädt, gest. 1804 Weimar, Bibliothekar d. Herzogin Anna Amalia; ursprüngl. Augustinermönch, entfloh dem Kloster, suchte in Rom 1758 Dispens nach, lernte dort Mengs kennen, lebte dann bis 1775 in Florenz; 1771—1781 erschien in Leipzig s. „Gesch. d. freien Künste u. Wissenschaften in Italien", 1780—1785 in Weimar u. Halle das „Magazin d. ital. Literatur u. Künste", 1786 im Deutschen Museum die „Ehrenrettung Italiens wider d. Anm. d. H. Hauptmann Archenholz", 1792 s. „Italien. Sprachlehre", 1803 ein Dizionario italiano-tedesco. S. 91 f.
Jenkins. S. 77. 96. 115. 118 f. 370.
Joseph II., deutscher Kaiser, 1745 bis 1790; besuchte im März u. April 1769 Rom u. Neapel m. s. Bruder Leopold I. v. Toskana, wohnte in Villa

Medici 15.—30. März u. 10.—11. Apr. 23. Dez. 1783 kam er wieder n. Rom, reiste 29. Dez. n. Neapel weiter, v. wo er 18. Jan. 1784 nach Rom zurückkam, um 21. Jan. die Reise n. Florenz anzutreten; er wohnte damals bei Kard. Hrzan an Piazza Apostoli. [Denkstein in S. Lor. in Luc.] S. 105 f.

Kaiser, Matth. S. 53. 93.

Karl, Landgraf v. Hessen-Kassel 1670 bis 1730; besuchte Rom 31. Jan. bis 17. Febr. 1700, wohnte in Via Sistina bei Trinità dei Monti. S. 27. 36 f. 49 ff. 52.

Karl VII., deutscher Kaiser (Kurfürst Karl Albrecht v. Bayern), geb. 1697 Brüssel, gest. 1745 München; besuchte Rom mit s. Bruder Ferdinand vom 28. März bis 2. Mai 1722 u. wohnte im Pal. de Angelis, Via del Tritone 60—63. S. 36.

Karl Theodor, Kurfürst v. d. Pfalz u. Bayern, geb. 1724, gest. 1799; besuchte Rom im Nov. u. Dez. 1774, sowie im Mai u. Juni 1783, wohnte beide Male im Pal. Antici an Piazza Navona. S. 105 f.

Karl Wilh. Ferd., Herzog v. Braunschweig, geb. 1735, gest. 1806; in Rom mit s. Musiklehrer Petsch 18. Okt. bis 3. Dez. 1766, wohnte am Spanischen Platz; Kardinal Albani gab ihm 23. Okt. ein Gastmahl in seiner Villa; 30. Nov. wurde er als Eralco Palmireno in die Arkadia aufgenommen. S. 82. 105.

Kauffmann, Angelika, Malerin, geb. 1741 Chur, gest. 5. Nov. 1807 Rom; kam Anf. 1763 m. ihrem Vater n. Rom, ging im Sommer 1763 nach Neapel, v. 12. Apr. 1764 bis 1. Juni 1765 wieder in Rom, wo sie in Via Condotti neben Caffè Greco wohnte u. Winckelmanns Bildnis malte. In London heiratete sie 14. Juli 1781 den Maler Antonio Zucchi, kam mit ihm Anf. 1782 wieder n. Rom, malte dann d. kgl. Familie v. Neapel u. ließ sich Ende 1782 dauernd in Rom nieder, Via Sistina 72; 1783 erhielt sie Besuche u. Bestellungen v. Kaiser Joseph II., Kurfürst Karl Theodor, Erzherzogin Amalie, besuchte 1784 wieder d. Hof v. Neapel, malte 1785 in Rom die Familie d. Herzogs von Kurland, weilte dann wieder einige Zeit am neapol. Hof; seit 1786 mit Goethe befreundet, 1788 m. Herder u. d. Herzogin Anna Amalia; sie wurde 17. Nov. 1765 Mitgl. d. Akad. S. Luca. 1793 hatte sie öfter den Besuch der Prinzessin Sophie Albertine v. Schweden; 1797 wurde ihr Bianconis Elogio storico di Mengs. II. Ausgabe, gewidmet; 26. Dez. 1795 starb ihr Gemahl Ant. Zucchi; 1795—1796 lernte sie Friederike Brun, Matthisson u. Fürstin Luise v. Anhalt-Dessau kennen, malte das Bildnis der letzteren, sowie des Prinzen Aug. Frdr. v. England. [S. Andr. d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 82. 101. 103. 113 f. 117 ff. 121 ff. 124 ff 128. 367.

Kauffmann, Peter, Bildhauer, geb. 1764 Reuthe (Vorarlberg), gest. 1829 Weimar; genoß in Rom eine bayerische Pension u. arbeitete unter Canova u. Thorwaldsen, fertigte f. d. Pantheon die Büsten der Angelika Kauffmann u. einiger italienischer Schriftsteller; wohnte 1798—1803 in Via Porta Pinciana 41, heiratete 19. Febr. 1798 Barbara Garzes, Tochter eines Kanzleibeamten der span. Gesandtsch. [S. Andrea d. Fr.] [S. Abt. III.]

Kayser, Christoph, Musiker, kam Ende Okt. 1787 n. Rom, wo er mit Goethe b. z. dessen Rückkehr zusammenblieb. S. 119 ff. 369.

Keller, Hnr., Bildhauer u. Schriftsteller, geb. 1771 Zürich, gest. 22. Dez. 1832 Rom, wohin er 9. Okt. 1794 gekommen war u. mit Uhden, Fernow, Zoega, Carstens, Angelika Kauffmann, Friederike Brun bekannt wurde; v. s. Skulpturen fand die 1799 vollendete „Venus aus d. Muschel steigend" viel Beifall; mit Feodor veröffentlichte er die Florentiner Baptisteriumstüren, wohnte 1795 in Via Condotti, 1796 mit Hnr. Meyer in Via Babuino, heiratete 27. Sept. 1798 Maria Clementina Tosetti, Tochter eines Sattlers in Via Condotti, die ihm 3. März 1799 einen Sohn gebar, wohnte 1799 bis 1802 in Via Gregoriana. [S. Lorenzo in Lucina; S. M. del Pop.; S. Andr. d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 132 136. 377.

Kehßler, J. G. S. 37 ff. 40.

Kindermann, Dominik, Maler, geb. 1746 Schluckenau (Böhmen), gest. 1817 Schönlinde; studierte 1769 bis 1775 mit Unterstützung d. Grafen

Harrach in Rom unter Mengs' Leitung die alten Meister. Bei der Preisverteilung d. Akad. Parma 26. Juni 1768 wird unter d. Preisgekrönten ein Schweizer Dominik Kindermann, Schüler Battonis, genannt. S. 100.

Klaute. S. 37.

Klinger, Frdr. Maxim. von, Dichter, geb. 1752 Frankfurt a. M., gest. 1831 Dorpat; mit Großfürst Paul v. Rußland März bis Apr. 1782 in Rom. S. 102.

Kniep, Christoph Hnr., Zeichner, geb. 1748 Hildesheim, gest. 1825 Neapel; Fürstbischof Kraschinsky von Ermland schickte ihn nach Rom, wo er sich nach d. Tod s. Gönners kümmerlich durchschlug, siedelte 1786 n. Neapel über, wo er 1787 durch Tischbein m. Goethe bekannt wurde. S. 116.

Knobelsdorff, Hans Gg. Wenzel von, Baumeister, geb. 1697 i. d. Lausitz, gest. 1753 Berlin; in Rom Winter 1736—1737. S. 47 f. 50. 65.

Knoller, Martin, Historienmaler, geb. 1725 Steinach, gest. 1804 Mailand, Akad.-Prof.; seit 1754 in Rom mit Mengs befreundet, arbeitete 1756 ff. für Graf Firmian, ging wieder auf einige Jahre n. Rom, wohnte 1763 bis 1765 m. Unterberger in Via Sistina, siedelte 1765 n. Mailand über. S. 100.

Kobell, Frz., Landschaftsmaler, geb. 1749 Mannheim, gest. 1822 München; 1776—1785 in Italien m. einer Pension d. Kurfürsten Karl Theodor, wohnte 1781—1782 mit Trippel zusammen am Span. Platz zw. der Treppe u. Piazza Mignanelli, 1784 in Via Gregoriana 33. [S. Andrea d. Fr.] S. 99. 104.

Koch, Jos. Ant., Maler u. Radierer, geb. 1768 Obergiebeln, gest. 12. Jan. 1839 Rom, wohin er m. einer Unterstützung des Dr. George Nott im Frühjahr 1795 kam; zuerst in Via Babuino 179 (Carstens' früherer Wohnung), dann 1797—1801 in Via Gregoriana 33. [S. M. del Pop.; S. Andr. d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 97. 131. 135 f. 138. 140. 372 f.

Köck, Mich., Maler, geb. 1760 Innsbruck, gest. 21. Nov. 1825 Rom, wo er sich 1785 als kaiserl. Pensionär dauernd niederließ u. 1785—1801 in Via degli Artisti 43 neben d. Kirche S. Isidoro wohnte; heiratete 28. Mai 1797 Katharina Peters, Tochter eines in Rom lebenden Schneiders. Cracas erzählt [1796, Nr. 2220], daß sich am 20. März 1796 wie gewöhnl. im Hause der Maler Giani u. Köck die Accademia d'emulazione delle Belle Arti, detta della Pace versammelt hat, wobei Kunstwerke ausgestellt waren. In d. ersten Kapelle rechts der Chiesa Nuova malte er eine Kopie der Grablegung v. Caravaggio. [S. Andr. d. Fr.; S. Simone e Giuda.] [S. Abt. III.]

Krahe, Lambert, Maler u. Stecher, geb. 1712, gest. 1790 Düsseldorf, kurfürstl. Akademiedirektor; hat etwa 20 Jahre in Rom gelebt, Mitgl. d. Akad. S. Luca 3. Okt. 1751; wohnte 1744 mit Jak. van der Meulen in dem Gasthaus Schlosser am Span. Platz, 1750—1751 bei S. Giovannino (Via della Mercede), 1754—1755 in Via Purificazione 72—73 m. v. d. Meulen. [S. Andrea delle Fratte; S. Lorenzo in Lucina.] S. 45.

Kranz, Joh. Frdr., Hofmusiker in Weimar; ging auf Kosten d. Herzogs n. Italien, Jan. u. Juli 1787 in Rom. S. 115.

Kunze (Kuntz), Thaddäus, Maler, geb. um 1732 Grünberg (Schlesien), gest. 8. Mai 1793 Rom; v. Erzbischof Zaluski in Krakau n. Rom geschickt; wohnte 1766 am Fuß d. Kapitols bei Piazza Araceli bis 1769, 1770 bis 1776 in Via Sistina, Hinterhaus d. Pal. Tomati beim Schreiner Valentini, dessen Tochter Anna er 23. Dez. 1775 heiratete; 1777—1793 wohnte er in Via Gregoriana 36; 20. Dez. 1787 wurde ihm eine Tochter Elisabeth geboren, die später d. span. Maler José Madrazo heiratete. Vor 1777 malte er ein Altarbild f. die Kirche S. Stanislao bei Polacchi; für Seligsprechungen in der Peterskirche malte er 1783 u. 1786 versch. dekorative Bilder; 13. Febr. 1793 wurde ihm ein Sohn Pietro geb., der auch Maler wurde; sein 1785 geb. Sohn Antonio, ebenfalls Maler, starb schon 1809; nach Kunzes Tode wohnte s. Witwe noch bis 1804 in Via Gregoriana 36, zog 1804 mit ihren Kindern n. Via S. Giuseppe Capo le Case, wo der span. Maler José Madrazo bei ihr wohnte. [S. Marco; S. Andrea d. Fr.; S. Nicola in Arcione.]

Lamberg, Leop. Jos. Graf, geb. 1654, gest. 1706; kaiserl. Botschafter in Rom als Nachf. Martinitz' 1700—1705, verließ Rom 16. Juli 1705. S. 30. 33.

Leopold, Maxim. Jul., Prinz v. Braunschweig, geb. 1752 Wolfenbüttel, gest. 1785 Frankfurt a. O. Mit Lessing in Rom Ende Sept. bis Ende Nov. 1775 Locanda Stuart, Ecke von Via Babuino u. Piazza di Spagna. S. 91.

Leopold III., Frdr. Frz., Fürst von Anhalt-Dessau, geb. 1740, gest. 1817; m. s. Bruder Hans Jürgen u. dem Baumeister v. Erdmannsdorf von Ende Dez. 1765 bis Ende Mai 1766 in Rom, verkehrte mit Winckelmann, unterstützte Reiffensteins Glaspastenfabrikation; wohnte an Piazza di Spagna. S. 82 f. 105.

Lessing, Gotth. Ephraim, geb. 1729, gest. 1781; kam 22 Sept. 1775 mit Prinz Leopold v. Braunschweig nach Rom, besuchte dann Neapel u. war Ende Nov. wieder in Rom, Locanda Stuart, Ecke der Via Babuino und Piazza di Spagna. S. 91.

Lesueur, Pater. S. 79.

Lichtenau s. Rietz.

Liechtenstein, Prinz Philipp Jos., geb. 1762, gest. 1802; wohnte 1786—1787 in Rom, Korso Nr. 314. [S. Marcello.] S. 114 f.

Liechtenstein, Prinz Jos. Wenzel, geb. 1767, gest. 1842; Vetter d. vorigen, Bruder d. Gräfin Harrach; wohnte als angehender Geistlicher 1785 bis 1786 im Kloster S. Stefano del Cacco; wurde 5. Mai 1785 Mitglied der Arkadia. [S. Stefano.] S. 114 f.

Lint, van. S. 46.

Lips, Joh. Hnr., Maler u. Kupferstecher, geb. 1758 Kloten (Zürich), gest. 1817 Zürich; 1783—1785 in Rom, wohin er 1786 zurückkehrte, um sich vorwiegend der Malerei zu widmen; verließ Rom 10. Juli 1789, von Goethe an die Zeichenakademie nach Weimar berufen; wohnte 1788 in Via Belsiana, 1789 mit Schütz u. Bury am Korso 18—20. [S. Lor. in Luc.; S. M. del Pop.] S. 117. 124.

Luise Henr. Wilh., Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, vermählt 1767 mit Fürst Leopold III. v. Anhalt-Dessau, kam m. Matthisson 12. Nov. 1795 n. Rom, wo sie bis Ende Mai 1796 blieb u. bei Sarmiento (Hotel Europa) am Spanischen Platz wohnte; Hirt war ihr Führer. S. 132. 138.

Maccs, Alexander, Maler, geb. 1767 Creglingen, gest. nach 1835; in Rom schon 1788, wo er m. Goethe u. Moritz bekannt war, stellte dort im Spätsommer 1788 sein erstes Probestück Venus u. Adonis aus; wohnte 1790 bis 1794 in Via Vittoria m. Hirt zusammen, 1795 in Via della Croce m. Mechau [S. Lorenzo in Luc.], verließ Rom im Juni 1797 mit Weinbrenner u. Escher. S. 139.

Magnani, Anna Maria. S. 141. 178. 374.

Maria Walpurga. S. 86. 105.

Maron, Anton, Maler, geb. 1733 Wien, gest. 3. März 1808 Rom; kam früh n. Rom, wo er mit Mengs schon 1756 in Via Sistina 72 zusammenwohnte, 1758—1765 Via Vittoria 54, vermählte sich 24. Aug. 1765 mit Therese Mengs [S. Andr. d. Fr.; S. Lorenzo in Lucina.] (Woermann-Mengs S. 171 f. gibt irrig an, die Vermähl. habe stattgefunden, als Mengs und Maron in S. Eusebio zusammen malten, wozu schon die Mittlg. Casanovas nicht stimmt, daß 1760—1761 Therese Mengs sich um die Zuneigung des Malers Giov. Casanova vergeblich bemüht habe.) Von 1771 bis z. s. Tod wohnte Maron m. s. Gattin in Via S. Maria in Via 40; die Ehe war kinderlos [S. Maria in Via]. Nach s. Vermählung arbeitete er einige Jahre in Wien, von wo er gegen Ende 1772 geadelt nach Rom zurückkehrte [Cracas 1772, Nr. 8428]; 1766 Mitgl. v. S. Luca, 1768 Provveditore dell'Accademia di S. Luca und Visitatore degli infermi, sowie Ceremoniere, 1771 u. 1773 Custode dell'Accad., 1777 Sekretär u. Archivar, 1779 Sekretär u. Direttore dei forestieri, 1783 Sekretär, 1784—1786 Principe dell'Accademia, 1789 Primo Consigliere, 1777—1779 an d. Veröffentl. d. antiken Wandmalereien d. Villa Negroni beteiligt; Direktor der kaiserl. Kunstpensionäre, die ihr Studio in Via Sistina 72 hatten; im Apr. 1780 erhielt er d. Besuch des Erzherzogs Ferdinand m. Gemahlin; 1782 malte er d. Großfürsten Paul m. Gemahlin u. eine Madonna mit Heilizen f. d. deutsche Nationalkirche S. M. dell' Anima, um dieselbe Zeit das Deckengemälde „Tod der Dido"

in Villa Borgheſe, im Jan. 1784 beſuchte ihn Kaiſer Joſeph II.; 1789 malte er ſ. d. Kirche z. Loreto die Hl. Karl Borromäus u. Emidius. Der Stato d'Anime von S. Maria in Via führt im Hauſe Marons als ſeine Schüler auf: 1783—1800 Giov. Cherubini, der 1797 die Tochter des am Korſo wohnenden deutſchen Tiſchlers Seiz heiratete, u. 1797—1800 eine Sophia Cler. In d. Akad. S. Luca war Maron 1792 secondo consigliere, 1795 Rektor d. Kirche, 1801 Rektor d. Kirche u. stimatore di pittura, letzteres Amt hatte er auch 1805; Vorſitzender der Preisverteilung im Aktſaal war er 1793. Während ſ. letzt. Lebensjahre Proviſor d. dtſch. Nationalkirche S. M. dell' Anima; er ſtarb 3. März 1808 in Via S. Maria in Via 40 u. wurde 4. März in d. Pfarrkirche begraben; das Totenregiſter nennt ihn pictor eximius [S. M. in Via]. Seine Gattin Thereſe, geb. Mengs, Mitgl. v. S. Luca 21. Dez. 1766, war 10. Okt. 1806 ebenda geſtorben, der Cracas hatte der brava ed inimitabile miniatrice einen langen, rühmenden Nachruf gewidmet. S. 75. 85. 87. 96. 100. 112. 128. 153. 363. 366.

Matthiſſon, Frdr., Dichter, geb. 1761 Hohendodeleben, geſt. 1831 Wörlitz; ſeit 1794 Vorleſer der Fürſtin Luiſe v. Anhalt-Deſſau, mit der er 1795 bis 1796 Rom beſuchte; wohnte im Hotel Sarmiento (Europa) am Span. Platz. S. 132 f. 373.

Matwejeff. S. 97.

Mechau, Jak. Wlh., Maler u. Radierer, geb. 1745 Leipzig, geſt. 1808 Dresden; ging 1775 mit Füger n. Rom bis 1780 als Dresdener Akad.-Penſionär; wohnte in Via Laurina mit Füger u. Peter [S. Maria d. Pop.], ging 1790 wieder n. Rom, wo er mit Reinhart u. Dies die „Maleriſchen radierten Proſpekte aus Italien" herausgab; wohnte in Via della Croce, verließ Rom im Herbſt 1798 u. ließ ſich in Dresden nieder. [S. Lor. in Lucina.] S. 99. 136.

Mechel, Chr. von, Kupferſtecher, geb. 1737 Baſel, geſt. 1817 Berlin; vom Sommer bis Winter 1766 in Rom, wo er m. Winckelmann u. Reiffenſtein bekannt wurde; 1788—1789 zum zweitenmal in Rom. S. 82. 100. 365.

Meinhard, Joh. Nik., Literarhiſtoriker, geb. 1727 Erlangen, geſt. 1767 Berlin, Verfaſſer von „Verſuche über den Charakter u. d. Werke d. beſten italieniſchen Dichter"; im Winter 1763 bis 1764 in Rom als Begleiter des jungen Grafen Moltke, mit Winckelmann bekannt. S. 82. 91.

Mengs, Iſmael, Maler, geb. 1688 Kopenhagen, geſt. 1764 Dresden; 1718—1719 z. erſten Male in Italien; wohnte 1742—1744 mit ſ. Familie im Borgo S. Spirito 73, 1746—1749 im Borgo Pio 105, 1754—1757 in Via Purificazione, 1759—1761 mit Tochter Julie in Via Babuino, 1762 in Via Vittoria 54; kehrte offenbar erſt 1764 n. Dresden zurück. [Wießner 32, 41, 51; Dresdener Akad.-Akten; S. Spirito; S. Pietro; S. Andr. d. Fr.; S. Lor. in Lucina.] S. 67 ff. 74 f. 85. 98.

Mengs, Ant. Raff., Maler, geb. 12. März 1728 Auſſig, geſt. 29. Juni 1779 Rom; wohnte 1741—1744 im Borgo S. Spirito 73, 1746—1749 im Borgo Pio 105, 1752—1757 in Via Siſtina 72, dann bis 1761 in Via Vittoria 54, 1771—1772 ebenda, dann bis 1773 in Via della Stamperia 6, 1777 Pal. Barberini, Via del S. Uffizio 46 u. Pal. Saneſi (Cavallieri) im Vicolo di Villa Cecchini; 1778—1779 im Borgo Nuovo 81 u. Pal. Accoramboni an Piazza Ruſticucci, 1779 in Via Gregoriana 33. [S. Spirito; S. Pietro; S. Andr. d. Fr.; S. Lor. in Lucina; S. Vincenzo.] S. 67 ff. 90. 92 f. 96 f. 99. 100 f. 116. 153. 169. 228. 358 ff.

Mengs, Thereſe Concordia, Malerin, geb. 1725 Dresden; ſ. Maron.

Meyer, F. J. L., Domherr zu Hamburg, Dr. jur., reiſte 1783 m. d. Kammerrat Frankenberg aus Kaſſel nach Rom, Verf. v. „Darſtellungen aus Italien". S. 92. 98.

Meyer, Joh. Hnr., Maler u. Kunſtſchriftſteller, geb. 1760 Stäfa, geſt. 1832 Jena; ging 1784 m. ſ. Freund Kölla n. Rom, wo er 1786 m. Goethe bekannt wurde, den er im Winter 1787—1788 beim Studium d. menſchlichen Geſtalt anleitete; im Juli 1788 ging er zu Tiſchbein nach Neapel, kehrte im Februar 1789 nach Rom zurück, wo er im Herbſt ſchwer erkrankte, ſo daß er m. Anf. 1790 nach

d. Schweiz zurückkehrte, von wo er 1791 Goethes Ruf nach Weimar folgte; wohnte 1788 in Pesners Gasthaus in Via Condotti, 1789 ebenda „in faccia della Barcaccia in Strada Condotti", seit Herbst bei Bury am Korso 18—20; kam Ende 1795 wieder n. Rom, wohnte m. Hnr. Keller zus. in Via Babuino, fertigte eine Kopie der Aldobrandinischen Hochzeit an, ging im Juli 1796 n. Florenz und kehrte von dort m. Weinbrenner im Herbst 1797 in die Heimat zurück. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 119 f. 125 f. 130. 137. 182. 372.

Migazzi, Christoph, Graf von, Kardinal u. Erzbischof v. Wien, geb. 1714 Trient, gest. 1803 Wien; studierte im Coll. Germ. zu Rom, wurde 1745 Auditor d. Rota f. Deutschland in Rom, 1746 kaiserl. Minister, ließ 1750 die Kirche der Anima restaurieren, weihte 18. Okt. 1751 dort den neuen Hochaltar; wurde 1751 Koadjutor d. Erzbischofs v. Mecheln. S. 45.

Moltke, Frdr. Ldw., Graf von, geb. 1745, gest. 1824 Altona; studierte in Leipzig u. kam im Dez. 1763, von Meinhard begleitet, n. Rom, wo er mit Winckelmann bekannt wurde. S. 82. 91. 362.

Monti, Vincenzo. S. 114 f.

Morison. S. 77. 96.

Moritz, K. Phil., Schriftsteller, Verf. v. „Reisen eines Deutschen in Italien 1786—1788"; geb. 1756 Hameln, gest. 1793 Berlin; kam 27. Okt. 1786 nach Rom, wo er zuerst in Via Babuino 89 beim Maler Pasquale Porfiri wohnte; ging im April 1787 mit Gmelin n. Neapel, bezog dann in Rom mit s. Hauswirt eine Wohnung an Piazza Barberini, wohnte endlich seit Sept. 1787 in Via Borgognona. Im Herbst 1788 begann er mit Hirt die Zeitschrift „Italien u. Deutschland" herauszugeben, verließ aber 20. Okt. 1788 Rom u. kehrte über Weimar n. Berlin zurück. Über die Mängel seines italienischen Reisewerks u. über s. einsiedlerisches Leben in Rom s. Fragmente über Italien, I 105 f. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 94. 97. 103 f. 113 f. 117. 119. 121 f. 370.

Mozart, Wolfg. Amad., geb. 1756 Salzburg, gest. 1791 Wien; kam mit s. Vater 11. Apr. 1770 n. Rom, hörte am Karfreitag 13. Apr. in d. sixtin. Kapelle das Miserere v. Allegri, spielte dann in 3 Akademien, ging 8. Mai bis Mitte Juni n. Neapel, wurde dann in Rom v. Corinna besungen u. v. Battoni gemalt, v. Papst Clemens XIV. am 6. Juli m. d. Orden v. goldnen Sporn ausgezeichnet, reiste 10. Juli 1770 wieder v. Rom ab. S. 105.

Müller, Frdr., Maler u. Dichter, geb. 1749 Kreuznach, gest. 23. Apr. 1825 Rom, wo er v. Herbst 1778—1780 im Vicolo Alibert, dann 1781—1782 in Via Babuino, 1786—1789 an Piazza Barberini 38 u. seit 1790 in Via Sistina 113, III. Stock, in einem seit 1904 durch einen Klosterneubau verdrängten Hause wohnte; genannt „Maler Müller" oder „Teufels-Müller"; verkehrte zeitweil. freundschaftl. m. Trippel, Füger, Waagen, Mechau, Kobell, Zoega, den Brüdern Genelli u. Busch, machte sich durch s. Hang zur Satire vielfach unbeliebt; verlor im Sommer 1789 seine pfälzische Pension u. plante dann journalistische Unternehmungen. [S. Lor. in Luc.; S. Susanna; S. Andr. d. Fr.] S. 108 f. 132. 136 f. 140. 368 f. [S. Abt. III.]

Münster-Ledenburg, Ernst Frdr. Herb., Graf von, geb. 1766 Osnabrück, gest. 1839; Kabinettsminister Hannovers in England, Vater d. deutschen Botschafters in Paris; als Hof- u. Kanzleirat d. Prinzen Aug. Frdr. von Hannover-England 1794—1796 in Rom, wo er in Villa Malta wohnte; Altertumsfreund u. Kunstdilettant, befreundet m. Reinhart. [S. Andr. d. Fr.] S. 132 f.

Nuzell-Stosch, Wlh. von, Neffe und Erbe d. Barons Phil. v. Stosch; in Rom 1757 u. 1762 m. Winckelmann zusammen. S. 80 f.

Nagel, Gg. Adam, Maler, geb. 1712 Nürnberg, gest. 1779 Rom, wo er sich 1750 niedergelassen hatte, nachdem er in Florenz f. Baron Stosch gearbeitet hatte; mit Winckelmann bekannt. S. 77. 95.

Naumann, Frdr., Historienmaler, geb. 1750 Blasewitz, gest. 1821 Ansbach; studierte in Dresden unter Casanova, 1772—1781 in Rom, wo er unter Mengs' Leitung arbeitete u. 1778 bis 1780 im Mengsschen Hause, Borgo Nuovo 81, wohnte. [S. Pietro.] S. 88.

Nemeitz. S. 37 f. 62.
Niederschuh. S. 52. 93. 365.
Riedlich, Joh. Gottfr., Maler, geb. 1766 Berlin, gest. 1837 als Akademieprof. daselbst; ging 1794 n. Italien, wo er 4 Jahre blieb; wohnte 1798—1799 m. s. Bruder Joh. Wilh., der auch Maler war, in Via Porta Pinciana. [S. Andrea d. Fr.] S. 136.
Nistern, Joh. Frz., Münzmeister, geb. um 1686, gest. 7. Sept. 1758 Rom [S. Pietro]; wohnte von 1743 an in der päpstl. Münze hinter dem Vatikan; nach ihm war s. Bruder Nikolaus Münzmeister d. Papstes bis 1778 u. starb 13. Sept. 1780 im Borgo Pio, 71 J. alt. [S. Pietro.] S. 29.
Pacetti. S. 96.
Pagliarini. S. 79.
Passionei, Kardinal. S. 79.
Paul I., Kaiser v. Rußland 1796—1801; kam als Großfürst m. Gemahlin Sophie Dorothee Auguste v. Württemberg, m. Maximilian Klinger u. s. w. 5. Febr. 1782 nach Rom, stieg in Ville de Londres am Span. Platz ab, besuchte Neapel, wohnte dann v. Ende Febr. bis Ende März im Pal. Spada an Piazza Colonna, wurde v. Reiffenstein geführt, v. Hackert n. Tivoli u. Frascati begleitet, ließ sich v. Maron malen. S. 100. 102. 106.
Pesler, Ant. S. 93.
Peter, Wenzel, Tiermaler, geb. 1742 Karlsbad, gest. 28. Dez. 1829 Rom; ursprüngl. Waffenschmied, war er vom Minister Kaunitz n. Rom geschickt worden, wo er sich anfangs d. Bildhauerei, dann der Tiermalerei widmete u. viel f. Lord Bristol u. Fürst Marcantonio Borghese arbeitete, für letzteren u. a. alle Tiergestalten in d. Wandmalereien des um 1782 erneuerten Kasino Borghese; schon 1787 malte er an s. großen Gemälde „Adam u. Eva im Paradies", das sich im Vatikan befindet. 1774—1775 wohnte er in Via Capo le Case, 1776—1789 in Via Laurina, vermählt seit 1786 mit Elisabeth Modave, Tochter eines flämischen Schneiders; seit 1790 wohnte er in Via Margutta; 9. März 1788 wurde ihm ein Sohn Joh. Frz. geboren, der später Archäologe wurde; seit 1791 wohnte er in Via Babuino 7, hatte im März 1793 den Besuch der schwed. Prinzessin Sophie Albertine. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.] [S. Abt. III.] S. 112. 128.
Pfaff, Christoph Hnr., Arzt u. Naturforscher, geb. 1773 Stuttgart, gest. 1852 Kiel als Prof. d. Chemie; begleitete 1795—1797 d. Grafen Reventlow n. Italien; v. Nov. 1795 bis Frühling 1796 in Rom, mit Fernow, Fried. Brun, Zoega, Matthisson befreundet. S. 133.
Pichler, Jos. Anton, Edelsteinschneider, geb. 1697 Brixen, gest. 14. Sept. 1779 Rom; siedelte 1743 von Neapel n. Rom über, wo er 1744—1755 in Via Frattina wohnte, 1756—1757 am Span. Platz, Eingang z. Via due Macelli, 1757—1762 am oberen Ende der Via Frattina, ungef. Nr. 9—13; 1763—1779 an Piazza di Spagna Nr. 9; heiratete 3. Febr. 1770 Cajetana Magozzi aus Frascati, nachdem s. erste Frau Maria Theresa Pinzeritz aus Prag, 65 Jahre alt, am 15. Aug. 1768 gestorben war. [S. Lor. in Luc.; S. Andr. d. Fr.] S. 77. 95. 100.
Pichler, Joh., Steinschneider, Sohn d. vor. aus erster Ehe, geb. 1. Jan. 1734 Neapel, gest. 25. Jan. 1791 Rom; 1743 m. s. Vater n. Rom gekommen, lernte er bei Domenico Corvi zeichnen, studierte Raffael u. die Antiken, modellierte u. trat dann in d. Gewerbe s. Vaters ein, worin er Überraschendes leistete. Bis 1776 wohnte er m. s. Vater zus., seit 25. Juli 1765 vermählt m. Antonia Oliva Selli, Tochter eines Lottobudeninhabers; bei s. ältesten Tochter Maria Theresa standen Maron u. Therese Mengs Paten 1767; die zweite Tochter Maria Theresa Vincenza, geb. 3. Juni 1769, vermählte sich 3. Juli 1791 mit dem Dichter Vincenzo Monti; von 1777 bis 1785 wohnte P. in Via Vittoria, 1786—1791 am Korso zw. P. Pontefici u. P. Otto Cantoni. 1775 weilte er kurze Zeit in Mailand; 1782 schnitt er die Bildnisse des Großfürsten Paul u. s. Gemahlin in Kameen; 1786—1788 mit Goethe bekannt; er war m. einer Reihe von Stichen nach Raffaels Werken als Studienkurs f. Zeichenlehrer beschäftigt, als er starb. Im Aug. 1791 gab d. Majordomus Lancelotti die Erlaubnis, im Pantheon s. Büste aufzustellen, die v. s. Tochter Theresa gestiftet u. v. Hewetson ausgeführt

wurde; 1792 erschien bei Pagliarini s. Lebensbeschreibung v. Giov. Gher. De Rossi. [S. Lorenzo in Lucina; S. M. in Aquiro.] S. 77. 100. 128.
Piranesi. S. 96. 107.
Pius VI. S. 102. 106. 124. 128. 139.
Pizzi, Abbate. S. 35.
Polignac, Kardinal. S. 42.
Preißler, Joh. Justin, Maler u. Stecher, geb. 1698, gest. 1771 Nürnberg, Sohn v. Joh. Dan. P., arbeitete 8 Jahre lang in Italien, 1727—1731 in Rom; wohnte 1728—1730 mit Baron Stosch im Vicolo Arancio. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 41. 355.
Preuner, Gg. Kaspar von, Maler u. Stecher, geb. um 1720 Wien, gest. 1766 in Italien, S. d. Kupferstechers Ant. Jos. P.; wohnte 1742—1750 am Span. Platz in Via Condotti, 1764—1765 in Via Condotti nahe dem Korso; 1763 wurde der Kirche S. Dorotea ein Gemälde der Empfängnis v. ihm geschenkt; 1765 malte er s. d. Kirche S Lucia del Gonfalone ein Altarbild d. hl. Franz v. Assisi; auch hat er d. Bildnisse d. Senators v. Rom Bielke u. des Arztes Petriolo gemalt. [S. Lorenzo in Luc.] S. 43.
Prié, Marquis. S. 31.
Rambohr, Frdr. Wlh. Basil von, Rechtsgelehrter, Diplomat u. Kunstschriftsteller, geb. 1752 Drübben, gest. 1822 Neapel als preuß. Gesandter; hielt sich 1784 ein halbes Jahr in Rom auf, wurde v. Reiffenstein geführt u. schrieb dann „Über Malerei u. Bildhauerei in Rom", 3 Teile 1787; wohnte 1784 in Via Sistina dicht bei d. Kirche Trinità d. M. [S. Andrea d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 92.
Ratti. S. 86 f.
Reclam, Frdr., Maler u. Radierer, geb. 1734 Magdeburg, gest. 1774 Berlin; bild. sich 1755—1762 i. Rom aus, wo er Winckelmann kennen lernte. S. 77.
Rehberg, Frdr., Maler, geb. 1758 Hannover, gest. 1835 München; studierte unter Oeser in Leipzig u. in Dresden, kam 24. Nov. 1777 n. Rom, wo er bis 1783 nach Mengs' Vorbild arbeitete; 1787 zum Professor an d. Berliner Akademie ernannt, wurde er sofort n. Rom geschickt, um einer dort zu errichtenden preuß. Kunstschule vorzustehen; obwohl der Plan nicht zu stande kam, blieb R. in Rom, besuchte auch Neapel; wohnte 1781 bis 1783 im Pal. Zuccari, Via Sistina 64, 1788—1791 am Korso 18—20 mit Bury u. Schütz; mit Goethe u. Herder bekannt; in Goethes Namensverzeichnis Nasuriccio genannt, von Koch in der Kunstchronik als „Spitznäschen" verspottet. Unter den deutschen Künstlern in Rom genoß er kein besonderes Ansehen, doch verstand er es, sich sonst in der Gesellschaft Ruf zu verschaffen, seine Attitüden der Lady Hamilton wurden auch v. Hirt im Dtsch. Merkur günstig besprochen, ebenso widmete Schlegel ihm Lob; 1795—1796 wohnte er m. seiner Gönnerin, d. Gräfin Solms-Baruth, am Korso 430, dann im II. Stock des Palazzo Piombino, Via Babuino 51; malte Verschiedenes s. Lord Bristol. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Popolo; S. Lor. in Luc.] [S. Abt. III.] S. 122. 124 ff. 136. 372.
Reiffenstein, Joh. Frdr., Maler, Kunstfreund u. Altertumsforscher, geb. 22. Mai 1719 Ragnit; kam 1762 mit d. Grafen Lynar nach Rom, ging im Frühjahr 1763 m. Riedesel bis Venedig, kam dann n. Rom zurück, ging Anfangs 1764 n. Neapel u. blieb v. Sommer 1764 an dauernd in Rom. 1765—1767 wohnte er in Via Condotti, dann bis z. s. Tod im Erdgeschoß des Pal. Zuccari, Via Gregoriana 30, Angelika Kauffmann gegenüber. 1769 begleitete er Hackert ins Sabinergebirge. Er war befreundet m. Winckelmann, Mengs, Hackert, Angelika Kauffmann, Jenkins, Volpato, Fea, führte 1775 Lessing u. d. Prinzen Leopold von Braunschweig, 1776 d. Herzog von Sachsen-Teschen u. Erzherzogin Marie Christine, 1777 den Landgrafen von Hessen-Kassel u. den Herzog Ernst II. v. Sachsen-Gotha, 1782 d. Großfürsten Paul v. Rußland. 1784 bis 1786 unterstützte er Fea bei der Übersetzung v. Winckelmanns Gesch. d. Kunst. 1791 hatte er den Besuch des Grafen Stolberg; 6. Okt. 1793 starb er ehelos u. wurde am 9. bei der Cestiuspyramide begraben, wo Uhden die Leichenrede hielt. [S. Lorenzo in Luc.; S. Andr. d. Fr.] S. 92. 96 f. 101 ff. 105 f. 107. 112 ff. 117. 119. 122. 124 ff. 153. 367 f.
Reinhart, Joh. Chr., Maler u. Radierer, geb. 1761 Hof, gest. 8. Juni 1847

Rom; kam m. einer Unterstützung d. Markgrafen v. Ansbach-Bayreuth 23. Dez. 1789 nach Rom, wohnte bis 1792 in Via Gregoriana 33; dann bis 1802 an Piazza Trinità d. M. 14, wo mehrere Jahre lang Fernow s. Hausgenosse war; seit 1798 wohnte er dort mit d. Witwe eines Schachtelmachers zusammen, deren Tochter Anna Caffo er um 1800 (nicht kirchlich) heiratete. Er war befreundet m. Friederike Brun, verkehrte mit Prinz Aug. Frdr. v. Hannover-England, lieferte 1792—1798 mit Mechau u. Dies die „Malerischen radierten Prospekte aus Italien" s. Frauenholz in Nürnberg; s. sein Stammlokal Caffè Greco malte er versch. Landschaften, arbeitete auch s. Lord Bristol, bis er im Febr. 1802 wegen dessen rohen Benehmens mit ihm brach. [S. Andrea d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 97. 128. 130. 133 f. 136. 138. 141. 372. 373 f.

Reitzenstein, v. S. 107.

Revett. S. 66.

Rezzonico. S. 120. 124 f.

Ricci, Maddalena. S. 119.

Riedesel, Joh. Herm. von, preußischer Gesandter in Wien, geb. 1740 Altenburg, gest. 1785 Hinzig; Verf. v. „Reisen durch Sizilien, Großgriechenland, den Archipelagus u. s. w."; 1762—1763 in Rom, m. Winckelmann befreundet, auch in d. Kreisen d. Kardinals Albani bekannt; 1766 bis 1767 wieder in Rom vor s. Reise nach Sizilien. S. 59. 82. 90 f.

Riegel, Frz., Maler, geb. um 1745 Bonn; seit 1771 in Rom, bei der Preisverteilung v. S. Luca 21. Apr. 1771 lobend erwähnt, wohnte 1773 bis 1774 mit Frau Francesca Mattavelli, Tochter eines Bildhauers, die er 31. Januar 1773 geheiratet hatte, in Via Babuino; danach in Via Gregoriana, wo ihm 1776 eine Tochter geboren wurde, deren Patin Mengs' Schwägerin Anna Maria Guazzi war; 1778 war der Maler K. Engelhard aus Speier Pate bei einem s. Söhne; 1779—1783 wohnte R. mit Familie im Vicolo Zucchelli; 1791 wohnte er in Via Sistina; darauf in Via Salara; seine 1780 geb. Tochter Angelika heiratete später d. Maler Giov. Colombo aus Brixen. [S. Lor. in Lucina; S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Arcione; S. Susanna.]

Rietz, Wilhelmine, geb. Enke, geb. 1752 Potsdam, gest. 1820 Berlin; Geliebte d. Königs Fr. Wilh. II., der sie z. Gräfin v. Lichtenau machte; Winter 1795 bis Ende Mai 1796 in Rom. S. 134 f.

Rinaldi, Kard. S. 45. 88 f.

Rohden, Joh. Mart. von, Landschafter, geb. 1775 Kassel, gest. 9. Sept. 1868 Rom, wohin er schon 1795 gekommen war; bereits 1798 daselbst als ein hoffnungsvoller Künstler angesehen, behandelte mit Vorliebe die Gegend v. Tivoli. [S. Abt. III.] S. 150.

Roland. S. 52.

Roos, Hnr., Baumeister, geb. um 1775 Dresden, gest. 1809; studierte als sächs. Pensionär 1794—1796 in Rom, wo er mit Weinbrenner u. Reinhart befreundet war, wohnte m. diesem u. Fernow an Piazza Trinità d. M. 14, verließ Rom im Sommer 1798 als Soldat der polnischen Legion. [S. Andrea d. Fr.] S. 136. 141.

Rösler. S. 94. 97. 164. 193. 344. 365.

Rospoli. S. 124 f.

Santacroce. S. 124.

Schadow, Joh. Gottfr., Bildhauer, geb. 1764, gest. 1850 Berlin, Akademiedirektor; in Rom v. 1785 bis Herbst 1787, nachd. er s. in Wien verheiratet hatte; gewann 1786 durch Trippels Fürsprache in Rom beim Concorso Balestra eine goldene Medaille f. s. Gruppe Perseus u. Andromeda, hatte s. anfangs an Trippel angeschlossen, ging aber dann s. eigenen Wege, sandte 1787 aus Rom zwei Entwürfe z. einem Denkmal Friedr. d. Gr. nach Berlin; wohnte 1785—1787 in Via Babuino zw. Via Bittoria und Via della Croce mit Frau Marianne Devidels; 9. Juli 1786 wurde ihm dort s. Sohn Rudolf geboren. [S. Lor. in Luc.] S. 99 f. 101. 112. 369.

Schäffer, K. Frdr., Bildhauer, geb. um 1753 Berlin, gest. im Herbst 1781 Rom, wohin er mit einer Reiseunterstützung d. Akademie Dresden für 3 Jahre u. einer v. 3. Dez. 1778 datierten Instruktion zu s. römischen Studien gekommen war, um unter Cavaceppis Leitung zu arbeiten; 5. Febr. 1779 berichtete er zum ersten Male aus Rom an die Akademie, klagte dann öfter über d. teure Leben

daſelbſt, machte 19. Sept. 1780 die Akademie auf die gut erhaltenen Gipſe des verſtorbenen Mengs aufmerkſam, meldete 1. Apr. 1781, daß er krank geweſen u. auf Rat d. Arztes nach Neapel gehen ſolle; ein Inventar, von Trippel u. Phil. Becker aufgenommen, über ſ. Nachlaß iſt v. 1. Okt. 1781 datiert; wohnte 1780 in Via Purificazione, 1781 am Span. Platz neben Trippel. [S. Andrea d. Fr.] S. 97. 366. 367.

Scheffauer, Phil. Jak., Bildhauer, geb. 1756, geſt. 1808 Stuttgart; 1780 ging er zu weiterem Studium n. Paris u. Rom, wo er m. Danneder zuſammentraf, kehrte 1789 n. Stuttgart zurück; wohnte 1788 in Via Babuino. [S. Lorenzo.] S. 112. 369.

Schloſſer, Andr. S. 52.

Schlözer, Aug. Ldw. von, Profeſſor d. Geſchichte, geb. 1735 Gaggſtedt, geſt. 1809 Göttingen; Frühjahr 1779 bis Mai 1780 in Rom, um orientaliſche Sprachen u. Codices der vatikaniſchen u. barberiniſchen Bibliothek zu ſtudieren; 1781—1782 nochmals in Rom m. ſ. Tochter Dorothee. S. 91. 103.

Schmidt, Joh. Hnr., Hiſtorienmaler, geb. um 1760 Ottweiler (Saarbrücken), geſt. um 1820 Neapel als heſſ. Hofmaler; lebte meiſt in Rom u. Neapel, ſtellte 1788 in Rom ſ. Gemälde „Perikles an d. Leiche ſ. Sohnes" aus. [Bei Füßli, Nagler, Müller-Singer ſind die Daten unſicher; der in d. Handbüchern nicht genannte Geburtsort geht aus d. römiſchen Pfarreiregiſter v. S. Maria d. Pop. hervor; ſ. auch Kunſtblatt 1825, Nr. 67, 265 f.] 1787—1788 wohnte er mit Kahlmann in Via Vittoria, 1790—1791 am Korſo 18—20; 1792 bis 1795 in Via Babuino, heiratete 5. Aug. 1792 Tereſa Banducci aus S. Severino, wohnte 1796—1798 im Vicolo Zucchelli; ſiedelte im Sommer 1798 n. Neapel über, wo er noch 1807 lebte; in Goethes Namensverzeichnis als Fornaro bezeichnet. [S. Lor. in Luc.; S. M. del Pop.; S. Nicola in Arcione.] S. 136.

Schrattenbach, Wolfg. Hannibal Graf von, Kardinal u. kaiſerl. Botſchafter in Rom 1719, dann Vizekönig von Neapel; 1721 bei Gelegenheit des Konklaves wieder in Rom bis Juni 1722. S. 32. 44.

Schultheiß, Gg., Sattler, geb. um 1712 Mainz, geſt. 23. Jan. 1762 Rom, wo er im Campo Santo d. dtſch. Erzbruderſchaft begraben wurde, der er ſeit 1759 angehörte; 1751—1762 wohnte er m. Frau Giacoma Fortis aus Rom in Via Teatro Valle 4, Ecke d. Korſo Vitt. Emanuele; dort wurde 23. Aug. 1760 ſeine Tochter Anna Maria geboren, die ſpätere Fürſtin Torlonia, Herzogin v. Bracciano; ſie heiratete in erſter Ehe 14. Nov. 1779 den Giuſeppe Chiaveri, in zweiter Ehe 14. Okt. 1793 den Bankier Giov. Torlonia; damals wohnte die Witwe Schultheiß-Fortis am Korſo, Ecke der Via del Caravita Nr. 188, m. ihrem Sohn Xaver, geb. 6. März 1753, der ſich 1783 m. Luiſa Maſotti aus Siena vermählte u. in jenem Hauſe ein angeſehenes Bankgeſchäft gründete; er war auch Kunſtſammler und Dilettant in d. Malerei und ſtarb 3. Juli 1808; ſ. Sohn Giov. Batt. Sch., geb. 1785, führte d. Bankgeſchäft fort. [S. Marcello; S. Euſtachio; S. Marco.] S. 174. 377. 380.

Schütz, Joh. Gg., Maler, geb. 1755 Frankfurt a. M., geſt. 1813 Offenbach; v. Mai 1784 bis Frühjahr 1790 in Rom, wohnte 1785—1786 mit Tiſchbein u. Bury in Via Babuino 51, dann bis 1789 am Korſo 18—20, 1790 in Via Vittoria; in Goethes Namensverzeichnis als Conte bezeichnet. [S. M. del Pop.; S. Lor.] S. 110. 112. 119. 122. 124. 126 f. 371.

Seckendorf, v. S. 122. 124.

Senckenberg, Renatus K. von, Juriſt u. Hiſtoriker, geb. 1751 Wien, geſt. 1800 Gießen; machte 1773 eine Reiſe n. Rom, wo er unter d. Namen Polydorus Nemäus in die Arkadia aufgenommen wurde. S. 91. 94.

Seydelmann, Jak. Kreſzenz, Zeichner u. Maler, geb. 1750, geſt. 1829 Dresden; v. 1772 an unter Mengs in Rom weitergebildet, wo er Zeichnungen n. Antiken f. Baron v. Rieſch fertigte; nachdem ihm ſ. Urlaub v. d. Akademie wiederholt verlängert worden war, verließ er Rom 15. Sept. 1779; 1773 wohnte er m. Lonſing u. Guttenbrunn in Via Siſtina 60; 1774 in Via Maroniti; 1776—1779 im Vicolo

Arcione neben der Kirche; 1789 bis 1792 war er abermals in Rom m. s. Gattin Apollonia, die gleich ihm klassische Kunstwerke kopierte, wohnte am Korso zw. Via della Croce und Via Vittoria; 1794 bis Juni 1795 wieder in Rom. [S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Arcione; S. Lorenzo in Lucina.] S. 100. 372.

Solms-Baruth, Fried. Wilhelmine, Gräfin von; lebte um d. Wende des 18. Jahrh. in Rom; Gönnerin des Malers Rehberg, machte auch bei Angelika Kauffmann Bestellungen; in Kochs Kunstchronik als „Gräfin Streckfuß" verspottet; wohnte seit 1789 mit Dienerschaft im Korso zw. Via Vittoria u. Croce, 1795—1801 am Korso 430, zuerst einige Jahre mit Rehberg zusammen. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 136. 372.

Spina, Kardinal. S. 118.

Spinelli. S. 80.

Stauber, Frz., Maler aus Sachsen, geb. um 1730; wohnte 1753 in Via Sistina, 1755—1757 in Via Purificazione, 1758—1759 bei Mengs in Via Vittoria 54. [S. Lorenzo in Luc.; S. Andr. d. Fr.; S. Susanna.] S. 75.

Stein, Kasp. S. 53 f.

Stern, Ign., Maler, geb. um 1680 Maukirchen (Bistum Passau), gest. 28. Mai 1748 Rom; kam spätestens 1701 nach Rom, wo er 1. Jan. 1702 Marie Elisab. Helene Clum (Klump?), Tochter des päpstlichen Söldners Adam Clum aus Elwille (Bistum Mainz), heiratete; wohnte 1702 und 1707 in Via Maroniti (wegen der vielen dort wohnenden deutschen Soldaten auch Strada dei Todeschi genannt) zus. m. s. Schwiegereltern, 1708—1710 in Via Serviti, 1714 bis 1715 wieder in Via Maroniti. Die ff. J. scheint er in anderen Orten Italiens zugebracht zu haben. 1729 bis 1730 wohnte er in Via Vittoria, 1735 in Via Babuino, 1737—1748 am Korso. [S. Maria d. Pop.; S. Nicola in Arcione; S. Lorenzo in Luc.] S. 43 f. 355.

Stern, Ldw., Maler, Sohn d. vor., geb. 5. Okt. 1709 Rom, heiratete Agnes Catarina Anselmi, Tochter eines Schusters, am 1. Juli 1731, wohnte dann in Via Babuino bis z. s. Tod; seine am 13. Jan. 1740 geborene Tochter Serafina heiratete 24. Okt. 1767 den Bildhauer Carlo Albacini; seine 1732 geb. Tochter Silvia heiratete 28. Mai 1750 den Grafen Ranuzo Fiume-Bignano; seine Söhne Vincenzo u. Martino wurden Maler, Giovanni Architekt; er starb 25. Dez. 1777, s. Leiche wurde 27. Dez. feierlich in d. Kirche S. Lorenzo ausgestellt, im Beisein der Akademiker v. S. Luca und der Virtuosen v. Pantheon eine Messe gesungen. 1750 malte er in d. erneuerten Tribüne d. Kirche S. Maria dell' Anima die Geburt u. d. Tod der Maria, 1752 f. d. Agenten des Fürstbischofs von Würzburg ein lebensgr. Bildnis d. Papstes, für die 1757—1759 auf Kosten d. Papstes Benedikt XIV. erneuerte Kirche S. Michele in Sassia ein Altarbild d. Petrus u. Paulus; 9. Nov. 1756 Mitgl. v. S. Luca, auch Mitgl. d. Kongreg. Virtuosi al Panteon. [S. Marcello; S. Lorenzo.] S. 44. 118. 355.

Stern, Giovanni, Baumeister, Sohn v. Ludw. Stern, geb. um 1734 Rom; Verfasser eines Kupferwerkes über d. Villa di Papa Giulio, Rom 1784; heiratete 12. Juli 1756 Maria Josepha Pro aus Traffé (Besançon), wohnte mit ihr noch bis 1759 im Hause s. Vaters, 1761 in Via S. Niccolo da Tolentino, 1762—1763 in Via Babuino 57; 1764—1768 wieder b. s. Vater, dann ein paar Häuser weiter gegen Piazza del Popolo bis 1773; am 13. Mai 1774 wurde ihm ein Sohn Raffael geboren, der auch Architekt wurde; die Familie wohnte damals in der Pfarrei S. Nicola dei Prefetti. 1777 baute er f. d. Benediktinerinnen der SS. Concezione im Campo Marzio ein neues Haus, das 1779 vollendet wurde (das heutige Staatsarchiv); er gehörte auch zu den Architekten des vatikan. Palastes. [S. Lor. in Luc.; S. Susanna; S. M. del Pop.]

Stern, Raffael, Baumeister, Sohn von Joh. Stern, geb. 13. Mai 1774, gest. 30. Dez. 1820 Rom; erhielt 1793 beim Wettbewerb um einen Palastbau in Petersburg einen Preis von 300 Zechinen. [S. Lor. in Luc.] [S. Abt. III.] S. 147.

Stolberg, Leop. Frdr., Graf von, Dichter, geb. 1750 Bramstedt, gest. 1819 Sondermühlen; reiste 1791 m. s.

zweiten Frau, begl. v. Jacobi und Nicolovius n. Italien, kam 24. Dez. in Rom an, reiſte 2. Febr. 1792 n. Neapel weiter, kehrte Ende Sept. n. Rom zurück, von wo er 9. Okt. d. Heimreiſe antrat. S. 130. 132.

Stoſch, Phil. v., berühmter Sammler u. Altertumskenner, geb. 1691 Küſtrin, geſt. 1757 Florenz; wohnte 1725 in Via Pontefici, 1726—1731 im Vicolo dell' Arancio bei Piazza Montedoro. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 39 ff. 77. 80. 355.

Stuart. S. 66.

Sublehras. S. 45. 74.

Thorwaldſen, Bertel, Bildhauer, geb. 1770, geſt. 1844 Kopenhagen; ſtudierte an d. dortigen Akademie unter Wiedewelt u. Abildgaard, kam 8. März 1797 v. Neapel n. Rom, wo er an Zoega empfohlen war; wohnte zuerſt in Via Babuino 119, 1798—1800 in Via Siſtina 25. [S. Andrea d. Fr.] [S. Abt. III.] S. 138. 141 f. 143. 344. 374.

Tiſchbein, Joh. Frdr. Aug., Maler, geb. 1750 Maſtricht, geſt. 1812 Heidelberg; beſuchte auf Koſten d. Fürſten von Waldeck ſeit 1780 Paris u. Italien 7 Jahre lang; in Neapel malte er die Königin; in Rom wohnte er in Via Babuino 51. [S. Maria d. Pop.] S. 110.

Tiſchbein, Joh. Hnr. Wlh., Maler, geb. 1751 Hayna, geſt. 1829 Eutin; kam um Neujahr 1780 n. Rom als Penſionär d. Kaſſeler Akademie, wohnte in Via Babuino 51 bei Collina, verließ Rom im Apr. 1781, war dann in Zürich tätig und kehrte 1783 mit gothaiſcher Unterſtützung nach Rom zurück, wo 1784 ſein Gemälde „Konradin v. Schwaben" Aufmerkſamkeit erregte. Er wohnte wieder in Via Babuino 51 mit Schütz u. Bury zuſammen, mit denen er 1786 in den Korſo Nr. 18—20 überſiedelte, immer von der Familie Collina bedient; von Ende Okt. 1786 an mit Goethe zuſammen, den er 22. Febr. 1787 nach Neapel begleitete; im Mai 1787 wieder in Rom, kehrte Anfang Juli mit Hackert n. Neapel zurück, wo er nun dauernd blieb; im Frühjahr 1789 auf einen Monat in Rom mit Herzogin Anna Amalia v. Sachſen-Weimar [S. Maria d. Pop.]; 1784 bis 1785 hatte er ein Studio im Pal. Zuccari, V. Siſtina 64. [S. Andrea d. Fr.] S. 92. 95. 97. 99. 104. 109 ff. 125 f. 157. 369.

Trippel, Alexand., Bildhauer, geb. 1744 Schaffhauſen, geſt. 24. Sept. 1793 Rom; nachdem er in Kopenhagen unter Wiedewelt ausgebildet war, wanderte er 1776 mit ſchweizeriſcher Unterſtützung zu Fuß n. Rom, wo er 2. Okt. 1776 ankam u. bis gegen d. Sommer 1778 blieb; nachd. er dann v. Verwandten neue Unterſtützung erhalten, kehrte er in demſ. J. n. Rom zurück, um dauernd dort zu bleiben, u. erwarb ſich bald d. Ruf eines der tüchtigſten Bildhauer; 1782 beabſichtigte man in Dresden, ihn als Hofbildhauer dorthin zu ziehen, u. ließ auch durch ihn d. Ankauf der Mengsſchen Gipsſammlung beſorgen; 5. Jan. 1787 Ehrenmitgl. d. Berliner Akademie, machte eine Büſte Frdr. d. Gr. u. Goethes Büſte, 1789 d. Büſte Herders; wohnte 1777 in Via Babuino; 1780—1783 mit Kobell zuſammen am Spaniſchen Platz bei dem Tabakverkäufer, ſpäter Gaſthausbeſitzer Sarmiento, deſſen Frau u. Tochter Tereſina in einem Brief Kobells an Trippel, aus München 19. Nov. 1784, erwähnt werden, 1787—1793 in Via Puriſicazione 72 bis 73, 1793 in Via Salara (S. Baſilio) dicht unterhalb Villa Ludoviſi. Das bei Vogler [S. 27 u. 57 Anm.] erwähnte, 1787 angeknüpfte Liebesverhältnis Trippels mit einer „Maddalenaccia" bezieht ſich auf eine Maddalena Guarnacciotti aus Viterbo, die 1787 erſt 23 J. alt u. m. dem 50jährigen Pförtner Giuſeppe Mori verheiratet war, der in Via Puriſicazione im Hauſe Trippels wohnte u. ihm ſpäter als Diener nach Via Salara folgte. Dieſe letzte Wohnung Trippels war das ehemalige Haus Gaſpar Pouſſins; dort empfing er im Febr. 1793 den Beſuch d. ſchwed. Prinzeſſin Sophie Albertine. [S. Suſanna; S. Lorenzo in Luc.; S. Andrea d. Fr.] S. 96. 99 ff. 103 f. 112 f. 117. 125. 128. 365. 369 f.

Tuſcher, Marl, Maler u. Stecher, geb. 1705 Nürnberg, geſt. 1751 Kopenhagen; 1728—1731 in Rom, wo er f. Stoſch arbeitete. S. 41 f.

Uhden, Joh. Dan. Wlh. Otto, Archäologe u. preuß. Staatsbeamter, geb.

1763, geſt. 1835 Berlin als Geh. Ober-reg.-Rat u. Mitgl. d. Akad. d. Wiſſen-ſchaften, ging nach wiſſenſch. Vor-bereitung unter Heyne in Göttingen 1790 n. Italien, wo er zunächſt als Privatgelehrt. i. Rom, Florenz u.ſ.w. lebte; 1793 hielt er die Grabreden f. Trippel u. Reiffenſtein, wohnte 1794 m. d. Brüdern Kügelgen im Vicolo Zucchelli, wurde im Juni 1794 z. Florenz m. Hnr. Keller bekannt, heiratete 6. März 1795 die Kammer-zofe der Frau Zoega, Anna Maria Magnani, m. der er 1796 in Via Condotti, 1797 in Via Siſtina 126 wohnte; wurde im Nov. 1795 als Vertreter des alternden preußiſchen Agenten Abb. Ciofani beglaubigt, nach deſſen Tod im Jan. 1798 er preuß. Reſident in Rom wurde, bis Ende 1802; ſeit 1798 wohnte er in Via Gregoriana 42 (Pal. Tomati), erbat 1802 ſeine Abberufung und verließ Rom um Mitte Dez. 1802 m. ſ. Tochter Charlotte, geb. 24. Dez. 1795. [S. Nicola in Arcione; S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Luc.; S. Pietro.] S. 132. 136. 139. 141 f. 144. 185. 374.

Unterberger, Chriſtoph, Maler, geb. 1732 Cavaleſe, geſt. 25. Jan. 1798 Rom; kam 1758 n. Rom, wo er von Mengs beeinflußt wurde, den er auch b. ſ. Arbeiten unterſtützte. 1779 arbeitete er für die Kaiſerin v. Rußland an der Kopie der Log-gien Raffaels; 1780 malte er Räume des Muſeo Clementino aus; bei der Erneuerung der Villa Borgheſe durch Fürſt Marcantonio war er hervorragend beteiligt, ſo-wohl mit Entwürfen f. d. Anlagen, wie mit Ausmalung des Kaſinos (Taten des Herkules); 1787 war er mit Maron, Cades u. Preziado bei einem fachmänniſchen Gutachten über ein Bild von Correggio beteiligt; f. d. 1790 vollendete Kapelle der Ma-donna del Buon Conſiglio in der Kirche S. Niccolo da Tolentino malte er das Altarbild; 1771—1773 wohnte er mit Bruder Ignaz in Via Con-dotti 21, von 1774 an ebenda m. ſ. Frau Ottavia Valle, Tochter eines angeſehenen Bildhauers, die er 19. Fe-bruar 1775 heiratete; Trauzeuge war der Metallgießer Luigi Valadier; 20. Juli 1776 wurde ihm ein Sohn Joſ. geb., der auch Maler wurde; 8. Nov. 1772 Mitgl. v. S. Luca; 1773 Provveditore dell'Accademia, 1777 Censore und Direttore dei Forestieri, 1779 Provv. d. Acc., 1786 Sindico, 1789 Censore der Akad. Er leitete 1791 die Neuanlagen der Villa Borgheſe: Fontana bei Cavalli Marini, Umbau d. kleinen Kaſinos; 1792 u. 1795 gehörte er zu den Rechnungsprüfern v. S. Luca; 1793 hatte er d. Beſuch d. Prinzeſſin Sophie Albertine v. Schweden; im Mai 1793 entwarf er im Auftrag römiſcher Bürger ein Denkmal für Pius VI., das aber nicht ausgef. wurde; 1796 kehrte er auf kurze Zeit n. Öſterreich zurück, kam aber wieder n. Rom, wo er in Via Condotti 21 ſtarb. [S. Lor. in Luc.; S. Suſanna.] S. 85 f. 87. 100. 112. 128. 372.

Ufteri, Leonh., von Neuenhof, Theolog u. Kunſtſammler, geb. 1741, geſt. 1789 Zürich; z. Anf. 1761 in Rom, wo er in Ville de Londres wohnte, Winckelmann kennen lernte, dem er Geßners Idyllen mitbrachte; verließ Rom 25. Apr. 1761. S. 82.

Valenti, Kardinal. S. 45. 55 f.

Vanvitelli. S. 46.

Venuti. S. 39. 55. 65. 81. 105.

Vernet, Joſ. S. 43. 168. 355.

Verſchaffelt, Pet. Ant., Bildhauer, geb. 1710 Gent, geſt. 1793 Mannheim, Leiter der Akademie; ſeit Okt. 1737 in Rom, machte 1745 im Auftr. d. Papſtes die Statuen d. Apoſtel Peter u. Paul f. d. Dom z. Bologna, hatte damals ſ. Atelier in Via del Boſchetto; 1748 wohnte er in Via Purificazione 73, 1749—1751 ebenda näher bei Piazza Barberini, nachdem er Marg. Magdal. Chichiner, Tochter e. Bäckers aus Bozen, der in Via Frattina wohnte, am 20. Jan. 1749 geheir. hatte, die am 6. Febr. 1751 ſtarb. [S. Suſanna.] Mitgl. v. S. Luca 9. Nov. 1746. [S. Andr. d. Fr.; S. Suſanna; S. Lor. in Luc.] S. 45 f. 356.

Verſchaffelt, Maxim. von, Baumeiſter u. Zeichner, geb. 1754 Mannheim, geſt. 1818 Wien, Sohn d. vor., ſeit 1781 in Rom, wo er Anſichten von Denkmälern u. Ruinen anfertigte; 1787—1788 im Verkehr m. Goethe, 1788—1789 m. Herzogin Anna Ama-lia; 1793 v. Kurfürſt K. Theod. nach München berufen. S. 117. 124 ff.

Visconti. S. 96.
Volkmann, Joh. Jak., geb. 1732 Hamburg, gest. 1803 Leipzig; Verf. der „Historisch-kritischen Nachr. aus Italien", Freund Winckelmanns; wohnte 1758 im Gasthaus Niederschuhs, Via Condotti. [S. Lorenzo in Luc.] S. 81. 91. 93. 116. 364.
Volpato. S. 96. 118.
Wächter, Eberh. Gg. Frdr., Historienmaler, geb. 1762 Balingen, gest. 1852 Stuttgart; studierte zuerst auf der Karlsschule, dann unter David in Paris, wurde durch den Ausbruch d. Revolut. n. Rom vertrieben; wohnte 1795—1796 an Piazza Trinità dei Monti 14, seit 1797 an Piazza Barberini m. s. Frau Francesca Bandini, Schwester eines Gemüsegärtners, vermählt 27. Nov. 1796, die ihm 27. Juni 1797 eine Tochter gebar; nach Vollendung seines Gemäldes Hiob ging er 1798 n. Wien; in Rom m. Koch befreundet, der ihm („Guardian") s. Kunstchronik widmete. [S. Andr. d. Fr.; S. Susanna; S. Marcello.] S. 137. 372.
Wallmoden-Gimborn, Graf Joh. Ldw., Sohn der Gräfin Yarmouth und Georgs II. v. Engl., britischer Feldmarschall u. hannov. Gesandter in Wien, geb. 1736, gest. 1811; im Winter 1764—1765 in Rom, wo er m. Winckelmann bekannt war und bedeut. Ankäufe v. Antiken bei Cavaceppi, Jenkins u. s. w. machte. S. 82.
Weinbrenner, Frdr., Baumeister, geb. 1766, gest. 1826 Karlsruhe; in Rom von Sommer 1792 bis Sommer 1797, wohnte 1794 in Via Babuino 39 bis 1795, 1796—1797 in Via Babuino 51. [S. Maria d. Pop.]. S. 139. 366.
Weinlig, Chr. Traug., Baumeister, geb. 1739, gest. 1799 Dresden, Oberlandbaumeister; kam 12. Nov. 1767 nach Rom, wo er m. Winckelmann, Reifenstein, Maron u. s. w. bekannt wurde; besuchte 1768 Neapel, kehrte n. Rom zurück, das er 23. Apr. 1770 verließ. S. 82. 92.
Weirotter, Frz. Edm., Maler u. Radierer, geb. 1730 Innsbruck, gest. 1771 Wien; 1764 in Rom. S. 82.
Werpup, v. S. 82. 107.
Wiedewelt, Joh., Bildhauer, geb. 1731 Kopenhagen, gest. das. 1802 als Akad.-Direktor; kam Nov. 1754 nach Rom, wo er bis 1758 die Antike studierte u. sich an Winckelmann anschloß; Lehrer Thorwaldsens; wohnte 1755—1756 mit Harper in Via Condotti, 1756—1757 an Piazza Barberini, Ecke Via S. Basilio, 1758 in Via S. Basilio. [S. Susanna; S. Lor. in Luc.] S. 76. 79. 99. 100. 362.
Winckelmann, Joh. Joach., Altertumsforscher; wohnte 1755 im Pal. Zuccari; 1756 mit Wiedewelt an Piazza Barberini; 1757—1759 im Pal. Cancelleria; 1760—1768 im Pal. Albani. [S. Susanna; S. Lor. in Damaso.] S. 50. 64. 67 ff. 73 ff. 90 f. 92 f. 94 f. 96 f. 101 f. 105. 116. 120. 153. 319. 337. 361 ff.
Witte, Theolog aus Holstein, gest. 1795 in Rom durch Selbstmord, nachdem er dort ein Jahr lang m. d. Künstlern verkehrt hatte. S. 136.
Xaver, Frz. Aug., Prinz v. Sachsen; 1770 in Rom, wohnte in d. Ville de Londres am Span. Platz; 1793 wieder in Rom, wo sich s. Tochter Marianne m. Fürst Palazzo Altieri u. s. Tochter Beatrice m. d. neapol. Fürsten Riario verlobte; 1795 abermals in Rom zur Vermählung s. Tochter Kunigunde m. d. Marchese Patrizi, wohnte damals am Korso 28; s. Tochter Christine heiratete 17. Juli 1798 d. Fürsten Camillo Massimo. [S. Lor. in Lucina; S. Maria d. Pop.] S. 105. 377.
Zauner, Frz., Bildhauer, geb. 1746 Kauns; gest. 1822 Wien, Akad.-Prof.; ging 1776—1781 m. kaiserl. Unterstützung n. Rom, wohnte 1777—1778 mit Füger in Via Laurina; 1779 bis 1781 in Via Gregoriana. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.] S. 99.
Zempel, Joh. Mart., Buchdrucker, geb. um 1696 Wien, gest. 3. Jan. 1768 Rom, begraben auf d. Friedhof der dtsch. Erzbruderschaft, der er seit 8. Dez. 1733 angehörte; 1724 wohnte er m. s. Frau Maddalena Giorgetti aus Florenz in der Pfarrei S. Luigi dei Francesi, 1730 am Monte Giordano in Casa Rasponi, wo er auch seine Druckerei hatte. Seit 1743 kündigte Cracas regelmäßig seine neuen Druckwerke an, ausschließlich wissenschaftl. Werke. S. Sohn Philipp, Buchdrucker, geb. um 1733 Rom, gest. 1788, vermählt 26. Apr. 1775 in 2. Ehe m. Elisabeta Sgazzi; ein anderer Sohn Maximus, Buchdrucker,

geb. 23. Juli 1724 Rom, gest. vor 1767, vermählt 25. Juli 1753 mit Maddalena Almerici; ein dritter Sohn Natale, Buchdrucker, geb. 25. Dez. 1726 Rom, vermählt 25. Aug. 1764 m. Francesca Nepoti. [S. Simone e Giuda; Campo Santo; S. Celso e Giuliano; S. Luigi dei Franc.] S. 39. 354. 357.

Zoega, Joh. Gg., Altertumsforscher, geb. 1755 Dahler (Jütland), gest. 10. Febr. 1809 Rom; zum ersten Male in Rom f. wenige Wochen im Sommer 1776, dann wieder im Sommer 1780 als Begleiter des Kammerjunkers v. Heinen; v. Dez. 1782 b. Frühj. 1784 im Auftrag d. dänischen Regierung in Rom, wohin er nach dreimonatigem Aufenth. in Paris 24. Juli 1784 zurückkehrte, um dauernd dort zu bleiben. Ein Jahr zuvor war er katholisch geworden u. hatte sich 7. Aug. 1783 mit Maria Elisabeta Geltrude Petruccioli (geb. 30. Jan. 1765, Tochter des Malers Giacomo P. u. seiner Frau Francesca Cappelletti, Tochter eines Mützenmachers vom Campo Marzio) vermählt; er wohnte nach s. Vermählung zuerst dem Pantheon gegenüber, wo ihm 2. Sept. 1784 eine Tochter Laura geb. wurde; alsdann zogen sie in Via Gregoriana 44, wo sie von 1785 bis 1809 wohnten. Zoegas eheliches Unglück wird beleuchtet durch eine Briefstelle des Malers Cabot, der von einem heimlich. Liebesverhältnis der Frau Zoega m. d. Kupferstecher Francesco Piranesi, Sohn d. berühmten Giov. Batt. P., erzählt. [S. Lor. in Lucina; S. M. della Rotonda; S. Andrea d. Fr.] 1787 erschien bei Fulgoni i. Rom „Numi Aegyptii imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris" v. Gg. Zoega; seit 1797 beeinflußte er Thorwaldsens Entwicklung; 1798 wurde er dänischer Agent in Rom. [S. Abt. III.] S. 123. 131 ff. 135 f. 140 ff.

Zucchi, Antonio. S. 101. 114. 117 ff. 126. 367.

Abt. III: 1800—1900.

Abeken, Hnr., Theolog u. Diplomat, geb. 1809 Osnabrück, gest. 1872 Berlin; seit 9. Nov. 1831 in Rom, zuerst Hauslehrer bei Bunsen, 1834 Gesandtschaftsprediger, 1832 Assistent am Archäol. Institut u. Bibliothekar der „Bibl. d. Dtsch.", vermählt 3. Mai 1835 mit Maria Hutchings-Thompson (gest. 15. Aug. 1836 Frascati), wohnte im Palazzo Caffarelli, verließ Rom Ende April 1841, kehrte Ende Mai 1846 aus dem Orient dorthin zurück, vertrat den Gesandtschaftssekretär v. Canitz bis Ende Mai 1847, worauf er Rom endgültig verließ; Mitgl. d. D. K. V. 1846—1847. [S. Nicola in Carcere.] S. 189. 197 f. 205. 207.

Abeken, Wlh., Archäolog, Vetter des vor., geb. 1813 Osnabrück, gest. 1843 München; seit 1836 in Rom, wo er nach Lepsius zweiter Redaktionssekr. d. Archäol. Inst. wurde; kehrte März 1842 n. Dtschl. zurück. S. 189. 205.

Abendroth, Dr., Arzt u. Kunstfreund aus Hamburg, wiederholt in Rom, z. B. 1830—1831, 1842—1843. S. 266.

Achenbach, Andr., Landschafter, geb. 1815 Kassel; 1843—1846 in Italien, hauptsächl. Rom, vom Mai 1844 bis Anf. 1845 in Unteritalien u. Sizilien, stellte 1846 in d. Ausstellg. d. D. K. V. s. Gemälde d. Ätna aus; z. Anf. 1873 wieder in Rom, wo er Corrodis Atelier Via Incurabili 8 benutzte. S. 239.

Achenbach, Osw., Landschafter, geb. 1827, gest. 1905 Düsseldorf; 16. Juli 1850 mit A. Flamm zum ersten Male in Rom, blieb bis 24. Okt.; im Sommer u. Herbst 1857 wieder in Rom, Mitgl. d. D. K. V. 1857. S. 310.

Achtermann, Wlh., Bildh., geb. 1799 Münster, gest. 26. Mai 1884 Rom, wo er sich seit 1840 ausschließl. d. christl. Kunst widmete; zuerst Piazza Barberini 2, dann neben d. Kapuzinerkloster Via Veneto 10, wo er auch s. Atelier hatte [S. Vincenzo]; s. Grab auf d. Campo Santo Teutonico. S. 293. 311. 325.

Ahlborn, Wlh., Landschafter, geb. 1796 Hannover, gest. 24. Aug. 1857 Rom, begraben auf d. Campo Santo Teutonico; 1827—1831 in Rom, zuerst Via Cappuccini 19, dann Via Quattro Fontane 29; seit 1842 wieder in

Rom, anfangs Via Babuino 135, seit 1851 Via degli Artisti 16; 10. März 1844 in d. Dtsch. Erzbruderſch. aufgenommen [S. Bernardo; S. Giacomo; S. Vincenzo]; 1838 katholiſch geworden. S. 210.

Akerblad, J. D. S. 146.

Alertz, Clem. Aug., Leibarzt d. Prinzen Hnr. v. Preußen u. d. Papſtes Gregor XVI., geb. 1800 Aachen, geſt. 10. Nov. 1866 Rom, begraben auf d. Campo Santo Teutonico; ſeit Herbſt 1836 in Rom, wo er d. Papſt v. einem Krebs operierte; anfangs Via della Croce 34, dann Pal. Caſſarelli, ſeit 1848 Via Gregoriana 13 u. zuletzt Via della Vite 60. [S. Giacomo; S. Nicola in Carcere; S. Andrea d. Fr.] S. 200. 304.

Alexander II., Kaiſer v. Rußland; in Rom 16. Dez. 1838 bis 13. Febr. 1839, wohnte beim ruſſiſchen Geſandten Fürſt Potemkin im Pal. Odescalchi. S. 195. 198. 204. 211.

Alexis, Willibald (G. W. Häring), Romandichter, geb. 1798 Breslau, geſt. 1871 Arnſtadt; in Rom Dez. 1847 bis Frühjahr 1848, ſchrieb „Bilder aus Rom" fürs Morgenblatt; Mitgl. des D. K. V. S. 288.

Allgeyer, Julius, Kupferſtecher, geb. 1829 Haßlach, geſt. 1900 München; Biograph Feuerbachs, mit dem er v. Nov. 1856 bis Ende März 1860 in Rom verkehrte; Piazza Barberini; Mitgl. d. D. K. V. S. 317. 326.

Allmers, Herm., Dichter, geb. 1821 Rechtenfleth, geſt. 1902; Verf. d. „Römiſchen Schlendertage", 13. Nov. 1858 bis Nov. 1859 in Rom, Caſa Tarpeja (V. Monte Tarpeo 25); Frühling 1889 abermals in Rom; Mitgl. des D. K. V. S. 326. 386.

Alten, v. S. 189.

Ampach, Chr. Leber. v., geb. 1772 Artern, geſt. 1831 als Domherr z. Naumburg, Kunſtfreund u. Sammler; 1819 bis 9. Juni 1820 in Rom (wohnte bei Platner in Via degli Artisti 43), dann nochmals Jan. 1825. S. 179. 212.

Anderſen, H. Chr., Dichter, geb. 1805 Odenſee, geſt. 1875 Kopenhagen; 18. Okt. 1833 zum erſten Male in Rom, wo er die Anregung z. ſeinem „Improviſator" fand und bis 1. April 1834 blieb; 19. Dez. 1840 wieder in Rom bis Febr. 1841, Via Purificazione; April 1846 u. Mai 1861 abermals in Rom. S. 239. 254. 266.

Anglada, Raff. S. 165. 219. 374.

Apponyi, Anton, Graf v., geb. 1782, geſt. 1852; öſterreich. Geſandter in Rom Mai 1816 bis Sommer 1817; öſterr. Botſchaft daſ. 14. Sept. 1820 bis 2. März 1825; Pal. Venezia. S. 168. 187. 192 f. 215.

Arnim, Harry, Graf v., dtſch. Diplomat, geb. 1824 Moitzelfitz, geſt. 1881 Nizza; als preuß. Geſandtſchaftsſekr. in Rom 3. Okt. 1851, Ende 1853 Geſchäftsträger bis Mai 1855; Geſandter daſelbſt 12. Dez. 1864; wurde 1868 Geſ. d. Nordd. Bundes, verließ Rom 26. Febr. 1871, kehrte März 1872 zurück, um d. Papſt ſ. Abberufungsſchreiben zu überreichen; Mitgl. d. D. K. V. 1851—1854. S. 321. 324. 329.

Arnold, Rob., preuß. Archivar, Mitarbeiter am Repertorium Germanicum in Rom 1892—1899; Mitgl. d. D. K. V. S. 339.

Arnulf, Prinz v. Bayern, geb. 1852, in Rom im Sept. 1871 u. April bis Mai 1883. S. 387.

Atterbom, Peter Daniel Amand., ſchwediſcher Dichter, geb. 1790 Asbo, geſt. 1855 Upſala; 1818 bis Anfang Okt. in Rom, mit Rückert u. Wilh. Müller befreundet. S. 176.

Bach, Alex. von, öſterr. Botſchafter beim Vatikan 28. Sept. 1859 bis 13. Nov. 1865; Pal. Venezia.

Bädeker, K., Verlagsbuchhdlr., geb. 1801 Eſſen, geſt. 1859 Koblenz; Frühling 1856 in Rom, um Stoff f. ſ. erſtes ital. Reiſehandbuch zu ſammeln.

Bake, Maler aus Holland, in Rom 1845 bis 1846, Mitgl. d. D. K. V. S. 277.

Baltzer, J. V., kathol. Theolog, geb. 1803 Andernach, geſt. 1871 Bonn; 30. Aug. bis 25. Nov. 1854 mit Knoodt in Rom, um Günthers philoſ. Syſtem vor d. Indexkongreg. zu verteidigen; nochmals in Rom Nov. 1855 bis 26. März 1856. S. 300.

Bartholdy, Ldw. Jak. Sal., Schriftſteller u. Diplomat, geb. 1779 Berlin, geſt. 27. Juli 1825 Rom, wo er um 1800 als Reiſender u. ſeit 1815 als preuß. Generalkonſul weilte; bis 1817 Via Frattina 80, dann bis z. ſ. Tod Via Siſtina 64. [S. Lorenzo in Luc.; S. Andrea d. Fr.] S. 167 ff. 180. 183. 187. 209. 377.

Baudissin, Wolfg. Hnr. Graf, Schriftsteller, geb. 1789 Rantzau, gest. 1878 Dresden; 1821—1823 m. s. Gemahlin Gräfin Knoop in Rom. S. 192. 196.

Baumann, Elis., s. Jerichau.

Bautisch, Bildh. aus Breslau; 1828 bis 1830 in Rom, Via Sistina 11. S. 227.

Becker, K., Geschichtsmaler, Präs. d. Berliner Akademie, geb. 1820 Berlin, gest. 1900 Berchtesgaden; Herbst 1844 bis 1847 in Rom, zuerst Casa Buti, Via Sistina 48, dann Via Sistina 68; abermals in Rom Frühling 1881; Mitgl. d. D. K. V. [S. Andrea d. Fr.] S. 273. 277. 283.

Begas, K., Geschichtsmaler, geb. 1794 Heinsberg, gest. 1854 Berlin; Frühj. 1822 bis Ende Okt. 1824 in Rom, Casa Buti, Via Sistina 48. [S. Andr. d. Fr.] S. 208. 215.

Begas, Reinh., Bildh., geb. 1831 Berlin; in Rom Frühling 1856 bis 1859, Via Sistina 121; dann wieder 1863—1864 u. 1869—1870; Mitgl. d. D. K. V. S. 310. 317.

Bekker, Imman., Philolog, geb. 1785, gest. 1871 Berlin; Herbst 1817 bis 2. Mai 1819 in Rom, wo er in der vatikan. Bibl. arbeitete u. bei Niebuhr wohnte. S. 167.

Benndorf, Otto, Archäologe, geb. 1838 Greiz, gest. 1907 Wien, Direkt. d. österr. archäolog. Inst., in Rom 1864 bis 1866, Mitgl. d. D. K. V. S. 326.

Bennigsen, Rud. v., Staatsmann, geb. 1824 Lüneburg, gest. 1902; in Rom Frühling 1877. S. 334.

Bernhard, K., Herzog v. Sachsen-Weimar, geb. 1792, gest. 1862, niederländ. General; in Rom 1. Jan. bis Mai 1812, dann wieder Febr. bis 28. Mai 1838. S. 239. 241. 382.

Binzer, K. v., Maler, Österreicher; 17. Nov. 1851 bis Frühl. 1854 in Rom; dann wieder Sommer 1876; befreundet m. Keudell, Mitgl. des D. K. V., Verfasser der „Kreuz- u. Querzüge durch Italien".

Bismarck, Otto Fürst v. S. 336. 348 f.

Bissen, Herm. Wilh., Bildh., geb. 1798 Schleswig, gest. 1868 Kopenhagen, Akademiedirektor; ging 1823 m. d. großen Preis n. Rom, wo er als Lieblingsschüler Thorwaldsens bis 1835 blieb; zuerst Via Porta Pinciana 41, dann Via Cappuccini 19; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. Bibl. d. Dtschn., 1841 u. 1845 wieder in Rom. [S. Vincenzo.] S. 210. 228. 244.

Blaas, K., Geschichtsmaler, geb. 1815 Raubers, gest. 1894 Wien, Akademieprofessor; 1837 als österr. Stipendiat in Rom bis Aug. 1851; zuerst im Turm d. Palazzo Venezia, heiratete 24. Okt. 1842 Agnese Auda aus Albano; dann Via due Macelli 71, seit 1843 Via Gregoriana 34, Mitgl. d. D. K. V. [S. Marco; S. Andrea d. Fr.] S. 250. 257. 280. 289.

Blacas d'Aulps, Herzog v., geb. 1771, gest. 1839; längere Zeit französ. Gesandter in Rom. S. 202. 204.

Blankenhagen, Wlh. v., livländ. Baron, in Rom 1810, Villa Aldobrandini, befreundet m. Humboldts, Schick, Rauch, Z. Werner u. s. w. S. 148.

Blaschnik, Arth., Maler aus Breslau, v. 13. Okt. 1853—1880 in Rom; anfangs V. Quattro Fontane 14, seit 1859 Via Cappuccini 1, zuletzt Via Purificazione 89; Mitgl. des D. K. V. S. 328.

Blechen, K., Landschafter, geb. 1798 Kottbus, gest. 1840 Berlin; arbeitete 1827—1830 in Italien, z. T. in Rom. S. 210.

Blumenthal, J., Tondichter aus Hamburg, gab im Febr. 1855 u. März 1858 Konzerte in Rom. S. 323.

Blunck, Detl. Konr., Maler, geb. 1799 Breitenburg (Holstein), gest. 1853 Hamburg; ging 1828 n. Italien, blieb in Rom bis 5. Aug. 1838; zuerst Via S. Basilio 61, dann Piazza Barberini 7, seit 1836 Via degli Artisti 20; Mitgl. d. Generalstabs der Ponte Molle unter Nerly; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Bernardo; S. Vincenzo.] S. 247.

Böcklin, Arnold, Maler, geb. 1827 Basel, gest. 1901 Fiesole; kam gegen Ende März 1850 n. Rom, wohnte Via della Vite 32, heiratete 20. Juni 1853 Angela Pascucci, die in d. Bierwirtschaft der Via S. Giuseppe Capo le Case diente, wohnte dann Via Agostino Depretis gegenüber S. Norberto, blieb bis z. Sommer 1857; im D. K. V., dem er angehörte, wurde s. Abschiedsfest 3. Juli 1857 begangen. In Rom wurden geboren s. Kinder Friedr. V. 16. März 1854 u. Klara V. 24. Mai 1855. 3. Okt. 1862 ging er v. Weimar wieder nach

Rom, blieb bis 2. Sept. 1866 Via Babuino 68, wo 28. Juli 1866 sein Sohn Mor. Aug. B. starb; nahm seit Juni 1866 mit R. Schick zus. ein Atelier in Via Margutta 53 B. [S. Andrea d. Fr.; S. M. Maggiore; Evang. Gemeinde.] S. 239. 309 f. 317. 327.

Böheim, K., Genremaler, geb. 1830 Wiener-Neustadt, gest. 1870 Stuttgart; in Rom Herbst 1856—1870, Via S. Basilio 20, dann Via Margutta 17, seit 1865 Via Porta Pinciana 37; Mitgl. d. D. K. V. S. 325.

Böhmer, Joh. Frdr., Geschichtsforscher, geb. 1795 Frankfurt a. M., gest. 1863; in Rom zuerst 1818—1819, 8. Sept., dann im Sommer 1840 u. 30. Nov. 1849 b. Ende Apr. 1850. S. 165. 168.

Boisserée, Sulpiz, Kunstgelehrter, geb. 1783, gest. 1854 Köln; Anf. Dez. 1837 in Rom, an Piazza di Pietra gegenüber d. Dogana, brachte d. Sommer 1838 in Unteritalien zu, kam z. Beginn Nov. n. Rom zurück, wohnte bis 20. Apr. 1839 in Via del Tritone in demselben Haus m. Kaulbach. S. 161 189. 266.

Bonstetten, K. Vikt. v., Schriftsteller, geb. 1745 Bern, gest. 1832 Genf; zuerst in Rom Febr. 1774, dann Herbst 1802 bis 12. Juni 1803, v. Frühl. 1807 bis Apr. 1808, sowie Frühjahr 1812; Freund d. Friederike Brun; in Kochs Kunstchronik als „berühmter Altertumsforscher Zephyr" verspottet. S. 143.

Brandis, Chr. Aug., Philologe, geb. 1790 Hildesheim, gest. 1867 Bonn; kam 7. Okt. 1816 mit Niebuhr als preuß. Gesandtschaftssekr. n. Rom, mußte diese Stelle aus Gesundheitsrücksichten Herbst 1817 aufgeben, machte wissenschaftl. Forschungen in Pisa, Florenz u. Rom, welches er 2. Mai 1819 endgültig m. s. Kollegen Imman. Becker verließ. S. 162. 167. 172. 186.

Brandt, Otto, Maler, geb. 1828 Berlin, gest. 1892 Olevano; kam 29. Nov. 1854 n. Rom, wo er Via Ripetta 39 wohnte u. s. Atelier zuletzt Via Flaminia 46 hatte; Mitgl. d. D. K. V. S. 325. 327.

Braun, Emil, Archäologe, geb. 1809 Gotha, gest. 11. Sept. 1856 Rom [Evang. Gemeinde]; 14. Nov. 1833 in Rom, trat in d. Dienst des Archäol. Instituts, wohnte Casa Tarpeja, Via di Monte Tarpeo 25; seit 1837 Bibliothekar d. Bibl. d. Dtschn., 1845 Mitgl. d. Dtsch. Künstlervereins; in den Fünfzigerjahren befand sich ein Verkaufslokal seiner galvanoplastisch. u. s. w. Kunstgegenstände an Piazza di Spagna 84. [S. Nicola in Carcere; S. Giac.] S. 192. 200. 204 f. 270. 284 ff. 291. 293. 304. 305. 320. 337.

Braun, Julius, Archäologe, geb. 1825 Karlsruhe, gest. 1869 München; in Rom 1850—1852, dazw. im Orient; Herbst 1865 wieder in Rom; Mitgl. d. D. K. V. S. 239.

Braun, Wlh., Bildh., geb. 1797 Stuttgart, gest. 1863 Untertürkheim; in Rom 1820—1824, Via Sistina 68; einer der Humoristen der deutsch-röm. Künstlergesellsch. S. 244.

Bravo, Joh., Maler u. dänischer Konsul, geb. 1796 Altona, gest. 29. Apr. 1876 Rom, wo er seit 1827 lebte, zuerst Via Porta Pinciana 41, dann Via Porta Pinciana 3; seit Anf. 1848 dänischer Konsul, wohnte er Via Condotti 85, hierauf Via Poli; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Lorenzo; Evang. Gem.] S. 247. 328.

Brentano, Chr., kathol. Schriftsteller, geb. 1784, gest. 1851 Frankfurt a. M.; 1823—1827 in Rom, zuerst Via Gregoriana 46, dann Via S. Basilio 51 im Kloster S. Basilio; Verf. v. „Rom, wie es in Wahrheit ist". [S. Andrea d. Fr.; S. Bernardo.] S. 220.

Bromeis, Aug., Landschafter, geb. 1813 Wilhelmshöhe, gest. 1881 Kassel, Prof. d. dortigen Akademie; in Rom 1833 bis 20. April 1848, zuerst Via Cappuccini 6, dann Via Sistina 22; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo.] S. 273. 283.

Brøndsted, Peter Oluf, Archäologe, geb. 1780 Fruering, gest. 1842 Kopenhagen; in Rom 1809—1810, Via Gregoriana 33, dann als dänischer Konsul daselbst v. Anfang 1819 bis 1827, Via Porta Pinciana 41. [S. Andrea d. Fr.] S. 143. 146. 201.

Brun, Friederike [s. Abt. II], 1802 bis 1803 wieder in Rom, Villa Malta; 1807—1810 wieder in Italien, meist in Rom, zuerst an Piazza Colonna, dann Via S. Sebastiano 11; verließ Rom 12. Aug. 1810. S. 142. 144 f. 146. 148.

Brunn, Hnr. v., Archäologe, geb. 1822 Wörlitz, geſt. 1894 Schlierſee; zuerſt v. Herbſt 1843—1853 in Rom, dann als zweiter Sekr. d. Archäol. Inſt. v. Jan. 1857 bis 24. Mai 1865; Via Monte Tarpeo 25. Mitgl. d. D. K. V. S. 205. 239.

Buch, Ludw. Aug. v., preuß. Miniſterreſident in Rom, geb. 1801, geſt. 4. Mai 1845 Rom, wohin er 1838 als Geſchäftsſtr. während Bunſens Urlaub kam; Pal. Caffarelli. [S. Nicola in Carcere; Evang. Gemeinde.] S. 187. 198. 279.

Budkowsky, Guſt. Dan. v., Maler, geb. um 1814, geſt. 7. Aug. 1884 Rom, wo er ſeit 1877 lebte, Via Siſtina 86. [Evang. Gem.] S. 344.

Bull, Ole, Geigenſpieler, geb. 1810, geſt. 1880 Bergen; in Rom 1831 u. 1834. S. 239. 256.

Bülow, Bernh. Fürſt v., dtſch. Reichskanzler, geb. 1849 Klein-Flottbeck; 1874—1875 in Rom als Legationsſekretär, v. Anf. 1894 bis Juni 1897 als dtſch. Botſchafter, Pal. Caffarelli; Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 346 f. 349 f.

Bülow, Otto v., preuß. Geſandter beim Vatikan Okt. 1892 bis Okt. 1898, Via Torino 149, dann Corſo Umberto I. 307, wo er 22. Nov. 1901 ſtarb; Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 346.

Bunſen, Chr. K. Joſias v., preuß. Geſandter in Rom; geb. 1791 Korbach, geſt. 1860 Bonn; kam 24. Okt. 1816 als Reiſebegleiter eines reichen Engländers n. Rom, wo er 1. Juli 1817 Fanny Waddington heiratete und zuerſt Via Araceli 3, dann v. Ende 1817 an im Palazzo Caffarelli wohnte, wurde 1. Juli 1818 Geſandtſchaftsſekr., im Mai 1823 Niebuhrs Nachfolger als Geſchäftsſtr., 1827 Miniſterreſident, 1835 außerordentl. bevollm. Miniſter bis 28. Apr. 1838. [S. Marco; S. Nicola in Carcere.] S. 139. 162. 167. 170. 172. 176. 180. 186 f. 189. 191 f. 196 ff. 210. 215 f. 236. 252 f. 378 f. 380.

Burckhardt, Jak., Kulturhiſtoriker, geb. 1818, geſt. 1897 Baſel; in Rom von Frühling 1846—1847, dann wieder Winter 1847—1848, und v. 3. April bis Sommer 1853. S. 267.

Burſian, Konr., Philolog, geb. 1830 Mutzſchen, geſt. 1883 München; im Sommer 1852 in Rom; Mitgl. des D. K. V. S. 239.

Buſch, Joh., Bildh. [ſ. Abt. II]; wohnte zuletzt in großer Dürftigkeit an Piazza Barberini 38, wo er 2. Dez. 1820 an d. Waſſerſucht ſtarb. [Evang. Gem.]

Buſſe, Gg., Landſchafter u. Radierer, geb. 1810 Bennmühlen, geſt. 1868 Hannover; in Rom v. Anf. 1836 bis 1844, Via Quattro Fontane 12; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. S. 257.

Buti, Anna Maria, Witwe d. Architekten Camillo Buti, geb. Atticciati, wohnte in Via Siſtina 48. [S. Andr. d. Fr.] S. 145. 147. 152. 177 f. 219. 228. 374. 378.

Caetani, Michelang., Herzog v. Sermoneta. S. 193. 288. 297. 304. 306. 385.

Campana, Giov. Pietro, Marcheſe, geb. um 1808, geſt. 1880 Rom; Sammler antiker Kunſtwerke; im Juli 1858 wegen Unterſchleife in d. Verwaltung d. Pfandhauſes z. 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. S. 204.

Camuccini, Vincenzo, Geſchichtsmaler, geb. 1773, geſt. 1844 Rom. S. 169.

Canitz u. Dallwitz, K. v., geb. 1812, preußiſcher Geſandter in Rom, wohin er Juni 1843 als Legationsſekr. kam; 1848 Geſchäftsträger; Juni 1859 außerord. bevollm. Miniſter daſ. bis Ende Nov. 1862; heiratete 30. Dez. 1860 Helene Knight, Schwägerin d. Herzogs v. Sermoneta; Mitgl. des D. K. V. S. 187. 193. 290. 324. 379.

Canova, Antonio. S. 152. 154. 156. 169.

Cardoni, Vittoria. S. 188. 231. 378.

Carrière, Moritz, philoſoph. Schriftſteller, geb. 1817 Griedel, geſt. 1894 München; in Rom Ende 1839 bis Mai 1840, dann wieder Herbſt 1853. S. 217. 234. 239.

Caſpers, Fanny, geb. 1787 Mannheim, geſt. 1835 Wien; urſprüngl. Schauſpielerin, dann als Geſellſchafterin d. Fürſtin Graſſalkowitſch in Rom Herbſt 1815 u. wieder 7. Nov. 1818 bis 22. Mai 1819. S. 177 f.

Catel, Frz., Maler, geb. 1778 Berlin, geſt. 19. Dez. 1856 Rom, wo er ſeit Dez. 1811 lebte, während ſ. Bruder Ludw., Architekt, der ihn dorthin begleitet hatte, 1812 n. Dtſchl. zurückkehrte; wohnte zuerſt Via Siſtina 79, heiratete 28. Sept. 1814 d. ſchöne Marg. Prunetti, Tochter des Schriftſtellers Michelang. Pr., wohnte dann Korſo 151 u. ſeit 1824 Piazza di Spagna 9. Mitgl. d. D. K. V.;

begründete m. ſ. großen Vermögen die Catelſtiftung f. Erziehung von Künſtlerſöhnen; ſ. Grab in S. Maria del Popolo. [S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Lucina; S. Maria d. Pop.] S. 156. 159. 169. 175. 182. 192. 210 f. 214. 219. 279. 283. 309. 326. 372. 380.

Bauer, K., Bildh., geb. 1828 Bonn, geſt. 1885 Kreuznach; i. Rom 21. Nov. 1848—1851, dann wieder 1854 bis 1855, 1858—1859, 1860—1862, 1873 bis 1881; wohnte 1859 Via Geſu e Maria 29, 1860 ff. Via Quattro Fontane 12 (Atelier Via Margutta 80—82); Mitgl. d. D. K. V. S. 310 f. 325 f. 340. 344.

Bauer, Rob., Bildhauer, geb. 1831 Dresden, geſt. 1893 Kaſſel; zuerſt in Rom 1856—1861, dann 1873—1874 u. wieder v. 1875 an; wohnte zuerſt Via Frezza 59, ſpäter Via Siſtina 126 (Atelier a. d. Paſſegg. di Ripetta, dann Vicolo Brunetti 16). Mitgl. d. D. K. V. S. 310. 344.

Charlotte Friederike, Prinzeſſin von Mecklenburg-Schwerin, geb. 1784, geſt. 13. Juli 1840 Rom, vermählt 1806 m. Prinz Chriſtian Frdr. von Dänemark u. geſchieden 1809; wurde 1830 in Vicenza katholiſch, lebte ſ. d. Winter 1832—1833 i. Rom, zuerſt Hotel Torlonia an Piazza del Pop. 18, dann Pal. Bernini, Korſo 151. S. 196. 256.

Chriſtenſen, Chr., Medailleur, geb. 1806, geſt. 1845 Kopenhagen; 1831 b. 1834 i. Rom, Mitgl. d. Generalſtabs d. Ponte Molle unter Nerly. S. 247.

Chriſtian VIII., König v. Dänemark, kam 23. Dez. 1819 m. ſ. zweiten Gemahlin Karoline Amalie n. Rom, wo er bis 7. April 1821 blieb; verkehrte viel m. Thorwaldſen, Niebuhr, v. Rumohr. S. 194. 196. 199.

Colombo-Conter, Giov., Maler, geb. 1784 Brixen, geſt. 19. Febr. 1853 Rom, wohin er vor 1810 gekommen war; vermählt m. Angela Riegel, Tochter d. Malers Frz. R.; wohnte 1811 m. Overbeck u. Genoſſen im Kloſter S. Iſidoro, ſeit 1813 Via Porta Pinciana 37, ſeit 1819 Via degli Artiſti 43 u. v. 1823 bis z. ſ. Tod Via Mercede 11—12. [S. Andr. d. Fr.] S. 159.

Commeter, Kunſtſammler aus Hamburg; in Rom 1853—1859, ſtarb 15. Aug. 1869 Neapel, m. Allmers u. Gregorovius befreundet. S. 326.

Conſalvi, Kardinal. S. 155. 167. 206. 209.

Conze, Alex., Archäolog, geb. 1831 Hannover; ſeit 1887 Generalſekr. d. kaiſerl. dtſch. Archäolog. Inſtituts; 1860 in Rom. S. 326.

Cornelius, Peter v., Maler, geb. 1783 Düſſeldorf, geſt. 1867 Berlin; kam 14. Okt. 1811 mit Keller n. Rom, wo er bis 8. Sept. 1819 blieb; zuerſt Via Porta Pinciana 3, I. Stock, ſeit 1813 in Via degli Artiſti 39, nach ſ. Verheiratung in Via Quattro Fontane 126; 3. Febr. 1814 heiratete er Karolina Groſſi, Tochter eines Beamten d. päpſtl. Finanzverwaltung, die ihm 12. März deſſ. Jahres eine Tochter Helena und 21. Aug. 1815 eine Tochter Maria gebar. 1830 wieder in Rom bis 4. Juli 1831, Via del Buſalo 126; er ließ ſeine Familie in Rom zurück, wo ſ. Tochter Helena 21. Okt. 1832 ſtarb; kam Juni 1833 wieder bis Mai 1835, wohnte im I. Stock des Palazzo Bonaccorſi, Korſo 219; dort ſtarb 19. Aug. 1834 ſ. Schweſter Joſephine u. 25. Aug. 1834 ſ. Gattin Karolina; 1835 heiratete er Geltruda Ferratini, die 27jährige Tochter eines Fleiſchers in Via Aleſſandrina 75. Wieder in Rom 2. Nov. 1843 bis 11. Mai 1844, und 12. Apr. 1845 bis Sommer 1846, Via Ripetta 108 (Atelier in Via Greci 4). 1. Juni 1853 n. Rom zurückgekehrt, wohnte er zuerſt im „Tempietto“ des Palazzo Zuccari, Via Siſtina 64, dann Piazza Barberini 12 bis 1855. Hier vermählte ſich ſ. Tochter Maria m. d. Grafen Filippo Marcelli 28. Mai 1855; dann ſiedelte er nach Via Poli 54, II. Stock, über, wo er bis z. ſ. letzten Abſchied v. Rom 20. Mai 1861 wohnte. Seine Frau Geltruda ſtarb 12. Juni 1859, worauf er ebenda mit ſeiner Tochter Maria Marcelli u. deren Kindermädchen Tereſa Giampieri aus Urbino zuſammenwohnte, bis Maria 8. Okt. 1860 ſtarb; 15. April 1861 heiratete C. als dritte Frau das Kindermädchen Tereſa, damals 23 J. alt. Ein Brief im Nachlaß Naborps läßt erkennen, daß in dtſch. Künſtlerkreiſen Roms dieſe Heirat lebhaft bedauert wurde, weil Tereſa

im Ruf ſtand, als Braut des Meiſters in Ariccia ein Liebesverhältnis mit einem Bedienten unterhalten zu haben. [S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Lucina; S. Pietro; S. Vincenzo; S. Rocco; S. Marcello; S. Cosma e Damiano.] S. 156. 159 f. 163. 168 ff. 174. 176. 179. 182. 184. 190. 220. 223. 230 ff. 239. 252. 256. 273 f. 299. 301. 306 f. 310 f. 312. 318 f. 323. 375. 377. 384 f. 386 f.

Cornill, Otto, Maler, Architekt und Muſeumsdirektor, geb. 1. Febr. 1824 Frankfurt a. M.; in Rom 30. Nov. 1849 bis 19. Juni 1859, Caſa Buti, Via Siſtina 48; vermählte ſich 1859 in Baſel m. Penelope Salvatori, Tochter eines römiſchen Bildhauers. S. 315. 320 f. 325.

Corrodi, Salomon, Landſchafter, geb. 1810 Zürich, geſt. 1892 Como, an d. Ceſtiuspyramide in Rom begraben; kam 1830 n. Rom, zuerſt Via Siſtina 121, dann Paſſegg. Ripetta 33 bis 1848, hierauf Via del Tritone 60—63. — Seine Söhne, ebenfalls Maler, Arnold, geb. 1846 Rom, geſt. 1874 Berlin; Hermann, geb. 1844 Frascati, geſt. 31. Jan. 1905 Rom; die Söhne hatten zuerſt ein gemeinſames Atelier in Via dei Greci 32; Hermann hatte von 1874 an ein großes Atelier in Via Incurabili 8 u. wohnte an Piazza di Spagna 23. [S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; Evang. Gem.] S. 313 f. 325.

Cotta, Joh. Frdr. Frhr. v., Verlagsbuchhändler, geb. 1764, geſt. 1832 Stuttgart; im Winter 1817—1818 in Rom. — S. Sohn Georg Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 167. 214. 276. 304.

Cramer, Frdr., Maler, geb. 1782 Emden, geſt. 26. Apr. 1812 Rom, nachd. er im Okt. 1811 kathol. geworden war; in Rom ſeit 1804 als holländ. Penſionär, zuerſt Via Vittoria 60, 1806—1807 Via Siſtina 48, dann Via S. Andrea d. Fr. 12. [S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Luc.] S. 144.

Curtius, Ernſt, Archäolog, geb. 1814 Lübeck, geſt. 1896 Berlin; 5. Jan. bis Apr. 1841 in Rom, wohnte an Piazza Barberini; Herbſt 1876 und z. Anf. 1880 wieder in Rom. S. 189. 205. 239. 266.

Dachröden, K. v., kgl. Schloßhauptmann z. Berlin; ſeit 1850 öfter in Rom, anſäſſig daſ. 1875—1882, wohnte Piazza dell' Esquilino 29, wo er viel deutſche u. italieniſche Geſellſchaft empfing u. d. Muſikleben pflegte; Mitgl. d. D. K. V. S. 346.

Dalwigk, Reinh. Frhr. v., oldenburg. Hoftheaterintendant, geb. 1818, geſt. 1897 Kaſſel; Dez. 1850 bis Febr. 1851 m. d. Erbgroßh. Peter v. Oldenburg in Rom; Mitgl. d. D. K. V. S. 386.

Delius, Joh. Frdr., Naturforſcher aus Bremen, ſtarb 12. Mai 1854 im Krater des Veſuvs; Verf. der „Reiſebriefe aus Italien"; 1853 Nov. bis 1854 März in Rom, Hotel Minerva; Mitgl. d. D. K. V. S. 386.

De Roſſi, Giov. Batt., Archäologe, geb. 1822 Rom, geſt. 1894 Caſtelgandolfo. S. 306.

De Roſſi, Giov. Gherardo, Kunſtfreund und Schriftſteller; geb. 1754, geſt. 1827 Rom. S. 96. 118. 153. 385.

Detleffen, Frdr., Philologe; geb. 1833 Neuendeich; Geh. Regierungsrat in Glückſtadt; kam 13. Nov. 1858 mit Allmers n. Rom, wo er in Via Monte Tarpeo 25 wohnte u. ungefähr ein Jahr blieb. S. 326.

De Wette, Wlh. Mart. Leber., proteſt. Theolog, geb. 1780 Ulla, geſt. 1849 Baſel; in Rom Winter 1845—1846. S. 189.

Dieſt, Guſt. v., Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, geb. 1826 Poſen; in Rom Herbſt 1845 bis März 1846, dann wieder m. ſ. Freund v. Keudell Ende 1853 bis Apr. 1854, im Frühjahr 1883 u. Mai 1899; Mitgl. d. D. K. V. S. 239. 277.

Dieterich, Joh. Frdr., Geſchichtsmaler, geb. 1787 Biberach, geſt. 1846 Stuttgart; in Rom 1819—1824, Via Gregoriana 33. [S. Andrea d. Fr.] S. 215.

Dillis, Joh. Gg. v., Landſchafter, geb. 1759 Grüngiebing, geſt. 1841 München, Galeriedirektor; in Rom 1794 bis 1795, dann 1805 bis Febr. 1806, 1808—1809, 1816 mit Speth, 1817 bis 1818 mit Kronprinz Ludw. v. Bayern, 1830 u. 1832 mit König Ludwig I. S. 171.

Dirichlet, Pet. Guſt., Mathematiker, geb. 1805 Düren, geſt. 1859 Göttingen; in Rom m. ſ. Frau Rebekka Mendelsſohn 1. Nov. 1843 bis Sommer 1844, Via Capo le Caſe 45. S. 239. 266.

Döllinger, Ign., kathol. Theolog, geb. 1799 Bamberg, geſt. 1890 München; in Rom Sommer 1857. S. 303.

Domaszewsky, Alfr. v., Philolog, geb. 1856 Temesvar, Prof. in Heidelberg; in Rom März bis Apr. 1889 u. Frühling 1895. S. 335. 345.

Donner-v. Richter, Otto, Maler, geb. 1828 Frankfurt a. M., in Rom Herbst 1852 bis 1. Mai 1853, Via Purificazione 18; dann wieder 1866—1876, Via di Monte Caprino 131 u. hierauf Via S. Basilio 15, heiratete 24. Mai 1870 in Rom Marie v. Richter aus Riga. [S. Vincenzo; S. Nicola in Carcere; Evang. Gem.] Mitgl. d. D. K. V. S. 330.

Dörnberg, Wlh. Kasp. Ferd. v., General, geb. 1768 Hausen, gest. 1850 Münster; Winter 1823—1824 in Rom, mit Bunsen u. Kestner befreundet. S. 192.

Dörr, Frdr., Maler, geb. 1783, gest. 1841 Tübingen; 1805—1806 mit einer württ. Pension in Rom, Via Capo le Case 3. [S. Andrea d. F.] S. 151.

Dorville, Frdr. Frz., Baumeister, geb. 1769 Offenbach, gest. 8. Jan. 1821 Rom; s. Grab an d. Cestiuspyramide. [Evang. Gem.] S. 207.

Dräger, Jos. Ant., Geschichtsmaler, geb. 1800 Trier, gest. 28. Juli 1833 Rom, wohin er 25. Okt. 1821 kam; wohnte zuerst Via Capo le Case 3, dann Via due Macelli 11, Via Capo le Case 11 u. seit 1828 Via Porta Pinciana 41. [S. Andrea d. Fr.; S. Vincenzo.] S. 210. 246.

Dreber, K. Hnr. Franz, Landschafter, geb. 1822 Dresden, gest. 3. Aug. 1875 Anticoli di Campagna, begraben an d. Cestiuspyramide; seit Herbst 1843 in Rom, wo er 1848 ein Dresdener Akademiestip. erhielt; wohnte zuerst Ripa del Fiume, dann Passegg. Ripetta 35 m. Gerhardt zusammen; Mitgl. d. D. K. V. [S. M. del Pop.] S. 310. 327.

Dressel, Albert, Dr., Philolog, geb. 1808 Neuhaldensleben, gest. 8. Nov. 1875 Rom, an d. Cestiuspyramide begraben; seit 1833 als Hauslehrer bei Bunsen in Rom, Pal. Caffarelli; heiratete 12. Nov. 1839 Anna Baldassari aus Rom, wohnte dann Vicolo Bantaggio, hierauf Via Panetteria 13, Via del Tritone 61—62, zuletzt Via della Croce 87; Berichterstatter der Allg. Ztg. — S. Sohn Aug. Hnr., Dr., Archäologe, geb. 1. Aug. 1849 Rom. [S. Nicola in Carcere; S. M. del Pop.; S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; S. Giacomo; Evang. Gem.] S. 300. 303. 321.

Dreßler, Adolf Jul., Bildh. u. Medailleur, geb. 1814 Berlin, gest. 1868 Rom, wohin er 1839 als Mitarbeiter Hopfgartens kam; wohnte zuerst Via Ripetta 201, dann Via della Vite 113, zuletzt Via due Macelli 73; Mitgl. d. D. K. V. [S. Rocco; S. Andrea d. Fr.; Evang. Gem.] S. 294. 312.

Duhn, Frdr. v., Archäologe, geb. 1851 Lübeck, Prof. in Heidelberg; in Rom März bis April 1889. S. 335.

Eberhard, Konr., Bildh. u. Maler, geb. 1768 Hindelang, gest. 1859 München; m. Unterstützung d. Kronprinzen Ludw. v. Bayern seit 1806 in Rom, wo er etwa 10 Jahre blieb; 1809 bis 1814 Via Sistina 79; Ende Sept. 1814 in d. Lukasbund aufgenommen; 1816—1819 wieder in Rom, Via Sistina 79, nahm an der Ausst. im Pal. Caffarelli teil; v. Sommer 1821 bis 1823 nochmals in Rom mit s. Bruder Franz, Via del Quirinale 21. [S. Andrea d. Fr.; S. Vincenzo.] S. 162. 170. 174.

Eberlein, Joh. Chr., Landschafter, aus Göttingen, gest. 1814; als bayer. Pension. i. Rom 1808—1813, Via del Quirinale 21. [S. Vincenzo.] S. 144.

Eckert, K., Tondichter, geb. 1820 Potsdam, gest. 1879 Berlin; in Rom 1842 bis Febr. 1845. S. 216. 239. 261.

Eckstein, Ferd. v., kathol. Schriftsteller, geb. 1790 Kopenhagen, gest. 1862 Paris; 1807 in Rom dch. Abb. Ostini bekehrt. S. 161.

Eggers, Joh. K., Geschichtsmaler, geb. 1787 Neustrelitz, gest. 1863; 1813 bis ungefähr 1830 in Rom, wo er katholisch wurde und 13. Okt. 1819 Elisa Seitz heiratete, die 1817 mit Overbecks Gattin n. Rom gekommen war; sie gebar ihm 25. März 1820 einen Sohn, dem noch drei Knaben 1822, 1823 u. 1826 folgten; 1819—1820 Piazza di Spagna 3, dann m. s. Frau u. Auguste Klein im Pal. Caffarelli. [S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Lucina; S. Marco; S. Nicola in Carcere.] S. 159. 169. 191. 208. 210. 242. 375.

Egloffstein, Julie Gräfin v., Malerin, geb. 1786 Hildesheim, gest. 1868 Marienrode; in Rom v. Juli 1829

bis 1832, dann wieder 22. Nov. 1838 bis 1840; wohnte in Villa Malta; Mai 1832 nahm ſie v. Platner den in Rom befindl. Nachlaß Aug. v. Goethes in Empfang. S. 189. 223 f.

Elſaſſer, Frdr. Aug., Landſch.- und Architekturmaler, geb. 1810 Berlin, geſt. 1. Sept. 1845 an d. Schwindſucht in Rom, wo er ſeit 1833 lebte; zuerſt Via dell' Olmo 57, dann Via Quattro Fontane 140 u. Via Siſtina 72, ſeit 1840 m. ſ. Bruder Jul. Via della Stamperia 80 (Piazza Trevi). [S. Maria Magg.; S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; Evang. Gem.] S. 211.

Emler, Bonaventura, Geſchichtsmaler, geb. 1831 Wien, geſt. 20. Apr. 1862 Rom, wohin er 1858 kam. Via Pedacchia 86. [S. Marco.] S. 307. 326.

Engel, Joſ., Bildh., geb. 1815 Satoralja (Ungarn); v. 1847—1864 in Rom, wo er Korſo 504 wohnte u. ſ. Atelier zuerſt Via Margutta 116, dann Via Ripa bei Fiume 6 hatte; Mitgl. d. D. K. V. S. 310.

Engelhard, Gottl., Baumeiſter aus Kaſſel, 1835—1841 in Rom. S. 204.

Engerth, Ed., Geſchichtsmaler, geb. 1818 Pleß, geſt. 1897 Semmering; in Rom als öſterr. Penſionär Herbſt 1844—1848, dann wieder 1. Okt. 1851 bis 9. Nov. 1853. Mitgl. des D. K. V. S. 316 f.

Erhard, K. Frdr. Ed., Maler, geb. 1799 Graudenz, geſt. 1832 Merſeburg; in Rom 1826 bis März 1830; Via S. Iſidoro 11; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. S. 246.

Erhardt, Wolfg., Geh. Sanitätsrat u. dtſch. Botſchaftsarzt in Rom, geb. 1818 in Baden, geſt. 18. Okt. 1906 Traunſtein; ſeit 1843 in Rom, Via Mario dei Fiori 16 u. zuletzt Piazza di Spagna 20; Mitgründer u. Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 313. 320. 323.

Ernſt Bernhard, Prinz v. Sachſen-Meiningen, geb. 1859; in Rom 1891 bis 1892, Mitgl. d. D. K. V. S. 349.

Ernſt Günther, Herz. v. Schleswig-Holſt., geb. 1863, Bruder d. dtſch. Kaiſerin. S. 349.

Erxleben, v. S. 309.

Eſzterhazy, Nikolaus Graf, öſterr. Botſchafter in Rom v. Sommer 1814 bis Ende 1818, dann nochmals 1820 bis 1821; Pal. Braſchi. [S. Euſtachio.]

Eſzterhazy, Moritz Graf, öſterr. Botſchafter in Rom 1851 bis Mai 1856, Pal. Venezia. [S. Marco.]

Faber, Gottl., Maler aus Schwäbiſch Gmünd, geb. um 1820; ſeit ungefähr 1850 in Rom, Piazza Barberini 17; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum; Mitgl. d. D. K. V. S. 311. 327.

Fearnley, Thom., Landſchafter, geb. 1802 Frederikshald, geſt. 1842 München; v. 1832 bis 1841 in Rom, Mitgl. d. Generalſtabs der Ponte Molle unter Nerly; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. S. 247. 256.

Felſing, Jak., Kupferſtecher, geb. 1802, geſt. 1883 Darmſtadt; arbeitete zehn Jahre in Italien, Herbſt 1828 bis Febr. 1831 in Rom, Via del Tritone 115—117. [S. Vincenzo.] S. 210.

Feodor Iwanowitſch, Maler [ſ. Abt. II]; v. Juni bis Nov. 1810 nochmals in Rom. S. 150.

Feßler, Joſ., Biſchof v. S. Pölten, Prof. d. Kirchengeſch. in Wien, geb. 1813 Lochau, geſt. 1872; in Rom v. Febr. bis 13. Aug. 1856; wohnte in d. Anima. S. 303.

Feuerbach, Anſelm, Archäologe, geb. 1798 Jena, geſt. 1851 Freiburg; in Rom Ende 1839 bis Mai 1840. S. 205. 234.

Feuerbach, Anſelm, Geſchichtsmaler, Sohn d. vorigen, geb. 1829 Speyer, geſt. 1880 Venedig; kam 1. Okt. 1856 n. Rom, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis 5. Apr. 1873 blieb; zuerſt Via d. Artiſti, dann v. 1. Febr. 1857 mit Allgeyer an Piazza Barberini (Atelier in Via Agoſtino Depretis nahe bei S. M. Maggiore u. v. Herbſt 1857—1867 in Via S. Claudio 86; das Haus iſt durch einen Neubau verdrängt); wohnte ſeit Frühjahr 1867 Via Ripetta 70 u. nahm im Herbſt ein großes Atelier Via S. Niccolo da Tolentino 72, das er bis 1873 inne hatte; Mitgl. d. D. K. V. S. 239. 308 f. 310 f. 317. 323. 326. 344. 386.

Ficker, Jul., Geſchichtsforſcher, geb. 1826 Paderborn, geſt. 1902 Innsbruck; 1853 in Rom. S. 303.

Fiedler, Konr., Kunſtfreund a. Leipzig; in Rom 1866—1868, 1872—1878, Mitgl. d. D. K. V. S. 309.

Firmenich, Joh. Matth., Germaniſt u. Dichter, geb. 1808 Köln, geſt. 1889 Potsdam; 1834—1836 in Rom mit Reinhart befreundet. S. 255.

Flamm, Alb., Landschafter, geb. 1823 Köln, gest. 1906 Düsseldorf; in Rom 17. Juli 1850 bis 25. Okt. 1853; Mitglied d. D. K. V. S. 310.

Flatz, Gebh., Geschichtsmaler, geb. 1800 Wolfurt, gest. 1881 Bregenz; 1834 bis 1839 in Rom, Palazzo Venezia; dann wieder v. 1840 bis etwa 1870, zuerst Via Babuino 135, v. 1852 an Via Mario dei Fiori 3; seine Gattin Maria Felicitas geb. Baronin Foullon Norbeck starb 31. Juli 1840 in Frascati. [S. Marco; S. Giacomo; S. Lorenzo in Luc.] S. 307. 325.

Fleck, Ferd. Flor., evang. Theologe, geb. 1800 Dresden, gest. 1849 Gießen; in Rom 17. Febr. 1832 bis Sommer 1833, wohnte i. Via Sistina, dann Via Cappuccini; Verf. v. „Wissenschaftl. Reise dch. Süddtschl., Italien u. s. w." S 239.

Flir, Aloys, kathol. Theolog u. Philolog, geb. 1805 Landeck, gest. 7. März 1859 in Rom, wohin er Sept. 1853 als Rektor der Anima kam; wohnte in d. Anima; seit Juli 1858 Auditor der Rota für Österreich; s. Grab in S. M. dell'Anima. S. 300 ff. 306 f. 330.

Flor, Ferdinand, Maler, geb. 1793 Hamburg, gest. 5. Apr. 1881 Rom, wohin er zum ersten Male Febr. 1820 kam; wohnte Via Porta Pinciana 37 u. blieb mit einer kurzen Unterbrechung bis 1829. Weihnachten 1834 n. Rom zurückgekehrt, wohnte er zuerst Via Ripetta, später Via della Stamperia 80 (Piazza Trevi) bis z. s. zweiten Abschied v. Rom Juli 1844. Von Weihnachten 1853 an lebte er wieder in Rom, Via Margutta 42. Mitgl. u. Ehrenmitgl. d. D. K. V.; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Andrea d. Fr.; S. Vincenzo; S. M. del Popolo; Evang. Gem.] S. 192 f. 196. 215 f. 236. 243 ff. 255 ff. 260. 327. 381. 383.

Florenzi, Marchesa, geb. Gräfin Baccinetti, geb. um 1803 Ravenna, gest. 1870 Florenz als Frau Waddington. S. 219. 380.

Fohr, K., Maler, geb. 1795 Heidelberg, gest. 29. Juni 1818 Rom, im Tiber ertrunken, an d. Cestiuspyramide begraben; seit Nov. 1816 mit Unterstützung d. Erbgroßherzogin v. Hessen in Rom, zuerst Casa Buti, Via Sistina 48, dann seit Ende 1817 Via degli Artisti 17; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Andrea d. Fr.] S. 163. 173. 186. 377.

Foltz, Philipp, Geschichtsmaler, geb. 1805 Bingen, gest. 1877 München; 1835 bis Sommer 1838 in Rom, Via Gregoriana 38. S. 211. 257. 383.

Förster, Ernst Joach., Dr., Maler und Kunstschriftsteller, geb. 1800 Münchgossenstädt, gest. 1885 München; bereiste seit 1830 öfter Italien, gab 1840 s. „Handbuch f. Reisende in Italien" heraus; wieder in Rom Herbst 1845, 1846—1847, Frühjahr 1857 u. 1864—1865; Mitgl. des D. K. V. S. 265 f. 267.

Franz I., Kaiser v. Österreich, geb. 1768, gest. 1835; in Rom v. 1. Apr. bis 26. Apr. u. v. 2. Juni bis 11. Juni 1819, wohnte im Quirinalspalast. S. 179 ff.

Freidhoff, Joh. Jos., Zeichner und Kupferstecher, geb. 1768 Heggen, gest. 1818 Berlin, Akademieprofessor; in Rom 1816—1817. S. 163.

Freitag, Rud., Bildh., geb. um 1802 Breslau; in Rom 1825—1830, Via Porta Pinciana 41, dann wieder 1840—1843, Via S. Isidoro 1. [S. Vincenzo.] S. 227.

Frendenberg, K. Gottl., Organist, geb. 1777 Sipta, gest. 1869 Breslau; um 1825 in Rom Organist der preuß. Gesandtschaftskapelle. S. 197.

Freund, Herm., Bildh., geb. 1786 Uthlede, gest. 1840 Kopenhagen; in Rom 1818 bis Ende 1827, Casa Buti, Via Sistina 48, s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 206. 228.

Frey, Joh. Jak., Landschafter, geb. 1813 Basel, gest. 30. Sept. 1865 Frascati; seit 1838 in Rom, Via degli Artisti 17, begleitete 1842—1843 Lepsius nach Ägypten, dann wieder in Rom, Via Capo le Case 9, s. 1848 V. Babuino 39 bis 1854, zuletzt Via Frezza 62; vermählt mit Maddalena Bartoli; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; S. M. del Pop.; S. Giacomo; Evang. Gem.] S. 273.

Fried, Hnr. Jak., Maler, geb. 1802 Queichheim, gest. 1870 München; in Rom 1834—1838; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 227. 327. 384.

Friedensburg, Walther, Historiker, geb. 1855 Hamburg; in Rom 1890—1899, zuerst Via Condotti 42, dann Via Dogana Vecchia 29, Mitgl. d. D. K. V. S. 339 f.

Friedländer, Jul., Numismatiker, geb. 1813, gest. 1884 Berlin; 1846 in Rom. S. 267.

Friedrich IV., Herzog v. Sachsen-Gotha u. Altenburg, geb. 1774, gest. 1825; seiner Gesundheit wegen 1805—1806 zum ersten Male in Rom, dann 1807 bis Sommer 1810 u. v. Okt. 1814 bis Juni 1822; wurde 1816 katholisch; wohnte im Pal. Fiano, Piazza S. Lorenzo in Lucina 4, verließ Rom Juni 1822, um nach d. Tod seines Bruders Ernst die Regierung in Gotha anzutreten. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 143. 145. 148. 161. 178 f. 195.

Friedrich, Prinz v. Hessen-Darmstadt, geb. 1788; 1818—1819 in Rom. S. 161.

Friedrich III., dtsch. Kaiser, König von Preußen; in Rom v. 20. Dez. 1853 bis 17. Apr. 1854, Pal. Caffarelli, desgl. v. 12. Nov. bis 2. Dez. 1862 mit s. Gemahlin; ebenso allein vom 14. Jan. bis 21. Jan. 1878; Dez. 1883 und Jan. 1884 flüchtig in Rom gelegentlich d. Reise n. Spanien, wohnte im Quirinalspalast. S. 324. 334.

Friedrich August II., König v. Sachsen; in Rom Frühjahr 1828 bis 7. Juni 1828, begleitet v. Akademiedirektor Hartmann. S. 194. 210.

Friedrich Franz II., Großh. v. Mecklenburg. S. 316.

Friedrich Wilh. III., König v. Preußen; in Rom v. 11. Nov. bis 11. Dez. 1822, Alb. di Londra. S. 194. 208. 379.

Friedrich Wilh. IV., König v. Preußen; in Rom 23. Okt. bis 27. Nov. 1828; dann wieder 23. Dez. 1858 bis 2. Mai 1859, beide Male im Pal. Caffarelli. S. 194. 202 f. 209 f. 269. 291. 324.

Friedrich Wilh. K., Prinz d. Niederlande, geb. 1797, gest. 1881; in Rom Frühl. 1824, Alb. di Londra. S. 199.

Frye, Joh. Gg., Landschafter [s. Abt. II], wohnte 1804—1807 mit v. Rohden in Via Babuino 39, zuletzt in Tivoli beim Sibyllenwirt, wo er 24. Nov. 1824 in dürftigen Umständen starb. [S. M. del Popolo; Evang. Gem.] S. 207.

Führich, Jos. v., Geschichtsmaler, geb. 1800 Kratzau, gest. 1876 Wien; in Rom v. 23. Jan. 1827 bis 21. Juli 1829, zuerst Via degli Artisti 31, dann ebenda Nr. 20. [S. Vincenzo.] S. 170. 210. 215. 231. 239. 245 f.

Garibaldi. S. 290. 297. 334.

Gärtner, Frdr. v., Baumeister, geb. 1792 Koblenz, gest. 1847 München als Oberbaurat; 1814—1818 in Italien, davon in Rom Winter 1816 bis 1817 u. 1818, Via Sistina 107; dann 1827, Frühjahr 1839, Apr. 1841, Mai 1842, Herbst 1844 abermals in Rom; s. Bild im dtsch. Künstleralbum. [S. Andrea d. Fr.] S. 227.

Gau, Frz. Chr., Baumeister, geb. 1790 Köln, gest. 1853 Paris; seit März 1815 in Rom u. Unteritalien, befreundet m. Niebuhr, der ihn im Sommer 1817 bei sich in Frascati hatte; ging Apr. 1818 mit Frhr. v. Sack nach Ägypten u. s. w., kam Frühling 1820 n. Rom zurück, wo er m. Niebuhr die Herausgabe seiner nubischen Altertümer begann. S. 186.

Gaudy, Frz. Frhr. v., Schriftsteller, geb. 1800 Frankfurt a. O., gest. 1840 Berlin; in Rom Frühl. u. Sommer 1835, Hotel d'Allemagne, verließ Rom 1. Juli 1835; kam wieder v. Beginn 1839 bis 17. Juni d. J., schrieb röm. Briefe f. d. Morgenblatt. S. 214. 217. 239. 246. 256. 384.

Gelzer, Hnr., Geschichtschreiber, geb. 1813 Schaffhausen, gest. 1889 Mitwald; in Rom Frühl. u. Sommer 1840, dann 22. Dez. 1850—1851, 21. Mai, Via Monte Tarpeo 25; abermals in Rom 1870 u. 1873. S. 189. 264.

Genelli, Bonaventura, Zeichner und Geschichtsmaler, geb. 1798 Berlin, gest. 1868 Weimar; 1822 bis Frühjahr 1832 in Rom, wo er oft bittere Not litt; zuerst Via Consulta 13, seit 1825 Via Sistina 151. [S. Vincenzo.] S. 210. 226. 373.

Georg Friedr., Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz, geb. 1779, gest. 1860; in Rom Frühjahr 1803 bis 4. Mai 1804, Alb. di Europa; dann wieder Herbst 1841 u. 1843. S. 145 f.

Gerhard, Ed., Archäologe, geb. 1795 Posen, gest. 1867 Berlin, Mitgl. d. Akademie; zuerst in Rom Jan. bis 10. Nov. 1820; dann 18. Okt. 1822 bis 18. Juni 1824, Via Sistina 107, dann Palazzo Caffarelli; Winter 1824 bis 17. Aug. 1826 u. 28. Febr. 1828 bis 23. Juni 1832 abermals in Rom, Korso 391; Herbst 1833 bis Sept. 1834 mit Braun in Rom, dann wieder Herbst 1836 bis Herbst 1837, Sept. 1840 bis Mai 1841 (Via Monte

Tarpeo 25), Sommer 1843 u. Sept. 1845 bis Frühjahr 1846 (Via Monte Tarpeo 25). S. 192. 201 ff. 216.

Gerhardt, Hnr., Bildh., geb. 24. Aug. 1823 Kassel; seit Weihnachten 1844 in Rom, zuerst Via dei Greci 4, dann seit 1848 Passegg. di Ripetta 33—35; 1893 Vertreter d. Berliner Akademie in Rom, 1894 Mitgl. v. S. Luca; wiederholt Präsident u. seit 1889 Ehrenmitgl. d. D. K. V.; Stifter d. Künstlerhäuschens in d. Serpentara bei Olevano. S. 321. 327. 347 ff.

Gervinus, Gg. Gottfr., Geschichtschreiber, geb. 1805 Darmstadt, gest. 1871 Heidelberg; in Rom 18. Aug. 1832 bis Anf. 1833, Mai 1838, Herbst 1838 bis Anf. 1839, Herbst 1848, Dez. 1866 bis Apr. 1867; Mitgl. d. D. K. V. S. 189. 266. 322.

Geyer, Alexius Fedor, Landschafter, geb. um 1820, gest. 1883 Berlin; v. Anf. 1842—1847 in Rom, Via degli Artisti 16; eifriges Mitgl. der Ponte Molle-Gesellsch., dann des D. K. V. [S. Vincenzo.] S. 257.

Glöckle, Literaturforscher; um 1810 in Rom, wo er d. Vatik. Bibl. nach dtsch. u. provenzal. Dichtern durchsuchte u. ein Verzeichnis aller dort. altdtsch. Handschr. anfertigte. S. 168.

Gmelin, Frdr. Wlh., Kupferstecher [s. Abt. II]; heiratete 1806 Diomira Scheri (Escher), Tochter eines Schweizer Arztes in Rom, wohnte bis 1813 Piazza di Spagna 9, dann Via della Croce 74, Via Bocca di Leone 43 u. s. 1819 in Via Condotti 39—41, wo er 22. Sept. 1820 starb, begraben in S. Lorenzo in Lucina; 25. März 1814 Mitgl. v. S. Luca, beteiligt bei d. Ausstellg. 1819; hinterließ ein ansehnl. Vermögen, u. a. eine Vigna am Aventin, Via Salara 26—27, von wo er ein Panorama v. Rom zeichnete, das später Wlh. Noack stach; in Kochs Kunstchronik als „Holzwurm" verspottet. [S. Lorenzo in Lucina.] S. 144. 241.

Godeffroy, Joh. Cäsar, Handelsherr in Hamburg, geb. 1813 Kiel, gest. 1885; in Rom 1838—1839. S. 169. 266.

Görres, Guido v., kathol. Schriftsteller, geb. 1805 Koblenz, gest. 1852 München; in Rom Sommer 1841. S. 266.

Goethe, Aug. v., Sohn d. Dichters, geb. 1789 Weimar, gest. in d. Nacht v. 27. auf 28. Okt. 1830 Rom, wohin er 16. Okt. kam, Via Porta Pinciana 17; 24. Okt. gaben ihm die dtsch. Künstler ein Fest, 26. Okt. machte er mit Preller u. Kestner einen Ausflug ins Albanergebirge, von dem er krank zurückkehrte; die Todesursache war ein Gehirnschlag infolge zurückgetretener Pocken; s. Grab an der Cestiuspyramide. [Evang. Gem.] S. 189. 246.

Goethe, Ottilie v., geb. v. Pogwisch, Gattin d. vor., geb. 1796, gest. 1872 Weimar; in Rom 1845—1847, Piazza Barberini 2, dann wieder 1854, Via della Croce. — Ihr Sohn Wolfg. Max v. G., geb. 1820, gest. 1883, in Rom 1845—1847, dann als preuß. Gesandtsch.-Sekr. v. Juni 1852 bis Herbst 1856; Mitgl. d. D. K. V. S. 267. 313. 322.

Göttling, K. Wlh., Philolog, geb. 1793, gest. 1869 Jena, Univ.-Prof.; in Rom Sommer 1828, von Goethe an Kestner empfohlen; dann nochmals Sommer 1840. S. 189.

Graß, K., Landschafter u. Schriftsteller, geb. um 1772 Riga, gest. 4. Aug. 1814 durch einen Unglücksfall in Rom, wo er seit 1802 lebte, zuerst Via Porta Pinciana 41, dann ebenda 37; verh. 31. Dez. 1812 mit Maria Antonia Grassi, Witwe des Schneiders Janesi, die ihm 16. Juli 1813 einen Sohn Gustav gebar; 1812—1814 Via Porta Pinciana 10. Gr. reiste 1804—1805 mit Rehfues u. Schinkel n. Sizilien, veröffentl. darüber „Sizilische Reise", war seit 1808 ein fleißiger Mitarbeiter d. Cottaschen Morgenblatts. [S. Andrea d. Fr.; S. Pietro.] S. 144. 150. 152. 163.

Gregor XVI. S. 201. 224.

Gregorovius, Ferd., Geschichtschreiber u. Dichter, geb. 1821 Neidenburg, gest. 1891 München; in Rom seit 2. Okt. 1852, zuerst in Via Sistina 107, v. Herbst 1854 Via Purificazione 63, v. Herbst 1861 Via Gregoriana 13 beim Bildh. Meyer; verließ Rom 15. Juli 1874; nochmals in Rom Frühjahr 1875 u. 1883 sowie 1890; Ehrenbürger v. Rom 8. März 1876, Mitgl. v. S. Luca 10. Juli 1880, d. D. K. V. 15. März 1890. S. 296. 304. 317. 322. 327. 330. 333.

Greiner, Otto, Maler u. Radierer, geb. 1869 Leipzig; seit 1890 in Rom, Via Claudia 8. S. 345.

Greverus, Joh. Paul Ernst, Philolog, geb. 1789, gest. 1859 Oldenburg; in Rom Anf. 1838 bis 21. März; Verf. v. „Reise in Italien". S. 266.

Grillparzer, Frz., Dichter, geb. 1791, gest. 1872; in Rom v. 8. Apr. bis Juni 1819. S. 180.

Grimm, Herm., Kunsthistoriker, geb. 1828 Kassel, gest. 1901 Berlin; in Rom Winter 1862—1863 u. Frühjahr 1886. S. 333.

Grisanowski, Ernst, Dr., Attachés der preuß. Gesandtsch. in Rom 1847 bis 1855; Mitgl. d. D. K. V. S. 313. 320.

Grunelius, Frau v., aus Frankfurt; in Rom häufig v. 1853—1864. S. 323. 325.

Grünhoff, Natalie v., geb. Eschborn, Sängerin, gest. 1905 Wien; vermählt m. d. Herzog Alex. v. Württemberg, Mutter d. zweiten Gemahlin des Botschafters v. Keudell; gegen Ende d. 19. Jahrh. oft in Rom, wo sie auf d. musikalische Leben in d. dtsch. Kolonie anregend einwirkte.

Gsell-Fels, Theod., Schriftsteller, geb. 1819 St. Gallen; 1844 zum ersten Male in Rom, später noch öfter, um die neuen Auflagen seiner italien. Reisehandbücher zu bearbeiten.

Guillery, Frz., Maler aus Köln; in Rom 1889—1893; Mitgl. d. D. K. V. S. 344.

Gunkel, Frdr., Geschichtsmaler, geb. 1820 Kassel, gest. 27. Febr. 1876 dch. Selbstmord in Rom, wo er seit 1847 lebte; anf. Via S. Niccolo da Tolentino 47, dann Passegg. Ripetta 35, seit 1860 im Pal. Colonna vor Porta del Popolo (Vigna del Papa Giulio); Mitgl. d. D. K. V. [S. Bernardo; S. M. del Popolo; Evang. Gem.] S. 311. 327.

Gurlitt, Louis Leop., Landschafter, geb. 1812 Altona, gest. 1897 Naundorf; in Rom 1844—1847 u. 1877—1878, Mitgl. d. D. K. V. S. 273. 278.

Gutensohn, Joh. Gottfr., Baumeister, geb. 1792 Lindau; 1819—1827 in Italien, meist in Rom, Via Sistina 121, dann Via Sistina 151, seit 1825 Via Mario dei Fiori 116; gab mit Knapp ein Werk über d. röm. Basiliken, mit Thürmer eine Sammlung von röm. Bauverzierungen heraus. [S. Nicola in Arcione; S. Andr. d. Fr.] S. 201.

Häffelin, Kasimir v., Kardinal [s. Abt. II], 24 Jahre lang bayr. Ges. in Rom, v. 1810—1815 in Neapel; wohnte in Rom bis 1806 Palazzo Zannoni-Pulieri, Korso 481, 1807—1810 Pal. Rondanini, Korso 518, seit 1815 wieder Korso 481 bis zu s. Tod 27. Aug. 1827; begrab. in s. Titularkirche S. Anastasia. [S. Lorenzo in Lucina; S. M. del Popolo; S. Giacomo.] S. 148. 188.

Hagen, Frdr. Hnr. v. d., Germanist, geb. 1780 Schmiedeberg, gest. 1856 Berlin; Verf. d. „Briefe in die Heimat aus Dtschl., Schweiz u. Italien"; in Rom v. Anf. Nov. 1816 bis 6. Mai 1817, Via Porta Pinciana 3, dann Via degli Artisti 17. S. 166 f. 167 f. 241 f.

Hähnel, Ernst Jul., Bildh., geb. 1811, gest. 1891 Dresden, Akademie-Prof.; in Rom 1833, Via degli Artisti 17, dann wieder Nov. 1851; Mitgl. v. S. Luca 26. März 1858. [S. Vincenzo.] S. 226.

Hallberg-Broich, Theod. Hub., Frhr. v., Reiseschriftsteller, geb. 1768 Broich, gest. 1862 Hermannsdorf; Verf. einer „Reise dch. Italien"; wiederholt in Rom 1804, 1821, 1838, 1846. S. 267.

Haller, Historiker, Prof. in Gießen; am Preuß. Hist. Inst. z. Rom 1893 bis 1897. S. 339.

Haller v. Hallerstein, K., Baumeister, geb. 1774 Hilpoltstein, gest. 1817 Ampelakia (Thessalien); in Rom 1808 bis 13. Juni 1810, Via Sistina 79. [S. Andr. d. Fr.] S. 143. 146.

Hallmann, Ant., Baumeister u. Maler, geb. 1812 Hannover, gest. 29. Aug. 1845 Livorno; in Rom v. 1833—1836, Frühl. 1841 bis Sommer 1842, Frühjahr 1843 bis 21. Aug. 1845, Piazza Barberini 2; Verf. v. „Kunstbestrebungen d. Gegenwart"; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Vincenzo.] S. 270 ff.

Hameran, Joh., Medailleur, Enkel v. Otto H. [s. Abt. I u. II]; geb. um 1762, gest. 16. Nov. 1846 Rom; lieferte 1804 u. 1805 die Medaillen f. d. Peter u. Paulsfest, wohnte Via S. Anna 52; der letzte Künstler d. Familie. [S. Carlo ai Catenari.]

Hansen, Jos., Hist., Prof. u. Archivdir. in Köln, geb. 1862 Aachen; in Rom am Preuß. Hist. Inst. 1889—1891. S. 339.

Hardenberg, K. Aug., Fürst v., preuß.

Staatskanzler, geb. 1750 Essenroda, gest. 1822 Berlin; in Rom 6. März bis 26. März 1821. S. 212.

Harnack, Otto, Literarhistoriker, Prof. in Stuttgart; geb. 1857 Erlangen; in Rom 1891—1896. S. 347.

Härtel, Herm., Dr., Verlagsbuchhdlr., geb. 1803, gest. 1875 Leipzig; in Rom v. 21. Dez. 1829 bis Frühl. 1831, dann wieder 1842—1843. S. 196. 207. 246.

Hartmann, Ferd., Geschichtsmaler [s. Abt. II]; 1803 wieder in Rom, dann 1820 bis Jan. 1823 u. Frühl. 1828 als Begleiter d. Prinzen Frdr. v. Sachsen.

Hase, K. v., Kirchenhistoriker, geb. 1800 Steinbach, gest. 1890 Jena; in Rom v. 21. Dez. 1829 bis 12. Apr. 1830, Hotel Damont, Via della Croce 68—69; dann wieder 1852—1853, Frühl. 1859, 1864, 1868, 1870, 1872. S. 192. 239. 246.

Haseloff, Arth., Kunsthistoriker, geb. 1872 Berlin; Sekr. am Preuß. Hist. Inst. z. Rom seit 1903. S. 340.

Häser, Charlotte, Sängerin, geb. 1784 Leipzig, gest. 18. Jan. 1867 Rom, wo sie v. Karneval 1808 bis Sommer 1810 Triumphe auf d. Bühne feierte u. 1812 dch. Vermählung m. dem römischen Archivar u. Juristen Giuseppe Vera dauernd ansässig wurde; seit 1812 Via Sapienza 30, 1823 bis 1828 Piazza di Spagna 93, 1829 bis 1831 (Tod ihres Gatten) in Via della Croce 71. [S. Eustachio; S. Lor. in Lucina; S. Giacomo.] S. 146. 192.

Hasselhorst, Hnr., Maler, geb. 1825, gest. 1904 Frankfurt; in Rom v. 24. Nov. 1855—1859, Vicolo Basilico 11; Mitgl. d. D. K. V. S. 317. 325.

Hastedt, Herm. Dietr., Baumeister aus Hamburg; in Rom v. 18. Sept. 1850 bis 1. Mai 1852, Präs. d. Cervarofestes; dann wieder 1879—1880; Mitgl. d. D. K. V. S. 315.

Hauser, Ed., Maler, geb. 1807 Basel, gest. 1864 Havre; schon vor 1840 in Rom ansässig, Via Porta Pinciana 3, nachher Via Purificazione 18 (Atelier Via S. Claudio 86), noch 1848 in Rom; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo.] S. 308.

Hausmann, K., Musiker aus Hannover; 1836—1841 in Rom. S. 216.

Hebbel, Frdr., Dichter, geb. 1813 Wesselburen, gest. 1863 Wien; in Rom 1845. S. 239.

Heckscher, Joh. G. Wlh. Mor., dtsch. Reichsminister, geb. 1797 Hamburg, gest. 1865 Wien; in Rom Nov. bis Dez. 1848. S. 290.

Heer, Adolf, Bildh., geb. 1849 Vöhrenbach, gest. 1898; in Rom 1877—1881 u. 1897—1898, Mitgl. d. D. K. V. S. 347.

Hehn, Viktor, Kulturhistoriker, geb. 1813 Dorpat, gest. 1890 Berlin; in Rom v. 31. Aug. 1839 bis 16. März 1840, wohnte in Via Sistina; dann wieder Frühjahr 1876, Mitgl. des D. K. V., Verf. v. „Italien, Ansichten u. Streiflichter" u. „Reisebilder aus Italien u. Frankreich". S. 239. 264.

Heinrich, Ed., Maler aus Pest; in Rom seit Juni 1844, heiratete 31. Dez. 1846 Margherita Bettelli aus Morlupo, wohnte Via Sistina 79, später V. Babuino 76; noch 1852 in Rom; Mitgl. d. D. K. V. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.] S. 237.

Heinrich, Prinz v. Preußen, geb. 1781, gest. 11. Juli 1846 Rom, wohin er zuerst Dez. 1816 gekommen war u. Dez. 1820 seinen Wohnsitz verlegte, Via Pontefici 36, II. Stock (Ecke des Korso). Seine Adjutanten waren nacheinander v. Lepel, v. Molière u. Helm. v. Moltke, s. Privatsekretär Vollard. [S. Giacomo; Evang. Gem.] S. 178. 195. 199. 215. 267. 276.

Helbig, Wolfg., Archäologe, geb. 1839 Dresden; in Rom 1862 als Stipendiat d. Arch. Inst., seit Mai 1865 Sekr. d. Inst. bis 1885, dann Privatgelehrter in Rom, Villa Lante auf d. Gianiculo; Mitgl. d. D. K. V. S. 306. 337 f.

Helene Pawlowna, Großfürstin v. Rußland, geb. Prinzessin v. Württemberg, geb. 1807, gest. 1873; in Rom vom 13. Nov. 1828 bis 5. Mai 1829, Hotel des Iles Britanniques an Piazza del Popolo; dann wieder Winter 1857 bis 18. Mai 1858, Hotel de Russie. S. 315. 324.

Helfft, Jul. Ed. Wlh., Maler, geb. 1818, gest. 1894 Berlin; 1845 bis Mai 1847 in Rom, Mitgl. d. D. K. V. S. 273.

Helmsdorf, Joh. Frdr., Landschafter u. Radierer, geb. 1783 Magdeburg, gest. 1852 Karlsruhe; in Rom 1818 bis März 1820, Via degli Artisti 17; beteiligt an d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andrea d. Fr.] S. 182.

Henriette, Herzogin v. Württemberg,

geb. Prinzessin v. Nassau-Weilburg, geb. 1780, gest. 1857; in Rom vom Nov. 1818 bis 28. Apr. 1819 mit ihren drei Töchtern, deren älteste Maria Dorothea sich dort m. Erzherz. Joseph verlobte. S. 196.

Hensel, Wlh., Geschichtsmaler, geb. 1794 Trebbin, gest. 1861 Berlin als Akademieprof.; in Rom v. 1823 bis Herbst 1828, Via Sistina 68; dann wieder m. s. Gattin Fanny Mendelssohn 26. Okt. 1839 bis 1. Juni 1840, u. nochmals 1844 bis Frühl. 1845 u. Herbst 1851. S. 192. 266.

Henzen, Joh. Hnr. Wlh., Archäologe, geb. 1816 Bremen, gest. 27. Jan. 1887 Rom als I. Sekr. d. Archäol. Instituts; kam Herbst 1841 m. Welcker n. Rom, wurde 1842 Abekens Nachfolger am Inst., wohnte Via Monte Tarpeo 25; seit 24. Juni 1844 vermählt m. Aug. Friederike Marianne Francke; zuletzt im Neubau d. Archäol. Inst., Monte Tarpeo 28; Mitgl. d. Accad. dei Lincei 1873, des D. K. V. seit 1879. Sein Grab an d. Cestiuspyramide, d. seiner 1869 verstorbenen Gattin auf d. Campo Santo Teutonico. [S. Nicola in Carcere; Evang. Gem.] S. 205. 293. 306. 322. 329. 333. 337 f.

Hermann, Jos. Chr., Bildh., geb. 1800 Dresden, gest. 1869 Loschwitz; in Rom Schüler Thorwaldsens 1821 bis 1829 m. Dresdener Akademiestipendium, zuerst Via Porta Pinciana 3, dann Via Cappuccini 13 (Atelier Via Quattro Fontane 150); abermals in Rom Frühjahr 1857, 1862—1864 u. 1868; Mitgl. d. D. K. V. [S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo.] S. 210. 228. 245.

Herwegh, Gg., Dichter, geb. 1817 Stuttgart, gest. 1875 Lichtenthal; in Rom z. Beginn 1847, Mitgl. des D. K. V. S. 283.

Herz, Henriette, geb. 1764, gest. 1847 Berlin; in Rom mit d. Malerin Aug. Klein v. 11. Okt. 1817 bis 2. Mai 1819, Via Sistina 82 (unweit des ehemal. Hauses der Angelika Kauffmann). [S. Andrea d. Fr.] S. 175. 177 f. 218.

Heß, Hnr. Maria, Geschichtsmaler, geb. 1798 Düsseldorf, gest. 1863 München, Galeriedirektor; in Rom v. 16. Nov. 1821 bis Herbst 1826, Via degli Artisti 17 (Atelier Via Margutta 76). S. 208. 215. 220.

Hettner, Herm., Kunst- u. Literarhistoriker, geb. 1821 Leisersdorf, gest. 1856 Dresden, Akademieprof. und Direktor d. Antikensammlung; in Rom 1845—1847, wohnte m. Ad. Stahr in Via Poli; Mitgl. d. D. K. V. S. 267.

Heuß, Ed., Dr., Maler, ursprüngl. Arzt, geb. 1808 Oggersheim, gest. 1880 Bodenheim; in Rom v. 1832—1839, Mitgl. d. Generalstabs der Ponte Molle unter Nerly. S. 247.

Heyse, Paul, Dichter, geb. 1830 Berlin; in Rom v. 14. Okt. 1852 bis 9. Juni 1853 (Apr. bis Mai in Neapel u. Umgebung, z. T. mit Scheffel zusammen), wohnte Via S. Andrea d. Fr. 12; später noch öfter in Rom. [S. Andr. d. Fr.] S. 303. 317. 327.

Heyse, Theod., Philolog, geb. 1803 Oldenburg, gest. 1884 Florenz, Onkel d. vor.; in Rom v. Juli 1837 bis Sommer 1855, zuerst Via Babuino 39, seit 1840 Via S. Andrea d. Fr. 12; nochmals in Rom 1859—1861, Monte Tarpeo 25. [S. M. del Popolo; S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Carcere.] S. 205. 303.

Hiller, Ferd., Musiker, geb. 1811 Frankfurt a. M., gest. 1885 Köln; in Rom seit Nov. 1841 bis Mai 1842, Via Frattina. S. 216. 239. 266. 269.

Hirt, Aloys [s. Abt. II]; in Rom v. Dez. 1816 bis Apr. 1817 Begleiter des Grafen Ingenheim, führte dort auch d. Prinzen Heinrich v. Pr. S. 157. 179.

Hoff, Joh. Nik., Kupferstecher, geb. 1798, gest. 1873 Frankfurt a. M.; 1824—1825 in Rom, Via Porta Pinciana 43. S. 197.

Hoffmann, K., Bildh., geb. um 1816 Köln; in Rom v. 1842 bis Apr. 1845, wurde 1844 dort katholisch; V. degli Artisti 16—17; dann wieder v. Okt. 1850—1872, Via degli Artisti 16—17, hierauf Via dell' Olmo 9, zuletzt Via Venti Settembre an d. Stelle d. heutigen Kriegsministeriums; seine Frau Karoline v. Rümnagel aus Bamberg wurde 25. Apr. 1855 v. Overbeck adoptiert. Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. M. Maggiore; S. Bernardo.] S. 318.

Hohenlohe-Bartenstein, Ldw. Aloys Joach., Fürst v., geb. 1765, gest. 1829; in Rom 1812. S. 241. 382.

Hohenlohe-Schillingsfürst, Gust. Ad., Fürst v., Kardinal seit 22. Juni 1866;

geb. 1823 Rotenburg, geſt. 30. Okt. 1896 Rom, wo er ſ. 1850 lebte; zuerſt Geheimkämmerer Pius IX. im Vatikan, ſpäter Kardinal bei S. Maria Maggiore; v. 1870—1876 nicht in Rom, wohin er z. Anf. letzt. Jahres zurückkehrte; lebte viel in Villa d'Eſte in Tivoli. S. 298. 300. 318. 335. 348.

Hopfgarten, Wlh., Bronzegießer, geb. 1779 Berlin, geſt. 24. Okt. 1860 Rom, wo er zuſ. m. Ldw. Follage 1805 eine Erzgießerei begründet hatte; zuerſt Via Bocca di Leone 1, 1808—1811 Via due Macelli 64, dann Via due Macelli 94 u. ſeit 1840 ebenda Nr. 71; Mitgl. d. D. K. V. [S. Lorenzo in Lucina; S. Andrea d. Fr.] S. 152. 198. 212.

Hottenroth, Edm., Landſchafter, geb. 1804 Blaſewitz, geſt. 1889 Rom, wohin er 1828 gekommen war; zuerſt Via degli Artiſti 17, dann Via Margutta 5, ſeit 1845 Via Babuino 7—8, ſeit 1864 Via Margutta 33; ein Teil ſeines künſtleriſchen Nachlaſſes wurde vom Beſitzer des Caffè Greco zur Ausſchmückung des „Omnibus" angekauft. [S. Vincenzo; S. M. del Popolo.] S. 293.

Hottinger, Konr., Maler; m. Overbeck in Rom v. Juni 1810 bis 19. Sept. 1811, zuerſt Villa Malta, dann im Kloſter S. Iſidoro. S. 158 f.

Hübner, Joſ. Alex. Graf v., geb. 1811, geſt. 1892 Wien; öſterr. Botſchafter in Rom Nov. 1865 bis Dez. 1867, Pal. Benezia; 1868—1870 Pal. Barberini, wo er ſ. Geſchichte Sixtus' V. ausarbeitete.

Hülſen, Chr., Archäolog, geb. 1858 Charlottenburg, ſeit 1887 Sekretär d. Archäol. Inſt. z. Rom, wohin er ſchon 1881 gekommen war; Via Monte Tarpeo 28; Mitgl. d. D. K. V. S. 337 f. 347.

Humbert, König v. Ital. S. 332 ff. 345.

Humboldt, Alex. v., Naturforſcher, geb. 1769, geſt. 1859 Berlin; in Rom 29. Apr. bis 17. Sept. 1805 u. Nov. 1822. S. 145.

Humboldt, Wlh. v., Gelehrter u. Staatsmann; preuß. Miniſterreſident in Rom ſeit 25. Nov. 1802, Frühjahr 1803 auch diplomat. Vertreter von Heſſen-Darmſtadt u. Fulda, 10. Apr. 1806 bevollm. Miniſter Preußens in Rom, das er 14. Okt. 1808 verließ, während ſ. Gattin Karoline geb. v. Dachröden m. d. Kindern noch zwei Jahre dort blieb; wohnte zuerſt Villa Malta, ſeit Febr. 1803 Via Gregoriana 42. Seine Söhne Wlh., geſt. 15. Aug. 1803, u. Guſt., geſt. 12. Nov. 1807, ſind an der Ceſtiuspyramide begraben. [S. Andrea d. Fr.] Karoline v. H. mit d. Töchtern Gabriele, Karoline u. Adelheid wieder in Rom v. 31. Mai 1817 (Caſa Buti, Via Siſtina 48) bis 2. Mai 1819 mit verſch. Unterbrechungen dch. Reiſen n. Neapel u. Umbrien. S. 139. 142 ff. 154. 161. 175. 177 f. 180. 185. 189. 199. 212.

Jagemann, Ferd., Geſchichtsmaler, geb. 1780, geſt. 1820 Weimar; 1806 bis Juli 1810 in Rom, Caſa Buti (Via Siſtina 48), wo er ein Liebesverhältnis m. Laura Zoega anknüpfte. [S. Andr. d. Fr.] S. 144 f. 150.

Jahn, Adolf, Bildh., aus Kiel, in Rom v. Herbſt 1830—1834, Mitgl. des Generalſtabs d. Ponte Molle unter Nerly; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. S. 247.

Jenisch, Senator in Hamburg; 1838 bis 1839 in Rom. S. 196. 266.

Jerichau, Jens Adolf, Bildh., geb. 1816 Aſſens, geſt. 1883 Kopenhagen; in Rom v. 1839 bis Mai 1849, dann 1855, 1859 u. 1866; heiratete 19. Febr. 1846 in Rom die Malerin Eliſ. Baumann (geb. 1819 Warſchau, geſt. 1881 Kopenhagen), die 1845 n. Rom gekommen war. S. Atelier anfangs Via Margutta 33, dann an Piazza d. Pop. 3. [S. Maria d. Pop.; Evang. Gem.] S. 267. 273. 282. 310. 325.

Imhof, Hnr. Max, Bildh., geb. 1798 Bürglen, geſt. 7. Mai 1869 Rom, wohin er 1824 gekommen war; zuerſt Via Siſtina 107, dann Via Siſtina 11, ſeit ſ. Vermählg. 1850 mit Henr. Ott in Via Quattro Fontane 12 (Atelier Via S. Iſidoro 9—10); ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum; ſ. Grab auf d. Campo Santo Teutonico. Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Bernardo.] S. 273. 325. 327.

Jugenheim, Guſt. Ad. Wlh., Graf v., geb. 1789, Sohn d. Königs Frdr. Wlh. II. u. d. Gräfin Voß; in Rom Dez. 1816 bis Anf. 1818; dann 1824 bis 1832, wurde 1825 katholiſch, wohnte Via Ripetta 246 u. ſeit 1830 Via della Croce 81. [S. M. del Pop.; S. Giacomo.] S. 161. 179.

Johann Nepomuk, König v. Sachsen, geb. 1801, gest. 1873; in Rom v. 25. Apr. bis 15. Mai 1838, wohnte im Pal. Firenze. S. 195. 211.

Jollage, Benj. Ludw., Bronzegießer, geb. 1781 Berlin, gest. 14. Sept. 1837 Rom, wo er s. 1805 mit Hopfgarten tätig war; zuerst Via Bocca di Leone 3, dann V. Babuino 76, zuletzt V. Mario dei Fiori 63. [S. Lorenzo in Lucina; S. M. del Pop.; Evang. Gem.] S. 212. 242.

Italinsky, Andr. v., geb. 1743, gest. 27. Juni 1827 z. Rom, seit 1817 russ. Gesandter daselbst; Palazzo Pamfili an Piazza Navona. S. 193.

Kaisermann, Frz., Landschafter, geb. um 1766 Verdun gest. 1833 Rom, wo er seit 1797 ansässig m. s. Aquarellen aus d. Umgebung bei der Fremdenkolonie Geschäfte machte; Piazza di Spagna 31. Schlegel zählte ihn 1805 z. d. besten Landschaftern Roms, Koch verspottet ihn dagegen in s. Kunstchronik unter d. Spitznamen „Plein du sentiment" als einen „elenden Aquarellwichser"; bekannt dch. s. geschäftl. Geschicklichkeit. [S. Andr. d. Fr.] S. 372.

Kaulbler, W., Maler, geb. 1816 Kratzau; kam mit einem Prager Akademiestipendium Ende 1834 n. Rom, wo er bis Frühl. 1850 blieb; Mitgl. d. D. K. V. S. 280 f. 283.

Kaunoldt, Edm., Landschafter, geb. 1845 Groß-Rudolstadt, gest. 1904 Rauheim, als Professor d. Kunstschule z. Weimar; in Rom v. 1869—1873, dann wieder 1878 u. 1897—1898; viel in Olevano; Mitgl. d. D. K. V. S. 347.

Kaselowsky, Aug. Theod., Geschichtsmaler, geb. 1810 Potsdam, gest. 1891 Berlin; in Rom Herbst 1839 bis Sommer 1850, Vicolo del Bantaggio 45; Mitgl. d. D. K. V. Nochmals in Rom Herbst 1876. S. 293.

Kauffmann, Angelika [s. Abt. II]; Ende 1802 feierten die Künstler Roms ihre Genesung v. schwerer Krankheit; 7. Nov. 1807 wurde sie feierl. unter Teiln. d. ganzen Künstlerschaft Roms in S. Andr. d. Fr. begraben; ihre Büste v. P. Kaufmann 29. Nov. 1808 im Pantheon aufgestellt. S. 146. 153.

Kaufmann, Pet., Bildh. [s. Abt. II]; 1804—1806 Via Cappuccini 26, 1807—1810 Via Porta Pinciana 48, dann bis z. s. Übersiedelung n. Weimar 1817 Via Frezza 13. Sein am 5. März 1801 in Rom geb. Sohn Louis K. wurde ebenfalls Bildh., erhielt dort 1819 u. 1822 Preise v. S. Luca; sein 15. Juli 1810 in Rom geborener Sohn Kaspar K. wurde Maler, stud. in München u. kam mit einer Empfehlung Goethes an Kestner 1830 n. Rom, wo s. Mutter als Witwe m. einer Weimarer Pension bis z. ihrem 23. Aug. 1847 erfolgten Tod an Piazza Barberini 2 lebte. [S. Susanna; S. Andrea d. Fr.; S. Lorenzo in Lucina; S. Vincenzo.] S. 167.

Kaulbach, Wlh. v., Geschichtsmaler, geb. 1805 Arolsen, gest. 1874 München; in Rom v. 3. Nov. 1838 mit Frau und Tochter bis April 1839, wohnte Via del Tritone in dems. Haus m. Boisserée (Atelier in Via Margutta). S. 230. 319. 387.

Kaunitz-Rittberg, Fürst, österr. Botschafter in Rom v. Juni 1817 bis Sommer 1820; Pal. Braschi. S. 180.

Kaupert, Gust., Bildh., geb. 1819 Kassel; in Rom 1845—1867, Passegg. di Ripetta 35. S. 310. 327.

Kehr, Paul, Historiker, geb. 1860 Waltershausen; Geh. Reg.-Rat u. Leiter d. Preuß. Hist. Inst. z. Rom, Pal. Giustiniani. S. 340.

Keller, Hnr., Bildh. [s. Abt. II]; bis 1802 Via Gregoriana, 1803—1817 Via Quattro Fontane 140, dann bis z. s. Tod 22. Dez. 1832 Via Tritone 86—87; nach einem im Frühjahr 1804 erlittenen Beinbruch gab er die Bildhauerei auf, widmete s. d. Schriftstellerei u. Geschäften mit Carraramarmor; 1810 Mitgl. d. Archäol. Akademie z. Rom; gab 1824 u. 1830 den Elenco di tutti gli pittori etc. heraus, z. Anf. d. Zwanzigerjahre mit De Rossi zus. eine italienische Übers. v. Stolbergs Gesch. d. christl. Religion. [S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Arcione.] S. 144 f.

Kellermann, Olaf, Archäologe, aus Dänemark; in Rom v. Herbst 1831 an Erzieher d. Kinder Bunsens u. Bibliothekar d. Archäol. Inst., gest. 1. Sept. 1837 an d. Cholera. S. 200.

Kestner, Chr. Aug., Diplomat u. Kunstfreund, geb. 1777 Hannover, gest. 5. März 1853 Rom, Sohn v. Goethes Lotte; in Rom v. Weihn. 1808 bis Aug. 1809, Via Quattro Fontane 109;

kam als hannov. Gesandtschaftssekretär 20. März 1817 wieder nach Rom, wurde 1825 Geschäftsträger, später Ministerresident; wohnte zuerst mit Riepenhausens Via Gregoriana 42, dann in Villa Malta, seit 1827 wieder Via Gregoriana 42; Mitarbeiter des Morgenblatts u. der Allg. Ztg., Mitgl. d. D. K. V. [S. Andr. d. Fr.; Evang. Gem.] S. 146. 170. 175. 182. 188 ff. 191 f. 197. 200 ff. 234. 239. 242. 251. 254. 275. 292.

Kendell, Rob. v., dtsch. Botschafter in Rom, geb. 1824 Königsberg, gest. 1903 Berlin; zuerst in Rom m. s. Freund G. v. Diest Frühjahr 1854, dann als Gesandter v. 2. Juni 1873, als Botschafter seit 1876 bis 2. April 1887; Pal. Caffarelli; Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 239. 322. 345 ff. 348.

Khevenhüller, Emanuel, Graf v., geb. 1751; kaiserl. Gesandter in Rom 1802 bis 1809, Pal. Venezia. [S. Marco.]

Kiewning, Hans, Historiker, geb. 1864 Königsberg, Archivrat in Detmold. S. 339.

Kirner, Joh. Bapt., Genremaler, geb. 1806 Furtwangen, gest. 1866; in Rom v. Herbst 1832—1837 m. großherzogl. Unterstützung; Mitgl. des Generalstabs d. Ponte Molle unter Nerly; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 247.

Klein, Auguste, Malerin, geb. um 1777 Berlin; 11. Okt. 1817 m. Henr. Herz in Rom, wo sie noch 1831 lebte, zuerst Via Sistina 82, später Pal. Caffarelli. [S. Andrea d. Fr.; S. Nicola in Carcere.] S. 177.

Klenze, Leo v., Baumeister, geb. 1784 Hildesheim, gest. 1864 München; 1805 in Rom, dann wieder März 1818, 1823—1824, Okt. 1845; Mitgl. von S. Luca 29. März 1818. S. 171. 173. 227.

Klinger, Max, Maler, Radierer und Bildhauer, geb. 1857 Leipzig; in Rom 1888 bis Frühl. 1892; Palazzo Costaguti an Piazza Mattei. S. 345.

Knapp, Joh. Mich., Baumeister, geb. 1793, gest. 1856 Stuttgart; 1820 bis 1840 in Rom, zuerst Via Purificazione 18, v. 1826 an Via Quattro Fontane 12, seit 1828 Piazza Barberini 17; wegen s. Jagdliebhaberei il signore coi cani genannt; trat zum Katholizismus über u. heirat. 2. Juli 1837 Sophie Haag, Adoptivtochter d. Fürstin Hohenlohe-Bartenstein; Erbauer d. Eckhauses Korso 178 Via Convertite 2, der Casa Tarpea (Via Mte. Tarpeo 25) u. d. Hauses Via Gregoriana 13. S. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 200 f. 204.

Knille, Otto, Maler, geb. 1832 Osnabrück, gest. 1898 Meran; in Rom 1860 bis 1862, Via Porta Pinciana 37; Mitgl. d. D. K. V. S. 326.

Knoodt, Frz. Pet., kathol. Theol., geb. 1811 Boppard, gest. 1889 Bonn; in Rom v. 31. Aug. bis 25. Nov. 1854 als Verteidiger d. Güntherschen Lehren. S. 300.

Koch, Jos. Ant., Maler [s. Abt. II], 1801—1803 mit Thorwaldsen in Via Sistina 141, dann bis 1805 Via Capo le Case 18, 1806 P. Trinita dei Monti 11, 1807—1808 Vicolo Serpenti, 1809—1812 Via Quirinale 21 (Pal. Galloppi), reiste 5. Juni 1812 nach Wien, von wo er Nov. 1815 n. Rom zurückkehrte; wohnte dann Via Quattro Fontane 107 und v. 1823 bis z. s. Tod wieder im Pal. Galloppi. Die Geliebte, von der K. in einem Brief a. d. Jahr 1805 erzählt, daß sie seit der Revolution mit ihm gelebt und am Faulfieber gestorben sei, scheint die Waise e. Florentiner Bildhauers Maria Angela Sodi, geb. 1774 Rom, gewesen zu sein, die Herbst 1799 m. d. Baumeister De Regis vermählt wurde, aber dann von diesem getrennt m. ihrer Mutter in Kochs Hause wohnte u. 20. Mai 1802 starb. K. heiratete 1. Sept. 1806 die Cassandra Ranaldi aus Olevano; sein ältester Sohn Camillo, geb. 1815, wurde Arzt, der zweite, Augusto, geb. 1818, wurde Maler, die Tochter Elena heiratete 30. Nov. 1833 den Maler Wittmer. Kochs Grab auf d. Campo Santo Teutonico, s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Nicola in Arcione; S. Andr. d. Fr.; S. Francesco da Paola; S. Vincenzo.] S. 144. 148. 150 f. 152 f. 156. 166. 170. 182. 210. 212. 214. 239. 242. 243 f. 254 f. 256. 298.

Kocher, Konr., Tondichter u. Organist in Stuttgart, gest. 1872; mit Unterstützung Cottas 1820 in Rom, wo er Bunsens Stud. üb. alte Kirchenmusik förderte u. d. Konzert bei Niebuhr 9. Febr. 1821 anordnen half. S. 207.

Rid, Mich., Maler [s. Abt. II]; 1801 bis 1809 im Vicolo Leone 19, 1810 bis 1815 Via Gregoriana 54, 1817 bis 1823 Via Pontefici 57, dann bis z. s. Tod 21. Nov. 1825 in Via Gregoriana 6; Professor v. S. Luca 11. Aug. 1814, Inspektor d. päpstl. Mosaikfabrik, leitete mit Camuccini 1819 die Wiederherstellung der Kuppelmosaike der Peterskirche, auch der Mosaiken anderer Kirchen; während d. franz. Herrschaft schmückte er d. Saal d. Munizipiums mit Fresken; begraben auf d. Campo Santo Teutonico. [S. Lorenzo in Luc.; S. Andr. d. Fr.]

Roes, Gg., dänischer Archäologe, geb. um 1783, gest. 28. Sept. 1811 Zante; in Rom v. Ende 1808 bis Apr. 1810, ordnete dort Zoegas literarischen Nachlaß, wohnte Piazza Trinita d. M. 13. [S. Andr. d. Fr.] S. 143. 146.

Rolb, K. v., Spediteur u. Bankier, seit 1834 württemb. Konsul u. später Geschäftsträger in Rom, wohin er vor 1829 als Reisender eines Aachener Fabrikgeschäfts gekommen war; geb. um 1800, gest. 22. Okt. 1868 Rom; wohnte anfangs Pozzo delle Cornacchie 17, dann Piazza Luigi dei Francesi 34; Mitgl. d. D. K. V. [Evang. Gem.] S. 190. 292. 323. 383.

Rolle, Frdr. v., Diplomat u. Schriftsteller, geb. 1781 Tübingen, gest. 1844 Stuttgart; ging 1816 n. Rom, wo er 1817—1833 württemb. Geschäftsträger war; Verf. v. „Rom im Jahre 1833". S. 190. 199. 248. 253. 383.

Roller, Frz. v., österr. Feldmarschall, geb. um 1767 Münchengrätz, gest. 1826 Neapel; seit 1816 in militärischen Geschäften öfter in Rom. S. 179.

Roßmann, Joh. K. Hnr., Geschichtsmaler, geb. 1797 Altona, gest. 1894 Heidelberg, Prof. am Polytechnikum Karlsruhe; in Rom v. Nov. 1824 bis 1828, Via Sistina 107 u. Via Quattro Fontane 29. [S. Vincenzo; S. Bernardo.]

Ropf, Jos. v., Bildh., geb. 1827 Unlingen, gest. 2. Febr. 1903 Rom, wohin er 13. Okt. 1852 als mittelloser Anfänger kam; wohnte zuerst in Via in Arcione, 1853—1857 Via Purificazione 48, dann Via degli Incurabili 9, wo er auch s. Atelier bis 1886 hatte; nach s. Vermählung Herbst 1864 zog er Via Vittoria 81, 1869 Piazza Barberini 43, 1876 Via Nazionale 243; s. Atelier seit 1886 Via Margutta 54. [S. Vincenzo; S. Giacomo; S. Bernardo.] S. 307. 309. 311. 325. 329 f. 344.

Ropisch, Aug., Landschafter u. Dichter, geb. 1799 Breslau, gest. 1853 Berlin; in Rom 1825—1826, Via Sistina 107. [S. Vincenzo.] S. 192.

Röstlin, K. Reinh., Theolog u. Ästhetiker, geb. 1819 Urach, gest. 1894 Tübingen; in Rom 1858—1859. S. 326.

Rotzebue, Aug. v., Schriftsteller, geb. 1761 Weimar, gest. 1819 Mannheim; bereiste im Winter 1804—1805 flüchtig Italien. S. 145. 151.

Rovacs, Mich., Maler, geb. 1818 Tisza-Abad-Spalok, gest. 1892 Pest; in Rom 1844—1848; Mitgl. d. D. K. V. S. 237.

Krafft, Joh. Aug., Maler u. Radierer, geb. 28. Apr. 1798 Altona, gest. 19. Dez. 1829 an e. Blutsturz in Rom, wo er seit 1826 lebte, zuerst in Via Porta Pinciana 37, dann Via Quattro Fontane 29. [S. Vincenzo; Evang. Gem.] S. 210.

Kümmel, Hnr. Aug., Bildh., geb. 1810 Hannover, gest. 30. Dez. 1855 Rom, wo er v. Nov. 1833 an lebte; Via Cappuccini 6, v. 1839—1846 Piazza Barberini 2, dann Via Capo le Case 15 u. zuletzt ebenda Nr. 92; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.] S. 257. 272. 273. 310. 319. 326.

Kupke, G., Archivar in Posen, Mitgl. d. Preuß. Hist. Inst. z. Rom 1893—1899. S. 339.

Landsberg, Ludw., Kapellmeister, geb. 1807 Breslau, gest. 6. Mai 1858 Rom, wo er seit 1834 lebte, zuerst Via Belsiana 36, seit 1837 im II. Stock des Palazzo Lozzano, Korso 133; Mitgl. d. D. K. V. [S. Lor. in Lucina; Evang. Gem.] S. 216. 266. 277. 322.

Lang, L., Maler aus München, später in Newyork; in Rom 1841—1846; Mitgl. d. D. K. V. S. 277.

Laspeyres, Paul, Baumeister, geb. um 1840 Berlin, gest. 14. Apr. 1881 Rom, wo er seit 1865 öfter weilte u. v. 1873—1877 den Neubau d. Archäol. Inst. leitete; Mitgl. d. D. K. V. [Evang. Gem.] S. 337.

Launitz, Ed. Schmidt v. d., Bildh., geb. 1797 Grobin, geſt. 1869 Frankfurt a. M.; in Rom v. 1818—1831, Via Cappuccini 1, vermählt m. Francesca Ferreri aus Rom; beteil. b. d. Ausſtellg. im Pal. Caffarelli 1819, Mitbegründer d. Bibl. d. Dtſchn. [S. Suſanna; S. Vincenzo]; nochmals in Rom 1838—1839 m. Großfürſt Alexander u. Frühl. 1850. S. 182. 206. 242.

Lebzeltern, Ludw. Graf v., geb. 1774 Liſſabon, geſt. 1854; kaiſerl. Geſchäftsträger in Rom 1802—1809. Geſandter 1814 bis Juni 1816, Palazzo Venezia. [S. Marco.] S. 164.

Lehmann, Rud., Maler, geb. 1819 Ottenſen; in Rom v. Nov. 1839 an, zuerſt m. ſ. Bruder Hnr. im Palazzetto Borgheſe, dann Via Capo le Caſe 2, bis Ende 1846; wieder in Rom v. Herbſt 1851 bis Ende 1859 u. v. 1861—1864; dann nochmals Herbſt 1882. Sein Atelier ſeit 1851 Via Margutta 53 B, ſeine Wohnung Via S. Niccolo da Tolentino 57; Mitgl. d. D. K. V. S. 273. 283. 309. 323. 326.

Leighton, Sir Fr., engl. Maler, geb. 1830, geſt. 1896. S. 239.

Lenbach, Frz., Maler, geb. 1836 Schrobenhauſen, geſt. 1904 München; in Rom Nov. 1858—1859 mit Piloty, Via Siſtina 72, dann Nov. 1863 bis 1864 in Via Siſtina 134 u. 1883 bis 1887 im Pal. Borgheſe; Mitgl. des D. K. V. S. 310 f. 344. 348.

Lengerich, Hnr., Maler, geb. 1790 Stettin, geſt. 1865 Berlin; in Rom Ende 1817 bis Sommer 1825; Caſa Buti, Via Siſtina 48; heiratete 15. Juni 1825 Olympia Buti; beteil. an d. Ausſtellg. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.; Evang. Gem.] S. 177. 378.

Leo XII. S. 199.

Leo XIII. S. 338. 344.

Lepel, Adolf, Graf v., Generalmajor, Adjutant d. Prinzen Heinr. v. Preußen, geſt. 9. Jan. 1840 in Rom, wo er ſeit 1816 Piazza del Popolo 3 wohnte. [S. M. del Pop.] S. 195.

Lepſius, Rich., Ägyptologe, geb. 1810 Naumburg, geſt. 1884 Berlin; in Rom v. Mai 1836 bis Juli 1838 am Archäol. Inſt., wohnte Via Mte. Tarpeo 25; nochmals in Rom Dez. 1869. [S. Nicola in Carcere.] S. 192. 205.

Leuchtenberg, Max Eug., Herz. v., geb. 1817, geſt. 1852; in Rom Frühjahr 1843. S. 193. 195.

Lewald, Fanny, Schriftſtellerin, geb. 1811 Königsberg, geſt. 1889 Dresden; in Rom 11. Okt. 1845 bis Anf. Mai 1846, Via due Macelli 64, mit Stahr verheiratet und mit ihm wieder in Rom v. Nov. 1866—1867 Via Siſtina 101, dann nochmals Dez. 187[illegible] bis Frühjahr 1878 u. v. Nov. 188[illegible] bis Frühl. 1881; ſchrieb Reiſebriefe f. d. Kölniſche Zeitung aus Rom, Verf. v. „Italieniſches Bilderbuch“ u. „Ein Winter in Rom“. S. 264. 267. 277. 283. 322.

Leybold, K., Maler, geb. 1786, geſt. 1844 Stuttgart; in Rom v. 1807 bis Juli 1814, Via Babuino 39. [S. M. del Pop.] S. 159.

Lichnowsky, Rob. Maria, Fürſt v., Monſignore u. päpſtl. Geheimkämmerer; in Rom v. 1846—1857, Mitgl. d. D. K. V. S. 300.

Lieber, Frz., Schriftſteller, geb. 1800 Berlin, geſt. 1872; in Rom bei Niebuhr v. Frühl. 1822 bis Mai 1823. S. 186. 379.

Lindau, Dietr. Wlh., Maler, geb. 1799 Dresden, geſt. 24. Sept. 1862 Rom, wo er ſ. 1821 niedergelaſſen hatte, anf. m. Dresdener Akademiepenſion; zuerſt Via Cappuccini 31, dann Via Siſtina 30, ſeit 1845 Via Siſtina 22 (Atelier Via Margutta 74—76); Mitglied d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; S. M. del Pop.; Evang. Gem.] S. 210 f.

Lindemann-Frommel, K., Landſchafter, geb. 1819 Markirch, geſt. 16. Mai 1891 Rom, wo er zuerſt 1845—1848 und wieder v. 1856 an lebte, anf. Via due Macelli 47, dann Via Babuino 39. [S. Andr. d. Fr.; S. M. del Pop.; Evang. Gem.] S. 249. 289. 310. 323.

Linkh, Jak., Landſchafter, geb. um 1786 Cannſtatt, geſt. um 1840 Stuttgart; in Rom 1804—1805 mit Frhr. v. Uxküll, dann 1807 bis Juni 1810, wohnte Via Quirinale 21 u. v. 1809 an Piazza Trinita d. Monti 9 mit Stackelberg zuſ.; 1816—1830 wieder in Rom, Piazza Trinita d. M. 9, 1818—1821 ebenda Nr. 11 u. hierauf Via Gregoriana 33. [S. Vincenzo; S. Andr. d. Fr.] S. 143. 146. 201.

Liſzt, Franz, Muſiker, geb. 1811 Raiding, geſt. 1886 Bayreuth; in Rom

m. d. Gräfin d'Agoult 1839, Via Purificazione; dann v. Okt. 1861 bis Jan. 1869, zuerst Via Sistina 113, seit Frühj. 1863 im Kloster der Madonna del Rosario auf Mte. Mario, wurde 25. Apr. 1865 geistl., wohnte einige Zeit im Vatikan bei Monsg. Hohenlohe, seit Herbst 1866 im Kloster S. Francesca Romana am Forum; in s. letzten Lebensjahren brachte er häufig d. Winter in Rom zu, wohnte meist im Hotel Alibert; Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 322 f. 335. 344. 347 f.

Loos, Frdr., Landschafter, geb. 1797 Graz, gest. 1890 Kiel; in Rom 1846 bis 12. Juni 1852, Via Quattro Fontane 29; Mitgl. d. D. K. V. S. 310.

Lorenz, Ottokar, Historiker, geb. 1832 Iglau, gest. 1903 Jena; in Rom 1897—1898. S. 347.

Lossow, Arn. Herm., Bildh., geb. 1805 Bremen, gest. 1874 München; in Rom 1828—1832, Mitgl. d. Generalstabs der Ponte Molle unter Nerly. S. 247.

Lotsch, Chr. Joh., Bildh., geb. 1793 Karlsruhe, gest. 9. Juni 1873 Rom, wohin er 1822 als badischer Pensionär gekommen war; hatte oft mit Not zu kämpfen, war aber durch seinen Humor u. s. Karikaturentalent allg. beliebt; wohnte bis 1828 Via Sistina 110, d. bis 1838 Via degli Artisti 17; hierauf bis z. seinem Tod Via Cappuccini 30, seit 1853 vermählt mit Guglielma Ranucci, Tochter eines Schlossers aus Via Mte. Caprino. [S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo; S. Nicola in Carcere; Evang. Gem.] S. 210. 273. 308. 326.

Lotzbeck, Alfr., Frhr. v., Kunstfreund u. Sammler; in Rom Winter 1841 bis 1842 m. s. Vater Baron Ludw. v. L., dem Begründer d. Kunstsammlung auf Schloß Weyhern; später noch öfter in Rom, befreundet m. Emil Braun, ließ 1845 dch. d. Archäol. Inst. auf seine Kosten herausgeben „12 Basreliefs griechischer Erfindung aus Pal. Spada, dem kapitol. Museum u. Villa Albani". S. 212. 232. 234. 239.

Lovatelli, Gräfin Ersilia, geb. Caetani, geb. 1839 Rom; Archäologin, Ehrendokt. der Univ. Halle u. St. Andrews. S. 304. 306.

Löwy, Eman., Archäologe, geb. 1857 Wien, Prof. an d. Univ. Rom seit 1889; Piazza S. Nicola d. Cesarini 53; Mitgl. d. D. K. V. S. 337. 347.

Lübke, Wlh., Kunsthistoriker, geb. 1826 Dortmund, gest. 1893 Karlsruhe; in Rom v. 6. Nov. 1858 bis Mai 1859, Via Monte Tarpeo 25; dann vom 4. Nov. bis 16. Dez. 1869 mit Königin Olga im Hotel Costanzi. S. 307. 324.

Ludwig, Hnr., Maler, geb. 1829 Hanau, gest. um 1900, Erfinder der Petroleum-Maltechnik; in Rom v. 1854 bis 1861, dann wieder v. 1865—1875 u. 1894—1896; Via Sistina 72; Mitgl. d. D. K. V. S. 315. 317. 325.

Ludwig I., K. Aug., König v. Bayern, geb. 1786 Straßburg, gest. 1868 Nizza. S. 143. 145. 147. 150. 155. 166. 170 ff. 178 f. 201. 207 f. 209. 218 bis 237. 239. 268 f. 302. 315. 318 f 369. 377. 380. 387.

Luitpold, Prinzregent v. Bayern, geb. 1821, Sohn König Ludwigs I.; in Rom 5. Dez. 1841 bis 3. Apr. 1842, Villa Malta. S. 195. 342.

Lulvès, Jean, Historiker, geb. 1866 Berlin, Archivar i. Hannover; in Rom 1893—1901 am Preuß. Hist. Inst.

Lund, Joh. Ldw., Geschichtsmaler, geb. 1777 Kiel, gest. 1867 Kopenhagen; in Rom 1802 bis Aug. 1810, Via Quirinale 21 [S. Vincenzo]; dann wieder 1817 bis Juni 1819, beteil. an der Ausst. im Pal. Caffarelli 1819. S. 144. 240.

Lützow, R., Graf v., österr. Botschafter in Rom v. Juli 1827 bis Frühl. 1848, u. 1850—1853; gest. 1858 Monza. S. 187. 192. 204. 269. 273 ff. 313. 317.

Magnus, Ed., Maler, geb. 1799, gest. 1872 Berlin; 1826—1829 in Rom, Pal. Fiano am Korso, dann wieder 1834—1835, 1840, 1846—1847, 1850 bis 1851, 1856—1857 u. 1866—1867, Mitgl. d. D. K. V. S. 210.

Magnussen, Chr., Maler, geb. 1821 Bredstedt, gest. 1896 Schleswig; in Rom 1847—1848, 1853—1863, Via Gregoriana 13; Mitgl. d. D. K. V. S. 323. 325 f.

Mai, Angelo, Kardinal, Philolog, geb. 1782, gest. 1854; seit 1819 an d. vatikan. Bibliothek. S. 204.

Maler, Frdr., Kunstsammler, Rittmeister u. bad. Geschäftsträger i. Rom v. Juli 1834 bis Juli 1843, zuerst Via Ripetta 246, seit 1837 im Pal. Rospigliosi; geb. 1799 Karlsruhe, gest. 1872 Venedig. S. 190.

Malzen, Konr. Ad. Frhr. v., bayer. Gesandter in Rom v. Jan. 1829 bis Juli 1831. S. 188.

Marées, Hans v., Maler, geb. 1837, Elberfeld, gest. 2. Juni 1887 Rom, wo er seit 1864 lebte. [Evang. Gem.] S. 309. 327. 344.

Margherita, Königin von Italien. S. 332 f. 345.

Marianne, Prinzessin Albr. v. Preußen, geb. Prinzessin d. Niederlande, in Rom Nov. 1843 bis Jan. 1844, Anf. 1845, Frühjahr 1847, Sommer 1854, Dez. 1856 bis Febr. 1857, wohnte in der von ihr angekauften Villa Mattei. S. 195. 279.

Marstaller, Anton, Bankier u. preuß. Konsul, geb. um 1815, gest. 24. Aug. 1865 Frankfurt a. M.; i. Rom seit etwa 1843, wohnte Via Gregoriana 13, dann Korso 338, zuletzt Korso 34; Mitgl. d. D. K. V. S. 237. 273. 290. 292. 327.

Massimo, Fürst u. Marchese. S. 169 f. 170. 200. 233. 377.

Matthiä, Wlh., Bildh., geb. um 1807 Berlin, gest. 24. Febr. 1888 Rom, wo er seit 1829 als Schüler u. Gehilfe Thorwaldsens lebte; zuerst Vicolo Borghetto 78, dann 1841—1847 Via Cappuccini 1 u. später Vicolo Pantaggio 1; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. M. del Popolo; S. Giacomo.] S. 228. 258 f. 327.

Max, Aug., Archäologe, geb. 1840 Kiel; in Rom seit 1873 als Assistent am Archäol. Inst., Via Consolazione 48. S. 338. 347.

Maximilian II., König v. Bayern, geb. 1811, gest. 1864; in Rom 1831—1832, Dez. 1832, 1833, Frühjahr 1839, 1846 bis 1847, Jan. bis Mai 1853, Frühjahr 1857, Herbst 1863; Villa Malta. S. 194. 305. 311. 317.

Maydell, Frdr. Ldw. v., Maler und Radierer, geb. 1795 Stenhusen, gest. 1846 Reval; 1823 bis Frühjahr 1827 in Rom, Via Sistina 81, dann am Forum; befreundet m. A. L. Richter. S. 215.

Meißner, Eduard, Arzt, geb. 1785 Dresden, wahrscheinlich d. Vater v. Alfr. M., in Rom 1810—1811; Verf. d. Tagebuchs aus Rom, das Alfr. M. 1883 unter d. Titel „Norbert Norson" herausgab. S. 240.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Tondichter, geb. 1809 Hamburg, gest. 1847 Leipzig; in Rom v. 1. Nov. 1830 bis Mitte Juni 1831, Piazza di Spagna 5. S. 192. 197. 288.

Menzel, Wolfg., Schriftsteller, geb. 1798 Waldenburg, gest. 1873 Stuttgart; in Rom v. 3. März bis April 1835; Verf. v. „Reise nach Italien"; wohnte zuerst im Hotel d'Allemagne, dann an d. Ecke v. Via Sistina u. Piazza Barberini 2. S. 239. 265.

Mertens-Schaaffhausen, Sibylla, Kunst- u. Altertumsfreundin, geb. 1797 Köln, gest. 22. Okt. 1857 Rom, wo sie 1845—1846, 1849, 1852—1853 u. s. w. verweilte; Via Poli 54. Ihr Grab auf d. Campo Santo Teutonico. S. 266 f. 322.

Metternich, Clem. Loth. Wenzel, Fürst v., österreich. Staatsmann, geb. 1773 Koblenz, gest. 1859 Wien; in Rom 31. März bis 10. Juni 1819; wohnte im Quirinal. S. 180 f. 204 f.

Metz, Konr. Mart., Kupferstecher, geb. 1755 Bonn, gest. 7. Dez. 1827 Rom, wohin er 1801 gekommen war; anf. Via Condotti 21, dann Via Quirinale 21, 1805—1809 V. Gregoriana 5 u. seit 1810 Via Mercede 26. [S. Lor. in Luc.; S. Vincenzo; S. Andr. d. Fr.] S. 168.

Meurer, Mor., Maler u. Prof. am Kunstgewerbe-Museum Berlin, geb. 1839 Waldenburg; in Rom 1872 bis 1873, 1877—1878, 1883—1886, dann seit 1890; Via S. Martino 9, später Via Margutta 53 B; Mitgl. d. D. K. V. S. 341. 345. 347.

Meydenbauer, Albr., Geh. Baurat, geb. 1834 Tholey. S. 347.

Meyer, Ernst, Genremaler, geb. 1797 Altona, gest. 1. Febr. 1861 Rom, wo er seit 1824 lebte; Via Porta Pinciana 37, dann ebenda Nr. 3, seit 1840 Via Babuino 39; Mitgl. des D. K. V., sein Grab auf d. israel. Friedhof. [S. Vincenzo; S. M. del Popolo.] S. 210. 256. 264. 273. 326.

Meysenbug, Malwida v., geb. 1816 Kassel, gest. 26. Apr. 1903 Rom, wo sie v. Frühl. 1863 bis Mai 1865 u. dann dauernd v. 1874 an lebte; Via Polveriera 6.

Michaelis, Adolf, Archäolog, geb. 1835 Kiel; i. Rom 1858—1859, 1861—1863 u. 1887; Mitgl. d. D. K. V. S. 326.

Millet, Jean François, Maler, geb. 1814 Gruchy, gest. 1874 Barbizon. S. 239.

Mittermaier, K. Jos. Ant., Rechtslehrer, geb. 1787 München, gest. 1867 Heidelberg; in Rom Herbst 1841, 1843, 1845; Verf. v. „Italienische Zustände". S. 266.

Moleschott, Jak., Physiologe, geb. 1822 Herzogenbusch, gest. 20. Mai 1893 Rom, wo er seit 1879 Univ.-Prof. war; Via Volturno 58. S. 348.

Molière, Aug. v., Oberst, Adjutant d. Prinzen Heinr. v. Preußen, gest. 30. Apr. 1845 in Albano; seit 1840 in Rom. S. 195. 237.

Moltke, Adam, Graf v., geb. 1765, gest. 1843 Schriftsteller; in Rom 1803 bis 1804 u. Sommer 1820. S. 148.

Moltke, Helmut, Graf v., Generalfeldmarschall; in Rom als Adjut. des Prinzen Heinr. v. Preußen v. 18. Dez. 1845 bis 12. Juli 1846; brachte im Sept. 1846 die Leiche d. Prinzen v. Rom n. Berlin; im Apr. 1876 wieder in Rom, Pal. Caffarelli; Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 267. 333. 347.

Mommsen, Theod., Archäologe und Historiker, geb. 1817 Garding, gest. 1903 Charlottenburg; in Rom zuerst v. Herbst 1844 bis Frühl. 1845, dann wieder 1847, 1848, 1862, 1873, 1876 (Antrittsrede in d. Akad. dei Lincei 23. Apr.), 1878, 1896 u. s. w. S. 205. 333. 338.

Mossbrugger, Frdr., Genremaler, geb. 1804 Rehmen, gest. 1830 Petersburg; in Rom v. Dez. 1827 bis Sommer 1829. S. 210.

Moser, Jul., Maler, aus Gumbinnen; in Rom m. d. Mich. Beer-Preis v. 1840 bis Mai 1847, Via degli Artisti 16—17; Mitgl. d. D. K. V. S. 272. 281.

Muhr, Jul., Maler, geb. 1819 Pleß, gest. 1865 München; in Rom vom 11. Nov. 1852 bis April 1857; Mitgl. d. D. K. V. S. 326.

Müller, Ed., Bildh., geb. 1828 Hildburghausen, gest. 29. Dez. 1895 Rom, wo er seit 1857 lebte, zuerst Via degli Artisti 20, dann Passegg. di Ripetta 17 u. zuletzt Via del Tritone 9; Mitgl. d. Akad. S. Luca 13. Dez. 1874 u. d. D. K. V. [S. Vincenzo; Evang. Gem.] S. 310. 312. 325.

Müller, Frdr., Maler u. Dichter [s. Abt. II]; wohnte bis 1808 Via Sistina 113, dann Via Quattro Fontane 109, zuletzt Via della Consulta 13, starb bei seinem Freund dem Bildhauer Byström auf Villa Malta 23. April 1825; s. Grab in S. Andrea d. Fr. [S. Andr. d. Fr.; S. Francesco da Paola.] S. 149 f. 151. 161. 171. 175. 223. 232.

Müller, Frdr. Wlh., Maler, geb. 1801 Kirchditmold, gest. 1889 Kassel, Akad.-Prof.; in Rom 1819 bis Frühjahr 1827 u. v. 1829 bis etwa 1840; zuerst Via Porta Pinciana 17 u. Via Quattro Fontane 35, dann Via Quattro Fontane 147; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Präsid. d. Ponte Molle 1835—1837. [S. Bernardo; S. Vincenzo.] S. 257.

Müller, K. Frdr. Joh., Maler, geb. 1813 Stuttgart, gest. 1881 Frankfurt a. M.; in Rom 1837 bis 28. Febr. 1848, Via degli Artisti 17, u. 1855 bis 1856; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo]. S. 273. 283.

Müller, Ottfried K., Archäolog, geb. 1797 Brieg, gest. 1840 Athen; in Rom v. Okt. 1839 bis Ende März 1840. S. 189. 205. 266.

Müller, Wlh., Dichter, der „Griechenmüller", geb. 1794, gest. 1827 Dessau; in Rom v. Ende 1817 bis Aug. 1818, Via Sistina 64; Verf. v. „Rom, Römer u. Römerinnen". [S. Andr. d. Fr.] S. 176. 264.

Mundt, Theod., Schriftsteller, geb. 1808 Potsdam, gest. 1861 Berlin, Univ.-Bibliothekar; Anf. 1859 in Rom, Hotel Minerva; Verf. v. „Italienische Zustände". S. 264.

Nachbaur, Frz., Sänger, geb. 1835 Schloß Gießen. S. 335.

Nachtigal, Gust., Afrikareisender, geb. 1834, gest. 1885. S. 334.

Nadorp, Frz., Maler u. Radierer, geb. 1794 Anholt, gest. 17. Sept. 1876 Rom, wo er seit Jan. 1828 lebte, zuerst m. Unterstützung d. Fürsten Salm-Salm; 1828 Via degli Artisti 17, 1829—1832 Via Agostino Depretis, dann Via S. Niccolo da Tolentino 47 bis z. s. Tod. S. Bildnis im dtsch. Künstleralbum, s. Grab auf d. Campo Santo Teutonico. Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. M. Magg.; S. Bernardo.] S. 193. 216. 247. 257. 272. 274. 310. 319. 327. 379. 384.

Nathusius, Phil. Engelh. v., Landwirt u. Schriftsteller, geb. 1815 Neuhaldensleben, gest. 1872 Luzern; in Rom 1837—1838, dann m. s. jungen

Frau Marie geb. Scheele Frühl. 1841. — S. Schwester Luise N., getrennte Gattin d. Naturforschers Pfeiffer, war 1844—1848 in Rom, Via Sistina 64. [S. Andr. d. Fr.] S. 266.

Nerly, Frdr., Maler, geb. 1807 Erfurt, gest. 1878 Venedig; in Rom v. Ende 1828 bis 1835, Via degli Artisti 17; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Vincenzo.] S. 210. 245 f. 382.

Neukomm, Sigm. v., Tondichter, geb. 1778 Salzburg, gest. 1858 Paris; in Rom Frühl. 1826 u. 1834. S. 192. 198.

Neumann, Angelo, Theaterdirektor, geb. 1838 Wien; in Rom Frühjahr 1883. S. 335.

Nicolai, Gustav, Schriftsteller, geb. 1795, gest. 1852 Berlin; Verfasser v. „Italien, wie es wirklich ist"; in Rom v. 11. Juni bis 16. Juni u. v. 29. Juni bis 3. Juli 1833. S. 194. 264. 379.

Nicolai, Otto, Tondichter, geb. 1810 Königsberg, gest. 1849 Berlin; in Rom 1834—1836, dann wieder 1839 bis 1841, konzertierte oft beim Marchese Muti. S. 197. 216.

Niebuhr, Barth. Gg., Staatsmann u. Geschichtschreiber, geb. 1776 Kopenhagen, gest. 1831 Bonn; in Rom als preuß. Ges. v. 7. Okt. 1816 bis 15. Mai 1823, Palazzo Orsini-Savelli. S. 139. 160. 162 f. 167. 172. 176. 179 f. 182. 184. 186. 189. 191 f. 195 f. 199. 206. 333.

Nikolaus I., Kaiser v. Rußland. S. 195. 280.

Nohl, Max Aug., Baumeister, geb. 1830 Iserlohn, gest. 1863 Köln; in Rom v. 6. Nov. 1858 bis 2. Aug. 1859; Via Gregoriana 49; Mitgl. d. D. K. V. S. 325 f.

Obermeier, Frau Emma, Gattin eines Wiener Bankiers, lebte m. ihren Töchtern u. dem Griechen Bosino 1846—1847 u. 1850—1857 in Rom. S. 323. 326.

Oehlenschläger, Ad. Gottl., dänischer Dichter, geb. 1779, gest. 1850; in Rom v. Apr. bis Herbst 1809. S. 145.

Oehme, Ernst Frdr., Landschafter, geb. 1797, gest. 1855 Dresden; in Rom v. 1819 bis Sommer 1825; Via due Macelli 83. S. 244.

Ohms, Ferd. v., österr. Botschaftsrat, geb. um 1797, gest. 18. Okt. 1848 Rom, wo er seit 1828 lebte; Pal. Venezia; Mitgl. d. D. K. V. Sein Grab auf d. Campo Santo Teutonico. [S. Marco.] S. 239. 274. 289.

Olivier, Wold. Frdr. v., Geschichtsmaler, geb. 1791, gest. 1859 Dessau; in Rom v. 9. Dez. 1818 bis 9. Okt. 1822, wohnte m. Schnorr in Via Porta Pinciana 37, dann im Pal. Caffarelli: beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819. S. 191.

Ompteda, Frdr. Frh. v., geb. 1770, gest. 16. März 1819 Rom; seit Apr. 1817 hannov. Gesandter daselbst; s. Grab an d. Cestiuspyramide. S. 188.

Osten, Frdr., Baumeister u. Schriftsteller, aus Hannover, gest. 6. Sept. 1849 Athen; in Rom v. Anf. 1841 bis Frühl. 1846; Mitgl. d. D. K. V. S. 277 f.

Overbeck, Joh. Frdr., Geschichtsmaler, geb. 1789 Lübeck, gest. 12. Nov. 1869 Rom, wo er seit 20. Juni 1810 lebte: zuerst in Villa Malta, seit 29. Sept. 1810 in d. verlassenen Kloster S. Isidoro bis Sept. 1812, hierauf Via Porta Pinciana 37 bis z. s. Vermählung m. Anna Hartl-Schiffenhuber 18. Okt. 1818; dann Villa Palombara, v. 1819—1821 Via S. Vitale 7, 1821—1832 Via Delfini 16, seit 1832 im Pal. Cenci, wo 27. Sept. 1840 s. einziger Sohn Alfons u. 22. Juni 1853 s. Gattin starben. Seitdem wohnte er m. d. Familie K. Hoffmann zus., zuerst Via Sette Sale 8, Villa Lancelotti, dann v. 1857 an V. dell' Olmo 9; 25. Apr. 1855 adoptierte er Frau Hoffmann. Seit Juni 1867 wohnte er mit d. Familie in Via Venti Settembre an d. Stelle des heutigen Kriegsministeriums (Via di Porta Pia 43), wo er auch starb. Sein Grab in S. Bernardo; Mitgl. v. S. Luca 25. Juni 1831. [S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo; S. M. in Campitelli; S. Angelo in Pescheria; S. M. Maggiore; S. Bernardo.] S. 117. 156. 158 ff. 161. 163 ff. 169 f. 182. 207. 209 f. 215. 231 f. 246. 263 f. 273 f. 298. 301. 307. 311 f. 318. 372. 376 f.

Paar, Ludw., Graf v., geb. 1817, gest. 1893; in Rom zuerst 1845—1846, dann als österr. Botschafter b. Vatikan 1874 bis Okt. 1888. S. 239. 348.

Panofka, Theod., Archäologe, geb. 1800 Breslau, gest. 1858 Berlin; in Rom 1823 bis Herbst 1824, dann wieder 1828—1829, bei d. Gründung des

Archäol. Inst. beteiligt, u. nochmals Sommer 1847. S. 192. 201 f.

Papencordt, F., Dr., Historiker aus Westfalen, Prof. in Bonn; in Rom 1838—1841 mit Studien zur Gesch. Roms im Mittelalter beschäft. S. 192.

Papperitz, Gust. Frdr., Landschafter, geb. 1813, gest. 1861 Dresden; in Rom v. 1838—1841. S. 234.

Parthey, Gust. Frdr. Konst., Archäol. u. Buchhändler, geb. 1798 Berlin, gest. 2. Apr. 1872 Rom, wo er zuerst 1822—1823, dann 1868—1869, 1870 bis 1871 u. 1871—1872 weilte; Mitglied d. D. K. V. [Evang. Gem.] S. 337.

Passavant, Joh. Dav., Maler u. Kunstschriftsteller, geb. 1787, gest. 1861 Frankfurt a. M., Inspektor des Städelsch. Instituts; in Rom vom 22. Dez. 1817 bis Ende Juni 1824, Via Porta Pinciana 41; beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.] S. 179. 183 f. 206 f. 214 f. 239.

Passini, Ldw., Maler, geb. 1832 Wien, gest. 1903 Venedig; in Rom v. 1852 bis 1870, zuerst in Via Quattro Fontane 113, dann Piazza Cappuccini 85 (Anf. v. Via Veneto), zuletzt Via Sistina 68; Mitgl. d. D. K. V.; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. M. Maggiore.] S. 325 f.

Pastor, Ludw., Historiker, geb. 1854 Aachen; in Rom seit 1900, Via della Croce 74. S. 338.

Paulsen, Frdr., dänischer Oberst, geb. um 1780, gest. nach 1840; Hofmarschall der Prinzessin Charlotte von Dänemark, in Rom seit 1832; vermählt 25. Dez. 1832 m. Elise Thorwaldsen; wohnte zuerst im Pal. Bernini, Korso 151, dann Via della Croce 71; s. Witwe v. 1844 an Via due Macelli 94. S. 196.

Pecht, Frdr. Aug., Maler u. Kunstschriftsteller, geb. 1814 Konstanz; in Rom v. Febr. 1852 bis Herbst 1852, dann wieder Frühl. 1879; Mitgl. d. D. K. V. S. 307. 309.

Pertz, Gg. Hnr., Geschichtsforscher, geb. 1795 Hannover, gest. 1876 München; in Rom v. 24. Dez. 1821 bis 4. Juli 1823, wohnte im Pal. Caffarelli. S. 168. 192.

Peter, Wenzel, Tiermaler [s. Abt. II]; wohnte bis 1816 Via Babuino 7, dann Via Pontefici 57 bis z. s. Tod 28. Dez. 1829; Mitgl. v. S. Luca 30. Aug. 1812, seine Paradies befindet s. im Vatikan. [S. M. del Pop.; S. Rocco.]

Petersen, Eugen, Archäologe, geb. 1836 Heiligenhafen; in Rom als erster Sekr. d. Arch. Inst. v. 1887—1905, Via Monte Tarpeo 28; Mitgl. d. D. K. V. S. 326. 338. 345. 347.

Pettrich, Ferd., Bildh., geb. 1798 Dresden, gest. 14. Febr. 1872 Rom, wohin er im Frühj. 1819 im Gefolge des Prinzen Anton v. Sachsen gekommen war, als Stipendiat der Dresdener Akad. u. Schüler Thorwaldsens; zuerst Via del Tritone 80, dann Via Cappuccini 31 u. v. 1825—1826 ebenda 19; heiratete 16. März 1826 Anna Michelina Baldassari, Tochter eines Anwalts, wohnte dann Via Gregoriana 54 u. v. 1829—1835 Via Porta Pinciana 21 (Villa Malta). Im Sommer 1835 verließ P. m. s. Familie Rom u. lebte bis 1857 in Amerika. Ende Mai 1858 n. Rom zurückgekehrt, erhielt er vom Papst eine lebenslängl. Pension; wohnte dann Via Rasella 21 (Atelier Via S. Basilio 35). S. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Nicola in Arcione; S. Susanna; S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.] S. 210. 227 f. 244. 311. 327.

Pforr, Frz., Maler, geb. 1788 Frankfurt a. M., gest. 16. Juni 1812 Albano; mit Overbeck 20. Juni 1810 n. Rom gekommen, zuerst in Villa Malta, dann im Kloster S. Isidoro. S. 158 f.

Piehl, Rud., Bildh. aus Berlin; in Rom 1839—1881, Via dei Miracoli 67 u. Vicolo del Fiume 6. Mitgl. d. D. K. V. S. 283.

Pilotty, K. Theod. v., Geschichtsmaler, geb. 1826 München, gest. 1886 Ambach; in Rom Herbst 1856 u. Nov. 1858—1859, Via Sistina 72; Mitgl. d. D. K. V. S. 311.

Pius VIII. S. 212. 224.

Pius IX. S. 224. 232. 262. 265. 284 ff. 290. 294. 302. 306 f. 311. 325. 335 f. 385 f.

Platen, August, Graf v., Dichter, geb. 1796 Ansbach, gest. 1835 Syrakus; in Rom v. 24. Okt. 1826 bis 26. April 1827 (Via del Tritone), dann 23. Nov. 1827 bis 28. Apr. 1828 (Via Sistina 107) u. v. 5. Dez. 1829 bis Mai 1830 (Via degli Iberneſi). S. 192. 245. 311.

Platner, Ernſt, Maler u. Schriftſteller, geb. 1773 Leipzig, geſt. 14. Okt. 1855 Rom, wohin er 1805 gekommen war; wohnte zuerſt m. Frdr. Matthäi zuſ. in Via Vittoria 60, 1807—1809 bei Schick in Via Capo le Caſe 3, 1810 Via Purificazione 48, ſeit 10. Mai 1809 mit Hnr. Kellers Schwägerin Antonia, Tochter d. Sattlers Toſetti, vermählt; v. 1812 an bis z. ſ. Tod Via degli Artiſti 43, wurde i. Sommer 1823 nach d. Tod Adornis ſächſ. Geſchäftsträger, verwaltete die Bibl. d. Dtſchn. in ſ. Haus v. 1823—1829; ſeit 1812 ſchrieb er f. Schlegels Dtſch. Muſeum. 2. Febr. 1842 heiratete ſ. Tochter Adelaide d. Maler Maxim. Seitz. S. Grab auf d. Campo Santo Teutonico, wo ſein Todestag falſch angegeben iſt. Die herkömml. Angabe, er ſei ſchon 1800 n. Rom gekommen, wird dch. einen Brief von Heimroth an Pl. aus Leipzig Aug. 1804 widerlegt, worin es am Schluß heißt: „Wann gehen Sie nach Italien?" [S. Lor. in Lucina; S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo.] S. 164 f. 167. 170. 190 f. 207. 252. 275.

Platner, Ferd. v., Maler, Sohn d. vor., geb. 20. Jan. 1824, geſt. 15. Okt. 1896 Rom; 1850 Gehilfe Overbecks; ſ. Atelier Via degli Artiſti 16; wohnte bis 1867 Via della Croce 81, dann m. ſ. Gattin Maria v. Noſtitz in Via Siſtina 113. [S. Andr. d. Fr.; S. Giac.; S. Vincenzo.] S. 307 f. 337.

Podewils-Dürniz, Clem., Frh. v., bayer. Staatsminiſter, geb. 1850; in Rom als bayer. Geſandter b. Quirinal 1880 bis 1895; Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 346. 349.

Pollack, Leop., Genremaler, geb. 1806 Lobenitz, geſt. 1880 Rom, wohin er z. Anf. 1832 gekommen war; hatte 5. Jan. 1838 einen natürl. Sohn Aug. von Felice Annibali aus Velletri, heiratete nach 1850 Angela Barroncini, Tochter eines Schmieds aus Monte Fiore; wohnte anfangs Via Pontefici 55, nach ſ. Verheiratung in Via Mario dei Fiori 61, dann Via Laurina 26, Via S. Marco 21 u. Piazza dell' Oca 117; Atelier Via Margutta 33; Mitgl. d. Generalſtabs d. Ponte Molle unter Nerly, Mitgl. d. D. K. V.; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. [S. M. in Via; S. Rocco; S. Giacomo; S. Marco; S. M. del Popolo.] S. 247. 256. 273. 326. 382 f.

Poniatowski, Stanislaus, Fürſt, geb. 1754, geſt. 1833 Florenz, Kunſtſammler, in Rom 1802—1823, Via della Croce 81; beſaß auch die heutige Villa Strohl-Fern. [S. Lorenzo in Luc.] S. 196. 237. 381.

Prell, Herm., Geſchichtsmaler, geb. 1854 Leipzig; in Rom 1879—1881 u. 1898—1899, Mitgl. u. Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 345.

Preller, Frdr., Landſchafter, geb. 1804 Weimar, geſt. 1878 Eiſenach; in Rom v. 15. Sept. 1828 bis Frühj. 1831, Via degli Artiſti 20, dann wieder Okt. 1859 bis Sommer 1861, 1869 Herbſt u. 1875 Herbſt bis Juni 1876; war viel in Olevano; Mitgl. d. D. K. V. S. 210. 239. 246. 308.

Preuß, Frdr. Hnr. Wlh. v., ſächſ. Zeremonienmeiſter; in Rom Frühj. 1822. S. 212.

Pückler, Karl, Graf v., dtſch. Geſ. in Luxemburg; geb. 1857 Neudorf; in Rom als Botſch.-R. 1895—1899. S. 346 f.

Quandt, Joh. Gottl. v., Kunſtſammler, geb. 1787 Leipzig, geſt. 1859 Dresden; Verf. v. „Streifereien im Gebiet d. Kunſt u. ſ. w."; in Rom Sommer 1813 u. v. 11. Okt. 1819 bis Juni 1820. S. 163. 179. 196. 212. 214 f.

Quidde, Ldw., Hiſtoriker, geb. 1858 Bremen, Mitgl. d. bayer. Akad. d. Wiſſenſch., in Rom 1890—1892, Piazza di Spagna 9. S. 339.

Rahl, K., Geſchichtsmaler, geb. 1812, geſt. 1865 Wien; in Rom 1837 bis Sommer 1847 u. 1856—1857; ſein Bildn. im dtſch. Künſtleralbum; Mitgl. d. D. K. V. S. 211. 234. 239. 273. 282 f.

Ramdohr, Frdr. Wlh. Baſil v., Kunſtſchriftſt. u. Diplomat [ſ. Abt. II]; lebte 1811—1815 wieder in Rom (Via Raſella 152, Piazza di Spagna 34 u. zuletzt Via Gregoriana 42), ſ. Sommer 1814 als preuß. Geſandter bis 1816, dann in Neapel, wo er 26. Juli 1822 ſtarb. [S. Nicola in Arcione; S. Andr. d. Fr.] S. 157. 161. 186.

Randow, Adolf v., Bildh., geb. um 1830; in Rom Dez. 1851 bis Juli 1854; Mitgl. d. D. K. V. S. 320 f.

Ranke, Leop. v., Geſchichtſchreiber, geb. 1795 Wiehe, geſt. 1886 Berlin; in Rom 1828 bis 1. Mai 1830, Via Tor

bei Specchi 7. [S. M. in Campitelli.] S. 192.

Rauch, Chr. Dan., Bildhauer, geb. 1777 Arolsen, gest. 1857 Berlin; in Rom mit Unterstützg. d. Grafen Sandretzky v. 20. Jan. 1805 bis 3. Febr. 1811, dann Okt. 1816—1817, April bis 1. Juli 1818, 25. Nov. 1829 bis 26. März 1830, zuletzt 27. Mai bis 17. Juni 1854 mit Felix Schadow; wohnte zuerst 1805 Via Babuino 53, dann 1808—1809 bei Humboldts, Via Gregoriana 42, sonst immer Casa Buti, Via Sistina 48. [S. M. del Popolo; S. Andr. d. Fr.] Mitgl. v. S. Luca 12. Dez. 1813; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; s. Atelier Via Quattro Fontane 150—151 (heute Neubau). S. 144 f. 147. 151 ff. 161. 163. 168. 192. 210. 228.

Raumer, Frdr. v., Geschichtschreiber, geb. 1781 Wörlitz, gest. 1873 Berlin; in Rom mit v. d. Hagen v. Anf. Nov. 1816 bis 6. Mai 1817, Via Porta Pinciana 3 u. Via degli Artisti 17, dann nochmals 17. bis 30. Juni 1839, Albergo Cesari. S. 167.

Raumer, Rud. v., Sprachforscher, geb. 1815 Breslau, gest. 1876 Erlangen. S. 267.

Rebell, Jos., Landschafter, geb. 1787 Wien, gest. 1828 Dresden; in Rom 1811 u. v. 1815—1824, Via Gregoriana 33; beteil. b. d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.] S. 181.

Recke, Elise v. d., geb. Reichsgräfin v. Medem, geb. 1754 Schönburg (Kurland), gest. 1833 Dresden; in Rom mit Tiedge v. 7. Nov. 1804 bis 12. Juni 1806, wohnte 1805 Via S. Sebastianello 3, 1806 ebenda Nr. 11 (Locanda Margherita). [S. Lorenzo in Lucina.] S. 145.

Reden, Frz. Ldw. Wlh., Frhr. v., Hannover. Gesandter in Rom vom 1. Juli 1819 bis 9. Mai 1825, Villa Malta. [S. Andr. d. Fr.] S. 182. 192.

Rehbenitz, Theod. v., Maler, geb. 1791 Borstel, gest. 1861 Kiel; in Rom v. Ende 1816 bis Apr. 1824, dann wieder 1829—1832, zuerst Via Sistina 64, dann Pal. Caffarelli u. zuletzt Via degli Artisti 17; beteil. an d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Carcere; S. Vincenzo.] S. 191. 210.

Rehberg, Frdr., Maler [s. Abt. II]; bis 1812 in Rom, Via Babuino 51, wo er in reich ausgestatteten Räumen eine ständige Ausstellg. seiner Arbeiten hielt; 1814—1820 wieder in Rom, Via Capo le Case 56; beteil. an d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819. [S. M. del Pop.; S. Andr. d. Fr.] S. 152.

Rehfues, Phil. Jos. v., Schriftsteller, geb. 1779 Tübingen, gest. 1843 Römlinghoven; in Rom v. 8. Juni bis Aug. 1803, dann wieder 12. Nov. 1803 bis Ende Apr. 1804 u. v. Mai bis Aug. 1805; wohnte meist in Villa Malta; Verf. mehrerer Werke über Italien. S. 145. 149. 151.

Reinhart, Joh. Chr., Landschafter u. Radierer [s. Abt. II]; wohnte 1803 Via Quirinale 21 (Pal. Galoppi) bis 1843; 1810—1811 gab er mit Sickler den „Almanach aus Rom" heraus; Mitgl. v. S. Luca 2. Dez. 1813; beteil. b. d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819; 1844 bis z. s. Tod 8. Juni 1847 wohnte er Via Quattro Fontane 29 (Haus m. d. Hirsch); s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. Mitgl. d. D. K. V. — Die Tochter Therese R., geb. 13. Mai 1804, lebte m. ihrer Mutter (gest. 7. Juni 1851) nach Reinharts Tod in Via Quattro Fontane 29 weiter u. vermietete Zimmer an dtsch. Künstler, bis sie 5. Mai 1875 starb. [S. Vincenzo; S. Bernardo.] S. 143 ff. 150. 153. 156. 161. 165. 168. 171. 173. 175. 182. 207. 210 f. 214. 216. 228. 232 ff. 237. 239. 241. 243. 246 f. 252. 256. 261 f. 268. 274. 282 ff. 327. 380 f. 382. 384 f.

Reinhold, v., niederländ. Ges. in Rom v. 1815—1826. S. 172. 193. 197. 206.

Reinhold, Hnr., Landschafter, geb. 1789 Gera, gest. 15. Jan. 1825 Rom, wo er seit Ende 1820 lebte, Via Quattro Fontane 29. [Evang. Gem.] S. 210.

Reinick, Rob., Maler u. Dichter, geb. 1805 Danzig, gest. 1852 Dresden; in Rom v. 4. Nov. 1838 bis Herbst 1841; Präsident d. Ponte Molle. S. 234. 237. 251. 257. 383 f.

Reinthaler, K., Tondichter, geb. 1822 Erfurt, gest. 1896 Bremen; in Rom v. 13. Apr. 1851 bis 25. Aug. 1853, Via Monte Tarpeo 25; Mitgl. d. D. K. V. S. 239. 315 f.

Reisach, Karl Aug., Graf v., Kardinal, geb. 1800 Roth, gest. 1869 Conta-

mine: in Rom 1825 als Zögling d. Coll. German., dann Rektor der Propaganda bis 1837, v. Juni bis Aug. 1852 u. v. Dez. 1855 bis z. s. Tod. Sein Grab in S. Anastasia. S. 220. 302. 317 f.

Rennenkampf, Alex. v., Kunstfreund u. Schriftsteller, geb. 1783 Helmet, gest. 1854 Oldenburg; in Rom m. s. Bruder Gustav v. 1808 bis 14. Juli 1809. S. 145.

Rethel, Alfr., Geschichtsmaler, geb. 1813 Diepenbend, gest. 1859 Düsseldorf; in Rom Herbst 1844 bis Sommer 1845, dann Okt. 1852 bis Frühj. 1853; Mitgl. d. D. K. V. S. 239. 273. 279.

Reuchlin, Herm., Geschichtschreiber, geb. 1810 Markgröningen, gest. 1873 Stuttgart; in Rom v. Ende 1840 bis Frühj. 1841. S. 201.

Reumont, Alfr. v., Geschichtschreiber u. Diplomat, geb. 1808, gest. 1887 Aachen; in Rom als Sekretär der Gesandtschaft v. 1837 an, abwechselnd mit Florenz, bis 28. Juli 1858; dann mit König Frdr. Wlh. IV. v. Ende 1858 bis Frühl. 1859 (Pal. Caffarelli); nochmals als Privatmann v. Ende 1860 bis Mai 1865, 1866 bis 1867 u. Frühl. 1871; Mitarbeiter d. Morgenblatts, d. Kunstbl. u. d. Allg. Ztg.; Mitgl. v. S. Luca 20. Jan. 1843. S. 187. 239. 291. 304 f. 324. 333.

Ribbeck, Otto, Philolog, geb. 1827 Erfurt, gest. 1899; in Rom v. 14. Okt. 1852 bis Sommer 1853. S. 303.

Richter, Adr. Ldw., Maler u. Radierer; geb. 1803 Dresden, gest. 1884 Loschwitz; in Rom v. 28. Sept. 1823 bis Frühj. 1826 m. Unterstützung des Buchhändl. Arnold u. d. Dresdener Akad., wohnte Via Porta Pinciana 37. S. 192. 198. 244 f.

Riedel, Aug., Maler, geb. 1802 Bayreuth, gest. 6. Aug. 1883 Rom, wo er seit 31. März 1828 lebte, Piazza Barberini 17, dann Via Sistina 136, Via S. Niccolo da Tolentino 17, seit 1841 Via di S. Silvestro 91, dann Capo le Case 15, Via del Tritone 80 u. zuletzt Via Vittoria 54. (Atelier Via Margutta 74—76 und 55 A.) S. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; s. Grab an d. Cestiuspyramide; Mitglied v. S. Luca 29. Jan. 1858 u. d. D. K. V. [S. Bernardo; S. Vincenzo; S. Andr. d. Fr.; S. Maria del Popolo; S. Giacomo; Evang. Gem.] S. 210. 226. 232. 234 f. 273. 317. 326. 381.

Riemer, F. W., Philolog u. literar. Gehilfe Goethes, geb. 1774 Glatz, gest. 1845 Weimar; in Rom Nov. 1802 bis Juli 1803 Hauslehrer bei Humboldts. S. 145.

Riepenhausen, Frz., Geschichtsmaler, geb. 1786 Göttingen, gest. 3. Jan. 1831 Rom, wohin er m. s. Bruder Joh. R. (ebenfalls Maler, geb. 1789 Göttingen, gest. 17. Sept. 1860 Rom) 18. Okt. 1805 kam; bis 1806 m. Rumohr zus. in Via Quirinale 21, dann bis 1809 Via Quattro Fontane 109, bis 1811 Via due Macelli 73, wo sie einen gemeins. Mittagstisch f. Künstler einrichteten; v. 1811 an Via Gregoriana 42 (Atelier ebenda 54); n. d. Tod des älteren Bruders wohnte der andere zuerst bis 1850 in Via degli Artisti 18, dann Via Rasella 134; beteil. b. d. Ausstellung im Pal. Caffarelli 1819; d. Bildn. Johannes, der auch Mitgl. d. D. K. V. war, im dtsch. Künstleralbum. [S. Vincenzo; S. Francesco da Paola; S. Andr. d. Fr.] S. 144. 150. 152. 157. 206. 208. 210. 214. 234. 243. 261. 272. 280. 308. 374. 376.

Ries, Ferd., Tondichter, geb. 1784 Bonn, gest. 1838 Frankfurt a. M., in Rom v. Nov. 1832 bis Frühl. 1833. S. 216.

Rietschel, Ernst, Bildh., geb. 1804 Pulsnitz, gest. 1861 Dresden; in Rom mit Dresdener Akad.-Unterst. von Okt. 1830 bis Febr. 1831, u. April 1852; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 228.

Ringseis, Joh. Nep., Arzt, geb. 1785 Schwarzhofen, gest. um 1880, Obermedizinalrat in München; in Rom 1817—1818, 1820—1821 u. 1823 bis 1824 mit Kronprinz Ludw. v. Bayern. S. 171 f. 173 f. 219.

Rittig, Pet., Maler, geb. 1789 Koblenz, gest. 14. Aug. 1840 Rom, wo er s. 1816 lebte, zuerst Via Bocca di Leone 32, dann mit Horny bis 1823 in Via Margutta 17, hierauf wieder in Via Bocca di Leone 32 u. seit 1837 in Via Margutta 60; beteil. b. d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Lorenzo in Lucina; S. M. del Pop.; S. Giacomo.] S. 209. 215.

Robert, Leop., Maler, geb. 1793 Chaux de Fonds, gest. 1835 Venedig; in Rom 1818—1831, Via Sistina 113. S. 210. 234 f.

Rohden, Joh. Mart. v., Landschafter [s. Abt. II]; um 1800 vorübergehend in Kassel, 1802 wieder in Rom, wohnte bis 1807 Via Babuino 39, dann Piazza Barberini 17 bis 1827, hierauf Via S. Niccolo da Tolentino 34 bis 1831, nachdem er v. 20. Apr. 1827 auf kurze Zeit n. Kassel zurückgekehrt war; 1831—1851 wohnte er Via Rasella 58, dann bis 1864 Via degli Artisti 16 u. zuletzt in s. eig. Haus Via dell' Olmo 18. Er heiratete um 1814 Catarina Cocanari, Tochter des Sibyllenwirts Francesco C., aus Tivoli, starb 9. Sept. 1868, begraben auf d. Campo S. Teutonico; gen. der „heilige Münchhausen"; beteil. an der Ausst. im Pal. Caffarelli 1819; sein Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. M. del Popolo; S. Susanna; S. Bernardo; S. Vincenzo; S. M. Maggiore.] S. 150. 152. 165. 182. 214. 307.

Rohden, Frz. v., Geschichtsmaler, Schüler Overbecks, Sohn d. vor., geb. 16. Febr. 1817, gest. 28. Dez. 1903 Rom; heiratete 29. Okt. 1846 Cristina Rossini, Tochter d. Kupferstechers Luigi R., wohnte dann Via Quattro Fontane 172, dann Via Quirinale 21, seit 1857 Via Rasella 21, dann Via Venti Settembre u. seit 1867 Via dell' Olmo 18 bis z. s. Tod. [S. Vincenzo; S. Bernardo; S. M. Maggiore.] S. 232. 307. 311.

Roos, K., Kunsttischler, geb. um 1776 Ludwigsburg, gest. 1836 Rom, wo er v. Anf. d. 19. Jahrh. lebte, vermählt m. Maria Felice Mazzotti 19. Jan. 1808; wohnte Via Mercede 36; besorgte auch Kunstankäufe für Deutschld. [S. Lor. in Lucina; S. Andr. d. Fr.] S. 152.

Rösel, Samuel, Maler, geb. 1786 Breslau, gest. 1843 Potsdam; in Rom 1817—1819, beteil. b. d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819. S. 243.

Rotenhan, Wolfram Frhr. v., preuß. Diplomat, geb. 1845 Ansbach; in Rom 1882—1884 als Gesandtsch.-Sekr., dann seit 1898 als preuß. Gesandter b. Vatikan; Mitgl. u. Ehrenmitgl. d. D. K. V.

Rothe, Rich., Theolog, geb. 1799 Posen, gest. 1867 Heidelberg; in Rom preuß. Gesandtschaftsprediger Anf. 1824 bis 1828, Via Tribuna Tor dei Specchi 18. [S. M. in Campitelli.] S. 197.

Rücker-Jenisch, Kaufm. in Hamburg: in Rom 1837—1838 u. 1840. S. 266.

Rückert, Frdr., Dichter, geb. 1788 Schweinfurt, gest. 1866 Neuses; in Rom Herbst 1817 bis Anf. Okt. 1818. S. 157. 173 ff. 176.

Rumohr, K. Frdr. Ldw. Fel. v., Zeichner u. Kunstschriftsteller, geb. 1785 Reinhardsgrimma, gest. 1843 Dresden; in Rom Sommer 1805 bis Juli 1806 m. Riepenhausens u. Ldw. Tieck, Via Quirinale 21, dann 2. Mai 1817 bis Ende April 1821 teils in Rom, Olevano u. Toskana; wohnte 1820 Via del Tritone 80; Verf. v. „Drei Reisen n. Italien". [S. Vincenzo; S. Nicola in Arcione.] S. 145. 179. 206. 245. 375.

Rundt, K. Ludw., Architekturmaler, geb. um 1800 Königsberg, gest. nach 1880; in Rom 25. Nov. 1829—1859, zuerst Via Porta Pinciana 37, dann Via del Tritone, schließlich Vicolo Vantaggio 1; vermählt 20. Mai 1847 m. Susanna Douglas Atkins; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; Evang. Gem.] S. 269. 272.

Ruscheweyh, Ferd., Kupferstecher, geb. 1785 Neustrelitz, gest. 1845; in Rom 1809—1832, Via Purificazione 54, beteil. b. d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo.] S. 152. 165.

Sagan, Wilhelmine Kath., Herzogin v., Tochter Peter Birons, gest. 1839; in Rom 1818—1819 m. ihren Schwestern Pauline, Fürstin v. Hohenzollern-Hechingen, u. Kath., Herzogin v. Acerenza. S. 179.

Salathé, Frdr., Maler u. Kupferst., geb. Binningen bei Basel; in Rom 1819, wo er an d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli beteil. war u. 18. Juni aus Casa Baldi in Olevano von Räubern gefangen weggeführt wurde; nach s. Befreiung gaben ihm die dtsch. Künstler in Rom 24. Juni ein Fest. S. 375.

Sauer, Bruno, Archäol., Prof. in Gießen, geb. 1861 Leipzig; 1890 bis 1891 in Rom, Mitgl. d. D. K. V. S. 347.

Saurma v. d. Jeltzsch, Frhr., dtsch. Botschafter in Rom 1897—1899; Pal. Caffarelli. S. 322.

Schack, Ad. Frdr., Graf v., Dichter u. Kunstsammler, geb. 1815 Schwerin, gest. 14. Apr. 1894 Rom, wohin er seit 1856 häufig kam. S. 309.

Schadow, Rudolf, Bildh., geb. 9. Juli 1786, gest. 31. Jan. 1822 Rom, wo er als kl. Kind gelebt hatte u. seit Anf. 1811 m. s. Bruder Wilh. arbeitete; Casa Buti, Via Sistina 48, beteil. b. d. Ausstellg. im Pal. Caffarelli 1819; wurde Sommer 1818 katholisch, verlobt m. Elena Buti; s. Atelier Via Quattro Fontane 152; s. Grab in S. Andrea delle Fratte. [S. Andr. d. Fr.; S. Lorenzo in Luc.] S. 147. 182. 228. 378.

Schadow, Wilh., Geschichtsmaler, geb. 1789 Berlin, gest. 1862 Düsseldorf, Akad.-Dir., in Rom v. Anf. 1811 bis Juni 1819, katholisch geworden; beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli; wohnte Casa Buti, Via Sistina 48; wieder in Rom v. Herbst 1830 bis Sommer 1831 u. v. 29. Nov. 1839 bis Juli 1840. [S. Andr. d. Fr.] S. 159. 163. 169. 174. 182. 230 f. 252. 319. 380.

Schäffer, Hnr., Bildh., geb. 1818 Trier, gest. 5. Sept. 1873 Rom, wo er 1862 u. wieder v. 1867 an lebte. S. 329 f.

Schaller, Joh., Bildh., geb. 1777, gest. 1842 Wien, Akad.-Prof.; in Rom 1812 bis Jan. 1823 als österr. Pensionär, Pal. Venezia; beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819; Mitglied v. S. Luca 10. Dez. 1822. [S. Marco.] S. 174.

Scheffel, Jos. Bikt. v., Dichter, geb. 1826 Karlsruhe, gest. 1886; in Rom v. 22. Juni 1852 bis 23. Febr. 1853 u. v. 8. bis 11. Mai 1853, bzw. in Neapel u. Capri; wohnte in Rom Via Quattro Fontane 12 (heute dch. Neubau verdrängt); im Sommer 1852 in Olevano; Mitgl. d. D. K. V. S. 316. 327. 347. 386.

Scheffer v. Leonhartshof, Joh., Geschichtsmaler, geb. 1795, gest. 1822 Wien; in Rom mit Unterstützung d. Fürsten Salm v. Ende 1814 bis Ende 1815, dann nochmals 1820 bis Sommer 1821; Via Sistina 107. [S. Andr. d. Fr.] S. 168.

Schellhaß, K., Historiker, geb. 1862 Bremen; in Rom seit 1889, II. Sekretär d. Preuß. Hist. Instituts; Lungo Tevere Mellini 39; Mitgl. d. D. K. V. S. 339.

Schenach, Gg., Philosoph u. kathol. Theolog, geb. 1810, gest. 1859 Innsbruck, Erzieher d. Kronprinzen Rud. v. Österreich; in Rom 1855. S. 300.

Schick, Gottl., Geschichtsmaler, geb. 1779 Stuttgart, gest. 1812; kam mit kgl. Unterstützung 7. Okt. 1802 nach Rom, wo er bis Anf. Sept. 1811 blieb u. s. Gattin Emilie Wallis, Tochter d. schott. Malers George W., kennen lernte, die er 31. Dez. 1806 in Livorno heiratete; zuerst Via Vittoria mit K. Urb. Keller, dann seit Apr. 1803 am Span. Platz, Apr. 1804 bis 1810 Via Capo le Case 3 (Casa delle pupazze) u. zuletzt Via Gregoriana 42. [S. Lorenzo in Lucina; S. Andr. d. Fr.] S. 130. 137 f. 144. 147 f. 151 f. 188.

Schievelbein, Frdr. Herm., Bildh., geb. 1817 Berlin, gest. 1867; kam m. d. Akad.-Preis 1842 n. Rom, wo er bis Jan. 1844 blieb; 1855—1856 nochmals in Rom; Mitgl. d. D. K. V. S. 239.

Schilbach, Joh. Hnr., Landschafter, geb. 1798 Barchfeld, gest. 1858 Darmstadt; in Rom mit Unterst. d. Großherz. v. Hessen v. 1823—1828; Via Quattro Fontane 29. [S. Bernardo.] S. 210.

Schilling, Joh., Bildh., geb. 1828 Mittweida; in Rom als Dresdener Akad.-Stip. 6. Apr. 1854 bis Anf. 1856. S. 310.

Schinkel, K. Frdr., Baumeister, geb. 1781 Neuruppin, gest. 1841 Berlin; in Rom Okt. 1803 bis Sommer 1804, Piazza Trinita dei Monti 13; wieder in Rom 27. Aug. bis 24. Okt. 1824 Hotel Damont, Via d. Croce 68—69. [S. Andr. d. Fr.] S. 142. 192.

Schirmer, Aug. Wlh., Landschaftsmaler, geb. 1802 Berlin, gest. 1866 Nyon; in Rom 1827—1831, Atelier in Villa Malta; Ende 1865 nochmals in Rom. S. 210.

Schirmer, Joh. Wlh., Landschaftsmaler u. Radierer; geb. 1807 Jülich, gest. 1863 Karlsruhe; in Rom v. 10. Aug. 1839 bis Frühl. 1840. S. 234.

Schlegel, Aug. Wlh. v., Sprachforscher u. Dichter, geb. 1767 Hannover, gest. 1845 Bonn; in Rom mit Frau v. Stael v. Febr. bis Ende Mai 1805. S. 145. 157.

Schlegel, Frdr. v., Schriftsteller, geb. 1772 Hannover, gest. 1829 Dresden; in Rom v. 2. Apr. 1819 mit Metter-

nich bis Sommer 1819. S. Gattin Dorothea Schl., geb. 1763, gest. 1839 Frankfurt a. M., Tochter v. Moses Mendelssohn, in erster Ehe m. d. Bankier Veit vermählt, kam z. Besuch ihrer Söhne Joh. u. Phil. Veit zu Anf. Juni 1818 n. Rom u. blieb bis 1820, mit Henr. Herz in Via Sistina 82, dann in Via Porta Pinciana 37. S. 159. 162. 175. 177. 180. 183.

Schlosser, Chr., Arzt, Freund Goethes, geb. 1782 Frankfurt a. M., gest. 14. Febr. 1829 Rom, wo er 1808 bis 19. Apr. 1812 lebte und katholisch wurde; s. 1827 wieder in Rom wegen seiner Gesundheit, befreundet mit Platen, dem er s. Bibliothek zur Verfügung stellte; begraben auf dem Campo Santo Teutonico. Sein von Lotsch ausgeführtes Grabdenkmal in S. Vincenzo gibt den Todestag falsch an; derselbe wird dch. ein Briefkonzept im Nachl. Platners festgestellt. S. 146. 161.

Schölzer, Kurt v., preuß. Diplomat u. Historiker, geb. 1822 Lübeck, gest. 1894 Berlin; in Rom als Gesandtsch.-Sekr. v. März 1864 bis Jan. 1869; dann als preuß. Ges. beim Vatikan vom Febr. 1882 bis Herbst 1892; Pal. Capranica, Via del Teatro Valle 16; Mitgl. u. Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 304. 328. 336. 346. 349.

Schmidt, Jgn., Maler, geb. 1804 Mainz; in Rom v. Frühjahr 1838 bis Mai 1839; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 259.

Schmieder, Hnr. Ed., Theolog, in Rom als preuß. Gesandtschaftsprediger v. Sommer 1819 bis Okt. 1823; wohnte zuerst bei Niebuhr im Palazzo Orsini, dann am Kapitol. S. 197. 206.

Schneider, v., reicher Kunstsammler in Frankfurt a. M.; 1817—1818 in Rom. S. 179.

Schnetz, Direktor d. französ. Akad. in Rom. S. 319.

Schnorr v. Carolsfeld, Julius, Geschichtsmaler, geb. 1794 Leipzig, gest. 1872 Dresden; in Rom v. 23. Jan. 1818 bis 24. Mai 1827, zuerst Via Porta Pinciana 37, seit Nov. 1819 mit Rehbenitz u. Olivier im Pal. Caffarelli (die „Kapitoliner"); beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819, arbeitete v. 7. Nov. 1822 bis 11. Mai 1827 in Villa Massimi; s. Abschiedsfest in Villa Albani 12. Mai 1827. [S. Andr. d. Fr.; S. Nicola in Carcere.] S. 161. 170. 174. 177. 191. 197. 210. 213. 215. 220.

Schobelt, Paul, Maler, geb. 1838 Magdeburg, gest. 1893 Breslau; in Rom v. Okt. 1863—1882, Via Sistina 123, dann Via Porta Pinciana 8; Mitgl. d. D. K. V. S. 341.

Schönberger, Lor., Landschafter, geb. um 1770 Böslau, gest. 1847 Mainz; um 1800 in Italien, 1817—1821 abermals in Rom m. s. Frau, der Sängerin Marconi. S. 192.

Schönborn, Frz. Erw., Graf v., Kunstfreund; in Rom v. 19. Dez. 1822 bis Frühj. 1823, begl. v. Ldw. Schorn. S. 213.

Schönmann, Jos., Geschichtsmaler, geb. 1799 Wien, gest. 1879; in Rom als österr. Stipendiat v. Ende 1830 bis 1848, Pal. Venezia. [S. Marco.] S. 212.

Schopenhauer, Arthur, Philosoph, geb. 1788 Danzig, gest. 1860 Frankfurt a. M.; in Rom Winter 1818—1819 u. Frühj. 1823. — S. Schwester Adele Sch., Schriftstellerin, geb. 1797 Hamburg, gest. 1849 Bonn, war 1845 bis 1846 mit Sibylle Mertens-Schaaffhausen in Rom. S. 162. 267.

Schöpf, Pet., Bildh., geb. 1804 München, gest. 13. Sept. 1875 Rom, wo er seit 1832 als bayer. Pensionär u. Schüler Thorwaldsens lebte; anf. Piazza Barberini 17, dann Via Porta Pinciana 43, seit 1844 in Villa Malta bis z. s. Tod; vermählt 22. Febr. 1851 mit Catarina Costa, Tochter eines Kohlenhändlers; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. D. K. V. [S. Bernardo; S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; S. Rocco.] S. 227 f. 311. 325. 327.

Schorn, Joh. K. Ldw. v., Kunsthistoriker, geb. 1793 Castell, gest. 1842 Weimar; in Rom v. 19. Dez. 1822 bis Frühj. 1823 mit Graf Schönborn. S. 202. 214. 233.

Schottmüller, Konr., Historiker, geb. 1841 Berlin; in Rom 1889—1890, Via Monte Tarpeo 26. S. 339.

Schrader, Jul., Geschichtsmaler, geb. 1815 Berlin, gest. 1900 Großlichterfelde; in Rom mit Berl. Akad.-Preis v. Ende 1844 bis Frühl. 1847; Mitgl. d. D. K. V. S. 273. 280. 282 f.

Schraudolph, Joh. v., Geschichtsmaler, geb. 1808 Oberstdorf, gest. 1879 München; in Rom m. s. Bruder Claudius Schr., ebenfalls Maler, v. Anf. bis Herbst 1845; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 230.

Schubert, Herm., Bildh., geb. Dessau; in Rom v. 1854 bis um 1880; Atelier Passegg. Ripetta 33 u. Vicolo del Fiume 67; Mitgl. d. D. K. V. [S. M. del Pop.] S. 311.

Schücking, Levin, Schriftsteller, geb. 1814 Klemenswerth, gest. 1883 Pyrmont; in Rom als Mitarbeiter der Köln. Ztg. v. 8. Okt. 1847 bis 24. März 1848 (Via Babuino), dann wieder Jan. bis Mai 1865 u. 1874—1875, 1876—1877, 1878—1879; Mitgl. d. D. K. V., wohnte 1865 m. s. beiden Töchtern in Via Sistina 149. Die Tochter Theo Schücking starb Ende Mai 1903 in Rom, wo sie ihre letzten Jahre zubrachte. [S. Vincenzo.] S. 286 f.

Schulte, Aloys, Historiker, geb. 1857 Münster. S. 340.

Schulz, Em., Hospitalverwalter und Kanzleisekretär d. preuß. Gesandtsch. in Rom, wohin er 1836 gekommen war (Via Monte Tarpeo 26); starb das. 3. März 1900 über 80 Jahre alt. S. 201. 266.

Schulz, Hnr. Wlh., Kunstgelehrter, geb. 1808, gest. 1855 Dresden, Museumsdirektor; in Rom 1831—1842, bereiste zwischendurch Unteital.; nochmals in Rom Sommer 1846; Mitgl. d. D. K. V., Verf. v. „Denkmäler d. Kunst d. Mittelalters in Unteritalien". S. 225. 229. 234.

Schwanefeld, Emma v., in Rom 1845 bis 1847; starb in Rom Juni 1867 nach langjähr. Aufenthalt. S. 301.

Schwanthaler, Ldw. v., Bildh., geb. 1802, gest. 1848 München; in Rom mit kgl. bayer. Pension v. Herbst 1826 b. 1827, Via Sistina 107, dann wieder 1832—1834, Mitgl. d. Generalstabs d. Ponte Molle unter Nerly. [S. Vincenzo.] S. 228. 239. 247.

Schwartz, Esperance v., Schriftstellerin (Elpis Melena), geb. 1821 Southgate, gest. 1899 Ermatingen; in Rom v. 1845 an öfter, Piazza del Popolo 3. S. 267. 322.

Schwegler, Alb. Frd. K., Theolog u. Philosoph, geb. 1819 Michelbach, gest. 1857 Tübingen; in Rom Frühj. 1846. S. 267.

Schweidle, Konr. Hnr., Bildh., geb. 1779, gest. 1833 Stuttgart; in Rom v. Sommer 1802—1806, Via Quirinale 21, dann in Neapel. [S. Vincenzo.] S. 151.

Schweinfurth, Gg., Afrikareisender, geb. 1836 Riga; in Rom Apr. 1872. S. 327.

Schwind, Mor. v., Maler, geb. 1804 Wien, gest. 1871 München; in Rom Frühl. u. Sommer 1835. S. 230.

Seidler, Luise, Malerin, geb. 1786 Jena, gest. 1866 Weimar; in Rom von 28. Okt. 1818 b. 27. Juni 1823, Via Porta Pinciana 37, dann nochmals Herbst 1832 bis Nov. 1833. Ihre Lebenserinnerungen herausg. von Uhde. S. 177. 186.

Seinsheim, Aug. K., Graf v., Maler u. Radierer, geb. 1789 München, gest. 1869; in Rom v. Frühl. 1816 bis Ende 1817 m. s. Bruder Karl, der den König Ludw. I. v. Bayern öfter n. Italien begleitete. S. 171. 219.

Seitz, Alex. Maxim., Geschichtsmaler, geb. 1811 München, gest. 15. Dez. 1888 Rom, wohin er 11. Juli 1833 gekommen war; wohnte zuerst Via Sistina 113 bis 1839, dann Via Purificazione 54, heiratete 2. Febr. 1842 Adelaide Platner, wohnte dann Via S. Isidoro 13 u. v. 1847 an Via Cappuccini 1. S. Bildnis im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo.] S. 232. 307 f. 311. 325. 344.

Seitz, Ldw., Geschichtsmaler, Sohn d. vor., geb. 11. Juni 1844 Rom; heiratete 15. Okt. 1870 Maria Ifigenia Caretti, Tochter eines Baumeisters; wohnte in Via Rasella, dann Via Cappuccini 6, zuletzt Via della Croce 2 (Atelier Via Babuino 52); Mitgl. d. D. K. V., Direktor der päpstl. Galerien. [S. Vinc.] S. 307. 312. 344.

Semper, Gottfr., Baumeister, geb. 1803 Altona, gest. 15. Mai 1879 Rom; Direktor d. Bauakademie z. Dresden u. s. w.; in Rom v. 1830—1834; s. Grab an d. Cestiuspyramide. S. 256.

Senff, K. Adolf, Maler, geb. 1785 Halle, gest. 1863 Ostrau; in Rom v. 1816 bis 1833 u. 1837—1848, Casa Buti, Via Sistina 48; beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819; Mitgl. d. D. K. V. [S. Andr. d. Fr.] S. 279.

Sgambati, Giov., Musiker, Schüler v. Liszt, geb. 1843 Rom. S. 323. 347.

Sickel, Theod. v., Historiker, geb. 1826 Aken; in Rom Leiter des österr. Histor. Instituts 1883—1901, Via della Croce 74. S. 338.

Sickler, Frdr., Archäologe, geb. 1773 Gräfentonna, gest. 1836 Hildburghausen; in Rom v. 1805 bis Sommer 1811, zuerst Hauslehrer bei Humboldts, wohnte 1805—1806 Via Sistina 48 (Casa Buti), 1808 Via Babuino 60; veröffentlichte mit Reinhart den Almanach aus Rom 1810 u. 1811, gab eine Topographie der Umgebung Roms heraus. [S. Andr. d. Fr.; S. Lorenzo.] S. 143. 145.

Sievers, G. L. P., Dr., Schriftsteller; in Rom 1824—1828, Foro Trajano, gründete 1825 in Rom eine Kommissionsanstalt f. künstlerische u. gelehrte Zwecke; 1826 Ehrenmitgl. d. Accad. Filarmonica. S. 214.

Söllner, Balth., Bierbrauer, geb. 1791 Friedberg, gest. 1. Juli 1865 Rom, wo er seit etwa 1825 lebte u. am Korso 53 eine Bierwirtschaft betrieb; Mitgl. d. D. K. V. [S. Giacomo; Evang. Gem.] S. 239.

Solms-Baruth, Fried. Wilh., Gräfin v. [s. Abt. II]; wohnte 1806—1814 an Piazza Montedoro 29, hierauf bis 1817 Via Capo le Case 94—95, später meist in Tivoli; 1821 kathol. geworden, gest. 27. Dez. 1832, begraben in S. Giov. dei Fiorentini. [S. Lor. in Lucina; S. Andr. d. Fr.]

Solms-Sonnenwalde, Eberh. Graf zu, geb. 1825 Kotitz; dtsch. Botschafter in Rom Juni 1887 bis Ende 1893, Pal. Caffarelli. S. 349.

Spangenberg, Gust. Ad., Geschichtsmaler, geb. 1828 Hamburg, gest. 1891 Berlin; in Rom Nov. 1857—1858, 1876—1877, 1882—1883; Mitgl. d. D. K. V. S. 239.

Spaur, K. Graf v., geb. 1794 Wetzlar, gest. 26. Okt. 1854 Florenz; in Rom als bayer. Geschäftsträger seit 1831, als bevollm. Minister v. Anf. 1839 bis z. s. Tod; wohnte zuerst Korso 12, seit 1835 Via del Plebiscito 107, Pal. Doria, heiratete 30. Nov. 1833 die Gräfin Theresa Giraud, Witwe des Archäologen Edw. Dodwell; Mitgl. d. D. K. V. S. 188. 193. 233. 237. 284. 289 f. 313. 379. 385 f.

Specker, Erwin, Maler, geb. 1806 Hamburg, gest. 1835; in Rom vom 15. Dez. 1830 bis Ende Juli 1834, zuerst Via Cappuccini, dann Via Sistina 64; Mitgl. d. Generalstabs d. Ponte Molle unter Nerly. [S. Andr. d. Fr.] S. 247. 252 f. 255.

Spillmann. S. 193. 379.

Spithöver, Jos., Buchhdlr., geb. 1813 Senbenhorst, gest. 12. Jan. 1892 Rom, wohin er 1841 gekommen war; zuerst Via Purificazione 6 als Buchbinder, von 1845 an Piazza di Spagna 55—56 als Buchhändler, seit 1865 Piazza di Spagna 84—85; kaufte vor 1870 die dem Fürsten Barberini gehörige Orti Sallustiani, wo er die Villa Spithöver erbaute u. bei der Stadterweiterung nach 1870 durch Grundstückverkauf großen Reichtum erwarb. S. Grab auf d. Campo Santo Teutonico. [S. Vincenzo; S. Giacomo.] S. 268. 296. 384.

Springer, Ant. Hnr., Historiker, geb. 1825 Prag, gest. 1891 Leipzig; in Rom Sommer 1847 u. Frühl. 1869; Mitgl. d. D. K. V. S. 264. 287.

Sprosse, K., Maler u. Radierer, geb. 1819 Leipzig, gest. 1874; in Rom 1840—1848, dann v. Juli 1849 bis etwa 1867; v. 11. Juni bis 15. Juli 1849 in französ. Gefangenschaft; Mitgl. d. D. K. V. S. 273. 292.

Stackelberg, Otto Magnus v., Zeichner u. Archäolog, geb. 1787 Reval, gest. 1837 Petersburg; kam im Okt. 1808 mit Hnr. Tölken n. Rom, wo er bis Sommer 1810 blieb u. mit Lindh an Piazza Trinita d. M. 9, dann in Villa Malta wohnte; nach s. griech. Reise wieder in Rom v. 1816 bis 7. Aug. 1828, zuerst wieder Piazza Trinita d. M. 9, v. 1822 an Via Gregoriana 33; beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.] S. 143. 146. 192. 201 f. 206. 242.

Stahr, Adolf, Schriftsteller, geb. 1805 Prenzlau, gest. 1876 Wiesbaden; in Rom v. 5. Juni 1845 bis 29. Apr. 1846, stieg im Hotel d'Angleterre ab, wohnte dann an Piazza Barberini 2 u. nach s. Rückkehr aus Neapel Okt. 1845 an Piazza Poli; wieder in Rom mit s. Gattin Fanny Lewald 10. Nov. 1866 bis Ende Mai 1867, Via Sistina 101, II. Stock. S. 239. 264. 267. 271. 274. 277. 308. 322. 327.

Stammann, Frdr., Baumeister aus Hamburg; in Rom 1833—1834, zus.

m. s. Bruder Ed., der auch Baumeister war; beide gehörten dem Generalstab d. Ponte Molle unter General Nerly an; ihre Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 247.

Stauffer-Bern, K., Maler, Stecher u. Bildhauer, geb. 1857 Trübschachen, gest. 1891 Florenz; 1888—1889 in Rom, Via Babuino 48, dann V. Margutta 54. S. 345.

Stein, Hnr. Frdr. K., Frhr. v., Staatsmann, geb. 1757 Nassau, gest. 1831 Kappenberg; in Rom v. Mitte Dez. 1820 bis 23. Apr. 1821 mit s. Töchtern, wohnte im Hotel d'Allemagne. S. 168. 192. 207. 212.

Steinhäuser, K., Bildh., geb. 1813 Bremen, gest. 1879 Karlsruhe; in Rom v. 16. Sept. 1835 bis Anf. 1864, wohnte Via del Campidoglio 51, dann Piazza Barberini 26—28, wo er auch zuletzt s. Werkstatt hatte; heiratete dort 5. Aug. 1840 die Malerin Pauline Marie Luise Francke, wurde um 1845 mit ihr katholisch; Mitgl. d. D. K. V. [S. Nicola in Carcere; S. Bernardo; S. Andr. d. Fr.; Evang. Gem.] S. 273. 280. 307. 310. 325.

Steinheim, Dr., Arzt, aus Altona; in Rom um 1850—1860 mehrere Jahre lang, Via Sistina 48. S. 267.

Stern, Raff., Baumeister [s. Abt. II]; wurde 8. Sept. 1805 Mitgl. v. S. Luca, wohnte s. 1807 Via Belsiana 7, wo er 30. Dez. 1820 starb; Architekt d. päpstl. Kammer u. d. Peterskirche, Mitgl. versch. künstlerischer Kommissionen, leitete 1808 d. Ausgrabungen Luzian Bonapartes in Tusculum, die Herstellung des Kolosseums, 1816 die Aufstellung der zurückgekehrten Statuen im Vatikan, begann 1817 den Bau des Braccio Nuovo; 1822 erschienen seine Lezioni di architettura civile. [S. Lorenzo in Luc.] S. 147. 152. 156.

Stieglitz, Hnr., Dichter, geb. 1801 Arolsen, gest. 1849 Venedig; in Rom Herbst 1840 u. wieder v. Okt. 1846 bis Sommer 1847; Mitgl. d. D. K. V. S. 217. 239. 261. 264 f. 282. 285. 330.

Stier, Wlh., Baumeister u. Schriftsteller, geb. 1799 Blonie, gest. 1856 Berlin; in Rom v. 10. März 1822 bis 24. Sept. 1827, Via Porta Pinciana 37; brachte mit Bunsen die Madonna Lante nach Berlin. S. 243.

Stirnbrand, Frz., Maler, geb. um 1790, gest. 1882 Stuttgart; in Rom 1823 bis 1825, Via Sistina 126. S. 244.

Stumm, Ferd. Frhr. v., Diplomat, geb. 1843 Neunkirchen; in Rom als Gesandtschaftssekr. v. Mai bis 30. Dez. 1872; Pal. Caffarelli. S. 336.

Sutter, Jos., Maler, geb. 1782 Linz, gest. nach 1867; in Rom v. 25. Juli 1816—1826, zuerst Via Porta Pinciana 37, dann Via del Tritone 88—90, beteil. b. d. Ausst. im Pal. Caffarelli 1819. [S. Andr. d. Fr.] S. 174. 181. 215.

Taufkirchen, Graf v., bayer. Gesandter beim Vatikan v. Dez. 1869 bis Frühl. 1873, wohnte in Villa Malta. S. 387.

Theiner, Aug., kathol. Kanonist und Geschichtschreiber, geb. 1804 Breslau, gest. 1874; lebte in Rom seit 1833, Präfekt d. vatik. Archivs 1855—1870; wohnte im Vatikan; s. Grab auf d. Campo Santo Teutonico. S. 268. 300. 303.

Thiele, Hnr., Dr., gest. 1886 Braunschweig, Hofprediger; in Rom als preuß. Gesandtschaftsprediger 1840 bis 1848; Mitgl. d. D. K. V. S. 266. 291.

Thiersch, Frdr., Philolog, geb. 1784 Kirchscheidungen, gest. 1860 München; in Rom 1822—1823 u. Herbst 1845; Herausgeber der „Reisen in Italien seit 1822". S. 267.

Thile, K. Herm. v., preuß. Diplomat, geb. 1812 Berlin; in Rom v. Dez. 1837 bis Okt. 1839 als Gesandtsch.-Sekr., dann als Gesandter v. Dez. 1854 bis Juli 1858. S. 187. 304.

Tholuck, Frdr. Aug., Theolog, geb. 1799 Breslau, gest. 1877 Halle; in Rom als Gesandtschaftsprediger 1828—1829. S. 197.

Thöming, Chr. Fr., Maler, geb. 1802 Eckernförde, gest. 1873 Neapel; in Rom v. Ende 1829 an, Via Sistina 107, dann Via S. Niccolo da Tolentino 47, hierauf seit 1842 in Via Rasella 155 u. zuletzt Via Porta Pinciana 37; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Bernardo.] S. 210. 273. 325.

Thorwaldsen, Bertel, Bildh. [s. Abt. II]; wohnte 1800—1803 mit Koch zus. in Via Sistina 141, dann ununterbrochen bis z. s. Abreise v. Rom 1. Okt. 1842 in Casa Buti, Via Sistina 48 (das alte Haus dch. Neubau ver-

drängt, der Hof teilw. erhalten). Seine urſprüngl. Werkſtatt im Vicolo della Catena, einer Sackgaſſe an Piazza Barberini Nr. 30, noch heute am Barberiniſchen Wappen über der Tür kenntlich; 1815 mietete er vom Fürſten Barberini d. größ. Atelier an der Ecke der Gaſſe, 1822 die ſog. Stalle Barberine (heute Hotel Briſtol), wo er bis z. ſ. Scheiden v. Rom ſ. ausgedehnte Werkſtatt hatte. [S. Nicola in Arcione; S. Andr. d. Fr.] S. 143. 144 f. 146 f. 150. 152 f. 161. 165 f. 168. 171. 173. 177 f. 180 f. 191 f. 196. 198. 202. 206 f. 210. 214 f. 219. 223. 227 f. 239. 242 f. 249. 257.

Thürmer, Joſ., Baumeiſter, geb. 1789 München, geſt. 1833 Dresden; in Rom v. Ende 1817 bis Herbſt 1827, zuerſt Via Purificazione 51, ſeit 1821 in Via Siſtina 121 u. 79, zuletzt v. 1825 an Via Mario dei Fiori 116. [S. Andr. d. Fratte; S. Nicola in Arcione.] S. 174. 202. 243. 331.

Thyggeſon, Charlotte, däniſche Pianiſtin; in Rom 1839—1847, verkehrte viel in dtſch. Kreiſen, bei Landsberg u. ſ. w. S. 277. 288.

Tieck, Frdr., Bildh., geb. 1776, geſt. 1851 Berlin; in Rom v. Sommer 1805 bis Herbſt 1808, wohnte zuletzt Via Serpenti 8. [S. Francesco da Paola.] S. 145.

Tieck, Ldw., Dichter, geb. 1773, geſt. 1853 Berlin; Bruder d. vor., mit dem er Sommer 1805 n. Rom kam, Via Quirinale 21, bis Sommer 1806. S. 145. 147.

Tieck, Sophie, Schriftſtellerin, geb. 1775 Berlin, geſt. 1836; Schweſter d. vor., in Rom als geſchiedene Frau Bernhardi v. Frühj. 1805—1807. S. 145.

Tiedge, Chriſtoph Aug., Dichter, geb. 1752 Gardelegen, geſt. 1841 Dresden; begleitete Eliſe v. d. Recke 1804—1806 durch Italien. S. 145.

Tippelskirch, Frdr. v., Theolog, geb. 1802 Pellen, geſt. 1866 Berlin; in Rom als preuß. Geſandtſch.-Pred. 1829—1834, Piazza Araceli 8. [S. Marco.] S. 197.

Tiſchbein, K. Ldw., Maler, geb. 1797 Deſſau, geſt. 1855 Bückeburg; in Rom Anf. 1817 bis Juni 1818. S. 165. 174.

Tiſchendorf, Lobeg. Frd. Konſt. v., Bibelforſcher, geb. 1815 Lengenfeld, geſt. 1874 Leipzig; in Rom Febr. bis Juni 1843 u. Febr. bis Ende Apr. 1866. S. 189. 266.

Torlonia. S. 147. 212. 219. 232. 236. 265. 380.

Troſchel, Jul., Bildhauer, geb. 1813 Berlin, geſt. 27. März 1863 Rom, wohin er 1833 gekommen war; wohnte in Caſa Buti, Via Siſtina 48, heiratete 12. Aug. 1838 Vittoria Buti; wohnte zuletzt Via del Tritone; Mitgl. d. D. K. V. [S. Andr. d. Fr.; S. Binc.] S. 212. 273. 325. 378.

Tuaillon, Louis, Bildh., geb. 1862 Berlin; in Rom ſeit 1885, anfangs Via Margutta 54, dann Via Flaminia 51 A; Mitgl. d. D. K. V. S. 345.

Tucher, v. Simmelsdorf, Hnr. Frhr. v., geb. 1853 Nürnberg; in Rom als bayer. Geſandtſch.-Sekr. 1886 (Pal. Ruſſo an Piazza S. Apoſtoli) u. als bayer. Geſandter beim Quirinal 1895 bis 1902, Palazzo Borgheſe; Mitgl. u. Ehrenmitgl. d. D. K. V. S. 347.

Ungher-Sabatier, Karoline, Sängerin, geb. 1800 Wien, geſt. 1876; in Rom 1832, 1835—1837, 1839—1840, 1856 bis 1857. S. 267. 323.

Unterberger, Joſ., Maler [ſ. Abt. II]; wohnte bis 1814 m. ſ. Mutter in Via Condotti, dann Via Frattina 98 u. v. 1828 Via Boſchetto 45 bis z. ſ. Tod 26. Okt. 1846. [S. Lor. in Lucina; S. M. Maggiore.]

Uſedom, Guido, Graf v., geb. 1805 Hechingen, geſt. 1884 S. Remo; in Rom als preuß. Geſandtſch.-Sekr. v. 1835 bis Frühl. 1837, als Geſandter v. Juni 1846 bis Anf. Juli 1853, Pal. Caffarelli. S. 187. 293. 313. 321.

Uxküll, K. Frdr. Emich v., geb. 1755 Stuttgart, geſt. 1832 Ludwigsburg, Kunſtſammler; in Rom 1804—1805 u. 1810—1811. S. 145.

Valadier, Joſ., Baumeiſter. S. 154. 374 f.

Veit, Joh., Geſchichtsmaler, geb. 1790 Berlin, geſt. 18. Jan. 1854 Rom, wohin er 3. Apr. 1811 gekommen war; wohnte zuerſt mit Familie Pulini in Via Cappuccini, dann Via Porta Pinciana 37; beteil. b. d. Ausſt. im Pal. Caffarelli 1819. Er verließ Rom 31. Mai 1819, kehrte aber z. dauerndem Aufenthalt zurück Nov. 1822, wohnte wieder Via Porta Pinciana 37, v. 1824—1828 Piazza Araceli 6—7, hierauf Via Margana 12 u. v. 1847 an Via Delfini 16;

s. Witwe Flora Nis ſtarb 21. April 1862 ebenda. [S. Andr. d. Fr.; S. Marco; S. M. in Campitelli.] S. 159. 161 f. 165. 177. 210. 214. 273.

Veit, Phil., Geſchichtsmaler, Bruder d. vor., geb. 1793 Berlin, geſt. 1877 Mainz; in Rom v. Nov. 1815 bis Sommer 1830, Via Porta Pinciana 37 bei d. Bildh. Giovacchino Pulini, deſſen erſt 15jähr. Tochter Carolina er 25. Aug. 1820 heiratete; 1819 b. d. Ausſt. im Pal. Caffarelli beteil., nochmals in Rom Frühl. 1854. [S. Andr. d. Fr.] S. 161 f. 163. 165. 169 f. 174. 177. 182. 210. 212. 215. 244.

Vernet, Horace, franzöſ. Geſchichtsmaler. S. 233. 239. 253. 255. 355.

Viktor Emanuel II., König v. Italien. S. 333 f.

Viktor Emanuel III., König v. Italien. S. 333 f.

Viktoria, dtſch. Kaiſerin, Gemahlin Frdr. III., geb. 1840, geſt. 1902; in Rom m. ihrem Gemahl Nov. bis Dez. 1862, dann Apr. 1880, Jan. 1890. S. 324.

Viſcher, Frd. Theod., Äſthetiker und Dichter, geb. 1807 Ludwigsburg, geſt. 1887 Gmunden; in Rom 11. Nov. 1839 bis Febr. 1840, Via Siſtina S. 234. 239. 249. 266.

Visconti, Pietro Ercole, Archäolog. S. 319.

Vogel, Gg. Ldw., Geſchichtsmaler, geb. 1788, geſt. 1879 Zürich; in Rom v. 20. Juni 1810 bis 21. Dez. 1813, zuerſt Villa Malta, dann Kloſter S. Iſidoro, zul. Via Porta Pinciana 37. [S. Andr. d. Fr.] S. 158 f.

Vogel v. Vogelſtein, K. Chr., Geſchichtsmaler, geb. 1788 Wildenfels, geſt. 1863 München; in Rom 1814 bis Okt. 1820, Via Siſtina 64; beteil. b. d. Ausſtellg. im Pal. Caffarelli 1819; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. [S. Andr. d. Fr.] S. 168. 175.

Vogt, K., Naturforſcher, geb. 1817 Gießen, geſt. 1895 Genf; in Rom 1846—1847, ſchrieb von dort Reiſebriefe f. d. Köln. Ztg.; Mitgl. des D. K. V. S. 283.

Voigt, K. Frdr., Medailleur u. Steinſchneider, geb. 1800 Berlin, geſt. 1874 Trieſt; in Rom 1826—1830, Via Siſtina 107, heiratete 30. März 1830 die Miniaturmalerin Tereſa Fioroni; 1858 ließ er ſich dauernd in Rom nieder, Via Tre Cannelle 93; Mitgl. v. S. Luca 20. Juni 1874 u. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Apoſtoli; Evang. Gem.] S. 212. 325.

Vollard, Sekretär d. Prinzen Heinrich v. Preußen; wohnte Via Bocca di Leone 32. [S. Giacomo.] S. 195. 267.

Voß, K., Bildh., geb. 1820 Köln, geſt. 1896 Bonn; in Rom v. 1850—1894, anf. Via S. Baſilio 46—48, dann Piazza Barberini 23A u. 28; Mitgl. d. D. K. V. und von S. Luca 3. Juni 1877. [S. Bernardo.] S. 310. 325.

Wach, Wlh., Maler, geb. 1787, geſt. 1845 Berlin, Vizedirektor d. Akademie; in Rom mit königl. Unterſtützung v. 31. Mai 1817 bis Juni 1819, Caſa Buti, Via Siſtina 48 (Atelier im Vicolo Alibert); beteil. b. d. Ausſt. im Pal. Caffarelli 1819; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum. [S. Andr. d. Fr.] S. 161. 163. 174. 182.

Wagner, Joh. Mart., Maler u. Bildh., geb. 1777 Würzburg, geſt. 8. Aug. 1858 Rom, wohin er 31. Mai 1804 gekommen war; wohnte zuerſt in Villa Malta u. nach Vollendung ſ. Gemäldes d. griech. Helden vor Troja als bayer. Penſionär ſeit 1810 in Via Ripetta 99 u. hatte n. ſ. Rückkehr aus Griechenland ſ. Atelier in Via Babuino 181 (jetzt Neubau); wohnte ſeit 1827 als Hausverwalter König Ldw. I. in Villa Malta, Via Porta Pinciana 21; ſ. Bildn. im dtſch. Künſtleralbum, Mitgl. v. S. Luca 2. Dez. 1837 u. d. D. K. V. Sein Grab auf d. Campo Santo Teutonico. [S. Andr. d. Fr.] S. 143 f. 149. 155. 161. 165 ff. 171. 173. 207 f. 210. 214. 220 f. 223. 225 ff. 239. 242. 272 ff. 276. 280. 301. 318.

Wagner, Rich., Tondichter, geb. 1813 Leipzig, geſt. 1883 Venedig; in Rom Ende 1876, Via Babuino 79—81. S. 335. 347.

Wahle, Joh. Dr., Arzt, in Rom 1848 bis 1866, Piazza Poli. [S. Vincenzo.] S. 291.

Waiblinger, Wlh., Dichter, geb. 1804 Heilbronn, geſt. 17. Jan. 1830 Rom, wohin er 21. Nov. 1826 gekommen war; wohnte zuerſt Via Frattina 14, dann bei S. M. Maggiore, zuletzt Via del Maſcherone 63, II. Stock; von Genelli als Bettelpoet karikiert. Im Archiv d. D. K. V. ein Manuſkript von ihm „Mitteilungen aus Rom 1827“,

gewidmet „Den deutschen Künstlern zu Rom". S. Grab an d. Cestiuspyramide. [S. Andrea d. Fr.; Evang. Gem.] S. 192. 213. 229. 256. 379.

Waldis, Jos., Schweizer, führte seit 1840 d. Gasthaus in Via degli Artisti 17, wo viele Künstler wohnten; vermählt m. Ottavia Granieri, die in zweiter Ehe den Maler Wlh. Steinle heiratete. [S. Vincenzo.] S. 278.

Waßmann, Rud. Frdr., Maler, geb. 1805 Hamburg, gest. nach 1860 Meran; in Rom v. Frühl. 1832 bis 10. Juli 1835, wohnte zuerst Via Gregoriana 33, dann Via S. Basilio 61. [S. Bernardo.] S. 247.

Watterich, Joh., kathol. Geschichtsforscher, geb. 1826 Trier, gest. 1904 Baden-Baden; in Rom 1857—1858, wohnte in d. Anima. S. 303.

Weber, Kaufm. in Hamburg; in Rom 1837—1838, 1840—1841. S. 266. 308.

Wedel, K. Graf v., preuß. General, geb. 1842 Oldenburg; in Rom als dtsch. Botschafter 1899—1902; Pal. Caffarelli. S. 322. 387.

Weißenburg, Adolf, Baumeister, geb. 1790 Offenbach, gest. 1840 München; in Rom v. 1824 bis mindestens Herbst 1832, Via Quattro Fontane 14, dann Via S. Basilio 75. [S. Bernardo.] S. 207.

Welcker, Frdr. Gottl., Altertumsforscher, geb. 1784 Grünberg, gest. 1868 Bonn; in Rom zuerst v. 1. Nov. 1806 bis 24. Apr. 1808, Freund Zoegas und Hauslehrer bei Humboldts, dann wieder 19. Nov. 1841 bis 13. Jan. 1842, 16. Nov. 1842 bis 5. März 1843, Winter 1845—1846, Herbst 1847 u. v. 25. Sept. 1852 bis Frühj. 1853. S. 145. 189. 205. 240. 266. 305.

Weller, Theod. Leop., Genremaler, geb. 1802, gest. 1880 Mannheim, Galeriedirektor; in Rom v. Herbst 1825—1833 (Via degli Artisti 31 u. Via Porta Pinciana 8), dann wieder 1839 bis Frühl. 1848, Via Gregoriana 13. S. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Andr. d. Fr.] S. 210. 273.

Werner, K., Aquarellmaler, geb. 1808 Weimar, gest. 1894 Leipzig; in Rom als sächs. Pensionär v. 1833—1853, vermählt seit 13. Juni 1835 m. Giuditta Wallis, Tochter d. schott. Malers John Wallis u. der Orsola Pomardi aus Monteporzio; wohnte zuerst bei d. Witwe Wallis in Via Rasella 131, dann Via degli Artisti 20, seit 1838 Via Gregoriana 33 u. v. 1845 an Via Quattro Fontane 113 (Atelier gegenüber im Pal. Albani). Präsid. v. Ponte Molle u. Cervaro, sowie d. D. K. V., s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. — S. Sohn Reinhold W., geb. 24. Mai 1842 Rom, wurde ebenfalls Maler, wohnte bis 1885 Via Babuino 39, Mitgl. d. D. K. V. — Der ältere Sohn Leonida W., geb. 26. Mai 1838 Rom, anfangs Maler, dann Soldat, starb 20. Dez. 1897, Kommandant der Leibgarde d. Königs v. Italien. [S. Vincenzo; S. Andrea d. Fr.; S. Bernardo; S. M. Maggiore.] S. 237. 256 f. 273 f. 276. 281. 286. 293. 383.

Werner, Zach., Dichter, geb. 1768 Königsberg, gest. 1823 Wien; in Rom v. Anf. Dez. 1809 bis 22. Juli 1813, Via Gregoriana 33, wurde 19. Apr. 1810 katholisch. [S. Andr. d. Fr.] S. 150 f. 161. 241.

Wessenberg, Ign. Hnr. K., Frhr. v., kathol. Theolog, geb. 1774 Dresden, gest. 1860 Konstanz, Verweser des Bistums Konstanz; in Rom 19. Juli bis 21. Dez. 1817, 1832—1833 und Herbst 1840. S. 205.

Widder, v., bayer. Gesandtsch.-Sekr. in Rom 1804—1805, wohnte in Villa Malta zus. m. Joh. M. Wagner, der das Bildn. seiner schönen jungen Frau Agnes malte. [S. Andr. d. Fr.] S. 148 f.

Wider, Wlh., Maler, geb. 1818 Stepnitz, gest. 1884 Berlin; in Rom vom 5. Juli 1850—1873, Via Babuino 39; Mitgl. d. D. K. V. [S. M. del Pop.] S. 326.

Widnmann, Max, Bildh., geb. 1812 Eichstädt, gest. 1895 München; in Rom 1836 bis Mai 1839; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 247.

Wiese, Ldw., preuß. Schulmann, geb. 1806 Herford, gest. 1900 Potsdam; in Rom v. 27. Okt. 1842 bis April 1843, Via M. Tarpeo 25. S. 205. 266.

Wilhelm I., dtsch. Kaiser; in Rom vom 12. Nov. bis 23. Dez. 1822. S. 194. 297. 306. 328 ff. 335 f.

Wilhelm II., dtsch. Kaiser; in Rom Okt. 1888, Apr. 1893 u. Mai 1903; wohnte im Quirinalspalast. S. 333 f. 342. 345. 347.

Wilken, Frdr., Historiker, geb. 1777 Ratzeburg, gest. 1840 Berlin; in Rom 1816. S. 167.

Willers, Ernst, Landschafter, geb. 1802 Begesack, gest. 1880 München; in Rom v. 1835—1861, Via degli Artisti 43 u. 17, dann Via Porta Pinciana 37; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo.] S. 234. 273. 280. 326 f.

Willkomm, Ernst, Schriftsteller, geb. 1810 Herwigsdorf, gest. 1886 Zittau; in Rom v. Herbst 1845 bis Febr. 1846, Casa Buti, Via Sistina 48; Mitgl. d. D. K. V. Verf. v. „Italienische Nächte". S. 267.

Wintergerst, Jos., Maler, geb. 1783 Wallerstein, gest. 1867 Düsseldorf, Galerie-Insp.; in Rom v. 3. April 1811 bis Febr. 1813, zuerst im Kloster S. Isidoro, dann Via Porta Pinciana 37. S. 159.

Witte, K., Rechtsgelehrter u. Danteforscher, geb. 1800 Lochau, gest. 1883 Halle; das „Wunderkind"; 1819 bis 1821 in Rom als junger Doktor, verkehrte m. Arthur Schopenhauer, Schinz, Luise Seidler, hielt Vorträge über Dante. S. 206.

Wittgenstein, Karoline, Fürstin v. Sayn-W., gest. 9. März 1887 Rom, wohin sie 1861 gekommen war, um ihre Eheschließung mit Liszt zu betreiben, die aber durch d. Einfluß d. Familie Hohenlohe verhindert wurde; wohnte bis z. ihrem Tod in Via Babuino 63. S. 323.

Wittig, Aug., Bildh., geb. 1823 Meißen, gest. 1893 Düsseldorf; in Rom als sächs. Stipendiat v. 1845—1863, Via degli Artisti 16; Mitgl. d. D. K. V. S. 307. 310. 325.

Wittmer, Joh. Mich., Maler, geb. 1802 Murnau, gest. 9. Mai 1880 Rom, wo er seit 1828 lebte, zuerst Via degli Artisti 17, seit seiner Vermählung m. Elena Koch, Tochter v. J. Ant. K., 30. Nov. 1833, in Via Quirinale 21, v. 1844—1852 in Via Sistina 48, dann bis z. s. Tod in Via Quattro Fontane 17; Mitgl. d. D. K. V. [S. Vincenzo; S. Andr. d. Fr.; S. Bernardo.] S. 285. 308. 310 f.

Wodick, Edm., Maler, geb. um 1813 Magdeburg; in Rom Anf. 1843 bis Sommer 1844; Via Purificazione 85; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Vincenzo.] S. 237.

Wolfensberger, Joh. Jak., Landschafter, geb. 1797 Rumlikon, gest. 1850 Zürich; in Rom 1826—1832, Via Quattro Fontane 22 (Pal. Albani), dann wieder Frühj. 1844. [S. Bernardo.] S. 210.

Wolff, Em., Bildh., geb. 1802 Berlin, gest. 29. Sept. 1879 Rom, wo er seit 1822 lebte, zuerst Via Sistina 48 (Casa Buti), dann seit etwa 1835 in Via Sistina 138 m. s. Frau Margherita Guaviglia, einem ehemaligen Modell; s. Atelier immer Via Quattro Fontane 150—151 (heute Neubau). Mitgl. v. S. Luca 25. Mai 1855 u. d. D. K. V. Präs. v. S. Luca 1874. [S. Andr. d. Fr.; S. Vincenzo; Evang. Gem.] S. 192. 204. 210. 228. 273. 310. 319. 329. 344. 387.

Wörndle, Aug., Geschichtsmaler, geb. 1829 Wien; in Rom v. Ende 1853 bis 1858, Pal. Venezia. [S. Marco.] S. 307.

Wredow, Aug., Bildh., geb. 1804 Brandenburg, gest. 1891 Berlin; in Rom v. 1827 bis März 1835, Via Sistina 121 (Atelier Via Quattro Fontane 150); s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. [S. Vincenzo.] S. 210. 228.

Xeller, Chr., Maler, geb. 1784 Biberach, gest. 1882 Berlin; in Rom m. s. Freund Cornelius v. 14. Okt. 1811 bis 20. Febr. 1813, wohnte Via Porta Pinciana 3, wurde kathol. u. verlor bad. s. württemb. Reisestip. [S. Andr. d. Fr.] S. 159 f.

Zangemeister, K., Philolog, geb. 1837 Hallungen; in Rom 1863—1864 u. März bis April 1889; Mitgl. d. D. K. V. S. 335.

Zauth, Ldw. v., Baumeister, geb. 1796 Breslau, gest. 1857 Stuttgart; in Rom 1820 u. Winter 1856—1857. S. 306.

Ziebland, Gg. Frdr., Baumeister, geb. 1800 Regensburg, gest. 1873 München; in Rom v. 1827—1829 mit königl. Unterstützung; Via Purificazione 18. [S. Vincenzo.] S. 221.

Zielke, Jul., Landschafter, geb. 1826, Danzig; in Rom seit 4. Juni 1852,

Via Greci 4, später Via della Tinta 2 u. Via Maroniti 4; Mitgl. u. Ehrenmitgl. d. D. K. V. Z. starb 23. Febr. 1907, wonach die Angabe auf S. 316 zu berichtigen.

Zimmermann, Clem., Geschichtsmaler, geb. 1788 Düsseldorf, gest. 1869 München, Akademiedirektor; in Rom mit kgl. bayer. Unterst. 1816—1817, dann wieder Herbst 1856 u. Juni 1858; s. Bildn. im dtsch. Künstleralbum. S. 226.

Zoega, Gg., Archäolog [s. Abt. II]; stand bis z. s. Tod 10. Febr. 1809 in lebh. Verkehr m. d. dtsch. Kolonie; s. Gattin starb 5. Jan. 1807; Fil. Aurel. Visconti widmete ihm im Cracas einen ausführl. Nachruf; begraben in S. Andr. d. Fr. S. 143. 145. 153. 298.

Zumbusch, Kasp., Bildh., geb. 1830 Herzebrock; Akad.-Prof. in Wien; 1857—1858 in Rom; Mitgl. d. D. K. V. S. 322.

Zwerner, Goldarbeiter aus Petersburg; in Rom 1832—1834, Mitgl. des Generalstabs d. Ponte Molle unt. Nerly. S. 247. 253.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Friedrich Noack

Italienisches Skizzenbuch

Zwei Bände

Geheftet M. 8.— In Leinenband M. 10.—

„... Wer Italien und besonders seine Hauptstadt kennt, wird fast auf jeder Seite Beobachtungen finden, die er selbst einst gemacht hat, und die bunten Bilder werden wieder vor ihm auftauchen, die er damals mit so großem Vergnügen an seinem Auge vorbeiziehen ließ. Denn es ist eine Eigenschaft dieser Artikel, daß sie Farbe haben und daß sie die Erinnerung mit seltener Kraft wachrufen ... Wenn, wie der alte Fontane meinte, das Nachkosten der Reise ihr größter Genuß sei, so bieten diese Skizzen die beste Handhabe dazu, und deshalb empfehlen wir gern die beiden Bände."

Tägliche Rundschau, Berlin

„... Die Skizzen sind warm und lebendig geschrieben, und man merkt es dem Verfasser an, daß er Land und Leute lieb gewonnen hat. Mit besonders scharfer Beobachtung hat Noack das Volksleben in Italien studiert. Er schildert uns das Leben auf der Straße und im Hause, auf dem Markte und in den Schenken, bei volkstümlichen und bei kirchlichen Festen, und wie ihm, so muß das Land allen Lesern, auch denen, die Italien aus eigener Anschauung nicht kennen, interessant erscheinen."

Die Post, Berlin

„Ich stehe nicht an, Noacks ‚Skizzenbuch' zu dem Besten zu zählen, was seit langer Zeit über Italien geschrieben worden ist. Es ist ein durchaus ehrliches Buch, denn obwohl der Verfasser sich fast auf jeder Seite als begeisterten Freund des schönen Landes ausweist, ist er doch nirgends der unkritischen und häufig durch und durch verlogenen Schwärmerei verfallen, hinter der sich Unwissenheit oft mit anmutigem Geschick zu verbergen weiß ... Scharfe Beobachtungsgabe und ein liebenswürdiger, aufdringlicher Geistreicheleі abholder Humor kennzeichnen Noacks Darstellungen des Lebens und Treibens im heutigen Rom. Zumal die Aufsätze über die römische Donna, die Spesa und die Jettatura werden jeden Kenner der Verhältnisse freundlich anmuten, und fast überall wird dieser seine eigenen Erfahrungen bestätigt finden."

Die Zeit, Wien

„... Ein treffliches Buch, anmutig in der Form, gründlich im Inhalt, sowohl denen, die das Land kennen, wie denen, die es kennen lernen wollen, zur Lektüre warm zu empfehlen." Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart

„... Schon die ersten Seiten überzeugten mich, daß man es hier mit einem Schilderer zu tun habe, der so viel eigenes, neues in fesselnder Form zu sagen weiß, daß man keinen Augenblick sein Interesse erlahmen fühlt ... Es ist ein Buch, das Allen, die Italien besuchen wollen, aufs beste empfohlen werden kann; aber auch Jene, die das Land schon kennen, werden sich gern wieder einmal einem so liebenswürdigen, sachkundigen und launigen Führer anvertrauen ..." Allgemeine Zeitung, München

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Theodor Birt (Beatus Rhenanus), Unterhaltungen in Rom. Fünf Gespräche deutscher Reisender Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

El-Correï, Am stillen Ufer. Roman vom Gardasee Geheftet M. 3.50 In Leinenband M. 4.50

Gustav Floerke, Italisches Leben. Geschichten und Abenteuer Kartoniert M. 5.—

Emanuel Geibel, Klassisches Liederbuch. Griechen und Römer in deutscher Nachbildung. 7. Aufl. Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Victor Hehn, Reisebilder aus Italien und Frankreich. Herausgegeben von Theodor Schiemann. 2. Auflage Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

Paul Heyse, L'Arrabbiata und andere Novellen. 9. Auflage Geheftet M. 3.60 In Leinenband M. 4.60

—„— **Novellen vom Gardasee.** 5. Auflage Geheftet M. 3.60 In Leinenband M. 4.50

—„— **Ein Wintertagebuch.** Gedichte. (Gardone 1901—1902.) Mit Porträt Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

—„— **Italienisches Liederbuch** Geheftet M. 5.40 In Leinenband M. 6.60

—„— **Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahrhunderts.** Übersetzungen und Studien. Fünf Bände

I. **Parini, Alfieri, Monti, Foscolo, Manzoni.** 2. Auflage Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

II. **Giacomo Leopardi,** Gedichte und Prosaschriften. 3. Auflage Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

III. **Drei Satirendichter:** Giusti, Guadagnoli, Belli. 2. Auflage Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

IV. **Lyriker und Volksgesang:** Carducci, de Amicis, Nievo, Praga, Stecchetti u. a. 2. Auflage Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

V. **Lyriker und Volksgesang. Neue Folge:** Carducci, Fogazzaro, Podestà, Rosst, Annie Vivanti u. a. Geheftet M. 6.— In Leinenband M. 7.—

Isolde Kurz, Gedichte. 4. u. 5. Aufl. Mit Porträt In Leinenband M. 4.—

—„— **Neue Gedichte** Geheftet M. 2.50 In Leinenband M. 3.50

—„— **Florentiner Novellen.** 3. Aufl. Geheftet M. 3.50 In Leinenband M. 4.50

—„— **Phantasien und Märchen** Gebunden M. 3.—

—„— **Italienische Erzählungen.** In Leinenband M. 5.50

—„— **Unsere Carlotta.** Erzählung Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

—„— **Frutti di Mare.** Zwei humoristische Erzählungen Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

—„— **Genesung. Kein Todfeind. Gedankenschuld.** Drei Erzählungen Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

—„— **Die Stadt des Lebens.** Schilderungen aus der Florentinischen Renaissance. Mit 15 Abbildungen. 3. Auflage Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.50

Max Gg. Zimmermann, Tante Eulalias Romfahrt. Mit Bildern von Kunz Meyer Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—